282.05
ST
V.20

11. Heft. 20. Jahrgang. Mai 1912.



Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.
Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.
Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

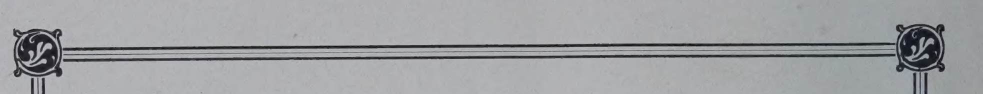
Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Die Himmelskönigin.




St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen Vereines des hl. Antonius, und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

11. Heft. Mai 1912. XX. Jahrgang.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Die Himmelskönigin.

Frühling jauchzt durch Wald und Feld,
Weit und blau strahlt's Himmelszelt,
Blumbestreut sind alle Wege,
Busch und Baum sind sangesrege,
Ströme rauschen aus den Gründen,
Lust und Lieb' sich Kränze winden,
Schöner Festtag der Natur,
Werth der höchsten Weihe nur,
Und wir weih'n mit frommem Sinn,
Dich der Himmelskönigin!

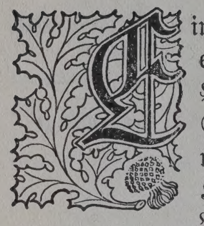
Wiesengrün und Waldesdunkel,
Himmelsbläu und Sterngefunkel,
Stromes Rieseln, Sanges Schmettern,
Zephirsweh'n und Sturmes Wettern,
Jedes Veilchen, waldverborgen,
Jedes Tröpflein Thau am Morgen,
Jeder Grashalm, der da sprießet,
Jedes Herz, das klopft, dich grüßet,
Alles beugt sich huld'gend hin,
Dir, o Himmelskönigin!

(P. F. L., O. F. M.)

Lehr- und Denksprüche des seligen Bruders Aegidius.

Sechszehntes Kapitel.

Von dem wahren Ordensleben.

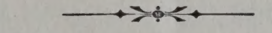


Einst sprach Bruder Aegidius von sich selbst: „Lieber wäre mir ein geringeres Maß von Gnaden Gottes als Religiose im Orden, als eine Menge von Gnaden, die ich im weltlichen Stande von Gott empfinge; denn in der Welt gibt es weit mehr Gefahren und Hindernisse und weit weniger Heil- und Hilfsmittel als im Ordensstande.“ Auch sagte Bruder Aegidius: „Mir scheint, der sündige Mensch fürchte mehr sein Wohl als sein Weh und Unglück; denn in den Orden zu treten, um dort Buße zu thun, scheut er sich, scheut sich aber nicht Gott zu beleidigen und seiner Seele Schaden zuzufügen, indem er in der verhärteten, halsstarrigen Welt und in dem ekelhaften Schmutze seiner Sünden verharrt, seiner endlichen ewigen Verdammung gewärtig.“

Ein in der Welt lebender Mensch fragte einst Bruder Aegidius: „Vater, was räthst Du mir zu thun? In der Welt zu bleiben und dort Gutes zu thun, oder in einem Orden zu treten?“ Darauf antwortete ihm Bruder Aegidius: „Mein Bruder, ein armer Mensch, welcher auf Gemeingrund einen reichen Schatz verborgen wüßte, würde sicherlich Niemanden um Rath angehen, um sich zu versichern, ob er gut thun würde, den Schatz zu erheben und in seinem Hause zu verwahren. Um wie viel weniger soll ein Mensch lange um Rath fragen, vielmehr sich beeilen und befleißen und alle Emsigkeit und Sorgfalt verwenden, da es gilt jenen Schatz zu erheben, welcher in den verschiedenen heiligen Orden und geistlichen Genossenschaften zu finden ist.“ Nachdem jener Weltmann diese Antwort vernommen, vertheilte er alsogleich seine Habe unter die Armen und trat von allem entblößt unverzüglich in den Orden. Es sprach Bruder Aegidius wieder: „Viele treten in den Orden und setzen dann nicht in's Werk und führen nicht aus, was zu einem vollkommenen Ordensleben nöthig wäre. Solche gleichen jenem Bauern, welcher sich in Rolands Waffenrüstung warf, aber weder in ernstem Kampfe noch im Turniere zu fechten verstand. Nicht ein jeder versteht es, ein widerspenstiges und tückisches Pferd zu reiten, und thut er es dennoch, dann dürfte er einen Sturz kaum verhindern können, sobald das Pferd zu rennen oder stätig zu werden anfinge.“

Und es sprach Bruder Aegidius noch dieses: „Ich halte es für nichts Besonderes, wenn sich Jemand den Zutritt zum Könige zu verschaffen wüßte; auch erachte ich es für nichts Großes, verstünde es einer sich vom Könige einige Gnaden oder Vortheile zu erwirken. Am Hofe des Königs aber sich gut zu halten, dort zu wohnen und zu verkehren wissen und in kluger Weise, so wie

es sich geziemt, in dieser Stellung sich zu erhalten suchen, das ist etwas Großes. Der Hofstaat des großen Himmelskönigs ist der heilige Ordensstand und kostet es wenig Mühe, sich dort den Zutritt zu verschaffen und einige Gaben und Gnaden von Gott zu erlangen. Eine Großthat aber ist es, dort gut leben, sich gut zu betragen und behutsam zu verharren bis zum Tode." Dem fügte Bruder Aegidius noch bei: „Lieber möchte ich im weltlichen Stande bleiben mit dem beständigen frommen Hoffen und Wünschen in den Orden zu treten, als im Mönchskleide dem Orden angehören, ohne die Werke der Tugend zu vollbringen, sondern in Trägheit und Nachlässigkeit beständig dahinzuleben. Es sollte sich daher ein Ordensmann unablässig anspornen, ein frommes und tugendhaftes Leben zu führen, bedenkend, daß er seinen Ordensgelübden gemäß und nicht anders leben darf." Einstmal sprach Bruder Aegidius: „Die Gründung des Ordens der minderen Brüder scheint mir in Wahrheit zum Nutzen und zur größeren Erbauung des Volkes von Gott angeordnet worden zu sein. Wehe aber uns Brüdern, wenn wir nicht solche Menschen sind, welche wir sein sollten. Gewiß kann man in diesem Leben keine glücklicheren Menschen finden als wir sind; denn heilig ist, wer dem Heiligen nachstrebt, wahrhaft gut ist, wer den Weg des Guten wandelt und reich ist, wer die Pfade des Reichen einschlägt. Der Orden der minderen Brüder aber tritt, wie kein anderer, in die Fußstapfen und Wege des Allerbesten, Reichsten und Heiligsten, den es jemals gegeben hat und geben wird, d. i. unsers Herrn Jesu Christi."



Die sechs Worte Mariens.

Die Hl. Schrift verzeichnet sechs Worte der allerseligsten Jungfrau; es sind gleichsam sechs Lehrstunden, die Maria allen ihren Kindern hält. So lehrt uns das erste Wort Mariens: „Wie wird dieses geschehen? . . . ," die Herzensreinheit; das zweite: „Ich bin eine Magd des Herrn . . . ," Demuth und Gehorsam; im dritten, dem herrlichen „Magnifikat", hören wir den Ausdruck eines gottliebenden Herzens und werden angeleitet, die Gaben und Gnaden Gottes dankbar anzuerkennen und nur ihm allein die Ehre zu geben. Mariens viertes Wort: „Kind, warum hast du uns das gethan? . . . ," gibt uns einen Begriff von ihrer mütterlichen Autorität und soll mit großem Vertrauen auf die Macht dieser himmlischen Mutter erfüllen, da der Sohn Gottes ihr unterthan war. Das fünfte Wort: „Sie haben keinen Wein mehr," führt uns auf die Hochzeit zu Kana und zeigt uns zuerst, daß Freude und Frohsinn nicht verboten sind, daß die Kinder Mariens sich im Gegentheil freuen sollen, aber „im Herrn", in der Gegenwart Jesu und seiner heiligsten Mutter. Maria lehrt uns aber hier auch die werkthätige Nächstenliebe, welche die Bedürfnisse der Mitmenschen voraussieht und ihnen nach Möglichkeit abhilft. „Thut alles, was er euch sagen wird." Dies letzte Wort unserer hohen Schutzfrau ermuntert uns zu gänzlicher Hingabe an Jesus, zu unbegrenztem Vertrauen auf ihn, der es auch, wie einst zu Kana, gewiß überreich belohnen wird.

Der Gnadenmonat.



Die Natur hat wieder ihr herrliches Brautgewand angelegt. O liebliche Maienzeit! .... Fort ist der Schnee des Winters; warme Lüfte wehen durch's Land und grün stehen die Felder und Auen. Der Himmel liegt rein und blau über der wiedergeborenen Natur. Frühlingsblumen sind aufgesproßt. Von jedem Ast winkt weiße Blüthe, schallt helles Lied. Soll inmitten solcher Pracht nicht auch das Menschenherz freudiger schlagen und sich wie neugeboren fühlen in diesem herrlichen Lenze? — Ein wunderbarer Zug im Leben unseres hl. Glaubens schließt seine Feste mit Vorliebe an den Wechsel der Natur, an die Jahreszeiten an. Wir feiern Ostern in der Zeit der auferstehenden Erde, Pfingsten in deren schönster Blüthe, Allerseelen in ihrer Sterbestunde. In besonderer Weise thut dies unser Glaube, wenn er den Maimonat jener himmlischen Königin weiht, auf deren Schönheit die ganze Welt in diesem Monate hinzuweisen sich bemüht. Ist ja doch Maria die „Blume des Feldes, die Lilie des Thalgrundes, die Rose unter den Dornen".

Die Kirche hatte ihre guten Gründe, so zu handeln. Seitdem nämlich der Monat Mai zum Marienmonat erhoben, ist er auch eine Zeit wunderbar reichlicher Gnade geworden. Deshalb kann man mit Recht den Maimonat einen Gnadenmonat nennen.

Der Maimonat ist zunächst ein Gnadenmonat für die Kinder. Bist du nicht selbst auch einmal ein Kind gewesen? Knietest du damals nie vor dem Maialtare? Wie schaute dein Blick hinauf zum Madonnenbilde der Unbefleckten, so rein, so unschuldig! Und so gläubig senkte sich dein Auge in dieses Bild hinein. Voll Vertrauen falteten sich deine Hände, und dein Kindesherz sprach: „Mutter, laß dein Kind mich sein!" Da strömte liebe Muttergunst und Gnade vom Altare herab in dein Herz, und manche Gnade, die dir dort geworden, hast du mitgenommen in die Jugend und in's spätere Leben; vielleicht trägst du sie jetzt noch mit dir als kostbares Kleinod.

Größer bist du geworden und der Mai wurde für dich zum Gnadenmonat der Jugend. An dein Herz trat der Versucher heran, die Jugend wurde dir zur Gefahr. Du wolltest frei sein und genießen, abwerfen die engen Fesseln und Herr sein. Das Leben winkte dir so einladend und freundlich, und alles rief dir zu: „Genieße mich!" Du warst vielleicht am Scheidewege angekommen. Herzensreinheit und Friede stand auf dem Spiele. So tratest du vor den Maialtar und sahst das Marienbild, das du als Kind gesehen, noch gleich blendend weiß und noch gleich himmlisch blau war das Kleid der hl. Jungfrau. Noch alles gleich, und du willst ganz anders werden. Da sankest du gläubig und demüthig wieder der Mutter in die Arme; du warst gerettet, denn du sprachst: „Mutter, laß dein Kind mich sein!"

Vor den Maialtar bist du getreten, als schwerer Kummer deine Seele

heimgesucht. Da ist der Mai ein Gnadenmonat der Trauernden für dich geworden. Du hast das Bild der hl. Jungfrau gesehen und dich erinnert an all' den Kummer, den das heiligste Mutterherz Mariens heimgesucht. Vor dem Maialtare hast du das Wörtchen: „Herr Dein Wille geschehe!" gelernt, und als du es so ganz aus dem Herzen gesprochen, ist das Leid aus dem Herzen gewichen: Maria hat geholfen.

Kennst du den Mann, der heimlich in das Gotteshaus eingetreten, dort hinter der Säule steht und dem Liede lauscht, das die Kinder singen. Es ist Maiandacht. Horch, was sie singen:

Mit Kummer und Schulden beladen,
Mit gläubig vertrauendem Sinn,
So zieh'n wir zur Mutter der Gnaden
Die Pfade der Buße dahin:
O führe, Maria, die Blinden,
Führ' sie zu ewiger Ruh',
Damit sie den Himmel einst finden,
So rein und so glücklich wie du!

Schau ihn an, den stillen Mann, wie Thräne auf Thräne von seiner Wange fließt! Ist vielleicht auch er mit Kummer und Schulden beladen? Er geht einen Schritt voran und sieht in einem Kranze von Lichtern und Blumen das Bild der himmlischen Mutter. Er denkt an die ferne Kindeszeit, in der er noch rein und gläubig war, und reichlicher fließt die Gnade in seine Seele. Wenn die Andacht zu Ende und die Beter verschwunden, kniet er im Beichtstuhl. Es führt Maria den Blinden, damit er den Weg zum Himmel finde.

Auch für das Krankenzimmer ist der Maimonat ein Monat der Gnade. Man öffnet das Fensterlein, und frische, segnende Frühlingsluft strömt hinein. Noch segensreicher aber strömt in's Herz des Kranken Marientrost. Ganz abgesehen von den wunderbaren Heilungen, die an Gnadenorten geschehen, wird nicht Maria von alters her und mit vollem Rechte als „das Heil der Kranken" verehrt, begrüßt und angerufen?

Kommet darum, Kinder, Kranke, Trauernde, Sünder, Jünglinge, Jungfrauen, kommet alle zur Maienkönigin Maria. Und wahrlich nicht umsonst werdet ihr kommen! Sie wird euch ihre Gnadenschätze öffnen und euch reich beschenkt von ihrem lieben Mutterherzen entlassen.

— Wenn sich ein Schiff bei einem heftigen Sturme mitten im Meere befindet, so würden die Schiffer gewiß auf nichts anderes sinnen, als wie sie einander helfen könnten, um dem Schiffbruche zu entgehen. So hat auch Gott uns in diese Welt auf ein Schiff gesetzt, wo die eine Seele der anderen beistehen muß, um sie vor dem Schiffbruche des ewigen Todes zu bewahren, damit wir in den Himmel gelangen, wo wir hoffen, dereinst auf ewig vereinigt Gott zu lieben und zu loben. (Hl. Alphons von Liguori.)

Seraphische Leitsterne auf der Bahn des Heiles.

Der hl. Paschalis Baylon.

(17. Mai.)



ir wollen diesmal eine Ausnahme von der Regel machen und statt einer gottseligen Person aus dem Dritten Orden, einen Heiligen aus dem Ersten Orden des hl. Franziskus unseren lieben Lesern zur Nachahmung vor Augen stellen. Es ist dies der vom Hl. Vater, Leo XIII., seligen Andenkens, zum himmlischen Patron aller eucharistischen Bruderschaften und Werke aufgestellte hl. Paschalis Baylon.

Er war im Jahre 1540 als Sohn sehr armer, aber gottesfürchtiger Bauersleute in Spanien geboren. Der geweckte Knabe hätte gern eine Schule besucht, allein seine Eltern konnten das Schulgeld nicht aufbringen und verdingten ihn als Hirt. Paschalis verschaffte sich nun einen Katechismus, den er beim Schafhüten stets bei sich trug. Wenn dann Erwachsene in die Nähe kamen, so hielt sie Paschalis an und bat sie, ihm die Buchstaben zu erklären. Auf diese Weise lernte der wißbegierige Knabe lesen und schreiben. Viele Stunden des Tages verbrachte er im Gebet vor einem Muttergottesbildchen, das er in seinen Hirtenstab geschnitzt hatte.

Als Jüngling stand Paschalis bei einem reichen Herrn in Diensten, der ihn wegen seiner Treue und seines Fleißes so liebgewann, daß er ihm seine einzige Tochter zur Ehe geben wollte. Mit herzlichem Danke für so viel Güte lehnte Paschalis das glänzende Angebot ab. Arm wie Jesus, sagte er, sei er geboren, arm wie Jesus wolle er leben und sterben und darum bald in den Orden des hl. Franziskus eintreten.

Im Alter von 20 Jahren verließ Paschalis die Welt und führte sein Vorhaben aus. Im Franziskanerkloster zu Valencia fand er Aufnahme. Die Oberen hätten ihn gern studiren lassen, damit er die Priesterweihe hätte empfangen können. Allein in seiner Demuth hielt sich Paschalis dieser Würde nicht für würdig und bat, als Laienbruder im Kloster leben und die niedrigsten Dienste im Hause verrichten zu dürfen.

Unwissende und der Kirche, besonders den katholischen Orden übelgesinnte Menschen stellen zuweilen die Behauptung auf, die Ordensleute seien durch das Gelübde des Gehorsams willenlose Werkzeuge in der Hand der Oberen, welche ihre Untergebenen zu allem, sogar zur Ausführung von Verbrechen verpflichten könnten. Wie falsch dies ist, beweist recht schön folgende Begebenheit aus dem Leben des hl. Paschalis. Eines Tages kam eine Frau an die Klosterpforte und verlangte einen Pater in den Beichtstuhl. Der Pförtner, Bruder Paschalis, meldete dem Pater, der gerade mit einer dringenden Arbeit beschäftigt war, den Wunsch der Frau, erhielt aber zur Antwort: „Sage dieser Frau, ich sei nicht zu Hause.“ Paschalis meinte: „Ich will lieber sagen, Hoch-

würden seien verhindert.“ Der Pater befahl unwillig: „Richte es aus, wie ich gesagt habe; ich weiß warum!“ Hierauf entgegnete der Heilige sanft, aber entschieden: „Das kann ich nicht thun, denn es wäre eine Lüge, wovor mich Gott behüte.“

Sonst war Paschalis ein Muster des Gehorsams. Einst mußten seine Oberen ein wichtiges Schreiben nach Paris senden. Diese Reise war damals mit größter Lebensgefahr verbunden, weil der Weg durch das Gebiet der kalvinistischen Hugenotten führte, die an katholischen Geistlichen und Ordensleuten unerhörte Grausamkeiten verübten. Lange hatte man vergeblich nach einem Boten gesucht, bis man schließlich an Paschalis dachte. Mit größter Bereitwilligkeit unternahm dieser die gefährliche Reise. Er gerieth auch in die Gefangenschaft der Hugenotten, die ihn steinigten und mit Knütteln schlugen, so daß sein linker Arm gelähmt blieb. Wie durch ein Wunder gelangte er jedoch mit dem Briefe nach Paris und wieder zurück in sein Kloster.

Paschalis war für seine Ordensbrüder das leuchtende Muster aller Tugenden. Seine Oberen versetzten ihn deshalb öfters in andere Klöster, um durch sein Beispiel auch dort zur vollkommenen Beobachtung der Regel des hl. Franziskus anzuspornen. Besonders zeichnete sich Paschalis durch eine innige Verehrung des heiligsten Altarssakramentes aus. Jede freie Minute, mitunter aber auch ganze Nächte, brachte er vor dem Tabernakel zu, um dem Heiland das Opfer der Anbetung, der Liebe, des Dankes und der Sühne für die Sünden der Menschen darzubringen. Durch fortgesetztes Gebet und Betrachten hatte er sich ein so tiefes Verständniß der Geheimnisse und Lehren des Glaubens erworben, daß selbst gelehrte Theologen darüber staunten und den einfältigen Ordensbruder um seinen Rath fragten.

Als Paschalis im 52. Lebensjahre stand, befiel ihn eine Krankheit, die der Arzt für tödtlich erklärte. Freudestrahlend dankte Paschalis dem Arzt für diese Nachricht und bereitete sich nun mit größtem Eifer auf die Sterbestunde vor. Am Pfingstfeste des Jahres 1592, als gerade die Glocke zur hl. Wandlung läutete, hauchte er selig lächelnd seine reine Seele aus. Als zum Begräbniß die offene Leiche in der Kirche ausgestellt war, und beim Seelenamte das hl. Sakrament erhoben wurde, richtete sich der Todte im Sarge auf, verneigte sich vor der hl. Hostie und wiederum bei Erhebung des hl. Kelches und sank dann wieder zurück. Zahlreiche Wunder geschahen an seinem Grabe. Papst Paul V. hat ihn selig und Papst Alexander VIII. im Jahre 1690 heilig gesprochen.

Liebe Terziaren! Sehet, wie Gott der Herr am todten Leibe des hl. Paschalis durch ein auffallendes Wunder zeigte, wie wohlgefällig ihm die andächtige Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes sei. Wie sehr muß es dann Gott mißfallen, wenn Christen bei gesundem Leibe dem hochheiligen Sakramente aus Nachlässigkeit und Trägheit so wenig Ehrfurcht erweisen! Thront nicht im Tabernakel in unseren Kirchen dieselbe Majestät Gottes, vor der im Himmel die Engel und Heiligen in tiefster Ehrfurcht ihre Huldigungen darbringen? Und einem elenden Erdenwurme sollte es zu viel sein, ehrfurchts-

voll sein Knie davor zu beugen? Wie wird es solchen Christen zu Muthe sein, wenn derselbe Gott in großer Herrlichkeit und Majestät erscheint, zu richten die Lebendigen und die Todten? Demüthige dich jetzt vor dem im Tabernakel verborgenen Heiland, damit du beim Anblick des strengen Richters nicht zu zittern brauchst.

Die sieben Gaben des Hl. Geistes.

(Zum hl. Pfingstfeste.)



Der Hl. Geist gießt die Strahlen seines himmlischen Lichtes und den Regen seines segensreichen Beistandes über alle Gerechtfertigten herab, wie auch die Sonne und Wolken über alle lebenskräftigen Pflanzen ihren Segen herabströmen. Wie aber die Pflanzen üppiger wachsen, wenn sie außer dem Regen noch vom Gärtner begossen und in ein Treibhaus gestellt werden, um die Wärme der Sonne in reichlicher Fülle zu erhalten, so wird sich auch die Gnade in unserer Seele schöner und reicher entfalten, wenn wir sie unter die besondere Pflege des Hl. Geistes stellen und ihn bitten, er möge in dieser Pfingstzeit die Stelle des Gärtners bei unseren Seelen vertreten.

Die sieben übernatürlichen Tugenden, nämlich Glaube, Hoffnung und Liebe, Gerechtigkeit, Klugheit, Starkmuth und Mäßigung geben uns die Fähigkeit, gute Werke zu verrichten; sie sind die Ruder, mit denen wir das Schiff unserer Seele durch das stürmische Meer der Zeit in die Ewigkeit führen. Da wir aber aus uns zu schwach sind, diese mächtigen Ruder allein zu bewegen, darum schenkt uns der Hl. Geist, der uns die Ruder gegeben, zugleich noch Segel, die er selbst wie ein brausender Wind anschwellt und treibt, nämlich seine sieben Gaben, welche den übernatürlichen Tugenden entsprechen, dieselben in uns entwickeln und in Bewegung setzen.

Die Gabe der Weisheit entspricht der übernatürlichen Liebe: denn die Weisheit ist die Erkenntniß des höchsten Gutes, die uns seine göttliche Lieblichkeit empfinden läßt und dadurch die Liebe entzündet.

Die Gabe des Verstandes erleuchtet den Glauben, verbreitet in ihm ein so helles Licht, daß wir schon in diesem Leben einen Vorgeschmack der zukünftigen Anschauung empfinden. Sie lehrt uns die Glaubensgeheimnisse verstehen und in ihre Tiefen eindringen, als ob wir sie vor Augen sähen: sie zeigt uns die Wahrheit in hellerem Lichte und treibt uns dadurch an, uns fester an dieselbe anzuschließen.

Die Gabe des Rathes bezieht sich auf die übernatürliche Tugend der Hoffnung: durch sie kommt der Hl. Geist als der beste Rathgeber, Helfer und Tröster zu uns, wie ihn uns der Heiland versprochen hat. Er räth uns, nach den ewigen Gütern allein zu verlangen, er „bittet selbst für uns mit unaus-

sprechlichen Seufzern“ (Röm. 8, 26.), um uns zu unterstützen. Zu unserem Troste verleiht er uns die Kraft, inmitten aller Schwierigkeiten ein unwandelbares, felsenfestes Vertrauen auf Gott zu setzen und ihn selbst als das Pfand und die Bürgschaft unserer Hoffnung zu umschlingen.

Die Gabe der Stärke belebt die Tugend des Starkmuthes, damit sie in den größten Gefahren nicht unterliege. Sie stachelt unseren Muth auf, damit wir aus Liebe zu Gott große und schwierige Werke unternehmen, Leiden ertragen und in unserm Streben nie nachlassen oder kleinmüthig werden.

Die Gabe der Wissenschaft verbindet sich mit der Tugend der Klugheit, indem sie ihr größere Klarheit und Sicherheit im Urtheil verleiht über das, was wir thun und lassen sollen. Sie ist ein heller Instinkt des Hl. Geistes, durch den er uns selbst da, wo uns alle anderen Mittel gewöhnlicher Klugheit ausgehen, sicher und bestimmt kundgibt, was Gott von uns gethan haben will.

Die Gabe der Frömmigkeit fördert und vervollkommnet in uns die Tugend der Gerechtigkeit sowohl gegen Gott als gegen unsern Nächsten. Sie macht unsern Willen sanft, fromm und geschmeidig gegen alle Forderungen der Gerechtigkeit, daß wir ihnen nicht nur so entsprechen, wie es die Strenge des Gesetzes verlangt, sondern mit inniger Hingebung und aufrichtiger Liebe Gott und den Nächsten geben, was ihnen gebührt und noch mehr als das.

Die Gabe der Furcht Gottes stärkt die Tugend der Mäßigung: indem sie uns eine heilige Scheu vor der unendlichen Majestät Gottes und ein tiefes Bewußtsein unserer Niedrigkeit einflößt, bewirkt sie, daß wir uns nie durch Stolz überheben. Und da die Furcht des Herrn, nach den Worten des Psalmisten, unser Fleisch durchbohrt, (Ps. 118, 120.) so zügelt sie den Stachel der Begierlichkeit und gestattet nicht, die Schranken heiliger Zucht und Sittsamkeit, welche uns die Tugend auflegt, zu überschreiten.

Und nun erst die herrlichen Früchte des Hl. Geistes, die sich, wie Blüthenblätter aus dem Kelche, so aus dem Grunde der sieben Gaben entfalten und als welche uns der Apostel Paulus aufzählt: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Milde, Güte, Sanftmuth, Langmuth, Treue, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit und Keuschheit.

Die Königin aller dieser Tugenden aber ist die heilige Liebe. Diese läßt sich weder in Schulen lernen, noch durch menschliche Kunstgriffe erlangen, noch durch Erfahrung erwerben. Der Hl. Geist muß die Herzen bewegen und heilige Empfindungen einflößen. „Er wird euch alles lehren.“ Wenn er das aber soll, so muß er inständig und eifrig darum gebeten werden, nach dem Vorbilde der Jünger im Saale zu Jerusalem. Flehen wir also in diesen Festtagen recht oft zu ihm mit den Worten der Kirche in der wunderbar schönen Pfingstsegnung: „Veni, sancte Spiritus“:

Heiliger Geist! Komm', sende vom Himmel
Deines Lichtes Strahl herab!
Vater der Armen! Gnadenverleiher!
Komm', o komm', du Herzenslicht!



Marien-Mai.

Das ist der Mai mit Himmelsbläue,
Das ist der Mai mit Erdengrün!
Im alten Duft mit alter Treue
In jedem Grunde Blumen blühn.

Die schönste aller Blumen, blühend
Noch schöner als das Lilienreis,
Das ist ein Herz, für uns erglühend,
Marias Herz, so liebeheiß.

In diesem Herzen stets gefunden
Hast, irrend Kind, du gute Rast;
Da heilen alle deine Wunden!
Süß wird das Joch und leicht die Last!

Und ist's der Mai mit Himmelsbläue,
Mit Blumenduft und Waldesgrün,
Mehr ist's — Marias Himmelstreue,
Für die du sollst in Lieb' erglüh'n.

Franz Alfred Muth.

Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Nach fünfzehn Jahren.



Wir sind arme Leute, die ihr tägliches Brod durch schwere Arbeit verdienen. Es sind jetzt sechszehn Jahre, daß wir uns verheiratheten. Kaum ein Jahr nach unserer Verehelichung bekam mein Mann das sogenannte Wechselfieber, an dem er seitdem beständig litt. Mehrere Male war er dem Tode sehr nahe. Von den acht Aerzten, die wir während dieser langen Zeit gerufen, konnte keiner dem Patienten helfen, höchstens etwas Linderung verschaffen und auch das nur auf kurze Zeit. Wir hatten alle unsere Ersparnisse aufgewandt und wußten nicht, was wir nun thun sollten. Ich sah meinen Gatten immer mehr und mehr dahinsiechen, auch ich verlor meine Kräfte und unser einziges Kind litt ebenfalls an Schwäche. Ich war am Rande der Verzweiflung, als eine mir gut bekannte Person uns besuchte und sagte: „Laßt euch alle drei in die Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau von den Siegen einschreiben, vielleicht geht's dann besser."

Ohne viel Bedenken sagte ich meinem Manne: „Wenn Du willst, lassen wir uns in die Erzbruderschaft einschreiben, vielleicht läßt Gott Dir das zutheil werden, was die Aerzte nicht thun können, nämlich Erleichterung von Deinem Leiden." Da er sich dazu bereit erklärte, ließen wir uns in die genannte Erzbruderschaft einschreiben. Im Monat Oktober vorigen Jahres wohnte mein

Gatte, obgleich noch ziemlich leidend, an einem Sonntag Abend einer der öffentlichen Versammlungen der Erzbruderschaft bei, ging zur Beicht und empfing am darauffolgenden Tage die hl. Kommunion, was er seit unserer Hochzeit nicht mehr gethan hatte. Auch geht er jetzt jeden Sonntag zur hl. Messe, was ehedem selten geschah. Dem lieben Gott und der seligsten Jungfrau sei Dank und Preis für diese geistliche Gnade, sowie auch für die zeitliche, denn mein Gatte fühlt bedeutend erleichtert und ist mit seinem gegenwärtigen Gesundheitsstand gut zufrieden.

(Aus den „Annalen" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)



(Für den „St. Franziskus Bote".)

Heilsame Gedanken.

XIV.

Kirchthal, sonst ein stilles, ruhiges Dorf im schönen Bayernlande, war auf einmal berühmt geworden. Bei dem so erfolgreichen Konzert, von dem wir in unserer letzten Nummer einen wahrheitsgetreuen Bericht brachten, waren mehrere Korrespondenten der besten Blätter Bayerns zugegen. Sie staunten und verwunderten sich, daß man in einem so kleinen Orte wie Kirchthal ein solch' staunenswerthes Konzert aufführen könne, und sandten spaltenlange Berichte an ihre Zeitungen ein. In der „Münchener Hofzeitung" konnte man nicht nur eine eingehende Kritik der aufgeführten Musik lesen, nein, sogar die schönen Kleider der beiden Fräuleins Metz waren haarklein beschrieben.

In meinem Berichte habe ich kluger Weise von den Kleidern sehr wenig gesagt. Denn, was weiß ein bayerischer Bruder von den Damenkleidern? Und ob ein Damenhut rund ist oder dreieckig, ob er gerade oder krumm aufgesetzt wird, ist mir ziemlich egal. Die lieben Leserinnen der „Heilsamen Gedanken" werden sich ihren Theil denken und heimlich sagen: „Hast recht, du grober, bayerischer Bruder," wogegen ich wieder nichts einzuwenden habe! Nur hat es mich sehr erbaut, daß der Gesangchor den beiden Fräuleins Metz so schöne Kleider geschenkt hatte; sollten doch beide bald in den Ehestand treten und nach München übersiedeln. Und daß die Damen des Chores darauf bestanden, daß diese Kleider beim Konzert getragen würden, hat mich nicht gewundert. Ein schönes Seidenkleid macht einer Frau mehr Freude als zehn Fässer vom besten Wein! Also, in ganz Bayern sprach man vom Kirchthaler Konzert. Kein Wunder also, daß von mehreren geistlichen Herren Einladungen kamen, auch in ihren Pfarreien eine Probe ihres Könnens abzulegen. Herr Schleifer hatte natürlich diese Berichte auch gelesen zu seinem größten Aerger. Früher

hatte er in mehreren Zeitungen falsche Berichte über die Musik in Kirchthal einrücken lassen, hatte sie lächerlich gemacht, ja sogar bestimmt behauptet, Herr Mohlen und seine Sänger könnten nur das „einfältige Gewäsch“ von Witt aufführen.

Und nun mußte der arme Schlucker als Lügner gebrandmarkt dastehen, da die besten Blätter des Landes dem Gesangchore das höchste Lob spendeten für die Aufführung eines Programmes, auf dem nicht ein einziges Stück Kirchenmusik stand! Ja, Lügen haben kurze Beine! Von dem eingebildeten Herrn Schleifer habe ich aus guter Quelle gehört, er habe seinen Verstand verloren und habe sich in einem Anfalle von Wahnsinne in den Rhein gestürzt und sei ertrunken! „Hochmuth geht vor dem Fall,“ dachte ich mir bei dieser traurigen Nachricht. —

Frl. Anna Metz, die Herrn Schleifer, wie wir gesehen haben, ordentlich „abgestaubt“ hatte, nahm sich seinen unglücklichen Tod sehr zu Herzen. Sie war ein sehr gewissenhaftes Mädchen und meinte nun, sie habe diesen gewaltsamen Tod auf ihrem Gewissen. Pfarrer Müller kannte Anna und redete ihr mit Ernst und Nachdruck diesen Gedanken aus, wie es seine Schuldigkeit als guter Hirte war. Darnach war Anna wieder munter und fröhlich, doch hatte sie es nicht gerne, wenn man in ihrer Gegenwart diesen traurigen Todesfall besprach. Und wenn dann im Hause des Herrn Metz das Nachtgebet gemeinschaftlich verrichtet wurde, so sprach der Hausvater die Worte unsers lieben Heilandes: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun!“ Und dann betete man stille ein „Vater unser“ für die Feinde der Familie, wozu gewiß Herr Schleifer gehört hat. — Und die liebe, herzensgute Anna vergoß eine Thräne des Mitleides, — die edle Seele hatte schon längst die Beleidigungen vergessen und verziehen!

Wie schon gesagt, Pfarrer Müller erhielt viele Einladungen, dieses Konzert in anderen Plätzen aufführen zu lassen. Unter anderen drängte besonders der hochwst. Herr Abt des benachbarten Stiftes Wildheim. Die Einladung wurde angenommen und das Konzert für den ersten Sonntag im Mai angesetzt. An diesem Sonntag war in Kirchthal die erste hl. Messe um 6 Uhr, die zweite um 8 Uhr. Punkt 10 Uhr erfolgte die Abreise nach Wildheim, das bedeutend größer war als Kirchthal. Herr Franz Metz hätte gern den Herrn Pfarrer Müller nach Wildheim gefahren, aber sein Schwager, Herr Johann Hornbach, genannt der Barfüßler, weil er im Sommer fast nie Schuhe trug, beanspruchte diese Ehre. Herr Hornbach hatte feine Pferde, die er nie mit der Peitsche berührte. Wenn er nur leise pfiff, spitzten die Gäule die Ohren und flogen gleichsam durch die Luft. Auf seine Gäule war der „Barfüßler“ nicht wenig stolz; seine Schweine machten ihm noch mehr Freude, denn die waren so dick und fett, daß sie nicht auf den Füßen stehen konnten. Da sieht man, wie die Menschen sind. Der Eine ist stolz auf seine schöne Stimme, dem Andern klingt das Grunzen der Schweine viel schöner als die herrlichste Melodie. Nun, der

Geschmack ist halt verschieden — darüber will ich nicht disputiren, denn es nützt doch nichts!

Gegen halb ein Uhr kam die ganze Gesellschaft in Wildheim an, wo im Gasthause „Zum goldenen Stern“ ein herrliches Mittagsmahl servirt wurde. Dem Stoffelbauer schmeckte das echte Münchener Bier nur zu gut, denn seine Füße schienen aus Blei zu sein und seine Beine wollten ihn kaum tragen. Das soll übrigens auch bei anderen Männern vorkommen, wenn sie zu viel aufladen! Um drei Uhr waren gegen acht hundert Personen in der großen „Concordia Halle“, und das Konzert nahm pünktlich seinen Anfang. Da der Monat Mai der lieben Gottesmutter geweiht ist, hatte man in der Mitte der Bühne eine herrliche Marienstatue gestellt, umgeben von einem wahren Walde von Palmen und Rosen. Auf die Einzelheiten des Konzertes kann ich hier nicht eingehen, nur möchte ich bemerken, daß der Erfolg ein riesiger war, gerade wie in Kirchthal.

Als die letzten Töne verklungen waren, trat der hochwst. Herr Abt, Otto von Bingen, an das Rednerpult und hielt folgende herrliche Rede:

Verehrteste Freunde! Gott schuf den Menschen nach seinem Ebenbilde, das ist, er rüstete ihn mit der Anlage, mit dem Sinne für das Wahre, Gute und Schöne aus. Wahrheit, geistige Schönheit und Tugend sind nämlich das Höchste und darum das Gott Aehnliche und ihrer Vollendung das Gott Gleiche. Er, der Herr selbst, ist in der That nichts anderes als die vollendete Wahrheit, Schönheit und Güte. Mit der angeborenen und anerschaffenen Anlage für diese drei hat der Mensch gleichzeitig eine unvertilgbare Sehnsucht, ein ununterdrückbares Verlangen empfangen, das Wahre, Gute und Schöne zu besitzen. Darum liebt er die Tugend, ob er sie auch nicht erreiche, ob er selbst auf den Gegensatz abgekommen; darum dürstet er nach Wahrheit, welcher er sich theils durch eigenes Nachdenken, theils durch Lesen und Forschen in den Werken der Gelehrten bemächtigt; darum freut er sich des Schönen, wo und wie er es findet, und wenn er es auch nicht versteht und faßt, es entzückt ihn und reißt ihn fort und führt ihn in höhere Welten, in den Himmel.

Ja, die Kunst, d. h. das Schaffen und Walten im Gebiete des Schönen ist älter und verbreiteter als die Wissenschaft; wir treffen sie früher und treffen sie auf erheblicher Stufe selbst bei Völkern, die sich im Bereiche der Wissenschaften keinen Ruhm zu erwerben vermochten. Der Künste schönste, bezaubernste und auf sittlich-religiöse und allgemeine Bildung einflußreichste und älteste ist nun aber die Musik, alt die der Instrumente, noch älter die des Gesanges. Gesang treffen wir zu allen Zeiten, in allen Ländern, unter Hirtenvölkern, unter Wilden. Gesang und Dichtung reichen so weit hinauf als das Menschengeschlecht selbst; Gesang und Dichtung finden wir, wie beim Volke Gottes, so auch bei den Heiden, die in anderer Beziehung nicht wußten, was rechts oder links sei. Sie verehrten und verehren eine Göttin des Gesanges, sie hatten einen Apollo und einen Orpheus, auf dessen Lyraspiel und Stimme die Thiere des Feldes

und Waldes horchten, der mit wunderbarem Zauber das Wild bezähmte, den Tiger und Wolf zum Lamme machte und Löwen und Hyänen um sich versammelte.

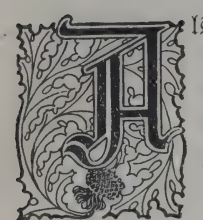
Was bedeutet diese Thatsache? was liegt in dieser allgemeinen, überall wiederkehrenden Erscheinung? Wohl nichts anderes, als daß Gesang und Musik wesentlich und unzertrennlich, wie zur Würde und Größe, so auch zum reinsten Glücke des Menschen gehören. Ja, so ist es. Im Liede, in der Hymne leiben und leben wir. Im Gesange sowie in der Instrumentalmusik offenbaren wir unsere Gefühle, unser innerstes Wesen. Im Gesange macht sich die Freude kund, im Gesange sucht der Schmerz Linderung, im Gesange tritt unser Hoffen und Sehnen, unser Fürchten und Sorgen an's Tageslicht. Im Gesange beklagen wir den Untergang der Freiheit und des Vaterlandes, den Tod unserer Geliebten und Freunde; im Gesange kömmt uns die Fülle des Glückes in's Bewußtsein; Lob und Dank, Liebe und Aufopferung wählen sich das Lied, um ihr Dasein auf die rührendste und ergreifendste Weise zu bekunden. Wie in alter Zeit Jeremias auf den Trümmern der hl. Stadt das Schicksal seines Volkes in herzzerschneidenden Liedern beweinte, so ist es bis auf diese Stunde unter allen Völkern. Wie König David die Pracht der Schöpfung und die Herrlichkeit Jehovas in seinen Psalmen gepriesen, so ist zur Stunde noch Musik und Gesang die Seele des Gottesdienstes, und das Te Deum das Höchste, was wir für den Preis des dreieinigen Gottes vermögen. Wie sehr muß es uns also freuen, daß sich in unseren Tagen Vereine bilden, um die höchste und schönste aller Künste zu pflegen, um in ihr Erhabenes, Hohes und Tiefes eingeweiht zu werden, Geschmackloses, Gemeines und Sittenverderbendes zu verdrängen und an dessen Stelle zu setzen, was zur Erbauung, zur Belehrung, zur Erhebung, zur Begeisterung oder zu harmlosen und gottgefälligem Vergnügen dient. Das hat uns der Kirchthaler Gesangverein in herrlichster Weise gezeigt. Möge er bestehen, blühen und wachsen! Möge Gottes reichlichster Segen auf diesem Verein ruhen, der sich zu seinem Wahlspruche jenes echt katholische Motto erwählt: „Pro Deo et Ecclesia“: „Für Gott und Kirche!“ —

Nachdem der hochwst. Herr Abt den Kirchthalern von Herzen gedankt hatte für ihre Freundlichkeit und die vielen, mit dem Konzerte verknüpften Opfer — sangen alle Anwesenden das „Großer Gott“ und damit schloß dieser denkwürdige Tag in der Geschichte der Abtei Wildheim. B. B.

(Fortsetzung folgt.)

— Als unser Heiland aus diesem Leben scheiden wollte, ließ er, damit seine Abwesenheit Niemand eine Gelegenheit wäre, seiner zu vergessen, sich selbst zu einem fortwährenden Andenken im allerheiligsten Sakrament zurück, weil er wollte, daß zur Erhaltung des Gedächtnisses zwischen ihm und uns kein anderes Denkmal bestände als er selbst. (Hl. Petrus von Alcantara.)

Maria, das Heil der Kranken.



Als in Rom das Jubeljahr 1500 eröffnet wurde und von allen Seiten eine große Anzahl von Gläubigen dahin strömte, um die Schätze der heiligen Ablässe zu erlangen, beschlossen viele Einwohner von Neapel, zu Fuß in frommer Prozession dahin zu gehen. Ein Kruzifix eröffnete den Zug der Waller und das anmuthige Bild der heiligen Muttergottes Della Bruna, beschloß ihn. Unter der Volksmenge befand sich auch ein ganz mißgestalteter Krüppel Namens Tomaso Saccone. Bei dem Anblicke der frommen Prozession fühlte er sich von einem Gefühl der Zerknirschung bis zu Thränen gerührt und von dem lebhaftesten Verlangen nach den geistlichen Gütern erfüllt, welche diese Wallfahrer zu erwerben gingen. „Ach! wenn ich gehen könnte," sagte er bei sich selbst, „möchte ich wohl auch mit den Andern nach Rom pilgern, um dort den heiligen Ablaß zu gewinnen!" Und als er seinen Blick auf das Marienbild richtete, kam ihm bald ein neuer Gedanke, ein außerordentliches Vertrauen, mit welchem er in die Worte ausbrach: „Ach, wenn diese Madonna helfen wollte, könnte sie mich allplötzlich heilen!" Und je näher das geweihte Bild kam, desto sehnsüchtiger heftete er seine Augen und sein Herz auf dasselbe, betete voll Verlangen zu Maria um ihre Fürbitte bei Gott; und als es ganz nahe war, rutschte er zu ihm hin und rief: „Geh', Gebenedeite des Herrn, und heile mich, auf daß auch ich mit der Prozession zu ziehen vermag!" Und in demselben Augenblick ist es ihm, als empfinde er eine eigenthümliche Wärme durch alle seine Glieder flammen; eine plötzliche Kraft verbreitet sich durch seinen Körper; es scheint ihm, als könne er aufstehen; und da er in der That aufsteht, fühlte er seine Fußsohle gerade, seinen Körper im Ebenmaß, wie der der andern gesunden Menschen ausgestreckt und gestärkt; er gewahrte, daß er völlig gesund geworden sei. Ein Freudenschrei des jubelnden Tomaso zog jetzt Aller Blicke auf ihn und bald erscholl das allgemeine Jauchzen: „Ein Wunder! ein Wunder!" Der Krüppel wandelt vor allen Blicken, hüpft, preist Gott und weiß seines Dankes und seiner Ehrfurcht gegen das Bild seiner himmlischen Wohlthäterin Maria kein Ende.

Der Ruf des berühmten Wunders wanderte mit der Prozession langsam weiter und in allen Städten und Dörfern längs des Weges bis nach Rom strömte das Volk herbei und erlangte reichliche Gnaden. Rom empfing mit dem Zeichen der innigsten Andacht das glorreiche Bild. Es wurde in die Basilika des hl. Petrus getragen und noch an demselben Tage erschien der Papst mit den Kardinälen, um ihm gleichfalls den Zoll der Verehrung darzubringen. Und in den fünf Tagen, wo die Neapolitaner in Prozession mit ihrem Muttergottesbilde die Kirchen besuchten, erlangten viele ganz besondere Gnaden und wunderbare Wohlthaten.

Neapel konnte es kaum erwarten, sein liebes Bild, das kostbare Kleinod,

wieder zu sehen. Viele Einwohner gingen ihm entgegen und beim Einzug in die Stadt wurde es mit der Pracht und Feierlichkeit eines Triumph-Festes empfangen. Von da an begann jene andächtige und zärtliche Verehrung, welche die Neapolitaner diesem Gnadenbilde immer erwiesen haben.



Unter dem Schutz des hl. Antonius.

Eine erbauliche Erzählung.

---

9. Reinhards Glück besiegelt.



Mit Freudenjubel wurde Anton empfangen. Nicht nur von Herrn Kemper und Agnes, sondern auch die Schreiber, welche die Liebe und Gewissenhaftigkeit, aber auch die schwerverdächtigte Unschuld des ehemaligen Vorstehers kannten, brachten ihm gleiche Begeisterung entgegen. Ein donnerndes Hurrah, manch' warmer Händedruck, viele Freudenthränen, die glitzerten in der Bekannten Augen, zeigten Reinhard, „daß die frühere Liebe und Anhänglichkeit noch nicht gerostet sei". — Ein Leichtes war es für Anton, sich in die alten Verhältnisse einzuleben, sich denselben anzupassen. Nach wenigen Wochen schon hatte er einen klaren Einblick in das weitausgedehnte Geschäft. Oefters mußte er im Hause seines Herrn verkehren. Dieser suchte das frühere Unrecht durch Beweise treuer Liebe und großer Hingebung gut zu machen. Mehrmals in der Woche war er der gerngesehene Gast an Kemper's Tische, dessen einzige Erholung und Abspannung es war, mit seinem erfahrenen, biederen Geschäftsführer sich unterhalten und berathen zu können.

Frau Kemper war fast beständig durch eine heimtückische, hartnäckige Krankheit an's Bett gefesselt. Dieselbe war, sicher angeregt durch ihr früheres genußsüchtiges Wohlleben und infolge des mannigfachen Kummers und schweren Leidens der letzten Jahre, welches sie an ihrem hoffnungsvollen (?) Sprößlinge erleben mußte, völlig zum Ausbruch gekommen. Nach dem Zeugnisse mehrerer tüchtiger Aerzte, die man herbeizog, waren ihre Tage gezählt. Ruhig, mit würdiger Fassung, nahm Frau Kemper diese Nachricht auf. Wohl vorbereitet durch den Empfang der Sterbesakramente, entschlief sie am 27. November in den Armen ihrer Tochter, welche die letzten Tage nicht von dem Schmerzenslager gewichen war. Ihre Abschiedsworte waren: „Betet für meinen unglücklichen Alfred, damit seine Seele nicht verloren gehe. Empfehlet ihn in den Schutz des hl. Antonius!"

In dem naßkalten Winter wurde Herr Kemper mehr denn je von den reißenden Gichtschmerzen gefoltert. Selten nur konnte er das Krankenlager

auf wenige Stunden verlassen. Weit entfernt, sich in solchem Zustande der Leitung und Führung seines großen Geschäftes annehmen zu können, vermochte er kaum die erforderlichsten geringen Arbeiten, wie das Unterschreiben von Rechnungen, zu leisten. Der sichere Ruin seiner Fabrik wäre unfehlbar eingetreten, wenn nicht Anton durch seine hingebende Aufopferung und geschickte Ueberwachung die bestehende Ordnung bewahrt hätte. Vom frühen Morgen bis zum späten Dunkel arbeitete er, sich kaum eine mäßige, erforderliche Abspannung gönnend. Mit genugthuender Befriedigung ruhte Kemper's Auge auf dem stattlichen Jüngling, wenn derselbe allabendlich zu seinem väterlichen Freunde und Gönner eilte, um Rechenschaft zu geben von seiner geschickten Geschäftsführung.

Aber noch ein Augenpaar beobachtete unvermerkt den bescheidenen Geschäftsführer. Unwillkürlich ertappte sich Agnes oft, wie ihr Blick scheu zu ihm hinübereilte. Sie mußte sich gestehen: „Anton ist mir mehr als gleichgültig. An seiner Seite, ja nur mit ihm würdest und könntest du glücklich für das Leben werden."

Auch Anton gedachte Agnes nicht selten. Stets jedoch unterdrückte er das Gefühl der Zuneigung und Liebe. „Nie," so sprach er sich, „werde ich, der arme, mittellose Vorsteher, ich, der ehemalige Gefangene, um Herz und Hand der reichen, vielumworbenen Erbtochter anhalten dürfen. Daher will ich mir das Leben nicht durch unglückliche Liebe verbittern, sondern werde mich bemühen, Herr meiner Neigungen zu bleiben."

Eines Abends nun, an welchem Kemper durch außergewöhnliche Schmerzen erinnert wurde, daß auch sein Lebensende nicht mehr fern sei, rief er Agnes an sein Schmerzensbett. „Kind," hob er an, „die Pflicht gebietet mir, für Deine fernere Zukunft Sorge zu tragen. Nicht lange mehr werde ich Dich schützen können, denn meine Tage sind anscheinend nur noch wenige. Darum ist es gut, Dich umzusehen nach einem Manne, dem Du Dich und das Deinige, besonders das große Geschäft anvertraust. Ich lasse Dir freie Wahl, ohne Dich in der geringsten Weise zu beeinflussen."

„Vater! ich habe die Wahl bereits getroffen; nur Deine und vor allem des Jünglings Bestätigung erwarte ich. In Anton Reinhards Hände will ich mein ferneres Schicksal legen, ihm allein mich anvertrauen!"

Herr Kemper, den diese Erklärung seiner Tochter nicht überraschte, da seinem scharfen Kennerblicke die gegenseitige Liebe nicht entgangen, war sichtlich zufrieden; hatte er doch hinreichend seinen künftigen Eidam kennen, schätzen und lieben gelernt.

Noch selbigen Abends wurde die Verlobung der beiden Glücklichen gefeiert. Frau Reinhard und Hedwig, welche seit Antons Anstellung wieder das Haus des Friedens bewohnten, nahmen an dem hehren Feste, welches die Familien Kemper und Reinhard für immer mit einander verbinden sollte, den freudigsten Antheil.

„Die günstige Wendung unseres Lebensgeschickes," sprach Frau Reinhard bewegten Herzens, „verdanken wir einzig und allein dem wundersamen Eingreifen des hl. Antonius; ihm sei Dank, Preis und Ehre."

„Wir," so sprach das glückliche Paar, „wollen unseren Dank dadurch beweisen, daß wir an seinem Feste, dem 13. Juni, uns die Hand zum ewigen, unauflöslichen Bunde reichen. Der hl. Antonius soll fernerhin unser Beschützer und Helfer sein, ihm vertrauen wir unseres Lebens dunkle Pfade an, damit er jedes Unglück gnädig abwehre."

In stiller, einfacher Weise wurde das Hochzeitsfest am 13. Juni gefeiert. Es sollte ein Familienfest bleiben ohne weitschweifigen Pomp, äußeren Glanz und großen Aufwand, denn diese waren in gleicher Weise Anton und dessen Braut verhaßt.

Einige Tage später sehen wir zwei Glückliche im Heiligthume des Wunderthäters zu Kaldern knieen; es sind Anton und Agnes. Ersterer will sein Gelöbniß einlösen, das er in den Zeiten der höchsten Noth und tiefsten Bedrängniß dem Heiligen gemacht. Eine herrliche Votivtafel, aufgestellt am Gnadenorte, gibt beredtes Zeugniß von der wunderbaren Hilfe, welche der Retter in allen Nöthen seinem Verehrer erwiesen. Mit dem festen Vorsatze, auch fernerhin sich dem hl. Schutzpatrone anvertrauen zu wollen, schieden die Beiden von der Gnadenstätte, um im herrlichen Italien die sonnigen Tage der Flitterwochen zu verleben.

Manches Jahr ist seit der eben erwähnten Hochzeitsreise dem unendlichen Meere der Vergangenheit zugeeilt. — Glückliche, freudenvolle Tage ohne nennenswerthen Unfall, verlebten die beiden Familien Reinhard und Kemper in friedlicher Liebe und Eintracht. Doch immerhin hat sich manches verändert in dem Zeitraume von 15 Jahren.

Herr Kemper ruht bereits sechs Jahre in stiller, kühler Erde. Noch war er Zeuge des Glückes, welches sein einziges, liebes Kind an Seite Antons genoß. — Manche Zeit vertrieb sich der von Gichtschmerz gebeugte Greis, wenn er kindlich spielte und tändelte mit seinen Enkelchen, welche den greisen Großpapa gar innig liebten. Noch größere Freude und süßeren Trost aber gewährte ihm der Umstand, daß sein lieber Schwiegersohn, den er mit wohlberechtigtem Stolze neckend und scherzend „das andere Ich" betitelte, das Geschäft nicht nur auf dem alten Standpunkte erhielt, sondern auch durch rastlosen Fleiß, weise Umsicht und gelungene, wohldurchdachte Pläne noch weiter rühmlichst ausbreitete. — Ruhig konnte er deshalb sein Auge schließen, als der unerbittliche Sensenmann an's Krankenlager trat, um den frommen Dulder vom Schmerze zu erlösen.

Frau Reinhard, welche wir ohne Uebertreibung nach den Worten der Hl. Schrift, „ein starkes Weib, eine Wittwe, die eine wahre Wittwe ist, hoffend auf den Herrn, beharrlich im Gebete bei Tag und Nacht", nennen können, bewohnte ihr trauliches Heim. Tagtäglich besuchte sie ihre Lieben im stattlichen Hause.

Oder wenn die unwirthliche Witterung ihr gebot, die Wohnung zu hüten, sprachen Anton und die Kleinen bei der Großmutter vor.

Vergebens suchst du Hedwig in den stillen Räumen. Bald nach Antons Verheirathung bestürmte sie das liebende Mutterherz mit einer dringenden Bitte, welche jenes nicht abschlagen konnte. „Als Antons Unschuld so schwer verdächtigt, ja der liebe Bruder als Dieb an den Pranger gestellt war durch übereilten Richterspruch, habe ich gelobt mit feierlichem Versprechen, Gott allein mein Leben zu widmen, wenn des Theueren Unschuld erwiesen würde. Gott und sein hl. Diener Antonius haben nicht nur wunderbar geholfen, sondern auch für die erlittene Trübsal uns reichlich durch Ueberfluß an irdischen Gütern belohnt. Unsere günstigen Verhältnisse erheischen meine Gegenwart und Unterstützung nicht mehr. Soll uns daher nicht des Allgerechten Strafe treffen, dann liegt es an mir, das Gelöbniß zu erfüllen. Ich bitte zu diesem Entschlusse und Opfer Deine Genehmigung und Deinen mütterlichen Segen."

Wenige Monde später nahm die geliebte Tochter den Schleier. Als arme Tochter des weltverachtenden, seraphischen hl. Franziskus trug sie fernerhin, der Welt und sich selbst abgestorben, den Namen Schwester Antonia. Ihrem großen Namenspatron und Schützer in Tugend und Heiligkeit möglichst ähnlich zu werden, war forthin ihr einziges Bemühen und fester Entschluß.

Wie ehedem dem hl. Antonius, so wurde auch jetzt der Schwester Antonia, die völlig mit Verwandten und Freunden gebrochen und dem himmlischen Bräutigam ein ungetheiltes Herz dargebracht hatte, der häufige Besuch ihrer Lieben lästig. Wie jener, so entzog auch diese sich denselben; und zwar durch Uebersiedelung in eines ihrer Klöster nach Nordamerika. Im St. Antonius Spital zu N. finden wir Schwester Antonia bald wieder, eifrig thätig in rührender Liebe und Hingabe gegen Arme und Leidende. Ihr herablassendes, stets heiteres und fröhliches Wesen gewann die Herzen aller, die ihrer Pflege anvertraut waren.

Einst schleppten zu vorgerückter Abendstunde mehrere Schutzleute einen schwerverwundeten Vagabunden in's Antoniusspital. Bewußtlos von heftigem Schmerze und starkem Blutverluste, betteten sie ihn in dem einzig freien Zimmer, welches den Namen „Antoniuszelle" trug, da es den Wunderthäter von Padua zum Patron hatte. Der schwerverletzte, bedauernswerthe Mann war im Zustande vollständiger Trunkenheit von einem beladenen Fuhrwerke, dem er nicht auszuweichen vermochte, überfahren worden. Nebst mehreren schweren Wunden an Kopf und Brust, trug er einen doppelten Arm- und Beinbruch davon. — Schwester Antonias Obhut wurde der Kranke anvertraut.

Erst am späten Morgen erwachte der Leidende, sicher infolge der heftigen Schmerzen, welche ihm das Einrichten der gebrochenen Glieder bereitete. In wüstem Fluchen und schrecklichen Zornesausbrüchen, mehr teuflischer denn menschlicher Art, machte er seinem Herzen Luft. Ein gänzlich verkommener Mensch, der Gott und allen Lebenden Rache geschworen, schien es, seinem lei-

denschaftlichen Toben und gräßlichen Verwünschungen nach, zu sein. Bald sank er in den früheren Zustand der Geistesumnachtung zurück, in welcher ihn ein heftiges Wundfieber mehrere Tage hielt.

In gänzlicher Hingabe und aufopfernder Liebe pflegte Schwester Antonia denselben. Ihm mit der Gesundheit des Leibes auch die der Seele zurückzugeben, war ihr Herzenswunsch. Wenn sie Nachts an seinem Lager wachte und durch kühlende Umschläge seine großen Schmerzen linderte, betete sie manch' andächtigen Rosenkranz für den Tiefgefallenen. Immer wieder stellte sie denselben in den Schutz des hl. Antonius, dessen liebliche Statue von seinem hohen Standorte den schwer Leidenden erbarmungsvoll zu betrachten schien. Das flackernde Nachtlicht nebst einigen frischen Blumen, den Erstlingsgaben des neuerwachten Lenzes, aufgestellt vor dem Bilde des Wunderthäters, waren die stillen Bittsteller, welche Schwester Antonias Flehen zu unterstützen suchten.

Da horch! der Kranke spricht in wirren Fieberphantasien! Sind es nicht deutsche Laute? was ist das! Bekannte Namen, theuere Persönlichkeiten sind es, mit denen sich der Kranke beschäftigt.

Eine Zeit lang ist er ruhig, stumm. Doch jetzt phantasirt er auf's Neue. Die Schwester tritt an's Bett. Mit klopfendem Herzen und angehaltenem Athem sucht sie die Worte zu erhaschen.

„Reinhard ist verurtheilt. Doch er ist unschuldig, nein, kein Dieb! Schröter, Geld! Huh! große Summen! Elender, ich schieße. Hahaha! Die Sache ist gelungen. Goldmann den Wechsel. Ich schieße! Da kracht's! die Kugel hat mich getroffen! O! welche Schmerzen! Ich bin verwundet. Hilfe! Hilfe! Durst, schrecklich. Wasser! Wasser!" hauchte er. Wirr schlug jetzt der Kranke die Augen auf. O! welch' starrer, kalter Blick! Angstschweiß perlte hervor. „Wasser! Wasser!" stammelte er. Schwester Antonia gab ihm mit Himbeersaft vermischtes Wasser ein. Der Kranke sank zurück und fiel in einem tiefen, kräftigen Schlaf. Die Krisis war überstanden. „Alfred Kemper", denn kein Anderer war der elende Vagabund, ist gerettet.

Schwester Antonia verbarg das Geheimniß in ihrem Herzen. Noch mehr zu beten, noch schwerere Opfer zu bringen, um des Kranken Seele zu retten, war ihr Vorsatz.



— Der leere Wagen rollt mit mehr Gepolter durch die Straße als der beladene; der hohle Kopf hat die meisten Worte. (W. Kreiten, S. J.)

— Das Leben Jesu und Marias ist der schöne Rosengarten, in dem wir lustwandeln, wenn wir den Rosenkranz beten. Der Garten des Rosenkranzes ruht auf dem hl. Boden des Evangeliums, er ist eingefaßt in die unverrückbaren Quadermauern des hl. Glaubensbekenntnisses und erblüht in demselben und aus demselben als wundervolle Zierde in geheimnißvoller Pracht und Entfaltung. (M. Meschler, S. J.)

„Jetzt darf ich schlafen."

Zu Paris lebte eine Wittwe, welche, nach Unglücksfällen mancher Art, verlassen in der Welt stand, umgeben aber von drei Enkelinnen, deren Stütze sie war. Sie besaß eine Leibrente von dreitausend Franks, die ihr halbjährig, am 10. Januar und 10. Juli, ausbezahlt wurde.

So lebte die kleine Familie fünf bis sechs Jahre, bis im Jahre 1865 die gute, fromme, herzenstreue Großmutter eine Treppe herunterfiel und zwar so unglücklich, daß sie in Folge dieses Sturzes krank und bettlägerig wurde. Woche auf Woche verging, die Ersparnisse der jungen Mädchen waren nach und nach daraufgegangen, um der ehrwürdigen Dulderin Linderung zu verschaffen; jedoch — alle Bemühungen der Aerzte erwiesen sich als fruchtlos.

Da trat mit einer Verschlimmerung des Zustandes eine Entkräftung ein, welche die Kranke nicht mehr über ihr nahes Ende täuschen konnte. Sie empfing mit der innigsten Andacht die hl. Sterbesakramente. — Am 2. Juli ließ sie dann den Arzt rufen und verlangte inständig zu wissen, wie lange sie noch zu leben habe. Der Arzt sprach: „Nach menschlicher Berechnung höchstens noch zwei Tage!" Die Kranke versetzte: „Ich muß aber noch acht Tage leben; ich m u ß! Ach, was sollen meine Kinder beginnen, wenn ich sie mit leerer Hand zurückließe!"

Von dem Augenblicke an verbot sie allen mit ihr zu sprechen, ihr nahe zu sein, bat, alles Geräusch zu vermeiden, das sie hemmen könne, ihre Gedanken in e i n e m Punkt gesammelt zu halten. — Und so lag sie da mit schwachen Athemzügen; der starre Blick hing an dem Kruzifix an der Wand und die Spannung der Gesichtszüge verrieth ihren Seelenzustand.

Als nach vier Tagen der Arzt sein Erstaunen kund gab, daß sie noch am Leben sei, flüsterte sie kaum hörbar: „Ich muß athmen bis zum 10. Juli!"

Sie schlief weder Tag noch Nacht und ließ sich nur von Zeit zu Zeit etwas Zuckerwasser reichen.

Da tagte endlich der 10. Juli. Man merkte eine große Aufregung in ihr; das Auge blieb unverwandt auf das Zifferblatt der Uhr gerichtet. „Nur ein paar Stunden noch, mein Gott!" betete sie. — Gegen Mittag erschien der Kommis mit dem Gelde. — Als die Großmutter die blanken Franks auf dem Tische sah und der Mann mit der Quittung fortgegangen war, athmete sie tief auf. Ihre Züge erschlafften, die Hände ließen die Decke fahren, welche sie krampfhaft umfaßt gehalten. „J e tz t darf ich schlafen!" sprach sie mit einem dankbaren Hinschauen auf das Kruzifix und mit einem lieb- und segensvollen Blick auf die Enkelinnen. Als diese leise an's Bett traten, war sie im Frieden des Herrn verschieden.

Das Marienbild auf dem Marmorblocke.



Der Erzbischof von Pisa traf auf einer Reise einen armen Hirtenknaben, der von einer Felsenwand herabgestürzt war, ließ ihn in seinen Palast tragen und dort verpflegen. Als der Knabe, der in der Folge unter den Namen Andrea del Castagno als Maler einigen Ruhm erworben, von seinen Wunden genesen, fand er auch daselbst seinen Beruf; ein schönes Bild der heiligen Jungfrau Maria, das er im Palaste gesehen, hatte ihn dergestalt begeistert, daß es ihm stets vor den Augen schwebte; und kaum war er in sein felsiges Thal zurückgekehrt, um wieder das Vieh zu weiden, als er sich schon an eine Arbeit begab, die er mühsam und sinnreich ausführte. Er glättete die Wand eines großen Marmorblockes, zeichnete darauf die Umrisse seines Bildes mit einem schwarzen Steine, bereitete sich Farben aus Pflanzensäften und malte nun zu seiner Herzensfreude das Bild der Gottesmutter fertig, ohne daß irgend Jemand in der Umgegend davon etwas wußte und vor dem er fortan seine Andacht zur seligsten Jungfrau zu verrichten pflegte. Eines Tages, als er von rauhen Stimmen geschreckt, hinter dem Marmorblocke sich verbarg, sah er den greisen Erzbischof von Pisa, welchen vier Räuber an diese öde Stelle schleppten. Bereits hatten sie die Dolche gegen seine Brust gezückt, als Andreas, der eigenen Gefahr vergessend, laut aufschrie. Erschrocken wendeten die Banditen alsbald sich seitwärts, woher die Stimme kam, und — das lebensgroße Bild der Madonna stand vor ihnen. Da wurden sie für einen Augenblick wie starr vor Entsetzen. Der Dolch glitt aus ihrer Hand, sie fielen, an ihre Brust schlagend, auf die Kniee; der Erzbischof hatte inzwischen in eine nahe Höhle sich geflüchtet. Als nun die Räuber sich wieder erhoben und ihr Opfer vor ihren Augen wie verschwunden war, eilten sie voll Angst und Schrecken von dannen, erzählten überall von der Erscheinung, welche sie gesehen und ergaben sich beharrlich einem bußfertigen und arbeitsamen Leben. — —

Haben nun diese immerhin sich getäuscht, indem sie, von dem Eindruck eines Bildes überrascht, die Jungfrau Maria selbst zu schauen wähnten; so war es doch jedenfalls die religiöse Ehrfurcht vor der Hehren und Himmlischen, die ihren Frevelmuth erschütterte, ihr Schuldbewußtsein weckte und so der göttlichen Gnade den Weg zu ihrem Herzen bahnte. Wahrlich preiswürdig und erfreulich ist die Verehrung der allerseligsten Jungfrau Maria, wo immer, wie es in der katholischen Welt eine fast tägliche Erfahrung lehrt, diese Uebung, die Frucht einer aufrichtigen Buße und eines lebhaften und thatkräftigen Verlangens nach allem Heilsamen und Guten trägt; und nur unter der Bedingung wird dieser Dienst so heilvoll sich gestalten: wenn Maria nicht nur als milde und liebreiche, sondern auch als „heilige Meisterin der Gerechtigkeit" erkannt wird. Nur wer in diesem Lichte sie verehrt, besitzt das ganze Recht,

mit der Kirche ihr zuzurufen: „Selig bist du, o heilige Jungfrau, und überaus ruhmwürdig; denn aus dir ist hervorgegangen die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, unser Herr, Erlöser und Seligmacher!“ —

Ernstes und Heiteres.

Der aufgeklärte Mann und seine gescheidte Frau. — Es gibt Menschen, die gar keine Bildung besitzen, dabei aber ein seltenes Glück haben, Phrasen, besonders gegen Gott, Religion und Kirche, aus Büchern und Schriften auswendig zu lernen und diese dann bei jeder Gelegenheit in aller Breitspurigkeit zum Besten zu geben, so daß die Zuhörer sie sprachlos anstaunen und sie wie ein Orakel betrachten. Sie können in ihren Kreisen durch ihr albernes Geschwätz leider viel Unheil anrichten. — Vor etlichen Jahren waren in einer großer Arbeiterversammlung zwei Sozialdemokraten, ein Mann und eine Frau, die sich bürgerlich die Hand zum Bunde gereicht hatten. Beide waren ungemein zungenfertig und beherrschten die ganze Versammlung. Sie warf mit gelehrten Phrasen und gemeinen Schimpfereien gegen den Glauben herum, die dann das männliche Individuum noch mit saftigen, zotigen Scherzen würzte. Unter anderm sagten sie: „Es ist längst wissenschaftlich erwiesen und alle Gelehrten ohne Ausnahme sind darin einig, daß es keinen Schöpfer, keine unsterbliche Seele gibt, daß der Mensch einfach von den Thieren abstammt. Er hat sich nach und nach zu einer höheren Stufe emporgearbeitet, bis er die jetzige Höhe der Bildung erklommen.“ In solchen und ähnlichen Redensarten waren die beiden unerschöpflich. Alle Zuhörer schwiegen still. Endlich wurde es einem gewöhnlichen Arbeiter doch zu toll. Er erhob sich und bat um's Wort. Er sprach zu den beiden: „Es ist ja gerne möglich, daß Sie beide von den Thieren abstammen. Sie selbst müssen es wohl am besten wissen. Auch wird Niemand von den Anwesenden etwas dagegen haben. Aber ich meine, daß Sie sich über die Gattung von Thieren täuschen, welche Ihre Urahnen gewesen sind. Mir will scheinen, daß der Herr viel eher von einem Schweinlein und die gnädige Frau von einer Gans abstammen.“ Die Folge dieser einfachen Worte war ein allgemeines Gelächter, das kein Ende nehmen wollte; und die beiden zogen eilig und beschämt ab.

Es ist doch gegangen! — Eine Mutter hatte zwei Knaben, welche es im Hosenzerreißen geradezu zu einer Geschicklichkeit gebracht hatten; keine Hose blieb länger als acht Tage ganz, dann mußte sie schon geflickt werden. Die Mutter kauft daher beiden Knaben lederne Hosen, in der Meinung, diese werden doch länger halten. Zu ihrem Erstaunen kommen aber schon nach acht Tagen beide Knaben mit zerrissenen Hosen daher: „Aber Buben!“ ruft die Mutter, „wie seid Ihr denn da angegangen?“ Wie aus einem Munde antworteten die Knaben: „Ja, wir haben uns müssen auf den Schleifstein setzen, sonst hätten wir's nicht zu Wege gebracht!“

„Kleider machen Leute.“

So sagt bekanntlich das Sprichwort. Ich möchte zwar diesen Satz nicht unterschreiben und meine, der Rock mache noch lange nicht den Mann. Früher hab' ich's allerdings auch mit dem Sprichwort gehalten; das war damals, als ich in meinen Bubenjahren noch die Gassen unseres Dorfes unsicher machte. Kommt da eines Tages ein Schneidergeselle auf Urlaub heim; der trug über seinem Rocke noch einen zweiten längeren, den er aufgeknöpft mit stolzer Miene lustig im Winde flattern ließ. Das war das erste Mal, daß ich in meinem Leben einen Ueberzieher sah. Da schätzte ich den Schneidergesellen in meinem Sinne glücklich und wagte kaum den Gedanken zu fassen, daß ich wohl je in meinem Leben ein gleiches Glück genießen dürfe. Wie ich damals in meinem Bubensinn, so denken heute Hunderte und Tausende; sie meinen, das Glück hinge an Aeußerlichkeiten, an einem feinen Mantel, einem Federhut oder an einer angesehenen Stelle. So wenig ich aber glücklicher geworden bin, seitdem ich einen Ueberzieher besitze, so wenig macht auch eine gesellschaftliche Stellung an sich schon glücklich, mag sie für einen Namen haben, welchen sie wolle. Desgleichen, und das ist noch wichtiger, gibt es auch keinen Stand, der an sich schon seine Mitglieder unglücklich macht. Man kann in jedem Stande glücklich sein: in der That kann man in jedem Stande Glückliche finden.

Wie geht's aber vielfach heutzutage? Finden wir nicht allenthalben eine übertriebene, ungerechte Werthschätzung der sogenannten höheren und eine Geringschätzung, ja Mißachtung der sogenannten niederen Stände und Berufsarten? Das ist aber nicht nur recht dumm, sondern auch schädlich und nachtheilig. Arbeiten müssen wir alle, der eine mehr mit dem Kopfe, der andere mehr mit der Hand; der eine im Freien, im Sturm und Wetter, der andere in enger, dumpfer Werkstätte. Nun geschieht es leicht, daß man das Unangenehme und Lästige seines eigenen Standes wahrnimmt; hält man dann die Vorzüge eines andern Standes dagegen, so meint man, man wäre im Nachtheil, man hätte das ungünstigere Loos gezogen. Der Erdarbeiter im bestaubten Kittel wünscht, er wäre Reisender geworden, dann könnte er doch auch an Werktagen feingekleidet daherkommen. Der Knecht sieht seine schwieligen Hände und meint nun, der Stadtschreiber wäre doch glücklicher daran als er. Da sieht ein Maurer, der in Wind und Wetter draußen aushalten muß, durch's Fenster in die Werkstätte des Schneiders, den er beneiden möchte, weil er im warmen Stübchen sitzt; der Schneider aber, welcher von seinem erhöhten Sitze aus die Fortschritte des Neubaues täglich verfolgen kann, klagt dagegen seufzend: „Wie gesund ist doch das Maurerleben! Immer in der frischen Luft! Ich sitze jahraus jahrein in dieser engen, dumpfen Bude!“

Aber nicht nur dumm, sondern auch schädlich und nachtheilig ist dieses

ewige Tadeln und Herabsetzen des eigenen Standes. Es untergräbt nämlich die Berufsfreudigkeit, die Freude und Lust am eigenen Stande und macht unlustig zur Arbeit, träge und verdrossen. Bilde sich keiner ein, er würde in bessere Stimmung kommen und den Frieden finden, wenn er einen andern Beruf ergreifen könnte. Es ist ein Segen gerade der kleinen und (wenn man einmal so sagen darf) geringen Stände, daß sie auch nur kleine Sorgen und geringe Beschwerden bringen werden. Wenn der Geselle oft wüßte, in welcher Klemme und Aufregung der Meister sitzt, wenn er das Geld zur Wochenlöhnung zusammenbringen soll, er würde sicher nicht mit ihm tauschen. Und manche Magd, die einen Einblick gewinnt in das häusliche Elend und Unglück der nach außen hin glänzenden Herrschaft, sie möchte nicht mit der Hausfrau tauschen. Also das Kleid, die Stellung machen noch lange nicht den Mann und auch nicht die Frau, und äußerer Glanz macht nicht glücklich.

Vom Erben.

In einem Testamente, das vor Jahren in der Provence (Südfrankreich) verfaßt wurde, liest man: „Mein Bruder hat mir gesagt, daß Vater und Mutter zwei Dinge ihren Kindern schuldig seien: Unterricht und Nahrung. Wenn sie ihnen auch ein Erbe hinterlassen können, nun gut; wenn die Kinder aber wohl unterrichtet und genährt sind, so haben sie immer genug, wenn es auch noch so wenig ist. . . . Jedes Kind, das sich auf das Erbe seines Vaters verläßt, ist nicht werth, daß es lebe."

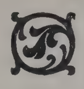
Die Familie, in deren Testament diese Worte standen, zählte neun Söhne und war eine Bürgerfamilie. Die Söhne streng und gut erzogen, gelangten zu hohen Würden in der Kirche und dem Staatsdienste. —

Das ist ein schweres Wort, das manche unserer Muttersöhnchen aus emporgekommenen Bürgerfamilien trifft, welche Herren und Faulenzer auf Unkosten des väterlichen Erbes werden, und dieses Erbe richtig verprassen: „Jedes Kind, das sich auf das Erbe seines Vaters verläßt, ist nicht werth, daß es lebe."

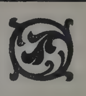
So oftmals sehen wir leichtsinnige Buben und verhätschelte Mädchen ein faules Leben führen, weil sie sich auf das Erbe des Vaters (oder der Mutter) wie auf einem weichen Bettlein ausgestreckt haben und als Schmarotzer der Gesellschaft ihr Leben fortschleppen, bis der Schweiß des Vaters durchgeputzt ist. Solche emporgekommene Leute schämen sich eben ihres Standes, wollen, daß es ihre Kinder besser haben und erziehen sie zu Leuten, die — nicht werth sind, daß sie leben.

Merk's!

Was dich immer drückt, verzage nicht!
Auch das Leiden adelt — klage nicht.
Nur was in den Staub dich niederzieht,
Das Gemeine nur vertrage nicht.



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.



Ein Abonnent schrieb uns wie folgt: In unserem Hause lagen zwei Personen bedenklich krank, ein Kind von etwa acht Jahren und ich selbst. Meine arme Schwägerin betrieb ein kleines Geschäft, durch dessen Ertrag sie sich selbst und ihre vier kleinen Kinder zu ernähren suchte. Durch die extra Ausgaben für die ärztliche Behandlung ihres kranken Kindes war sie in äußerste Noth gerathen. Mehrere Zahltage kamen, doch die Kasse war leer. — Selbst krank und elend, beunruhigte mich der Gedanke an die arge Verlegenheit der braven Mutter sehr. Da nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum Gebete und sagte: „Mein Gott, Du allein kannst der armen Wittwe helfen. Eile ihr zur Hilfe!" Jeden Tag frug ich die arme Frau, ob noch keine Aussicht auf Hilfe und Rettung aus ihrer peinlichen Lage vorhanden sei? Mit Thränen in den Augen antwortete sie, daß noch kein Hoffnungsstrahl sich zeige. Ich fuhr mit desto größerem Eifer fort, meine Gebete zu verrichten und bat auch den lieben hl. Antonius recht innig, er möge seine Hilfe der besorgten Hausmutter zutheil werden lassen.

Nach einigen Tagen erschien eines Morgens ein fremder Mann an der Thüre meiner Schwägerin und überreichte ihr ein Kouvert mit der Aufschrift: „Vom hl. Antonius." Nachdem der Mann ebenso schnell und ruhig, wie er gekommen, verschwunden war, öffnete die Frau das Kouvert und fand zu ihrer Ueberraschung eine Banknote von bedeutendem Werthe. Das war ihre Rettung! Wir beide weinten vor Freude und sprechen hiermit dem lieben hl. Antonius unseren tiefgefühlten Dank aus.

(Aus „St. Antoine de Padoue" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.



Nach den Feiertagen der Osterzeit, während welcher unsere Studenten ihre ganze Aufmerksamkeit auf die ergreifenden Funktionen der Charwoche und des Osterfestes gerichtet hatten, kehrten sie am 10. April in's Kollegium zurück, um die zweite Hälfte des zweiten Semesters zu beginnen. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß dieser Theil des Schuljahres von der größten Wichtigkeit ist und werden daher auch unsere Studenten von der noch übrigen Zeit den besten Gebrauch machen. — Sowohl die älteren als auch die jüngeren Studenten bereiten sich jetzt eifrigst vor auf die jährliche Preisbewerbung in öffentlichen Vorträgen. Im verflossenen

Monat wurden zwei interessante öffentliche Debatten gehalten. In der ersten handelte es sich um die Frage: Soll die Initiative und das Referendum im Staate Ohio eingeführt werden oder nicht? Die affirmative Seite vertraten Bernard Heile, Karl Hengeholb und Arthur Höh; die negative wurde vertheidigt von Andreas Marsiuko, Eduard Möhringer und Georg Siefermann. Die Entscheidung der Schiedsrichter fiel zu Gunsten der letzteren aus. In der zweiten Debatte, am 2. April, bildete das Thema die Behauptung: England ist in der Gegenwart eine ebenso große Macht als Rom im Alterthum war. Dieser Satz wurde vertheidigt von Bernard Casey, Viktor Ramstetter und Leo Krseminski; bekämpft wurde er von Leonard Blank, Vinzenz Lutomski und Stanislaus Gartner. Die letzteren trugen den Sieg davon. In beiden Fällen legten die Studenten ihre Fähigkeiten im Debattiren glänzend an den Tag.

Gegenwärtig bildet der jährliche Ausflug, der höchst wahrscheinlich Mitte dieses Monats Mai stattfinden wird, den Gegenstand allgemeinen Interesses. Während dieses Monats werden die Studenten täglich ihre bisherigen schönen Andachten zur Maienkönigin verrichten, wobei auch der frommen Anliegen der Wohlthäter dieses Kollegiums gedacht wird.

Wiederum stehen wir kurz vor dem Schlusse eines Schuljahres. Es ist das eine Zeit, da viele Knaben, welche gerade die Pfarrschule verlassen haben, sich für einen besonderen Lebensberuf entscheiden müssen. Zum Besten jener, welche sich dem Priester- und Ordensstande zuwenden wollen, fügen wir hier einige Worte der Belehrung über unser Seraphisches Kollegium bei:

Das St. Franziskus Seraphikus Kollegium, ein von den Franziskaner-Vätern im Jahre 1858 gegründetes Privatinstitut, stellt sich als Aufgabe die Heranbildung junger Männer zum hl. Priesterstande im Orden der Mindern Brüder. Nur solche Knaben und Jünglinge werden aufgenommen, welche die Absicht haben, oder wenigstens eine Neigung verspüren, als Franziskanerpatres dem Herrn zu dienen und keinem, der eine solche Absicht hegt, wofern er die nothwendigen sittlichen und geistigen Eigenschaften und Fähigkeiten besitzt, wird wegen Armuth oder Nationalität der Eintritt in's Kollegium verwehrt. Die Aspiranten müssen bei guter Gesundheit und mit keiner ererbten oder chronischen Krankheit behaftet sein. Außerdem müssen sie ein Empfehlungsschreiben ihres hochw. Herrn Pfarrers oder einer anderen verantwortlichen Person vorzeigen, worin die Unbescholtenheit ihres Charakters, wie auch ihre Fähigkeit zum Lernen bezeugt wird. Solche, die Studenten zu werden beabsichtigen, müssen wenigstens die gewöhnlichen Klassen der Pfarrschule absolvirt haben und, wenn nöthig, sich einem Eintrittsexamen unterwerfen.

Der Kursus von fünf Jahren (nebst einer besonderen Vorbereitungsklasse, wenn dieses nöthig sein sollte) umfaßt folgende Fächer: Religion, Latein, Englisch, Deutsch (Grammatik, Literatur, Rhetorik, Vortrag), Griechisch, Französisch, Geschichte, Geographie, Mathematik (Arithmetik, Algebra, Geometrie), Kalligraphie, Stenographie, Naturwissenschaften (Botanik, Zoologie,

Physik, Chemie, Physiologie), und Musik. Dem Zwecke unserer Anstalt entsprechend, wird besonders Gewicht gelegt auf das Studium der lateinischen, griechischen, englischen und deutschen Sprache. Nach erfolgreicher Beendigung dieses Studienkurses werden die Studenten in den Orden aufgenommen. Nachdem das Noviziat von einem Jahr bestanden ist, widmen sie sich den höheren Disziplinen als Franziskanerkleriker. Bis zur Priesterweihe dauern diese Studien noch sieben Jahre: ein Jahr Humaniora, zwei Jahre Philosophie, vier Jahre Theologie.

„Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." (Matth. IX. 37, 38.)

Um weitere Auskunft wende man sich an:

The Rev. Father Rector,
St. Francis Seraphic College,
1615 Vine St., Cincinnati, O.

Literarisches.

Aus dem Verlage von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago, sind uns folgende neue Werke zugegangen:

Die hl. Melania, die Jüngere, Römische Senatorin (383—439). Ein charitatives und soziales Frauenleben geschildert nach den von Seiner Eminenz Kardinal M. Rampolla del Tindaro veröffentlichten handschriftlichen Quellen bearbeitet von Elena da Persico. Autorisirte Uebersetzung von Dr. P. Romuald Banz, O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln. Mit 21 Einschaltbildern und 33 Illustrationen im Text. 8vo, 360 Seiten, Original-Einband, Preis portofrei $1.25. — Eine der herrlichsten Frauengestalten wird hier unserm Geiste vorgeführt. Der vornehmsten und reichsten Familie des damaligen Rom entsprossen, ebenso ausgezeichnet durch hohe Bildung und bezaubernde Liebenswürdigkeit, wie durch männliche Charaktergröße und Willensstärke, vertauscht Melania das üppige Genußleben ihrer Standesgenossen mit einem Leben des Gebetes, strenger Buße und hingebender Thätigkeit.

Das Erbe der Väter. Roman aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Von Margarete von Oertzen. 8vo, 291 Seiten, Preis $1.10 portofrei. — Heinrich Hegemeister IV., nach Herkommen und Vertrag erblicher Scharfrichter von Neuenburg am badischen Oberrhein, eine sensible Natur, bäumt sich gegen das ihm aufgezwungene Schicksal auf. Er verläßt seine Heimath und lebt in Basel ein neues, ein Doppel-Leben, indem er sich die Liebe der romantisch veranlagten Marilla Soland erwirbt. Die Handlung ist geschickt aufgebaut. Gut getroffen sind neben den Hauptthelden auch der originelle Wirth, die Lehrer und Mitschüler aus Hegenmeisters Jugendzeit u. s. w.

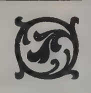
Im Verlag von Fr. Pustet, New York und Cincinnati, ist soeben erschienen: **Die Braut Christi am Profeßaltare.** Sieben Vorträge, gehalten für Ordensfrauen bei Gelegenheit der Einkleidung und Gelübdeablegung von P. Emmeran Glasschröder, O. Cap. 8vo, 94 Seiten, Leinwand, Preis 50 Cents. — Herzliche Mahnworte und trostreiche Gedanken, welche allen Ordensfrauen zur nutzreichen, geistlichen Lesung dienen können, um den ersten Eifer des Noviziatslebens in sich aufzufrischen.

Das Meßbuch der hl. Kirche (Missale Romanum), mit Franziskaner-Proprium, lateinisch und deutsch, mit liturgischen Erklärungen. Für die Laienwelt bearbeitet von P. Anselm Schott aus der Beuroner Benediktinerkongregation. 13. vermehrte und verbesserte Auflage. Verlag von B. Herder, 17 S. Broadway, St. Louis, Mo. Preis des elegant gebundenen Buches $1.80. — Vorliegendes Meßbuch will den Laien in getreuer Uebersetzung und trefflicher Erklärung ein gründliches Verständniß der liturgischen Gebete vermitteln und sie in Stand setzen, dem tiefbedeutsamen, wechselnden Ritus des Kirchenjahres mit Nutzen zu folgen. Die Mitglieder des Dritten Ordens machen wir besonders aufmerksam auf „Besondere Messen der Heiligen der drei Orden des hl. Franziskus", sowie auf das Verzeichniß der Abläße, die den Terziaren bewilligt sind, welche in einem separaten, 127 Seiten starken Anhang dem vortrefflichen Buche beigegeben sind.

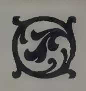
Es muß anders werden!

Darin sind die meisten Menschen einig: „Es muß anders werden!" Arme und Reiche, Alte und Junge, Männer und Weiber. Und sie haben recht. Aber wie muß es anders werden? Darüber ist man weniger einig. „Die Reichen müssen anders werden!" rufen die Armen. „Die Armen müssen anders werden!" rufen die Reichen. „Die Männer taugen nichts!" rufen die Weiber. „Die Weiber taugen nichts!" rufen die Männer. Kurz: Der Eine beschwert sich über den Andern, und während man auf einander schimpft, geht's in den alten Geleisen weiter. Man klagt über schlechte Zeiten und lebt lustig darauf los in Saus und Braus. Man hält Reden über das Zurückgehen des Familienlebens und lebt lieber auswärts als in der Familie. Man höhnt über die Narrheit der Mode und macht sie selber mit. Man schimpft über die allgemeine Verschwendungssucht und lebt selbst verschwenderisch. Man beklagt sich über Unehrlichkeit und ist selber nicht ehrlich. Fürwahr, es muß anders werden! Aber bei wem? Bei allen, besonders aber auch bei dir! Fang' bei dir selbst einmal an. Es sind nicht nur die anderen Menschen, die anders werden müssen, sondern du selbst bist es! Es ist nicht blos deine Umgebung, sondern du bist es, der sich endlich einmal bessern muß. Wohlan, an's Werk!

— Ein Gewissen ohne Gott ist ein Richterstuhl ohne Richter.



Ordensnachrichten.



Rom. — Am 18. März empfing der Hl. Vater das Kardinalskollegium in Privataudienz. Achtundzwanzig in Rom anwesende Kardinäle, darunter Ferrari von Mailand und Mercier von Belgien, brachten dem Papste Namens des Kollegiums die Glückwünsche zu dessen Namenstage am 19. März dar. Der Hl. Vater erfreut sich seines gewöhnlichen Gesundheitszustandes und wie Kardinal Merry del Val anläßlich einer, angeblich aus Madrid, Spanien, stammenden und über den ganzen Erdkreis verbreiteten Depesche, der Papst sei am Donnerstag, den 11. April, früh Morgens gestorben, erklärte, ist das körperliche Befinden Sr. Heiligkeit besser als je zuvor und setzt er die täglichen Audienzen fort. Möge der liebe Gott ihn segnen und schützen und ihn noch viele Jahre zum Wohle der Kirche erhalten! Das ist gewiß der aufrichtigste Wunsch und das Gebet aller treuen Katholiken.

— Am 14. März waren 25 Jahre verflossen, seitdem die beiden Kirchenfürsten Serafino Vannutelli und Mariano Rampolla von Leo XIII. zur Kardinalswürde erhoben wurden. Obgleich beide Kardinäle den Ehrentag in aller Stille begehen wollten, ließen es sich ihre Freunde nicht nehmen, denselben ihre herzlichsten Glückwünsche darzubringen. Kardinal Serafino Vannutelli steht im 78. Lebensjahre, während Kardinal Rampolla fast um zehn Jahre jünger ist. Beide erlauchten Kirchenfürsten sind Mitglieder des Dritten Ordens des hl. Franziskus.

— Am 21. März ernannte der Hl. Vater den hochw. P. Bonaventura Marrani, den früheren Generalprokurator des Franziskanerordens, aus der seraphischen Provinz, zum Bischof von Bagnorea, Italien. Der hochw. P. Aloysius Misic, Ex-Provinzial der Provinz von Bosnien, wurde unlängst vom Papst zum Bischof von Herzegovina bestimmt.

Palästina. — (Korrespondenz, Jerusalem, den 20. März 1912.) Der noch stets fortdauernde italienisch-türkische Krieg hat in der letzten Zeit auch hier seine Folgen bemerkbar gemacht. Am 25. Februar, Morgens, haben italienische Kriegsschiffe zwei türkische Kanonenboote, welche im Hafen von Beirut vor Anker lagen, in den Grund gebohrt. Selbstverständlich wurde bei dieser Beschießung auch sonst erheblicher Schaden angerichtet. Die am Quai gelegene ottomanische Bank, die Bank von Saloniki und besonders das Zollamt erlitten bedeutenden Schaden. Die Zahl der Todten und Verwundeten läßt sich schwerlich feststellen, dürfte insgesammt aber wohl 200 überschreiten. Daß durch dieses Auftreten der Italiener die Bevölkerung natürlich sehr aufgeregt wurde, ist leicht erklärlich, besonders in den Hafenstädten. In Acca (Ptolemais) wurden die Christen von den Mohamedanern arg belästigt, so daß sie sich zur Sicherheit in's Franziskanerkloster flüchteten. Da aber auch das Kloster bedroht wurde, fühlte sich der Obere genöthigt, um Schutz beim französischen Konsul in Haifa nachzusuchen, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Die türkische Regierung gibt sich alle Mühe, die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten, wozu es, angesichts der fanatischen und nur halb zivilisirten Bevölkerung, einer großen Umsicht und Energie bedarf. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß wir uns bis heute noch friedlich und ungestört bewegen können. Auch bietet die Regierung alles auf, damit die Touristen und Pilger ruhig und sicher im Lande herumreisen können. Das Benehmen der Italiener vor Beirut jedoch hat die türkische Regierung veranlaßt, alle Italiener, mit Ausnahme der religiösen Genossenschaften, aus den drei Regie-

rungsbezirken Beirut, Damaskus und Jerusalem auszuweisen, wozu ihnen 14 Tage Zeit gestattet wurde. Somit haben bis zum 15. März, Ende des Termins, mehrere Tausende Italiener den Orient verlassen, um sich entweder nach Egypten oder nach Italien zu begeben. Die italienische Regierung bezahlte großmüthiger Weise die Unkosten.

Ungeachtet dieser unliebsamen Verhältnisse fanden sich in letzter Zeit dennoch mehrere größere Gruppen Touristen hier ein, um eine, wenn auch etwas eilige Reise durch Palästina zu machen, ohne viel Interesse für die Heiligthümer zu zeigen. Leider befinden sich unter diesen öfters auch Katholiken und selbst auch katholische Priester, die infolge der übertriebenen Eile kaum Zeit finden können, an den vorzüglichsten Heiligthümern ihre Andacht zu verrichten oder das hl. Meßopfer darzubringen. Von Europa kommen jährlich mehrere ausschließlich katholische Pilgerzüge, die mit mehr Ruhe diese Reise machen und etwa 8 bis 10 Tage in der hl. Stadt verweilen, um den Theilnehmern Gelegenheit zu bieten, nach Wunsch ihrer Andacht an den hl. Stätten zu genügen. Zu Ostern werden drei Pilgerzüge erwartet, ein französischer, ein deutscher und ein amerikanischer, um den so erhebenden und eindrucksvollen Zeremonien der hl. Charwoche und des hl. Osterfestes in der hl. Stadt selbst beiwohnen zu können.

Die türkische Regierung hat sich endlich entschlossen, in Jaffa einen Hafen anzulegen, um dadurch dem oft sehr gefährlichen Ausschiffen ein Ende zu machen. Das wäre wirklich eine große Wohlthat für die Pilger, die direkt nach Jerusalem reisen wollen. Die Konzession soll einer französischen Gesellschaft übergeben worden sein. Hoffentlich wird dieses Vorhaben bald zur Ausführung gelangen. (O. F. M.)

Oesterreich. — (Korrespondenz.) Im Franziskanerkloster zu Salzburg starb der hochw. P. Philipp Neri Genuel, O. F. M. Geboren in Kaltern, Südtirol, am 14. Dezember 1838, trat er am 2. August 1859 in den Orden ein, legte am 21. September 1863 die feierlichen Gelübde ab und wurde am 4. Oktober 1863 zum Priester geweiht. Der Verblichene war früher Guardian und lange Jahre Beichtvater der Klosterfrauen. Vor drei Jahren beging er das goldene Jubiläum seiner Zugehörigkeit zum Franziskanerorden. — R. I. P.

— Die Franziskaner in dem Wallfahrtsort Maria Schmolln leisteten während der hl. Fastenzeit Aushilfe in zehn verschiedenen Ortschaften und zu gleicher Zeit hielt P. Beatus Schaller, der dort stationirt ist, vier Volksmissionen und ein Triduum zu Holzhausen. Der auch in Amerika wohlbekannte Bruder Aegidius Fankhauser, O. F. M., ist Sakristan an der Gnadenstelle. (Bruder Aegidius steht nun im 67. Lebensjahre und war seiner Zeit in Louisville, Ky., Cincinnati, O., und Oldenburg, Ind., angestellt. Im Mai 1875 kehrte er wieder nach Tirol zurück. Anmerkung des Redakteurs.)

— Das Kloster Bruckmühl hat in elf Gemeinden Beichtaushilfe geleistet. Ebenso thätig waren die Patres im Kloster zu Enns. P. Kasimir Andergassen von dort ist beständig auf Missionen. P. Pirmin Hasenöhrl hielt in Hofkirchen bei St. Florian ein Triduum und in Königswiesen leitete er geistliche Uebungen für die Frauen. Auch hat er in Sandel den Franziskanermissionären von Pupping im Beichtstuhle Hilfe geleistet. Von den Patres in Pupping wurde in 18 Ortschaften Aushilfe im Beichtstuhle geleistet und in Stroheim und Pupping Fastenpredigten gehalten.

— In Pregarten hielten die Franziskanerpatres Joseph a L. Brexl,

Ananias Wantke und Rainald Rifesser eine hl. Mission, bei welcher 3425 Personen die hl. Sakramente empfingen. In St. Konrad bei Gmunden wurde den Franziskanermissionären ein herzlicher Empfang bereitet. Der hochwst. Herr Abt von Kremsmünster ertheilte den Schlußsegen. (B. O.)

— Am 17. und 18. April veranstalten die Terziaren des schönen Kronlandes „Oesterreich ob der Enns" in der Landeshauptstadt Linz den ersten oberösterreichischen Terziarentag. In öffentlicher Tagung sollen Werth und Bedeutung des Dritten Ordens des hl. Franziskus dargelegt und betreffs seiner inneren Organisation und äußeren Bethätigung entsprechende Beschlüsse gefaßt werden. Wir hoffen, in einem der folgenden Hefte des „St. Franziskus Bote" näheres über den Verlauf desselben berichten zu können.

— In Laibach, Krain, kam am 13. März zum ersten Mal das Oratorium „Die Himmelfahrt der Mutter Gottes" zur Aufführung. Der Komponist ist der wohlbekannte Franziskaner P. Hugolin Sattner. Text ist slowenisch. Der Erstaufführung wohnte ein zahlreiches Publikum bei, unter welchem sich auch die hochwst. Bischöfe von Laibach, Triest und Marburg, der hochwst. Erzbischof von Görz, sowie der Koadjutor von Agram befanden. Am 17. März kam dasselbe neuerdings zur Aufführung und fand ebenso großen Beifall.

Vereinigte Staaten. — Laut der Ausgabe des Official Catholic Directory für 1912 leben zur Zeit in den Vereinigten Staaten (ausschließlich der Kolonialbesitzungen) 15,015,569 Katholiken, eine Zunahme von 4,038,812 in zehn und eine solche von 8,615,185 in zwanzig Jahren. In letztgenanntem Zeitraum hat die katholische Bevölkerung sich somit beinahe verdoppelt.

Die Zahl der Priester beläuft sich auf 17,491, von denen 4495 religiösen Orden und Genossenschaften angehören. Von den 13,939 Kirchen haben 9256 eigene Pfarrer, die übrigen 4683 sind sogenannte Missionskirchen. Ferner weist das Direktory 14 Erzbischöfe auf, wovon drei zum hl. Kollegium der Kardinäle gehören, einen Apostolischen Delegat, zwei Titularerzbischöfe, 97 Bischöfe, zwei Erzäbte und 15 Aebte. In 83 Priesterseminaren befinden sich 6006 Studenten; ferner gibt es 229 Kollegien für Knaben und 701 Akademien für Mädchen; 5119 Pfarrschulen mit 1,333,786 Schülern und 289 Waisenhäuser und Wohlthätigkeitsanstalten mit 47,111 Insassen. Demzufolge befinden sich also 1,510,049 Zöglinge in den Pfarrschulen, Kollegien, Akademien, Waisenhäusern und sonstigen Wohlthätigkeitsanstalten. Diese Zahlen sind zuverlässig, weil sie von den Ordinarien der einzelnen Diözesen speziell für das Direktory geliefert wurden.

Cincinnati, O. — Im hiesigen St. Marien Hospital ist am 2. April die ehrw. Schwester Fulgentia (geb. Marg. Eck) aus der Genossenschaft der Armenschwestern vom hl. Franziskus, nach kurzer Krankheit selig im Herrn entschlafen. Die Verstorbene war aus Düsseldorf am Rhein gebürtig und erreichte ein Alter von 69 Jahren, wovon sie 36 Jahre im Orden verlebte. Diese 36 Jahre hat sie fast ausschließlich als Krankenpflegerin in von ihrer Genossenschaft geleiteten Hospitälern zugebracht. Ehe sie vor drei Jahren nach dem St. Marien Hospitale kam, war Schwester Fulgentia ungefähr 20 Jahre lang im St. Margaretha Hospital zu Kansas City, Kans., im Dienste der Krankenpflege thätig gewesen. Die Ursache ihres Todes war auf eine Erkältung zurückzuführen, die sie sich vor etwa zwei Wochen zugezogen hatte. Die Beisetzung erfolgte am hl. Charfreitag. — R. I. P.

— Am 11. April empfing in der St. Antonius Klosterkapelle auf Mt. Airy, O., der Ordenskandidat Raymundus Moeller von der Herz-Jesu-Ge-

meinde in Detroit, Mich., aus den Händen des dazu delegirten hochw. P. Kustos, Chrysostomus Theobald, O. F. M., den Habit des Dritten Ordens und zugleich den Namen Bruder Didakus.

— Der hochw. P. Eduard Blecke, O. F. M., Exprovinzial der Provinz des hlst. Namens Jesu, ist vom hochwst. Ordensgeneral zum Visitator für die St. Johannes B. Provinz bestimmt worden.

Boston, Mass. — Am 20. März, dem 700jährigen Anniversarium der Gründung des Ordens der hl. Klara, empfingen zwei Postulantinnen in der hiesigen Klosterkapelle der Armen Klarissen das hl. Ordenskleid, nämlich Frl. Elisabeth Cummings von Pittsfield, Mass., welche nun als Schwester Maria Damian von der hl. Klara bezeichnet sein wird, und Frl. Rosalia Le Blanc von Malden, Mass., nun Schwester Maria Pacifica von St. Maria von den Engeln. Darauf legten Schwester Maria Amata vom Kindlein Jesu, eine Chorschwester, und Schwester Maria Franziskus von den hl. Wundmalen, eine Externe, die hl. Gelübde ab. Der hochwst. Msgr. Splaine, Pfarrer der Kathedrale, nahm die eindrucksvollen Zeremonien vor, wobei ihm die hochw. Herren M. J. Scanlan und J. J. Redican assistirten.

Winsted, Conn. —Am 30. März starb im hiesigen St. Josephs Kloster der hochw. P. Ludwig Stanton, O. F. M., nach kurzer Krankheit. Geboren in Sunderland, England, am 4. Mai 1831, widmete er sich mit Erfolg der Erziehung der Jugend, trat am 7. Mai 1876 in den Franziskanerorden und wurde am 15. Juni 1880 zum Priester geweiht. Der größte Theil seiner Wirksamkeit galt der St. Josephs Gemeinde dahier, auch war er Definitor und später Kustos der Provinz. P. Provinzial, Anselm Kennedy, O. F. M., zelebrirte das feierliche Begräbnißamt und der hochwst. Bischof Nilan von Hartford ertheilte die Absolution am Sarge. Die Leiche des frommen, seeleneifrigen P. Ludwigs wurde nach Allegany, N. Y., gebracht und auf dem dortigen Gottesacker der Franziskaner beigesetzt. — R. I. P.

Wheeling, W. Va. — Am 4. April, Gründonnerstag, entschlief im hiesigen Kloster der Kapuziner der hochw. P. Guardian Petrus Kemper, O. M. Cap. Geboren in Clearfield, Pa., am 7. Dezember 1862, trat er in den Kapuzinerorden und legte am 15. August 1884 die feierlichen Gelübde ab. Zum Priester geweiht am 25. August 1889, wirkte er erfolg- und segensreich in verschiedenen Kölstern und Gemeinden der Provinz, zuletzt an der hiesigen St. Alphonsus Kirche. Das feierliche Requiem wurde vom hochw. P. Provinzial Benedikt zelebrirt, dem folgende hochw. Herren assistirten: P. Konstantin, O. M. Cap., als Diakon, P. Ferdinand, C. P., von Pittsburg, Pa., als Subdiakon, und P. Dominik, O. M. Cap., als Zeremonienmeister. P. Agatho hielt die Leichenrede. Die Beisetzung der Leiche geschah auf dem Friedhofe zu Herman, Pa. — R. I. P.

Herz-Jesu-Provinz. — (Korrespondenz, April 1912.) — St. Louis, Mo. — Die Franziskanermissionäre der Provinz hielten hl. Missionen wie folgt: P. Franz Haase, in Neopit, Wis., vom 24. März bis 1. April. — P. Titus Hugger und P. Johannes Jos. Brogger, in der St. Marien Kirche, East St. Louis, vom 24. März bis 1. April. — P. Franz Haase und P. J. J. Brogger, in Naperville, Ill., vom 14. bis 29. April. — P. Titus Hugger in der St. Elisabeth Kirche, Woodhaven, N. Y.

P. Rogerius Middendorf leitete die geistlichen Uebungen für die Studenten des St. Joseph Kollegiums in Dubuque, Iowa, während den letzten Tagen der hl. Charwoche.

Fastenpredigten hielten: P. Mauritius Baukholt in der St. Peter und

Paul Kirche, sowie in der St. Bonifazius Kirche. — P. Hilarius Kieserling in in der St. Aloysius Kirche. — P. Barnabas Schaefer in der Hl. Familie Kirche.

— Am Montag Morgen, 15. April, starb im hiesigen St. Antonius Hospital am Nervenfieber der hochw. P. Klementin Hagen, O. F. M. Vor ungefähr drei Wochen kehrte P. Klementin von Edwardsville, Jll., wo er die 40stündige Andacht gehalten, krank nach Hause zurück. Der Verstorbene war am 27. September 1876 zu Paderborn, Jll., geboren und trat nach Vollendung seiner Studien, die er in Milwaukee, Wis., gemacht, zu Teutopolis in den Orden. Zum Priester wurde er am 27. Juni 1903 in St. Louis geweiht. — R. I. P.

— Der hochwst. Ordensgeneral ernannte den hochw. P. Chrysostomus Theobald, O. F. M., von der Cincinnatier Ordensprovinz, zum Visitator für die Herz-Jesu-Provinz.

— Anläßlich des 7. Zentenariums der Gründung des Ordens der hl. Klara wurden in allen Klöstern der Armen Klarissen besondere Feierlichkeiten abgehalten. In West Park, O., zelebrirte P. Leonard Neukirchen, O. F. M., ein solennes Hochamt. In Chicago hielt P. Provinzial Benedikt Schmidt, O. F. M., das feierliche Hochamt, assistirt von P. Benignus Schuetz und P. Franz Haase. In Evansville, Ind., leitete P. Hugolin Storff die Feierlichkeit.

Teutopolis, Jll. — Am 29. März legten die Laienbrüder Solanus Pfeifer und Didakus Wißmann die Gelübde in die Hände des hochw. P. Provinzials ab. Zu gleicher Zeit machten zwei Terziarbrüder ihre Profeß.

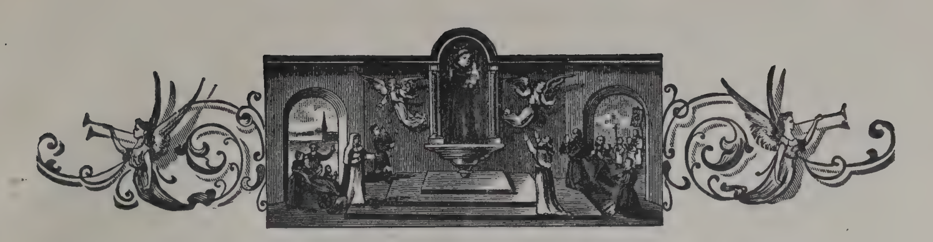
— Am 9. April hielt das Definitorium der Provinz eine Konferenz im hiesigen Kloster ab.

Cleveland, O. — Am Montag, den 8. April, wurde von der hiesigen St. Josephs Kirche aus der hochw. P. Bonifazius Depmann, O. F. M., zu Grabe getragen. P. Bonifazius wurde am Gründonnerstag Morgen, 4. April, als er am Altare kniete, um die hl. Kommunion zu empfangen, vom Schlage gerührt. P. Anselm Müller eilte vom Altare, ertheilte dem Sterbenden die Absolution und letzte Oelung und fünf Minuten darauf hauchte P. Bonifazius seine Seele aus. Der Verstorbene erblickte das Licht der Welt zu Münster in Westfalen am 29. Juli 1841. Im Jahre 1862 kam er nach Amerika und wurde zwei Jahre später in Philadelphia zum Priester geweiht. Am 29. Februar 1879 trat er zu Teutopolis in den Franziskanerorden und legte im Jahre 1882 die feierliche Profeß ab. — R. I. P.

San Gabriel Mission, Cal. — Auf einem an diese alte Franziskanermission grenzenden Grundstücke wurde unlängst mit dem Bau eines großen Theatergebäudes der Anfang gemacht, worin das vom Herrn John McGroarty verfaßte „Missionsspiel" aufgeführt werden soll. Die hochw. Franziskanerväter Cassian Tritz und Georg Wehmeyer von Los Angeles thaten die ersten Spatenstiche und zwar mit einer derselben Schaufeln und Hacken, welche von ihren Mitbrüdern benützt wurden, als dieselben die San Gabriel Mission vor etwa 150 Jahren gründeten. Das großartig angelegte Drama, das 400 Personen zur Aufführung benöthigt, deckt einen Zeitraum von 75 Jahren aus der Geschichte der Franziskanermissionen Californias.

(P. R. M., O. F. M.)

— Trennung und Wiedersehen sind zarte Fäden, die uns die Liebe darreicht, um uns näher an sich zu ziehen und inniger mit sich zu einigen. (J. M. Sailer.)



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Akron, O., 21. März 1912. Einliegend finden Sie einen Beitrag zum St. Antonius Brod für die armen Studenten zum Dank für eine glückliche Entbindung. A. O.

Jasper, Ind., 23. März 1912. Dem hl. Antonius sei hiermit gedankt für die glücklich stattgefundene Versöhnung von Eheleuten, die in Uneinigkeit und getrennt von einander lebten. Beiliegendes Almosen können Sie für irgend einen guten Zweck verwenden. R. B.

Chicago, Ill., 27. März 1912. Da ich den ganzen Winter an einem schlimmen Halsübel litt und alle Medizinen nichts halfen, so nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph und St. Antonius und versprachen ein Almosen für die armen Studenten und Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote", wenn das Uebel gehoben würde. Dank dem lieben Gott und seinen Heiligen, das Leiden läßt nach und kommen wir hiermit unserm Versprechen nach. G. F.

Dyersville, Ja., 4. April 1912. Einliegend finden Sie ein Almosen für die armen Studenten, das ich in einem sehr wichtigen Anliegen versprochen hatte. Gott und dem hl. Antonius sei herzlichst gedankt für die gnädige Gewährung meiner Bitte. J. B. S.

San Francisco, Cal., 4. April 1912. Dem lieben hl. Antonius sei tausendfacher Dank, daß er mir zu einer guten Stellung verholfen hat. Durch beigelegte Gabe für die armen Studenten und Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote" erfülle ich meine Dankespflicht. M. S.

Belleville, Tex., 8. April 1912. Durch einliegendes Almosen für die armen Studenten komme ich meinem früher gemachten Versprechen, sowie einem neuen mit herzlichem Danke nach und hoffe, daß mir der liebe hl. Antonius auch in Zukunft helfen wird. M. P.

Cleveland, O. Zu Ehren der hl. Familie und des hl. Antonius, sowie zum Trost der Armen Seelen schicke ich ein Almosen für die armen Studenten für die glückliche Genesung meines Gatten und meiner selbst. C. R.

Sunman, Ind., 13. April 1912. Als ich letzten Winter schwer krank war und trotz aller Heilmittel keine Besserung eintrat, so wandte ich mich vertrauensvoll an das hlst. Herz Jesu, die seligste Jungfrau, den hl. Joseph und St. Antonius und versprach drei hl. Messen lesen zu lassen. Kurz darauf wurde ich allmälig besser und kann nun wieder etwas arbeiten, wofür ich hiermit dem lieben Gott und seinen Heiligen von Herzen danke. A. S.

Detroit, Mich., 14. April 1912. Beiliegendes Almosen für die armen Studenten ist zum Dank für die Wiedererlangung der Gesundheit meines Kindes, das ich dem hlst. Herzen Jesu, der lieben Gottesmutter und dem hl. Antonius empfohlen hatte. F. K.

Detroit, Mich., 14. April 1912. Für die gnädige Hilfeleistung in einem schwierigen Anliegen, sowie für die neuliche Rettung aus Lebensgefahr statte ich hiermit der lieben Gottesmutter und dem hl. Antonius meinen innigsten Dank ab und schicke Ihnen einen Beitrag zum St. Antonius Brod für die armen Studenten. Als ich vor ungefähr vier Wochen auf einem leichten Fuhrwerk daherfuhr, scheute das Pferd plötzlich und ging in rasendem Galopp mit mir durch. In meiner Angst rief ich: „Lieber hl. Antonius, hilf mir, sonst gehe ich zu Grunde!" Das Thier lief noch eine kurze Strecke und blieb dann stehen. Weder ich, noch das Pferd, noch das Fuhrwerk erlitten Schaden. J. U.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: Sr. N. D., St. Louis, Mo. — L. R., Detroit, Mich. — B. F., St. Louis, Mo. — J. J. R., Cincinnati, O. — J. W. D., Louisville, Ky. — M. F., Chicago, Ill. — M. K., Reading, O. — E. B., Cincinnati, O. — W. A. E., Cleveland, O. — G. G., Newport, Ky.

Gebetsmeinungen für den Monat Mai.

Um den erfolgreichen und baldigen Verkauf eines Geschäfts. — Um gute und beständige Arbeit. — Wiedererlangung der Gesundheit. — Ein besonderes geistliches Anliegen. — Bekehrung eines Vaters. — Daß ein Kind besser folge. — Um eine gute Farm zu kaufen. — Die Anliegen eines Ordenspriesters. — Gesundheit für einen Mann. — Eine arme kranke Mutter. — Erfolgreicher Kauf und Verkauf eines Hauses. — Bekehrung zum katholischen Glauben für mehrere Personen. — Um eine Summe Geld zu erhalten. — Um eine gute Arbeitsstelle zu bekommen. — Besseren Lohn zu erhalten. — Gesundheit für einen Priester. — Für die Meinung einer Mutter. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius niedergelegt worden sind. — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Verschiedene zeitliche und geistliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.

Ablaßtage im Monat Mai.

Am 13. Hl. Petrus Regulatus, Bek., I. Orden.
„ 16. **Christi Himmelfahrt. General=Absolution.**
„ 17. Hl. Paschalis Baylon, Bek., I. Orden.
„ 19. Hl. Ivo, Bek., III. Orden.
„ 20. Hl. Bernardin von Siena, Bek., I. Orden.
„ 26. **Hochhl. Pfingstfest. General=Absolution.**
„ 30. Hl. Ferdinand, König, Bek., I. Orden.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner=Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Paschalis.

Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Gerhard Hermann Welling, † 3. April 1912 in Cincinnati, O., im Alter von 67 Jahren und 6 Monaten. Er war ein treuer Katholik und geachteter Bürger. — Elisabeth Siegel, † 7. April 1912 im St. Franziskus Hospital zu Cincinnati, O., im Alter von 68 Jahren. Ein musterhaftes Mitglied des III. Ordens, arbeitete sie die letzten 18 Jahre für die Armen und Kranken des Hospitals. — Joseph A. Schmucki, † 9. April 1912 in Louisville, Ky., im Alter von 55 Jahren, 9 Monaten und 20 Tagen. Er war ein treues Mitglied der St. Josephs Gemeinde. — Margaretha Nahm (geb. Bayer), † 16. April 1912 in Cincinnati, O., im Alter von 58 Jahren. Sie war ein treues Mitglied des III. Ordens seit 6. September 1896 und die Schwester unseres verstorbenen Mitbruders P. Augustin Bayer, O. F. M. — Elisabeth Nostheide (geb. Schwierjohan), † 18. April 1912 in Cincinnati, O., im Alter von 70 Jahren. Sie war eine musterhafte Terziarin.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

J. N., durch hochw. P. Athanasius, O. F. M., Dahinda, Jll., $25.00. A. L., Breese, Jll., $17.00. **Je $10.00:** W. G., Perth Amboy, N. J. — A. F. H., Denver, Colo. — J. B. S., Dyersville, Jowa. — H. M., Bloomington, Jll. Frau S., Debow, Ark., $9.10. A. L. E., St. Louis, Mo., $6.00. **Je $5.00:** C. F., Evansville, Jnd. — A. H., Denver, Colo. — F. M. K., Taunton, Mass. — M. N., Boston, Mass. — C. O., St. Paul, Minn. — P. R., Ludington, Mich. — E. W., Manistee, Mich. — M. Z., Minneapolis, Minn. Detroit, Mich.: N. N., W. O'L. San Francisco, Cal.: M. R., M. S. Cincinnati, O.: L. B. D., R. D. **Je $4.00:** B. K., Springfield, Mo. — M. McC., Shamrock, Tex. **Je $3.50:** E. H., Columbus, O. — M. P., Bellville, Tex. N. N., Schenectady, N. Y., $3.25. **Je $3.00:** S. F., Chicago, Jll. — M. L. K., Taunton, Mass. — F. J. K., Altoona, Pa. — M. L., Columbus, O. — E. McL., Philadelphia, Pa. — N. J. S., Osceola Mills, Pa. — R. A. S., Fredericton, N. B. **Je $2.50:** M. F., Chicago, Jll. — A. T., Calumet, Mich. — C. E. W., St. Joseph, Mo. **Je $2.00:** C. B., Kansas City, Mo. — K. F., Harrison, O. — G. G., Newport, Mich. — C. und C. H., Toledo, O. — W. H., Arma, Kans. — B. T. H., Attleboro, Mass. — C. B. H., Jndianapolis, Jnd. — F. K., Maspeth, L. J., N. Y. — A. P., Normal, Jll. — E. O'B., Ellis, Mass. — M. R., Escanaba, Mich. — C. R., Cleveland, O. — L. R., Detroit, Mich. — W. J. R., Burlington, Ja. — C. S., Calumet, Mich. — A. S., Elmsford, N. Y. — J. H. S., La Salle, Mich. — M. A. S., St. Paul, Minn. — M. S., San Francisco, Cal. — P. C., New York, N. Y. Columbus, O.: G. D. B., C. C. G. Chicago, Jll.; G. F., K. R. Louisville, Ky.: C. W. A., J. W. D. J. M., Jvanhoe, Minn., $1.60. **Je $1.50:** G. A., Minneapolis, Minn. — B. F., St. Louis, Mo. — M. S., Jordan Valley, Oreg. R. C., Kansas City, Mo., $1.30. **Je $1.25:** A. V. F., Madison, Wis. — Frau Z., Louisville, Ky. J. U., Detroit, Mich., $1.10. **Je $1.00:** M. G. B., Winthrop, Mass. — J. J. B., Charleston, S. C. — G. C., East Rochester, N. Y. — F. C., Santa Fe, N. Mex. — L. J. C., Villard, Minn. — J. C., Gladstone, Mich. — S. P. D., Denver, Colo. — M. D., Butte, Mont. — A. E. D., Halifax, N. S. — M. D., Philadelphia, Pa. — M. F., Jersey City, N. J. — M. A. F., Soldiers Grove, Wis — H. J. F., Gainesville, Tex. — H. F., Norwood, O. — M. F., Celestine, Jnd. — M. H., Massillon, O. — K. H., Goldfield, Nev. — K. H., Amherstburg, Ont., Can. — H. A. H., Watertown, N. Y. — L. H., Toledo, O. — W. J., San Antonio, Tex. — M. K., Peoria, Jll. — M. K., Reading, O. — F. K., Detroit, Mich. — M. K., Covington, Ky. — W. K., East Mauch Chunk, Pa. — C. J. L., Boston, Mass. — J. McC., Salinas, Cal. — T. McN., Rochdale, Mass. — M. M., East Mineral, Kans. — P. J. McA., Laurium, Mich. — A. McG., Strawn, Jll. — J. L. M., St. Augustine, Fla. — K. M., Central City, Colo. — J. M., Erie, Pa. — S. M., Buffalo, N. Y. — M. McW., Alexandria, Va. — J. C. McG., St. Paul, Minn. — M. McK., Mt. Savage, Md. — E. M., Cloquet, Minn. — S. McC., Pawtucket, R. J. — N. N., St. Bernard, O. — C. P., Vailsburg, N. J. — T. O'C., Emporia, Kans. — M. W. P., Boise, Jdaho. — V. E. R., Dayton, O. — E. R., Mineral, Kans. — J. R., East Mineral, Kans. — R. S., Newpoint, Jnd. — A. S., Larimore, N. Dak. — J. St., Breese, Jll. — C. R. T., Cochransville, Pa. — M. T., Ludlow, Ky. — F. P. W., New York, N. Y. — A. W., Lancaster, Pa. — K. Z., Latrobe, Pa. Chicago, Jll.: A. K., M. S. Cincinnati, O.: W. B., A. M. M., N. N., N. N., F. S. Taunton, Mass.: K. T. C., M. G., C. O'D., D. J. S. Calumet, Mich.: T. C., J. V. R., N. T., A. V. Cleveland, O.: Frau D., W. A. E. Louisville, Ky.: C. E. H., E. S. Lexington, Ky.: J. T. N., N. W., J. W. M. F., Silver Lake, Wis., 65 Cents. **Je 50 Cts.:** M. C., Yankton, S. Dak. — G. J., Minneapolis, Minn. — C. L., Cambridge Springs, Pa. — A. M., Peoria, Jll. — F. M., Buffalo, Minn. — C. N., Oaklind, Cal. — J. S., Butte, Mont. — M. Z., St. Louis, Mo. Louisville, Ky.: M. W., X. Y. Z. Cincinnati, O.: C. E. E., P. S., M. V. J. O. G., Massillon, O., 30 Cents. **Je 25 Cts.:** S. P. A., Calumet, Mich. — A. C., Wilkesbarre, Pa. — Frau B., Middleton, Wis. — J. A. C., Charlottetown, P. E. J., Can. — Frau C., Toronto, Ont., Can. — M. A. G., Quincy, Jll. — K. L., Charlottetown, P. E. J., Can. — N. N., Green Ridge, Mo. — N. N., Boon, Mass. — N. N., Cincinnati, O. — H. L. T., Hollidaysburg, Pa. — J. V., Wichita, Kans. — J. T., Louisville, Ky. **Je 20 Cts.:** M. O'F., Danville, Jll. — S. S., Wichita, Kans. **Je 10 Cts.:** R. D., New York, N. Y. — N. N., A. K., Cincinnati, O.

Gott segne unsere Wohlthäter!

Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius“. — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Ablässe und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.

Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!“ und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius.“ Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote“:

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.



Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.
Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.
Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. F. Forest McGee, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,

No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

VERY REV. FR. PROVINCIAL, O. F. M.
1615 VINE ST., CINCINNATI, O.

Bitte.

Wenn Jemand seinen Wohnort ändert, so wolle er uns rechtzeitig davon in Kenntniß setzen und die alte wie die neue Adresse angeben. Adressenänderungen müssen bis zum 20. des Monats bei uns eintreffen, soll der nächste „St. Franziskus Bote“ an die neue Adresse gelangen. Preis des Jahrgangs: $1.00; einzelne Hefte: zehn Cents.

St. Antonius Brod für unſere armen Studenten.

M. M. C., Detroit, Mich., $100.00. **Je $25.00:** E. E. B., Erie, Pa. — A. M., Red Oak, Jowa. J. L. M., Lincoln, Nebr., $20.00. C. C. H., Springfield, Mo., $10.00. D. S., Seattle, Waſh., $9.00. M. A. C., Meadow Bluff, W. Va., $7.00. M. A. F., Soldiers Grove, Wis., $6.00. **Je $5.00:** F. E., Wichita, Kanſ. — A. K., Owensboro, Ky. — A. M. K., Cincinnati, O. — C. McA., Norristown, Pa. — G. J. McG., Toledo, O. — J. M., Hammond, Nebr. — N. N., Schenectady, N. Y. — N. N., durch hochw. P. Angelus, O. F. M., Cincinnati, O. — N. N., durch hochw. P. Julius, O. F. M., Escanaba, Mich. — N. N., durch Schw. M. B., New Albany, Ind. — K. R., Soldiers Grove, Wis. — J. T. S., Fort Madiſon, Ja. — R. S., Elmsford, N. Y. — W. S., Peoria, Jll. — H. B. M., Detroit, Mich. **Je $4.00:** A. L. E., St. Louis, Mo. — J. J. McG., Providence, R. J. **Je $3.50:** K. M. W., Shawaneſe, Pa. — W. H. R., Eaſt Boſton, Maſſ. P. A. F., Hazleton, Pa., $3.00. J. M., Jvanhoe, Minn., $2.81. D. McD., Yankton, S. Dak., $2.70. **Je $2.00:** F. A., Shenandoah, Pa. — J. C. C., Batesburg, S. C. — P. J. C., Thorndike, Maſſ. — M. C., San Francisco, Cal. — A. K., Milwaukee, Wis. — H. K., Newark, N. J. — J. L., Chicago, Jll. — A. M., Colorado Springs, Colo. — N. N., durch hochw. P. Eberhard, O. F. M., Covington, Ky. — T. P., Calumet, Mich. — D. J. O'K., Hemingford, Nebr. — M. L. R., Lowell, Maſſ. — A. W., Cincinnati, O. — M. W., Cincinnati, O. — B. K., San Antonio, Tex. **Je $1.50:** L. J. C., Villard, Minn. — A. M., Canton, O. — J. T., Charlottetown, P. E. J., Can. **Je $1.10:** G. G., Cincinnati, O. — W. L. L., Louisville, Ky. **Je $1.00:** G. A., Minneapolis, Minn. — T. J. A., S. Boſton, Maſſ. — E. J. B., Shenandoah, Pa. — J. J. B., Charleſton, S. C. — M. G. B., Boſton, Maſſ. — P. B., Paulsboro, N. J. — M. B., New York, N. Y. — C. B., New York, N. Y. — M. B., Grand Rapids, Mich. — T. C., Calumet, Mich. — M. C., Terre Haute, Ind. — T. E. C., Hokendauqua, Pa. — M. C., Philadelphia, Pa. — S. C., Toronto, Ont., Can. — M. J. C., Boſton, Maſſ. — M. C., Yankton, S. Dak. — K. C., Wayzata, Minn. — L. C., New York, N. Y. — F. C., Negaunee, Mich. — W. D. D., Columbus, O. — C. D., Boſton, Maſſ. — G. D. D., Columbus, O. — M. D., Brooklyn, N. Y. — M. T. D'O., Providence, R. J. — J. D., Quincy, Maſſ. — A. D., Los Angeles, Cal. — T. D., Sacramento, Cal. — G. F. D., Chicago, Jll. — A. D., Attleboro, Maſſ. — J. E., Calumet, Mich. — E. E., Chicago, Jll. — W. J. F., Brooklyn, N. Y. — J. J. G., Philadelphia, Pa. — K. M. G., Allentown, Pa. — C. J. G., Providence, R. J. — J. H., Bellows Falls, Vt. — J. H., Louisville, Ky. — C. R. J., Norwood, O. — J. J. K., Boſton, Maſſ. — M. K., Laurium, Mich. — G. L., Boſton, Maſſ. — A. L. L., Lincoln, Nebr. — A. L., Arlington, N. J. — C. L., St. Louis, Mo. — H. L., Calumet, Mich. — J. L., Clyde, Mo. — M. L. L., Cincinnati, O. — J. McC., Calumet, Mich. — T. J. M., Norwood, O. — A. M., Boſton, Maſſ. — J. L. M., Huntington, Fla. — M. E. M., Attleboro, Maſſ. — P. E. M., Clarion, Pa. — M. McK., Finzel, Md. — C. McA., Mount Vernon, N. Y. — A. B. McG., St. Louis, Mo. — N. N., durch hochw. P. Ludwig, O. F. M., Oldenburg, Ind. — N. N., durch hochw. F. P. L., O. F. M., Cincinnati, O. — J. T. N., Lexington, Ky. — M. N., Omega, Nebr. — N. N., Columbus, O. — A. N., Pittsburg, Kanſ. — N. N., Red Point, P. E. J., Can. — H. O., Minneapolis, Minn. — J. B. R., Calumet, Mich. — S. O. R., New York, N. Y. — A. S., Little Rock, Ark. — M. M. S., New York, N. Y. — F. S., Cincinnati, O. — R. S., Newpoint, Ind. — M. S., Ludlow, Ky. — H. J. S., Cincinnati, O. — C. R. T., Lovett, Pa. — A. V. S., Marquette, Mich. — A. W., St. Louis, Mo. — G. H. W., Cincinnati, O. — J. W., Hanover, Kanſ. — F. P. W., New York, N. Y. — G. W., Jr., Pittston, Pa. — M. W., Bloomington, Jll. A. W., Litchfield, Jll., 85 Cents. W. S. D., Grand Rapids, Mich., 75 Cents. **Je 50 Cts.:** A. C. A., Ypſilanti, Mich. — Frau C., Toronto, Ont., Can. — T. C., Mount Healthy, O. — W. H. D., New Albany, Ind. — A. W. K., Laurium, Mich. — A. L., Toledo, O. — G. N., Humboldt, Saſk., Can. — M. S., Humboldt, Saſk., Can. — E. S., Cincinnati, O. — A. T., Calumet, Mich. — A. W., Cincinnati, O. — M. W., Auſtin, Minn. J. A. C., Charlottetown, P. E. J., Can., 30 Cents. **Je 25 Cts.:** A. E., Springfield, Minn. — H. C. F., Norwood, O. — C. G., Detroit, Mich. — R. G., Minneapolis, Minn. — M. G., Cincinnati, O. — Frau H., Newark, N. J. — M. J. K., Monroe, Mich. — C. M., Jasper, Ind. — F. W., Cincinnati, O. L. M., Stillwater, Minn., 15 Cents.

Gott ſegne unſere Wohlthäter!

Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius". — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Ablässe und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.

Unsere neue St. Antonius-Medaille.



Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote":

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

282.05
ST
V.21

3. Heft. 21. Jahrgang. September 1912.



Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.

Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.

Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE.
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Die hl. Veronika Juliana, Klarissin.




St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen Vereines des hl. Antonius, und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

3. Heft. September 1912. XXI. Jahrgang.

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Die hl. Veronika Juliana, Klarissin.

Du stille, starke Leidensblume,
Besprengt mit des Erlösers Blut,
Der Kreuz'gung Male brannt zum Ruhme,
In's Fleisch dir ein der Liebe Gluth.

Du hehre Braut dem Gottessohne,
Erwählt ob deiner Unschuld Pracht,
Dich krönt er mit der Dornenkrone,
Juwelen roth sein Lieben bracht.

Und da er dich als Braut umschlossen;
Wie kam die Prüfung schwer und lang,
Vom Kelch der Schmach hast du genossen,
Ein Schwert durch deine Seele drang.

Dein Lieben kein Erkalten kannte,
Die Treu war stärker als der Tod;
Der Dorn der deine Stirn umspannte,
Zur Himmelskron erblüht bei Gott.

(P. F. L., O. F. M.)



Zur Belehrung und Erbauung.



III. Das Lesen schlechter Bücher.



Der Druck schlechter Schriften ist in unsern Tagen eine der Hauptmaschen, deren sich Satan bedient, um sich der menschlichen Gesellschaft zu bemächtigen. Seitdem man Preßfreiheit proklamirte, stehen die Völker fast immer im Zeichen der Revolution. Es liegt im gewissen Sinne etwas Höllisches in all' der Aufregung und Unruhe auf der Erde.

1) Die sogenannte Preßfreiheit.

Was ist aber das für ein Fortschritt, den man mit dem Namen „Preßfreiheit" bezeichnet? Ich will's dir in zwei Worten sagen. Gewiß ist es nicht die Freiheit, gute Bücher zu drucken und zu verbreiten; denn diese Freiheit hat schon von jeher bestanden und ist im Naturrecht begründet und daher eine althergebrachte. Die moderne Preßfreiheit ist vielmehr die Freiheit, gottlose, ungläubige, irrgläubige, ärgerliche, unsittliche Bücher und Schriften, welche die ganze menschliche Gesellschaft und die guten Sitten verderben, durch den Druck zu verbreiten. Auf das kommt die neue Preßfreiheit hinaus, nichts mehr und nichts weniger, wie du selber siehst. Sie besteht, man kann es wohl sagen, in der ungenirten, maßlos und allgemein auftretenden Freiheit, auf äußerst wirksame Weise zu täuschen, zu lästern, zu verleumden und zu verderben. Suche nirgends anders die Ursache der allgemeinen Verkommenheit der Völker.

Viele religionslose Schriftsteller haben ein klägliches Ende gefunden. Und doch haben sich die Werke solcher Patriarchen moderner Gottlosigkeit über die weite Welt verbreitet. Es sei beispielsweise erwähnt, was am 30. April 1826 eine wissenschaftliche Rundschau diesbezüglich festgestellt hat, nämlich, daß vier Millionen zweimalhunderttausend Bände eines einzigen solchen Schriftstellers, Voltaires, in der Welt die Runde machten; Bände, die auf jeder Seite, auf jeder Linie und in jedem Satz den tiefsten Abscheu gegen Religion und Obrigkeit zum Ausdruck bringen. Das wäre nur ein Beispiel. Wie viele könnte man aber deren aus der modernen Roman- und Schundliteratur aller Sprachen anführen! Und alle ihre Hetzereien gegen Kirche und Staat, alle ihre Unsittlichkeiten und Lügen sind auf tausend Arten gewürzt und haben sich mit wahrhaft teuflischem Geschick allen Volksklassen anzupassen gewußt; bald versendet man sie in schändlich illustrirten Büchern unter die Menschen, bald putzt man damit kleine Artikel und Aufsätze auf und versendet sie so in Flug- und Zeitschriften, welche um ein paar Cents zu haben sind. Diese Schundschriften, die überall freien Paß haben, sind nun aber nachgerade die Hauptursache geworden all der Uebel, die wir beklagen, und all des Unglücks, das die Welt bedroht.

Die Feder dieser verkommenen Schreiber ist zu einem zweischneidigen

Schwerte geworden, das die Seelen mordet, und manchmal ist dessen Schneide so fein, daß sie an's Herz der armen Opfer rührt, ohne daß sie es nur merken; das sind die Schriften, das ist die Preßfreiheit der Gottlosen, der Freigeister.

2) Was von schlechten Büchern zu halten ist.

Du mußt daher, lieber Leser, gegen solche schlechte Schriften auf der Hut sein und große Vorsicht anwenden, um dich nicht zu vergiften; denn wir leben in einer Zeit allgemeiner und bleibender Ansteckung und in einer Zeit, wo man wohl die Nahrung des Leibes sorgfältig überwacht, der Seelennahrung aber freien Kauf und Verkauf gestattet, so vergiftet sie auch sein mag. Wenn du dann im katholischen Glauben leben und sterben willst, so darfst du keine andere Lehre annehmen als die des Evangeliums und der Kirche Christi. Ein Einziger ist in der Welt aufgetreten mit dem Wort: „Ich bin das Licht; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer mir nachfolgt, wandelt nicht in Finsterniß." (Joh. 8, 12.) Und das ist Jesus Christus, wahrer Gott und wahrer Mensch. Nur eine einzige Anstalt ist in der Welt errichtet worden als Trägerin, Hüterin und Säule der Wahrheit: und das ist die katholische Kirche, der Jesus Christus die Versicherung gab: „Ich werde bei euch bleiben bis an's Ende der Welt." (Matth. 28, 20.) Erinnere dich auch, was der hl. Apostel Paulus an die ersten Gläubigen geschrieben: „Und wenn ich selbst oder ein Engel des Himmels euch ein anderes Evangelium verkündigte, als das, welches euch verkündigt worden ist, so möge über mich oder über den Engel des Himmels der Fluch und Kirchenbann kommen." So lesen wir in seinem Brief an die Galater 1, 8. Und wieder sagt er im zweiten Briefe an Timotheus, 3. Kapitel: „In den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten kommen; es werden Menschen da sein, die voll Eigenliebe sind, selbstsüchtig, prahlerisch, hoffärtig, den Eltern ungehorsam, undankbar, lieblos, lasterhaft, unfriedsam, grausam, schonungslos, verrätherisch, muthwillig und aufgeblasen; Menschen, welche die Lüste mehr lieben als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Macht derselben verleugnen; Menschen, welche der Wahrheit widerstehen und verworfenen Sinnes und Glaubens sind; Menschen, welche andere zu berücken und zu verderben suchen." Ganz offenbar hat sich diese Aussage schon in unsern Tagen erfüllt. So öffne denn die Augen und sorge dafür, daß du deinen Glauben auch mitten in diesem allgemeinen Abfall bewahren mögest.

3) Keine Entschuldigungen.

Sage nicht wie so viele Unwissende: Ich lese, was mir zusagt, und glaube dann was ich will. Denn der schlechte Verfasser des Buches, das du liesest, möchte etwa gescheidter sein als du und dir, ohne daß du es merkst, seine Ansichten aufschwatzen können. Hättest du in der Glaubens- und Sittenlehre eingehende Studien gemacht, so würdest du ja allerdings zweifelsohne die Trugschlüsse, in der er seine Irrthümer kleidet, leicht aufdecken, ungenaue Sach-

erklärung, gefälschtes geschichtliches Datum, schlechtgeführte Beweise herausfinden und dann ausrufen: Das ist eine Lüge! Dieser Verfasser will seine Leser täuschen! — Aber mit deinem Leben voll saurer Händearbeit verträgt sich eben das Studium nicht und kannst deshalb seine falsche Beweisführung auch nicht prüfen. Da braucht er dazu nur noch deinen Leidenschaften zu schmeicheln und dich mit seinen wohlfeilen Witzen und geistreich sein sollenden Bemerkungen kurzweilig zu unterhalten, so wirst du ihm schließlich leicht Glauben schenken und auf sein Buch oder seine Zeitschrift schwören.

Ebenso thöricht ist, was manche alberne Leute sagen, daß man nämlich solche Sachen nur lese, um sich zu unterhalten und sich ein bischen zu belustigen. — Das wäre ja eine ganz schlechte Unterhaltung; denn es ist Niemannd erlaubt, vielmehr ein ganz verabscheuungswürdiges Vergehen, auf Kosten der Religion und heiliger Dinge sich gütlich zu thun, und es wird einmal der Tag kommen, wo solch' gottloses Lachen in bitteres Weinen umschlägt. Und erwidere nicht, diese unverschämten, gemeinen Schriften griffen nicht direkt die Religion an; du weißt selber gut genug, daß sie den Kampf gegen die Religion bezwecken, wenn sie mit all ihren Uebertreibungen die menschlichen Gebrechen der Katholiken und der Priester schildern und hierdurch die göttliche Religion als lächerlich und verächtlich darstellen möchten. Wärest du ein guter Christ, du müßtest vielmehr über solche abgeschmackte Auslassungen weinen, weil sie ganz gewiß den ewigen Tod vieler Seelen herbeiführen. —

4) Kirchliches Bücherverbot.

Manche eingebildete „Gelehrte“ werden meinen: Das alles weiß ich schon; mir können daher die schlechten Bücher nicht mehr schaden. So sagte ja einst sogar ein Handwerker, der nichts anderes verstand, als in seiner alten Werkstätte die Schuhe zu flicken. — Nun gesetzt auch, du wüßtest das alles, so bedürftest du immerhin noch zum Lesen schlechter Bücher der Erlaubniß der kirchlichen Obrigkeit. In Erwägung nämlich der allgemeinen Schädlichkeit solcher vergifteter Bücher, wie sie bereits soeben dargelegt worden, und in heißem Verlangen, ja alle Gläubige zu retten, hat die Kirche als kluge, aber gute Mutter das Lesen derselben den Gläubigen verboten; doch gibt sie die bezügliche Erlaubniß allen gebildeten Personen, welche sie darum bitten.

Es gibt aber viele stolze Menschen, welche eben dieses vernünftige Gesetz der Kirche verachten und das Recht beanspruchen, alles, das Gute und das Böse zu wissen. Diese Worte erinnern uns an die höllische Schlange, die ja auch zu unsern Stammeltern sagte: „Ihr werdet sein wie die Götter und das Gute und das Böse kennen.“ Thatsache ist indeß, daß diese neugierigen Leser fast immer Schlechtes lesen und nie Gutes; vom Bösen wissen sie viel, aber vom Guten nichts. Ein Christenlehrpflichtiger weiß die Anfangsgründe des Katechismus besser als sie. Thatsache ist auch, daß diese Sucht, alles mögliche zu lesen, ihren Opfern sehr oft den Kopf zu verdrehen pflegt, so daß sie keine festen

Grundsätze mehr haben und nicht mehr wissen, an was sie sich im wichtigsten Geschäfte des Menschen, im Heilsgeschäfte, halten müssen. Die Folge davon ist, daß sie ihr Leben in den Abgründen trauriger und trostloser Zweifel verbringen.

Sodann mußt du wissen, lieber Leser, daß es auf dem Wege der Wahrheit große unentwirrbare Irrsale gibt, und daß das menschliche Talent nicht hinreicht, sich aus demselben herauszuarbeiten. Selbst ein Aristoteles, ein Sokrates, ein Plato, selbst diese großen Männer haben sich verirrt. Die göttliche Wahrheit selbst mußte auf die Welt kommen und Mensch werden, um die Menschen an der Hand zu führen und wieder auf sichere Wege zu bringen. Wehe denjenigen, die sich dem Lichte ihrer eigenen Vernunft anvertrauen! Wehe denjenigen, welche ihre eigenen Wege gehen wollen, fern von der führenden Hand Christi und der Kirche! So weise sie auch sein mögen, sie werden sich schließlich doch verlieren und verirren.

Wolle also nicht mit denjenigen Hand in Hand gehen, welche sich von der Führerschaft des Sohnes Gottes getrennt haben. Greife nicht nach ihren Büchern und Schriften; denn wenn ein Blinder den Blinden führt, so fallen beide in die Grube, wie der göttliche Heiland sagt. Warum mußt du denn so nothwendig alle bösen Dinge wissen, da es noch so viel Gutes gibt, das dir unbekannt ist? Lies daher, wenn du einige Zeit zum Lesen hast, gute Bücher, und diese werden dich auch gut machen. Hast du viel freie Zeit, so lies viele gute Bücher und du wirst noch besser werden; hast du aber gar keine Zeit, so thut's auch wieder nichts: begnüge dich dann damit, die christliche Lehre zu kennen und nach ihr zu leben. Die höchste Weisheit besteht immer darin, daß man christlich lebe und sich rette für die Ewigkeit. „Wehe denen," sagt die Nachfolge Christi, „die nur immer ihre Neugierde zu befriedigen suchen, sich aber wenig bestreben, Gott zu dienen."

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Zur 7. Säkularfeier der Gründung des Klarissen-Ordens.

Vor drei Jahren feierte der Orden der Minderbrüder in Jubel und Dank seinen siebenhundertjährigen Bestand. Dieses Jahr erfreut sich die edle Familie der Klarissen des nämlichen Privilegs.

Am 19. März 1212 begab sich die edle Tochter des Grafen von Szefi zu früher Stunde in die Kathedrale von Assisi, wo der Bischof die Palmenweihe vornehmen sollte. Als die Palmen ausgetheilt wurden, war Klara so in Gott vertieft, daß sie dieses übersah. Als der Bischof dieses merkte, begab er sich selbst zum jungen Burgfräulein und reichte ihm mit eigener Hand die geweihte Palme.

Wie eine Geistererscheinung, ohne lebhafte und tiefe Bewegung, spielt sich

die rührende Szene am Abend dieses denkwürdigen Tages in dem unansehnlichen Heiligthume „Unserer Lieben Frau von den Engeln" ab. Unter dem Schutze der Dunkelheit verläßt Klara, begleitet von Bonna Guelfuccio, ihrer Tante, heimlich das väterliche Schloß. Franziskus, umgeben von seinen Brüdern, die Fackel tragen, kommt ihr entgegen. In kurzem sehen wir die Dienerin Jesu Christi, niedergestreckt auf den kalten Fliesen von St. Maria, ihrer üppigen Haarzierde und reichen Gewänder beraubt. Ein Kleid von wollenem Zeug, zusammengehalten durch einen Strick, dient ihr in Zukunft als Gewand. Ein grober Schleier bedeckt Haupt und Gesicht, gleichsam um besser die mystische Verlobung zu versinnbilden, welche aus der „gottgeweihten Jungfrau" eine der Welt, ihren eitlen Vorspiegelungen und eitlen Versprechungen Abgestorbene macht.

Der Orden der „Armen Frauen" oder Klarissen ist nunmehr gegründet. Agnes von Szefi wird bald dem Beispiele ihrer älteren Schwester folgen. Und man wird die fromme Hortulana, ihre Mutter, die Jahre ihrer Wittwenschaft im Schatten St. Damians zubringen sehen. Kaum ist die neue Familie in's Dasein getreten und schon breiten sich ihre Gründungen über ganz Italien aus. San Severino, Arezzo, Florenz, Perugia, Mantua, Venedig, Padua, Pisa, Mailand streiten sich um die Ehre, diese „leuchtenden Verbreiterinnen der Keuschheit vor einer verderbten Welt" zu schützen. In dem Zeitraume von vierzig Jahren sind die Klarissen in ganz Europa eingebürgert und der Baum breitet seine Aeste aus bis an die Grenzen Spaniens, Englands, Frankreichs, bis nach Skandinavien, Polen, Ungarn, Deutschland. Von allen Schichten der menschlichen Gesellschaft strömen die auserwählten Seelen, gefangen genommen von der Strenge, der Entsagung, der Liebe, unter das strenge Banner der Armuth. In Frankreich finden wir die selige Isabella, Schwester des hl. Ludwig, als Gründerin des Klosters zu Longchamps. Hier nehmen den Schleier Blanka, Tochter des Königs Ludwigs IX., Agnes, Tochter Alberts, Kaisers von Deutschland; Blanka, Nichte Philipps V., und eine große Anzahl Prinzessinnen. Die hl. Coletta von Corbie bringt neuen Eifer und Ordnung in alle Klöster und das Zeitalter heiliger Klosterfrauen erglänzt von Neuem in einer Ludovika von Savoyen, Margaretha von Lothringen, Philippina von Gueldres, Isabella und Maria von Bourbon, Bona von Armagnac. Heute noch, trotz des Sturmes, der sich gegen die religiösen Orden erhoben, zählt die Familie der hl. Klara in Frankreich über 1500 Ordensfrauen, in 47 Klöstern vertheilt. Gegenwärtig gibt es nahezu 12,000 Klarissen. Auch in den Vereinigten Staaten sind die Armen Klarissen bereits stark vertreten. Die Ersten kamen am 11. Oktober 1875 direkt von Rom und gründeten nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten ein Kloster in Omaha, Nebr., darauf in New Orleans, La., Evansville, Ind., Boston, Mass., und Bordentown, N. J. Deutsche Klarissen aus Düsseldorf kamen im Jahre 1877 nach Amerika und besitzen zwei Klöster, eins in Chicago, Ill., das andere in West Park, O. Im Ganzen

befinden sich etwa 150 Schwestern in obgenannten Klöstern. Alle führen ein Leben der Selbstaufopferung und bieten sich dar als Brandopfer für die Bedürfnisse der hl. Kirche und das Heil der Seelen. Sie suchen auch für die Sünden der Menschen Genugthuung zu leisten und Gottes Segen auf die Menschheit herabzuflehen. Die Strenge der Regel, weit entfernt die Freude aus ihrem Herzen zu verbannen, erzeugt eine reine übernatürliche Glückseligkeit, ein Glück, das die Welt nicht kennt. Und so wird für sie das Kloster ein Vorgeschmack des Himmels. Seit siebenhundert Jahren hat der Orden der Armen Klarissen von seinem ersten Eifer nicht nachgelassen. Ja, wahrhaftig, die Frau Armuth ist nie mehr Wittwe geworden seit jener fernen Stunde, wo Klara sich der mystischen Verlobung des Armen von Assisi anschloß.

(P. G. S., O. F. M.)

Seraphische Leitsterne auf der Bahn des Heiles.

Die hl. Rosa von Viterbo, Jungfrau, III. Orden.

(4. September.)

Höchst wunderbar ist das Wirken Gottes in der hl. Rosa. Auf göttlichen Antrieb scheinen die Eltern dieses gottbegnadete Kind so genannt zu haben, denn Rosas Name bezeichnete ihre Zukunft. So lange sie lebte, blühte sie wie eine duftende Rose im Garten der hl. Kirche und in der vollen Blüthe wurde sie in das himmlische Paradies hinüberversetzt.

Rosa konnte noch nicht reden, da versuchte sie schon die heiligen Namen Jesus und Maria auszusprechen. Sobald sie gehen konnte, verlangte sie zur Kirche und den Orten des Gebetes geführt zu werden. Wurden irgendwo religiöse Unterweisungen ertheilt, so lauschte das Kind mit größter Aufmerksamkeit. Rosa war drei Jahre alt, da starb die Schwester ihrer Mutter. Alle Verwandten, die um das Sterbebett standen, weinten laut. Tief ergriffen trat die kleine Rosa an das Lager, erhob die Augen zum Himmel, legte ihre Hand auf die verstorbene Tante und rief sie mit Namen. Sofort schlug die Erschlafene ihre Augen auf, erhob sich vom Bette und umarmte ihre kleine Auferweckerin. Das Kind hatte auch großes Mitleid mit den Armen. Von der eigenen Nahrung suchte es immer etwas zu sparen, um es den Bedürftigen zu bringen. Eines Tages trug sie Eßwaaren im Schoße, als ihr Vater kam und sie barsch fragte, was sie da forttrage. Erschreckt öffnete das unschuldige Kind ihre Schürze und siehe da, es waren die lieblichst duftenden Rosen darin.

Als Rosa sieben Jahre alt war, zog sie sich in ein stilles Kämmerlein des elterlichen Hauses zurück, wo sie fast beständig im Gebete versunken war oder strenge Bußübungen vornahm. Sie betete unablässig für die Bekehrung der

Sünder. Gott der Herr bereitete hier seine kleine Heilige zu einer außerordentlichen Mission vor. Sie war kaum zehn Jahre alt, da nahm sie auf Geheiß der Mutter Gottes das Kleid und den Strick vom Dritten Orden des hl. Franziskus. Bald darauf erschien ihr Christus am Kreuze, die Dornenkrone auf dem Haupte, aus allen Wunden mit Blut übergossen. Ganz außer sich bei diesem Anblick, rief Rosa aus: „O mein Jesus, wer hat Dich in diesen schauerlichen Zustand versetzt?“ Der Herr antwortete: „Es ist meine Liebe, meine glühende Liebe zu den Menschen.“ — „Aber,“ fragte Rosa wieder, „wer hat Dich so grausam gemartert?“ — „Das ist die Sünde,“ erwiderte der Herr. „O Sünde, o Sünde,“ rief nun die Heilige und schlug auf ihren eigenen schuldlosen Leib los, um die Sünde an sich zu strafen.

Rosa ging nun auf göttlichen Antrieb mit einem Kreuze in der Hand durch die Straßen und sprach von dem grausam gemarterten Jesus und der Abscheulichkeit der Sünde. Immer wieder kam sie nun aus ihrer Einsamkeit und predigte ihren Mitbürgern Buße und Bekehrung. Die Stadt Viterbo, welche zum Kirchenstaate gehörte, war in stolzer Empörung gegen ihre Obrigkeit vom Papste abgefallen. Verachtung der Religion und Sittenlosigkeit herrschten allgemein. Aber Rosas gottbegeisterte Worte hatten wunderbaren Erfolg. Von allen Seiten strömte man herbei, das unschuldige Kind zu hören. Man sah den großen Stein, auf welchem die Kleine sich gestellt hatte, mit ihr sich erheben und in der Luft schweben, während flammende Worte ihren Lippen entströmten. Schon war der größte Theil der Bürgerschaft entschlossen, Buße zu thun und sich dem Papste, dem rechtmäßigen Herrn der Stadt, wieder zu unterwerfen, als Rosa mit ihren Eltern von den gottlosen Machthabern der Stadt ausgewiesen wurde. Rosas Wirksamkeit wurde aber dadurch nur erweitert. Sie kam nach Soriano, Vitorchiano und anderen Orten, überall erstaunliche Früchte der Bekehrung wirkend. Zu Vitorchiano hatte eine Wahrsagerin viel Unheil gestiftet. Bei der allgemeinen Bekehrung blieb diese Unglückliche dennoch verblendet. Um auch sie zu retten und vor weiterem Unwesen zu bewahren, ließ Rosa auf dem öffentlichen Marktplatze einen Scheiterhaufen anzünden und stieg zur Beglaubigung ihrer Worte auf denselben. Drei Stunden blieb sie dort mitten in den Flammen stehen, ohne daß auch nur ein Haar ihres Hauptes verletzt wurde. Da fiel die Wahrsagerin ihr zu Füßen und bekehrte sich aufrichtig.

Indes war in Viterbo die päpstliche Herrschaft wieder hergestellt und Rosa konnte mit ihren Eltern dorthin zurückkehren. Sie war jetzt fünfzehn Jahre alt und wünschte sehnlichst, in das Klarissenkloster einzutreten. Da sie aber nicht die damals vorgeschriebene Mitgift hatte, wurde sie nicht aufgenommen. „Nun gut,“ sagte Rosa, „lebendig wollet ihr mich nicht aufnehmen, aber todt werdet ihr mich nehmen müssen.“ Als sie dann auf Verlangen mehrerer Jungfrauen mit denselben sich in einem Hause zu einem gemeinsamen, religiösen Leben vereinigt hatte, wurde dies von der geistlichen Behörde untersagt.

Sofort entließ sie ihre Genossinnen und kehrte selbst in das elterliche Haus zurück. Hier starb sie nach zwei Jahren, voll innigen Verlangens mit Christus vereinigt zu werden. Dreißig Monate nach ihrem Tode ließ Papst Alexander IV., da er zu Viterbo sich aufhielt und dreimal von der hl. Rosa im Schlafe dazu aufgefordert wurde, ihren Leib in die Kirche derselben Klarissen übertragen, die ihr die Aufnahme in ihren Orden verweigert hatten. Man fand ihren jungfräulichen Leib ganz unverwesen und er ist bis auf den heutigen Tag noch immer so erhalten. Fortwährende Wunder verherrlichen ihr Grab. Papst Kalixt III. hat sie im Jahre 1457 heilig gesprochen.

Liebe Terziaren! In der hl. Rosa finden wir das wunderbare Wirken Gottes. Ganze Städte, die von Gott und seiner hl. Kirche abtrünnig geworden waren und an deren Bekehrung wohl große Missionäre würden verzweifelt haben, führte der Herr durch ein Kind, durch ein Mädchen zur Buße und Besserung. Es hat oft Gott gefallen, seine Macht und Weisheit durch die Geringsten und Kleinsten kund zu thun. So wurde in schwerer Zeit, als man sich in Mailand über die Wahl eines Bischofes nicht einigen konnte, durch ein unmündiges Kind Ambrosius als Bischof bezeichnet, der dann die Kirche von Mailand so heilig und kräftig regiert hat. „Was vor der Welt thöricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; und das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen: damit kein Mensch vor ihm sich rühme, sondern wer sich rühmt, sich im Herrn rühme." (I. Kor. 1, 27.)

Habt ihr, liebe Franziskuskinder, wohl darauf geachtet, daß Gott es ist, der im Menschen wirkt? Gott benützt zwar die natürlichen Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, um durch sie Gutes zu wirken; aber nicht der Mensch ist es, der die Frucht bringt, sondern Gott der Herr. „Weder der ist etwas, welcher pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt." (I. Kor. 3, 7.) Was also von Menschen Gutes geschieht, müssen wir zunächst als Gottes Werk anerkennen und zumeist ihm dafür danken. Ebenso dürfen wir nicht das Gute, welches wir selbst vollbringen, uns zuschreiben und damit prahlen, sondern wir müssen dem die Ehre geben, der es in uns wirkt, nämlich Gott dem Herrn. Endlich müssen wir uns demüthig dem Willen Gottes unterwerfen, wie es die hl. Rosa gethan hat. Als Gott sie in die Einsamkeit rief, zog sie sich zurück; als er sie aussandte, ging sie auf die Straßen und Plätze der Stadt; als er sie andere belehren hieß, trat sie öffentlich auf; als er sie nach allen Wundern zurückgesetzt werden ließ, trat sie ebenso bereitwillig zurück. Wie steht's mit uns? Haben wir nicht oft dem Wirken und den Absichten Gottes widerstrebt und statt seinem Willen zu folgen, unserm eigenen Willen alle unsere Kräfte gewidmet? Bereuen wir unsere Schuld und folgen wir dem Beispiele der hl. Rosa!

— Faulheit gleicht dem Roste, der weit mehr angreift als die Arbeit; der Schlüssel, den man oft braucht, ist immer blank.



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.



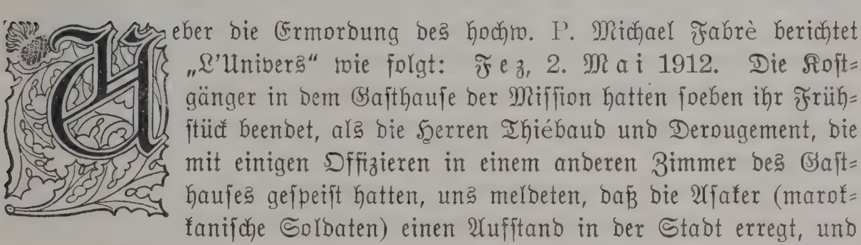
m 24. Juli 1906 bekam Herr X., Advokat, Doktor der Rechte und verheirathet, einen Sonnenstich, infolge dessen nach einigen Tagen sich eine Blutansammlung im Gehirne mit Fieberwahnsinn zeigte. Im Anfang der Krankheit bot der Zustand des Herrn X. nichts Beunruhigendes, aber ganz plötzlich machte die Krankheit seit dem 15. August rasche Fortschritte. Zu der Stockung im Gehirn trat ein Lungen- und Herzleiden hinzu und auf den Rath des guten Pfarrers von Mareil ließ Frau X. am 20. August in aller Eile einen der besten Aerzte von St. Germain en Laye, den Doktor Chesneau rufen, der noch am selben Tage erschien. Dieser nun, dessen Bemühen dem dreifachen Uebel des Herrn X. zu steuern jeglichen Lobes würdig ist, wandte alle Mittel an, dem Uebel Einhalt zu gebieten. Aber er sah bald ein, daß es ihm unmöglich wäre, hier etwas auszurichten und am Montag, den 27., hielt er es für seine Pflicht, Frau X. zu benachrichtigen, daß ihr Mann unwiderruflich verloren sei und daß die Wissenschaft nun nichts mehr thun könne, um ihn zu retten, daß man sich auf eine sehr nahe bevorstehende Katastrophe gefaßt machen müsse. Frau X., die vor dem Kranken den wahren Sachverhalt, welchen er schon errathen hatte, verborgen hielt, rieth ihm, den lieben Gott demüthig zu bitten, der ohne Zweifel seine schrecklichen Leiden mildern könne. Der Pfarrer von Mareil, welcher sich sehr darnach sehnte, den Herrn X. nicht in seiner Eigenschaft als Priester, sondern als Freund zu besuchen, und der während der ganzen Dauer seiner Krankheit in dieser Hinsicht sich äußerst zurückhaltend verhielt, wagte es dessenungeachtet Frau X. darin zu unterstützen und ihre Ermahnungen zeitigten bald Früchte, obwohl er sich noch dagegen wehrte. Herr X. trug in der That seit mehr als dreißig Jahren einen Skeptizismus zur Schau, der an Materialismus streifte, ohne indeß ein Anhänger irgend einer Sekte zu sein. Am nächsten Morgen empfing er den Besuch seiner Schwester, die herbeigeeilt war bei der Nachricht des Ernstes seiner Lage und diese sagte ihm, er solle den Muth nicht verlieren und sie bewog ihn, sich wieder in's Gedächtniß zurückzurufen die religiösen Grundsätze, nach welchen er erzogen worden, hinzufügend, daß der Allerhöchste der beste Arzt

sei. Nachdem sie fortgegangen war, dachte Herr X., der keinen Augenblick die Besinnung verloren hatte und sich selbst eingestand, daß seine letzte Stunde nahe bevorstehe, ein wenig darüber nach und erkennend die Leere der philosophischen Lehrsätze, zu denen er sich bekannt hatte, beschloß er, den Pfarrer von Mareil kommen zu lassen. Dieser kam sogleich und es freute ihn nicht minder, als Frau X., den Kranken zu vernehmen wie er bat, seine Beichte zu hören. Nachdem dieses geschehen war, schlug ihm der gute Pfarrer vor, das Werk zu vollenden, indem er ihm am nächsten Morgen die hl. Wegzehrung bringen werde, welche er mit großer Andacht empfing. Am Mittwoch, den 29., nachdem er die letzte Oelung erhalten hatte, fühlte er sich wie im Nu zusehends besser. Als gegen vier Uhr der Arzt, Herr Chesneau, wiederkam, vermeinend nur noch einen Todesschein ausfertigen zu brauchen, war er wunderbar überrascht und es machte ihm große Freude zu berichten, daß in dem Zustande seines Patienten eine unerwartete Besserung eingetreten sei. Nach zwei Tagen erklärte er ihn außer aller Gefahr und da seine Genesung schnell voranschritt, konnte Herr X. mit seinem Pfarrer und Freunde nach Paris reisen und sich nach Unserer Lieben Frau von den Siegen begeben, um da eine Messe anzuhören zur Danksagung für das Wunder, welches Gott an ihm gewirkt hatte.

(Aus den „Annalen“ übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Die Ermordung des hochw. P. Michael Fabrè, O. F. M.

(Feldkaplan in Marokko.)



Ueber die Ermordung des hochw. P. Michael Fabrè berichtet „L'Univers“ wie folgt: Fez, 2. Mai 1912. Die Kostgänger in dem Gasthause der Mission hatten soeben ihr Frühstück beendet, als die Herren Thiébaud und Derougement, die mit einigen Offizieren in einem anderen Zimmer des Gasthauses gespeist hatten, uns meldeten, daß die Asaker (marokkanische Soldaten) einen Aufstand in der Stadt erregt, und daß die Offiziere das Haus verlassen und ihre Pferde bestiegen hätten. Ein Jeder erhob sich vom Tisch und mit uns auch P. Fabrè. Wir hatten uns im Garten versammelt, diese Nachricht besprechend, die nach der Ansicht Aller von großer Bedeutung war, als ein lebhaftes Feuern, sehr nahe bei uns, uns auf die Nähe der Gefahr aufmerksam machte. Die Eigenthümerin des Kosthauses, Frau Imberdis, eilte die Pforte zu schließen und in demselben Augenblick trat der Hauptmann von Fabry ein, der von aufrührerischen Soldaten verfolgt wurde. Frau Imberdis hatte noch Zeit die Thür zuzuschlagen, aber sie erhielt durch dieselbe eine Kugel in den Leib, die sie niederstreckte. Zu gleicher Zeit schlugen die Angreifer die Thür ein und die Franzosen, die sich im Hofe befan-

den, von denen nur sehr wenige mit Pistolen bewaffnet waren, ergriffen eilends die Flucht. Einige liefen nach ihrem Zimmer, um Waffen zu holen, andere retteten sich über das Dach und waren in Sicherheit in dem Hause des zunächstwohnenden Sheriffs. Auf der anderen Seite des Hofes stieg eine Gruppe, bestehend aus P. Fabrè, den Unteroffizieren Gonaud, Aubert, Fillion, dem Korporal Poitou, Emil Abollard und Leo Roehner, in das Zimmer auf einer kleinen geheimen Stiege, die nur unten durch eine mit Riegeln versehene Thüre abgesperrt wurde. Als wir hinaufstiegen, hatten wir die Riegel dieser Thür zugezogen. Wir hatten unsere Flinten kaum geladen, als schon die Meuterer dieselbe einschlugen. In diesem Augenblicke waren wir durch diesen ungestümen Angriff vollends irre geworden und als P. Fabrè den Vorschlag machte, hinabzugehen, um zu versuchen die Angreifer zu beschwichtigen, kam keinem von uns der Gedanke, ihn daran zu verhindern. Nur dieses können wir zu unserer Entschuldigung vorschützen, aber uns allen thut es leid, den Pater nicht bei uns behalten zu haben. Demnach ging er hinab und sagte den Soldaten, wer er sei. Der Korporal Poitou, der arabisch konnte, hörte die Marokkaner ihm sagen, daß sie ihm kein Leid zufügen würden, weil er ein Priester sei. In diesem Augenblick fiel die Thür. Wir hatten keinen Schrei gehört und es war erst am Abend um 5 Uhr, als wir es wagten, Umschau zu halten, daß wir seinen Leichnam im Hofe vier Meter von der Treppe entfernt fanden. Seine Kehle war durchschnitten und sein Körper von Dolchstichen durchbohrt. Sein Habit hatten sie ihm genommen. Während dieser ganzen Zeit konnten wir uns über ihn nicht erkundigen, denn zahlreich waren die Angriffe auf uns in unserem Zufluchtsorte, und es war unmöglich hinabzusteigen. Dennoch haben wir den Tod des P. Fabrè furchtbar gerächt, denn alle, die oben auf der Treppe anlangten, wurden getödtet. Nach vierundzwanzig Stunden ausgestandener Todesängsten konnten wir endlich durch Scharfschützen befreit werden und wir gingen und nahmen mit uns die Leichname des P. Fabrè und der Frau Imberdis, welche beide noch am selben Abende in der Nähe des Militärhospitals begraben wurden.

Leo Roehner, Handelsmann zu Lyon.

(Aus „Le Memento“ übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

— So wie es ohne Glauben unmöglich ist Gott zu gefallen, so ist es ohne Sanftmuth unmöglich, den Menschen zu gefallen und sie gut zu leiten. (Hl. Bernard.)

— Ich habe viel gelesen und gehört und gesehen; doch nie habe ich gelesen, gehört und gesehen, daß ein Mensch eines unglückseligen Todes gestorben sei, der im Leben Werke der Barmherzigkeit geübt hat. Ein solcher hat zu viele Fürsprecher, und es ist unmöglich, daß die Bitten vieler nicht erhört werden. (Hl. Hieronymus.)

(Für den „St. Franziskus Bote“.)

Heilsame Gedanken.

XVIII.

Als man anfangs Mai im Hause des Herrn Franz Metz die Einzelheiten der bevorstehenden Doppelhochzeit besprach, bestand der Hausvater darauf, daß die kirchliche Feier die Hauptsache sei, denn mit Gott müsse man den Ehestand antreten, wenn man auf Gottes Segen rechne. Das that Herr Metz aus sehr guten Gründen. Von seiner lieben, braven Tochter Anna hatte er nämlich gehört, wie Vetter Hansjörg den kleinen Kindern Marcella und Harold durch sein schmähliches Betragen und die Versäumniß der hl. Messe wirklich Aergerniß gegeben habe. Auch hatte er von seiner braven Gattin Philomena vernommen, wie Anna den faulen, abgefallenen Katholiken Hansjörg heimgeleuchtet hat. Darum betonte er nochmals, daß seine Kinder am Altare und bei der hl. Messe getraut werden sollen, an eine andere Feier sei nicht zu denken so lange er Metz heiße. Dabei schaute er den Hansjörg mit zornerfüllten Augen an, daß dieser gottlose Schwätzer feuerroth wurde. Wenn aber Herr Metz etwa glaubte, er habe dem dummen, einfältigen Schwätzer den Wind aus den Segeln genommen, so hat er sich getäuscht!

Hansjörg rückte seinen Stuhl zurecht und sagte mit zorniger Stimme: „Metz, ich war der Meinung, Du seiest ein Fortschrittler wie ich — und hättest Dich schon längst frei gemacht von den Banden der katholischen Kirche und ihrer Pfaffen. Was geht dem Pfaffen Müller diese Hochzeit an? Wer gibt dem Pfaffen das Recht, ein Paar zusammenzuschmieden? Und wenn diese Eheleute nachher 'mal Noth leiden sollten, wird sie der Pfaffe Müller ernähren? Die Ehe ist ein Kontrakt, wie jeder andere, und Sache des Staates, der Regierung ist es, solche Sachen zu reguliren! Fort mit den Pfaffen, die nur vom Volke leben wollen, dem Volke das Blut aussaugen und hintendrein herzhaft lachen, wenn das Volk darben muß! Ich betone es nochmals, zum Bürgermeister sollen sie gehen, wenn sie heirathen wollen. Da dauert's nicht so lange, und hält doch gerade so gut wie eine Heirath vor dem Pfaffen. Und Dein Gerede, Metz, von Gottes Segen, ist nur Pfaffenerfindung, denn die spenden Dir und den Deinigen keinen Segen, außer Du hast sie ordentlich dafür bezahlt!“

Wie die brave Familie Metz bei Anhörung solch' gotteslästerlicher Sprache fühlte, kann sich ein jeder Leser selber ausmalen. Die Antwort ließ auch nicht lange auf sich warten. Anna, die jedenfalls einen guten Unterricht in der hl. Religion genossen hatte, erbat sich von ihrem guten, lieben Vater die Ehre, diesen unverschämten Feind unseres hl. Glaubens niederzustrecken. „Vetter Hansjörg,“ fing Anna an, „Ihr seid in einem fremden Hause und nicht in dem eige-

nen. Wenn Ihr es nicht wisset, so will ich es Euch sagen, daß es einem Gaste sehr schlecht ansteht, sich in die Familienangelegenheiten des Gastfreundes einzumischen! Wir haben Euch freundlich behandelt und jeden Wunsch, den wir Euch an den Augen ablesen konnten, gewährt. Ist das nicht genug? Und wer hat uns diese Gastfreundschaft wohl gelehrt? Unser lieber Herr Pfarrer Müller, den Ihr mit dem Spottnamen ‚Pfaffe' belegt! Was wißt Ihr von ihm und seiner segensreichen Wirksamkeit in Kirchthal? Von der katholischen Gemeinde in Kirchthal wißt Ihr blutwenig, um desto mehr kennt Ihr Euch aus in der Spelunke des Sternenwirthes, wo kein ehrlicher Mensch hingeht, sondern nur Lumpenpack! Und Ihr wollt Euch erfrechen, mir und meiner lieben Schwester Rosa zu befehlen, wie wir heirathen sollen! Merkt es Euch, Vetter Hansjörg, wir sind nicht in dem abgefallenen Ziegenhain erzogen worden, Gott sei Dank, sondern im schönen Bayernlande und in der katholischen Gemeinde Kirchthal, wo die wenigen Protestanten und der reiche Israelite Isaak Bernheim mit uns im Frieden leben! Solche unsaubere, gottlose Reden, wie Ihr geführt habt in diesem Hause, würde kein Protestant und viel weniger noch die Familie Bernheim führen, dazu haben sie viel zu viel Anstand und Bildung! Wir werden alle unsere Mitbürger zur Hochzeit einladen, weil wir wissen, daß sie der Ehre werth sind. Ob Ihr eine Einladung zu unserm Ehrenfeste verdient, weiß ich nicht. Mir scheint, Ihr würdet Euch besser mit unsern ‚Grunzern' im Schweinestalle amüsiren, denn die halten auch nicht viel auf Anstand und Ehrgefühl!"

Diese Strafrede aus dem Munde der lieben Anna that ihre Wirkung. Hansjörg saß einige Augenblicke wie versteinert da; dann stand er auf, ging in sein Zimmer, holte die Schnapsflasche hervor und suchte im Schnaps seinen Trost, wie die meisten Lumpen es thun.

Anna hatte ihre Sache so gut gemacht, daß Frau Metz ihre Tochter umarmte und ihr einen herzigen Kuß gab als Lohn für ihren Muth in der Vertheidigung des hl. Glaubens.

Als ich nach vielen Jahren von diesem Vorfalle hörte, schrieb ich der Anna einen schönen Brief und schickte ihr mit demselben eine schöne Medaille der hl. Anna mit der Inschrift: „Der muthigen Vertheidigerin des hl. Glaubens." Da ich gerade in Rom war, ließ ich diese Medaille vom Hl. Vater weihen, dem ich die ganze Geschichte in italienischer Sprache erzählte. Der Hl. Vater war darüber sehr erbaut und fügte seinen Segensworten eine kleine, silberne Statue der hl. Anna bei, mit den Worten: „Sagen Sie Ihrer lieben Kousine, daß ich sie von Herzen segne. Bitten Sie dieselbe, dem hl. Glauben treu zu bleiben und denselben stets zu vertheidigen gegen die Angriffe der Feinde der hl. Kirche!"

Wie staunte Anna, als ich sie in München besuchte und ihr den kostbaren Schatz überbrachte. Sie konnte sich nicht satt sehen an der schönen St. Anna Statue, küßte sie, drückte sie an ihre Brust und rief aus: „Ja, Hl. Vater,

Christi Stellvertreter auf Erden, ich und mein Haus, wir wollen treu bleiben dem hl. Glauben!"

So wurde Anna, wenn auch spät, für ihren Muth belohnt! Auf die Familie Metz machten die Schmähreden des Hansjörg sonst keinen Eindruck. Man war sich darin einig, daß eine katholische Heirath nur am Altare vollzogen werden dürfe. Selbst die Zumuthung der alten Seifenkatharin, die aus der Schweiz war, man solle doch den zarten Bräuten nicht zumuthen, so lange zu fasten, sondern den Herrn Pfarrer in's Haus rufen und dort heirathen, wurde mit Entschiedenheit abgelehnt. Die alte Seifenkatharin gehörte auch zu denen, die einmal im Jahre zu den hl. Sakramenten gehen, nur um den geistlichen Herrn nicht zu viel zu belästigen, wie sie sagen, in Wahrheit aber, weil sie fürchten, zu hoch in den Himmel zu kommen wenn sie gar so brav sind! Ich kenne solche Feger; ihr Glaube ist so schwach, wie die sprichwörtliche Seminarsuppe, von der die Seminaristen zu erzählen wissen, und woran noch Keiner zu dick geworden ist!

Im Hause Metz ist alles katholisch. Darum auch die große Freude der beiden Bräute, als der Vater seine Entscheidung ankündigte, daß die Hochzeit bei der hl. Messe stattfinden werde, dem Hansjörg, dem Sternenwirthe, selbst der alten Seifenkatharin zum Trotz.

Am Altare waren sie gekniet, dort hatten Rosa und Anna den Bund des Lebens geschlossen, dort hatte Pfarrer Müller so tiefernste Worte zu ihrem Herzen gesprochen. Das schöne Hochzeitslied: „Sei gegrüßt, du edles Paar," wirkte wie Zauber auf die Zuhörer. Als der Stoffelbauer das „Jawort" der Anna hörte, seufzte er laut auf und sagte ziemlich laut, daß ich es hören konnte: „Ach, mein armer Hannes, jetzt ist Alles aus! Anna ist nun an Herrn Mohlen verheirathet, all' meine Hoffnung ist hin. Armer Hannes, warum hast du dich nicht verliebt in die schöne und brave Anna? Gelt, solch' einen Wildfang wollte sie nicht; ich kann's ihr nicht verargen, denn sie ist schön, brav und gebildet, und mein armer Hannes ist halt ein Lump! Und ach, meine zwei Kühe sind auch hin — denn die habe ich ihr zur Hochzeit versprochen — und jetzt heißt es, Wort halten!"

Der Barfüßler Hornbach hatte gerade eine Ladung „Grunzer" nach Kirchthal gebracht — und war so vertieft in Gedanken an das liebe Vieh, daß er ganz und gar auf die Hochzeit vergaß. Was that er in seiner Verlegenheit? Barfüßig wollte der große Mann doch nicht zur Kirche gehen; in seinen Werktagskleidern konnte er wohl auch nicht beim Brautamte erscheinen. Alles das machte dem Barfüßler Hornbach nicht viel Kopfzerbrechens. Beim „Schweine-Fritz", wo er seine „Grunzer" verkauft hatte, lieh er sich ein paar Schuhe, die in fünf Jahren nicht gewichst worden waren. Bei Herrn Bernheim lieh er sich einen grauen Rock, der noch neu war, und so ausstaffirt, schlich er sich in die Kirche, als Aller Augen auf das Doppelpaar gerichtet waren, die eben von Pfarrer Müller getraut wurden. Der Barfüßler Hornbach war schlau genug,

auch nach dem Amte in der Kirche zu bleiben. Heute hatte er so viel zu beten, mehr als sonst, wo er immer einer der ersten war, die nach Amt und Predigt ihren Durst löschen bei der Tante Theres, die für gutes Geld immer einen guten Schluck vom Besten hat! Heute hatte Hornbach viel zu beten; in Wirklichkeit aber wollte er sich in seiner zusammengestoppelten Montur nicht sehen lassen, denn, wenn er auch ein einfacher, rechtschaffener Bauer war, wußte er doch, daß ungewichste Schuhe, alte Hosen, neuer Rock und ein durchlöcherter Strohhut noch lange kein Anzug für eine Hochzeit seien! Am Strohhut war nicht einmal ein Band — man sagt, seine Alte habe das als Strumpfbändel benützt! (Fortsetzung folgt.) B. B.

Auch ein gesunkener Mensch ist zu retten.



Der Sepp von der Flue ist wieder los," hieß es in einem kleinen Dorfe in der Schweiz. „Soll uns wundern, ob er endlich ein brauchbarer Mensch wird. Ein Glück nur, daß der Förster nicht mehr hier ist, der ist fünf Stunden von hier, da wird ihn der Sepp sobald nicht suchen." — „Und sucht er ihn doch, gibt's noch mehr Unglück," meinte ein anderer. „Ich meine halt, der Förster sollte sich nicht darüber freuen, er ist noch viel zu nahe in der Umgegend, und der Sepp hat ihm Rache geschworen, der wird ihn schon finden. Und übrigens kommt der Förster ja schon im nächsten Monat hierher, — das kann noch schlimm werden."

Der Sepp war ein recht kräftiger, verwegener Bursche, der von Jugend auf keine bessere Beschäftigung kannte, als auf den Bergen umherzuklettern und die Gemsen zu wildern. Der Förster hatte schon lange dem Burschen aufgepaßt, der schon weit und breit öffentlich als Wilddieb bezichtigt wurde. Endlich hatte er ihn erwischt, wie er eben im Begriffe war, bei Dunkelheit zwei Gemsen in's Thal herunterzuschaffen. Das hatte dem Burschen 18 Monate Gefängniß eingebracht. Die Leute im Dorfe hatten schon recht, wenn sie meinten, der Förster habe jetzt alle Ursache, dem Sepp aus dem Wege zu gehen. Aber alle waren gespannt, was dieser jetzt thun werde.

Wider alles Erwarten suchte Sepp gleich den alten Bauern Thomas auf, der gerade einen Knecht brauchte. Er versprach dem Alten, treu und fleißig zu arbeiten und fand dann auch Aufnahme. Freilich äußerten die Nachbarn dies und jenes dazu, allein Thomas erklärte, gerade ein heruntergekommener Mensch bedürfe am meisten der Stütze, es sei ganz unverantwortlich, einem solchen den Weg zur Besserung zu versperren. Und darin hatte er nicht Unrecht.

Sepp hielt Wort. Der alte Thomas äußerte sich sehr zufrieden über seinen Fleiß. Da war etwa ein halbes Jahr später der Förster im Dorfe. Sepp arbeitete gerade mit anderen Knechten auf dem Felde, als er herankam. Er

blieb stehen und wartete, bis Sepp in seine Nähe kam. „Bist Du noch hier, Wilddieb?“ fing er höhnisch an, „hast keinen Appetit mehr auf Gemsfleisch?“ Dem Sepp zuckte es in dem Arm. Gern hätte er sich jetzt auf den Spötter gestürzt, aber er hatte seinen Stutzen in der Hand, und da war es nicht gerathen, einen Angriff zu versuchen.

Der gekränkte Bursche wandte sich ab, Niemand mochte es ihm ansehen, was in seinem Innern vorging. Einer solchen Sprache seitens des Försters hatte es gerade noch bedurft, um den alten, mühsam bekämpften Haß auf's neue zu entflammen. Schweigend verrichtete er seine Arbeit und — kündigte am Abend den Dienst. Vierzehn Tage später arbeitete er als Knecht in Heuringen.

Da war eines Tages der Förster fortgegangen und konnte erst über Nacht heimkommen. Sepp wußte ganz genau, welchen Weg der Förster nahm, er kam über die Höhe und der Weg war sehr gefährlich. Am selben Abend, sobald es dunkel war, schlich Sepp, mit einer Hacke ausgerüstet, dieser gefahrvollen Stelle zu. Er lauschte und spähte umher, aber es war Niemand da. Jetzt war er am Abgrunde bei der Brücke angekommen. Ein paar kräftige Schläge mit der Hacke gegen die unterlegten Felsensteine — die Brücke schwankte, zitterte, doch erhielt sie sich im Gleichgewichte. Sobald aber Jemand wagte, den Fuß auf die Baumstämme zu setzen, mußten die Steine nachgeben, die Stämme sich senken und der Unglückliche rettungslos in den Abgrund stürzen.

Der Förster war es, dem Sepp dies Schicksal zu bereiten gedachte. Er verbarg sich hinter einen Felsenvorsprung. Hier wollte er den Untergang seines Opfers zuschauen. Endlich erklangen Schritte, es kamen mehrere Personen. In der Nähe schimmerte ein Licht, es kam näher und näher. Sepp konnte den ganzen Zug übersehen. Voran schritt ein Diener mit einer Laterne, ihm folgte der Ortspfarrer, dann der Sohn des alten Thomas und der jüngste Knecht. „Alle vier Leute sind verloren, wenn sie die Brücke betreten,“ sagte Sepp, „sogar der alte Priester und das allerheiligste Sakrament, die Wegzehrung der Sterbenden.“ Einen Augenblick zögerte Sepp, dann stürzte er hervor und warf sich vor dem Priester nieder. „Um Gottes willen, haltet, — keinen Schritt weiter, — es wäre Euer Tod und ich wäre der Mörder!“ — „Was ist's mit der Brücke, was hast Du gethan, Sepp?“ fragte der Priester. Und weinend bekannte Sepp sein schauerliches Vorhaben.

„Gott sei gepriesen, daß hier Unglück verhütet ist, und hättest Dein Opfer nicht erreicht, der Förster ist seit einer Stunde zu Hause, er kam eben durch's Thal,“ entgegnete der Priester.

Doch der Versehgang ließ keine Zögerung zu und die vier Männer sahen nach, ob dem Schaden nicht abzuhelfen sei. Man trug die Felsensteine wieder zusammen, man schob und rückte, und endlich lagen die Baumstämme wieder fest. Sepp war der erste, der hinüberging. — Die Brücke wankte nicht, so folgten ihm auch die übrigen. Nach Verlauf einer Stunde langte man beim alten

Thomas an, der auf dem Krankenbette lag und sich auf den Tod vorbereitete. Nicht ohne Ueberraschung, aber auch nicht ohne Mitleid mit dem Sepp, hörte er dessen Vorhaben und ermahnte den Burschen, doch künftig nicht wieder dem Hasse und der Rache Raum zu geben.

Der Sepp mußte natürlich mit nach Heuringen zurück, er durfte ja am folgenden Tage die Arbeit nicht versäumen. Der alte Thomas aber rieth seinem Sohne dringend, den armen, heißblütigen Burschen in seinen Dienst zu nehmen und ihm so womöglich jede Begegnung mit dem Förster zu ersparen. Und der Franz ist diesem Rathe gefolgt und hat später an Sepp den treuesten und zuverlässigsten Dienstboten gehabt.

Die Studentenmutter.

(Erzählung von F. v. Seeburg.)

II.

Am andern Morgen stand nach andächtig gehörter heiliger Messe der Stiegenwirth in der Zelle des Paters Eusebius.

„Gott zum Gruß, Herr Pater, und gelobt sei Jesus Christus. Was haben denn Sie mir gestern geschickt?"

Der alte Mönch drehte seine Tabaksdose zwischen den Fingern und lächelte mit seinem von einer unendlichen Milde überflossenem Antlitze.

„So, so, ist er gekommen! Brav, brav!"

„Was — brav?" fuhr der Wirth dazwischen. „Ich meine, Sie hätten mich doch zuerst fragen sollen."

„Das hat der Student selbst besser besorgt. Du hast ihn doch auf- und angenommen?"

„Freilich! Was wollte ich denn machen?"

„Recht so. Grüß' mir Deine Frau und ich lasse ihr ein richtiges Vergelt's Gott sagen!"

„Schönen Dank, ich werde ihr den Gruß getreulich ausrichten, aber —"

„Was aber?"

„Aber ich meine nur so, Sie sollten uns nicht gar alle armen Studenten auf den Hals und die Schüssel schicken, ein paar wären auch genug."

„Schau, Wirth, das verstehst Du nicht."

„Dank' schön, ich muß doch am besten wissen, was mein Geldbeutel ertragen kann."

„Rechnest Du schon wieder?" entgegnete kopfschüttelnd der Mönch. „Wie oft habe ich Dir das untersagt? Alles kannst und darfst Du meinetwegen ausrechnen, nur nicht die Liebe und Barmherzigkeit. Verstehst Du mich?"

„Ja, Pater! Aber darum brauchen Sie doch nicht gleich so böse mit mir zu sein."

„Bin es auch nicht, aber die Wahrheit muß ich Dir doch sagen."

„Und ich will sie ja gerne annehmen."

„Recht so! Wirth, Du weißt, daß ich eines der reichsten Erbe verlassen habe, weil ich lieber arm als reich sein wollte."

„Ich weiß es und hab' mir oft darüber den Kopf zerbrochen.

„Weißt Du, womit unser Herrgott die Welt am härtesten strafen könnte? Wenn er ihr auf einmal die Armen alle nehmen würde. Sieh, dann würden die Menschen keine erbarmende Liebe mehr ausüben können und das Schönste ginge damit an ihnen verloren. Jeder dächte nur mehr an sich, sorgte nur mehr für sich, liebte nichts mehr als sich, und würden darum Alle bei ihrem Reichthum innerlich bettelarm."

„Wirth, lege einmal einen Gulden da auf den Tisch. Freut er Dich?"

„Nein."

„Nun, gib ihn einer ehrlichen Armuth, der Du damit über die Noth eines Tages weghilfst, glaube an die Vergeltsgott, die man Dir segnend nachruft, und nun sage mir, hast Du jetzt Freude an Deinem Gulden?"

„Ja, Pater!"

„So! Jetzt kannst Du mich verstehen, wenn Du willst! Halte mir den Studenten gut und in strenger Zucht. Auch im besten jungen Blut liegt Gift. Ich muß in den Chor und für die Reichen beten, daß sie gute Herzen gegen die Armuth haben oder bekommen. Da hast Du ein Bildl für Deine Frau!"

„Bekomme ich keines?"

„Dein Bildl ist der Student!"

Der Mönch gab seinem Gaste den Segen mit geweihtem Wasser und entließ ihn.

Am Heimwege lachte der Wirth still vor sich hin und dachte: „Mit dem Eusebi ist wohl ein Anfangen aber kein Fertigwerden. Was man auch sagt, immer weiß er noch eines, mit dem man geschlagen ist, und doch, es gibt in der ganzen Stadt keinen bessern Menschen als ihn, und lieber füttere ich ein halbes hundert Bettelstudenten, als daß ich ihm nicht zu Willen wäre."

Zu Hause angekommen, sagte er zu seiner Frau: „Da hast Du ein Bildl vom Eusebi und mit dem Studenten hat es seine Richtigkeit. Jetzt muß unser Herrgott seinen Segen geben, daß wir ihn recht erziehen. Mit dem Essen und Obdach, das wir ihm geben, ist das Wenigste gethan."

So verging ein Tag nach dem andern. Der Student that gut, und manchmal, wie es eben Studentenart ist, auch nicht gut. Dann bekam er vom Wirth ein paar feste tirolische Ohrfeigen und von der Wirthin eine Strafpredigt, bei der das Amen ganz endlos lange nicht kommen wollte, und wirkte eine solche Medizin immer auf lange Zeit hinaus ganz vortrefflich.

Auch mit dem Studiren ging es bei dem Joseph ganz gut. Fleißig war

er wie ein welscher Ziegelschlager und klug und geweckt wie ein Spatze, der Futter sucht. Anfangs kam ihm freilich Manches gar spanisch vor, nicht zum wenigsten die Professoren selbst, deren jeder, wie eben die anderen Menschen auch, seine Eigenthümlichkeiten hatte; aber er fand sich in Alles und in jede Form, denn die Jugend ist ja weich wie Wachs und Butter an der Sonne.

Aber wenn er sich auch in Alles fand, in eines konnten sich des Knaben Herz und Seele nicht finden, und dies war die Fremde. Saß er studirend über seinen Büchern und marterte er sein Gehirn mit unbegreiflichen lateinischen Formeln, oder war er in der Schule nach Wissenschaft verlangend und mit seinen Augen an den welken Lippen seines gestrengen Professors hängend, dann drängte das Gefühl der Pflicht jedes andere in den Hintergrund. Saß er aber Abends mit seiner Pflegemutter oder gar einsam vor dem Hause auf der Ruhebank, und stieg sein Blick über die Rebengelände hinweg den grünen Berg hinan, wo lustige Quellen murmeln und die Erdbeere wie eine Koralle aus dem feuchten Moose hervordringt — und stieg sein Auge dann noch weiter hinauf zu jenen weich grünen Bergmatten, in deren Mitte das aus schwerem Gesteine und braunem Holze gebaute und gefügte elterliche Haus stand, jene arme Hütte, deren Wände einst sein ganzes Glück und nun seine ganze Sehnsucht umfaßten; dann war's, als wollte sein junges, armes Herz zerspringen vor Lust und bitterem Weh, und manche große schwere Thräne zitterte in seinen großen blauen Augen, wie abendliche Thautropfen auf dem Sterne des Vergißmeinnicht. Und schlich er dann in seine Kammer, so lehnte er noch stundenlange am offenen Fenster und träumte von Vater und Mutter und von der Heimath und von der Ziege hinten im Stalle, mit der er als getreuer Hirte manche einsame, aber glückliche Stunde in der geheimnißvollen stillen Bergwelt verbracht hatte. Ja selbst in sein Traumleben verwoben sich die Fäden der Heimath, Hütte, Wald und Quell, die armen aber so lieben Eltern und die ganze Glückseligkeit einer frohen sorglosen, zwischen Felsen und Wald verlebten Kindheit. Oft jauchzte er im Traume auf, als stünde er im jungen Morgenlichte auf einer Felsenzinne und grüßte mit frohem Sange hinunter in das blaudämmerige Thal.

Dann erwachte er, und wenn er ringsum die kahlen, weißen Wände seiner Stube sah und gar dort am Tische die aufgeschlagenen Lernbücher, dann faßte es ihn starr und kalt am Herzen wie unbarmherziger Winterfrost, dessen erbarmender Lenz eine Fluth von Thränen war.

Wohl kämpfte der arme Student gegen all das wachsende Leid; was vermag jedoch ein so kleines schwaches Kindesherz gegen einen so großen und grausamen Schmerz, als es das unbarmherzige Heimweh ist?

Vorgestern und gestern hatte er den Schmerz in seiner Seele noch tapfer besiegt, heute aber war sein Muth zu Ende; ja er wollte gar nicht mehr siegen, sondern er badete sein Denken in den wohligen Fluthen einer seligen Erinnerung — denn morgen war Weihnachten.

Es zog ihn so unwiderstehlich heimwärts, daß er an einen Widerstand gegen seine Sehnsucht gar nicht dachte. Nur eine Sorge quälte ihn: wie konnte er in seine Heimath kommen? Frug er seine Pflegeeltern, so fürchtete er ein unerbittliches Nein, und dies zu ertragen, fühlte er sich zu schwach. Und heimlich fortlaufen? Dagegen sträubte sich wieder sein dankbares Herz. Was nun thun? Fort mußte er, sollte er nicht vor Heimweh untergehen, aber wie davonlaufen, ohne seiner Pflegemutter gar zu wehe zu thun?

Er setzte sich an seinen Arbeitstisch, riß in Ermangelung eines Briefpapieres ein Blatt aus einem Schulhefte und schrieb darauf mit zitternder Hand:

Liebe Frau Mutter! Ich kann nicht anders. Darum laufe ich heute Nacht davon und heimwärts die Berge hinauf. Und wenn ich es nicht thue, dann sterbe ich, und das wollt Ihr gewiß auch nicht haben, denn Ihr habt mich ehrlich lieb. Vielleicht komme ich wieder, aber recht fest glaube ich nicht daran. Also wie Gott will! Muß ich zu Hause bleiben, bin ich recht froh, muß ich aber wieder von meinem Berge herunter in die häßliche Stadt und zu meinem Professor, dann muß ich schon einen ganz andächtigen Rosenkranz beten, daß ich das fertig bringen kann. Womit Euch von Herzen grüßt

Euer lieber Joseph.

P. S. — Auch an den Wirthsvater einen schönen Gruß und er soll mir nicht böse sein, denn ich fürchte ihn, wenn er zornig schaut und brummt, und dann getraue ich mir gar nicht mehr zu Euch. Vergeßt meinen Kanari nicht!

Oft las er den Brief wieder durch, und er kam ihm immer schöner und schöner vor.

„Wenn ihn die Wirthin liest, dann weint sie die hellen Thränen," sagte er selbst weinend. „Und gut bleibt sie mir auch," setzte er bestimmt bei, „das weiß ich gewiß!"

Den Brief legte er mitten auf den Tisch und ging dann hinunter, mit seinen Eltern die Abendsuppe zu essen. Gleich nach dem letzten Löffel wollte er durch die hintere Gartenthüre davonlaufen. (Fortsetzung folgt.)

Die Versöhnerin.

P. Franziskus Benz, S. J., erzählt: Es hatte Jemand eine solche Feindschaft gegen einen Andern gehabt, daß er durchaus nichts von Versöhnung hören wollte. Zu diesem kam nun ein Priester der Gesellschaft Jesu und bat ihn: „Weil er denn also die Ohren verstopft, so soll er doch nicht die Augen zuschließen, sondern in der Kirche das milde Antlitz Unserer lieben Frau wohl betrachten." — Nachdem er es in Andacht gethan und das Bild eine kurze Zeit betrachtet, ist er also bewegt worden, daß er überlaut in die Worte ausgebrochen: „Verzeihe mir, ich vergesse williglich die mir angethane Unbild. — O Gott, lasse mir meine Sünden nach!"

Der Walzer des Herrn von Cheverus.

Johannes Ludwig Lefebre Cheverus, Erzbischof von Bordeaux von 1826 bis 1836 (erster Bischof von Boston in Nordamerika, dann Erzbischof von Bordeaux in Frankreich), erwies sich überall als Vater der Armen und die Zuflucht aller Bedrängten. Die Stadt Salins, die zu seiner Erzdiözese gehörte, war von einem schrecklichen Brandunglück heimgesucht worden. Hunderte von Familien befanden sich im größten Elend, da sie ihre ganze Habe verloren hatten. Um es zu lindern, gab der gute Erzbischof alles hin, was er besaß und redete den Bewohnern der Stadt unermüdlich zu, nach Kräften den Armen zu helfen.

Nicht zufrieden, in den Kirchen für die Abgebrannten sammeln zu lassen, ging er selbst von Haus zu Haus und bettelte für die Nothleidenden. Ein vornehmer und reicher Herr in Bordeaux, der wegen politischer Meinungsverschiedenheit dem Erzbischof abgeneigt gewesen, weigerte sich beharrlich, als er vor ihm mit seinem Anliegen erschien, ein Almosen für die Armen in Salins zu geben.

Der Erzbischof hatte nun seinen Entschluß gefaßt. Am Abende desselben Tages fand in Bordeaux ein glänzender Ball statt, dem die ganze vornehme Gesellschaft anwohnte. — Ohne Jemanden ein Wort davon zu sagen, ging der Erzbischof auch dahin. Bei seinem Eintritt — der Ball hatte bereits begonnen — schwieg die Musik, die Tänzer und Tänzerinnen hielten inne; der Herr und die Frau des Hauses empfingen ihn mit der größten Artigkeit.

„Warum hört man auf zu tanzen?“ sprach der Erzbischof; „ich bin ja nicht erschienen, um das Fest zu unterbrechen! Tanzen Sie nur; — meine Tour kommt schon auch noch!“

Aber Niemand rührte sich, so groß war die Achtung vor dem Erzbischof.

„Nun denn, wenn es nicht anders geht — einen Walzer für mich!“ — bat er.

Und unter den Klängen der Musik schritt er mit einem Klingelbeutel durch den Saal, bettelte demüthig für die Abgebrannten von Salins und wußte so beweglich zu bitten, daß Niemand ihm widerstehen konnte. — Selbst der Edelmann, welcher Morgens ihn abgewiesen hatte, öffnete seine Börse und mit feinem Lächeln nahm der Oberhirt dessen Gabe in Empfang.

Seit dieser Zeit nannte man in Bordeaux irgend eine wohlthätige, edelsinnige Handlung — „Walzer des Herrn von Cheverus.“

Am 1. Februar 1836 wurde er zum Kardinal erhoben und man beging diese Auszeichnung mit großen Festlichkeiten in der Stadt Bordeaux. Allgemein betrauert — starb er schon am 9. Juli desselben Jahres.



— Der Leckermund hat nicht weit zum Bettelstabe, Thoren bezahlen den Schmaus und kluge Leute verzehren ihn.

Ernstes und Heiteres.

Empfehlet die Kinder täglich dem hl. Schutzengel! — Im Juni 1878 saß das anderthalb Jahre alte Söhnchen einer Hausbesitzerin in Boston, Mass., auf der Fensterbrüstung der im dritten Stock gelegenen Wohnung. In unmittelbarer Nähe des Kindes war dessen Mutter mit einer Handarbeit beschäftigt. Durch eine rasche Bewegung des Knaben ging das verschlossene Fenster auf und der Kleine stürzte kopfüber zuerst auf ein Schindeldach, das unter dem Fenster war, und von dort hinab auf das Steinpflaster. Die vorübergehenden Leute trugen den Kleinen hinauf in die Wohnung, wo die Mutter infolge des Schreckens besinnungslos geworden war. Schnell wurde der Arzt herbeigerufen, aber er konnte an dem Kinde keine Verletzung entdecken. Der Schutzengel hatte den Kleinen sichtlich bewahrt und den Eltern unbeschädigt erhalten.

Wie unerklärlich wären uns die oft wunderbaren Errettungen von Kindern, wüßten wir nicht, daß jedem ein Schutzengel beigegeben ist, nach den Worten Jesu: „Ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Möchten doch Eltern und Erzieher ihre Kinder täglich dem hl. Schutzengel empfehlen; sie würden sich dadurch viel Angst und Kummer ersparen. „Denn seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen.“ (Ps. 90, 11.)

Maß und Gewicht, kommt vor Gottes Gericht. — Als die hl. Veronika Juliana, deren Bild dieses Heft schmückt, anderthalb Jahre zählte und bis dahin noch nie ein Wort gesprochen hatte, ging ihre Wärterin, sie auf dem Arm tragend, in einen Waarenladen, um daselbst Oel einzukaufen. Der Krämer war aber sehr habsüchtig, darum betrügerisch und führte — zu seiner ungerechten Bereicherung — ein zu kleines Maß. Da fing die kleine Veronika allplötzlich zu sprechen an und sagte: „Gott sieht Dich! Gib das rechte Maß!“ Von dieser Zeit an konnte das Kind reden. Der Krämer erschrak, als er das Kindlein allplötzlich und zum ersten Mal reden hörte, so gewaltig, daß er bald vor Entsetzen zu Boden gestürzt wäre. Von nun an war er gewissenhaft.

Der helle Sachse. — Ein gemüthlicher Sachse tritt als Vergnügungsreisender in ein Hotel ein: „Härnse mal, mei gutester Herr Oberkellner, ich möchte nämlich die Nacht die Ehre haben, in Ihrem Hotel zu schlafen.“ Oberkellner: „Mit Vergnügen, mein Herr; Sie wünschen doch jedenfalls erste oder zweite Etage vornheraus zu wohnen, die Aussicht ist ganz großartig!“ — „Da, wissen Sie, mei gutestes Herrchen, wenn's hintenaus billiger ist, da möchte ich gehorsamst bitten, mich dort einzuquartiren, denn in Sachsten hawen se eene recht alberne Angewohnheit.“ — Oberknellner: „So! so! Sie sind doch nicht nervenleidend?“ — Sachse: „Ach nee, Verehrtester, das ist's nun gerade nicht; aber wissen Sie, wir Sachsen haben nämlich merschtendeels alle

beim Schlafen die Augen zu und da nützt uns doch die scheene Aussicht nicht viel."

Noch wirksamer. — Zwei Jungen haben sich gerauft. Erster Junge: „Wenn Du mich nun nicht gehen läßt, dann sag' ich's aber meiner Mutter!" — Zweiter Junge: „Ich aber sag's meinem Vater seiner Schwiegermutter, da kannste aber was erleben!"

Mißverständniß. — Ein in Livrée gekleideter Offiziersbursche unterließ es, einen ihm begegnenden Offizier zu grüßen, da er sich dieser Verpflichtung überhoben glaubte, weil er einen Korb am Arme trug. Der Offizier ruft ihn heran und stellt ihn zur Rede mit den Worten: „Kann er den Deckel (militärischer Ausdruck für Mütze) nicht abnehmen?" Bursche (indem er den Deckel vom Korbe nimmt): „S' ist nix drin, Herr Lieutenant!"

Der Schmerz eines Dankbaren.

Es wird von Albert, Herzog von Belgien, erzählt: daß er einen bejahrten durch den Krieg verarmten Edelmann — Tag für Tag — von seiner Tafel einige Schüsseln mit den auserwähltesten Speisen zugesendet habe; der Bote aber, der diese Gaben überbrachte, gehörte nicht der herrschaftlichen Dienerschaft an und es war ihm auf's Schärfste befohlen, niemals ein Wort davon fallen zu lassen: woher die Wohlthat komme. — Als die Sendung zum ersten Male geschah, gerieth der dürftige Mann in großes Erstaunen; da sie aber all' die folgenden Tage, Monate und Jahre, die er noch lebte, regelmäßig und ununterbrochen fortgesetzt wurde, so stieg auch täglich in ihm das sehnliche Verlangen: den großmüthigen Spender kennen zu lernen. Und gar oft äußerte er seinen Kummer darüber, indem er bekannte: „Dies Einzige fürchte ich, daß ich werde sterben müssen, ohne meine Dankbarkeit dem so großmüthigen Wohlthäter bezeigen zu können!"

Wie vielfältige Güter und Gaben werden von dem unsichtbaren Wohlthäter uns allen gesendet und zwar alle Tage, ja alle Stunden unsers Lebens! Es sind Gaben des Geistes und Gaben der Natur; es sind Bedürfnisse, ohne welche wir keinen Augenblick bestehen können; und es sind noch andere Wohlthaten, die unsern Geist und unsere Sinne erfreuen. Sollte dies uns nicht täglich zur Dankbarkeit verpflichten? Denn der Geber ist nicht unbekannt. Und was sollen wir mehr fürchten, als im Undank gegen ihn von hinnen zu scheiden? — Der hl. Augustin bemerkt dazu gar schön: „Nichts ist kürzer auszusprechen, nichts fröhlicher zu hören, nichts nützlicher zu thun, als was die drei Worte bezeichnen: Dank sei Gott!"

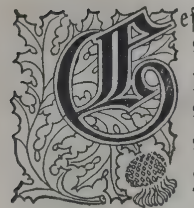
— Wer überall Geduld mitbringt, der kommt weit, sehr weit. Je mehr Geduld Jemand hat, um so mehr richtet er aus, um so mehr Verdienste sammelt er sich.



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.



Geschäfte halber hatte ich mich nach Douai begeben, schreibt ein Pfarrer aus der Erzdiözese Cambrai. Am Nachmittag besuchte ich die Kirche des hl. Petrus, die schönste der Stadt. Als ich im Chore herumging, bemerkte ich eine Statue des hl. Antonius von Padua, vor welcher einige Kerzen brannten. Ich kniete mich einen Augenblick nieder, um ein kurzes Gebet zu verrichten und, bevor ich wieder aufstand, ließ ich zwei Sous in die Armenbüchse fallen. Ich nahm den Zug. Zwei Stunden darauf befand ich mich zu Hause in meinen gewöhnlichen Arbeiten vertieft. Plötzlich kam mir ein Gedanke, ein seltsamer, sonderbarer Gedanke, aber zähe wie die zudringlichen Lieder, die einem im Kopfe schwirren. Ich konnte ihn nicht los werden und um so ungereimter schien er mir, da ich ihn sonst nie hatte, nämlich diesen, meine Wohnung zu durchsuchen. Gleichsam wider meinen Willen fing ich an. Langsam ging ich durch das unterste Stockwerk, ich schaute nach in den Zimmern. Zuletzt kam ich auf den Speicher. „Aber was soll ich hier thun?" frug ich mich selbst. Es sind nun sechs Jahre, daß ich hier wohne, und niemals hat mein Fuß den Speicher betreten. Ich beschaute ihn. Es war dies eine wahrhaftige Rumpelkammer. Ganz mechanisch näherte ich mich einem mit alten Papieren bedeckten Haufen ehemaligen Hausgeräthes außer Gebrauch, welche man den Blicken der Straße entziehen wollte. Hier lagen sie ganz mit Staub bedeckt, wer weiß wie lange schon! Ein altes Kouvert zog meine Aufmerksamkeit auf sich; es schien etwas zu enthalten. Ich öffnete es. Es enthielt in der That etwas, fünf Scheine von hundert und einen von tausend Franken. Und somit war es kein Zeitverlust für mich, dem Speicher einen Besuch abzustatten. Aber das Zusammentreffen meines Gebetes und meiner zwei dem hl. Antonius geschenkten Sous mit dem unerklärlichen Antrieb, eine Hausuntersuchung vorzunehmen! Tausend fünfhundert Franken für zwei Sous ist mehr als das im Evangelium versprochene Hundertfältige.

(Aus „St. Antoine de Padoue" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)



— Immerdar fülle erbarmende Liebe zu deinem Nächsten dein Herz: aus deinem Innern ströme ihm wie aus einem unversiegbaren Borne unaufhörlich Sanftmuth und Herzlichkeit entgegen, immer walte aber dabei die Absicht, Gott zu gefallen. Darum spüre bei jedem Werke der Mildthätigkeit und Nächstenliebe den Beweggründen nach, die dich dazu antreiben, und findest du, daß Eitelkeit dabei im Spiele ist, so verscheuche sie, gleich wie du die zarte Staude von einem verderblichen Insekt zu reinigen suchst.

Literarisches.

Aus dem löblichen Verlag von Butzen und Bercker, Kevelaer (Rheinland), sind uns folgende interessante Bücher und Broschüre zugegangen, die wir unserm werthen Leserkreise bestens empfehlen. In den Vereinigten Staaten können dieselben durch die Firma Dieterich — Schaefer Co., Milwaukee, Wis., bezogen werden.

Trost der armen Seelen. Belehrungen über das Fegfeuer nebst einem vollständigen Gebetbuche zum Troste der armen Seelen. Herausgegeben von Joseph Ackermann, Pfarrer. 3. Auflage. Preis 50 Cents gebunden. — Der Verfasser hat den 30 Belehrungen über die armen Seelen und die Art, wie ihnen zu helfen ist, ein vollständiges Gebetbuch beigegeben, in denen die täglichen Gebete und gebräuchlichen Andachtsübungen zu Liebeswerken für die Verstorbenen verwerthet werden. Jeder fühlt zu Zeiten ein doppeltes Bedürfniß, in eifrigem Gebete für die Abgestorbenen Trost für eigenes Leid zu suchen. Ihm sei das Buch ganz besonders warm empfohlen.

Herz Jesu Büchlein. Gebetbüchlein zur Verehrung des göttlichen Herzens Jesu. Von P. Cherubim Wiesnern, O. F. M. 7. Auflage. Preis 20 Cents, gebunden. — Der Zweck des recht zu empfehlenden Büchleins ist schon genügend durch obigen Titel gekennzeichnet. Es bietet einen geschichtlichen Umriß der Herz-Jesu-Andacht, die gewöhnlichen Gebete eines Christen, eine Novene und verschiedene andere Andachtsübungen zum hlst. Herzen Jesu. Die hübsche Ausstattung bei so billigem Preise zeichnet das Büchlein vor anderen ähnlichen vortheilhaft aus.

Das Gottesmahl. Unterweisungen und Gebete für den öfteren Empfang des Buß- und Altarssakramentes nebst 27 ausführlichen Kommunion-Andachten. Herausgegeben vom Jesuitenpater Ludw. Soengen. Preis 50 Cents, gebunden. — Der durch sein tapferes Eingreifen in die Abstinenzbewegung in Deutschland allgemein bekannte und auch von Nichtkatholiken hochgeschätzte Franziskanerpater Elpidius sagt über dieses Buch: „Das Gottesmahl ist so recht ein Buch für Männer, das wir den Männern besonders gerne empfehlen werden." Das Buch verdient in jeder Beziehung diese Empfehlung, denn keine süßliche Frömmelei, sondern kernhafte, vernünftige Andacht ist darin zu finden. Den Hauptinhalt bilden die 27 wirklich vorbildlichen Kommunion-Andachten, in denen die neuesten Dekrete des Hl. Vaters über die öftere hl. Kommunion vorzüglich berücksichtigt werden.

Thomas von Kempen. „Die 4 Bücher von der Nachfolge Christi." Nach der alten Hägelspergerschen Ausgabe neu bearbeitet von P. Joh. Droste, S. J. 5. Auflage. Preis 30 Cents, gebunden. — Die von berufenster Hand gründlich revidirte und neu bearbeitete Ausgabe des Lieblings-Andachtsbuches der Katholiken verdient den besten Ausgaben an die Seite gestellt zu wrden. Das ist um so erfreulicher, als es infolge des äußerst billigen Preises dieser Ausgabe jedem möglich ist, sich das klassische Buch zu kaufen.

Modernes A=B=C. Unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden Katholiken. 131.—140. Tausend. Taschenformat, dauerhaft broschirt, 636 Seiten. Preis 35 Cents. — Das „Moderne A=B=C" des Jesuitenpaters Brors hat bei seinem ersten Erscheinen großes Aufsehen erregt. Es war ein Büchlein, das den Katholiken aller Stände noththat, ein Vademecum zur Vertheidigung ihres Glaubens! Trotz mannicher Anfeindungen hat es seinen Siegeslauf um die Welt gemacht; es ist in fünf Sprachen übersetzt worden und hat allein in deutscher Sprache über 120,000 Käufer gefunden. Das ist ein literarischer Erfolg ersten Ranges und sagt mehr als jede lobende Besprechung. Das Buch ist vollständig umgearbeitet und verschieden von der alten Auflage: Die vielen Angriffe auf die katholische Kirche stammen zum größten Theil aus der Unkenntniß der katholischen Lehre und der Einrichtungen der Kirche. Diese Angriffe stützen sich vielfach auf Publikationen sehr bekannter protestantischer Gelehrten und werden gutgläubig von den Lesern hingenommen. Da setzt nun P. Brors mit sicherm Geschick ein: Er widerlegt Harnack, Tschackert und Paulsen ruhig, maßvoll, aber gründlich; gegen andere geht er mit Recht schärfer vor und wenn er Häckel gründlich zerzaust, muß ihm auch der christusgläubige Protestant dankbar die Hand drücken. Das Buch bietet die Katechismuswahrheiten in einer dem Volke zusagenden Form, klar dargelegt und kurz vertheidigt. Da es 173 verschiedene Gegenstände behandelt, ist das Büchlein eins der inhaltreichsten und darum nützlichsten für unser Volk, namentlich für unsere Männer aus dem Volke, die mitten im Kugelregen stehen. Es weht aus dem Ganzen ein echt katholischer Geist und für jeden Satz des Büchleins lassen sich gewichtige Gründe anführen. Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.

Ein weiblicher Geheimpolizist. Originalerzählung von Walter Onslow. Preis 10 Cents, broschirt. — Das Büchlein bildet das 39. Bändchen der vorzüglichen belletristischen Sammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart", in der bis jetzt 108 Nummern erschienen. Wir wüßten keine andere Serie, mit der die Schundliteratur, die wie ein Krebsübel an Geist und Gemüth des Volkes nagt, erfolgreicher bekämpft werden könnte, als durch „Aus Vergangenheit und Gegenwart". Daß Frauen oft große Anlagen und Eignung für Dienste der Geheimpolizei haben, wissen viele aus Erfahrung. Mary Golling war aber hierin gerade ein Genie: Aus guter Familie stammend, intelligent, voll Muth und List, Scharfsinn und Ausdauer leistete sie der Geheimpolizei, bei der sie sich anstellen ließ, ganz vorzügliche Dienste, besonders bei Ausforschung eines Gauners, der in einem Bankhause eine halbe Million Dollars entwendet. Verdächtig war der Buchhalter Henry Wilbert. Obwohl alles gegen ihn sprach, gelang es dem weiblichen Polizisten nach vielen Gefahren, den wahren Dieb auszuforschen und Wilberts Unschuld nachzuweisen. Zur Belohnung bekam Mary diesmal etwas ihr ganz Erwünschtes, nämlich einen Mann in der Person Wilberts.



Ordensnachrichten.



Rom. — Am 20. Juli, dem neunten Anniversarium des Todestages des großen Papstes Leo XIII., wohnte der Hl. Vater in Gegenwart der in Rom anwesenden Kardinäle, Patriarchen, Bischöfe und Prälaten dem feierlichen Requiem für die Seelenruhe des verstorbenen Papstes bei, welches Kardinal Ferrata zelebrirte. Viele Mitglieder des diplomatischen Korps und des römischen Adels fanden sich in der Sixtinischen Kapelle ein, wo die Gedächtnißfeier abgehalten wurde. Nach dem „Libera" ertheilte Pius X. die Absolution am Katafalk.

— Am 4. August waren neun Jahre seit der Erwählung Seiner Heiligkeit Pius X. zum Papste verflossen und wurden ihm aus diesem Anlasse Glückwünsche aus allen Theilen der Welt zugesandt. Auch wir entbieten dem Stellvertreter Christi in unserm eigenen und im Namen aller unserer Leser ehrfurchtsvoll unsere Segenswünsche und wollen wir demüthigst den lieben Gott bitten, daß er ihm zum Heil und Wohl der Kirche noch viele Jahre schenke, um mit gleicher Weisheit und Kraft wie bisher, das Schifflein Petri zu lenken.

Palästina. — (Korrespondenz, Jerusalem, den 18. Juli 1912.) Das Fest des hl. Johannes des Täufers (24. Juni) wurde in Ain Karem, bei den Christen „St. Johann im Gebirge" genannt, wie alljährlich feierlich begangen. Am Tage vorher fand in der Frühe die Wallfahrt zur Grotte in der Wüste statt. Dieselbe befindet sich westlich vom Dorf Ain Karem und wird als der Ort bezeichnet, wo der hl. Johannes seine Jugendjahre in der Einsamkeit verbrachte, um sich auf sein öffentliches Lehramt vorzubereiten. Groß war dies Jahr der Andrang der Gläubigen und während den 12 hl. Messen, welche daselbst zelebrirt wurden, nahten sich beinahe alle dem Tisch des Herrn. Am Festtage selbst findet die Feier im Dorfe in der St. Johannes Kirche (Pfarrkirche) statt, welche über dem Geburtsort des Heiligen erbaut ist. Das levetirte Amt wurde vom hochw. P. Ladislaus Monje, Kustodial-Vikar, gehalten. Eine große Zahl Christen von Jerusalem, Bethlehem und der Umgegend fand sich ein, um der Feier beizuwohnen und ihre Andacht zu verrichten. Zu Mittag fand ein großer Theil gastliche Bewirthung in der Casa-Nova (Pilgerhaus) der Franziskaner.

Im Laufe des Monats Juni unternahm der Patriarch von Jerusalem eine Rundreise durch mehrere Pfarreien in Judäa, um daselbst das hl. Sakrament der Firmung zu spenden.

Am 29. Juni, Fest der hl. Apostel Peter und Paul, beging der hochw. P. Franziskus Josephus Dailliez, O. F. M., (Franzose), Präses im Hospiz am Orte der Heimsuchung Mariens bei Elisabeth, den Tag, wo er vor 50 Jahren die hl. Priesterweihe erhalten hatte. Der greise Jubilar wollte in seiner Bescheidenheit diesen Tag in aller Stille vorübergehen lassen, aber seine Mitbrüder veranlaßten ihn, diesen Tag feierlich zu begehen, wie es dann auch geschah.

Vor dem levitirten Amt, welches der greise, aber noch rüstige Jubilar zelebrirte, wurde Veni Creator Spiritus gesungen. Nach dem Evangelium hielt der hochw. P. Emmanuel, O. F. M., eine begeisterte Festrede in französischer Sprache und nach Beendigung des Amtes bildete das Absingen des Te Deum den Abschluß der kirchlichen Feier. Am Mittagmahl im schlichten Klösterlein nahmen auch einige Gäste anderer religiösen Genossenschaften, sowie auch der französische General-Konsul von Jerusalem theil. Die Knaben-Pfarrschule

von Ain Karem, wovon das Heiligthum der Heimsuchung nur 10 Minuten entfernt ist, beehrte den Jubilar mit Vorträgen und Gesängen in arabischer, italienischer und französischer Sprache. Einfach und dennoch schön verlief der denkwürdige Tag. Möge dem greisen Jubilar und Apostolischen Missionär noch eine Reihe von Jahren vom Himmel beschieden sein! (O. F. M.)

Oesterreich. — (Korrespondenz.) Am 12. Juni fand im einsamen und stillen Pupping das Begräbniß des ehrw. Bruders Saturninus Pliger, O. F. M., statt. Geboren in Unterinn, auf dem Ritterberg, Tirol, am 1. Januar 1851, trat er am 8. September 1886 in den Orden ein und legte am 25. September 1890 die feierlichen Gelübde ab. Zur Leichenfeier erschienen sein leiblicher Bruder, Wirth in Wimsbach, Oberösterreich, sowie mehrere Laienbrüder aus den naheliegenden Klöstern und P. Wilhelm aus Bruckmühl. — R. I. P.

— Ein zweiter Todesfall ereignete sich am 15. Juli, indem der ehrw. Bruder Gentilis Bacher im Kloster zu Schwaz, Tirol, selig im Herrn entschlief. Er stand im 71. Lebensjahre, wovon er 39 im Franziskanerorden glücklich verlebte. Seine Oberen stellen ihm das rühmliche Zeugniß aus, daß er der Frömmigkeit und dem Gebete innigst ergeben war. — R. I. P.

— Am 24. Juli trat das Definitorium der Nordtiroler Franziskanerprovinz zum hl. Leopold zur Berathung zusammen. Das Ergebniß ist folgendes: Der bisherige Guardian des Klosters in Pupping, P. Eugenius Flora ist nach Brixen in Tirol versetzt. — P. Beda Seebacher, bisher Guardian in Kaltern, kommt als Guardian nach Pupping. — P. Joseph Anton Schalkamer, gewesener Missionär in China und Palästina, und Lektor der Theologie in Sutri (Italien), ist nach Pupping versetzt. — P. Paulinus Grander kommt von Hall (Tirol) als Vikar nach Enns. — P. Amandus Sulzböck, ehemaliger Sekretär des Ex-Generalministers Dionysius Schuler, geht als Prediger nach Innsbruck. — P. Alphons Beranek kommt von Villach (Kärnten) als Prediger an die Stadtpfarrkirche in Schwaz. — P. Johannes Forest geht von Brixen nach Telfs (Tirol). — P. Bernard wird Guardian in Kaltern. — P. Kamillus kommt von Baumgartenberg nach Maria Schmolln. — P. Franz Anton geht nach Salzburg. — P. Innozenz Plomer von Pupping nach Schwaz. (B. O.)

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — Am 8. August fand in der hiesigen St. Johannes Kirche ein feierliches Requiem statt zum Monatsgedächtniß des am 8. Juli verstorbenen Pfarrers, hochw. P. Philibert Allstätter, O. F. M. Zelebrant war P. Hilarius Hoelscher, O. F. M., dem folgende Franziskanerväter assistirten: Leander Schell, Pfarrer der St. Klemens Gemeinde in St. Bernard, O., Alfred Hermann von der St. Georgius Gemeinde, Corryville, als Diakon, resp. als Subdiakon, während John Forest McGee als Zeremonienmeister fungirte. Im Sanktuarium waren außerdem noch zugegen die Franziskaner-Patres: Richard Wurth, der neue Pfarrer der St. Johannes Gemeinde; Odorich Lehmkuhle, Pfarrer der St. Bonaventura Gemeinde, Johann Ev. Welinghof, Markus Kreke, Vinzenz Trost und Clarence Meyer. Die Betheiligung seitens der Gemeindemitglieder war eine recht zahlreiche.

— Im St. Klara Kloster der Armen Schwestern vom hl. Franziskus zu Hartwell, O., beging die ehrw. Schwester Rosa (geb. Kaller) am 2. August das goldene Jubiläum ihres Eintrittes in die Genossenschaft. Die ehrw. Jubilarin war die erste Novizin, welche in Amerika eingekleidet wurde und zwar im alten Kloster an der 3. und Lytle Straße in Cincinnati, O. Wir gratuliren nachträglich!

— Am Feste Mariä Himmelfahrt, 15. August, fand in der St. Antonius Klosterkapelle auf Mt. Airy, O., die Einkleidung von neun Jünglingen, welche ihre klassischen Studien in unserm Kollegium vollendet hatten, sowie die einfache Profeß von sieben Klerikernovizen statt. Der hochw. Provinzial, P. Eugenius Buttermann, O. F. M., hielt zuerst eine ergreifende Anrede an die Studenten und Novizen und reichte dann folgenden Kandidaten das Ordenskleid des hl. Franziskus:

Joseph Haskamp (jetzt Fr. Ferdinand); Bernard Sander (Fr. Peter Damian); Bernard Casey (Fr. Edgar); Joseph Kroger (Fr. Antonius); Paul Fiedler (Fr. Raimund); Eduard Albrecht (Fr. Aloysius); Johann Grahek (Fr. Mathias); Viktor Ramstetter (Fr. Philibert); Gotthard Schmidt (Terziar-Laienbruder) wurde ebenfalls in das Noviziat des I. Ordens aufgenommen.

Darauf zelebrirte P. Provinzial das feierliche Hochamt, bei welchem ihm folgende Franziskaner assistirten: P. Juvenal Schnorbus, Guardian des Klosters, als Hilfspriester; P. Hugo Staud, welcher die der Feier vorausgehenden hl. Exerzitien geleitet hatte, als Diakon; P. Urban Freundt, Subrektor des Kollegiums, als Subdiakon, und Frater Ambros Frank (Kleriker) als Zeremoniar. Nach dem Evangelium hielt der hochw. Missionär, P. Flavian Larbes, eine der hehren Feier entsprechende Predigt in englischer Sprache.

Nach dem Amte legten folgende Klerikernovizen die einfachen Gelübde ab: Fr. Wilhelm Marschke, Luzian Hurtig, Humbert Wehr, Fulbert Engelhard, Ethelbert Harrington, Cyril Georgel und Innozenz Mittelstaedt.

Hamilton, O. — Am Sonntag, den 4. August, begingen drei hochw. Franziskanerväter der Cincinnatier Ordensprovinz: Isidor Veerkamp, Franz Solan Schaefer und Vinzenz Trost, in der hiesigen St. Stephanus Kirche gemeinsam ihr silbernes Priesterjubiläum.

P. Isidor Veerkamp, Pfarrer der Gemeinde, zelebrirte das feierliche Hochamt, wobei ihm P. Leo Molengraft, ein Studiengenosse der hochw. Jubilare, als Diakon und P. Rudolf Bonner als Subdiakon assistirten. Als Zeremonienmeister fungirten P. Gaudenz Schuster und P. Viktor Sommer. Die Festpredigt hielt P. Chrysostomus Theobald.

Nach der Predigt traten die beiden anderen Jubilare, P. Vinzenz Trost und P. Franz Solan, an die Seitenaltäre und lasen eine stille hl. Messe. Dem hochw. P. Vinzenz, der seinen gebrochenen rechten Arm in einer Schlinge tragen muß, assistirte P. John Forest McGee, O. F. M.

Die drei hochw. Jubilare sind in Cincinnati geboren, studirten zu gleicher Zeit am St. Franziskus Gymnasium, traten am 8. September 1880 in den Franziskanerorden ein, legten am 19. Oktober 1884 die feierliche Profeß ab und wurden am 26. Juli 1887 zu Priestern geweiht. — P. Isidor Veerkamp wirkte als Seelsorger zuerst an der Herz-Jesu-Kirche, Detroit, Mich., dann in Hamilton, O., Kansas, Minonk, Ill., Louisville, Ky., später als Volksmissionär und wurde darauf Pfarrer der St. Stephanus Kirche in Hamilton, O. — P. Franz Solan Schaefer war unmittelbar nach seiner Ordination in Escanaba, Mich., darauf in Chatham, Canada, thätig in der Seelsorge, bis er zum Sekretär des damaligen Apostolischen Delegaten für Canada, Msgr. Diomedes Falconio, O. F. M., ernannt wurde. Nach des Letzteren Ernennung zum Apostolischen Delegaten für die Vereinigten Staaten, kehrte P. Solan zurück und wurde zum Pfarrer in Batesville, Ind., Hamilton, O., und vor zwei Jahren zum Rektor der St. Laurentius Gemeinde in Lafayette, Ind., ernannt. — P. Vinzenz Trost wirkte zuerst sechszehn

Jahre lang als Professor am St. Franziskus Kollegium und nebenbei als Kaplan an den verschiedenen städtischen öffentlichen Anstalten. Später wurde er von seinen Oberen zum Volksmissionär bestimmt, als welcher er seitdem ununterbrochen mit großem Segen in fast allen Staaten der Union gewirkt hat. Zu bedauern ist, daß er nach Abhaltung einer Mission einen Unfall erlitt, bei dem er seinen rechten Arm brach. Hoffentlich wird er in Bälde wieder seines Berufes walten können.

Den hochw. Jubilaren entbieten wir noch nachträglich unsere innigsten Glückwünsche!

Oldenburg, Ind. — Am 26. Juli fand in der prachtvollen Klosterkapelle der Franziskanerschwestern dahier eine hehre Feierlichkeit statt. Vier junge Damen: Rosalie Kerner aus Bloomington, Ill., (jetzt Schw. Maria Josetta); Laura Paetz aus Indianapolis, Ind., (jetzt Schw. Anna Klara); Maria Großjean aus Curtie, O., (jetzt Schw. M. Irmengardis) und Leona Ullrich aus Aurora, Ind., (jetzt Schw. Helena Cäcilia), empfingen das Ordenskleid aus den Händen des greisen hochwst. Bischofs Chatard von Indianapolis, welcher auch eine erbauliche und väterliche Anrede an die ehrw. Schwestern hielt. — Vierundzwanzig Novizinnen legten die ersten Gelübde ab, während sechszehn ihre Profeß erneuerten und siebzehn sich auf ewig verpflichteten, ihrem himmlischen Bräutigam die Treue zu bewahren.

Am darauffolgenden Tage wurde ein hohes Freudenfest im trauten Familienkreise der guten Schwestern gefeiert, — das silberne Jubiläum von neun Mitschwestern des Ordens: Schwester Sophronia, Carola, Albina, Assisium, Ephrem, Gonzaga, Anna, Lauretta und Pia, und das goldene Ordensjubiläum der weithin bekannten und allverehrten Schwester Melania Dickman, einer leiblichen Schwester des tiefbetrauerten dahingeschiedenen Pfarrers von Evansville und der guten Schwester Dominika vom fernen Westen.

Am Abend wurde eine Unterhaltung — dramatisch und musikalisch — im besten Stile zu Ehren der Jubilarinnen gegeben. Den Schluß bildete ein begeistertes Te Deum. Den verehrten Jubilarinnen nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche!

Glen Riddle, Pa. — Am 6. August feierten in der Kapelle unserer lieben Frau von den Engeln dahier ihr silbernes Ordensjubiläum: Die ehrw. Schwestern Maria Ulrich, Maria Ignatia, Maria Bertha, Maria Samuela, Maria Sylvester, Maria Markus, Maria Januaria, Maria Matthäus, Maria Willibalda, Maria Peregrina, Maria Damascena, Maria Onuphria, Maria Wenzeslaus, Maria Climsea.

Zur Erhöhung dieser Feier wurde ein feierliches Hochamt von den hochw. Herren E. Foin, F. Holtmann, C. SS. R., und Jos. Pastorelli gehalten. Pfarrer Joseph Schäfer von St. Clair hielt die Festpredigt. Allen ehrwürdigen Jubilaren unsere besten Segenswünsche!

— Bei der am 18. Juli stattgefundenen Sitzung des Generalkapitels der Genossenschaft wurde die bisherige Generaloberin Mutter Maria Aloysia auf weitere sechs Jahre wieder erwählt. Der neuernannte Weihbischof von Philadelphia, Msgr. McCort, führte den Vorsitz. Wir wünschen der ehrw. Mutter-Oberin von ganzem Herzen den reichlichsten Segen Gottes zu ihrem hohen verantwortlichen Amte!

New Orleans, La. — Am 12. August wurde der erste Spatenstich für das neue Kloster der Armen Klarissen dahier durch den hochwst. Erzbischof J. H. Blenk gethan. Zu gleicher Zeit wurde das siebente Zentenarium der

Gründung des Ordens durch die hl. Klara von Assisi festlich begangen. Ein feierliches Pontifikalamt wurde im Freien vom hochwst. Weihbischof J. M. Laval zelebrirt.

Herz-Jesu-Provinz. — (Korrespondenz, St. Louis, Mo., 12. August 1912.) — Das Provinzkapitel fand statt vom 24. bis 27. Juli unter Vorsitz des hochw. P. Chrysostomus Theobald, O. F. M., der vom hochwst. Ordensgeneral zum Generalvisitator ernannt worden war. Die Wahl der Vorsteher der Provinz ergab folgendes Resultat: P. Benedikt Schmidt wurde wieder zum Provinzial erkoren; P. Leonard Neukirchen, Kustos; Definitoren: PP. Maximilian Neumann, Hugolin Storff, Rogerius Middendorf und Martin Strub.

Folgende Versetzungen wurden angeordnet: St. Louis, Mo. — P. Roger Middendorf an das St. Josephs Kollegium, Teutopolis, Ill., als Rektor; P. Kletus Gierchewski nach Indianapolis, Ind.; P. Hilarius Kieserling nach Oak Forest, Ill., als Kaplan an das in Cook County befindliche Krankenhaus, dessen Seelsorge unlängst der Herz-Jesu-Provinz übertragen wurde; P. Titus Hugger und P. Johann Jos. Brogger, Volksmissionäre, an das St. Augustinus Kloster in Chicago. Die Neugeweihten erhielten Anstellung wie folgt: P. Salvator Wegemer und P. Joseph C. Forst im St. Antonius Kloster, St. Louis; P. Ignatius Klassen in Washington, Mo.; P. Konrad Reisch im St. Franziskus Kollegium, Quincy, Ill.; P. Markus Schludecker im St. Josephs Kollegium, Teutopolis, Ill.; P. Urban Habig in Chaska, Minn.; P. Philip M. Rittmeier in Dubuque, Ia.; P. Franz B. Steck in St. Bernard, Nebr.; P. Benitius Aschenbach im St. Augustinus Kloster, Chicago, Ill.

Teutopolis, Ill., (Kloster). — P. Kasimir Hueppe nach St. Bernard, Nebr., als Superior und Pfarrer; P. Blasius Krake nach Wien, Mo., in derselben Kapazität.

— (St. Josephs Seraph. Kollegium.) — P. Hugolin Storff an das St. Antonius Kloster, St. Louis, Mo., als Lektor der Moraltheologie; P. Samuel Macke, Guardian; P. Theodosius Plasmeyer nach Teutopolis als Guardian des Klosters und Pfarrer der Gemeinde; P. Kajetan Rhode nach Petoskey, Mich.; P. Benvenutus Müller nach dem hiesigen Kloster.

Quincy, Ill., (Kloster). — P. Kolumban Valentin in das St. Josephs Kloster, Cleveland, O.

— (St. Franz Solan Kollegium.) — P. Alfred Tritz an das St. Josephs Kollegium, Teutopolis; P. Odilo Eichenseer nach Chilicothe, Mo., als Superior und Pfarrer.

Cleveland, O. — (St. Josephs Kloster.) — P. Anselm Mueller nach Joliet, Ill.; P. Sabinus Mollitor nach Bayfield, Wis., als Superior und Pfarrer; P. Adalbert Schlueter nach Chicago (St. Augustinus Kloster); P. Beda Carberry nach Ashland, Wis., als Pfarrer.

Indianapolis, Ind. — P. Honorius Busch, Guardian; P. Kasimir Vogt nach Cleveland, O., als Guardian des St. Josephs Klosters.

Ashland, Wis. — P. Fabian Rechtiene nach St. Paul, Minn.; P. Chrysostomus Verwyst nach Bayfield, Wis.; P. Gaudenz Worm nach Indianapolis, Ind.

Chicago, Ill. — (St. Augustinus Kloster.) — P. Benignus Schütz nach St. Louis, Mo.; P. Leo Kalmer nach Memphis, Tenn., als Pfarrer.

West Park, O. — P. Silas Barth an das Kollegium, Teutopolis, Ill.;

P. Dorotheus Philipp nach Petoskey, Mich.; P. Venanz Lindenberger nach Omaha, Nebr.

Memphis, Tenn. — P. Didymus Storff nach Quincy, Ill. (St. Fr. Sol. Kollegium).

Chicago, Ill. — (St. Petrus Kirche.) — P. Matthäus Schmitz, als Guardian und Pfarrer der St. Augustinus Gemeinde.

Columbus, Nebr. — P. Cyriak Stempel, Superior und Pfarrer; P. Sigismund Masalski an die St. Stanislaus Gemeinde, Cleveland, O.

Jordan, Minn. — P. German Heinrichs nach Chaska, Minn., als Superior und Pfarrer.

Wien, Mo. — P. Guido Knepper nach Teutopolis, (Kloster); P. Didakus Gruenholz nach Quincy, Ill., als Pfarrer.

Joliet, Ill. — P. Michael Richardt an das St. Antonius Kollegeium in Santa Barbara, als Kommissär im Westen.

Chillicothe, Mo. — P. Bernardin Weis nach Ashland, Wis., als Guardian.

Bayfield, Wis. — P. Ubald Otto nach St. Paul, Minn.

Chaska, Minn. — P. Otto Jansen und P. Johann Fonshcurry nach Jordan, Minn.

St. Bernard, Nebr. — P. Romuald Rheindorf nach Oakland, Cal., als Guardian; P. Leo Zettel nach Cleveland (St. Josephs Kloster).

Humphrey, Nebr. — P. Ferdinand Grün an das St. Josephs Kollegium, Teutopolis, als Disziplinär.

Washington, Mo. — P. Peter B. Volz an die St. Peters Kirche, Chicago, Ill.

Omaha, Nebr. — P. Benno Franzen nach Humphrey, Nebr.

Petoskey, Mich. — P. Anastasius Rhode nach Cleveland (St. Josephs Kloster).

Cleveland, O. — (St. Stanislaus.) — P. Damian Koziolek, Guardian des Klosters und Lektor der Humaniora in Quincy, Ill.; P. Wenzeslaus Krzycki, Superior; P. Kanut Lobinski nach Oak Forest, Ill.

Sioux City, Ia. — P. Dominik Florian nach Joliet, Ill.

St. Paul, Minn. — P. Viktorin Hoffmann nach West Park, O.; P. Ivo Beu nach Memphis, Tenn.

Santa Barbara, Cal. — (Kloster.) — P. Theodor Arentz, Guardian; P. Novatus Benzing nach Phoenix, Ariz., als Superior und Pfarrer; P. Theophilus Richardt nach Los Angeles, Cal., als Superior und Pfarrer; P. Felix Raab in gleicher Eigenschaft nach Sacramento, Cal.; P. Thomas Ziegan nach San Francisco, Cal. (St. Bonifaz Kloster); P. Richard Gliebe nach Sacramento; P. Gerard Brenneke in die St. Turribius Mission, Cal.; P. Andreas Bucher und P. Paul Meyer (St. Antonius Kollegium), Santa Barbara; P. Stanislaus Surerchynski nach Columbus, Nebr.

— (St. Antonius Seraph. Kollegium.) — P. Linus Koenemund, Guardian und Rektor; P. Peter Wallischeck nach San Luis Rey, Cal., als Oberer; P. Florian Zettel nach Watsonville, Cal., als Superior und Pfarrer; P. Julius Gliebe nach Oakland, Cal., als Lektor der Humaniora; P. Capistran Damek in das Kloster zu Santa Barbara als Lektor der Philosophie.

San Francisco, Cal. (St. Bonifazius Kloster). — P. Maximilian Neumann nach Oakland, Cal., als Pfarrer; P. Valentin Dorenkemper nach Cowlitz, Wash.

Oakland, Cal. — P. Viktor Aertker nach Hood River, Oregon, als Superior und Pfarrer.

Watsonville, Cal. — P. Gregor Kuepper nach St. Louis, als Vikar und Magister der Kleriker.

Los Angeles, Cal. — P. Kassian Tritz nach St. Barbara (Kollegium).

San Francisco, Cal. (St. Antonius Kloster). — P. Appolinar Johmann an das St. Bonifazius Kloster als Guardian und Pfarrer; P. Raimund Holte, Superior und Pfarrer.

Sacramento, Cal. — P. Gottfried Hoelkers nach Santa Barbara (Kloster) als Lektor der Theologie; P. Alois Asmuth ebendahin als Pfarrer der Gemeinde.

Hood River, Ore. — P. Pius Niermann nach Tigard, Ore.

Tigard, Ore. — P. Ewald Soland nach San Francisco (St. Antonius Kloster).

Quincy, Ill. — Am Sonntag, den 14. Juli, feierte der achtbare Richter, Franz W. Heckenkamp, in der hiesigen St. Franziskus Solanus Kirche sein goldenes Jubiläum als Mitglied des Dritten Ordens. Während eines feierlichen Hochamtes, das vom hochw. P. Fortunatus Haußer, O. F. M., Rektor des Kollegiums, zelebrirt wurde und bei dem ihm die Franziskanerväter Eugenius Hagedorn, Direktor des hiesigen Dritten Ordenzweiges, als Diakon, und Joachim Maier, als Subdiakon assistirten, empfing der Jubilar mit seinen Kindern, F. W. Heckenkamp, jr., Schw. Wilhelmina, aus der Genossenschaft des kostbaren Blutes, Oberin des St. Elisabeth Instituts in St. Louis, Mo., Schw. Chrysologa aus derselben Genossenschaft und Frau Brewer, beide von St. Louis, sowie Frau S. Wavering und Frau E. Wiskirchen von Quincy, die hl. Kommunion. P. Eugenius hielt eine der Gelegenheit entsprechende Predigt über den Text: „Dienet dem Herrn mit Freuden.“ (Psalm 99, 2.) Nachmittags um zwei Uhr erneuerte der Jubilar seine Profeß und wohnte der Aufnahme seiner drei verheiratheten Töchter in den Dritten Orden bei. Darauf folgte ein Empfang in der Schulhalle, wobei P. Eugenius dem Gefeierten ein prachtvolles Gemälde, „Die Heiligen der drei Orden des hl. Franziskus“ darstellend, überreichte. Herr Heckenkamp erwiderte in einer herrlichen Rede und bedankte sich herzlich für die ihm erwiesene Ehrung. Auch wir gratuliren dem braven Terziaren noch nachträglich.

St. Paul, Minn. — Am 28. Juli entschlief selig im Herrn der hochw. P. Sylvester Buschkühler, O. F. M., im hiesigen St. Josephs Hospital. Nachdem er am 22. Juli die geistlichen Uebungen für die Magdalenen im hiesigen Kloster der Guten Hirtinnen beendet hatte, begann er am selben Tage den Retreat für die Schwestern. Am vierten Tage erkrankte er so bedenklich, daß er nach dem Hospital gebracht werden mußte, wo er, wohlvorbereitet, zwei Tage darauf starb. Die Beerdigung fand am 30. Juli in St. Paul statt.

P. Sylvester Buschkühler wurde am 17. Mai 1857 zu Elberfeld, Deutschland, geboren. Im Jahre 1884 kam er nach Amerika und trat am 19. Juli desselben Jahres zu Teutopolis in den Franziskanerorden, legte am 2. August 1888 die feierlichen Gelübde ab und wurde am 25. April 1891 in St. Louis zum Priester geweiht. Seitdem wirkte er sehr erfolgreich als Professor an den beiden Kollegien zu Quincy und Teutopolis, Ill. Zuletzt war er an der St. Petrus Gemeinde in Chicago thätig. — R. I. P.

(P. M., O. F. M.)



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Middleton, Wis., 20. Juli 1912. Einliegend finden Sie ein Almosen für die armen Studenten von S. K., welches sie versprochen hatte, falls sie von einer schweren Lungenkrankheit geheilt würde. Gott sei Dank, sie befindet sich viel besser, obgleich noch nicht vollständig gesund und bittet den hl. Antonius, daß er ihr die volle Gesundheit bald erlangen möge. M. B.

Hermleigh, Tex., 20. Juli 1912. Dem hlst. Herzen Jesu, der lieben Gottesmutter und dem hl. Antonius sei innigst gedankt für die Wohlthat eines starken Regens, der sehr nothwendig war. Wir hatten schon lange eine große Dürre, da betete ich vertrauensvoll und versprach beiliegendes Almosen für die armen Studenten, wenn mein Gebet um Regen erhört würde. L. G.

Detroit, Mich., 22. Juli 1912. Schon über ein Jahr hatte ich einen Angestellten in meinem Geschäfte, der sich anfangs ganz gut aufführte, allmälig aber durch Fluchen und gottloses Reden mir vielen Aerger und Verdruß bereitete. Da ich fürchtete, der Mensch würde, durch seine Entlassung gereizt, Unheil anstiften, bat ich den hl. Antonius, er möge denselben bewegen, die Stelle freiwillig niederzulegen, was er auch nach kurzer Zeit that, indem er die Stadt verließ. Dem hl. Antonius sei hiermit durch beigelegtes Almosen für die armen Studenten herzlichst gedankt. J. U.

Chicago, Ill., 29. Juli 1912. Im Jahre 1911 verunglückte ich und lag lange schwer krank. Jeder Mensch, der mich sah, glaubte, daß ich nie mehr gesund würde. Ich hatte schreckliche Schmerzen, doch eins gab mir Trost, nämlich daß ich noch beten konnte. Ich hielt mehrere Novenen zum Kindlein Jesu, zur hl. Familie, zum hl. Franziskus und hl. Antonius und versprach, falls ich wieder zur Kirche gehen könne, ein Almosen für die armen Studenten, sowie Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote". Gott und seinen lieben Heiligen sei hiermit herzlichst gedankt, meine Bitte wurde insofern erhört, daß ich wieder in die Kirche gehen kann und erfülle ich hiermit mein Versprechen. F. R.

Cincinnati, O., 4. August 1912. Vor einiger Zeit versprach ich ein Almosen für die armen Studenten zu Ehren des hlst. Herzens und des hl. Antonius, wenn meine beiden Söhne, die zu gleicher Zeit außer Arbeit waren, wieder Beschäftigung erhalten würden. Da dies nun geschehen, erfülle ich dankbaren Herzens mein Versprechen und bitte, die Gewährung meiner Bitte im „St. Franziskus Bote" zu veröffentlichen. H. W.

Louisville, Ky., 5. August 1912. Dem lieben hl. Antonius und den Armen Seelen sei hiermit herzlich gedankt für die Erlangung einer Stelle und die Aussicht auf eine bessere in kurzer Zeit. M. B.

Bond Hill, O., 13. August 1912. Vor etlichen Wochen als ich das Haus verlassen hatte, bemerkte ich, daß ich meine Taschenuhr verloren hatte. Ich wandte mich sogleich an den hl. Antonius und als ich nach neun Stunden zurückkehrte, fand ich die Uhr unversehrt auf dem Seitenwege vor meinem Hause, das an einer der belebtesten Straßen des Dorfes liegt. Mit dankbarem Herzen schicke ich hiermit ein Almosen für die armen Studenten. E. P.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: T. K., Cincinnati, O. — N. N., Pittsburg, Pa. — M. A. F., Stayton, Ore. — E. S., Sydney, O. — A. L. D., Altoona, Pa. — H. M., New Orleans, La. — B. K. P., Cincinnati, O. — E. M. A., Norwood, O. — J. J. R., Cincinnati, O. — J. B. C., Bellvue, O. — A. T. B., Louisville, Ky.

Gebetsmeinungen für den Monat September.

Um Hilfe in einer dringenden Angelegenheit. — Gesundheit für einen Mann. — Daß ein Mann sich bessern möge und das unmäßige Trinken aufgebe. — Ein Haus gut zu verkaufen. — Um Frieden zu erlangen. — Um Erfolg im Geschäft. — Gute Miether zu erhalten. — Um Frieden in einer Familie. — Baldiger und erfolgreicher Verkauf eines Hauses. — Die Bekehrung für viele Personen. — Daß eine Pension bewilligt werde. — Daß ein Familienvater das unmäßige Trinken aufgebe und die Gelegenheiten meide. — Die Anliegen eines Ordenspriesters. — Um Frieden in mehreren Familien. — Für eine hart geprüfte Mutter. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Verschiedene zeitliche und geistliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage im Monat September.

Am 4. Hl. Rosa von Viterbo, Jungfrau, III. Orden.
„ 8. Mariä Geburt. **General=Absolution.**
„ 13. Hl. Veronika Juliana, Klarissin.
„ 17. Fest der hl. Wundmale unseres hl. Vaters Franziskus. **General=Absolution.**
„ 18. Hl. Joseph von Kupertino, Bek., I. Orden.
„ 24. Hl. Pazifikus von San Severino, Bek., I. Orden.
„ 27. Hl. Elzear, Bek., III. Orden.
„ 29. Hl. Michael, Erzengel.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner=Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Elzear.



Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Bernardina Dierker, † Ende Juni 1912 in St. Louis, Mo., nach achtjähriger Krankheit, im hohen Alter von 86 Jahren. — Heinrich Gerick, † 29. Juli 1912 in Louisville, Ky., im 75. Lebensjahre. — Maria A. Stocker (geb. Heil), † 31. Juli 1912 in Louisville, Ky., im 52. Lebensjahre. — Gerhard Heitel, † 7. August 1912 in Cincinnati, O., im Alter von nahezu 75 Jahren. Derselbe war ein frommer Christ, eifriges Mitglied des III. Ordens und der St. Bonaventura Gemeinde. — Joseph Stäuble, † 12. August 1912 in Louisville, Ky., im 81. Lebensjahre. — Hochw. Aloysius Kohmescher, † 16. August 1912 in Cincinnati, O., im 52. Lebensjahre. Derselbe war seit Dezember 1905 Kaplan des St. Vinzenz Heims für Knaben. — Maria Gries (geb. Fries), † 19. August 1912 in Cincinnati, O., im 55. Lebensjahre. Sie war die Mutter der ehrw. Schwester La Salette, O. S. F.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

J. M., Atkinson, Nebr., $60.00. J. J. F., Missoula, Mont., $14.00. N. N., Cincinnati, O., $13.00. J. J. R., Fitchburg, Mass., $12.00. W. D., Chicago, Ill., $11.00. **Je $10.00:** A. B., Cincinnati, O. — J. B. C., Bellevue, O. — A. L. E., St. Louis, Mo. — A. H., Kansas City, Kans. — W. O'L., Detroit, Mich. — H. F. R., Dayton, O. — W. A. S., Camrose, Alta., Canada. A. M., Moulton, Tex., $9.00. **Je $6.00:** M. M., Toledo, O. — J. W. O'M., Polson, Mont. — C. O., Cincinnati, O. **Je $5.00:** M. B., Middleton, Wis. — A. L. G., Portland, Ore. — P. H., Stacyville, Iowa. — T. K., Cincinnati, O. — M. M., Ivanhoe, Minn. — J. R., Almena, Wis. — S. P., Galatz, Rumänien. — R. S., Ellinwood, Kans. — C. S., Calumet, Mich. — M. T., Croß Plains, Wis. — A. V., Louisville, Ky. — M.-F. W., Minonk, Ill. — T. W., Cincinnati, O. **Je $4.00:** J. T. B., Pittsburg, Pa. — N. C., Schenectady, N. Y. — M. S., Butte, Mont. B. Z., Lyndon, Ky., $3.50. M. L., Columbus, O., $3.25. **Je $3.00:** M. B., Butte, Mont. — M. J. C., San Francisco, Cal. — E. M. D., Detroit, Mich. — R. K., Detroit, Mich. — E. McL., Philadelphia, Pa. — L. P., Whittemore, Iowa. F. C., Negaunee, Mich., $2.75. **Je $2.50:** T. F. H., San Antonio, Tex. — J. K., San Francisco, Cal. **Je $2.00:** G. A., Minneapolis, Minn. — E. M. A., Norwood, O. — M. C., Brooklyn, N. Y. — M. C., San Francisco, Cal. — A. DeT., Altoona, Pa. — M. J. D., Jordan Valley, Ore. — P. F., Dubuque, Iowa. — C. und C. H., Toledo, O. — E. J. H., Hankow. — J. und T. H., Chicago, Ill. — N. N., Detroit, Mich. — W. K., Millboro, S. Dak. — C. M., Calumet, Mich. — A. R., Louisville, Ky. — W. S., Pittsburg, Pa. — N. J. S., Osceola Mills, Pa. — Cincinnati, O.: A. M. B. — A. K. — N. N. B. T. H., Attleboro, Mass., $1.80. **Je $1.25:** J. M., Ivanhoe, Minn. — Frau Z., Louisville, Ky. **Je $1.00:** A. B., Croß Plains, Wis. — M. A. B., Pekin, Ill. — M. B., Champaign, Ill. — E. C. B., Milwaukee, Wis. — M. G. B., Winthrop, Mass. — K. C., Minneapolis, Minn. — C. C., Baltimore, Md. — G. M. R. C., Newark, N. J. — H. G. C., Batesburg, S. C. — M. D., Philadelphia, Pa. — M. D., Butte, Mont. — T. D., Elk River, Minn. — P. D., Hamilton, O. — M. D., Columbus, O. — M. A. F., Soldiers Grove, Wis. — M. F., Rochester, N. Y. — M. E., Celestine, Ind. — A. E., Hamilton, O. — M. C. E., Denver, Colo. — M. A. F., Stayton, Ore. — E. S. L., Lexington, Ky. — W. J. G., San Diego, Cal. — J. G., Kansas City, Mo. — H. H., Mount Healthy, O. — M. H., Laurium, Mich. — E. H., Columbus, O. — T. H., Oldenburg, Ind. — O. H., Red Oak, Iowa. — W. J. A. H., Chestnut Hill, Mass. — M. H., Guelph, Ont., Canada. — S. K., Greeley, Nebr. — K. K., Pittsburg, Pa. — S. K., Greeley Center, Nebr. — W. K., East Mauch Chunk, Pa. — L. F. L., Providence, R. J. — E. M., Anaconda, Mont. — J. B. M., St. Bernard, O. — N. McC., Bernardsville, N. J. — M. M. K., Mt. Savage, Md. — T. McD., Osceola Mills, Pa. — K. McC., Pawtucket, R. J. — K. T. McG., Boston, Mass. — H. M. McD., Springfield, O. — G. W. McD., Altoona, Pa. — M. A. McE., North Wilmington, Mass. — N. N., ———, Kans. — J. T. N., Lexington, Ky. — N. N., Calumet, Mich. — N. N., Laurium, Mich. — N. N., Emington, Ill. — J. N., Butte, Mont. — M. O'K., Taunton, Mass. — R. O., Atlanta, Ga. — K. G. R., Soldiers Grove, Wis. — T. R., Hermleigh, Tex. — T. R., Halifax, N. S., Canada. — N. F. S., Boston, Mass. — M. S., Clifton, N. J. — J. H. S., Hamilton, O. — E. S., Sidney, O. — C. S., Calumet, Mich. — M. T., Cochranville, Pa. — M. T., Buffalo, N. Y. — M. T., North Vernon, Ind. — J. V., Calumet, Mich. — R. J. W., Foster, O. — C. E. W., Kansas City, Mo. — E. K., Peoria, Ill. — Cincinnati, O.: M. B., A. K., A. K., A. M. M., B. K. P., E. P., E. W., H. W. — Louisville, Ky.: M. B., Frau R., M. W., J. W. — Chicago, Ill.: N. D., J. K., F. R., N. N., G. W. — New York, N. Y.: A. D., F. P. W. — St. Louis, Mo.: J. A. K., E. S., E. S., F. J. T., A. B. T. Cleveland, O.: M. R., C. R. **Je 75 Cts.:** Frau B., Columbus, O. — M. C., Yankton, S. Dak. — A. V. F., Soldiers Grove, Wis. — N. N., Cincinnati, O. A. C., Wilkesbarre, Pa., 60 Cents. S. S., Wichita, Kans., 55 Cents. **Je 50 Cts.:** E. B., Pekin, Ill. — M. D., Superior, Wis. — K. D., Paterson, N. J. — E. D., Camrose, Alta., Canada. — M. F., Lincoln, Nebr. — E. H. G., Enid, Okla. — N. G., Hathorne, Mass. — J. J. H., Edwall, Wash. — G. J., Minneapolis, Minn. — M. L., Napa, Cal. — M. M., Ponca, Okla. — J. McC., North East, Pa. — C. R., Louisville, Ky. — N. N., Chicago, Ill. — N. N., Massillon, O. — M. R., Philadelphia, Pa. — L. St. A., St. Paul, Minn. — P. S., Tremont, Ill. — Frau S., Cincinnati, O. — R. B. T., Newark, N. J. **Je 25 Cts.:** Frau C., Toronto, Ont., Canada. — H. C., Calumet, Mich. — S. C., Kansas City, Mo. — M. E. D., Manhattan, Ill. — Frau E., Bloomington, Ill. — F. H., Petersburg, Va. — T. K., Chicago, Ill. — S. McF., Centralia, Wash. — J. T., Louisville, Ky. — E. B., Hamilton, O. E. B., Peoria, Ill., 20 Cents.

Gott segne unsere Wohlthäter!

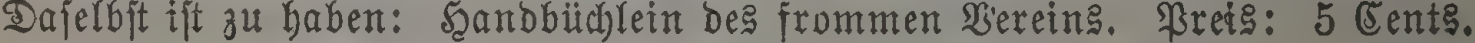
Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius“. — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Ablässe und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.



Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!“ und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius.“ Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote“:

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.



6. Heft. 21. Jahrgang. Dezember 1912.

St. Franziskus Bote

Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.

Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.

Abresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

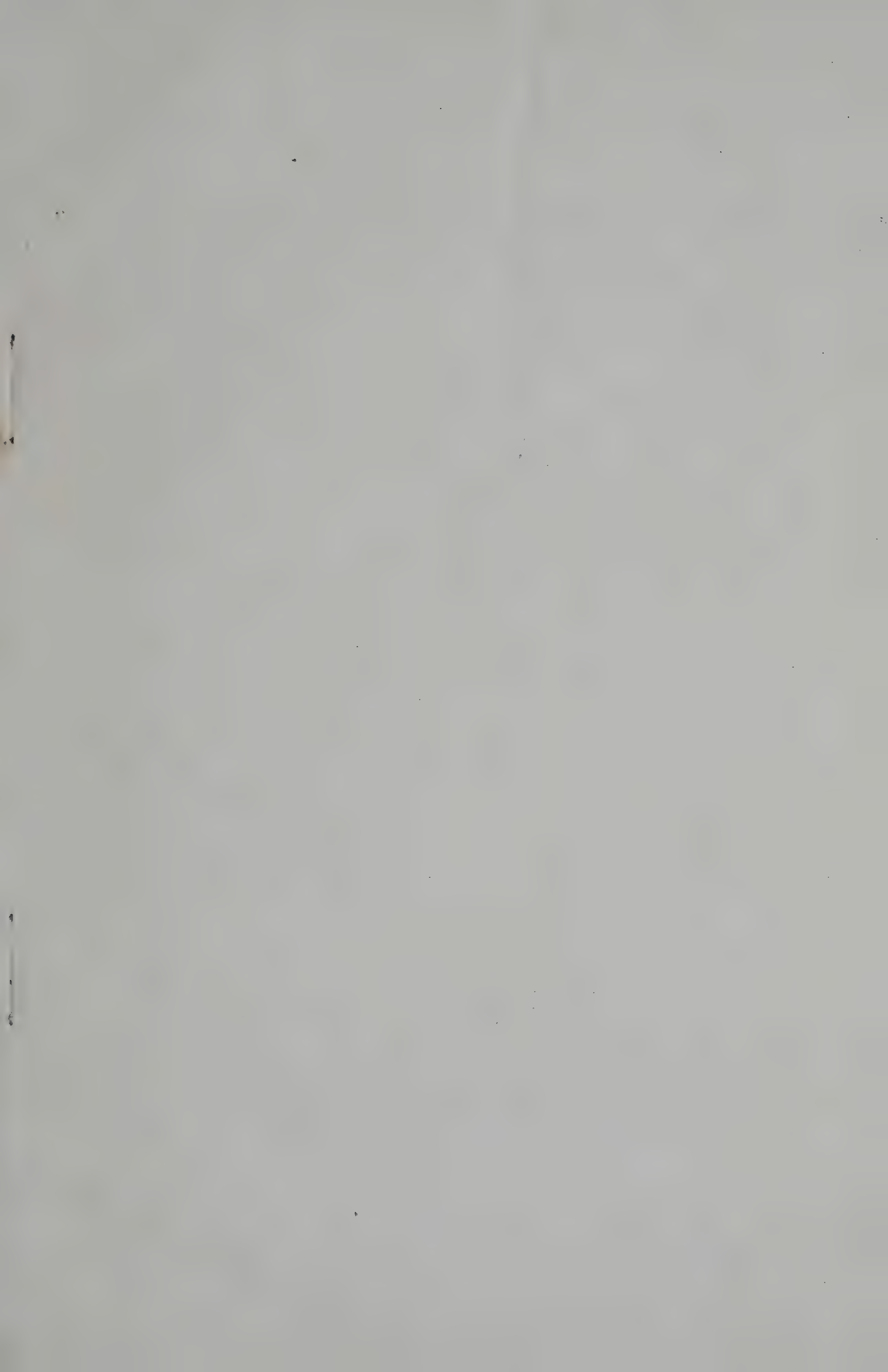
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Die Unbefleckte.

St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, ſowie des frommen

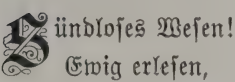
Vereines des hl. Antonius,

und gewidmet der Verehrung des heiligſten Herzens Mariens.

6. Heft. Dezember 1912. XXI. Jahrgang.

Die Unbefleckte.

(Zum 8. Dezember.)



Sündloſes Weſen!
Ewig erleſen,
Glänzeſt vor allen Erſchaffenen du.
Neu uns zu geben
Segen und Leben,
Trugſt du den Spender des Lebens uns zu

Ihn zu empfahen
Durfte nicht nahen
Dir die vererbte unſelige Schuld;
Was uns befleckte,
Folterte, ſchreckte,
Hielt von dir fern die göttliche Huld.

Dürften wir fragen?
Nimmer wird tagen
Dieſes Geheimniß dem Erdenverſtand
Mahnung iſt's allen,
Schuldlos zu wallen;
Reinheit wird Leuchte zum himmliſchen Land.

R. G.

V. Die Sozialdemokratie und die Volksaufstände.

(Fortsetzung.)

5) Folgen von Volksaufständen.

nd wenn es schließlich einmal den Anschein hat, als gelange die Sache doch endlich zum Austrag, und als wütheten die losgelassenen Massen bereits auf offenem Felde, so sind zwei Dinge möglich: entweder begnügen sie sich damit, etwa ein Haus niederzureißen und einige andere kleine Greuel zu verüben, oder dann wollen sie offen vorgehen und gegen die öffentliche Gewalt Stellung nehmen. Im ersten Falle haben sie etwelchen Schaden angerichtet oder ein Verbrechen begangen, ohne jedoch den geringsten Vortheil daraus zu ziehen; im zweiten Falle haben sie um nichts und wieder nichts das Blut einiger Unglücklichen vergossen, worauf sie, etwa nach einer ganz geheimen Uebereinkunft, die zu Gunsten des Bandenführers ausfällt, entlassen worden und schließlich heimkehren müssen, oft mit einem Beine weniger, immer aber mit einer Enttäuschung mehr. Das Ergebniß ist immer das gleiche.

Jene, welche die Massen aufwiegeln und in den Tod jagen, erreichen stets, was sie wollen; sie spielen dann die Großen, schmücken ihre Paläste, verkehren freundschaftlich mit den Mächtigen und sichern sich so das Vermögen, das sie sich, man weiß nicht wie erworben haben. Zu passender Stunde werfen sie neuerdings mit ihren volksfreundlichen Bestrebungen um sich, — diesen danken sie es ja einzig, daß sie es nunmehr so vornehm geben können. Gleichzeitig indeß sorgen sie nach Kräften dafür, daß das Heer verstärkt und die Amtsstellen und Polizeidiener vermehrt werden; denn sie müssen natürlich um jeden Preis das Emporkommen eines andern etwa noch geschicktern Volksfreundes verhüten, der aus allerdings ebenso verkehrten Grundsätzen und Bestrebungen ihnen den Rang eines Volksaufwieglers ablaufen und sie so ihres Brodes berauben könnte. Aber dann das Volk? Was wird aus dem Volke werden? Nichts! Das gute Volk wird arbeiten müssen wie vorher, wird von der Hoffnung leben müssen wie immer, wird, wie immer, dem ersten besten heißhungrigen Streber als Fußschemel dienen müssen, wenn so einer es mit abgedroschenen Versprechungen zu verführen versteht.

6) Der „Kladderadatsch“ der Sozialisten.

„Kladderadatsch“ nennen die Sozialisten den einstigen Tag der großen Revolution, den Tag des Sozialismus und des Kommunismus, wo mit einem Male alle rauchenden Vulkane ausbrechen und alle ihre Furien über die ganze Erde loslassen werden. Wird dieser Tag der Volksrache einmal kommen, wo in hellen Flammen auflodern werden die Paläste, die Fabriken und die Tempel, wo es alsdann kosten wird die Häupter der Fürsten, der Adeligen, der Reichen,

der Beamten, der Soldaten und der Priester, und wo dann nach einem großen Morden ein allgemeines Festgelage im Sinne der Sozialdemokraten statthaben wird? Steht wohl dieser Tag eingezeichnet unter die Tage der Zeit oder in die Zeiträume der Ewigkeit? Ja, er kann nicht ausbleiben, wenn der Geist der Revolution in seinem Laufe nicht innehält, und wenn die Gesellschaft nicht wieder einmal ruhigere Bahnen betritt. Zweifelsohne wird dieser Tag kommen, sagen mit aller Entschiedenheit manche große Politiker und tiefe Denker. Zweifelsohne wird er kommen, sagen auch gute Katholiken in der Ueberzeugung, daß einem großen sozialen Uebel Züchtigung gebührt. Das bodenlose Unheil, das wir mit dem Namen „Anarchie" bezeichnen, muß zur gerechten Strafe jener werden, welche der Gesellschaft den Glauben an Christus entreißen und selbst regieren wollen. Dann werden diese Unglücklichen einsehen, was Vernunft und Glaube verlangt; dann wird ihnen klar werden, was sonst ihre Leidenschaft nie einsehen wollte, daß es zwischen Gott und der Anarchie kein Mittelding gibt, daß entweder Christus oder der endlose Wirrwarr, entweder die Religion oder die Hölle auf der Welt triumphiren. Dann braucht fürwahr nicht erst ein Odoaker zu kommen mit seinen Horden, noch ein Attila mit seinen Hunnen, um unermeßliche Blutbäder anzurichten; die modernen Volkshelden werden dies alles schon fertig bringen.

Und dann? Dann werden sich die Menschen unter sich selbst zerfleischen wie wilde Thiere, um sich gegenseitig die Beute zu entreißen, bis einige Stärkere Herren der Lage werden und mit eisernem Stab die Völker und Nationen beherrschen und blutdürstige Tyrannen einander folgen. Was dann nachher kommen wird, weiß allerdings nur Gott allein.

7) Heilung der sozialen Zustände.

Hieraus ersiehst du schon, lieber Leser, daß die Zukunft sich für die Menschen insgesammt ziemlich schwarz und grauenhaft gestalten könnte, und daß die menschliche Gesellschaft allerdings im Zuge ist, von den Höhen des Himmels, zu denen der Gottmensch sie erhob, einem Luzifer gleich jählings herunterzustürzen in die Tiefen der Abgründe. Dagegen dürfte es wohl nur mehr ein Mittel geben — und welches denn?

Vorerst noch eine Frage an all die ehrenhaften Leute aus dem Volke. Was verlangt, was wollt, was wünscht ihr? Doch gewiß, daß euch Gerechtigkeit widerfahre, daß man euch behandle wie freie Menschen und nicht wie Sklaven, daß man eurer Noth abhelfe, daß man die Güter, welche die Vorsehung für alle bestimmt, billiger vertheile! Gut — da müßt ihr aber wissen, daß eure Klagen nicht gehört werden, solange die Gottlosigkeit in der Welt regiert. Sobald jedoch die Glaubens- und Sittenlehre Jesu Christi wieder zur Herrschaft gelangt, wird man mit mehr Nächstenliebe auf euch hören. — Denn was hat die katholische Religion immer gepredigt, wenn nicht Gerechtigkeit, eine den Kindern Gottes ganz eigene Freiheit, Nächstenliebe sogar gegen die Feinde, Wohlthätigkeit bis zur Hingabe des zeitlichen Gutes und Lebens? Das ist ja

gerade ihr Evangelium, auf dem das christliche Leben gründet. Es mögen ja immerhin auch Fehler und Mißbräuche dabei mitunterlaufen; aber man muß denn doch gewiß unterscheiden zwischen Mißbräuchen, die nur zufällig vorkommen, und solchen, die sich mit Nothwendigkeit aus falschen Grundsätzen ergaben, wie z. B. aus der Gottlosigkeit und dem Modernismus, Richtungen, die von Haus aus geeignet sind, dem Menschen Selbstsucht und Lasterhaftigkeit einzuimpfen. Dagegen liegt gerade in dem Wesen der katholischen Religion das Bestreben, die Menschen auch menschenfreundlich und liebevoll zu machen; ist ja doch die brüderliche Nächstenliebe das große Gebot Christi, der aus Liebe zu uns am Kreuze gestorben. Die Religion Jesu Christi begründet daher auch naturnothwendig das wahre Glück des Volkes, während hingegen die Gottlosigkeit ebenso nothwendig gänzliche Unterdrückung, Vernichtung und Verachtung der Nothleidenden zur Folge hat.

Nun denkt etwas nach, ihr Leute aus dem Volke! Euer Wohl und die Liebe zu euch haben mich zum Schreiben dieses Artikels bestimmt. So möchten denn doch recht viele, ja alle meine Worte lesen und beherzigen! An alle meine Leser möchte ich nun aber die Frage richten: „Ist's wahr oder nicht, was wir gesagt?" Und wenn es wahr ist, so fanget jetzt an, nach der göttlichen Lehre unserer heiligen katholischen Religion zu leben. Ihr Leute aus dem Volke seid so zahlreich; ihr bildet die große Mehrheit in der menschlichen Gesellschaft, die eben nicht in geringer Gefahr ist, in's Verderben zu rennen. So haltet sie denn durch euer wahrhaft christlich-religiöses Leben auf in ihrem verhängnißvollen Laufe! Wirket nach dem Vorbilde der ersten Christen auf die Reichen und Großen der Welt ein durch die Macht eures guten Beispiels. Ja, christliches Volk, trage du selber dazu bei, daß es in der Welt anders werde. Befolget in eurem Leben Christi Lehren von der christlichen Nächstenliebe, und ihr werdet über die Reichen Gewalt bekommen. Daß das Reich Christi auf Erden blühen möge, sei eure Losung! Die Reichen allerdings werden diese Losung nie von selber ausgeben, obwohl vor allem gerade sie berufen wären, das Gesetz der Liebe im Reiche Christi zu erfüllen. Wenn ihr ihnen indeß mit dem guten Beispiel vorangeht, so werden sie euch gewiß gerne beistimmen. Und in Erwägung, daß ihrer Nächstenliebe ewiger Lohn im Himmel, ihrer Hartherzigkeit aber ewige Strafe in der Hölle wartet, werden sie dann auch ohne Schwierigkeit von guten Worten zu heiligem Leben übergehen, eben zu Thaten christlicher Nächstenliebe.

Fort demnach mit der Unzufriedenheit, die zu nichts nütze ist! Fort mit den Wühlereien, die nur schaden, fort mit all den Plänen des Sozialismus, die doch immer unfruchtbar bleiben! Statt dessen aber verkündigt, ihr Klassen aus dem Volke, allgemein und überzeugt das soziale Reich Jesu Christi. Und an jenem Tage, wo ihr diesen Rath wirklich befolgt, werdet ihr einen überaus herrlichen und glänzenden Triumph feiern, in der Neugestaltung nämlich der menschlichen Gesellschaft und in der wirksamen Hebung der Mißstände im Volke.

Zum Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Im vollsten Glanze ihres überirdischen Adels, in der herrlichsten Zier ihrer unbefleckten Seelenschönheit steht heute Maria vor uns; der hohe Gnadenvorzug, auf den die hl. Kirche mit unnennbarer Wonne heute uns hinweist, ist der kostbare Grundstein, auf welchem Gnade an Gnade, Tugend an Tugend sich fügte zu dem wundersamen Gebäude der Heiligkeit, dessen Spitze hineinragt in des Himmels geheimen Räume. Seit jenem unseligen Tage, an welchem unsere Stammeltern die Hand ausstreckten nach der verbotenen Frucht, lastete unsägliches Elend auf der Menschheit; behaftet mit der Erbschaft, entbehrend der heiligmachenden Gnade, beraubt des göttlichen Wohlgefallens, im Herzen die böse Begierde, unterworfen einem Heer von Leiden, verfallen dem Tod und bedroht mit den ewigen Flammen der Hölle, so begannen alle Menschen ihr trostloses Dasein. Doch Gott wollte uns diesem wohlverdienten Elende nicht überlassen, er dachte, wie der Prophet sagt, Gedanken des Friedens und der Liebe, sandte seinen eingeborenen Sohn, damit er unsere Natur annehme und in ihr für uns genugthue. Wenn aber Gottes Sohn die menschliche Natur annehmen wollte, mußte er auch eine Mutter haben, hierzu war Maria ausersehen. Sollte diese aber, die mithin berufen war, durch die zartesten Bande mit Gottes Sohn vereinigt zu werden, wie die übrigen Menschen mit der Erbschuld behaftet zur Welt kommen und dann erst später von derselben gereinigt werden, wie es bei uns geschieht? Das christliche Gefühl sträubt sich gegen diesen Gedanken. Die Gnade, die Gott der Eva im Paradiese so reichlich verlieh, durfte er seiner hochgebenedeiten Mutter nicht vorenthalten. Heilig und rein mußte diejenige sein, welche dem reinsten Gottessohn in ihren Mutterarmen tragen und durch ihn den Teufel besiegen sollte, nie und nimmer durfte sie auch nur einen Augenblick unter seiner Herrschaft stehen. In Maria sollte ferner das reine Menschenbild, wie es auf dem unentweihten Boden des Paradieses stand, wieder hergestellt werden; denn wer anders war würdig, dies Bild der ursprünglichen Reinheit an sich zu tragen und der ganzen Menschheit dieses verloren gegangene Seelenglück zu zeigen, als diejenige, welche auf der Schwelle einer neuen Gnadenzeit stehend, der Menschheit den Erlöser auf ihren Armen entgegenhält? An ihr mußte sich die Gnadenkraft der Erlösung im hehrsten Maße zeigen. Daß Gott im Stande war, dieses reine, unentweihte Gnadenbild in Maria zu verwirklichen, sie aus der Reihe der übrigen Adamskinder heraushebend, vor dem unseligen Erbtheil der Stammeltern bewahren konnte, steht außer Frage, denn er ist an kein Gesetz gebunden, seine Allmacht kennt kein Geheimniß. Was wir so aus der Würde Mariens erschließen, findet laut Bestätigung in der Lehre der Hl. Schrift. Feindschaft soll bestehen, sprach der Herr im Paradiese, zwischen der Schlange und dem Weibe, das Weib soll ihr den Kopf zertreten, und der

Schlange wird es nicht gelingen, mit ihrem Bisse die Verse der Jungfrau zu verletzen, machtlos liegt sie ihr zu Füßen. Eine solch unversöhnliche Feindschaft kann aber unmöglich bestehen, wenn Maria auch nur einen Augenblick dem Satan durch die Sünde unterworfen gewesen wäre.

Bei dem Geheimniß der Menschwerdung preist der Engel an Maria die Gnadenfülle, spricht also von der Gnade im höchsten Maße, bezeugt also, daß Maria stets, auch in der Geburt das höchste Wohlgefallen Gottes besessen habe. Ihre völlige Unversehrtheit wird angedeutet in den wunderbaren Vorbildern des alten Testamentes; zu allen Zeiten haben die heiligen Väter die unbefleckte Empfängniß Mariens gelehrt in einer unabsehbaren Reihe von Zeugnissen. Die Kirche selbst hat von jeher in der verschiedensten Weise diese fromme Meinung gebilligt und zum Ausdruck gebracht, ohne sie als Glaubenssatz der Welt zu verkünden. Erst unserer Zeit war es von Gott beschieden, diese Lehre der Welt als Glaubenssatz vorzuhalten; es war ein feierlicher Augenblick, als am 8. Dezember 1854, um die elfte Stunde, Pius IX. im St. Peters Dom, umgeben von hohen Würdenträgern und einer zahllosen Menge Gläubigen, mit von Thränen der Rührung erstickter Stimme der Welt die Offenbarungswahrheit verkündete, daß Maria ohne Erbsünde empfangen und geboren sei. Mit unbeschreiblicher Freude nahm der Erdkreis diese Heilslehre entgegen und hat in ihr eine Quelle reichsten Segens gefunden, die fortströmt bis zu der Zeiten Ende.

Des Herolds Ruf.

Horch, wie des Herolds Ruf erschallt:
Es naht der Herr, laßt uns den Weg bereiten!
Der Ruf ist in der Wüste nicht verhallt,
Der Jordan trägt ihn fort in alle Weiten.

Alljährlich tönt seitdem es durch die Welt:
„Der Heiland kommt, bereitet ihm die Pfade!“
Und süßes Sehnen alle Herzen schwellt
Nach seiner Ankunft, nach dem Tag der Gnade.

Der Wüste Ruf hallt wider laut und hell
Bei allen Völkern auf dem Erdenrunde:
„O Heiland, komm, o komm, Emmanuel!“
Bis ihn uns bringt der Weihnacht heil'ge Stunde.



— Die Leutseligkeit, die Liebe und die Demuth sind Tugenden, die auf eine wundersame Weise dazu dienen die Herzen der Menschen zu gewinnen und sie dahin zu bewegen, daß sie all dasjenige mit offenen Armen umfangen, was der menschlichen Natur am meisten widerstrebt. (Hl. Vinzenz von Paul.)

Seraphische Leitsterne auf der Bahn des Heiles.

Die hl. Elisabeth von Ungarn. (Fortsetzung.)

2. Elisabeth als Gattin.



Die Trauung Elisabeths mit Ludwig fand im Jahre 1221 statt. Die Hochzeit wurde mit großer fürstlicher Pracht gefeiert, der Landgraf hatte eine große Anzahl Grafen und Ritter dazu eingeladen. Das fürstliche Paar begab sich zu Fuß in die Kirche zu Eisenach, um daselbst sein Bündniß durch das hl. Sakrament der Ehe heiligen zu lassen. Alle Gäste folgten in feierlichem Zuge. Das einst verspottete und verachtete Mädchen wurde nun als Braut des Landesfürsten mit allen Ehren überhäuft und in größter Pracht wie im Triumph zur Kirche begleitet, umgeben von den vornehmsten Herren und Frauen des ganzen Landes. Drei Tage lang dauerten die großartigen Hochzeitsfeierlichkeiten. Dann zogen die zahlreichen Gäste von der Wartburg wieder heimwärts, aber die guten Engel der Treue und Liebe blieben zurück und brachten Tag für Tag den Segen der Neuvermählten vom Himmel herab.

Ludwig, der edle Landgraf, war ein stattlicher Jüngling, berühmt wegen seiner ausgezeichneten Schönheit; sein Wuchs hatte das gefälligste Ebenmaß, sein Gesicht war weiß und rosig, seine langen Haare waren blond, seine Rede war freundlich und anmuthig, seine Haltung aufrecht und edel; Niemand konnte ihn sehen, ohne Wohlgefallen und Liebe zu ihm zu fassen. Und in diesem schönen Leibe wohnte eine noch schönere Seele; sein Wahlspruch war: „Fromm, keusch, gerecht“; er war ein Mann nach dem Herzen Gottes und darum auch nach dem Herzen der gottseligen Elisabeth.

Das Antlitz der hl. Elisabeth war bräunlich, sowohl durch Schönheit, als durch einen wunderbaren Ausdruck von Güte und Liebreiz höchst einnehmend; lange schwarze Haare flossen über ihre Schultern; ihr Wuchs war schlank und zart, ihr Gang voll Ernst und Würde und ihr ganzes Wesen zeugte von himmlischer Liebe. Himmlisch war auch das Leben, das Elisabeth und Ludwig mit einander führten. Ein Herz und eine Seele durch die Liebe zu Gott, kannten sie kein anderes Bestreben, als ihm mit aller Treue zu dienen und sich gegenseitig durch die Gnade Gottes zu heiligen. —

Zur Zeit der hl. Elisabeth lebte der hl. Franziskus von Assisi, der seine Ordensbrüder in verschiedene Länder sandte; solche kamen auch nach Eisenach. Elisabeth hatte ein großes Wohlgefallen an dem Orden und gründete deshalb in Eisenach ein Kloster für die Franziskaner, und ließ sich mit Erlaubniß ihres Gemahls in den Dritten Orden aufnehmen. So wurde diese große Heilige die erste Person, welche in Deutschland den Dritten Orden annahm. Der hl. Franziskus hörte von dem heiligen Wandel der Landgräfin Elisabeth und auf

den Wunsch eines frommen Kardinals gab er der heiligen Fürstin ein Geschenk, wie es der „Demuth und geistlichen Armuth“ angemessen war. Er nahm seinen alten Mantel von der Schulter, schickte ihn Elisabeth und schrieb noch einen Brief dazu. Diese schätzte das Geschenk überaus hoch, und wenn sie eine besondere Gnade vom Herrn erbitten wollte, hing sie den Mantel um, in ihrer Demuth hoffend, der Herr werde ihr in Rücksicht auf den treuen Diener Franziskus besonders gnädig sein. Auf ihrem Sterbebette gab sie den Mantel einer treuen Freundin mit den Worten: „Schaue nicht auf die Armuth des Stoffes daran, sondern auf die Kostbarkeit der Armuth.“ —

Das heilige Familienleben sollte nur von kurzer Dauer sein. Im Jahre 1225 zog der Landgraf mit seinen Mannen auf Befehl des Kaisers Friedrich II. über die Alpen wider die aufrührerischen Städte der Lombardei. Während der Abwesenheit des Landgrafen herrschte in Deutschland und ganz besonders in Thüringen eine furchtbare Hungersnoth. Da wurde Elisabeth die Mutter der Armen: sie ernährte deren täglich 900. Infolge der großen Noth trat die Pest in schrecklicher Weise auf. Das Krankenhaus am Fuße der Wartburg konnte die Leidenden nicht mehr alle fassen, weshalb Elisabeth zwei neue Hospitäler zu Eisenach errichten ließ. Tag und Nacht pflegte sie mit der zärtlichsten Liebe die Kranken, stand ihnen im Todeskampfe bei und betete dann stundenlang für die Hingeschiedenen. Gleich einer zweiten Mutter nahm sie sich der Waisen an. Wie ein Engel der Barmherzigkeit wanderte sie, Wohlthaten spendend, in Thüringen umher. All' ihre Juwelen, all' ihr Gold und Silber verkaufte sie, ja darbte selber vom Munde den Bissen, um die Armen, die sie ihre Kinder nannte, zu speisen.

Im Jahre 1226 kehrte Ludwig nach Hause zurück, allein nur kurze Zeit konnte er bei seiner „lieben Schwester“ Elisabeth weilen. Ludwig rüstete sich zur Theilnahme am Kreuzzuge gegen die Türken. Er übertrug seinem Bruder Heinrich die Regierung und empfahl seiner Fürsorge die geliebte Gemahlin Elisabeth, seine drei Kinder und die Mutter Sophie. Unter Thränen segnete er sie und weinte so bitter beim Abschiede von Elisabeth, daß er kaum reden konnte. Die Zukunft Elisabeths ahnend, sprach er die merkwürdigen Worte: „Ach, sie wird man in großem Jammer sehen.“ Elisabeth hielt Ludwig umschlungen, als könnte sie sich nicht von ihm trennen, es war ein Scheiden auf Leben und Tod.

Voll des Schmerzes kehrte Elisabeth in das verlassene Schloß zurück, zog ihre Fürstenkleider aus und legte das Gewand einer Wittwe an. Nur zu bald erfüllten sich die düstern Ahnungen. Der Landgraf starb drei Monate nach dem Abschiede von seiner Frau, am Fieber zu Otranto in der Blüthe seines Lebens, aber reif für den Himmel. (Schluß folgt.)

— Wer die Welt verbessern will, fange bei sich selbst an. (W. Kreiten, S. J.)



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Lob und Dank der Unbefleckten Jungfrau für die erfolgreiche Operation eines Staares am rechten Auge, welcher sich ein alter Mann von 66 Jahren unterzogen hatte. Diese Operation hatte nach menschlichem Dafürhalten wenig Aussicht auf Erfolg. Man fürchtete sogar, daß dieser unglückliche Alte die übrigen Tage seines Lebens vollständig blind bleiben würde, da er schon das linke Auge durch dasselbe Uebel verloren hatte. Dank aber dem Schutze Unserer Lieben Frau von den Siegen, die man nie umsonst anruft, sieht jener gute Alte jetzt mit seinem einzigen Auge sehr gut, selbst in beträchtlicher Entfernung. Die Hilfe der heiligsten Jungfrau ist offenbar. Am 3. Oktober war es ein Jahr, daß dieser Alte operirt worden ist. Seine Gesundheit läßt nichts zu wünschen übrig und seine Sehkraft, statt schwächer zu werden, nimmt immer mehr zu und schärft sich auf unerklärlicher Weise. Ueberdies liest und schreibt er auch viel.

(Aus den „Annalen“ übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Christus ist geboren!

Aus des Engels reinem Munde
Schallet heut die Freudenkunde:
Christus ist geboren!

In den Kirchen und Kapellen
Tönt es wie in Klosterzellen:
Christus ist geboren!

Jung und alt in frohen Chören
Läßt die Himmelsbotschaft hören:
Christus ist geboren!

Aller Orten hallt es wieder:
Knieet tiefanbetend nieder,
Christus ist geboren!

— Jesus wird noch mehr in unseren Kommunionen als in unseren gewöhnlichen Gebeten die Stütze unserer Schwachheit. Er wird das mit glühenden Kohlen gefüllte Rauchfaß, das den duftenden Weihrauch unserer demüthigen Gebete zum Himmel aufsteigen läßt. (M. de Ségur.)

Weihnachten!

Sie nahet wieder, die fröhliche, die selige Weihnachten. Eine weihevolle Nacht für alle, welche sich im Geiste auf die Fluren Bethlehems versetzen, dem Gesange der Engel und der Himmelsbotschaft von der Geburt des Erlösers zu lauschen und dann wie die Hirten zur Krippe eilen, das Kind anzubeten.

Nicht den Königen und Fürsten, nicht den Reichen und Prominenten, sondern armen Hirten auf dem Felde ließ Gott zuerst durch seine Engel die Geburt des verheißenen Erlösers verkünden und das erste Weihnachtsfest wurde in einem Stalle gefeiert. Maria und Joseph konnten keinen Platz in der Herberge finden. Welch' ein Trost für die Millionen Menschen, welche auch das Weihnachtsfest in einer Hütte feiern müssen und welchen Sorgen und Kümmernisse, Noth und Elend die Festfreuden trüben.

Gott hat nicht in seinem Sohne einen Erlöser gesandt, das durch die Sünde des ersten Menschenpaares verlorene Paradies auf Erden wieder herzustellen, sondern sie von der Erbsünde zu erlösen und den verschlossenen Himmel wieder zu öffnen. Und wer in diesem Geiste das Weihnachtsfest betrachtet, wird mit kindlicher Freude auch in der armseligsten Hütte und von Kummer und Krankheit niedergebeugt singen: „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit."

Tausende von Jahren ließ Gott die Menschheit auf den im Paradiese verheißenen Erlöser warten. Sie mußte erst zur Ueberzeugung gebracht werden, daß kein Mensch sie retten konnte, daß weltliche Wissenschaft, Bildung und Kultur die Welt nicht glücklich machen konnte. Die Werke der heidnischen Baukunst bewundern wir in ihren Ruinen. Heidnische Gelehrte sind Muster für christliche unserer Zeit und gegen die heidnischen Redner Demosthenes und Cicero sind unsere größten Redner Stümper.

Aber wohin führte alle Bildung und Kultur vor Christus? Zur Abgötterei und zu den abscheulichsten Lastern, daß schließlich in Verzweiflung das Volk sich nach einem Erlöser sehnte und zum Himmel seufzte und flehte: „Thauet ihr Himmel den Gerechten, ihr Wolken regnet ihn herab, Erde öffne dich und sprosse den Heiland hervor."

Und wohin die altheidnische Wissenschaft, Bildung und Kultur die Menschheit geführt hat, dahin müßte auch die neuheidnische sie führen — in Verkommenheit, Laster und Elend. Sie kann weder hier noch dort die Menschheit glücklich machen, sie macht die Welt nicht zum Himmel, sondern zur Hölle und betrügt die Bethörten um den Himmel im Jenseits.

Wie viel Elend und Noth herrscht dann jetzt schon auf der Welt trotz aller Bildung und Kultur? Und was würde in kurzer Zeit aus der Welt geworden sein, wenn es gelänge, das Christenthum ganz auszurotten?

Was ist dann die Hauptursache der sog. „sozialen Frage" in allen Län=

dern der Welt? Mangel an wahrem Christenthum. Wie ist es möglich, daß der Eine ein hundertfacher Millionär sein kann, während der Andere am Hungertuche nagt? daß kein wahres Christenthum herrscht.

Und wie das Christenthum, so die Christtagsfeier. Der ungläubige Geldprotze feiert Weihnachten an der Tafel in seinem Palaste, die Götzendiener des Bachus und der Venus in der Kneipe und im Ballsaale und torkeln durch die Straßen, wenn wahre Christen dem Rufe der Glocke zum Hirtenamte folgen. Und sind denn nicht jedes Jahr die Blätter der Großstädte mit Berichten über Saufereien, ja über Mord- und Todtschlag am Tage nach Weihnachten angefüllt?

Wie in der ersten hl. Weihnacht vor fast 2000 Jahren wahre Weihnachtsfreude nur im Stalle zu Bethlehem und unter den Hirten auf dem Felde herrschte, welche sich nach der Geburt des Erlösers gesehnt hatten, so herrscht auch heute nur wahre Weihnachtsfreude in den Häusern, wo wahres Christenthum herrscht, und wären es Hütten.

Das Weihnachtsfest feiert die ganze Welt, aber nur ein kleiner Theil derselben ein Christfest. Und darum so viel Streit, so viel Lug und Trug, so viele Verbrechen und so viel Noth und Elend in der Welt. „Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind." Diese Himmelsbotschaft des Engels in der ersten hl. Weihnacht kann nicht in Erfüllung gehen, bis alle Menschen eines guten Willens sind, d. h. Christen sind und nach den Lehren Christi leben und handeln.

Lösche das alte Feuer aus!

In einem Dorfe Nordfrankreichs herrscht die schöne Sitte, am hl. Weihnachtsabende in allen Häusern das Feuer auf dem Herde auszulöschen. Die Bewohner begeben sich dann mit eigens dazu verfertigten Fackeln zur nächsten Marienkirche und zünden dort von dem Lichte, das vor dem Bilde der Gottesmutter brennt, ihre Fackeln an. Dann bewegt sich die nächtliche Lichterprozession in die Häuser zurück und von dem an hl. Stätte geholten Lichte wird ein neues Feuer auf dem Herde angezündet und bald wird's wieder warm in den trauten Wohnungen. Vielleicht, werther Leser, lodert auch in deinem Herzen ein altes, unheiliges Feuer, das Feuer der Eigenliebe, das Feuer der Selbstsucht, das sich nicht kümmert um Wohl und Wehe des Nächsten, oder gar das Feuer unreiner Leidenschaft. So lösche denn auch du, wie die in Frankreich, in dieser hl. Weihnachtszeit dies alte, unheilige Feuer aus an der Gnadenquelle des hl. Bußgerichtes und dann wende dich zur Krippe und flehe durch Maria, daß der Herr dein Herz entzünde mit dem Feuer der göttlichen Liebe, an dem himmlischen Lichte, das du in der Krippe findest. „O mein Gott, für mich zum Kinde geworden, je mehr Du klein bist um meinetwillen, desto theurer bist Du mir."

(Für den „St. Franziskus Bote“.)

Heilsame Gedanken.

XXI.

Nachdem, wie schon erwähnt, die Jungfrauen die hl. Kommunion empfangen hatten und sittsam zu ihren Sitzplätzen im Seitengange zurückgekehrt waren, nahm die hl. Messe ihren Verlauf, wie gewöhnlich. Nach dem „Benedicamus Domino“ sprach Pfarrer Müller nachstehenden Segen über das fromme Doppelpaar aus, wie es im Meßbuche steht: „Laßt uns beten: Der Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs sei mit euch, und dieser erfülle seinen Segen an euch, auf daß ihr die Kinder eurer Kinder sehet, bis hinab in's dritte und vierte Geschlecht, und hernach das ewige Leben genießt ohne Ende; und dies mit dem Beistande unsers Herrn Jesu Christi, der mit dem Vater und dem Hl. Geiste lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Darnach besprengte er die Neuvermählten mit Weihwasser, gab den gewöhnlichen Segen der hl. Messe und las das Schlußevangelium der hl. Messe.

Vorüber war nun die schönste Hochzeit, die jemals in der St. Ludwigs Kirche in Kirchthal gefeiert worden ist. Da war keine Spur von Großthuerei, wie das manchmal auch in katholischen Kirchen vorkommt, auch kein Prunk, sondern es war eine rein kirchliche Feier, wie sie Pfarrer Müller den braven Jungfrauen Rosa und Anna vorgeschlagen, und wie sie mit Freuden von ihnen angenommen worden war.

Ich habe diese Feier deswegen in all ihren Einzelheiten beschrieben, weil ich aus Erfahrung weiß, wie manche katholische Brautleute in Bezug auf die Eheschließung denken und leider auch handeln. Man denkt nur an die schönen Kleider, an die schönen Blumen; und darüber vergißt man die Hauptsache, nämlich, ein reines Herz zum Altare Gottes zu bringen. Und die Verwandten und Freunde sinnen nach, welches Geschenk dem Brautpaare wohl am angenehmsten sein werde; an ein geistliches Geschenk, wie Anna und Rosa es vom Jungfrauenbunde an ihrem Hochzeitstage erhalten, denkt man schon nicht. Und im Vertrauen will ich es auch sagen, daß sehr wenige Brautleute ein solches Geschenk schätzen würden!

Man ist in unserer Zeit zu wenig ernst bei den Hochzeiten. Man vergißt das Gebet für die Brautleute; denn die Allermeisten gehen nur in die Kirche, um zu sehen, zu gaffen und nachher auch zu schwätzen! Würde man die hl. Messe wirklich hochschätzen, wie man dies erhabene Opfer soll, so würde man auch sonst an Werktagen die hl. Messe besuchen, wenn keine Hochzeit stattfindet. Wie Viele thun das?

Nun will ich einige heilsame Gedanken folgen lassen über die Hausfeier nach der Hochzeit. Ist die kirchliche Feier vorüber, so wird die Hochzeit auch

zu Hause gefeiert durch eine fröhliche Mahlzeit. Das Evangelium erzählt uns, daß in Kana eine Hochzeit war, wobei Jesus selbst, seine Mutter und seine Jünger erschienen sind. Daß Jesus selbst einer Hochzeit beiwohnte, zeigt uns auf's deutlichste, daß auch Freuden, Gastmähler und Lustbarkeiten keineswegs verboten sind. „Lustig in Ehren, kann Niemand wehren." Es ist eine Veranlassung zu großer Freude, wenn die Eltern des Bräutigams oder der Braut den Sohn oder die Tochter so gut erzogen haben, daß er oder sie eine gute Partie werth waren. Es ist ein großer Trost für Eltern, wenn sie eines ihrer Kinder gut untergebracht haben, gut und ehrbar versorgt haben. Darnach verlangen die Eltern jahrelang, daß sie es erleben möchten, bis ihre Kinder gut versorgt sind. Sind sie gut versorgt, so rufen sie öfters aus: „Jetzt will ich gerne sterben!"

Es ist eine Ursache zu großer Freude, wenn ein junger Mann eine brave, fromme, fleißige Frau, wenn eine Jungfrau einen vernünftigen, geschickten, ordentlichen Mann gefunden hat. Darum war es allzeit eine schöne Sitte, die Verwandten von Vater und Mutter beiderseits, die Jugendfreunde des Bräutigams und der Braut zu diesem Hochzeitsmahle einzuladen, um die Freude auch auf diese Weise auszudrücken.

Bei diesem Mahle wird der Bräutigam in die Zahl der gestandenen Männer aufgenommen, es wird ihm auch von grauen Häuptern gesagt, daß die Bubenstreiche jetzt ein Ende haben; es wird ihm bedeutet, daß er von jetzt an sorgen müsse für sein Weib, für's Haus, daß von jetzt an Spiel und Gesellschaft und andere lustige Dinge der leichtsinnigen Jugendjahre ein Ende haben.

Die Braut, inmitten der Frauen, wird als Frau begrüßt. Es werden ihr Dinge zugerufen, an die sie vielleicht noch nicht genug gedacht hat. Sie erfährt da von ehrwürdigen alten Frauen, daß sie sich und den Mann vor frühzeitigem Grabe bewahren müsse, daß sie darauf bedacht sein müsse, daß der Segen Gottes nicht zum Krüppel werde. In dieser Weise sind die Hochzeits-Gastmähler recht zu loben, weil ein Wort das andere gibt, weil da ein guter Rath um den andern den Brautleuten gegeben werden kann, den ihnen oft Vater und Mutter nicht geben könnten.

Eben darum ist es recht wüst und filzig, wenn die Eltern aus Geiz kein Gastmahl halten wollen bei der Hochzeit ihrer Kinder, wenn sie ihre Kinder so still in die Ehe treten lassen, als ob nichts vorginge. Bei diesen Gastmählern soll es aber auch so zugehen, daß der göttliche Heiland dabei sein, daß er jedes Wort hören dürfte. Die Hochzeitsgäste dürfen nicht vergessen, daß die Brautleute an diesem Tage zwei hl. Sakramente empfangen haben, und schon wegen der empfangenen hl. Kommunion Jesus in ihrer Mitte ist.

Es ist eine Schande für Christen, wenn sie bei einem Hochzeitsmahle sich an Speise und Trank mehr hinausnehmen, als in sie geht; wenn schon nach einigen Stunden das Haus der Freude, des Segens, eine Spelunke der Liederlichkeit geworden, wenn die Gäste nicht mehr bei Tische sitzen können, sondern

ihrer Unmäßigkeit halber weggeschleppt werden müssen. Wer als solcher Gast bekannt ist, der sollte nicht zu Gast geladen werden, und wenn er auch noch so nahe verwandt ist!

Das erinnert mich an eine gewisse Hochzeit, zu der ich auch eingeladen war. Ich entschuldigte mich damit, daß ich fremd sei, keinen Menschen in der ganzen Gegend kenne u. s. w. Später erfuhr ich, daß selbst die Mädchen einen „Kanonenrausch" hatten und zu Bette getragen werden mußten. Wie freut es mich heute noch, daß ich die Einladung nicht angenommen habe!!!

Sündhaft und schändlich ist es für Christen, wenn bei den Gastmählern gerade die Alten der Jugend mit schlechtem Beispiele vorangehen; wenn die grauen Häupter in ihren Worten und in ihrem Benehmen zeigen, daß ihnen ein gewisses Gebot Gottes sehr lästig ist. Durch solche Gespräche wird nicht nur der göttliche Heiland aus der Gesellschaft vertrieben, auch die Brautleute verlieren die Achtung vor den Verheiratheten, oft vor ihren Eltern und unfläthigen Schwiegereltern. Eines schämt sich für die Eltern des Anderen. So fängt oft schon ein böses Spiel am Hochzeitstage an. Die ledigen Personen hören bei Hochzeiten oft Dinge von alten Leuten, an die sie nicht denken, die sie für eine Sünde halten, wenn sie ihnen im Traume einfallen.

Pfui der Schande, wenn bei solchen Gesprächen alle Hochzeitsgäste, statt roth zu werden bis hinter die Ohren, auch noch alle herzlich mitlachen. Das Allerschändlichste ist es, wenn die Eltern der Braut, die das Hochzeitsmahl halten, glauben, man müßte einen solchen „Dreckmichel" auch wenn er nicht verwandt ist, doch einladen, damit es recht lustig wird. Es muß gewiß weit mit einer Gemeinde gekommen sein, sie muß tief gesunken sein, wenn viele Männer und viele Frauen und viele Ledige so dumm sind, daß sie von gar nichts mehr zu sprechen wissen, als von dem, was im sechsten Gebote verboten ist! Es muß weit mit einer Gemeinde gekommen sein, wenn viele Männer und viele Frauen und viele Ledige nicht mehr lustig sein und nicht mehr lachen können, außer über Dinge, die so schändlich sind, daß Christen darüber weinen sollten!

Ueber diesen Punkt ließe sich noch manches ernste Wort sagen, doch für heute ist's genug! Nur so viel will ich jetzt schon verrathen, bei dieser Hochzeit in Kirchthal kam nichts dergleichen vor. Dazu waren Rosa und Anna zu gut katholisch — von Herrn Metz schon gar nicht zu reden.

Aber was ich gesagt habe, kommt leider unter Katholiken vor — und für solche faulen Fische und zur Warnung für Andere habe ich das geschrieben. Und wenn nur bei einer einzigen Hochzeit dieser Unfug vermieden wird, hat der grobe, derbe, ungehobelte bayerische Bruder nicht umsonst geschrieben!

(Fortsetzung folgt.) B. B.

— Wenn ich Gold und Silber habe, was habe ich? und wie lange? Wenn ich aber Gott besitze, was habe ich da? — Rosen ohne Dornen, Feuer ohne Rauch, — und einen Besitz ohne Ende. (Hl. Ildephons.)

Das Weihnachtsgeschenk.


Am Abend vor Weihnachten saß Lisa, eine arme Wittwe, still am Ofen. Sie dachte an ihren lieben Mann und ihre beiden Söhne, welche im Bergwerk verunglückt waren und an ihre kleine Tochter Lena, nach deren Tod sie ganz vereinsamt war. Als es 6 Uhr schlug, erhob sie sich und schickte sich an, zur Kirche zu gehen. Als sie das Kirchlein fast erreicht hatte, meinte sie eine Frau rasch aus der Thür treten und unter den Bäumen verschwinden zu sehen. — Einen Augenblick blieb sie stehen und sah nach der Stelle hin, wo die Gestalt verschwunden war, dachte aber dann, sie habe sich geirrt. In der Kirche war es ganz dunkel. Nur bei der Krippe, in welcher eine Figur des Jesukindleins lag, brannten Kerzen. An der einen Seite stand die gebenedeite Mutter, und an der andern der hl. Joseph. Die Figuren waren kunstlos, doch den armen Leuten kam alles so herrlich vor.

Lisa war allein in der Kirche und kniete in stiller Andacht an der Krippe nieder. Plötzlich sah sie, wie das Kind sein Köpfchen wendete und lächelte. Sie sah genauer zu, rieb die Augen und erhob sich, als das Kind ihr seine Arme entgegenstreckte. War es ein Wunder? Träumte sie?

Sie wagte nicht näher zu gehen und war froh, als sich die Sakristeithür öffnete, und der Pfarrer kam, um nach den Kerzen zu sehen. Als seine Augen auf die Krippe fielen, stutzte er. Durch den schwarzen Rock erschreckt, begann das Kind jetzt zu weinen.

Der Pfarrer hob es aus der Krippe, und Lisa näherte sich.

„Bist Du es, Lisa?“ fragte er. „Hier, nimm das Kind. Woher kam es, und wer hat es gebracht?“

Lisa konnte nur wenig sagen. Sie nahm das Kind und suchte es zu beruhigen. Es war ein Mädchen und seine Kleider waren fein, doch nichts konnte Aufschluß über seine Herkunft geben. Der Pfarrer bedeutete der Wittwe, ihm zu folgen, und sie gingen in's Pfarrhaus.

Als sie in die Küche kamen, war Freda, die Haushälterin, beschäftigt, das Abendbrod zu bereiten. Sie wunderte sich, als sie Lisa sah.

„Was hast Du da?“ fragte sie. „Wem gehört das Kind?“

„Das wüßten wir gerne,“ sagte der Pfarrer.

„Wir fanden es in der Krippe.“

„Wer legte es denn hinein und was soll damit geschehen?“

„Vielleicht bliebe es besser hier bis morgen,“ meinte der Pfarrer.

„Hier bleiben!“ rief Freda. „Wer wird das kleine Ding denn pflegen?“

Der gute alte Mann sah sie bittend an, doch umsonst.

„Wollen Sie ein Waisenhaus errichten?“ fragte sie spöttisch.

„Hier bleiben, gewiß!“

„Was sollen wir denn thun?“

„Was thun? Das kleine Geschöpf zum Armenhaus schicken, wohin seine nichtsnutzige Mutter es gleich hätte bringen sollen."

Sie war ganz entrüstet. Lisa wiegte das Kind in ihren Armen.

„O," rief sie aus, „welch' ein Trost würde es für mein armes Herz sein!"

„Warum behältst Du es denn nicht?" fragte Freda.

„Nein, Freda, so sehr mein Herz darnach verlangt. Ich werde alt und schwach und kann die Sorge nicht übernehmen. Ich kann den kleinen Engel nicht behalten."

„Kleiner Engel!" rief Freda aus. „Er muß in's Armenhaus."

„Laßt uns überlegen, was geschehen kann," sagte der gutherzige Pfarrer.

Arme Lisa! Ihr Herz klopfte. „Ich will es behalten," sagte sie plötzlich entschlossen. „Es ist ein Christgeschenk vom lieben Gott, und das Kind wird meine Freude und mein Trost sein. Ich will es nehmen und auf den Vater der Waisen vertrauen, daß er für dasselbe sorgen wird."

Sie lieh ein Tuch, wickelte das Kind hinein und eilte heim. Zu Hause gab sie ihm etwas warme Milch und dann schlief es auf ihrem Schoß ein.

Eine Zeit lang saß die Wittwe noch auf dem Stuhl vor dem Feuer und betrachtete liebevoll das Gesichtchen. Dann legte sie das Kind in's Bett und kniete nieder.

„O Gott," betete sie, „Du nahmst mir meine Tochter, und Du gibst mir das Kind. Hilf mir, es recht zu erziehen, damit es Dich fürchten und lieben lernt — mein Weihnachtskind."

Ein neues Interesse war in Lisas Leben gekommen und mit ihm neue Kraft des Körpers und des Geistes. Früh und spät war sie mit Nähen und Spinnen beschäftigt, um ihre wenigen und einfachen Bedürfnisse zu befriedigen. Der gute Pfarrer bot ihr öfter seine Hilfe an, doch Lisa nahm nichts an.

Jahre vergingen, und jedes Jahr brachte der armen Wittwe neue Freude und neuen Trost. Die kleine Lena, so nannte sie das Kind nach ihrer verstorbenen Tochter, wuchs kräftig und hübsch heran. Die ersten Worte, welche sie lernte, waren ein Gebet und der erste Name, den sie lieben und verehren lernte, war der des himmlischen Vaters. In den kalten und stürmischen Tagen und den langen Abenden des Winters horchte Lena mit immer neuem Entzücken den Erzählungen und Legenden, die Lisa stets wiederholte. Und in den schönen Tagen des Frühlings und des Sommers durchstreifte sie die Wälder, erstieg die Hügel und sammelte wilde Blumen und Beeren. An jedem Sonn- und Festtage aber begleitete sie Lisa zur Kirche, um die hl. Messe zu hören.

Als das kleine Mädchen älter wurde, besuchte es die Dorfschule und lernte leicht. Wenn Lisa dann Abends beschäftigt war, las Lena vor, und es war schwer zu sagen, wer von den Beiden am glücklichsten war. Lena war ein vortreffliches Kind und Lisa dachte oft, ob Reichthum und Rang ihr Glück wohl vermehrt hätte.

An einem Morgen erwachte Lisa nach einer kurzen Krankheit, und als sie

die Augen öffnete, sah sie nichts — sie war über Nacht plötzlich blind geworden. Jetzt fühlte sie den Trost Lena bei sich zu haben. Diese pflegte und stützte nun die Freundin ihrer hilflosen Kindheit.

Im Pfarrhause fand das junge Mädchen Beschäftigung als Stütze der alternden Freda. Das Kind arbeitete viel, so daß es abmagerte und bleich wurde, doch die liebenden Augen, welche sonst jede Veränderung bei ihm bemerkten, sahen die Blässe ihres Lieblings nicht. Lena klagte nie und that alles, um ihre Pflegemutter zu trösten und aufzuheitern.

Frühling, Sommer und Herbst vergingen und wieder kam das Weihnachtsfest. Am Vorabend kam Lena zeitig nach Haus und war beschäftigt, für das Festmahl des folgenden Tages zu sorgen. Da klopfte es an der Thür und der Herr Pfarrer trat mit einer Dame und einem Herrn ein.

Die Dame war reich gekleidet und augenscheinlich sehr vornehm. Sie sah Lena ernst und forschend an, und als ihre Blicke sich trafen, fühlte das junge Mädchen ein Beben in ihren Gliedern.

„Lena," sagte der Pfarrer, „ich habe große Neuigkeiten für Dich. Weißt Du, wer diese Dame ist?"

Lena antwortete nicht, doch sie wurde bleich und ihr Herz klopfte hörbar. Die Dame sah sie bittend an und öffnete ihre Arme.

„Mein Kind!"

„Es ist Deine Mutter," sagte der Pfarrer.

Das junge Mädchen warf sich in ihre Arme. Doch alles war ihr so neu, so überraschend, so daß sie nicht wußte, ob ihre Empfindungen freudige oder traurige waren. Sie hörte kaum alles, was der Pfarrer erklärte, doch sie verstand, daß ihre Mutter eine vornehme Dame sei. Ihr Kind wurde gestohlen durch die Schlechtigkeit eines Verwandten, der das Erbe desselben erhalten wollte. Die bestochene Wärterin hatte auf dem Sterbebett alles bekannt und den Ort angegeben, wo sie das Kind hingelegt.

Als der gute Pfarrer seine Erzählung beendigt, faltete die arme Wittwe ihre Hände und rief aus: „Gott, ich danke Dir! Jetzt kann ich in Frieden sterben!"

„Nein," rief Lena, indem sie aus den Armen ihrer Mutter eilte, „ich werde Dich nie verlassen, — nie!" Sie kniete vor ihr nieder und verbarg ihr Gesicht in ihrem Schoß.

„Nein, nein," sagte Lisa. „Du mußt mit Deiner Mutter gehen und ich gehe in's Armenhaus."

„In's Armenhaus," wiederholte Lena vorwurfsvoll. „Als ich ein hilfloses Kind war, hast Du mich nicht hingeschickt und da Du jetzt im Alter hilflos bist, sollst Du auch nicht hin. Nicht wahr, liebe Mutter, das wirst Du nie dulden?"

„Es ist ganz natürlich," sagte die Dame, sich die Augen trocknend, „daß Du diejenige liebst, die so viel für Dich gethan hat, mein Kind, und ich dachte

nicht einen Augenblick daran, Euch zu trennen. Dieser Herr ist mein Sekretär, Lena. Morgen wird er kommen und Dich mit Deiner Pflegemutter nach N. begleiten, wo ich wohne."

Die Gräfin küßte ihre Tochter, ging dann zu Lisa, reichte ihr die Hand und dankte ihr für alles, was sie für ihr Kind gethan. Dann nahm sie Abschied, weil sie noch in derselben Nacht in N. erwartet wurde.

Als sie wieder allein waren, umarmten Lisa und das junge Mädchen sich noch einmal herzlich. Dann knieten sie nieder und dankten Gott für all seine Güte und baten um seine Gnade und Führung in dem neuen Leben, welches sie morgen beginnen sollten. Noch einige Jahre lebte Lisa und für ihre alten Tage fand sie in der Liebe und Sorge ihrer Pflegetochter und deren Mutter auch schon hier auf Erden den Lohn für ihre gute That.

Die Studentenmutter.

(Erzählung von F. v. Seeburg.)

IV.

Und er hat Wort gehalten, der kleine Student, und ist tapfer geblieben im Kampfe gegen sein Herz und in all' den schweren und ernsten Stunden, die das Studentenhandwerk so reichlich mit sich bringt. Und so vergingen die Jahre. Manches wuchs, und wieder Anderes verwelkte und starb. Vater und Mutter hatte das hitzige Fieber schnell hinweggerafft; hoch oben neben der einsamen Bergkapelle waren ihre frischen Gräber, an denen der trostlose Sohn viele heiße Thränen vergoß und von denen er nicht scheiden zu können vermeinte. Aber es mußte auch hier geschieden sein! Ist ja doch das ganze Menschenleben nichts als ein wechselndes Gewinnen und Verlieren, ein Kommen und Verlassen, als wären die Menschen den Wolken am Himmel oben gleich, die heute sind und morgen nicht mehr.

So war Joseph mit den Jahren groß geworden, und das Leben hatte ihn so gut in seine Schule genommen wie der gestrenge Herr Professor. Eines schönen Tages hatte er das Gymnasium glücklich und ehrenvoll hinter sich; allein ganz rein und schön war der Tag mit seinem Glücke doch nicht; denn er riß ihn los von dem Hause und seinen barmherzigen Bewohnern, die ihm lieb geworden waren wie Vater und Mutter. Als der Herbst in das Land gezogen kam, die Traube reifte und das Laub färbte, schnürte Joseph seinen Bündel, um über den Brenner nordwärts zu ziehen und an der Hochschule in Wien seine Studien zu vollenden. Sein Herz war schwer und voll trüber Ahnungen sein Gemüth, als er von seinen Pflegeeltern bewegten Abschied nahm. Der Hausvater war auch hier, wie gewöhnlich, kurz und wortarm.

„Wir verlassen Dich nicht, so lange Du brav und rechtschaffen bleibst," sprach er mit zitternder Stimme.

„Bete und bleib' unserem Herrgott treu!" mahnte die Mutter mit flehendem Worte. „Du trittst aus Deiner stillen wohlbehüteten Einsamkeit hinaus in die Fremde und in ein Leben, dessen Wogen von allen nur erdenklichen Leidenschaften aufgewühlt und ruhelos hin und her getrieben werden. Wer hier nicht den frommen Glauben als Anker und Kompaß hat, der geht elend unter. Mein guter Joseph, ich hätte wenig Achtung vor Deinem Charakter und Deiner Tugend, wenn Du den Kampf mit dem Bösen scheuen und Dein Leben lang unter dem Glassturze stehen wolltest; jedoch nicht stolzes Selbstvertrauen soll Dich dabei begleiten, sondern Demuth, Wachsamkeit und Gebet."

Eine Strecke gaben sie dem Scheidenden das Geleite, der den Weg bis Innsbruck als pilgernder Wanderer machen wollte, um die im Frühherbste doppelt schöne Natur nach Muße genießen zu können, und als hätten sie ihn noch nicht reichlich genug mit Mitteln ausgestattet, steckte ihm jedes noch verstohlen ein Päckchen Geld in die Hand. Bei einem Marterstöcklein am Waldesrande trennten sie sich. Keines sprach ein Wort, aber eines jeden Auge war ernst und feucht. Lange sah Joseph seinen Pflegeeltern sinnenden Blickes nach und als eine Biegung des Waldes sie seinem Auge entzog, war's ihm, als hätte er von dem, was der Mensch Glück und der Christ Segen nennt, Abschied genommen und als stünde er einsamer und verlassener als je auf der Welt. Sein Blick fällt auf das Bild im Marterstöcklein, es ist der todte Heiland auf dem Schoße seiner Mutter; wie frommes Sehnen zieht es durch seine Seele, er setzt sich neben den Stein und sinnt und betet und träumt mit wachen Augen und endlich schlummert er ein. Ein Traumbild steigt in seiner Seele auf, es muß gar lieb und schön sein; denn sein Angesicht lächelt glückselig wie das eines Kindes unter dem Weihnachtsbaume. Und nun werden seine Züge hart und ernst, dann verstört und tieftraurig, als zöge eine dunkle Schmerzenswolke über sie weg, und zuletzt drängt sich eine große schwere Thräne zwischen den geschlossenen Lidern hervor — und wieder liegt süßer, versöhnter Friede auf des sanft Lächelnden Antlitz.

Die brennenden Strahlen der südlichen Sonne wecken ihn unbarmherzig aus seinen Traumgebilden. Erschrocken fährt er auf, froh und wieder betrübt, daß alles nur ein Traum war, bricht eine Blume zwischen dem Gesteine und steckt sie wie ein Andenken und ein stilles Gelöbniß an das Drahtgeflechte vor dem Bilde und schreitet immer schneller seine Bahn dahin, und mit jedem Schritte wächst sein Muth und sein Vertrauen, und wenn er hinunterschaut zu dem wilden Kinde des Brenners, dem überkräftigen Eisakflusse, so ist's ihm, als tönte ihm aus jeder klingenden Welle der Mahnruf entgegen: Vorwärts! Dem starken Willen gehört die Welt! Und dieses Mahnen gefiel ihm. Er schwang den Hut und sang mit den Finken im Walde und mit den Lerchen in der Luft, glücklich wie es eben nur die Jugend ist und die hüpfende Welle im Bache!

(Fortsetzung folgt.)

Frühzeitiger Weihnachtseinkauf.



Wieder naht das Fest, auf das groß und klein, alt und jung sich freut, das hl. Weihnachtsfest. Es ist in Wahrheit das Fest der Liebe, an dem die Eltern den Kindern, die Kinder den Eltern, der Gatte der Gattin, der Freund dem Freunde, kurz jeder denen, mit denen er durch die Bande des Blutes oder der Freundschaft verbunden ist, etwas Liebes erweisen will. Und dieses stellt sich in der Regel dar in Form eines Geschenkes. Diese Geschenke werden im Gegensatz zu früheren Zeiten, da jeder möglichst selbst das anfertigte, womit er seine Lieben erfreuen wollte, unter unseren heutigen veränderten Verhältnissen in den Geschäften käuflich erworben. Wenn infolgedessen das Schenken und Beschenktwerden zu Weihnachten auch wohl etwas von seinem Reiz eingebüßt hat, so hat es doch auch heute noch seine Bedeutung und seine Berechtigung; es soll sein der Ausdruck der gegenseitigen Liebe, der Anerkennung, des Dankes. Und darum freut sich Jedermann auf das schönste der Feste, da unter dem strahlenden, hellleuchtenden Weihnachtsbaum die Bescheerung erfolgt.

Aber ist wirklich die Freude für alle eine ungetrübte? Ach nein, es gibt eine nicht unbeträchtliche Anzahl Menschen, die sich zwar auch auf das Weihnachtsfest mit seinem Weihnachtsbaum und seinen Gaben freuen, die aber mit einem gewissen Schauern denken an die Zeit, die dem Feste unmittelbar vorangeht, und deshalb nicht mit ungetrübter Freude dem Herannahen des Festes entgegensehen: es sind die Geschäftsinhaber, die Verkäufer und Verkäuferinnen und die vielen mit der Ablieferung der Waaren betrauten Personen. Und warum haben sie diesen Schrecken vor den Wochen, die dem Weihnachtsfest vorangehen? Es ist doch die Zeit, da das Geschäft blüht, da Jedermann etwas, mag es noch so klein und geringfügig sein, kauft. Da sollte sich doch der Geschäftsinhaber und mit ihm sein Personal, das Interesse hat an dem Gedeihen des Geschäftes, freuen! Ach gewiß, der Geschäftsmann freut sich von Herzen, wenn er ein einigermaßen gutes Weihnachtsgeschäft macht, und seine Angestellten nehmen theil an seiner Freude. Und er wird auch mit diesen alles aufbieten und sich anstrengen, um möglichst viele Kunden in sein Geschäft zu ziehen.

Aber auch der Geschäftsinhaber und seine Angestellten sind Menschen, die nach angestrengter Thätigkeit einer angemessenen Ruhe bedürfen, wenn sie nicht an ihrer Gesundheit Schaden leiden sollen. Wie ist es damit jedoch um die Weihnachtszeit bestellt? Von Morgens früh bis in die späte Nacht hinein muß ununterbrochen gearbeitet, bedient und aufgeräumt werden. Noch spät sieht man die Ablieferungswagen durch die Straßen fahren. Kaum daß zum Essen die angemessene Zeit gefunden wird. Man gehe nur einmal in den letzten Wochen vor dem Weihnachtsfest durch die Geschäftsstraßen unserer Städte.

Da wogt es nur von Menschen. Und in den Geschäften ein Gedränge, daß man glauben sollte, es sei ein Bedienen dieser Menge ganz ausgeschlossen. Aber alle wollen bedient werden, und werden bedient. Und der Verkäufer und die Verkäuferin müssen stets mit der gleichen freundlichen Miene die Kunden bedienen, mögen sie auch infolge der stundenlangen ununterbrochenen Thätigkeit in einem überheizten Raum noch so erschlafft sein. Anforderungen werden in den Tagen vor Weihnachten nicht vom Geschäftsführer oder Departement-Leiter, sondern vom lieben Publikum an das Verkaufspersonal und an den Geschäftsinhaber selbst gestellt, die das Menschenmögliche schier übersteigen.

Könnte das nicht anders sein? Ganz gewiß! Es hängt das nur ab vom kaufenden Publikum. Wenn dieses sich dazu entschließen könnte, seine Einkäufe nicht bis kurz vor Weihnachten zu verschieben, sondern sie möglichst frühzeitig zu besorgen und so dazu beizutragen, daß die Abwicklung des ganzen Weihnachtsgeschäfts sich auf eine etwas längere Zeit erstreckt, so wäre mit einem Schlage eine Aenderung herbeigeführt. Das Geschäft könnte in Ruhe sich abwickeln, Eigenthümer und Angestellte würden nicht übermäßigen Anstrengungen ausgesetzt, die Bedienung würde eine bessere und damit hätte schließlich das kaufende Publikum selbst von dem frühzeitigen Weihnachtseinkauf den größten Nutzen.

Das Almosen des Glückes.

Es gibt ein Almosen, an das die Menschen so wenig denken: das Almosen des Glückes. Ein wenig Glück um uns verbreiten, welch angenehme, leichte Beschäftigung! Das Glück ist eines jener Güter, die wir andern mittheilen können, ohne uns selbst des Besitzes bewußt zu sein. Jeder bringt einen Vorrath davon in seinem Herzen mit, und wenn er ihn nicht für sich zu benützen versteht, so kann er ihn doch immer austheilen. Wie leicht ist es, seine Seele zu retten, wenn man, durch die gute Meinung geheiligt, dieses Almosen gibt. Hat uns Gott nicht versprochen, er wolle uns alles vergelten, was wir an unsern Brüdern thun? O mein Gott, so willst du mich denn wieder glücklich machen, wenn ich, um dir zu gefallen, meine Mitmenschen beglücke? —



— Friede ist das erste und letzte Wort des Evangeliums. Die Engel verkünden ihn zu Bethlehem in der Stunde, da Jesus Christus zur Welt kommt: Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind! „Christus selbst spricht in der Stunde, in der er die Erde verläßt um sich wieder in den Himmel zu erheben, zu seinen Aposteln: „Friede sei mit euch!“ Der Friede ist die evangelische Gabe, welche die Reihe der dem Menschen gewährten Gnaden eröffnet und schließt. Aller Fortschritt der Seele ist nur ein stufenweises Sich-ausbreiten des Friedens Gottes.

Ernstes und Heiteres.

Getheilte Freude — doppelte Freude. — Weihnachten rückte näher und näher. Auf einem kleinen Dachstübchen der Großstadt N. saß die Wittwe G. mit ihren sieben unmündigen Kindern, von denen das älteste der Schule noch nicht entwachsen war. Die Familie hatte bessere Zeiten gekannt, aber seitdem der gute, fürsorgliche Vater in die Ewigkeit hinübergegangen war, hatten Noth und Entbehrung daselbst Einkehr gehalten. Der tiefbetrübten Wittwe ging jedes Mal ein Stich durch ihr liebevolles Mutterherz, wenn die Unschuldigen, die zu ihren Füßen saßen, an das Weihnachtsfest, den Christbaum und die Geschenke des Christkindleins im verflossenen Jahre erinnerten. Doch „wo die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten". Der heilige Abend erschien, die ganze Familie war im stillen Kämmerlein versammelt. Plötzlich pochte es an die Thüre. Man öffnete und ein Dienstmann trat ein, einen herrlich geschmückten Christbaum in der Hand haltend. Kaum war der Baum an einem geeigneten Plätzchen im kleinen Stübchen aufgestellt, als auch eine verschlossene Kiste hineingetragen wurde. Der Dienstmann entfernte sich mit dem Bemerken, man möge die Sachen unberührt lassen und das weitere abwarten. Der heilige Morgen erschien und mit ihm eine vornehme Dame, Frau Dr. F. mit ihren beiden Kindern. Recht bald darauf erstrahlte der Christbaum im hellsten Lichterglanze. Alsdann wurden die Geschenke hervorgeholt und die gütige Geberin, diese war nämlich die vornehme Frau, ließ diese durch ihre eigenen Kinder unter die Armen vertheilen. So war der doppelte Zweck erfüllt, das Herz der Armen war erfreut, das Herz ihrer eigenen Kinder war für die Noth und das Elend der Bedrängten empfänglich gemacht. Mit diesem hochherzigen Akte der Liebe und Mildthätigkeit noch nicht zufrieden, drückte die Dame beim Abschiede der Mutter noch ein Goldstück in die Hand mit den Worten: „Nun feiern auch Sie fröhliche Weihnachten." Die arme, jetzt reichgewordene, hochbeglückte Mutter vermochte ihren Dank nicht durch Worte, sondern nur durch Freudenthränen zum Ausdrucke zu bringen. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen."

Mühsame Arbeit. — Unser Lieschen war verschwunden. Mama weinte und sah ganz bleich aus. — Es schneite aber auch draußen so arg, und noch ein halbes Stündchen, dann würde es dunkel sein.

Wie ängstigte ich mich um mein braunlockiges Schwesterlein! Bei Müllers Mieze war sie nicht, und Schlossers Agnes spielte mit dem schwarzen Trudchen „Kochen".

„Isa fort—telaufen," stotterte Klein-Klärchen, unsers Lieschens Püppchen im Arme.

O weh! Und immer dunkler wurde es. Langsam ging ich heimwärts. Ohne das Lieschen mochte ich nicht kommen.

Die Kirchenthür stand noch offen. Ein Ave wollte ich beten zum Schutzengel und zum hl. Antonius; die würden mir das Kleinchen wiederbringen, oder aber die liebe Gottesmutter, die auch das Jesuskindlein verloren und gefunden hatte. Andächtig betete ich. — Da! Was ist das? Ein Schluchzen, und dann ein dünnes Stimmchen: „Armes Hirtelein, nun mußt du doch kalt bleiben, ich kann es nicht zukriegen."

Das ist ja das Lieschen! Richtig, da sitzt das kleine Ding am Krippchen neben dem Hirten mit der Flöte. Eine Nadel und ein Puppenläppchen hat sie und will dem armen Kerl den Kittel flicken, denn sein nackter Ellbogen sieht aus dem Wams. (Ich hatte es ihr gestern gezeigt.) Dicke Thränen des Mitleids rinnen über Lieschens blaugefrorene Bäckchen. Ich nehme das liebe Ding geschwind warm in meine Arme.

„Du, Lene, flick' ihn, er ist so kalt."

„Komm, morgen legen wir was in die Opferbüchse und dann bekommt er bald ein neues Kleid." — Daheim aber schenkte ihr Mutter überglücklich zu dem Zwecke einen Thaler.

Frauenlist. — Ein Herr hatte eine naschhafte Hausmagd, die gern viel und gut aß. Eines Tages hatte er einen Gast zum Abendessen geladen. Er sagte es der Magd und hieß sie, zwei Hühner braten. Sie that nach seinem Befehl; als aber die Hühner gebraten waren, stach ihr der Wohlgeruch so in die Nase, daß sie der Verlockung nicht widerstehen konnte, sondern sich darüber hermachte und beide aufaß. Mittlerweile kam der eingeladene Gast in die Küche, die zwei Thüren hatte, und fragte:

„Wo ist Euer Herr?"

Sie erwiderte: „Seht Ihr ihn nicht dort stehen? Er wetzt eben das Messer und will Euch beide Ohren abschneiden. Heut' ist's eine Woche, da hat er's einem anderen Gast auch so gemacht!"

Als er das hörte, machte er sich schleunigst aus dem Staube. Da trat aber der Herr durch die andere Thür in die Küche, sah die leere Bratpfanne und fragte unwillig: „Wo sind denn die Hühner hingekommen?"

Die Magd sagte: „Euer Gast hat sie mitgenommen. Seht Ihr nicht, wie er dort läuft?"

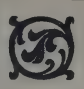
Eilends sprang der Herr ihm nach — er hatte noch das Messer in der Hand — und schrie: „Laß mir wenigstens eins!"

Er meinte nämlich ein Huhn, der Gast jedoch glaubte, ein Ohr und rief: „Nein, nein! Ich geb' Dir keines!"

Er gab nun noch schneller Fersengeld, so daß ihn der Herr nicht einholen konnte. Unverrichteter Sache kehrte er nach Hause zurück. Die Hausmagd hatte sich klüglich aus der fatalen Geschichte gezogen. — Nichts geht über Frauenlist.



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.



Ein ehrwürdiger Stiftsherr erzählt von einer außergewöhnlichen Gnade, die durch die Fürbitte unseres lieben hl. Antonius erlangt wurde. Er war intim befreundet mit der Person, die dieselbe erhielt, sowie auch mit ihrer Familie. Da die betreffenden Personen noch am Leben sind, so ist es nicht zuständig, sie bei Namen zu nennen. Herr von X. befand sich in dem großen Wald, der an sein Schloß grenzt, mit einer zahlreichen Gesellschaft von Freunden auf einer Parforcejagd. Nun geschah es, daß er, um das von den Jagdhunden aufgetriebene Wild besser einzuholen, eine Allee des Waldes verließ und auf einem Pfade tief im Walde mit der ganzen Geschwindigkeit seines Pferdes dahinritt. Als die Jäger von der Jagd an dem Vereinigungspunkte zurückgekehrt waren, um sich auszuruhen und zu erfrischen, bemerkte er, daß ein Bruchstück seiner goldenen Uhrkette von seiner Weste herabhing. Die Kette war zum Theil geblieben, aber die Uhr fehlte. Wo sie nun suchen nach einem so langen Laufe und durch so viele Nebenwege? Er begab sich nach dem Schlosse und erzählte seiner Frau seinen Verlust und daß er alle Hoffnung aufgegeben habe, die Uhr jemals wieder zu finden. „Gib die Hoffnung noch nicht auf," sagte sie zu ihm. „Man versichert uns, daß der hl. Antonius von Padua verlorene Sachen wiederfindet. Wir wollen ihn anrufen." — „Aber das heißt man doch wirklich Gott versuchen," erwiderte er. „Nein, es ist immerhin erlaubt eine Gnade zu erbeten, besonders wenn man entschlossen ist, sich ganz in Gottes heiligsten Willen zu ergeben." Sie beteten sodann zum hl. Antonius, aber es ist sehr fraglich, ob der edle Jägersmann sein Gebet mit großer Hoffnung auf Erfolg verrichtete, da das Verlorene ihm unwiederbringlich schien. Die Uhr aber ließ sich nicht finden. Es war selbstverständlich, daß man nachsuchen ließ, wo man annehmen konnte, daß sie gefallen sei. Darüber vergingen Monate. „Der hl. Antonius kümmert sich nicht um meine Uhr," sagte Herr von X. eines Tages zu seiner Frau; „Du siehst nun, auch Deine Gebete sind mit der Uhr verloren." — „Wir wollen wieder beten und nicht die Hoffnung aufgeben," antwortete sie und noch einmal wurde der hl. Antonius angerufen. Es kam der Frühling und die Jagd wurde wieder aufgenommen. Herr von X. unterließ nicht, sich besser vorzusehen, damit ihm nicht wieder ein gleiches Unglück widerfahre, und die Parforcejagd begann. Sonderbar, die Umstände, oder besser gesagt, St. Antonius fügte es so, daß der feurige Jäger, ohne es sich selbst erklären zu können warum, den nämlichen Pfad wieder nahm, den er das vorige Jahr eingeschlagen hatte. Da sieht er plötzlich vor sich seine Uhr mit der zerrissenen Kette an einem Zweige hängen. So wurde das Vertrauen, das des Jägers Gattin zum hl. Antonius hatte, gerechtfertigt und noch mehr gesteigert.

(Aus „St. Antoine de Padoue" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Frommer Verein des hl. Antonius.

Alle lieben Leser, die sich diesem frommen Vereine anschließen wollen, bitten wir recht freundlich, die Bedingungen auf der letzten Seite des Umschlages dieses Heftes genau zu lesen. Wenn sie dieselben treu erfüllen wollen, mögen sie uns ihren Namen und ihre genaue Adresse noch vor Ende dieses Monats zusenden, damit wir dieselben in den Bericht für das Jahr 1912 eintragen können, den wir im Januar nach Rom schicken müssen. Sobald der Name eingeschrieben ist, werden sie vollberechtigte Mitglieder und bleiben solche, so lang sie die Bedingungen erfüllen. Es kostet keinen Cent. Wer aber das kleine Handbüchlein haben will, welches die Pflichten und Begünstigungen des Vereins, sowie Gebete zum hl. Antonius enthält, der schicke fünf Cents (in Briefmarken) an folgende Adresse:

St. Franziskus Bote.
2526 Scioto Str., Cincinnati, O.

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.

Gelegentlich des goldenen Priesterjubiläums des hochw. P. Lukas Gottbehoede, O. F. M., von Louisville, Ky., entbieten wir, die Professoren und Studenten des St. Franziskus Kollegiums, dem hochverdienten Jubilar unsere innigsten Glückwünsche.

Das Schuljahr mit allen Arbeiten und Erfolgen und geistigen Errungenschaften ist bereits ziemlich vorangeschritten. Wie doch die Zeit vergeht! Schon ein halbes Semester ist wieder dahin. Glücklicherweise deuten alle Anzeichen auch auf eine erfolgreiche Zukunft.

Der 24. Oktober war der zweite Jahrestag des Hinscheidens unseres Studenten Georg Hildesheim aus Louisville, Ky., und wurde an dem betreffenden Tage ein Todtenamt für seine Seelenruhe in der Kapelle des Kollegiums gefeiert. Am Allerseelentage wurde wieder eine Todtenfeier gehalten für alle verstorbenen Rektoren, Professoren, Studenten und Wohlthäter unseres Seraphischen Kollegiums, und während des ganzen Monats November wurden täglich Gebete in dieser Meinung aufgeopfert.

Als ein Unterrichtsmittel über zeitgemäße Gegenstände ist eine eigene Serie von interessanten Vorlesungen arrangirt worden, welche im Laufe des Winters von Mitgliedern des Lehrpersonals und andern Rednern gehalten werden sollen. Die erste derselben wurde im verflossenen Monat vom hochw. P. Urban Freundt, O. F. M., gehalten über das Thema: „Wie man studiren soll.“ Die erste vierteljährige englische Preisbewerbung wird am Mittwoch, den 27. November, stattfinden. Die Namen der preisgekrönten Bewerber werden in der nächsten Ausgabe des „St. Franziskus Bote“ veröffentlicht werden.

Im Verlaufe des letzten Monats hatten wir das Vergnügen, den hochw. P. Willibrord Ziverink, O. F. M., von Calumet, Mich., P. Adelbert Rolfes

von Roswell, N. Mex., sowie den hochw. P. Gottfried Schilling, O. F. M., Kommissär des Hl. Landes, als hochwillkommene Gäste bei uns zu sehen.

Schon beschäftigen sich die Gedanken unserer Studenten mit dem herannahenden Weihnachtsfeste und den darauffolgenden Ferientagen. Der Senior Literarische Verein ist eifrig damit beschäftigt, die alljährige Unterhaltung für den Vorabend des Danksagungstages vorzubereiten und verspricht dieselbe recht interessant zu werden. Der Junior Verein stellt eine Unterhaltung für die Weihnachtsferien in Aussicht. Beide Vereine haben ihrem wöchentlichen Programme einige Neuerungen beigefügt und alle Mitglieder bekunden ein lebhaftes Interesse an der zu bewältigenden Arbeit. Das Orchester macht ebenfalls bemerkenswerthe Fortschritte und hat schon des öftern wegen vortrefflicher Durchführung selbst schwieriger Programme sich wohlverdientes Lob erworben.

Weil dieses die letzte Ausgabe des „St. Franziskus Bote" für das laufende Jahr ist, so gereicht es uns zur angenehmen Pflicht, unsern wärmsten Dank und aufrichtige Anerkennung auszusprechen für alle Unterstützung, die wir im vergangenen Jahre empfangen haben. Denn ohne den gütigen Beistand unserer Freunde und Wohlthäter wäre es uns einfach unmöglich, das Werk der Erziehung in geziemender Weise weiterzuführen. Daher danken wir ihnen von ganzem Herzen, besonders den bewährten Herren Doktoren Chas. H. Meyers und John Ranley, welche ihre ärztlichen Dienste den Studenten so treu und ganz unentgeltlich geleistet haben. Möge das göttliche Jesukind, das sich an Freigebigkeit durch die Liebeswerke der Menschen gewiß nicht übertreffen läßt, alle jene segnen und tausendfach belohnen, welche uns gut waren und uns in der Ausbildung junger Männer für den Priesterstand im Orden des hl. Franziskus freigebig unterstützt haben. Zum Schluß wünschen wir noch allen unsern lieben Freunden und Wohlthätern ein recht fröhliches Weihnachtsfest.

Literarisches.

„Erziehet eure Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn!" Vorträge über die christliche Kindererziehung. Von einem Franziskaner-Ordenspriester. IV und 104 Seiten, 8vo. Preis 60 Cents. Druck und Verlag von Felizian Rauch in Innsbruck, Tirol; zu beziehen durch Fr. Pustet & Co., New York und Cincinnati. — In elf Vorträgen weist der Verfasser in leicht verständlicher Sprache die strenge Pflicht der Eltern nach, ihre Kinder fromm und gottesfürchtig zu erziehen und sie von frühester Jugend an zum Gehorsam, zur Entsagung und Genügsamkeit, sowie zur Keuschheit und Wahrheitsliebe anzuleiten. Galt dies stets als die heiligste Pflicht christlicher Eltern, so ist es in unserer Zeit doppelt nothwendig, darauf aufmerksam zu machen, da religiöse Gleichgültigkeit und Unglaube sich immer mehr ausbreiten, ja selbst in das innere Heiligthum des Familienlebens eindringen und dadurch schon die zarte Jugend den größten Gefahren der Sittenverderbniß aussetzen. Predigten über diesen äußerst wichtigen Gegenstand sind deshalb heutzutage absolut noth-

wendig und empfehlen wir diese höchst praktischen und zeitgemäßen Vorträge allen unseren hochw. Mitbrüdern auf's wärmste.

Der Sendbote des göttlichen Herzens Jesu, herausgegeben von den Franziskanervätern der Provinz zum hl. Johannes Bapt., 42 Calhoun Str., Cincinnati, O., offerirt seinen für das Jahr 1913 vorauszahlenden Abonnenten ein 560 Seiten starkes Büchlein, das folgenden Titel führt: **Die Herrlichkeiten U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe.** Lesungen, Betrachtungen, Gebete, Beispiele und Besuchungen für einen Monat, Uebungen für die Messe und Kommunion. Von P. H. Saintrain, Redemptorist. Uebersetzt und mit einem Gebetstheil vermehrt von P. Anton Kunz, O. S. B.

Aus dem Verlag von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago, gingen uns folgende neue Werke zu:

Der Modernismus. Dargestellt und gewürdigt von Dr. Anton Gisler, Professor der Dogmatik. Groß 8vo, XXVIII und 688 Seiten, Leinwandband, portofrei $2.50. — Ein wichtiges, zeitgemäßes Buch für jeden Gebildeten, für den Laien wie den Theologen. Der Verfasser nennt es im Vorwort selbst „eine eigene Apologie gegen die Grundhäresie unserer Zeit". Mit tiefster Gelehrsamkeit und sicherer Geistesschärfe wird das ganze Lehrsystem der Modernisten geprüft, werden die Irrwege, die sie gegangen, und der Abgrund, dem sie Wissenschaft und Glauben zudrängen, gezeigt. Ueberall läßt der Verfasser die Gegner reichlich zu Worte kommen, um sie dann mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Das Werk ist eine glänzende Rechtfertigung der Enzyklika Pascendi, welche Papst Pius X. gegen die modernistische Geistesbewegung erlassen hat.

Das Hemmnis. Roman von René Bazin. Autorisirte Uebersetzung von Gräfin Bossi-Fedrigotti. 8vo, 261 Seiten, Leinwandband, Preis $1.00 portofrei. — Dieser Roman ist die Geschichte einer heroischen Bekehrung, ein hohes Lied auf die hl. Eucharistie. Ein britischer Offizier, der mit eherner Energie die Wahrheit sucht und findet, wird von seinem hartherzigen Vater verstoßen und verzichtet auf Besitz und Wohlleben, um seinem heiligen Glauben treu zu bleiben.

Katholische Kalender für das Jahr 1913.

Nachstehend ist eine Liste der bekanntesten und beliebtesten katholischen Wegweiser durch das Jahr 1913. Sie wollen uns an unsere Christenpflichten betreffs der Fest- und Fasttage mahnen und bieten uns zu gleicher Zeit manches Wissenswerthe, Erbauliche und Unterhaltende. In jedem noch echt christlichen, deutschen Hause sollte ein katholischer Kalender freudige Aufnahme finden. Wir können alle hier angeführten Kalender bestens empfehlen nicht allein wegen ihrer schönen Ausstattung, sondern hauptsächlich wegen ihres gediegenen Lesestoffes. Man schreibe direkt an die Verleger, deren Adresse bei jedem Kalender genau angegeben ist.

Einsiedler Kalender, 73. Jahrgang. 79 Seiten in Quarto, mit Farbendruckbild, ungefähr 80 Illustrationen, darunter 9 Vollbilder. Preis 15 Cents. Verlag von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago.

Regensburger Marien-Kalender, 48. Jahrgang. Groß Quartformat, 104 Seiten, doppeltspaltig mit 3 Farbendruckbildern, sowie zahlreichen Textillustrationen. Preis 20 Cents. Verlag von Fr. Pustet & Co., New York und Cincinnati.

St. Michaels Kalender, 34. Jahrgang. Quarto, 120 Seiten, doppeltspaltig, mit schönem Kunstblatt. Preis 25 Cents, portofrei. Verlag der Society of the Divine Word, Techny, Ill. Reinertrag zum Besten der Jugenderziehung und der Missionen. Derselbe Kalender erscheint auch in englischer Sprache und kostet ebenfalls 25 Cents.

Mariannhiller Kalender, 25. Jahrgang. Quarto, 136 Seiten, doppeltspaltig, mit einem prachtvollen Farbendruckbild und zahlreichen Vollbildern und Textillustrationen. Preis 20 Cents. Zu beziehen von der Mariannhiller Mission, 596 East Forest Ave., Detroit, Mich., oder in Cincinnati durch unseren Agenten Felix Schenk, 1807 Vine Str. Der Reinertrag ist für die Mission in Natal, Südafrika, bestimmt.

Benzigers Marien-Kalender, 21. Jahrgang. 80 Seiten, Groß-Quartformat, mit Farbendruckbild und ungefähr 100 Illustrationen, darunter mehrere Vollbilder. Preis 20 Cents. Verlag von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago.

Ohio Waisenfreund-Kalender, 7. Jahrgang. 136 Seiten, Groß Quartformat, mit Farbendruckbild und zahlreichen Vollbildern und Textillustrationen. Preis 35 Cents. Gedruckt und herausgegeben im Päpstlichen Kollegium Josephinum, Columbus, O.

Der Kreuzfahrer-Kalender, 21. Jahrgang. Großoktav, 72 Seiten, mit zahlreichen, eleganten Illustrationen. Dieser Kalender ist bestimmt für die Mitglieder des hl. Grabvereins, welche jährlich 25 Cents zur Erhaltung der hl. Stätten in Jerusalem und den anderen hl. Orten in Palästina beisteuern. Verlag des Kommissariats des hl. Landes, Mount St. Sepulchre, Washington, D. C.

Der Wanderer-Kalender, 12. Jahrgang. Quarto, 94 Seiten, mit prachtvollem Farbenbild und zahlreichen Illustrationen. Zu beziehen von der Wanderer Printing Co., 321 Minnesota Str., St. Paul, Minn. Preis 20 Cents.

Der Familienfreund, 28. Jahrgang. Prämie für die Abonnenten des „Herold des Glaubens". Quarto, 112 Seiten, mit prachtvollem Farbenbild und zahlreichen Illustrationen. Im Buchhandel zu beziehen durch B. Herder, St. Louis, Mo.

Sendboten-Kalender, 22. Jahrgang. Quarto, 104 Seiten. Preis 25 Cents. Für das katholische Volk und besonders für die Mitglieder des III. Ordens des hl. Franziskus, für die Verehrer des hl. Antonius u. s. w. Verlag des „Sendboten", Marchantstraße 17, Metz, Lothringen.



Ordensnachrichten.



Rom. — Am Feste Mariä Geburt hat der Hl. Vater eine neue Kundgebung in Sachen des Dritten Ordens an die drei Ordensgeneräle des seraphischen Ordens gerichtet. Eingangs beglückwünscht der Papst die Ordensgeneräle wegen der großen Mitgliederzahl und weiten Ausbreitung des Dritten Ordens, wegen seines Eifers, der von ihm veranstalteten Pilgerzüge u. s. w. Doch, fährt der Hl. Vater fort, könne er die Besorgniß nicht verhehlen, daß unter dem Anschein sich um die menschliche Gesellschaft besser verdient zu machen, da und dort ein weniger kluger Eifer nach Neuerungen sich einschleiche und den Orden allmälig von seiner ursprünglichen vom hl. Franziskus gewollten Bestimmung abbringen. Daher hält es der Papst für nothwendig, den Zweck des Dritten Ordens, wie ihn der hl. Franziskus gewollt, neuerdings zu betonen; Pflege der brüderlichen Eintracht und Streben nach Buße — also ein rein geistlicher Zweck. Um diesen zu erreichen, muß man vorsichtig zu Werke gehen, bei Aufnahme neuer Mitglieder, die Ordensmitglieder sollen sich enthalten vom Lesen gefährlicher Bücher und Zeitungen, dagegen gute Bücher und Schriften nicht nur selbst lesen, sondern auch zu verbreiten suchen; sie sollen ihre Pfarrkirche fleißig besuchen, eine einfache Lebensweise führen, Trinkgelegenheiten und freie Theaterstücke vermeiden, häufig die hl. Sakramente empfangen, ihrer Familie und der Gemeinde ein gutes Beispiel geben. Die Mitglieder sollen sich unter einander und auch anderen Personen hilfreich beistehen, Streitigkeiten schlichten, Kranke besuchen, Arme selbst unterstützen und für sie andere um Unterstützung angehen, kurz alle Werke der geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit üben. Die Direktoren des Dritten Ordens sollen gewöhnlich einem der drei Orden des hl. Franziskus angehören. In den Pfarrkirchen sollen Dritteordensvereinigungen gebildet und deren Leitung nach Anordnung des Bischofs den Pfarrvorständen übertragen werden. Der Dritte Orden als solcher soll, da er eine rein geistliche Bestimmung hat, sich nicht an rein wirthschaftlichen oder finanziellen Geschäften betheiligen; es bleibt aber den einzelnen Mitgliedern unbenommen, katholischen Vereinen beizutreten, sich an sozialen Unternehmungen zu betheiligen, doch mit der Einschränkung, daß nicht der Dritte Orden als solcher diesen Vereinen oder sozialen Unternehmungen Konkurrenz mache.

— Die Kongregation des heiligen Offiziums, Abtheilung für Ablässe, hat bekannt gemacht, daß der Hl. Vater in einer am 13. Juni 1912 gegebenen Audienz, zu Ehren der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria, einen vollkommenen Ablaß, der am ersten Samstag eines jeden Monates gewonnen und auch den Armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden kann, verliehen hat. Diesen Ablaß können alle Gläubigen gewinnen, die, nachdem sie die hl. Beichte abgelegt und die hl. Kommunion empfangen haben, eine besondere Andacht zu Ehren der allerseligsten, unbefleckten Jungfrau verrichtet und nach der Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Palästina. — (Korrespondenz, Jerusalem, den 20. Oktober 1912.) Der hl. Cleophas war, wie bekannt, einer der Emmaus-Jünger, denen die Ehre zutheil wurde, eine Strecke des Weges in Gesellschaft des Auferstandenen zu gehen und die ihn nöthigten, in Emmaus bei ihnen einzukehren, wo sie ihn dann am Brodbrechen erkannten und darnach hoch beglückt nach Jerusalem zu den Aposteln zurückkehrten, um ihnen das Vorgefallene mitzutheilen. Die hl. Kirche feiert das Fest des hl. Cleophas am 25. September und da das Heilig-

thum in Emmaus, welches auf den Grundmauern des Hauses des hl. Cleophas erbaut wurde, diesem heiligen Märtyrer geweiht ist, so wurde auch dies Jahr das Patronsfest wiederum mit großer Feierlichkeit begangen. Der hochwst. P. Kustos begab sich selbst dahin und begann die Feierlichkeit am Vorabende mit der feierlichen Vesper. Am Festtage selbst fand um 9 Uhr das Pontifikalamt statt. Am Nachmittage folgte dann noch eine kleine Schlußandacht mit sakramentalem Segen. Groß war die Anzahl der Christen, welche hauptsächlich von Jerusalem und St. Johann herübergekommen waren, um dem schönen Feste beizuwohnen. Alle fanden Unterkunft und Verpflegung in der an's Kloster anstoßenden Casa-Nova, d. i. Pilgerhaus der PP. Franziskaner.

Am 9. Oktober machten drei PP. Franziskaner zu Wagen, wie es heutzutage üblich ist, eine Pilgerreise nach Jericho, zum Jordan und todten Meere, sowie auch zum Quarantaineberg, d. h. zum Berge wo der göttliche Heiland 40 Tage und Nächte fastete. Auf der Rückkehr wurde der Wagen von einigen wohlbewaffneten Beduinen in einer recht öden und einsamen Gegend angehalten. Da die Patres natürlich nichts zu ihrer Vertheidigung bei sich führten, wurden alle vollständig ausgeraubt; nur das Brevier und die Kleider ließ man ihnen. Ein Glück, daß dieselben sich nicht widersetzten, sonst hätten gewiß alle drei noch ihr Leben dabei eingebüßt. Es scheint sich nur um eine kleine Diebesbande zu handeln, die sich in der einsamen Gegend stark fühlte, diese That auszuführen, da im allgemeinen die Straße von der Regierung von Gensdarmen gut bewacht wird.

Da anfangs Oktober die Wirren im Balkan immer bedenklicher wurden, so beschloß die türkische Regierung auch von der hl. Stadt Militär dorthin zu senden. Aus dem Grunde hielten die einberufenen Soldaten der türkischen Armee, worunter gegenwärtig auch Christen und Juden sind, am Freitag, den 11. Oktober, eine große Demonstration, die darin bestand, daß ein großer Umzug in den Straßen der Stadt stattfand. Trotz der großen Begeisterung verlief alles ruhig und gemüthlich. Etwa 1500 Mann gingen von hier ab, um das Vaterland gegen die Balkanstaaten vertheidigen zu helfen.

Nach mehr als fünfmonatlicher vollständiger Dürre und Trockenheit ging am 17. Oktober Nachmittags der erste Regen nieder, dem am 18. ein noch reichlicherer folgte, so daß die Landleute bald mit dem Pflug zu Feld ziehen können, um ihren Boden zu beackern. Der Staub, der überall die Straßen und Bäume bedeckte, ist vollständig weggewaschen und stehen letztere jetzt wieder im frischen Grün da. (O. F. M.)

Deutschland. — Am 23. September begingen die Franziskaner-Brüder die goldene Jubiläumsfeier der Gründung des St. Josephs Hauses bei Waldbreitbach. Vor 50 Jahren legten zwei gottbegeisterte Jünglinge im Vertrauen auf Gottes gnädige Beihilfe den Grundstein zu dem inzwischen weit ausgedehnten, allen berechtigten Bedürfnissen der Neuzeit entsprechenden Klosterbau der Franziskanerbrüder. Das vor 50 Jahren gepflanzte unscheinbare Bäumchen ist inzwischen zu einem prächtigen Baume mit weit ausgebreiteter Krone herangewachsen, in dessen Schatten vielen Hunderten Hilfsbedürftigen Schutz und Heil geboten wird. In würdiger Weise wurde die Jubiläumsfeier begangen. Während des Triduums fanden täglich Festgottesdienst und Predigten statt. Am 23. September zelebrirte der hochwst. Bischof von Trier, Dr. Felix Korum, ein feierliches Pontifikalamt, währenddem ein Ordenspriester die Festpredigt hielt. Zum Schluß der hl. Handlung richtete der hochwst. Herr Bischof apostolische Worte der Mahnung, Anerkennung und Herzenserhebung an die ehrwürdige Brüderschaar und die zahlreich erschienenen Gläubigen.

Oesterreich. — (Korrespondenz.) Aus Linz wurde uns die traurige Kunde von dem am 20. Oktober erfolgten Ableben des hochw. Prälaten Leopold Dullinger mitgetheilt. Derselbe erreichte das hohe Alter von 82 Jahren. Sein Tod war ein höchst erbaulicher. Mit sichtbarer Anstrengung betete er selbst den Rosenkranz vor und ersuchte dann seine Kapläne die Sterbegebete zu beginnen. Die letzten Worte, die er an seinen Kooperator, den Terziarpriester Joseph Pfenneberger richtete, lauteten: „Mein lieber Herr! Die Verantwortung ist groß, aber Gott hat mich immer recht liebevoll beschützt, besonders in der Jugend, wo man so unerfahren und verlassen dasteht. Ich habe auch gethan, was in meinen Kräften stand und darum hoffe und vertraue ich, daß mir Gott auch die letzte und größte Gnade schenken wird, die Gnade eines seligen Hinüberganges in die Ewigkeit. Freilich muß man beten und zwar immer flehen: Gedenke nicht, o Gott, der Fehler meiner Jugend!" Darauf verlangte er Weihwasser und sprach: „Gelobt sei Jesus Christus."

Der Klerus von Oberösterreich wird seinen Namen in dankbarer Erinnerung halten, denn durch Jahrzehnte war der nun selig im Herrn ruhende Stadtpfarrer und Domdechant Mitglied der Vorstehung des Priesterseminars in Linz. Als Subregens und Professor der Patristik, als Regens und sagen wir es mit einem Worte: als väterlicher Freund stand er allen zur Seite. Er verstand es, die Liebe zu seinem Leitmotiv zu machen. An seiner Seite wirkte damals derjenige, der nun am kleinen, poesievollen Friedhof vom Kalvarienberg bei Linz einen Nachbar bekommt, Spiritual Baron Eberl. Herzensgut waren beide und darum vom ganzen Klerus geliebt. Baron Eberl vermachte sein Vermögen dem Kalvarienberg, damit dort ein Franziskanerkloster erstehe. Seit Jahren besteht dieses und verbreitet Gottes Segen und christliche Liebe auf St. Margarethen. Prälat Dullinger war als eifriger Terziar den Söhnen des hl. Franziskus ein väterlicher Freund, das Kalvarienbergkirchlein wie die alte Kapelle von Maria Thal blühten in neuer Schönheit auf; die Kreuzwegstationen fanden an Dullinger einen verständnißvollen Restaurator. Aber Holz und Stein genügten dem edlen Herzen Dullingers nicht. Er wählte sich das von einem edelsinnigen Stadtpfarrkaplan gegründete Kinderheim St. Anna in Margarethen zum Gegenstand seiner besonderen Liebe, setzte neben das alte Haus ein prächtiges Anstaltsgebäude, um fortzuleben im Herzen der armen Kinder von St. Margarethen. Dabei vergaß der Kinderfreund seine Stadtpfarre nicht. Diese altehrwürdige Kirche restaurirte er innen und außen mit Verständniß und Liebe, so daß heute diese Kirche zu den schönsten der Stadt Linz zählt. Nur auf sich selbst und den Dechantshof vergaß er. „Für mich ist's gut," war sein Grundsatz. Darum war er umsomehr gut, ja sogar schwer mit sich zufrieden, wenn er die großen Anlagen der Diözese: Dom, Knabenseminar und die katholische Presse der Hilfe bedürftig sah. Durch Jahrzehnte war Dullinger Vorstand des katholischen Preßvereins, dem Knabenseminar war er ein beständig großer Wohlthäter und ganz besonders dem Maria Empfängniß-Dom ein ebenso hochherziger als stiller Gönner. Am Mittwoch, den 23., hat die stille Gruft am Kalvarienberg den Dahingeschiedenen aufgenommen, um einst der Auferstehung zu geben, was sterblich war an dem Manne. — R. I. P. — (B. O.)

N. B. — Den übrigen Theil der Korrespondenz können wir wegen Raummangel nicht bringen. D. R.

Belgien. — Zu Brüssel starb am 28. Oktober, 58 Jahre alt, ein musterhafter Terziar, der berühmte Komponist und Direktor des königlichen Konservatoriums in Brüssel, Herr Edgar Tinel, dessen Name schon seit langem weit

über die Grenzen seines Vaterlandes bekannt geworden war, seit seine großen oratorischen Werke „St. Franziskus", „Sankta Catharina", „Godoleva" und andere die Runde durch die Welt gemacht haben. Der nun selig Entschlafene war strenger, frommer Katholik. Diesen Geist der Frömmigkeit athmet auch seine Musik. Tinel war schon seit Jahresfrist leidend. Die Blätter aller Richtungen zollen an seiner Bahre seiner glänzenden Begabung und dem hohen Werthe seiner künstlerischen Schöpfungen uneingeschränktes Lob. — R. I. P.

Südamerika. — (Korrespondenz, Palmas, E. de Paraná, Brasilien.) — Wenn man das jetzige Brasilien mit dem vor 30 Jahren vergleicht, so bemerkt man einen sehr großen, ja gewaltigen Aufschwung in religiöser Beziehung. Beim Tode Papst Pius' IX. wußte man z. B. recht wenig vom Papstthum und seinem Träger und, wie man liest, war es nur eine Zeitung, die den Tod des großen Pius erwähnte mit einigen kurzen Worten und als das Lumen de coelo Leo XIII. erwählt war, da bemerkte dasselbe Blatt dürr, daß das Papstthum wieder einen Träger habe in der Person des Kardinals Pecci, der sich Leo XIII. nenne — und „toleranter sein s o l l e als sein Vorgänger." Mit dieser mageren Notiz gab sich der brasilianische Leserkreis der damaligen Zeit zufrieden. Wie ganz anders ist es heutzutage! Ganze Spalten über den Papst und unsere Religion erscheinen in den Tagesblättern, die — obschon manchmal nichts weniger als klerikal — dennoch schöne Artikel über Religion etc. veröffentlichen und reichliche Nachrichten von Rom und dem Gefangenen im Vatikan bringen. Brasilien ist eben religiöser geworden und seine 20 Millionen Kinder haben Interesse, etwas von ihrem Vater, den sie kennen und lieben lernten und der ihnen einen Purpurträger gab, zu hören. Der große religiöse Aufschwung macht sich auch bemerkbar in der Gründung zahlreicher neuen Diözesen, die in Wirklichkeit wie Pilze aus der Erde schießen. Kaum sind die Erzbisthümer in São Paulo, Minas Geraes, Grã-Pará und Pernambuco gegründet, da geht die Runde durch das Land, daß der große Nachbarstaat von unserm Paraná Rio Grande do Sul ein Erzbisthum geworden, das vier Bischofssitze haben wird. Und vor einigen Tagen las man, daß auch der Primas von Brasilien, der Erzbischof von Bahia, sein großes Gebiet bereise, um die Gründung dreier Diözesen vorzubereiten.

Ferner legen Zeugniß ab von diesem Aufschwung die zahlreichen fromm-religiösen Bruderschaften, namentlich die des Apostolates und der Marienkinder, die überall blühen und das religiöse Leben wecken. An vielen Orten, wo früher das Kommuniziren unbekannt war, finden sich jetzt zahlreiche Gläubige ein, die andächtig das Himmelsbrod empfangen.

Noch ist viel zu thun in den unermeßlichen Gefilden Brasiliens, aber viel ist auch erreicht. Gebe Gott, daß die Regierung nicht Kulturkampfsluft zu athmen anfange und Brasilien wird groß, stark und religiös werden und sein.

(P. Jakobus Hoefer, O. F. M.)

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — In einer am 5. November im hiesigen St. Franziskus Kloster abgehaltenen Konferenz des Definitoriums der St. Johannes Bapt. Provinz wurden folgende Versetzungen angeordnet: P. Bernardin Wißler, bisher Guardian des St. Franziskus Klosters, wurde zum Guardian des St. Antonius Klosters auf Mt. Airy, O., erwählt, während seine Stelle am St. Franziskus Kloster durch die Wahl des hochw. P. Chrysostomus Theobald zum Guardian besetzt wurde. — P. Stephan Hoffmann, bisher Pfarrer der St. Ludwigs Gemeinde, Batesville, Ind., ist zum Kaplan der Knaben-Protektory auf Mt. Alverno bestimmt worden. — P. Angelus Hafertepe, bisher Pfarrer der St. Franziskus Gemeinde in Kansas City, Mo.,

wurde zum Rektor der Gemeinde in Batesville, Ind., ernannt. — P. Samuel Gelting, bislang an der „Schmerzhaften Muttergottes“ Kirche in Kansas City, Mo., stationirt, wurde Pfarrer der St. Franziskus Gemeinde in derselben Stadt. — P. Christian Studener wurde von der St. Bonifazius Kirche, Peoria, Ill., an die St. Antonius Kirche in Streator, Ill., und P. Andreas Henze von Streator nach Peoria an die St. Bonifazius Kirche versetzt.

Louisville, Ky. — Im Beisein des hochwst. Bischofs O'Donaghue von Louisville, fast der sämmtlichen Geistlichkeit der Stadt, vieler Repräsentanten des Franziskanerordens von nah und fern, sowie unzähliger Pfarrkinder, Freunde und Verehrer feierte am 7. November der hochw. P. Lukas Gottbehoede, O. F. M., der älteste Priester der Provinz zum hl. Johannes Baptista, in der hiesigen St. Bonifazius Kirche, deren Pfarrer er früher gewesen, das seltene Fest des „Goldenen Priesterjubiläums“.

Der imposanten kirchlichen Feier, welche um 9 Uhr ihren Anfang nahm, ging eine Prozession voraus, die von den festlich gekleideten Schulkindern, darunter den in weißen Gewändern mit gelben Schleifen erscheinenden Mädchen, angeführt wurde, welche den hochwst. Bischof O'Donaghue mit seinem Gefolge, den hochw. Jubilar und die anderen Mitglieder des hochwürdigen Klerus vom Kloster nach der St. Bonifazius Kirche geleiteten.

Der hochw. Jubilar zelebrirte nun ein feierliches Danksagungsamt, wobei ihm folgende Franziskanerväter assistirten: Philip Rothmann, als Diakon; Peter Paul Gundermann, als Subdiakon, und Eligius Kunkel, sowie Linus Braun als Zeremonienmeister. Die Schaar der Priester, welche durch ihre Anwesenheit den Jubilar an seinem Festtage ehrten und erfreuten, war so groß, daß das Sanktuarium für sie nicht ausreichte und viele von ihnen Sitzplätze unter der Gemeinde einnehmen mußten. Etwa hundert Chorknaben vereinigten sich in ihren eleganten Gewändern zu einem farbenprächtigen Schauspiel. Der hochwst. Bischof O'Donaghue saß im Sanktuarium unter einem Thronhimmel, und seine Assistenten waren die hochw. George W. Schuhmann und Engelbert M. Bachmann.

Die Jubiläumspredigt hielt der hochw. P. Franziskus Solan Schaefer, O. F. M., Pfarrer der St. Lawrence Gemeinde zu Lafayette, Ind. Ein herrliches Sujet, den Priesterstand mit allen seinen Mühen und Bürden, aber auch seinen Ehren und Freuden, wählte sich der Redner zu seinem Thema, und voll und ganz wurde er demselben gerecht. Er hob gebührend die Bedeutung des Tages hervor, an welchem es einem Geweihten des Herrn vergönnt war, auf 50 Jahre seiner Arbeit im Weinberge des Herrn zurückzublicken, und an dem es ihm zur ganz besonderen Freude gereichte, daß sein hochwst. Herr Bischof und so viele seiner Mitarbeiter, so viele Mitglieder der St. Bonifazius Gemeinde und seine Freunde sich mit ihm zum innigen Danke Gott dem Herrn gegenüber zusammengefunden hatten.

Nach Schluß des Hochamtes stimmte der hochw. Jubilar mit kräftiger Stimme das Te Deum an, worauf sich die Prozession wieder formirte und die hochw. Geistlichkeit mit dem hochwst. Bischofe den Jubilar ins Kloster zurück geleitete. Bei dem zur Mittagsstunde servirten Bankett nahm der hochw. Jubilar die Ehrenstelle ein. Bischof O'Donaghue hielt eine kurze Ansprache, in welcher er dem Jubilar die herzlichsten Glückwünsche aller Anwesenden, sowie gute Wünsche auf die Zukunft aussprach. P. Lukas dankte in bewegten Worten.

Die öffentliche Feier fand am Abend in der prächtig geschmückten Gemeindehalle statt und der geräumige Saal war kaum groß genug, um die Masse

derjenigen zu fassen, die gekommen waren, um dem Gefeierten Ehre zu erweisen. Als der Jubilar, begleitet von der hochw. Geistlichkeit, in die Halle trat, erscholl ein herrliches Begrüßungslied, welches der vortreffliche Kirchenchor unter Leitung seines erprobten Direktors, Herrn Anton Molengraft, in mustergiltiger Weise vortrug. Darauf kamen die Kinder der Pfarrschule an die Reihe und Vertreter aller Klassen deklamirten Gedichte und ließen sich in heiteren Schulspielen sehen, die zu lebhaftem Beifall Anlaß gaben.

Die Festrede wurde von Herrn Frank A. Geher gehalten, der in deutscher Sprache in bewegten Worten auf die lange, segensreiche Thätigkeit des Jubilars hinwies und besonders die Zeit erwähnte, da er als Pfarrer an der Spitze der St. Bonifazius Gemeinde stand. Er sprach ihm die Glückwünsche seiner früheren Pfarrkinder aus. Vater Lukas erwiderte in einer kurzen Ansprache, der man die tiefe Bewegung des Gefeierten anmerken konnte. Der Chor sang dann das große „Hallelujah" aus dem „Messias" von Haendel, und mit einem kräftigen und begeisterten „Großer Gott" kam die schöne Feier zum Abschluß.

Möge es dem hochw. Jubilar, dessen Lebenslauf und segensreiche Thätigkeit wir bereits vor zwei Jahren bei Gelegenheit seines „Goldenen Ordensjubiläums" unsern Lesern vorgeführt haben, vergönnt sein, noch viele Jahre in Frische des Geistes und Rüstigkeit des Körpers zu verleben. Gott segne und beschütze ihn!

New York City. — Am 23. Oktober starb im St. Klara Kloster der italienischen Provinz zur Unbefleckten Empfängniß dahier der ehrw. Bruder Isidor Germiat, O. F. M., im 76. Lebensjahre, von denen er 47 im Orden und 37 im Dienste des hl. Landes verlebt hat. Im Jahre 1885 kam er nach Amerika, wo er mit Bewilligung der Propaganda und Erlaubniß der Bischöfe in den Vereinigten Staaten und Canada eine Kollekte aufnahm zur Vollendung des Kollegiums in Aleppo, Syrien, worauf er wieder zurückkehrte und seines Amtes als Professor an besagtem Kollegium waltete. Neun Jahre später wurde er in das Kommissariat des hl. Landes in New York geschickt, wo er mit großem Eifer und sichtlichem Erfolg im Interesse Palästinas und der den Franziskanervätern anvertrauten Heiligthümern wirkte. Die sterblichen Ueberreste des ehrw. Bruders wurden nach Washington, D. C., überführt und dort auf dem Gottesacker der Franziskaner des Klosters zum hl. Grabe zur Ruhe gelegt. — R. I. P.

Freundlichkeit.

Jeden, der zu uns kommt, mit Freundlichkeit aufnehmen und Niemand ohne Trost und Frieden von uns lassen. Diesen Rath gibt uns Jesus durch sein heiligstes Beispiel. Wer ist der Unglückliche, der Arme, der Kranke, der Schuldige, der zu ihm Flehende, den er jemals von sich gestoßen hätte? — Nehmet immer an, daß derjenige, der sich um Hilfe und Trost an euch wendet, von Gott selbst geschickt ist — daß Gott euch zu einem Werke der Barmherzigkeit auserlesen hat und dadurch auch die Gelegenheit zu einem Verdienste für den Himmel geben will. (Gräfin C. Holstein.)

— Die Treue in den kleinsten Dingen wie bei den wichtigsten Ereignissen des Lebens ist das Geheimniß der vollkommenen Heiligkeit. (M. de Ségur.)



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Chicago, Jll., 8. November 1912. Da ich vor einiger Zeit mit einer bösartigen Geschwulst behaftet war und zwei prominente Aerzte erklärt hatten, daß ich mich einer schmerzlichen Operation unterziehen müsse, falls ich nicht lange Zeit krank oder mein Leben verkürzen wolle, nahm ich meine Zuflucht zur Unbefleckten Gottesmutter und dem hl. Gerhard Majella und bat dieselben vertrauensvoll, mich vor der Gefahr einer Operation zu bewahren. Während nun Vorbereitungen zur Operation getroffen wurden, sandte mir die göttliche Vorsehung ein Mittel, durch welches ich vollständig geheilt wurde. Innigsten Dank der lieben Gottesmutter und dem hl. Gerhard abstattend, erfülle ich hiermit das Versprechen der Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote“. S. C.

Moulton, Tex., 6. November 1912. Da ich unlängst große Schmerzen in der Brust verspürte, so nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach ihm zu Ehren ein Almosen für die armen Studenten und Veröffentlichung, wenn dieselben ohne Gefahr vorübergingen. Ich fand alsbald Linderung und am nächsten Tag waren die Schmerzen verschwunden. Zum Dank schicke ich hiermit das Almosen und bitte um Veröffentlichung. A. M.

Akron, O., 6. November 1912. Vor einigen Monaten versprach ich ein Almosen für die armen Studenten falls ich mein Haus gut verkaufen könne, um eine andere Wohnung zu erstehen. Herzlichen Dank dem hl. Antonius, dem ich die Sache anvertraut hatte. Einliegende Gabe ist für die armen Studenten. A. D.

Detroit, Mich., 6. November 1912. In zwei sehr schwierigen Fällen nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zur seligsten Jungfrau, dem hl. Joseph und St. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten, wenn ich glücklich aus der verhängnißvollen Lage befreit würde. Mit dankbarem Herzen bestätige ich hiermit die Gewährung meiner Bitte und erfülle mein Versprechen. J. U.

Chicago, Jll., 12. November 1912. Für den glücklich erfolgten Verkauf meines Hauses statte ich hiermit dem hl. Antonius meinen innigsten Dank ab. Dadurch sind wir ganz schuldenfrei geworden. Ebenso danke ich dem lieben Gott für die Gnade, die meiner ältesten Tochter zutheil geworden, daß sie bei den Franziskanerschwestern in das Kloster eingetreten und vollkommen zufrieden ist. Für diese und noch viele andere Gunstbeweisungen, die ich durch die Fürbitte des lieben hl. Antonius erlangt habe, werde ich ihm mein Leben lang treu ergeben sein. J. K.

Westphalia, Kans., 13. November 1912. Als ich neulich in einer größeren Stadt weilte, verlor ich ein Kleidungsstück. Ich betete zum hl. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten, sowie Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote“, wenn ich es wieder erlangen würde. Herzlichsten Dank dem Wiederbringer verlorener Sachen, meine Bitte wurde alsbald erhört. T. L.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: F. K., St. Meinrads, Minn. — M. A. W., Indianapolis, Ind. — L. H., St. Louis, Mo. — W. H., St. Bernard, O. — H. S., Dayton, O. — E. M., Cincinnati, O. — K. L., Chicago, Jll. — E. C. S., Covington, Ky. — B. C., Norwood, O. — M. B., St. Paul, Minn.

— In dem Evangelium wird von einem Kaufmanne gemeldet, welcher einen Edelstein gefunden und Alles, was er gehabt, verkauft und denselben gekauft hat. Dieser kostbare Edelstein ist die Liebe, ohne welche dir nichts nützt, was du immer hast. Hast du diese allein, so hast du immer genug. (Hl. Augustin.)

Gebetsmeinungen für den Monat Dezember.

Erfolgreicher Verkauf von Eigenthum. — Die Anliegen eines Ordenspriesters. — Um Frieden und gutes Einvernehmen in einer Familie. — Um gute und lohnende Arbeit zu erhalten. — Die Bekehrung eines Vaters. — Um Erfolg im Geschäft. — Frieden für mehrere Familien. — Besserung des Gehörs. — Das geistliche Wohl eines Kindes. — Um gute Miether zu erhalten. — Gottes Willen zu erkennen in der Berufswahl. — Bekehrung mehrerer Personen zum katholischen Glauben. — Wiedererlangung der Gesundheit. — Eine glückliche Entbindung. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Verschiedene geistliche und zeitliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage im Monat Dezember.

Am 8. Fest der Unbefleckten Empfängniß Mariä, Hauptpatronin der drei Orden des hl. Vaters Franziskus. **General-Absolution.**

„ 25. Weihnachten. Gnadenreiche Geburt unseres Herrn Jesu Christi. **General-Absolution.**

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Stephanus, Erzmärtyrer.



Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Johann Bode, † 16. Oktober 1912 in St. Louis, Mo. Er war ein treuer Abonnent des „St. Franziskus Bote". — Ehrw. Mutter M. Sebastian, (geb. Marg. Heitzmann), Provinzialoberin der Schulschwestern von Notre Dame, † 25. Oktober 1912 in Baltimore, Md., im Alter von 56 Jahren. — Wenzeslaus Thien, † 13. November 1912 in Cincinnati, O. Ein wohlbekannter Künstler, dem viele Kirchen in Ohio und den angrenzenden Staaten ihre prachtvolle Ausschmückung verdanken. — Maria Larbes (geb. Schoenlau), † 15. November 1912 im St. Antonius Altenheim zu Lafayette, Ind. Dieselbe war eine musterhafte Terziarin und die Mutter unseres hochw. Mitbruders, P. Flavian, O. F. M. — Joseph Gottbrath, † 21. November 1912 in Louisville, Ky. Derselbe war ein glaubenstreuer Katholik und der Vater unseres hochw. Mitbruders, P. Norbert, O. F. M.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

Je $25.00: J. F., Missoula, Mont. — J. H. Schneider, Cincinnati, O. H. M. H., Grand Rapids, Mich., $24.00. S. C., Chicago, Ill., $20.00. J. W. C., Hartford, Kans., $19.00. P. A. F., Hazleton, Pa., $13.00. M. C. H., Hamilton P. O., Md., $12.00. **Je $10.00:** E. J. B., Cincinnati, O. — M. M., durch B. B., Cincinnati, O. — A. M., Moulton, Tex. **Je $8.00:** W. K., Millboro, S. Dak. — A. M. T., St. Paul, Minn. **Je $6.00:** L. J. C., Villard, Minn. — A. L. E., St. Louis, Mo. C. S., Calumet, Mich., $5.50. **Je $5.00:** J. B., Riley, Wis. — M. T. B., Brooklyn, N. Y. — C. B., Taunton, Mass. — J. C., Bloomington, Ill. — C. D., Washington, D. C. — M. E., St. Paul, Minn. — K. H. F., San Antonio, Fla. — H. F. E., East Toledo, O. — H. G., Dunbar, O. — K. G., Clifton, N. J. — N. P. H., Grandville, Mich. — E. H., durch Br. Leo, O. F. M., Louisville, Ky. — E. L., Boston, Mass. — M. J. M., Stillwater, Minn. — K. A. R., Stockton, Cal. — H. S., Dayton, O. — S. M. S., Joliet, Ill. — R. S., Ellinwood, Kans. — J. C. T., Carson Hill, Cal. — F. W. W., Springfield, Mo. F. K., Maspeth, L. J., N. Y., $4.25. **Je $4.00:** L. J. F., Ashland, Ky. — C. C. G., Cincinnati, O. **Je $3.00:** A. G., Kewaunee, Wis. — M. H., Moulton, Tex. — E. McL., Philadelphia, Pa. — G. H. W., Cincinnati, O. K. T., Kansas City, Mo., $2.50. **Je $2.00:** P. B., Paulsboro, N. J. — M. C., San Francisco, Cal. — M. D., Philadelphia, Pa. — J. E., Calumet, Mich. — T. P. F., Greenville, Tex. — C. und C. H., Toledo, O. — R. H., Chicago, Ill. — E. H., Columbus, O. — M. J., Pittsburg, Pa. — N. N., Detroit, Mich. — M. M., Reading, O. — E. M., Chicago, Ill. — M. M., Ivanhoe, Minn. — J. T. N., Lexington ,Ky. — M. J. O'S., Hathorne, Mass. — A. R., Cincinnati, O. — A. S., New York, N. Y. — N. J. S., Osceola Mills, Pa. — M. S., LaSalle, Mich. — J. U., Detroit, Mich. — L. W., Greeley, Nebr. — M. C. Y., Naperville, Ill. **Je $1.50:** H. L. B., Hamilton, Ont., Can. — J. W., Louisville, Ky. B. T. H., Attleboro, Mass., $1.35. M. Z., Louisville, Ky., $1.25. M. O'F., Danville, Ill., $1.10. J. M., Ivanhoe, Minn., $1.05. **Je $1.00:** M. G. B., Winthrop, Mass. — D. B., Cleveland, O. — T. C., Calumet, Mich. — M. C., Bloomington, Ill. — J. C., Gladstone, Mich. — J. T. C., Batesburg, S. C. — F. C., Negaunee, Mich. — W. C., Balaton, Minn. — G. C., East Rochester, N. Y. — L. M. C., Baltimore, Md. — H. D., East Grand Forks, Minn. — J. D., Mohawk, Mich. — P. D., Hamilton, O. — M. D., Crafton, Pa. — W. S. D., Kansas City, Mo. — P. F., Dubuque, Iowa. — M. A. F., Soldiers' Grove, Wis. — E. G. F., Lookout, Pa. — E. E., LeRoy, Mich. — J. G., Portland, Ore. — J. O. G., Massillon, O. — E. C. G., Verona, N. J. — J. H., San Francisco, Cal. — L. H., Phoenix, Ariz. — B. H., Moulton, Tex. — F. K., St. Michael, Minn. — T. L., Westphalia, Kans. — C. L., Artesian, S. Dak. — M. L., Passaic, N. J. — B. L., Norwood, O. — W. L., Hannah, N. Dak. — J. J. McG., Providence, R. J. — G. W. McD., Altoona, Pa. — G. A. M., Allston, Mass. — P. F. McD., Allentown, Pa. — T. McD., Osceola Mills, Pa. — M. McK., Mt. Savage, Md. — E. M., Faith, S. Dak. — N. N., Evansville, Ind. — N. N., durch L. S., St. Bernard, O. — N. N., durch hochw. Isidor, O. F. M., Hamilton, O. — N. N., Providence, R. J. — N. N., Binghampton, N. Y. — A. O., Akron, O. — T. R., Council Grove, Kans. — M. O'D., Detroit, Mich. — D. N. O'H., Graceville, Minn. — M. O'D., Edmonton, Alta., Can. — E. S., Erie, Pa. — J. S., San Antonio, Tex. — B. S., Hamilton, O. — Frau S., Cleveland, O. — A. S., Stockbridge, Mass. — E. C. S., Covington, Ky. — M. A. W., Indianapolis, Ind. — New York, N. Y.: L. B., A. J., C. K., M. McD., F. P. W. — St. Paul, Minn.: Frau B., L. St. A. — N. S. Pittsburg, Pa.: J. B. — Chicago, Ill.: B. C., J. F., B. J., T. K., E. M., N. N., K. R. — Minneapolis, Minn.: K. C., G. A., G. J. — Toledo, O.: L. H., M. H., M. D. M. — Columbus, O.: M. F. H., H. McC. — Louisville, Ky.: M. K., durch Br. Leo, O. F. M., L. W. — Cincinnati, O.: M. H., K. H., A. M. M., N. N., A. P., G. St., durch hochw. Rudolf, O. F. M., E. S., A. S., A. L. W., G. Y. — St. Louis, Mo.: J. A. K., N. N. — Boston, Mass.: K. T. McG. **Je 75 Cts.:** J. K., Boston, Mass. — N. N., Cincinnati, O. — J. W., durch Br. Leo, O. F. M., Louisville, Ky. **Je 50 Cts.:** P. C., Moulton, Tex. — J. A. C., Charlottetown, P. E. J., Can. — E. D., Ivanhoe, Minn. — G. E., Plainfield, Wis. — M. G., Santa Fe, N. Mex. — S. K., West Chester, Pa. — C. M., Spalding, Nebr. — N. N., Cincinnati, O. — C. R., Louisville, Ky. — H. V., Santa Fe, N. Mex. **Je 25 Cts.:** A. C. A., Sault Ste Marie, Mich. — A. M. B., West Chester, Pa. — E. C., Wheeling, W. Va. — Frau C., Toronto, Ont., Can. — E. G. F., Brannan, Pa. — K. G., Morrisonville, Ill. — J. J. H., Edwall, Wash. — W. H., St. Bernard, O. — H. A. H., Watertown, N. Y. — H. M., New Orleans, La. — N. N., Green Ridge, Mo. — S. O'C., Providence, R. J. — J. S., Buffalo, N. Y. — E. S., Southgate, Ind. — J. P. S., Louisville, Ky. — Chicago, Ill.: K. L., L. und F. E. B., Kansas City, Mo., 15 Cents.

Fröhliche und gesegnete Weihnachten allen unseren Wohlthätern!

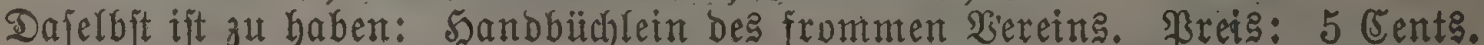
Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius“. — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Abläße und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.



Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!“ und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius.“ Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote“:

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.

7. Heft. 21. Jahrgang. Januar 1913.



Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.

Monatlich ein Heft von 33 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.

Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

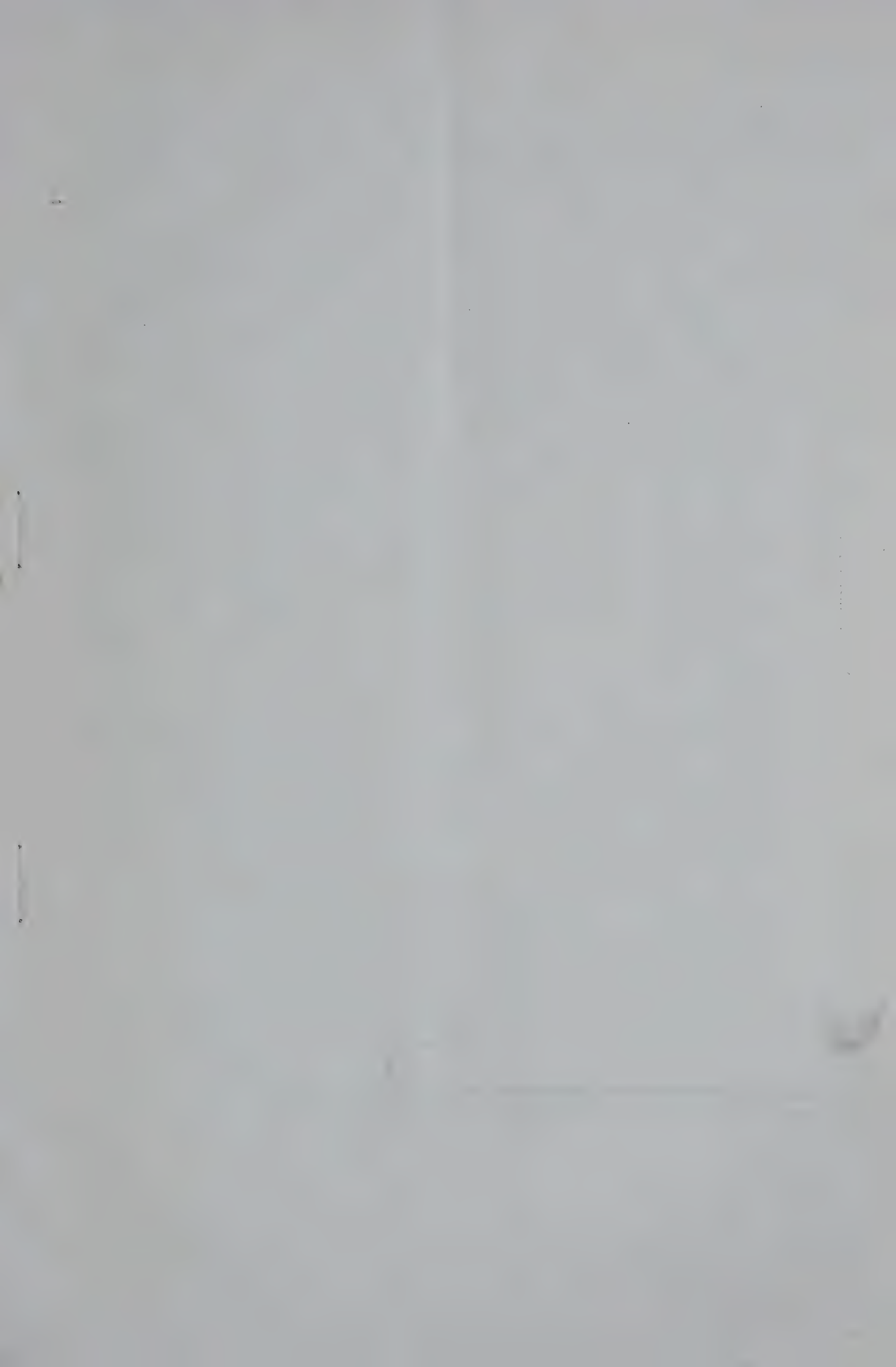
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.






Die Flucht nach Egypten.




LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF ILLINOIS

St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen Vereines des hl. Antonius, und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

7. Heft. Januar 1913. XXI. Jahrgang.

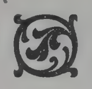
Die Flucht nach Egypten.

Sie zieh'n dahin, versenkt in tiefes Schweigen,
Maria zart ihr göttlich' Kind umfaßt,
Und Joseph führt, wie Engel es ihm zeigen,
Das Eselein mit seiner heil'gen Last.
Schwer ist die Flucht auf ungebahnten Pfaden,
Still ist die Nacht, die Wüste weit und wild,
Doch Gott so nah', was kann da ihnen schaden?
Dies schwache Kind, ihr Schirm ist's und ihr Schild.

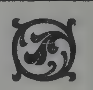
Und angelangt im fremden Heidenlande,
Wo's ihnen, ach! an Allem wohl gebricht,
Sind sie daheim mit ihrem theuren Pfande
So gut wie dort, wo Heimathslaut man spricht.
In Bethlehem wie an der Fluth des Niles,
Ist Gott ihr Heim, ihr Helfer und ihr Hort;
Bei ihrer Flucht verließen zwar sie vieles,
Das Beste aber trugen sie mit fort.

O Christenherz, dein Leben hier auf Erden
Sei eine Flucht der Sünde und der Welt;
Nie darf die Erde dir zur Heimath werden,
Hier wohnst du nur gleichwie im Pilgerzelt.
Doch Gott mit dir, sein Friede tief im Herzen,
Dann führt die Flucht in's wahre Heim dich ein,
Du fühlst hier kaum Beschwerden noch und Schmerzen,
Wirst überall, mit Gott, zu Hause sein.

(C. Woehler.)



Zur Belehrung und Erbauung.



VI. Ist Religion Privatsache?



Vor Jahren begegnete man nicht selten sogenannten „Kessel=flickern“, die jahrein jahraus die Bauernhöfe aufsuchten, um ihr Handwerk zu betreiben. Sie reparirten Töpfe und Kessel, Zuber und Eimer und boten auch Mausfallen feil. Haus=bewohner, welche von den kleinen Nagethieren belästigt waren, kauften solche Fallen und stellten sie mit einem entsprechenden Köder versehen, an geeigneten Orten auf.

So gab und gibt es auch Mausfallen und Mausfallen=Händler im figür=lichen Sinn in der ganzen zivilisirten Welt. Ihre Zahl ist Legion. Vor Jah=ren waren es die sogenannten Liberalen. Ueberall, in Städten und auf dem Lande, hatten sie ihre Fallen aufgestellt. Und der Speck, mit welchem sie ihre Fanginstrumente versahen und zahllose unachtsame Mäuse anlockten, waren die verschiedenen Phrasenfreiheiten als: Gewerbefreiheit, Wucherfreiheit, Freizügigkeit, Preßfreiheit, Vereinsfreiheit, Gewissensfreiheit und Religions=freiheit, d. h. Freiheit von jeder Religion. Diese und noch manche andere Frei=heiten lagen als Lockspeise in den Mausfallen.

Seit einiger Zeit aber wollen sich die Mäuse mit diesem liberalen Speck nicht mehr fangen lassen: er ist zahllosen furchtbar übel bekommen. An Stelle der abgehausten Liberalen treten jetzt andere Männer, die zwar echte, aber aus=geartete Söhne der Ersteren sind, auf den Plan und bemühen sich, das Werk ihrer Väter fortzusetzen. Sie heißen Sozialdemokraten, oder kurzweg die Rothen. Die Mausefallen dieser neuen Weltverbesserer sind ihre Zeitschriften, Flugblätter und Broschüren, ihre Vereine und Versammlungen. Und eines der sozialdemokratischen Speckstücklein, mit welchem unbesonnene Mäuse in die Falle gelockt werden sollen, ist das immerwiederkehrende Wort: „Religion ist Privatsache.“ Nicht wenige ehemals christliche Männer wurden bereits durch dieses Mittel gefangen. Die Religion war ihnen zu tief durch eine christliche Erziehung in's Herz gesenkt worden, als daß sie ohne weiteres derselben hätten los werden und sie wie einen Rock ablegen können. Durch diese Rede aber täuschten die Genossen die Unvorsichtigen, lockten sie in ihre Kreise und halfen ihnen nach und nach gründlich von ihrer Privatreligion. Mit der gleichen Rede versucht man es auch jetzt noch fort und fort unter den christlichen Arbei=tern, namentlich auf dem Lande, Propaganda zu machen. Daher ist es ange=zeigt, diese Redensart auf ihren Gehalt zu prüfen und zu untersuchen, welche Bewandtniß es mit dem Satze: „Religion ist Privatsache“ hat. Betrachten wir dieses Wort näher, so werden wir finden, daß es 1. zweideutig, 2. heuch=lerisch und 3. verderblich ist.

I.

Das Wort: „Religion ist Privatsache" nenne ich zweideutig. Entweder will man damit sagen: Mit der Religion kann es jeder halten, wie er will, oder man will damit ausdrücken: Die Religion möge im Privatleben gepflegt werden, in's öffentliche Leben gehört sie nicht hinein. Die Religion ist allerdings Privatsache, aber nicht derart, daß es im Belieben des Einzelnen steht, sie zu üben oder sich von ihr loszuzählen. So gewiß aber die Religion Privatsache ist, so beschränkt sie sich doch nicht auf das private Leben und darf sich nicht darauf beschränken. Sie soll und muß im öffentlichen Leben Ausdruck und Bestätigung finden. Jedenfalls bleibt somit das Wort: „Religion ist Privatsache" zweideutig. Versteht man darunter eine Sache, die den Einzelnen persönlich angeht, so ist das zweifellos. Die Religion wird und muß jeden persönlich angehen. Jeder Mensch nimmt die Welt wahr, die ihn umgibt, nimmt sich und Seinesgleichen wahr, und zum Gebrauch der Vernunft gelangt, wird er sich seiner selbst bewußt, erkennt er den Unterschied zwischen Gut und Bös und vernimmt in sich die Stimme des Gewissens, durch die er sich verantwortlich fühlt, selbst wenn ihn kein äußeres Tribunal zur Verantwortung zieht oder ziehen kann. Jeder vernünftige Mensch stellt nun an sich die Frage: Woher die Welt? Woher der Mensch? Woher der Unterschied zwischen Gut und Bös? Woher diese Stimme in meinem Innern? Wer ist derjenige, dem ich verantwortlich bin? Der mich durch diese Stimme vor der That warnt, nach der That beunruhigt und straft? Keine vernünftige Antwort, wenn ich mich nicht dem Glauben unterwerfe, der lehrt: Gott hat Himmel und Erde und alles, was ist, erschaffen. Er ist der Urheber des Weltalls, der Schöpfer des Menschen. Ihm verdanke ich alles, was ich bin und habe. Ihn bin ich daher auch schuldig zu ehren und seiner Stimme zu gehorchen. Das ist Religion: Anerkennung Gottes und Anerkennung wie auch Bethätigung unserer Abhängigkeit von ihm. Um bei Gott und darum auch bei der Religion vorbei zu kommen, behauptet Bebel: Der Mensch ist nicht von Gott, ist nicht Gottes Geschöpf. Auf die Frage: Woher ist er denn? lehrt derselbe Mann: Der Mensch hat in einem unendlich langen und langsamen Entwicklungsprozeß die verschiedenen Stadien durchzulaufen gehabt. Nicht wahr: Wo die Begriffe fehlen, stellt zur rechten Zeit ein Wort sich ein? Wo und womit hat sein Entwickelungsgang begonnen? In und mit der Urzelle, dem ersten Lebenskeim. Woher dieser? Nun, der hat sich von selbst aus sich entwickelt. Wem fällt da nicht Münchhausens Großthat ein? Als dieser Mann eines Tages auf seinen Reisen in einen Sumpf hineingerathen war und nirgends weder Hilfe noch Rettung sah, ergriff er sich selbst beim Schopfe und riß sich mit einem gewaltigen Rucke aus dem Sumpfe heraus. Warum soll sich der erste Mensch nicht auch beim Schopf genommen und in höchst eigener Person in's Dasein hereingeworfen haben? Geht da nicht auch das Wort in Erfüllung: Wie viel glauben diejenigen, welche nichts glauben, d. h. nichts zu glauben vorgeben? Ein

gewiß deutlicher Beweis für das Dasein Gottes ist der Umstand, daß man sich weit mehr anstrengen muß, um Gott leugnen zu können, als sich von seiner Existenz zu überzeugen. Gott anerkennen und sich ihm unterwerfen, ist darum auch eine persönliche Pflicht. Diese muß jeder für sich leisten. Das kann kein Anderer für uns thun. Wie nicht ein Anderer für dich essen kann und schlafen — du wirst weder satt, noch ruhest du aus, wenn dein Nachbar sich statt deiner zu Tische setzt oder in's Bett legt — ebenso wird auch deiner Pflicht nicht genug gethan, wenn ein Anderer für dich religiös sein wollte. Es gibt im bürgerlichen Leben vielfach Stellvertreter, es gab auch beim Militär bis in die neueste Zeit Einstandsmänner, die sich dann im Kriege für andere todtschießen lassen mußten; vor Gott aber gibt's in Bezug auf Religion keine Stellvertretung. Vielfach wird erzählt, daß man ehemals in Frankreich den Kronprinzen für so unverletzlich hielt, daß man es nicht einmal wagte, ihn für einen bösen Streich zu züchtigen. Daher wurde ein anderer Knabe mit dem Prinzen aufgezogen und derselbe erhielt die Streiche, wenn der Königssohn sich einer Strafe schuldig gemacht. Vor Gott gibt's keinen solchen Prügelknaben. Und wenn du Kaiser oder König wärest, dienest du Gott nicht, so nimmt dir die Prügel kein Anderer ab. In diesem Sinne ist die Religion wirklich Privatsache. Wenn aber dem so ist, dann hat ja, dürftest du bemerken, der Sozialdemokrat recht, wenn er diese Behauptung aufstellt. Warum erhebt man sich gegen ihn und macht ihm diese Rede zum Vorwurfe? Weil dies Wort blos der Speck in der Falle ist, mit welchem man die unbesonnene Maus zu locken und zu verderben trachtet. Es ist eben nicht die ganze, sondern nur eine theilweise Wahrheit und darum der Satz zweideutig. Die Religion ist nicht blos Privatsache, die jeden Einzelnen im höchsten Grade angeht, sondern sie ist auch eine öffentliche Sache, eine Angelegenheit, von welcher das Wohl des Staates und der Gesellschaft abhängt.

Viel Glück zum neuen Jahre!



Das ist der Wunsch, der an der Schwelle eines neuen Jahres alle Herzen einnimmt. Doch jeder denkt sich das Glück auf seine eigene Weise. Daher die Verschiedenheit der Wünsche, die der Beginn des neuen Jahres wachruft. Auch dir, lieber Leser, werthe Leserin, wünscht der „St. Franziskus Bote" viel Glück zum neuen Jahr, aber vor allem ein Glück, das ewig dauert.

1. Wünscht er dir von ganzem Herzen, daß du nach dieser irdischen Pilgerfahrt das ewige Leben verdienest. Ja, lebe lange, fromm und glücklich inmitten deiner Lieben, bis zu dem Tage, wo du in der unvergänglichen Glückseligkeit wieder erwachest. Diese Jahre gehen so schnell vorüber; ihre Monate

zerfallen in Wochen, die Wochen in Tage, die Tage in Stunden und die Stunden in Augenblicke und nur dieser letzten sind wir sicher in dem Maße, daß sie verschwinden. Sagen wir uns deshalb oft: Alles geht vorbei, und nach den kurzen Tagen dieses Lebens kommt die lange, lange Ewigkeit. Einerlei also, ob wir hier all unsere Bequemlichkeiten haben, wofern wir nur in der Ewigkeit glücklich sind. Möge darum diese glückliche Ewigkeit unser einziger Trost, unsere einzige Hoffnung sein, zu derselben zu gelangen.

2. Wünscht er dir eine vollkommene Ergebung in den Willen Gottes im Leben wie im Tode.

Der hl. Paulus lobt den Erzvater Abraham, daß er gegen alle Hoffnung doch noch gehofft habe. Gott hat ihm eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen, und unterdessen gebietet er ihm, seinen einzigen Sohn zu opfern. Abraham verlor nichtsdestoweniger seine Hoffnung nicht; er wußte, daß Gott seinem Worte nicht untreu werden konnte; und seine Hoffnung ward nicht zu Schanden. O, wie glücklich wären auch wir, wenn wir für alle Sorgen und Bekümmernisse stets diese Antwort bereit hielten: „Gott wird schon sorgen!" Er, der den Vögeln der Luft und den Thieren der Erde, welche weder säen noch ernten, Nahrung gibt, er wird auch Sorge tragen für den Gerechten, der auf seine väterliche Vorsehung vertraut. Fliehen wir daher in Freude und Leid unter den Mantel der göttlichen Vorsehung; denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten.

3. Wünscht er dir den Himmel am Ende deiner Tage.

Unaufhörlich sollten wir an die Ewigkeit denken; denn dieser Gedanke ist stark genug, um auch die verhärtetsten Herzen zu erweichen. „Ich erinnere mich," sagt David, „der verflossenen Tage, und ich hatte vor meinem Geiste die ewigen Jahre." Und darum ermunterte er sich selbst, die Gebote Gottes zu halten. Im Himmel werden die Heiligen sich kennen, wie sie sich hier auf der Erde gekannt haben. Wie glücklich werden wir also sein, diejenigen dort wiederzufinden, die wir hier auf Erden so innig geliebt haben! Heilige Liebe, heilige Freundschaft wird auch da oben fortbestehen durch alle Ewigkeit. Welcher Grund, um jetzt so zu leben, daß der Tod uns nur für eine Zeit von unseren Lieben trennen kann. Muthig darum voran in den Schwierigkeiten des Lebens! Unterwerfen wir uns allen Prüfungen, da wir wissen, daß dieselben nur eine Zeit lang dauern und daß sie doch sicher mit unserm Leben aufhören werden, wonach nichts als ewige Freude, ewige Glückseligkeit unser Loos sein wird. Nach dem Himmel also laßt uns eilen, für den Himmel arbeiten, für den Himmel leben. Dann wird dieses Jahr in der That ein gesegnetes für alle sein.

Der St. Franziskus Bote.

— Das Wort Gottes klopft an die Thüre deines Herzens. „Wer mir öffnet," spricht der Heiland: „bei dem will ich einkehren." (Hl. Ambrosius.)

Seraphische Leitsterne auf der Bahn des Heiles.

Die hl. Elisabeth von Ungarn. (Schluß.)

3. Elisabeth als Wittwe.



Die Kunde vom Verluste des geliebten Herrn verbreitete im ganzen Lande Schmerz und Betrübniß; der Jammer auf der Wartburg aber ist nicht zu schildern. Elisabeth sank in namenlosem Jammer zu Boden, klagend: „Jetzt ist mir die Welt gestorben und Alles, was sie Liebes hat, ist todt für mich!“ Die bittersten Thränen vergießend, rief sie aus: „Wehe mir armen trostlosen Wittwe und elenden Frau! Nun tröste mich derjenige, der Wittwen und Waisen nicht verläßt!“

Die trauernde Wittwe mit ihren Kindern hätte nun vor Allem bei ihren Schwägern Schutz finden sollen. Diese aber, aller Ehre und alles menschlichen Gefühles bar, befahlen, Elisabeth mit ihren Kindern aus dem Schloßhofe zu vertreiben. Die Schwiegermutter, die sich früher nicht immer gut gegen Elisabeth betragen hatte, war ganz empört über diese Ruchlosigkeit, wollte sich ihrer Schwiegertochter annehmen, allein sie mußte der Gewalt weichen.

Hinausgestoßen aus der Wartburg, welche seit dem vierten Jahre ihres Lebens ihre Heimath gewesen war, stand nun die verlassene Wittwe in strenger Winterkälte auf unwirthlicher Bergeshöhe. Noch nagte der Kummer über den Verlust ihres Gemahls an ihr; sie selbst erlitt eine Schmach und Mißhandlung, wie sie wohl nie einer Fürstin widerfahren war; und dazu kam noch der Anblick der drei kleinen Kinder, die bei der Kälte froren und weinten. Aermer als die ärmste Bettlerin wußte sie nicht, wo ein Unterkommen zu finden sei.

In der Stadt Eisenach, wo Elisabeth so lange die reichste Saat ihrer Wohlthaten ausgestreut hatte, durfte sie auf Unterkommen hoffen; allein es erging ihr, wie der seligsten Jungfrau Maria zu Bethlehem: sie wurde überall abgewiesen. Der grausame Landgraf Heinrich hatte nämlich den Befehl gegeben, daß kein Einwohner der Fürstin Unterkunft geben dürfe. So stand die edelste und heiligste Fürstin, die je in Deutschland gelebt hat, auf der Straße und wußte nicht, wo sie Herberge finden könnte. Die arme Dulderin kam auf ihrem Kreuzwege zu einer elenden Herberge und begehrte weinend Einlaß. Der Wirth wollte sie aus Furcht vor dem Regent Heinrich im Hause nicht über Nacht behalten, er wies ihr deshalb einen Stall an, aus dem er die Schweine herausjagte und nun die bisherige Landesfürstin einkehren sollte. Als sie im Stalle wirklich Einkehr genommen, zeigte sich an ihr die Kraft Gottes in wunderbarer Weise. Nach einem Tage maßloser Schmach und Mißhandlung, in kalter Winternacht in tiefster Armuth, im Stalle kam über sie eine große Freudigkeit, der wunderbare Trost des Hl. Geistes erfüllte ihr Herz.

Um Mitternacht hörte sie vom Franziskanerkloster her, das sie gegründet, das Glöcklein läuten; es läutete für die Mönche zum Gebete. Elisabeth stand auf und ging in die Kirche. Nachdem das Gebet vollendet war, bat Elisabeth die Franziskaner, daß sie das Te Deum (Großer Gott, wir loben Dich) singen möchten, als Lob und Danksagung für die Trübsale, womit Gott sie begnadigt hatte.

Während des Gesanges lag sie betend auf den Knieen, der Geburt Christi gedenkend, der auch arm in einem Stalle zur Welt kam, und ihm alle Bitterkeiten des Leidens aufopfernd. So betete sie fort bis zum Morgen, da fingen ihre Kinder vor Kälte und Hunger zu wimmern an. Das zog die Seele der Mutter in bittere Pein herab; sie ging zurück in die Stadt Eisenach und bettelte um Speise für die Kinder und um Einlaß — aber allenthalben waren Thüren und Herzen verschlossen. Endlich fand sie bei einem armen alten Priester Aufnahme; allein auch von dieser Herberge ward Elisabeth von ihrem Feinde, dem Schwager, vertrieben. Sie mußte wieder im Stalle Herberge suchen.

All die große Schmach und das empfindliche Elend hätte die Fürstin gerne für sich ertragen, allein für die Kinder mußte gesorgt werden. Elisabeth sollte sich von ihren nothleidenden Kindern trennen, die nun von rechtschaffenen Personen, die außerhalb Eisenachs wohnten, aufgenommen wurden. Welcher Schmerz für ein solches Mutterherz! Die Fürstin suchte sich nun durch Spinnen zu ernähren und selbst hierbei von ihrem Munde abzusparen, um dem Zuge ihres liebevollen Herzens zu folgen und Almosen zu spenden.

Die heilige Frau mußte die Tiefe des Elends noch weiter kosten, allein losgelöst von aller Anhänglichkeit an's Irdische wurde sie mit übernatürlichen Erscheinungen und Tröstungen wunderbar von Gott begnadigt. Nach neun Monaten schwersten Elends wurde die heilige Wittwe Elisabeth in das Kloster Kitzingen verbracht, wo eine Tante Aebtissin war. Hier wurde sie wieder mit ihren Kindern vereinigt. Wenige Monate nur konnte hier Elisabeth weilen. Der Aebtissin wurde die Trennung sehr schwer, allein sie hat doch noch eine große Freude erlebt. Da sie nämlich ihre Nichte Elisabeth 20 Jahre überlebte, so konnte sie noch die Freude genießen, daß die Nichte zu Rom feierlich heilig gesprochen wurde. Die Aebtissin ließ deshalb eine Kapelle zu Ehren der hl. Elisabeth neben dem Kloster errichten und der Fürstbischof Hermann von Würzburg weihte dieselbe persönlich ein. Leider wurde im Bauernkriege die Kapelle zerstört.

Der Fürstbischof Egbert von Bamberg, ein Oheim Elisabeths, lud sie mit den Kindern zu sich ein und wies ihr das Schloß Botenstein zum Aufenthalte an. Da lebte nun Elisabeth mit ihren Kindern und zwei treuen Mägden abgeschieden von der Welt; sie unternahm von da aus zuweilen Wallfahrten, u. A. auch nach Andechs, dem Stammschlosse ihrer Ahnen mütterlicher Seits. Ihr Oheim hatte aus dem Schlosse ein Kloster gemacht. Auch jetzt dient durch Gunst des Königs Ludwig I. das Schloß wieder als Kloster seinem erhabenen

Zweck. Einige hochverehrte Gaben werden hier aufbewahrt, die der hl. Elisabeth zugeschrieben werden: ihr Hochzeitskleid, dann ein Kreuz mit Reliquien von den Leidenswerkzeugen Christi, ein Geschenk des Papstes Gregor XI. an Elisabeth. Unten am Berg von Andechs entspringt eine starke Quelle von heilkräftigem Wasser, von der die Sage meldet, die hl. Elisabeth habe durch ihr Gebet diese Quelle von Gott geschenkt bekommen. Sie führt den Namen Elisabethquelle und ist mit einer prächtigen Statue der lieben Heiligen geschmückt.

Die Kreuzfahrer aus Thüringen waren indessen aus dem Hl. Lande zurückgekehrt. Für Elisabeth hatten sie das Liebste mitgenommen, die Gebeine ihres frommen Gemahls Ludwig. Unter Trauergesängen und dem Geläute aller Glocken zogen sie in den Dom zu Bamberg ein, wohin Elisabeth ihnen entgegenkam. Vor ihr ward der Sarg geöffnet; da loderte die Flamme der Liebe und des Schmerzes mit großer Gewalt wieder auf, sie küßte mit Inbrunst die Gebeine und benetzte sie mit Thränen. Bald aber quellte wie krystallenes Wasser aus ihrem liebevollen heiligen Herzen das schöne Gebet: „Herr, ich sage Dir Dank, daß Du mir barmherzig den Trost gewährt hast, die viel ersehnten Gebeine meines Gemahls zu umfassen. Du weißt, wie sehr ich ihn geliebt habe; dennoch bereue ich es nicht, daß der Geliebteste Dir zum Kreuzzuge von ihm selbst und von mir als Opfer dargebracht worden. Könnte ich ihn wieder haben, so wäre mir dieses mehr als die ganze Welt, selbst wenn ich mit ihm betteln müßte. Aber Du bist selbst mein Zeuge, gegen Deinen Willen möchte ich ihn auch nicht mit einem einzigen Haare erkaufen. Und nun empfehle ich ihn und mich Deiner Gnade; es geschehe an uns Dein Wille."

Nachdem die Gebeine Ludwigs feierlich im Kloster Reinhardsbrunn beigesetzt waren, hielt der edle Ritter Varila im Namen der Kreuzritter an den Grafen Heinrich eine so ernstliche Rede, daß dieser sich mit Elisabeth aussöhnte, sie feierlich nach der Wartburg brachte und ihr und ihren Kindern das Geraubte wieder zurückgab.

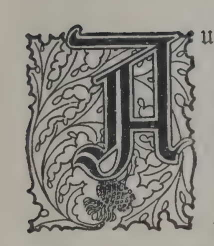
Als Elisabeth auf diese Weise die Rechte ihrer Kinder gesichert sah, entsagte sie gänzlich der Welt, der sie ja schon lange abgestorben war. Sie bezog in Marburg ein kleines, von Holz und Lehm erbautes Häuschen. An einem Charfreitag legte sie die drei Gelübde, die sie schon als Bekennerin des Dritten Ordens im Herzen gelobt hatte, feierlich ab, ließ sich das glänzend schöne Haar abschneiden, legte das graue Franziskanergewand an und umgürtete sich mit einem Stricke. Barfuß, in grauem Büßergewand, gegürtet mit einem Seile — das war von nun an der Anzug, worin die Königstochter von Ungarn, die Fürstin von Thüringen, die selbst als Wittwe die Gemahlin des Kaisers Friedrich II. werden sollte, der Welt sich zeigte bis zu ihrem Tod.

In Marburg, wo sie ein Spital erbaute, lebte sie in heroischer Gottes- und Nächstenliebe ganz Gott und den Kranken und Armen. Von Gott vieler Gnaden und großer Wunder gewürdigt, hauchte sie am 19. November 1231,

erst 24 Jahre alt, ihre reine Seele aus mit den Worten: „Der Bräutigam komme, die Braut zu holen.“ Als wären die Himmlischen selbst schaarenweise gekommen, die liebe Seele abzuholen, so verbreitete sich in der Hütte ein außerordentlich süßer Wohlgeruch und man hörte in der Höhe in wunderbarem Singen die Worte: „Das Reich der Welt habe ich verachtet wegen der Liebe meines Herrn Jesu Christi, den ich gesehen, den ich geliebt, an den ich geglaubt habe.“

Gott verherrlichte seine Dienerin durch zahlreiche Wunder, weshalb sie bereits vier Jahre nach ihrem Tode heilig gesprochen wurde. Als die päpstliche Bulle am 1. Mai 1236 zu Marburg verkündet ward, wurden die Gebeine der hl. Elisabeth in Gegenwart ihrer Kinder und Verwandten, vieler Bischöfe und Erzbischöfe, Kaiser Friedrichs II., der eine goldene Krone und seinen Trinkbecher auf den Sarg niederlegte, und einer unzähligen Menschenmenge feierlich erhoben und zur Verehrung ausgestellt. Neben dem hl. Franziskus von Assisi, der aus dem Volke hervorging, ist Elisabeth, aus der deutschen Ritterschaft hervorgegangen, eine der erhabensten Erscheinungen des 13. Jahrhunderts und eine der schönsten Zierden der katholischen Kirche.

Für katholische Männer!



Auf dem ersten Bayerischen Terziarentag sprach Herr Ministerialdirektor a. D. Ritter v. Geith jüngst folgende mannhafte Worte: „Es ist ein herzergreifender Anblick, eine Versammlung von Katholiken zu sehen, in welcher alles durchdrungen ist, von einem Gedanken, einer Liebe, von der Liebe zu Gott und seiner hl. Kirche. Diese herrliche Versammlung hat zu Wege gebracht der Dritte Orden des hl. Franziskus. Aber auch ein Tropfen Wermuth ist in unsere heutige Versammlung gegossen und dieser Tropfen Wermuth besteht für mich wenigstens darin, daß die katholische Laien-Männerwelt nicht in dem Maße vertreten ist wie die Frauenwelt. Und zwar nicht nur bei unserem heutigen Kongresse, sondern beim Dritten Orden überhaupt. Nun, woher kommt denn das? Ach, wollen wir uns die Wahrheit sagen! Den katholischen Männern fehlt es oft an Muth, sich zu zeigen als Katholiken und öffentlich für katholische Interessen einzutreten. Dieser Mangel an Muth, diese Menschenfurcht ist der größte Hemmschuh für die gedeihliche Entwicklung katholischen, religiösen Lebens. Und darum gestatte ich mir, daß ich Ihnen zurufe — wenn es mir gelingen möchte, Ihnen in's Herz zu rufen: Offen und frisch müssen wir mit unserer katholischen Gesinnung heraus! Wenn wir nicht stolz darauf sind, dürfen wir uns beklagen, wenn unsere Gegner über unsere Köpfe hinweggehen? (Bravo!) Stolz erhobenen Hauptes müssen wir unseren Glauben zu bekennen geben, wenn es auch übel

genommen wird. Das erste Uebel der Terziaren ist die sogenannte Halbheit: Jeder Katholik muß klar sehen und danach auch handeln und weder nach rechts noch nach links sehen. Wir müssen in unseren Kreisen besser trachten, daß die ‚Halben‘ immer mehr begeistert werden. Das werden wir erreichen durch gegenseitiges Dulden und Bescheidenheit. Um aber das katholische Bewußtsein an weitere Kreise weiterzugeben, müssen wir es vorerst in uns selbst tragen und sehen, daß in uns ein ganzer Katholik lebe. Sonst gleichen wir Bäumen, denen das Mark fehlt. Wir müssen aber auch beten. Das allein genügt nicht, daß wir sagen: Wir sind Mitglieder dieses oder jenes Vereines. Da kommt der katholische Mann daher und sagt: Ich muß in die Welt hinaus, muß mich rühren; in die Kirche sollen die Frau und Kinder. Ich muß arbeiten. Ja, die Arbeit ist auch ein Gebet. Aber das Männergebet ist damit noch nicht ersetzt. Wir thun unrecht, wenn wir dieses Ehrenrecht der Frau überlassen wollen. Wir dürfen den Frauen den Vortritt lassen, wo es sich um Ehren handelt. Wo es sich aber um Pflichten handelt, da müssen die Männer vorangehen. Wenn wir auf dem Sterbebette liegen und das gebrochene Auge nur mehr den matten Schein der Sterbekerze zu erkennen vermag, wird es uns nicht trösten, wenn wir sagen: Wir sind lustig und froh durch die Welt gegangen. Da wird uns das Bewußtsein trösten, für Gott und seine hl. Sache eingetreten zu sein. Und dieses Bewußtsein wird uns geleiten in das Land der Palmen, nach dem wir in trüben Stunden ausgeblickt haben. Darum, katholische Männer, laßt Euch alle in den Dritten Orden einschreiben! Wie schön sollte es sein, wenn einst an unserem Grabe ein Terziar steht und sagt: O Herr, gib ihm die ewige Ruhe. Denn er hat für Dich gestritten und für Deine Ehre. Darum tretet ein in den Dritten Orden! Das möge die Frucht des Kongresses sein. Das walte Gott!“

So holt man Gottes Segen.

Ein frommer Knabe in Italien ging täglich vier Mal in die Kirche und machte dort einen andächtigen Besuch des Allerheiligsten; sein Weg führte ihn nämlich jedes Mal beim Hin- und Rückweg an zwei Kirchen vorbei. Trotzdem er nicht selten verspottet wurde, setzte er diese Gewohnheit die ganze lange Schulzeit hindurch fort. Als man ihn einmal fragte, warum er diese Besuche niemals unterlasse, gab er zur Antwort: „Es wäre doch gar nicht schön von mir, wenn ich bei meinem Vater vorbeiginge und ihn nicht grüßen würde. Der liebe Heiland ist nun aber noch 1000 Mal mehr als Vater und Mutter.“

Dieser brave Knabe wurde später Priester, Bischof und Kardinal und ist nach mehreren Jahrhunderten heute noch sehr bekannt und berühmt unter dem Namen Kardinal Bellarmin. — Besuche auch du oft das Allerheiligste, es wird dich einst die ganze Ewigkeit im Himmel bekannt und berühmt und unaussprechlich fröhlich und glücklich machen.



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Ein zweifacher Sieg.

Obwohl ich jeden Tag „Unserer Lieben Frau von den Siegen" meinen tiefsten und immerwährenden Dank abstatte, so glaube ich, daß ich meiner Pflicht doch nicht vollständig nachgekommen bin. Und so komme ich, etwas spät damit, folgenden Fall zur größeren Ehre der heiligsten Jungfrau Maria in den „Annalen" veröffentlichen zu lassen. Nach dreimonatlichem Irregehen, während welchen der Teufel mich von Tag zu Tag immer mehr in seine Netze verstrickt hatte, war ich endlich am Abgrunde des Verderbens angelangt. Meine und meiner Angehörigen Ehre stand auf dem Spiele. Da, in dieser Stunde der Gefahr, hat Unsere Liebe Frau von den Siegen, zu deren Heiligthum ich oft kam, um zu beten und keinen Tag vorübergehen ließ, ohne sie anzurufen, besonders durch Abbeten des Rosenkranzes, mich wunderbar gerettet. Die siegreiche Jungfrau hat wiederum an mir die Berechtigung zu ihren gebenedeiten Namen bewährt, indem sie mich befreite von den Banden der Sünde und einen doppelten Sieg erlangte über mich und den Satan und das verlorene Schaf wiederum dem guten Hirten zurückgebracht hat. Einige Wochen darauf ließ ich mich zur Danksagung für diese ausgezeichnete Wohlthat in die Bruderschaft der ewigen Danksagung einschreiben und aufnehmen.

(Aus den „Annalen" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Jeder Christ soll Missionär sein.

Die Liebe Jesu geht den Geschöpfen nach bis an die Grenzen der Erde und treibt uns an, das Gleiche zu thun: Seelen zu retten, uns für sie hinzugeben und für ihr Heil zum Opfer zu werden. Darum soll jeder deshalb, weil er ein Christ ist, im gewissen Grade Missionär sein. Missionär daheim, Missionär in seinem Amt und seiner Stellung, Missionär durch das Wort oder mit der Feder, oder wenigstens durch sein Beispiel; ein Missionär Jesu Christi, in dessen Herzen die Liebe zu Gott und den Seelen leuchtet und brennt.

Der heilige Name Jesu.



Mit den Namen, die wir tragen, ist es eine sonderliche Sache. Da heißt einer Weber, er ist aber gar kein Weber; ein zweiter heißt Müller, er ist aber keiner; ein dritter heißt Schneider, er ist es auch nicht. Oder es heißt einer Schwarz und er ist roth, oder er heißt Weiß und er ist schwarz, oder er heißt Roth und ist weiß. Kurzum, unsere Familiennamen lügen eigentlich, sie sagen etwas von uns, was wir gar nicht sind. Und von vielen Familiennamen wissen wir überhaupt nicht mehr, was sie bedeuten. So viel ist klar: unsere Namen sind blos eine ganz äußerliche Benennung, die uns von anderen unterscheiden soll, sie bezeichnen nicht unser inneres Wesen, unser Sein, unsere Bestimmung. Wir sind nicht, was wir heißen.

Wenn aber der liebe Gott einen Namen gibt, dann ist die Sache anders. Der liebe Gott begnügt sich nicht mit einer blos äußeren Benennung, die keinen Bezug auf das innere Wesen eines Dinges hat. Er durchschaut ja das ganze innere Wesen aller Dinge. Wenn er daher einem Ding oder einem Menschen einen Namen gibt, dann gibt er den Namen, der ihm gehört, d. h. den Namen, der seinem Wesen entspricht.

So nannte er den ersten Menschen Adam. Ganz richtig. Denn er war ja auch Adam, d. h. Mann aus Erde. Er heißt also nicht blos Adam, sondern er ist es auch. Namen und Wesen decken sich. Und das erste Weib nannte Gott Eva. Ganz recht; denn Eva heißt Mutter der Lebendigen und das ist sie ja in Wirklichkeit. Wenn der liebe Gott also einen Namen gibt, geht er der Sache auf den Grund und gibt den Namen, der dem innern Wesen eines Dinges oder einer Person entspricht.

So hat's auch der liebe Heiland gemacht. Er hat dem früheren Fischer Simon den neuen Namen Petrus gegeben. Warum? Petrus heißt Fels, und Petrus war auch wirklich der Fels, auf den der Heiland seine Kirche gebaut hat. Also auch hier besteht zwischen dem äußern Namen und dem inneren Wesen völlige Uebereinstimmung. Der Name Petrus drückt die wirkliche Bestimmung des hl. Petrus aus.

Wenn aber nun der liebe Gott seinem eingeborenen Sohn selber einen Namen geben will, so wird er bei ihm ganz gewiß keine Ausnahme machen, er wird ihm erst recht einen Namen geben, der seinem inneren Wesen entspricht und sein ganzes inneres Wesen offenbart. Und er hat ihm durch den Engel Gabriel den heiligsten Namen Jesus geben lassen: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben.“ Dieses Gotteskind im Stalle zu Bethlehem wird also nicht blos Jesus heißen, sondern auch wirklich Jesus sein.

Was heißt nun aber Jesus? Jesus ist ein hebräisches Wort und zwar

ist es aus zwei Worten zusammengesetzt. Es heißt: Gott — Hilfe, oder Gott — Heil. Der Name Jesus sagt uns also sofort, daß dieses arme Kind in der Krippe wirklich Gott ist. Gott selber hat uns das gesagt, denn mit dem Namen Jesus, den er ihm gibt, stellt er ihm schon bei seiner Verkündigung das Zeugniß der Gottheit aus. Das ist das erste Zeugniß des himmlischen Vaters für die Gottheit seines Sohnes, längst vor der Taufe im Jordan und der Verklärung auf Tabor. Der Name Jesus sagt uns aber weiter, daß dieses göttliche Kind unsere Hilfe, unser Heil ist. Und worin denn unsere Hilfe, unser Heil? Das erklärt uns der Erzengel Gabriel, indem er sagt: „Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden." Dieses Kind heißt also auch deshalb Jesus, weil er der Welt Hilfe, Heil und Erlösung von den Sünden bringen soll. Der Name Jesus heißt also: Gott — Erlöser, er sagt uns, daß das Jesuskind Gott ist und daß es uns als Gottmensch die Erlösung bringen wird. Wie wunderbar hat also der liebe Gott in diesem einen, kurzen Namen die ganze geheimnißvolle innere Natur und Wesenheit des Jesukindes, sowie seine ganze opferreiche, welterlösende Bestimmung und Aufgabe zusammengefaßt und geoffenbart! Was ist der Name Jesus doch für ein göttliches, abgrundtiefes, gedankenreiches Wort!

Und das Wunderbare bei dem heiligen Namen Jesus ist und bleibt eben das, daß der liebe Heiland diesen seinen Namen, der ihm bereits vor der Geburt von Gott gegeben war, durch sein Leben, Leiden und Sterben so ganz gerechtfertigt hat. Er hat den thatsächlichen Beweis geliefert, daß er nicht blos Jesus heißt, wie ihn sein Vater schon vor der Geburt genannt hat, sondern, daß er wirklich Jesus ist, d. h. Gott — Erlöser.

So habe denn, lieber Leser, Ehrfurcht vor diesem göttlichen Namen, der nach Ursprung, Inhalt und Träger so heilig ist. Gewöhne dir die üble Gewohnheit ab, bei jeder Gelegenheit, bei jedem Staunen und bei jeder Verwunderung, diesen heiligen Namen zu mißbrauchen. Nimm dir einmal fest vor, recht auf dich acht zu geben, und so oft dir der hl. Name Jesus unehrerbietig ausfährt, gleich darauf ein „Ave Maria" zur Buße zu beten. Wenn du dich so selber strafst, wirst du's bald lassen.

Rufe aber diesen Namen oft, besonders in Versuchung, Schmerz und Noth recht vertrauensvoll und ehrfurchtsvoll an. Und thue alles, was du thust, in Leid und Freud, in Wort und Werk, im heiligen Namen Jesus. Der Name Jesus sei dir Licht in der Finsterniß, Rath in der Noth, Kraft in Versuchung, Zuflucht in der Gefahr, Arznei in der Krankheit und dereinst in deiner Todesnoth dein letzter frommer Seufzer.



— Der beste Mensch trägt nichts besseres in sich — aus der Zeit in die Ewigkeit als ein „Vergelt's Gott" — für alle göttlichen Führungen, „Erbarme Dich meiner, o Gott," in Hinsicht auf alle Sünden der Vergangenheit. (Bischof J. M. Sailer.)

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Heilsame Gedanken.

XXII.



Wie bereits bemerkt, war die Doppelhochzeit der braven, edlen Jungfrauen Rosa und Anna Metz mit den hochangesehenen Herren Pinto und Mohlen ein Freudenfest für die ganze Gemeinde Kirchthal. Es war ein Freudenfest im wahren Sinne des Wortes, ein Fest, bei dem die Mahnung des hl. Paulus: „Freuet euch im Herrn" buchstäblich erfüllt wurde.

In Kirchthal war es üblich, daß der Herr Pfarrer mit den Meßdienern das Brautpaar nach der hl. Messe nach Hause begleitete. Offenbar soll diese fromme Sitte an den Herrn erinnern, welcher einmal, nämlich zu Kana, bei einer Hochzeit mitten unter den Gästen erschien.

Gute, christliche Brautleute müssen sich dadurch geehrt fühlen, daß der Priester, der Ausspender der göttlichen Geheimnisse, kommt. Er drückt dadurch seine Achtung gegen das Brautpaar angesichts der ganzen Gemeinde aus, er gibt durch diese Ehrung zu erkennen, daß er die freudige Hoffnung habe, er und die Gemeinde werde an ihnen und ihren Kindern, sollte der liebe Gott sie segnen, Trost und Freude erleben.

Man sieht leicht ein, daß somit der Priester nur in solchen Fällen diese öffentliche Ehrenbezeugung den Brautleuten erweisen kann, wenn dieselben wirklich Achtung verdienen. Man kann doch einem Priester nicht zumuthen, mit Auszeichnung ein Paar zu empfangen, welches bereits viel Aergerniß gegeben hat. Darum unterbleibt in den meisten Gegenden Bayerns diese Ehrung, wenn die Brautleute nicht das sind, was sie sein sollten!

Unsere Leser wissen bereits, in welch' hoher Achtung Rosa und Anna bei Herrn Pfarrer Müller standen. Darum war die kirchliche Feier so großartig — daher auch die Begleitung nach der hl. Messe so gerne geschehen. Wohin ging man? Etwa wie gewöhnlich zum Gasthaus? Nein; auch hierin wollte Pfarrer Müller seine Gemeinde eines Besseren belehren. In der St. Ludwigs Halle, die auf das Schönste verziert war, sollte das gemeinschaftliche Hochzeitsmahl eingenommen werden. Und unter dem feierlichen Geläute der Glocken verließ der Hochzeitszug die Kirche und zog in die festlich geschmückte Halle ein. Beim Eintritt des Brautpaares in die Halle sang der Chor das herrliche Hochzeitslied von Williamson: „Sei gegrüßt, du edles Paar." Ein Gruß, wohl verdient, aber auch berechnet, die eigentliche Feststimmung hervorzubringen. Am oberen Tische saß der Herr Pfarrer, zu seiner Rechten Anna und Rosa, zu seiner Linken die Herren Mohlen und Pinto. Anna war offenbar geehrt, hatte sie doch der alten Haushälterin des Pfarrers Müller so manchen Dienst erwiesen. Deshalb hatte die alte Katharin dem Herrn Pfarrer auch vor der hl. Messe gesagt, Anna müsse beim Hochzeitsmahle zu seiner Rechten sitzen.

Und so geschah es auch! Zu beiden Seiten der Brautleute nahmen die Mitglieder der Familie Metz Platz. Selbst der Vetter Hansjörg hatte sich eingefunden, wie er denn überall gerne dabei war, wenn es was Gutes zu essen und zu trinken gab. Als Herr Pfarrer Müller das Tischgebet verrichtete, schaute Vetter Hansjörg verdutzt drein, denn vom Beten und Händefalten wußte er nichts mehr. Antworten konnte er auch nicht recht mehr, und war recht froh, als man mit dem Essen anfing, das verstand er besser. An der Wand entlang standen zwei große Tische, mit dem feinsten Linnen bedeckt, und an diesen Tischen saßen die „Ehrengäste der Hochzeit", wie die gute Anna sie nannte. Und wer waren diese Ehrengäste, denen man heute eine so große Liebe erwies? Diese Ehrengäste waren die zwölf ältesten Männer und Frauen der Gemeinde Kirchthal. Und bei der Auswahl hatte man ganz besonders Rücksicht genommen auf die Armen. Alle alten Leute konnte man doch nicht einladen, so gerne auch Anna und Rosa es gesehen hätten. Deswegen überließ man die Auswahl dem Herrn Pfarrer, der ja besser vertraut war mit den Verhältnissen seiner Leute.

Wie gerührt war Pfarrer Müller, als Frl. Anna Metz ihm etliche Wochen vor der Heirath ihren Plan verrieth, den Armen eine Freude zu machen an ihrem Hochzeitstage! Ich war damals bei Herrn Pfarrer Müller auf Besuch, und er sagte mir im Vertrauen, er habe in seinem ganzen priesterlichen Leben keine Seele gefunden, die mehr mit dem Geiste echt christlicher Wohlthätigkeit erfüllt sei, wie Frl. Anna Metz. Unter Schluchzen und Weinen erzählte mir der liebe Herr Pfarrer Müller, Frl. Anna Metz habe ihm manches blanke Geldstück in die Hand gedrückt, mit der demüthigen Bitte, es hier und dort bei einem Krankenbesuche zufällig liegen zu lassen! Ferner bemerkte er, es sei ihm immer aufgefallen, daß Frl. Anna stets einfach gekleidet sei, obwohl sie von reicher Familie sich ganz was Anderes hätte leisten können. Er habe sie 'mal im Ernste gefragt über diesen Punkt. Und ihre Antwort war einer Heiligen würdig. „Herr Pfarrer," sagte sie, „meine Kleider sind stets anständig; um die neuen Moden, die nach meiner Ansicht oft anstößig sind, kümmere ich mich nicht. Anständig, ehrbar und sittsam, ist mein Grundsatz. So erspare ich mir das mir von meinen lieben Eltern gegebene Geld und verwende es für die Armen, die unser lieber Heiland so gerne hatte!"

Pfarrer Müller konnte nicht weiter reden — Thränen erstickten seine Stimme. Ich wollte ihm antworten — Thränen in Hülle und Fülle waren meine Antwort. Jetzt konnte ich mir diese himmlische Milde, diese süße Seligkeit erklären, die sich über das holde Antlitz der bildschönen Anna ergoß! Nicht körperliche Schönheit war es, die mich bezauberte, sondern die Seelengröße, die Liebe, durch den heiligen Glauben verklärt!

Kehren wir nun zu unseren Ehrengästen zurück. Nicht zufrieden damit, den Armen der Gemeinde ein so herrliches Mittagessen zu geben, wollte Anna sie auch bedienen. Sonst in ihrem ganzen Leben eine Maria, nur auf himmlische Dinge bedacht, wollte sie heute eine Martha sein und unsern lieben Hei-

land in der Person der Armen bedienen. Kaum hatte sie daher einige Löffel der kräftigen Nudelsuppe, die die alte Schweizerin so gut machen konnte, genossen, so stand sie auf, ließ sich eine große weiße Schürze vorbinden, nahm eine zweite Suppenschüssel und fing an, die Armen zu bedienen. Wie schmunzelte Anna, als der alte Sennheim zu ihr sagte: „Annerle, nur recht viel, dicke Nudeln, denn Wasser bekomm' ich genug zu Hause!“ Und als das der neben ihn sitzende Fritz Stainer hörte, sagte er so laut, daß man es ziemlich weit hören konnte: „Hast recht, Sennheim; hättest Du früher Wasser gesoffen, anstatt Schnaps, dann wärest Du ein reicher Mann geblieben!“ — „Pst, still sein,“ sagte Anna, „heute muß man fröhlich sein mit den Fröhlichen. Und wenn ihr recht brav seid, fleißig esset, so gibt's nachher auch einen guten Tropfen!“ Alles lachte — nur der alte Stainer nicht. Der schämte sich, daß die holde Anna ihm in so zarter und schonender Weise eine wohlverdiente Zurechtweisung gegeben hatte!

Als nun die alten Leute Suppe, Fleisch und Gemüse bekommen hatten so viel sie wollten, kehrte Anna auf ihren Platz zur Rechten des Herrn Pfarrers zurück, als ob nichts geschehen wäre. Hätte man hineinschauen können in das edle Herz dieses guten Herrn Pfarrers, so hätte man ein Bild entdeckt von der Einkehr unsers lieben Heilandes bei Martha und Maria, aber schöner, als es noch irgend ein Maler auf Leinwand hingezaubert hat!

Bevor sich aber Anna auf ihren Platz begab, flüsterte sie ihrem Gemahl, Herrn Mohlen, etwas in die Ohren, das ihn schmunzeln machte. Es dauerte auch nicht lange, so stand Herr Mohlen auf, ging in eine nebenanliegende Kammer. Als er zurückkam, trug er einen Korb, angefüllt mit „Kanonen“, wie der Weinkenner sie nennt. Und als er dann die erste Kanone des köstlichsten Schaumweines knallen ließ, fuhr der alte Hansjörg zusammen, als sei er von einer Kugel getroffen worden. Er erholte sich bald von seinem Schrecken — und sah muthig wie ein alter Soldat auf die Kanonen hin. Er lebte in der Hoffnung, Herr Mohlen werde ihm eine ganze Kanone anvertrauen, „sintemalen und derohalben“, wie er seinem Tischnachbar sagte, „er sich nicht vor einer ganzen Armee Soldaten fürchte!“ Doch, da hatte der alte Stänker die Rechnung ohne den Wirth gemacht, denn er bekam keinen Tropfen Schaumwein zu kosten! „Der ist für die Armen Christi,“ hatte Anna gesagt. Und Herr Mohlen, auf die herrliche Brustnadel in Form einer Krone, womit die keusche, jungfräuliche Brust Annas geschmückt war, hinweisend, antwortete: „Du bist die Königin meines Herzens! Und was Dein liebes Herz wünscht, soll geschehen, um so mehr, wenn es gilt einen so edlen Wunsch zum Wohle der Armen Christi zu erfüllen!“

„Bravo!“ sagte Pfarrer Müller, „solche Worte sind mir wie aus dem Herzen gesprochen!“ Und sein Glas hoch hebend, sprach er mit gerührter Stimme: „Gott segne die brave Anna; sie lebe hoch!“ Und mächtig schallte es zurück: „Anna lebe hoch! Gott segne unsere brave Anna!“ B. B.

(Fortsetzung folgt.)

Warum er sein lästiges Ehrenamt nicht aufgab.

„So! Gott sei Dank! Für heute hat die Schreiberei ein Ende!" sagte der Sparkassen-Rechnungsführer Walther mit einem tiefen Seufzer, als er am Abend nach 7 Uhr sein Bureau schloß und sich in das Wohnzimmer begab, wo Frau und Kinder auf ihn warteten und das Abendessen schon bereit stand.

Mit der Miene eines Mannes, der sein Tagwerk zu seiner Zufriedenheit vollbracht hat, ließ er sich am gedeckten Tisch nieder und überlegte im Stillen, ob er sich nicht heute zur Belohnung für seinen angestrengten Fleiß ein Abendstündchen in der „goldenen Krone" gestatten könne, wo er seine guten Freunde zu finden hoffte, da störte ihn die Stimme seiner Frau in seiner Ueberlegung.

„Was ich sagen wollte, Franz," begann sie, „vorhin war Rothbergs Mädchen da und brachte dieses Päckchen hier. Es ist etwas für das Waisenhaus, glaube ich. Herr Rothberg läßt Dich sehr bitten, ihm die Papiere morgen zurückzuschicken, die Sache sei eilig."

Nach Tische sah er die Papiere an. Richtig! Es war gerade so, wie er vermuthet hatte, eine Arbeit von wenigstens zwei Stunden winkte ihm heute noch statt der wohlverdienten Abenderholung in der „goldenen Krone". Mit mißvergnügtem Gesichte begab er sich in sein Bureau zurück und las und schrieb und rechnete.

Seit Jahren schon führte er die Bücher für das Waisenhaus; als dasselbe mit geringen Mitteln gegründet wurde, war er der einzige in dem kleinen Städtchen, der mit der Befähigung für dieses Amt auch die Lust verband, demselben unentgeltlich einen Theil seiner Mußestunden zu widmen. Mit der Zeit aber hatte sich die im Anfange sehr kleine Anstalt vergrößert; der Herr Rechnungsführer hatte mit jedem Jahre mehr Arbeit bekommen und Herr Rothberg, einer der Hauptstützen des Waisenhaus-Kuratoriums, war sehr froh, daß der Rechnungsführer so gutwillig weiter arbeitete.

Freilich hatte er schon zu verschiedenen Malen seiner Frau angekündigt, er werde sich die lästige Sache vom Halse schaffen, es könne sich jetzt ein anderer damit quälen, er sei nicht mehr so jung wie vor Jahren u. s. w., aber es war immer bei der Ankündigung geblieben. Heute Abend jedoch reifte der Entschluß vollständig in ihm.

„Morgen trage ich die Sachen selber zu Rothberg," sagte er vor dem Schlafengehen zu seiner Frau, „und theile ihm mit, daß ich künftig die Bücher nicht mehr führen werde." Und sie wußte wohl, daß es ihm heiliger Ernst war, wenn er so kurz und bündig sprach.

Am folgenden Tage aber rief er seinen ältesten Sohn heran:

„Geh' zu Herrn Rothberg," sagte er, „und bringe ihm das Päckchen hier mit einer schönen Empfehlung von mir!"

Frau Walther blickte ihren Mann fragend an: „Hast Du Dich anders besonnen, Franz?“

„Ja!“ erwiderte er kurz. Nach einer Weile aber fuhr er fort: „Ich will Dir erzählen, warum ich heute anderen Sinnes bin. Gestern war mein letzter Gedanke vor dem Einschlafen, wie froh ich sein würde, wenn ich mir die Last vom Halse geschafft hätte, und ich war fest entschlossen, es gleich heute Morgen zu thun. Da träumte ich in der Nacht, ich sei gestorben und müsse mich vor Gottes Gericht verantworten. Gott sei Dank! Es lief gnädig ab, denn mir wurde der Eintritt in den Himmel gestattet. Schon schickte ich mich an, frohen Muthes durch die offenstehende Thüre hineinzudringen. . . . Aber ‚Halt! Noch nicht!‘ rief eine ernste Stimme, und unsichtbare Hände hielten mir eine große schwarze Tafel vor, die von oben bis unten dicht beschrieben war. Zu meinem Schrecken sah ich, daß es das Verzeichniß einer großen Menge von läßlichen Sünden und Sündenstrafen war, die ich abbüßen mußte, ehe ich in die Herrlichkeit des Himmels eingehen durfte. Es war eine lange Reihe und ich sollte noch viele, viele Jahre im Fegfeuer zubringen, statt mich ewiger Glückseligkeit zu erfreuen. Tiefbetrübt stand ich da, daß kannst Du wohl denken! — Aber siehe! Auf einmal tauchten zu beiden Seiten der Tafel Kinderhändchen auf, eins nach dem andern, immer mehr und mehr, bis ich sie nicht mehr überblicken konnte, und jedes löschte eilig einen von den Posten aus, die da gegen mich zeugten. Es war ein masiges Regen und Bewegen, bis nach wenigen Augenblicken nichts mehr auf der schwarzen Tafel stand als mein Name, der in hellem Glanze strahlte. Und die Stimme, die mir vorhin den Eingang verwehrt hatte, rief jetzt mild und freundlich: ‚Geh' ein in die ewige Glückseligkeit! Deine Schuld ist getilgt. Die Hände der Waisenkinder, für welche du auf Erden gearbeitet hast, haben sie ausgelöscht.‘ — Dann erwachte ich. Und siehst Du, nun will ich in Gottes Namen weiter besorgen, was ich seit Jahren gethan habe. Denn es wäre doch zu traurig, wenn einstens keine Kinderhände da wären, um mein Sündenverzeichniß auszulöschen!“



Habe Geduld!

Die Werke Gottes gehen beinahe alle immer ganz still und allmälig vor sich und haben ihren Anfang und Fortgang. Man muß sich nicht in den Kopf setzen, alles in der Geschwindigkeit auf einmal thun zu wollen, noch denken, daß alles verloren ist, wenn man nicht auf einmal vollkommen wird. Man muß immer vorwärts schreiten, aber ohne sich dabei zu beunruhigen; viel zum Herrn flehen und sich der Mittel bedienen, die der Geist Gottes darbietet, ohne die falschen Lehren und Grundsätze, welche die Welt vorschreibt, eines Blickes zu würdigen. (Hl. Vinzenz von Paul.)

— Dem fleißigen Mann sieht der Hunger in's Haus; er läßt ihn aber nicht hinein.

Die Studentenmutter.

(Erzählung von F. v. Seeburg.)

IV. (Fortsetzung.)

Wien! Alles aussteigen!" So rief die heisere Stimme des Schaffners. Die Koupéthüren wurden lärmend geöffnet und aus dem Innern der Waggons ergossen sich zahlreiche Zuflüsse in den auf dem Perron auf- und abwogenden Menschenstrom. — Joseph fand sich schneller zurecht, als er trotz seines möglichst hoch geschraubten Muthes zu hoffen gewagt hatte. Er fand sein Nest als echte Studentenschwalbe im vierten Stockwerke eines Hauses in der Vorstadt bei einem armen aber ehrlichen Schneider, seine Futterschüssel in einem sehr bescheidenen Wirthshause, wo man an ungedeckten Tischen speiste und der Kellner es nicht mehr bis zum Fracke, sondern nur bis zum schmutzstarrenden und fadenlosen Spenser brachte. Den Tag über war er fleißig in den Hörsälen und schöpfte Weisheit aus allen Brunnen, die man dort Professoren zu nennen pflegt, die Abende aber studirte er eifrig beim Scheine des Mondes, oder wenn dieser weder im Kalender noch am Himmel stand, beim Lichte einer altersschwachen wackeligen Lampe. Gegen Noth schützte ihn die freigebige Hand seiner Pflegemutter, die aber dabei klug genug war, an baarem Gelde so wenig zu geben, daß für die bösen Lockungen der leichtlebigen und leichtsinnigen Großstadt kein Kreuzer verfügbar blieb.

Lange Zeit vermochte unser Bauernstudent den bunten Versuchungen mit kaltem Herzen und Sinn gegenüber zu stehen; das geschah, so lange er in der großen Stadt einsam und fremd war. Als er aber anfing, Freunde, Gönner und fröhliche Kameraden zu gewinnen, deren Börsen gut gefüllt waren, als er ferner fand, daß er im Vergleiche mit den anderen Studenten nicht nur übermäßig fleißig und eifrig, sondern auch sehr eingezogen und sittsam sei, und daß er gewiß mit etwas weniger Fleiß und Bravheit eben so gut sein Ziel erreichen werde, sah er das bunte Leben der Weltstadt gar bald mit immer freundlicheren Augen und mit steigendem Wohlgefallen an.

Ein guter Sänger, die Brust voll frischer Bergeslieder, ein gewandter Zitherspieler, gewann man ihn bald lieb und zog ihn in fröhliche Kreise. Man lobte seinen Gesang, man bewunderte seine hünenhafte Gestalt, man belachte seine linkische Unbeholfenheit, sowie seine „tirolische Bigotterie". Man fand es wirklich zu komisch, wenn der junge Mann seinen Rosenkranz aus der Westentasche zog und mit ernster Miene erzählte, wie er täglich denselben zu beten gewohnt sei, wie er auch keinen Tag die Anhörung der hl. Messe versäume. Wenn dann seine Zechgenossen ob solcher Mittheilungen lachten und spotteten, so konnte er das in seinem frommen und unverdorbenen Sinne nicht begreifen und verstehen.

Allein es ging bei ihm, wie bei so ungezählten Anderen: erst versteckte er aus Menschenrücksicht seinen Glauben, und dann verlor er ihn.

Die Wiener haben auf der ganzen weiten Welt das beste Herz; aber tief ist es mehr für das Mitleid des Augenblickes als für berechnende Zukunft. Es liegt in der Art, wie der Wiener gibt und hilft, ungemein viel Biedersein und Treuherzigkeit; jedoch nicht selten ist die gereichte Gabe dem Empfänger mehr zum Schaden als zum Nutzen; denn wenn jener gibt — und der Wiener gibt sehr gerne — dann gibt er manchmal mehr, als der Empfangende zu ertragen vermag.

S' ist dies auch ein Lob, und noch dazu ein ganz eigenes!

Unter den jungen Leuten, welche Joseph in ihren allzeit fröhlichen Kreis zogen, befand sich auch ein reicher Kaufmannssohn, ein unheimlicher Mensch, der wenig sprach, über unerschöpfliche Geldmittel zu verfügen schien, und an Joseph ein solches Gefallen hatte, daß er ihn ganz in das Haus aufnahm, wo er von des jungen Mannes Eltern das freundlichste Entgegenkommen erfuhr. Man füllte ihm Schränke und die Geldbörse, man stellte ihn wie ein Glied des Hauses, führte ihn in die Kreise der eigenen Freunde und Sippschaft, in ein neues, dem armen Bauernstudenten bisher fremdes Leben, das ihn anfangs blendete, in welchem er sich in den ersten Tagen beengt und unbehaglich fühlte, das ihm aber mit seiner Sorglosigkeit und breitspurigen Behaglichkeit gar bald lieb und vertraut wurde.

Auffallend war es ihm, daß in dem ganzen Hause, das von unten bis oben mit Reichthum und Luxus angefüllt war, jedes, auch das geringste christliche Zeichen fehlte, nirgends fand er ein Kreuz, ein frommes Bild oder einen Weihbronnen. Auch das Leben der Familie bot kaum eine Spur christlichen Lebens; man hätte nur das dafür nehmen müssen, daß man am Sonntage einen besseren Rock trug und einen noch schmackhafteren Braten aß als an den Werktagen. Er fügte sich mit innerem Widerstreben in diesen kalten unchristlichen Geist und mehr als einmal kam ihm der Gedanke, wieder zu seiner Armuth und zu seinem Dachkämmerchen zurückzukehren und zum frommen Glauben seiner Kindheit, aber immer wieder siegte in ihm der Dämon des Genusses, die Freude zu haben und zu genießen. „Später," beruhigte er sein Inneres, „später werde ich wieder umkehren, die Kirchen sind ja von Stein gebaut," meinte er mit einer Art von frivoler Klügelei, „und stehen morgen und in hundert Jahren auch noch."

Gott und Glaube schwanden aus seiner Seele wie Nebelbilder am sonnenwarmen Morgen. Und war es in seinem Dasein nicht nach langer Nacht sonnenwarmer Morgen geworden: Genuß und Freiheit an allen Ecken und Enden — was will die Jugend mehr!

Wenn er in seiner Freiheit nur einer Fessel ledig gewesen wäre: seiner Beziehungen zur Stiegenwirthin, die ihm so lange seine „liebe Studentenmutter" gewesen war, und deren Andenken nun wie eine drückende Last auf seiner Seele lag! Er hatte ihr in einem Briefe den Wechsel seines Geschickes mit-

getheilt, und so gut er es in seinem wachsenden Hochmuthe vermochte, für alles bisher Empfangene gedankt, hoffend, er werde später auch einmal in die Lage kommen, einem armen Studenten die Bettelsuppe zu kochen. Uebrigens sehe er das gereichte Almosen viel mehr vom Standpunkt der sozialen Frage als des sogenannten Christenthumes an, woraus sie deutlich entnehmen könne, daß mit seinen Ansichten auch ihre Lebenswege auseinandergingen.

Und sie gingen in der That auseinander, wie eben Gut und Böse auseinander gehen und wie sie sich doch wieder begegnen auf dem Wege der Reue und des Erbarmens. Die Stiegenwirthin hatte in ihrer frommen Einfachheit rührende Abschiedsworte an ihren „verlorenen Sohn" gerichtet und zum Schlusse die Hoffnung ausgesprochen, ihn unter dem Schatten des Kreuzes einmal wieder zu finden. Joseph nahm den Inhalt des Schreibens mit tiefer Mißstimmung auf, und so sehr es ihn gerade durch seine Milde ärgerte und verletzte, so hatte er doch nicht den Muth, dieses schlichte Blatt den Flammen zu übergeben; dieser Gedanke durchschnitt seine Seele und es schien ihm dabei, als zerstöre er damit das letzte kleine Samenkorn des Segens, das für seine Zukunft noch übrig blieb. Er verschloß den Brief in seine Kassette. Dort sollte er ruhen, verschlossen und unbegehrt, als Zeuge eines guten Herzens, aber auch als Stimme eines falschen Propheten.

Folgen des Lauschens.

In dem Priester-Seminar Saint Sulpice zu Paris pflegte der Abbé Olivier hauptsächlich und gar oft mit den Worten des hl. Apostels Paulus: „Ziehet aus den alten Menschen und ziehet an den neuen, unsern Herrn Jesus Christus!" seine Mitbrüder zu ermahnen. Er wollte damit sagen: „Bringet die schnöden Neigungen einer durch die Sünde verderbten und begierig zum Bösen hinneigenden Natur dem Herrn zum Opfer und erneuert euch sittlich in seiner Gnade, indem ihr dem göttlichen Heiland nachfolget auf seinem Kreuzweg!"

Die nöthigen Dienstleistungen für dieses Priesterhaus wurden von einem alten Gärtner Namens Thomas besorgt, der mit seiner Frau in einer kleinen Hütte am Ende des Gartens wohnte.

Thomas hatte die außerordentlichen Zusammenkünfte der Schüler Oliviers (zu den geistlichen Exerzitien) in dem gemeinschaftlichen Saale so im Stillen beobachtet und sich wiederholt mit seiner Frau darüber besprochen. Beide konnten sich, trotz alles Nachsinnens, die Frage nicht beantworten: was wohl die guten Herren dort thun möchten? „Ich bin nicht neugierig," sprach der alte Gärtner, „aber ich muß wissen, was in dem Hause geschieht! Es läßt

mir Tag und Nacht keine Ruhe, bis ich der Sache auf den Grund gesehen habe!“ Die Frau redete ihm getreulich zu und Thomas beschloß, bei nächster Gelegenheit zu — lauschen.

Am Abende desselben Tages, an welchem der Gärtner diesen Entschluß gefaßt, fand gerade wieder eine Versammlung statt. Thomas schlich auf den Fußspitzen vorwärts, legt das Ohr an die Thüre und hörte reden. Er lauschte und unterschied die Stimme Oliviers ganz deutlich. Noch einen Augenblick und die Stille der Zuhörer ließ ihn die Worte vernehmen: „Meine Herren! warum zögern wir? — Legen wir heute noch die Hand an's Werk! — Lasset uns den alten Menschen opfern und zwar ohne Rücksicht, ohne Barmherzigkeit, ohne auf seine Klagen und sein Schreien zu hören. — Nur um diesen Preis wird der Friede bei uns einkehren! Er ist unser Feind, jederzeit bereit, uns zu verderben! Immer in unserer Nähe wird er uns tödten, wenn wir nicht mit Muth ihn opfern! — Wozu Entschlüsse fassen und sie nicht in Ausführung bringen? — Keine Minute darf mehr gezögert werden! — Der rechte Augenblick ist gekommen! — Er soll, er darf nicht mehr länger leben, der — alte Mensch!“

Thomas hatte genug gehört. Entsetzt fuhr er zurück. Er war ja der einzige Alte im ganzen Hause. — „Es war offenbar,“ meinte er, „daß es sich um die Beseitigung seiner Person handelte und zwar — sofort, an demselben Tage noch, um ihn durch einen neuen Gärtner zu ersetzen!“ Bleich wie der Tod flüchtete der Greis in seine Hütte. — „Frau!“ rief er athemlos, „Frau, wir sind verloren! Schnell, schnell, laß uns fliehen! Wir sind in eine Räuberhöhle gerathen! Sie wollen uns ermorden, ich hab's gehört, vielleicht zur Stunde noch! Wir haben höchstens einige Minuten Zeit, unsere ärmliche Habe zusammenzupacken! — O mein Gott! wer hätte das geglaubt von Männern mit so wohlwollenden Mienen? Mein Gott! mein Gott, steh' uns in Gnaden bei!“

Und während Thomas so klagte und seiner tief betrübten Frau erzählte, was er soeben erlauscht hatte, packte er hastig sein bischen Hab und Gut in zwei oder drei große Körbe. Doch — zu spät!

Er hatte seine Vorbereitungen zur Flucht noch nicht vollendet, als sich die Thüre öffnete und — Olivier auf der Schwelle erschien.

„Thomas,“ sagte er mit Milde, „wir schellen im Refektorium schon seit fünf Minuten zum Abendessen! — Habt Ihr etwa es nicht gehört?“

Keine Antwort.

„Ja, lieber Thomas! was machet Ihr denn da? — Was bedeuten diese Päcke? — Wo wollet Ihr hin?“

Der alte Gärtner glaubte, sein letztes Stündlein sei gekommen. — Die Haare sträubten sich auf seinem Haupte. — Er zitterte an allen Gliedern. — Die Angst schnürt ihm die Brust zusammen. — Er suchte irgend eine Waffe, ein Messer in den Händen Oliviers zu entdecken. — Endlich bricht er, seiner

nicht mehr mächtig, hervor: „Abscheulicher — Ihr seid erkannt! — Heuchler! Verräther! Mörder! — Ich habe alles gehört! — Mörder! — Zu Hilfe! — Wache!"

Der gute Abbè Olivier wußte nicht, wie ihm geschah. „Was habt Ihr denn, Thomas?" fragte er. „Ihr habt gar den Verstand verloren?"

„Wollte Gott, es wäre so! — Wache! Wache! — zu Hilfe! — Sparen Sie sich die Mühe, sich länger zu verstellen! — Ich hab' alles gehört! — Ich war an der Thüre, als Sie Ihre verrätherischen Genossen aufforderten, mich alten Menschen noch diesen Abend zu tödten! — Warum mich tödten? Konnten Sie mich nicht einfach hinwegschicken, wenn Sie einen neuen Diener an meine Stelle setzen wollten?"

„Ich weiß wahrhaftig nicht, was dies alles bedeuten soll!" rief Olivier immer mehr erstaunt. „Erkläret Euch deutlicher! — Wer strebt Euch nach dem Leben?"

„Sie!"

„Ich!"

„Ja, Sie — Sie! — Ich habe Ihre Stimme erkannt, als Sie den Leuten sagten: ‚Opfert den alten Menschen und zaudert nicht!'"

Nun begriff Olivier die Verwechslung und begann aus Herzensgrund zu lachen, verließ die Hütte und erzählte seinen Genossen den Vorfall. Diese kamen nun alle zu Thomas und suchten ihm begreiflich zu machen, daß es sich nicht um ihn handelte. Doch erst nach längerer Zeit und ausführlicher Erzählung erkannte der alte Gärtner seinen Irrthum.

Abbè Olivier sagte indeß beim Scheiden zu ihm: „Thomas! Ihr hättet als ehrlicher Mann doch nicht lauschen, sondern mich vertrauensvoll nach dem Zwecke dieser Versammlungen fragen sollen, wenn dies Eure Neugierde durchaus zu wissen begehrte. Da Ihr aber gelauscht und dafür falsche Meinungen und einen bösen Schrecken eingeerntet, so sehet dies als eine gelinde Strafe Gottes an!"

Thomas dankte mit sichtbarer Verlegenheit für das Lehrwort und gelobte, nie mehr zu lauschen. —

Das Eine Nothwendige.

Das Gebet ist die wichtigste Pflicht, die ich auf Erden zu erfüllen habe. Denn sei es, daß ich Gott mein Lob darbringe oder ihm reuig meine Sünden abbitte, ihm für seine Wohlthaten danke und um neue Wohlthaten bitte: ich erkenne ihn dann immer thatsächlich an als das Wesen aller Wesen, als die Quelle aller Güter, als mein letztes Ziel und Ende. Vernachlässige ich daher das Gebet, so vernachlässige ich das eine Nothwendige. Ich kann einst nicht zu Gott kommen und an seiner Seligkeit theilnehmen, wenn ich ihm nicht auf Erden gedient, also das Gebet unterlassen habe. (Dr. Konrad Martin, Bischof von Paderborn, †.)

Ernstes und Heiteres.



Rechte Art zu leben. — Ein Tag ist ein Gut von unberechenbarer Kostbarkeit, das Gottes Güte in unsere Hände legt. Verstehen wir mit diesem Gute richtig umzugehen, haben wir die Weisheit aller Weisheiten erfaßt. Denn ein Tag ist entweder ein Schritt näher zur ewigen Seligkeit oder zur ewigen Verdammniß. Es ist aber auch ein Raum, innerhalb desselben wir viel für unsere geistige und körperliche Ausbildung thun können, indem wir Glück oder Unglück, Liebe oder Haß zu säen im Stande sind. „Morgen ist auch wieder ein Tag," sagen wir gern. Aber wissen wir denn wirklich so genau, daß morgen noch ein Tag ist, daß es für uns nicht blos ein „Heute" gibt? Selten gibt es Leute, die ihrem Leben ein Ende absehen.

Das menschliche Leben gleicht in manchem einer weiten Reise. Die Jahre gleichen den Haltestationen; das Umsteigen gleicht dem Heraustreten aus alten Verhältnissen, und das Ziel, das manchem unerwartet schnell vor die Augen kommt, und nach dem ein anderer vielleicht sehnlichst verlangt, gleicht dem Tode. Alles übrige eilt im Fluge an uns vorüber. Man muß das „Heute" recht auszunützen verstehen; wir müssen an jedem Tage mit allem abgeschlossen haben und fertig sein, als wäre er der letzte. Und erwachen wir am andern Morgen zu einem neuen Tage, so sollen wir uns dankbar der Güte Gottes freuen und uns mit heiligen Vorsätzen an's Tagewerk begeben. Das ist die rechte Art zu leben. Ein Leben, das sich aus lauter solchen Tagen zusammensetzt, wird kein verfehltes werden, sondern es wird ein Leben im Sinne Gottes sein.

Mahnung an der Kirchenthür. — Folgenden originellen „Erlaß" hat der Seelsorger von Vierschachin, Tirol, an seine, der modernen Hygiene abholden Pfarrkinder gerichtet und feinsäuberlich gerahmt an der Kirchenthüre anbringen lassen:

„Betritt mit Andacht dieses Haus
Und geh' stets schweigsam ein und aus.
Blick nicht auf andere kreuz und quer
Und spuck nicht auf den Boden her.
Bedenke es, mein lieber Christ,
Daß Gottes Haus kein Spucknapf ist."

Doppelte Mühe. — Als ein junger Herr, der wegen seines lästigen Schwätzens bekannt war, von einem alten Weltweisen die Redekunst zu erlernen begehrte, forderte dieser noch einmal so viel, als ihm Andere zu geben pflegten. Der Schwätzer fragte, warum er dieses thue? „Es geschieht darum," sprach der Weltweise, „weil ich bei Dir doppelt Mühe habe; ich muß Dich zuerst schweigen und dann reden lehren."

Glühstrümpfe für kalte Füße. — Ein altes Mütterchen vom Lande kommt in die Stadt. Staunend beschaut es die Auslagen der verschiedenen Geschäfte und kann sich über die Wunderdinge, die zu haben sind, kaum fassen, da bleiben ihre Augen an einer Inschrift haften. „Glühstrümpfe“ ist da in großen Buchstaben zu lesen. Rasch entschlossen tritt das Weiblein in den Laden. Auf die Frage nach ihren Wünschen, sagt die Gute: „Ich hätte gern ein paar von den ‚Glühstrümpfen‘. Ich hab' alleweil so kalte Füß' und da wären die Strümpf grad' wie gemacht für mich.“

Der liebe Gott richtet, wo er nicht spricht.

Die N. zu Sch. in V. waren eigene Leute. Sie wohnten der Kirche zunächst. Demnach hätten sie, so oft der Pfarrer das allerheiligste Sakrament zum Kranken trug, die ersten sein müssen, welche in der Hausthüre knieten, und wiederum die letzten, wenn er dasselbe in der Kirche zurückbrachte. Aber der Klang des Versehglöckleins mochte noch so eindringlich in das Haus tönen, Niemand erschien in der Thüre, weder die Frau noch der Mann, noch der einzige Sohn. Sch. ist ein gut katholisches Dorf, daher waren die N. ein Anstoß für alle. „Wir haben keinen Juden und Protestanten im Orte. Nun müssen diese da thun, als ob sie es wären, und sind dabei noch des lieben Herrn nächste Nachbarn. Uebels wünschen ist unchristlich, aber sie hätten die Strafe verdient.“ Derlei Aeußerungen kamen auch den Dreien selbst zu Ohren; aber es blieb nachher, wie es vorher gewesen: aus jenem Hause ward dem Herrn auf seinen Samaritergängen kein Zeichen der Ehrfurcht und Liebe zutheil.

Eines Tages fühlte sich die Frau unwohl und mußte sich zu Bette legen. „Was meinst Du, soll der Doktor von S. kommen?“ fragte der Mann. „Nein, kocht mir einen Thee, dann wird's schon wieder gehen.“ Aber der Thee half nicht. „O, wie wird mir,“ jammerte die Kranke auf einmal, „holt schnell — den Pfarrer!“ Der Sohn eilte hinüber in die Pfarrwohnung, der Pfarrer eilte sogleich in die Kirche, bald ertönte das Versehglöcklein vor ihm her, er trat in das Haus, der Mann stürzte ihm entgegen. „Es ist schon zu spät, Herr Pfarrer,“ schluchzte er.

Die Mahnung hätte genügen müssen. Aber wie hartsinnig sind wir Menschen bisweilen! Als nach einiger Zeit wiederum die hl. Wegzehrung einem Sterbenden gebracht wurde, blieb es in der Thüre jenes Hauses wieder leer. Die Mahnung war nicht verstanden worden. Es verging noch eine Zeit, da mußte sich auch der Sohn eines Tages zu Bette legen. Der Tod nahte ihm fast noch schneller als der Mutter. Obschon der Vater sich beeilte, den Pfarrer noch früh genug zu rufen, so kam derselbe auch diesmal zu spät. Seitdem nun blieb freilich der Vater nicht mehr zurück. Er eilte vom obersten Boden selbst über Leiter und Treppe hinab, sobald in der Kirchenthür das Glöcklein erschallte.



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.



Ein Angestellter an der Post schreibt uns: Ein Heft der „Echos" kam mir unter die Hände und ich öffnete es auf's Gerathewohl. Meine Augen fielen sogleich auf folgende Zeile: „Wir machen darauf aufmerksam, daß der 21. März der erste der dreizehn Dienstage als Vorbereitung auf das Fest des hl. Antonius, welches dieses Jahr auf einen Dienstag fällt, sein wird." Diese Zeile machte mich nachdenklich. In der Nacht dachte ich nach über etwas, das mir gerade am Herzen lag. Ich fand drei Dinge. Am nächsten Morgen, einem Dienstage, schrieb ich meine drei Bitten nieder, da ich es mir in den Kopf gesetzt hatte, meine Beförderung vor dem 13. Juni zu erlangen und versprach ein Almosen zu Ehren des hl. Antonius von Padua, wenn ich gerade so erhört würde, wie ich es wünschte. Jeden Dienstag verrichtete ich ein bestimmtes Gebet, wie es mir anempfohlen worden war. In der Zwischenzeit kam der Inspektor, um das Postamt zu untersuchen, und ich frug ihn, ob man nicht bald daran denke, mir die Gehaltszulage zu geben, zu welcher ich berechtigt war. „Nein," sagte er mir, „dieses Jahr noch nicht. Wir haben ein Verzeichniß der Beförderungen angefertigt und Ihr Name ist nicht darauf. Versuchen Sie im Anfange des nächsten Jahres Beschwerde zu führen und Sie werden sehen, was man Ihnen antwortet." Das war nicht sehr ermuthigend, aber ich setzte gleichwohl meine dreizehn Dienstage fort, denkend, daß der gute hl. Antonius, wenn er es will, die Güte haben würde, der Schwierigkeit eine gute Wendung zu geben. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juni sah ich im Traume und sehr deutlich meine theuere Mutter, die vor einiger Zeit gestorben war; sie kam an mein Schreibpult, wo ich arbeitete. Ich schaute sie überrascht an und sie sagte mir, nachdem ich sie umarmt hatte: „Du wirst morgen früh zufriedengestellt werden." Noch einmal umarmte sie mich und ich sah sie nicht mehr. Am nächsten Morgen, den 12. Juni, fand ich in einer Zeitung von X. die Anzeige meiner Beförderung. Abgeschickt von Paris am 10. Juni, wurde sie nur in X. für die nothwendige Unterschrift zurückgehalten. Der hl. Freund meiner armen Mutter hatte mich nun so erhört, wie ich es begehrt hatte und gerade früh genug, um meinen Dank zu verdienen, denn ich hatte ihm gesagt, daß, wenn meine Beförderung erst nach seinem Feste kommen würde, er nichts erhalten würde. Mit Freuden erfüllte ich mein Versprechen.

(Aus „Le Souvenir" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.



Ein glückseliges neues Jahr! So rufen wir allen unsern lieben Freunden und Wohlthätern zu, auf daß das Jahr 1913 allen sein möge ein Jahr des Segens in zeitlicher und ganz besonders in geistlicher Beziehung, und „der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, ihren Geist und ihre Herzen bewahre in Christo Jesu“. Dieser Friede, den Gott allen gibt, die eines guten Willens sind, ist besonders der Antheil jener, welche durch ihre Werke der Barmherzigkeit das vom Heilande begonnene Liebeswerk fortsetzen und durch ihre freigebigen Beiträge in Sachen der Priestererziehung wesentlich dazu verhelfen, daß die frohe Botschaft des Evangeliums immer mehr verbreitet und Friede, Licht und Heil der ganzen Menschheit verkündet wird.

Es wären nun noch ein paar Ereignisse aus dem verflossenen Jahre zu berichten.

Die jährliche Unterhaltung am Vorabend vom Danksagungstag, von den Studenten des „Senior Literarischen Vereins“ gegeben, gestaltete sich zu einer höchst erfreulichen und angenehmen Begebenheit. Die Mitglieder des Vereins zeigten ihr Können in der Aufführung des Stückes „Kreuz und Halbmond“, eines Dramas in fünf Akten. Im Spiel thaten sich hervor Albert Schulte, Alphons Berens, Silverius Linfert, Leonard Blank und Arthur Höh. Johann Stäuble verlas des Präsidenten Danksagungsproklamation. Das Orchester des Kollegiums, sowie der Chor trugen zur Mannigfaltigkeit des Programms durch passende Lieder und Musiknummern erheblich bei. Nach der Unterhaltung folgten ein kleiner Imbiß und ein Kartenspiel.

Bei dieser Gelegenheit möchte der Leiter und Dirigent des Orchesters eine Bitte aussprechen, nämlich um Geschenke von Musikinstrumenten für sein Orchester. Sollten vielleicht einige unserer geneigten Leser im Besitze von Instrumenten sein, die sie schon längst an den Nagel gehangen, so möchten wir uns erlauben, anzudeuten, daß besagte Instrumente unsern Musikanten wohl zu Statten kommen und wir die großherzigen Geber derselben immerdar in dankbarer Erinnerung behalten würden. Alles, von der Fiedel und dem Fiedelbogen bis zu den Trommeln und Pauken, wird mit Dank angenommen.

Folgende Studenten zeichneten sich in der letzthin abgehaltenen englischen Preisbewerbung aus: Vinzent Lutowski, Georg Sieferman, Franz Troklus, Ludwig Kemper und Clifford Ulmer.

Die vielen Freunde des hochw. P. Vinzenz Trost, O. F. M., der vor mehreren Monaten sich einen gefährlichen Armbruch zugezogen hatte werden mit Freuden vernehmen, daß derselbe am 8. Dezember in der Kapelle des Kollegiums wiederum das hl. Meßopfer darbringen konnte und nun bald im

Stande sein wird, seine Missionsarbeiten wieder aufzunehmen. Gewiß ist dieses den heißen Gebeten für seine Wiederherstellung, sowie der Geschicklichkeit unseres Arztes, des Herrn Dr. Karl H. Meyers, zuzuschreiben.

Die zweite in der Reihe von Vorlesungen an die Studenten wurde im vergangenen Monat vom hochw. P. Ernst Ott, Professor der englischen Sprache, gehalten über das zeitgemäße Thema: „Ueber Bücher und wie man dieselben lesen soll," und es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß der Vortrag bei den Studenten großen Anklang fand.

Bei der regelmäßigen monatlichen Versammlung am 6. Dezember wurden zwölf neue Mitglieder vom hochw. P. Urban in die „Marianische Sodalität" aufgenommen. P. Urban hielt auch die Predigt. Die Feier endigte mit dem Weiheakt und dem sakramentalen Segen.

Die Weihnachtsferien brachten unsern Studenten eine sehr willkommene Unterbrechung ihrer Studien und mancherlei Freuden. Die Studenten der fünften Klasse, sowie jene, deren elterliches Haus nicht allzu fern ist, durften die Feiertage zu Hause zubringen; die übrigen feierten Weihnachten bei uns und es fehlte ihnen auch nicht an Vergnügungen.

Noch vor Schluß dieses Monats werden die halbjährigen Prüfungen stattfinden, worauf die jährlichen Geistlichen Uebungen für die Studenten folgen. Da diese beiden Ereignisse des Schuljahres von weittragender Bedeutung sind, so möchten wir freundlichst um das Gebet unserer Leser für deren glücklichen Ausgang anhalten.

Literarisches.

Aus der Verlagsanstalt Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago, gingen uns folgende neue Werke zu:

Christusflucht und Christusliebe. Ein Weggeleit durch moderne Irrungen von Wilhelm Meyer, Vikar und Redakteur. 12mo, 162 Seiten, Leinwand, Rothschnitt, Preis 65 Cents. — Ein ernstes Mahnwort an alle, die unglücklicher Weise ihr Glück in der Flucht vor Christus finden wollen. In aller Ruhe und Sachlichkeit schildert der Verfasser das Wesen der Christusflucht, widerlegt die modernen Angriffe auf Christus und seine hl. Religion und zeichnet dann den Segen der Christusliebe und das Glück der treuen Anhänglichkeit an die hl. Kirche. Das lehrreiche Büchlein sei hiermit Geistlichen und Laien bestens empfohlen.

Das heilige Meßopfer. Ein Wort der Belehrung und Aufmunterung an das katholische Volk von Dr. Ferdinand Ruegg, Bischof von St. Gallen. 12mo, 171 Seiten, Leinwand, Rothschnitt, Preis 55 Cents. — Der Verfasser legt die Lehre der Kirche über das hochheilige Opfer des Neuen Bundes kurz und klar dar und begründet dieselbe gegenüber den vielfachen Verdrehungen

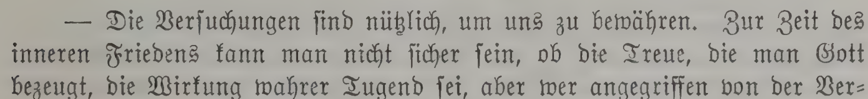
und Anfeindungen, denen sie ausgesetzt war und noch ist. Dann stellt er den Gläubigen die Wichtigkeit, Erhabenheit und Heiligkeit des Meßopfers und dessen segensreiche Wirkungen und kostbare Früchte vor Augen und zeigt ihnen die Schönheit der kirchlichen Meßliturgie, indem er fortwährend auf die herrlichen Gebete, die vom Priester am Altare gesprochen werden, hinweist. Wir wünschen dem herrlichen Büchlein die weiteste Verbreitung.

Ruhmesblätter aus der Geschichte des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Mit einem Wegweiser in die Dritt-Ordensliteratur. Von P. Kamill Bröll, Kapuziner. Im Selbstverlag des Verfassers. Kommission der Buchhandlung Karl Riedmann, Lana a. d. Etsch, Tirol. Groß 8vo, 308 Seiten, in Leinwand gebunden, Preis Mk. 3,60, in Halbfranzband Mk. 4,50. — Auf besonderes Verlangen machen wir nochmals unsere Terziaren und ganz besonders die Ordensleiter auf obiges gediegene Werk aufmerksam, das wir bereits im April-Heft vorigen Jahres besprochen und auf's nachdrücklichste empfohlen haben.

Alte und Neue Welt. Illustrirtes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. 48. Jahrgang. Verlag von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago. Jährlich 24 Hefte, @ 15 Cents, bei Vorauszahlung des ganzen Jahrganges $3.00.

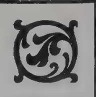
Deutscher Hausschatz. Illustrirte Familien-Zeitschrift. 39. Jahrgang. Verlag von Fr. Pustet & Co., New York und Cincinnati. Jährlich 24 Hefte. Der vollständige Jahrgang $3.00.

Diese beiden seit Jahrzehnten erscheinenden, reichlich illustrirten und elegant ausgestatteten Zeitschriften gehören zu den besten belletristischen Erscheinungen auf dem deutschen Büchermarkte und was ganz besonders hervorzuheben ist, sind beide von echt katholischem Geiste durchweht und bieten ihrem Leserkreise alles was wissenswerth, lehrreich und erbaulich ist. Beide verdienen eben deswegen die weiteste Verbreitung in deutschen katholischen Familien.



— Die Versuchungen sind nützlich, um uns zu bewähren. Zur Zeit des inneren Friedens kann man nicht sicher sein, ob die Treue, die man Gott bezeugt, die Wirkung wahrer Tugend sei, aber wer angegriffen von der Versuchung ausharrt, der legt klar an den Tag, daß er Gott treu ist und ihn liebt. (Hl. Hieronymus.)

— Ein Blick der Augen, den man sich versagt, ein Wort, das man nicht spricht, einen Widerwillen, den man überwindet: Dinge, die an und für sich nichts scheinen, die aber durch die Treue Ströme der Gnade in die Seele herabziehen, eine ungekannte Heiterkeit und tiefen, innerlichen Frieden verleihen; die man die traulichen Liebkosungen des göttlichen Erlösers nennen kann. (M. de Ségur.)



Ordensnachrichten.



Rom. — In einem am 2. Dezember abgehaltenen öffentlichen Konsistorium verlieh Papst Pius X. den letzten fünf der vor einem Jahre kreirten achtzehn Kardinäle, die denselben noch nicht erhalten hatten, den rothen Hut. Es waren drei spanische und zwei österreichische Kardinäle, die nach altherkömmlichem Gebrauch zuerst das rothe Birett von ihren Landesherren erhalten. Ihre Namen sind: Giuseppi Maria de Cosh Macho, Erzbischof von Valladolid. — Antonia Vico, Apostolischer Nuntius am Hof Madrid. — Enrico Almarazy Santos, Erzbischof von Sevilla. — Franz Bauer, Erzbischof von Olmütz. — Franz Nagel, Erzbischof von Wien.

Ferner kreirte der Hl. Vater einen neuen Kardinal, den hochwst. Karl von Hornig, Bischof von Veszprèm in Ungarn, der am 10. August 1840 in Budapest geboren und am 1. Juli 1888 auf den bischöflichen Thron erhoben wurde. Auch dieser neue Kardinal wird von seinem Landesherrn, dem Kaiser und König von Oesterreich-Ungarn, das rothe Birett erhalten.

Die Ernennung folgender amerikanischer Prälaten wurde ebenfalls offiziell bekannt gegeben: Dennis O'Connell, Bischof von Richmond; Patrick A. McGovern, Bischof von Cheyenne; Austin Dowling, Bischof von Des Moines; Edward J. Hanna, Hilfsbischof von San Francisco.

— Die hl. Kongregation de Propaganda Fide hat die Apostolische Präfektur von Tripoli, Afrika, zu einem Apostolischen Vikariat erhoben und den bisherigen Präfekt, P. Bonaventura Rossetti, O. F. M., zum ersten Vikar ernannt.

Palästina. — (Korrespondenz, Jerusalem, den 24. November 1912.) Die jährliche Wallfahrt der Franziskaner nach Jericho und zum Jordan fand am 28. Oktober unter Leitung des hochw. P. Alexius Bogey statt. Die Witterung war sehr günstig, obschon in Jerusalem ziemlich stürmisches und regnerisches Wetter herrschte.

Der erste Regen seit Anfang Mai traf am 18. Oktober ein und zwar ziemlich reichlich; auch einige Tage später regnete es wieder stark. Die Landleute gingen gleich an die Bestellung ihrer Felder und ist die erste Saat bereits aufgegangen. Hoffentlich wird es bald wieder regnen, damit die junge Saat nicht vertrocknet, denn der Scirocco (heißer Ostwind) pflegt um diese Jahreszeit einzutreffen.

Gegen Mitte Oktober traf die offizielle Nachricht betreffs des neuen Kustos des hl. Landes hier ein. Die Propaganda in Rom bestimmte den hochw. P. Honoratus Carcaterra, O. F. M., einen geborenen Italiener, für dieses wichtige und schwierige Amt. Da derselbe in der Kustodie des hl. Landes in den Orden eingetreten und daselbst seine Studien absolvirt und auch zum Priester geweiht worden ist, so ist er mit den Verhältnissen daselbst bestens bekannt. Seine Ankunft in der hl. Stadt wird gegen Ende dieses Monats erwartet.

P. Honoratus wurde am 11. Februar 1871 zu Forio bei Neapel geboren, trat am 19. August 1886 in Nazareth in den Orden, legte im Jahre 1890 die feierliche Profeß ab und wurde am 17. Februar 1894 zum Priester geweiht. Nachdem er mehrere Jahre lang als General-Lektor der Theologie im St. Salvator Kloster dahier thätig gewesen, wurde er zum General-Kommissär für das hl. Land in Neapel ernannt. Dieses Amt verwaltete er bis zu seiner Ernennung zum Kustos.

Kaum war der Krieg zwischen der Türkei und Italien beendigt, so fingen die Balkanstaaten mit der Türkei Händel an. Trotz dem Geschrei und Lärm der türkischen Bevölkerung, leben wir ganz ruhig und friedlich weiter, denn die Regierung dahier versteht es ganz vortrefflich mit den Hitzköpfen fertig zu werden. So weit sind keine nennenswerthe Ruhestörungen vorgekommen und wir hoffen auch für die Zukunft das Beste. (O. F. M.)

Oesterreich. — (Korrespondenz.) Auf der Reise nach Grünbach, wo die guten Leute die hl. Sakramente für die Armen Seelen aufopfern wollten, fiel der Schnee schon in großer Masse, obgleich es erst anfangs November war. Die Bauern hatten noch ihre Felder zu bestellen und fürchteten, daß die junge Saat beschädigt würde. Trotzdem erschienen die Mitglieder der Gemeinde recht fleißig bei den Predigten und empfingen die hl. Kommunion in großer Zahl. Auch in Sandl, nahe an der Grenze Böhmens, empfingen Viele die hl. Sakramente. Auf der Fahrt nach Freistadt hatte Schreiber das Unglück, vom Wagen auf das harte Eis zu fallen, wobei der rechte Arm schmerzlich verletzt wurde. In Kleinzell gelang es dem Pater die Mission zu einer Nachfeier des „Eucharistischen Kongresses" zu gestalten. Obwohl die Gemeinde nur 1100 Seelen zählt, wurden doch 2900 hl. Kommunionen gespendet. Die 95 Schulkinder gingen fast täglich zum Tische des Herrn.

Am 31. Oktober l. J. beehrte der hochw. Kanonikus Franz Schmid, Dechant und Pfarrer von Puerbach, unser Kloster mit einem willkommenen Besuch und hielt zu Ehren des hl. Wolfgang das levitirte Hochamt. Obwohl P. Pirmin von Enns die Festpredigt gehalten, erfreute doch der greise Jubelpriester die aus sechszehn Gemeinden herbeigeeilten Gläubigen mit einer herzlichen Ansprache. Pfarrer Schmid ist ein eifriges Mitglied und ein fleißiger Beförderer des Dritten Ordens. Als P. Guardian ihm für seinen freundlichen Besuch dankte, erwiderte der hohe Gast: „Was Assisi für Italien und die ganze Welt ist, das sollte Pupping für Oberösterreich sein." Auch an die sieben Klerikernovizen richtete er herzliche und aufmunternde Worte.

Während der hl. Adventszeit haben die Franziskaner von Pupping zwei hl. Volksmissionen, vier Triduen und die geistlichen Uebungen für die Terziaren in Enns abgehalten, sowie bei mehreren Anbetungstagen Aushilfe auf der Kanzel und im Beichtstuhle geleistet. (B. O.)

England. — Wie wir bereits im Oktober-Hefte letzten Jahres berichtet, haben die Franziskaner der englischen Provinz die neue Mission in dem Putamajo Gummidistrikt im Staate Peru, wo die armen Indianer so grausam behandelt worden sind, übernommen. In dem Kloster zu Forest Gate in London fand Mitte November eine religiöse Abschiedsfeier für die hochwürdigen Väter statt, die als die Ersten in das neue und schwierige Arbeitsfeld ziehen sollten. Der Andrang des Volkes zu der Abschiedsfeier war so groß, daß nur ein Zehntel der Einlaßsuchenden in der Kirche Platz finden konnte. Die Zeichen der Verehrung und Liebe, welche die zur Reise Fertigen erhielten, waren lebhaft und rührend. Als die Väter, denen die Veranstaltung zu einer schweren Geduldprobe wurde, aus der Kirche traten, drängten sich die Außenstehenden stürmisch an sie heran, um ihre Hände oder ihren Habit zu küssen, und begleiteten ihren Gang durch die dichte Menge mit lauten Klage- und Lebewohlrufen. So viele konnten, knieten nieder, während die Väter nach beiden Seiten fortwährend segneten. Am nächsten Morgen wurde nach der hl. Messe die Reise nach Liverpool angetreten, von wo ein Dampfer die Missionäre nach Südamerika brachte.

Südamerika. — (Korrespondenz, Palmas, E. de Paraná, Brasilien.) Nachträglich noch etliche Zeilen zum letztmonatlichen Berichte. Der Aufschwung Brasiliens in religiöser Beziehung ist eine Thatsache und er wird noch größer und merklicher werden, wenn die Kirche sich weiter entwickeln kann in aller Ruhe. Aber schon steigen wieder am Horizonte schwarze Wölklein auf. Neuerdings will man den Ehescheidungsantrag auf's Papier bringen und in der Kammer erklärte ein Deputirter, daß er einen solchen Antrag nicht bringen würde, wenn er nicht der Unterstützung des Marschall-Präsidenten Hermes und der Regierung gewiß wäre. Ob es wahr ist —! Unsere Klöster konnte die Regierung nicht nehmen, das angerufene Gericht hat sie uns wieder zugesprochen und der allgemeine Volkswille wird es der Regierung nicht leicht machen, den Beschluß des Gerichtes außer Acht zu lassen — aber wenn der erste Sturm sich gelegt hat, wird der zweite, wenn er entfesselt wird, sich ebenfalls so schnell legen? Werden da auch die allgemeinen Proteste der Regierung ein „Halt“ zurufen? Die Proteste gegen die Ehescheidungen werden kommen und aus allen Theilen der großen Republik werden Stöße von diesen Protesten gegen das unwürdige Gesetz oder vielmehr gegen den Antrag kommen. Möge der liebe Gott ihnen Kraft geben und die guten Beziehungen, die zwischen der brasilianischen Regierung und dem Hl. Stuhle bestehen, erhalten!

Im vergangenen Monate starb ein „Patriarch“ der Republik, General Quintino Bocayura, einer der Hauptgründer des jetzigen republikanischen Staatswesens in Brasilien. Er war Freimaurer und lehnte in seinem Testamente jede religiöse und bürgerliche Ehrung ab. Er starb natürlich ohne Sakramente. Eine Zeit lang war er Minister des Aeußern, nämlich zur Zeit der provisorischen Regierung, und später Präsident des Staates Rio de Janeiro, den er nicht besonders glücklich leitete. Seine Tochter war sehr fromm.

(P. Jakob Höfer, O. F. M.)

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — Das Fest der Unbefleckten Empfängniß Mariens, der Hauptpatronin des seraphischen Ordens und der katholischen Kirche in den Vereinigten Staaten, wurde in allen Kirchen der Ordensprovinz des hl. Johannes Baptista mit großer Feierlichkeit begangen. In der St. Franziskus Kirche dahier wurde eine dem Feste vorausgehende Novene mit Abendandacht und Predigt gehalten. In den übrigen Franziskanerkirchen wurden während der Oktav allabendlich stark besuchte Andachten abgehalten.

— Am 8. Dezember legten die beiden am letztjährigen Feste der Unbefleckten Empfängniß Mariens eingekleideten Terziarbrüder ihre Profeß ab, und zwar Br. Vitus Buehner in der St. Klemens Kirche zu St. Bernard, O., und Br. Sigisbert Viktor in der St. Antonius Kapelle auf Mt. Airy, O.

Louisville, Ky. — Der hochw. P. Lukas Gottbehoede, O. F. M., Vikar des hiesigen St. Bonifazius Klosters, der bekanntlich am 7. November vorigen Jahres sein goldenes Priesterjubiläum feierte, erhielt von Sr. Eminenz, Kardinal Falconio, O. F. M., folgendes Schreiben:

Rom, Piazza Cavour, 17, den 15. November 1912.

Hochw. und lieber Pater!

In Folge meiner Abwesenheit von Hause hat mich Ihr Brief zu spät erreicht, als daß ich noch für Sie den Segen des Hl. Vaters für Ihr Jubiläum hätte erlangen können. Immerhin übersendet der Papst durch dieses Schreiben, wenn auch zu spät für Ihre Feier, seine besten Wünsche und seinen Segen. Den guten Wünschen unseres Hl. Vaters erlaube ich mir meine Gra=

tulation beizufügen, und ich bete eifrig, daß Gott Sie mit seinen herrlichsten Segnungen überschütten möge.

Ihr wahrhaft in Christo ergebener

Diomede Kardinal Falconio.

Butler, N. J. — Am 29. November v. J. beging der hochw. P. Franz Koch, O. F. M., in aller Stille den 50. Jahrestag seiner Profeß als Franziskaner. Derselbe ist zur Zeit daran, das hiesige Kloster der Provinz zum heiligsten Namen Jesu zu vollenden und bittet seine vielen Freunde, ihm dazu durch milde Gaben behilflich zu sein.

Utica, N. Y. — Am 1. Dezember 1912 starb plötzlich der hochw. P. Bruno Troppan, O. M. Conv., Assistent an der hiesigen St. Josephs Kirche. Der Verstorbene war 53 Jahre alt, in Oesterreich geboren, verbrachte er längere Zeit in Wien, sowie vierzehn Jahre als Missionär in Konstantinopel. — R. I. P.

Cleveland, O. — Im hiesigen St. Alexius Hospital starb im Alter von 75 Jahren die ehrwürdige Schwester Hildegarda (geb. Lampe) aus der Genossenschaft der Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung, deren Mutterhaus in Lafayette, Ind., ist. Die Beerdigung fand auf dem Kalvarien Gottesacker statt. — R. I. P.

Peoria, Ill. — Am 14. Dezember wurde das neue Kloster der Franziskanerschwestern vom St. Josephs Altenheim auf dem Westbluff vom hochwst. Bischof Dunne feierlich eingeweiht. — Im hiesigen St. Franziskus Hospital war am 11. Dezember Feuer ausgebrochen. Gegen hundert Kranke wurden von den Franziskanerinnen und herbeigeeilten Nachbarn aus dem brennenden Gebäude getragen und in Privathäusern untergebracht.

Joliet, Ill. — Der große Anbau an dem Mutterhause der Franziskanerschwestern an der Plainfield Avenue geht seiner Vollendung entgegen. Es ist ein Prachtbau und sehr einladend für junge, brave Mädchen, die beabsichtigen, in's Kloster zu gehen, um als Schulschwestern zu wirken.

Waterloo, Iowa. — Das von den Franziskanerinnen erbaute neue Hospital dahier wurde am 8. Dezember durch den hochwst. Erzbischof James J. Keane von Dubuque, im Beisein einer großen Anzahl Priester und Gläubigen feierlichst eingeweiht. Msgr. Georg W. Heer von Dubuque zelebrirte das feierliche Hochamt, während welchem der hochwst. Herr Erzbischof die Festpredigt hielt. Die Gesammtkosten des neuen Hospitals belaufen sich auf etwa $300,000, zu welcher Summe die Stadt Waterloo $25,000 beisteuerte. Das Hauptgebäude zählt 164 Zimmer. Die Kapelle bietet Raum für 500 Sitzplätze. Das Ganze ist aus feuersicherem Material erbaut.

St. Louis, Mo. — (Korrespondenz, 16. Dezember 1912.) Der hochw. Provinzial, P. Benedikt Schmidt, O. F. M., ist am 11. Dezember von einer Visitationsreise, die er vor einem Monate nach California und Arizona unternommen hatte, zurückgekehrt. Nachdem er die dortigen Klöster und Residenzen inspizirt hatte, hielt er am 25. und 26. November eine Konferenz mit den Konsultoren des Kommissariats ab. Der Kommissär, P. Michael Richardt, O. F. M., wird von nun an im Kloster, Nummer 123 an der Golden Gate Avenue, San Francisco, residiren, anstatt wie bisher in Santa Barbara. P. Tiburtius Wand, bisher in der St. John's Mission bei Phoenix, Ariz., geht als Assistent des P. Bonaventura Oblasser, in die Papago Indianermission, während P. Gerhard Brenneke die Stelle des P. Tiburtius in der St. John's Mission einnehmen wird. Auf der Rückreise stieg der hochw. P. Provinzial in

New Orleans, La., ab, um die Visitation bei den Armen Klarissen abzuhalten. Bei dieser Gelegenheit legten zwei Schwestern am Feste der Unbefleckten Empfängniß Mariens die feierlichen Gelübde ab. (P. M. S., O. F. M.)

Gallup, N. Mex. — (Korrespondenz.) Der 28. November v. J. war in Wirklichkeit ein Danksagungs- und Freudentag für die Gemeinde von Gallup und deren eifrigen Pfarrer, P. Florentin Meyers, O. F. M., da an diesem Tage das neue Schulgebäude durch den hochwst. J. B. Pitaval, Erzbischof von Santa Fe, eingeweiht wurde. Sechszehn Priester aus dem Franziskaner- und Jesuitenorden, sowie aus dem Weltklerus von New Mexiko und Arizona wohnten der schönen Feier bei.

Um 9 Uhr zelebrirte der ehrwürdige Indianermissionär, Vater Docher aus Isleta, ein feierliches Hochamt coram Episcopo, bei dem er von P. Anselm Weber, O. F. M., als Diakon und dem hochw. Herrn Castanie aus Belen als Subdiakon assistirt wurde. Dem hochwst. Herrn Erzbischof assistirten die hochw. Herren A. M. Mandalari, S. J., aus Albuquerque und J. A. Picard aus Belen als Ehrendiakone. P. Robert Kalt, O. F. M., fungirte als Zeremonienmeister. Im Sanktuarium befanden sich außerdem die Franziskanerväter Franz S. Stueremberg, Berard Haile, Barnabas Meyer und Florian Briede. Der vortreffliche Gesangchor war aus folgenden Franziskanerpatres zusammengesetzt: Albert Daeger, Fintan Zumbahlen, Arbogast Reißler, Adalbert Rolfes, Florentin Meyers und Rembert Kowalski. Nach dem Evangelium hielt der hochwst. Herr Erzbischof eine erbauliche Predigt in englischer und dann in spanischer Sprache über die Nothwendigkeit der christlichen Erziehung der Jugend. Er beglückwünschte die Gemeinde und den Pfarrer zu dem neuen Schulgebäude und ermahnte sie, recht eifrig und freigebig zu dem Unterhalte der Schule beizutragen.

Die Kirche, welche dem heiligsten Herzen Jesu geweiht ist, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach dem Hochamte formirte sich eine stattliche Prozession zum neuen Gebäude, welches dann mit entsprechenden Zeremonien durch den hochwst. Herrn Erzbischof eingeweiht wurde.

Die neue Schule, welche nach Abschluß der Weihnachtsferien eröffnet wird, ist ein dreistöckiges, aus behauenen Steinen und Adobe erbautes Gebäude, welches fünf helle und gut ventilirte Klassenzimmer und 25 andere Räumlichkeiten für die Schwestern und Kostgänger enthält. Die Franziskanerschwestern von der ewigen Anbetung aus Lafayette, Ind., wurden mit der Leitung der Schule betraut. Diese Schwestern, deren Genossenschaft über 700 Mitglieder zählt, wirken seit Jahren erfolgreich in Pfarrschulen, Hospitälern und Waisenhäusern in vielen Plätzen in Indiana, Illinois, Nebraska, Kentucky, Colorado und seit etlichen Jahren auch in New Mexiko, nämlich in Roswell, Peña Blanca und Jemez. Wir wünschen denselben auch guten Erfolg in Gallup.



— Das Ueben der Werke der Barmherzigkeit ist eine Kunst, durch welche wir all' unsere Habe in Gold verwandeln und uns ewige Wohnungen aus reinem Gold erbauen können. (St. Gregor von Nyssa.)

— Liegt etwa die Schuld an der Sonne, wenn sie das Haus jenes Menschen nicht erhellt, der alle Oeffnungen desselben dicht verschlossen hält? Hat man da ein Recht, das Himmelslicht der Ohnmacht zu beschuldigen? (Hl. Ambrosius.)



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

San Antonio, Tex., 26. November 1912. Möchte, meinem Versprechen gemäß, hiermit meinen innigsten Dank „Unserer Lieben Frau von Lourdes" abstatten für die schnelle Heilung meines verrenkten rechten Armes, nachdem ich Wasser von Lourdes angewandt hatte. A. N.

Bellefond, Kans., 29. November 1912. Einliegendes Almosen für St. Antonius Brod zum Unterhalte der armen Studenten hatte ich versprochen, wenn ich Hilfe in einem besonders wichtigen Anliegen erlangen würde. Dem hl. Antonius sei inniger Dank gesagt, denn meine Bitte ist erhört worden. M. H.

Moulton, Tex., 2. Dezember 1912. Dem lieben Gott, der schmerzhaften Mutter und dem hl. Antonius sei herzlichst gedankt für die vielen Wohlthaten und Gnaden für Leib und Seele, die mir im verflossenen Jahre zutheil geworden sind. Einliegend ein Almosen für die armen Studenten, deren Gebete ich mich auch im kommenden Jahre empfehle. A. M. P.

San Francisco, Cal., 3. Dezember 1912. Nach fünfmonatlicher Arbeitslosigkeit habe ich durch die Güte Gottes und auf die Fürbitte des hl. Antonius eine Anstellung gefunden. Durch einliegenden Beitrag zum St. Antonius Brod für die armen Studenten statte ich hiermit dem lieben Gott und seinem treuen Diener meinen aufrichtigsten Dank ab. W. B.

Chicago, Ill., 3 Dezember 1912. Hiermit schicke ich Ihnen eine Gabe für die armen Studenten zur Danksagung für die gnädige Gewährung einer Bitte in einem wichtigen Anliegen und empfehle mich auch fernerhin in Ihr frommes Gebet. T. K.

Bloomington, Ill., 3. Dezember 1912. Anbei finden Sie ein Almosen für St. Antonius Brod zur Unterstützung der armen Studenten, das ich versprochen hatte, wenn mich der hl. Antonius von einem schweren und schmerzhaften Leiden befreien würde. Dank dem lieben Gott und dem großen Wunderthäter, fühle ich bereits besser und hoffe zuversichtlich, daß ich bald gänzlich wieder hergestellt werde, wenn es Gottes Wille ist. Beten Sie auch ferner für mich! J. B. L.

Seattle, Wash., 10. Dezember 1912. In einem dringenden Anliegen nahm ich meine Zuflucht zu der lieben Mutter Gottes und dem hl. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten, falls eine besonders wichtige Bitte erhört würde. Dank der seligsten Jungfrau, dem bewährten Helfer in jeder Noth, sowie der hl. Rita für die Gewährung meiner Bitte. Einliegend das versprochene Almosen zum Unterhalte der armen Studenten. M. H.

Cincinnati, O., 15. Dezember 1912. Für die gnädige Erhörung mehrerer Bitten in wichtigen Angelegenheiten, statte ich hiermit der Unbefleckten Jungfrau Maria und dem hl. Antonius meinen innigsten Dank ab und bitte um Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote". J. E. Z.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: J. S., Cincinnati, O. — J. J. R., Louisville, Ky. — M. F., Dayton, O. — T. E. G., Aurora, Ill. — M. H., Columbus, O. — K. S., Chicago, Ill. — J. K., New Albany, Ind. — J. B. R., Hamilton, O. — W. E. W., Marietta, O. — J. E., Cincinnati, O.

— Gott besitzt alles, nur den freien Willen hat er uns gelassen; darum gefällt ihm nichts besser als das Opfer dieses Willens. (W. Kreiten, S. J.)

— „Auf Dich, o Herr, setze ich alle meine Hoffnungen, laß mich nicht zu Schanden werden" in Hinsicht auf Zukunft und Ewigkeit. (Bischof J. M. Sailer.)

Gebetsmeinungen für den Monat Januar.

Um die Befreiung von einem schmerzhaften Leiden. — Für die Gesundheit einer Ordensschwester. — Bekehrung eines Familienvaters. — Wiedererlangung der Gesundheit. — Die Besserung des Gehörsinns. — Heilung einer armen Mutter. — Eine erfolgreiche Operation. — Daß eine fällige Summe Geldes bald bezahlt werde. — Baldiger und erfolgreicher Verkauf eines Hauses. — Um eine glückselige Sterbestunde. — Um die Befreiung von Halsleiden und heftigen Kopfschmerzen. — Das geistliche Wohl eines Kindes. — Bekehrung einer Person zum katholischen Glauben. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius“. — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote“. — Die Anliegen eines Priesters. — Verschiedene geistliche und zeitliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage im Monat Januar.

Am 1. Beschneidung des Herrn. Neujahr. **General-Absolution.**
„ 6. Drei-Königsfest. **General-Absolution.**
„ 14. Fest des hl. Namens Jesu.
„ 16. Hl. Berard und Gefährten, Märtyrer, I. Orden.
„ 30. Hl. Hyazintha, Jungfrau, III. Orden.
„ 31. Sel. Louisa Albertoni, Wittwe, III. Orden.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatronin: Hl. Hyazintha.



Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Ehrw. Schwester Aquinata, † 15. November 1912, in der Schweiz, im Alter von 36 Jahren, 11 Monaten und 23 Tagen. — Georg Stronk, † 7. Dezember 1912 in Covington, Ky., im 68. Lebensjahre. Derselbe war der Vater unseres hochw. Mitbruders, P. Generosus, O. F. M. — Ehrw. Schwester M. Georgiana, † 21. Dezember 1912 im Ursulinen-Kloster zu Louisville, Ky., im 75. Lebensjahre, von denen sie 46 im Ordensstande verlebte.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

M. A. S., St. Paul, Minn., $35.00. C. F., St. Georges, Grenada, B. W. J., $15.00. M. C. H., Baltimore, Md., $13.00. C. C., San Francisco, Cal., $12.00. **Je $10.00:** J. B. H., Denville, N. J. — H. M., Bloomington, Jll. — G. M., durch hochw. P. Clementin, O. F. M., Lafayette, Jnd. **Je $5.00:** M. B., Middleton, Wis. — W. B., San Francisco, Cal. — Frau C., Lincoln, Jll. — M. D., Soldiers Grove, Wis. — E. F., Fort Wayne, Jnd. — A. L. G., Portland, Oreg. — M. H., Bellefont, Kans. — J. H., South Bend, Wash. — J. B. L., Bloomington, Jll. — J. H. M., Eaton, O. — M. E. M., Cincinnati, O. — E. McL., Philadelphia, Pa. — J. A. M., durch hochw. P. Ignatius, O. F. M., Louisville, Ky. — N. N., Minneapolis, Minn. — A. N., Rhineland, Tex. — M. O., New York, N. Y. — J. B. R., Hamilton, O. — E. J. R., Kingsbridge, N. Y. — M. W., Vallejo, Cal. A. L. E., St. Louis, Mo., $4.00. **Je $3.00:** W. J. C., Schenectady, N. Y. — J. H., San Francisco, Cal. — J. K., Detroit, Mich. — M. M. L., Taunton, Mass. — E. R., Seymour, Jnd. **Je $2.50:** M. M., Ivanhoe, Minn. — N. N., Orange, N. J. A. K., East Greenwich, R. J., $2.15. **Je $2.00:** M. G. B., Winthrop, Mass. — B. B., Marine City, Mich. — J. S. B., Springfield, S. C. — J. C. C., Batesburg, S. C. — M. F., Dayton, O. — C. F., Evansville, Jnd. — J. E., Reading, O. — K. H., Elk River, Minn. — C. und C. H., Toledo, O. — A. M. H., Chicago, Jll. — E. H., Columbus, O. — C. F. H., Knoxville, Tenn. — N. N., Detroit, Mich. — J. A. J., Attleboro, Mass. — M. A. J., Parsons, Kans. — C. K., Albertville, Minn. — J. B. K., Quincy, Jll. — A. K., Brown's Valley, Ky. — J. H. M., York, Nebr. — M. M., Los Angeles, Cal. — J. N., Butte, Mont. — T. H. O'C., Boston, Mass. — F. O., Pittsburg, Pa. — M. F. R., Taunton, Mass. — N. S., Elmsford, N. Y. — A. T., New York, N. Y. — A. M. T., St. Paul, Minn. — J. F. B., Westburg, L. J., N. Y. — A. B., Westphalia, Mich. — J. W. W., Farmingdale, N. Y. — R. W., New York, N. Y. Chicago, Jll.: B. L., M. R. Cincinnati, O.: J. S., E. P. San Francisco, Cal.: M. C., M. S. B. T. H., Attleboro, Mass., $1.85. W. J. C., Cincinnati, O., $1.50. W. T. S., Green River, Wyo., $1.25. N. N., Carlow, Ireland, $1.22. **Je $1.00:** M. B., Champaign, Jll. — B. B., Egg Harbor, N. J. — E. B., Peoria, Jll. — M. C., Riverside, Cal. — M. C., Yankton, S. Dak. — E. D., Erie, Pa. — C. T. D., Madisonville, O. — E. D., Woburn, Mass. — T. D., Elk River, Minn. — Frau D., Denver, Colo. — A. B. F., Madison, Wis. — P. F., Dubuque, Ja. — J. G., Lexington, Ky. — A. G., Bloomington, Jll. — J. O. G., Massillon, O. — N. A. G., Hathorne, Mass. — T. P. G., San Bernardino, Cal. — C. H., Reading, O. — N. P. H., Dunlo, Pa. — M. H., San Antonio, Tex. — M. H., Columbus, O. — B. H., Madisonville, O. — M. H., Seattle, Wash. — E. J. H., Waltham, Mass. — M. K., Dayton, O. — H. K., Aurora, Jll. — J. K., New Albany, Jnd. — F. K., St. Michael, Minn. — M. A. McE., Albertville, Minn. — P. H. M., durch hochw. Fr. Martin, Pleasant Hill, Mo. — S. M., Buffalo, N. Y. — E. McF., Knoxville, Tenn. — S. McF., Centralia, Wash. — J. J. McG., Providence, R. J. — C. McO., Charlottetown, P. E. J., Can. — A. McC., Andover, Mass. — E. S. M., Atlantic City, N. J. — D. L. M., Blooming Prairie, Minn. — N. N., Binghamton, N. Y. — J. T. N., Lexington, Ky. — R. O., Atlanta, Ga. — M. O'D., Detroit, Mich. — J. P., Pottsville, Pa. — E. O., Milwaukee, Wis. — W. J. R., Burlington, Ja. — D. J. S., Taunton, Mass. — J. S., Cambridge, Mass. — T. S., Manistee, Mich. — R. S., durch hochw. P. Martin, Lee's, Mo. — S. S. F., Millhousen, Jnd. — M. T., Croß Plains, Wis. — C. R. T., Cochransville, Pa. — J. L. T., Benson, Nebr. — R. W., Mingo Junction, O. — W. E. W., Marietta, O. — L. W., Louisville, Ky. — C. W., Kenosha, Wis. — F. Z., Winona, Minn. — B. Z., Lyndon, Ky. — L. H., Toledo, O. — A. G. H., Rochester, N. Y. — F. P. W., New York, N. Y. Greeley, Nebr.: J. H. B., M. B., S. K. — Cincinnati, O.: L. W. B., M. A. M., A. M. M., C. M., A. P., E. W. — C. E. W., Golden, Colo. Boston, Mass.: M. A. C., S. F., J. J. K., K. McG. — Philadelphia, Pa.: M. D., M. F. D. — East Mauch Chunk, Pa.: A. H., E. S. — Butte, Mont.: M. H., M. L. Chicago, Jll.: K. K., N. M. — St. Louis, Mo.: W. J. S., H. S., L. W., L. W., G. E. W. **Je 75 Cts.:** J. M., Ivanhoe, Minn. — J. O., East Mauch Chunk, Pa. M. G., Cincinnati, O., 60 Cents. **Je 50 Cts.:** M. A. B., Seattle, Wash. — J. B., Chillicothe, O. — E. J. D., Camrose, Alta., Can. — J. E., Cincinnati, O. — M. W. H., Ironton, Wis. — J. H., Cincinnati, O. — F. H., Petersburg, Va. — C. H., Wheeling, W. Va. — G. J., Minneapolis, Minn. — M. McC., Oklahoma City, Okla. — D. R. McD., No. Lancaster, Ont., Can. — T. M., Attleboro, Mass. — A. E. P., Moulton, Tex. — E. S., Sadorus, Jll. — C. T., Hamilton, O. — Louisville, Ky.: C. N., K. S. N. N., Marshall, Minn., 35 Cents. **Je 25 Cts.:** E. T. D., Utica, N. Y. — T. E. G., Aurora, Jll. — A. L., Warren, O. — N. N., Greenridge, Mo. — D. O'C., Portland, Ore. — A. P., Dayton, Ky. — H. M. S., Blue Plains, D. C. — A. M., Cincinnati, O. — Louisville, Ky.: Frau D., Frau Z. W. E., Darlow, Kans., 10 Cents.

Glückseliges Neues Jahr allen unsern Wohlthätern!

Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius". — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Ablässe und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.

Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote":

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.


St. Franziskus Bote
Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.
Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.
Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester= und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner=Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Darstellung Jesu im Tempel.

UNIVERSITY OF ILLINOIS

St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen Vereines des hl. Antonius, und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

8. Heft. | Februar 1913. | XXI. Jahrgang.

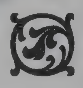
Darstellung Jesu im Tempel.

(Altes katholisches Kirchenlied.)

Sion, öffne deine Pforte,
Oeffne sie dem ew'gen Worte,
Christus geht zum Tempel ein!
Der das Opfer für die Sünden,
Die uns arme Menschen binden,
Und der Priester selbst will sein.

Sehet zu des Tempels Hallen
Hin die reinste Mutter wallen,
Daß ihr Kind sie stelle dar.
Um die Satzung zu erfüllen,
Opfert sie mit bestem Willen
Dort ein junges Taubenpaar.

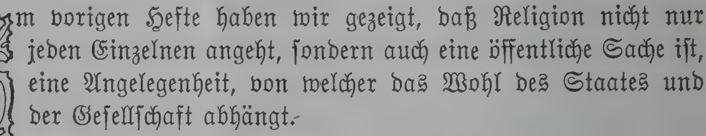
König aller Herrlichkeiten,
Stern aus Jakob, Licht der Heiden,
Vor dem Morgenstern gezeugt!
Sei von uns mit Heilsverlangen
Wie von Simeon empfangen,
Jedes Herz sei dir geneigt!



Zur Belehrung und Erbauung.



VI. Ist Religion Privatsache? (Fortsetzung.



Im vorigen Hefte haben wir gezeigt, daß Religion nicht nur jeden Einzelnen angeht, sondern auch eine öffentliche Sache ist, eine Angelegenheit, von welcher das Wohl des Staates und der Gesellschaft abhängt.

Betrachten wir nun vorerst die Gesellschaft in ihren Gliedern oder woraus die Gesellschaft — heiße dieselbe nun Familie, Gemeinde oder Staat — besteht. Die Gesellschaft setzt sich aus Menschen zusammen. Da nun der Einzelne zur Religion verpflichtet ist, so ist es auch die Gesammtheit. Oder ist nicht die Gemeinde ebenso verpflichtet, die Obrigkeit zu ehren, wie es das einzelne Mitglied der Gemeinde ist? Was würdest du sagen, wenn behauptet werden sollte, die Kinder haben sich in ihrer Gesammtheit um den Vater nicht zu kümmern, sie können ihn ignoriren, während jedes einzelne Kind zur Ehrerbietung verpflichtet sei? Es ist diese Annahme eine so offenbare und augenfällige Thorheit, daß jeder Sozialist selbst im praktischen Leben gegen diesen Grundsatz handelt und ihn verwirft. Er verlangt ja, daß nicht blos jedes Mitglied der sozialistischen Vereine, sondern auch die Gesammtheit der Vereinsmitglieder den Leitern und Vorstehern derselben sich zu fügen haben, so lange dieselben rechtskräftig ihres Amtes walten.

Daß die Religion eine öffentliche Pflicht ist, ergibt sich nicht minder aus dem Ursprung der Gesellschaft. Woher stammt sie? Wer ist ihr Urheber? Sie stammt ebenso wie der Mensch selbst von Gott. Gott ist ihr Urheber. Oder nicht? Sagt uns denn nicht die Vernunft, daß alle jene Bedingungen vom Urheber der Natur angeordnet und bestimmt sind, ohne welche ein von ihm geschaffenes Wesen nicht existiren kann. Nun kann der Mensch ohne die Gesellschaft nicht existiren. Er ist an die Gesellschaft gewiesen, wie der Fisch an das Wasser, sie ist ihm so nothwendig, wie dem Vogel die Flügel. Nimm den Fisch aus dem Wasser, nicht lange wird er es aushalten. Er zappelt einige Zeit, aber bald hat er ausgezappelt. Beraube den Vogel seiner Flügel, er verkümmert. Ebenso würde der Mensch außer jeglicher Gesellschaft verkümmern und zu Grunde gehen. Er kann sich nur in ihr und durch sie erhalten, entwickeln und vervollkommnen. Daher hat er auch einen unaustilgbaren Trieb nach Menschen und Umgang mit Seinesgleichen. Wenn nun Gott den Menschen von der menschlichen Gesellschaft so abhängig geschaffen und gebildet hat, daß er ohne dieselbe nicht zu existiren und sich zu entwickeln vermag, so ist die Gesellschaft von Gott geordnet und er heißt mit Recht der Urheber derselben. Daher ist eben auch die Gesellschaft verpflichtet, Gott als ihren Urheber zu ehren und ihm den gebührenden Dienst zu leisten.

Dieselbe Folgerung ergibt sich endlich aus dem Zwecke der Gesellschaft. Wozu ist die Gesellschaft da? Offenbar um den Menschen zu ergänzen und ihm behilflich zu sein, sein Ziel und seine Bestimmung zu erreichen. Wäre der Mensch von selbst schon mit allem ausgestattet, um unabhängig von den anderen Menschen sein Ziel zu erreichen, so wäre die Gesellschaft auch nicht nothwendig. Das Ziel des Menschen ist ein doppeltes: sein ewiges und auch sein irdisches Glück. Vorerst ist der Mensch auf Erden, um ewig glücklich und selig zu werden. Seine Wünsche und das Verlangen seines Herzens gehen weit über diese Erde hinaus. Erfülle die Wünsche, die heute des Menschen Herz bewegen und beunruhigen, wird er glücklich, vollkommen befriedigt sein? Ein gestillter Wunsch erzeugt immer andere, eine befriedigte Begierde eine neue, und wenn er alles erreicht hat, wonach sein Herz sich gesehnt, so quält ihn der Gedanke an das baldige Ende seines Glückes. Dieser Gedanke ist der nagende Wurm, der ihn im Genuß der großen Güter peinigt, ist der bittere Wermuthstropfen, der ihm den süßesten Freudenbecher vergällt. Sollte Gott diesen brennenden Durst nach einer vollen und endlosen Beseligung uns nur zur Qual in's Herz gelegt haben, ohne ihn jemals zu stillen? Gewiß nicht! Gibt es einen Gott und hat dieser uns erschaffen, so geschah es einzig nur aus Liebe. Gott bedurfte ja unser nicht. Und wenn er aus Liebe uns das Dasein gegeben, so hat er uns auch in Liebe für eine endlose Seligkeit bestimmt. Gott, als das höchste Gut, kann ja nur unser Bestes wollen. Wo werden wir aber dieses vollkommene, bleibende Glück erlangen? Offenbar bei Gott selbst, dem Urquell alles Guten und dem Inbegriff aller Seligkeit. Wie werden wir aber zu Gott gelangen? Dadurch, daß wir uns schon hienieden durch Ehrfurcht und Liebe, durch Gehorsam und treuen Dienst mit ihm verbinden. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote, sprach der Herr zum Jüngling auf die Frage, was er thun müsse, um das Leben zu haben.

Und der Heiland erwidert dem Versucher: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen. Nur treue Dienste belohnt man, sagt Vernunft und Erfahrung. Der treue Dienst gegen Gott gibt sich kund in gewissenhafter Bethätigung der Religion. Wenn die Religion uns als Gottesdienst einerseits zur ewigen Seligkeit führt und andererseits die Gesellschaft den Zweck hat, uns zur Erreichung dieses Zieles behilflich zu sein, so ergibt sich daraus die Pflicht für die Gesellschaft, die Religion nach Kräften zu fördern.

Die Gesellschaft hat aber auch den Zweck, die zeitliche Wohlfahrt ihrer Mitglieder zum Gegenstande ihrer Sorge und Thätigkeit zu machen. Dem Menschen dauert es zu lange, bis nach dem Tode zu warten, er will schon in diesem Leben zufrieden und glücklich werden. Doch die Sonne eines ungetrübten und dauernden Glückes geht hienieden nicht auf. Das verlorene Paradies läßt sich auf Erden nicht mehr finden. Es handelt sich daher um ein Mehr oder Weniger. Wo findest du am wenigsten Jammer? Wo verhältnißmäßig am meisten Glück und Zufriedenheit? Die Antwort lautet: Wo

die Religion am eifrigsten gepflegt und geübt wird. Das größtmöglichste Maß irdischer Wohlfahrt wird zweifelsohne dort herrschen, wo in der menschlichen Gesellschaft die Freiheit der Person, das Leben, die Ehre, das Eigenthum des Einzelnen am sorgfältigsten gewahrt ist, wo Liebe und Eintracht die Bürger untereinander verbinden, wo die Gerechtigkeit ohne Rücksicht gehandhabt wird, kurz, wo jene Gebote gewissenhaft beobachtet werden, welche die zweite Gesetztafel enthält. Dies wird um so sicherer geschehen, je genauer man sich nach der ersten Gesetztafel richtet. Wer Gott fürchtet, ehrt und liebt, und also wahrhaft religiös ist, der hält auch dem Nebenmenschen in Rücksicht auf Gott die Treue, übt die Gerechtigkeit und erweist Liebe und Ehrfurcht. Denn Gott fordert nach den Grundsätzen der Religion die treue Pflichterfüllung dem Nächsten gegenüber ebenso strenge, wie seiner eigenen Majestät gegenüber. Und möchte einer noch so skrupulös die Pflichtn, die sich unmittelbar auf Gott beziehen, erfüllen, dabei aber die Pflichten gegen den Nebenmenschen außer Acht lassen, so wäre das keine Religion, sondern Verachtung Gottes und arger Selbstbetrug.

Da die Gesellschaft die Aufgabe hat, auch die irdische Wohlfahrt zu fördern, so ist sie ebenfalls um dieses Zweckes willen verpflichtet, die Religion zu üben. Denn je mehr die Religion im öffentlichen Leben bethätigt wird, um so tiefer senkt sie sich in die Gesinnung und in das Herz der Einzelnen und um so bestimmender wirkt sie auf sie, ihre bürgerlichen und gesellschaftlichen Pflichten im Leben getreu zu erfüllen. Die Religion gibt ja die mächtigsten Beweggründe an die Hand und diese können nicht wirkungslos bleiben. Je mehr die Gesellschaft daher die Religion bethätigt, um so erfolgreicher sorgt sie für die Sicherheit, den Frieden und die Ordnung, kurz für die zeitliche Wohlfahrt.

Nach dem Gesagten liegt somit klar am Tage, daß man mit dem Worte: „Religion ist Privatsache" ein zweideutiges Spiel treibt. Falsch ist, daß es im Belieben des Menschen liegt, ob er Religion übe oder nicht. Er kann allerdings das Eine oder das Andere thun, weil er frei geschaffen ist und Gott selbst in das Heiligthum der Freiheit nicht eingreift. Aber er bleibt vor Gott und seinem Gewissen verpflichtet, Religion zu bethätigen. Thut er es nicht, so ist und bleibt es Unrecht und wird ewig nie Recht werden. Wahr ist daher, daß es Sache des Einzelnen bleibt, über das Verhältniß, in welches er sich zu Gott gestellt hat, Rechenschaft zu geben. Die Verantwortlichkeit darüber bleibt jedem Menschen voll und ganz. Doch falsch wäre es, daraus zu schließen, daß die Verpflichtung zur Religion mit dem öffentlichen Leben nichts zu thun habe. Wie der Einzelne zur Religion verpflichtet ist, so ist es auch die Gesellschaft. Die einfache Beantwortung der Fragen: Woraus besteht die Gesellschaft? Woher datirt der Ursprung der Gesellschaft? Welches ist der Zweck der Gesellschaft? zeigt klar und wahr, daß die Religion nicht blos Privatsache, sondern auch eine eminent öffentliche Sache ist. (Fortsetzung folgt.)

Seraphische Leitsterne auf der Bahn des Heiles.

Die selige Paula Gambara.

Der liebe Gott, der alles zum besten leitet, wollte in unserer Seligen den christlichen Ehefrauen ein nachahmungswerthes Vorbild aufstellen und ihnen zeigen, wie sie sich in den vielfältigen Beschwerden ihres Standes verhalten sollen. Paula war zu Brescia in Oberitalien von adeliger Familie geboren. Sie zeigte in ihrer Jugend eine große Neigung für die Einsamkeit und widmete sich mit Eifer dem Gebete und der Lesung frommer Bücher. Gerne hätte sie die Welt mit dem klösterlichen Leben vertauscht. Da aber ihre Eltern sie dem jungen Grafen Ludwig Kosta, Herrn von Benasko, der um sie warb, zur Gattin versprochen hatten, so glaubte Paula, hierin den Willen Gottes erkennen zu müssen und fügte sich der Bestimmung ihrer Eltern. Nach der Hochzeit führte der Graf seine junge Gemahlin mit großer Pracht auf sein Schloß zu Benasko im Piemontesischen. Er selbst war sehr vergnügungssüchtig und würde wohl seine junge, unerfahrene Gattin, die anfangs glaubte, seinen Wünschen etwas nachgeben zu müssen, in den Strudel der Weltlust mit hineingezogen haben, wenn nicht ihr Beichtvater sie auf christlichen Bahnen gehalten hätte. Er rieth ihr, in den Dritten Orden des hl. Franziskus einzutreten, wodurch sie den Prunk und die Eitelkeit der Welt verachten lernte. Den Armen half sie nach Kräften und sparte sich sogar die Speisen vom eigenen Munde ab, um sie Kranken zu bringen. Als sie eines Tages im Winter einen Armen sah, der mit bloßen Füßen über Eis und Schnee gehen mußte, gab sie ihm ihre eigenen Schuhe.

Ihr Gatte, der indessen sein unordentliches und ausgelassenes Leben fortsetzte, war über die Frömmigkeit seiner Frau und ihre Liebe zu den Armen sehr erbost; er warf ihr solches scharf vor, spottete ihrer und behandelte sie sogar vor der Dienerschaft auf die unwürdigste Weise. Die Dienstboten folgten dem Beispiele ihres Herrn, machten sich lustig über die Frömmigkeit ihrer Herrin und kränkten sie, wo sie es nur konnten. Paula rächte sich, wie die Heiligen es thun. Allem Spott und aller Verachtung setzte sie eine heldenmüthige Geduld und die Sanftmuth eines Engels entgegen. Sie opferte alle diese Verdemüthigungen und Verfolgungen dem Herrn auf für die Bekehrung ihres Gatten, dessen unordentlicher Lebenswandel ihr schwerstes Kreuz war; auch flehte sie unaufhörlich den lieben Gott dafür an und verrichtete die strengsten Bußwerke für ihn. Gegen die bösen Dienstboten war sie voll der Milde und Schonung, pflegte sie eigenhändig, wenn sie krank waren und stand ihnen wie eine zärtlich liebende Mutter bei, wenn ihr Sterbestündlein herangenaht war.

Solche Liebe und Demuth konnte nicht verfehlen, die härtesten Herzen zu

erweichen. Ihr Gebet für ihren Gatten wurde endlich erhört. Die Gnade Gottes und die ausdauernde Tugend Paulas brachten den Grafen zur Einsicht. Er bekehrte sich gründlich, billigte nun vollkommen alle guten Werke seiner frommen Gattin und gestattete ihr sogar, den Habit des Dritten Ordens öffentlich zu tragen. Nach seinem Tode lebte Paula nur mehr für Gott. Die Betrachtung des Leidens Christi beschäftigte ihren Geist unablässig, in den Armen und Kranken pflegte sie die leidenden Glieder des Herrn, in Fasten und vielen Bußwerken machte sie sich selbst dem leidenden Heiland gleichförmig. Reich an Verdiensten entschlief sie zum besseren Leben im Jahre des Herrn 1505. Ihr Grab wurde durch zahlreiche Wunder verherrlicht und die Verehrung, welche ihr stets erwiesen wurde, bewog Papst Gregor XVI. sie in das Verzeichniß der Seligen einzureihen.

Nun, liebe Terziaren, die ihr im heiligen Ehestande lebt, ein ernstes Wort an euch! Der Ehestand hat allemal sein Kreuzlein, gar oft auch ein schweres Kreuz. Der hl. Paulus schreibt in seinem ersten Brief an die Korinther (7, 28.): „Wenn du heirathest, so sündigst du nicht, und wenn die Jungfrau heirathet, so sündigt sie nicht; doch solche werden Drangsale des Fleisches haben." Wo zwei in unauflöslicher Lebensgemeinschaft mit einander verbunden sind, wenn auch, damit sie einander unterstützen, da kann es doch bei der Verschiedenheit und Wandelbarkeit des menschlichen Sinnes nicht ausbleiben, daß es manches zu überwinden und manches zu ertragen gibt. Dazu kommen dann die Sorgen für die Familie. Wer aber, wenn er sonst zum Ehestande berufen wäre, ihn wegen dieser Beschwerden fliehen wollte, könnte wohl noch ein schwereres Kreuz finden. Es müssen die Ehegatten eben das Kreuz ihres Standes im Vertrauen auf die Kraft des Sakramentes der Ehe auf sich nehmen und „einer des andern Last tragen, damit sie das Gesetz Christi erfüllen". (Gal. 6, 2.) Habt ihr das bisher gethan?

Es kommt häufig vor, daß Eheleute sich selbst den Ehestand sehr hart machen. Das meiste Leid auf Erden bereiten ja stets die Menschen sich selbst. Wenn im Ehestande der Mann träge, in seinen Berufsgeschäften nachlässig ist, wenn er wie der Gatte unserer Seligen den Weltfreuden und der Sinnenlust, dem Trunke und Spiele ergeben ist, wenn er nicht in der Familie seine Freude findet, sondern hier nur seinen Mißmuth und Aerger ausläßt, dann hat die arme Frau einen harten Ehestand. — Ebenso ist der Mann sehr bedauernswerth, wenn die Frau faul und unordentlich ist, sich verschwenderisch und putzsüchtig zeigt und immer das letzte Wort haben will. Handeln beide so gegeneinander, dann wird der Ehestand ein bitterer Wehestand und trifft nur zu leicht ein, was der hl. Bernard sagt: „Aus einer Hölle hienieden wandern sie in die ewige Hölle jenseits."

Doch ein harter Ehestand hat schon manchen Ehegatten zu hoher Heiligkeit geführt. Unsere selige Paula ist ein glänzendes Muster dafür. Sie zeigt, daß man durch gänzliche Hingabe an Gott, durch wahre, gründliche Frömmigkeit

zur Heiligkeit gelangen kann. Ja, manchmal läßt Gott solches Kreuz über seine Lieblinge kommen, um sie von der Weltliebe ab und zu wahrer Frömmigkeit hinzuführen. Diese lehrt es und stärkt auch dazu, das Kreuz mit Geduld zu tragen, Bitterkeit mit Sanftmuth zu erwidern. So wird dann das Kreuz eine Leiter zum Himmel, auf der manchmal auch noch der andere Ehetheil mit gerettet wird, wie die hl. Monika und auch die selige Paula noch die Bekehrung ihres Mannes erreichte. Die Thränen, welche du aus Herzeleid im Gebete vergießest, sind, wie der hl. Augustinus sagt, gleichsam das Blut des vom Schmerze durchbohrten Herzens, welches in aller Verborgenheit vergossen, dennoch laut zum Himmel schreit und auf die Dauer nicht unerhört bleiben kann. Hat es aber Erhörung gefunden, wie innig wirst auch du dann noch auf dem Sterbebette Gott für das Kreuz danken!

Aschermittwoch.

Der erste Tag der hl. Fastenzeit wurde von der Kirche immer als eine große Feier zur Erweckung heiliger Andacht betrachtet. An diesem Tage fingen in der alten Kirche die Sünder die öffentliche Buße an. Der Bischof nahm sie unter Gebet und Händeauflegung zu dieser heiligen Uebung auf und streute Asche auf ihr Haupt. Das ist der Ursprung des an diesem Tage üblichen Gebrauches, die Stirne der Gläubigen mit Asche zu bezeichnen. Schon die Kirchenversammlung zu Benevent 1091 schreibt vor: „Geistliche und Laien, Männer und Frauen sollen sich am Aschermittwoch Asche auf's Haupt streuen lassen, damit alle aus dieser eindringlichen Mahnung an den Tod gebührenden Nutzen ziehen mögen." Zu dem Ende werden am Aschermittwoch die Palmen, die vom vorjährigen Palmsonntage übrig geblieben, verbrannt, und so wird aus dem Sinnbild der Ehre und der Freude das Sinnbild der Buße und der Trauer gewonnen. Die Asche wird vor der Austheilung gesegnet. Der Priester spricht bei der Austheilung die Worte: „Gedenke, o Mensch, daß du Staub bist, und zum Staub wieder zurückkehren wirst." (1. Mos. 3, 16.)

Schon im alten Testament wird oft die Asche als Sinnbild der Buße erwähnt. Die Morgenländer drückten bei großen Unfällen und ungewöhnlichen Leiden ihren Schmerz dadurch aus, daß sie ihre Kleider zerrissen und Asche oder Staub auf ihr Haupt streuten. So die Freunde Jobs, da sie dessen harte und vielfache Leiden sahen. (Job. 2, 15.) Als Nabuchodonosor Judäa zur Strafe seiner Verbrechen verheerte, rief Jeremias den Bewohnern Jerusalems und den Füsten Judäas zu: „Bestreut euch mit Asche!" um sie zur Buße zu ermahnen. Unser Heiland selbst stellt uns diese Handlung als ein Sinnbild der Buße dar, wenn er zu den Einwohnern von Korozain und Beth-

saida sagt: „Wenn in Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die unter euch geschehen sind, sie würden längst in Sack und Asche Buße gethan haben.“ (Matth. 11, 20.)

Die Asche ist ferner, als trauriger Ueberrest aller Wesen und Dinge, ein Sinnbild der Vergänglichkeit und des Todes, woran die bei der Austheilung derselben am Aschermittwoch gesprochenen Worte so ernst gemahnen. Als Zeichen der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit, kommt daher auch in anderen kirchlichen Gebräuchen Asche zur Verwendung. Bei der Konsekration einer neuen Kirche z. B. wird der ganze Boden mit Asche bestreut und der Bischof schreibt das ganze griechische Alphabet hinein, um anzudeuten, daß Christus das A und das O, Anfang und Ende der Welt, und daß die ganze irdische Welt, in die er sein Wesen niedergelassen, außer ihm nur Staub und Asche ist. Am Aschermittwoch erinnert die Kirche deshalb an den Tod, weil der Gedanke an den Tod, der jedem Menschen gewiß und dessen Stunde ungewiß ist, die geeignetste Betrachtung für die hl. Fastenzeit ist.

So ist die Zeremonie des Aschermittwochs sinnreich und bedeutungsvoll. Sie ist das Siegel unserer Verpflichtung zu einer strengen Buße. Was sie äußerlich bedeutet, das soll der Christ in seinem Herzen vollenden. Denn die Buße ist ein Werk des Herzens und wird nur als solches bei Gott Versöhnung bewirken. Der Christ empfängt das Zeichen der geweihten Asche in der Gesinnung der Demuth, indem er sich vor Gott erinnert und bekennt, daß der Tod eine Strafe der Sünde ist, und daß die Sünde gesühnt werden muß durch die Buße. Die Asche wird auf die Stirn gestreut, um anzudeuten, daß der Christ während der hl. Fastenzeit mit der Kirche die Gesinnung der Buße offen bekennen soll. Die Asche wird in dem Zeichen des Kreuzes ausgetheilt. Die Kreuzesform soll andeuten, daß unter den Christen ohne das Kreuz nichts Gutes zu Stande komme, also auch nicht die Umkehr zum Guten, die Buße.

Das Lächeln im Tode.

Ein frommer Greis war dem Tode nahe und seine Kinder und Enkel standen um sein Sterbebett. Er schien jetzt zu schlafen und lächelte dreimal mit geschlossenen Augen. Als er die Augen wieder öffnete, fragte einer seiner Söhne, warum er denn dreimal gelächelt habe?

Der fromme Greis sagte: „Das erste Mal gingen alle Freuden des Lebens vor mir vorüber — und ich mußte lächeln, daß die Menschen dergleichen Seifenblasen für etwas Wichtigeres ansehen können. Das zweite Mal erinnerte ich mich an alle Leiden meines Lebens und freute mich, daß sie nun für mich ihre Dornen verloren haben und daß die Zeit da ist, wo sie nur Rosen bringen werden. Das dritte Mal gedachte ich des Todes und mußte lächeln, daß die Menschen diesen Engel Gottes, der sie von allen Leiden befreien und sie in die Wohnungen ewiger Freuden einführen will, so sehr fürchten und scheuen können.“

Katholischer Mann, warum kommunizierst du nicht öfter?

Du mußt öfter kommunizieren.

Die häufige Kommunion ist nicht allein Sache der Frauen, sondern in hervorragendem Maße auch Sache der Männer. Vor Männern hat Christus die hl. Kommunion einst angekündigt, hat die Entscheidung zwischen dem Brod des Lebens und dem ewigen Tod in ihre Hand gelegt. Männer mußten den Abendmahlssaal ihm bereiten, im Kreise der Männer feierte er das erste hl. Meßopfer und legte auf Männerlippen die erste hl. Kommunion. — Katholischer Mann, willst du nicht dein Recht behaupten auf den ersten Platz am Tische des Herrn?

Du mußt öfter kommuniziren, denn mehr als je braucht heute der Herr Männer des Glaubens, glaubensfreudige, glaubensstarke, glaubensmuthige Männer, die, wo Tausende Christus verlassen, wie Petrus der Felsenmann, auf die Frage: „Wollt nicht auch ihr gehen?“ offen und furchtlos ihren Glauben an „das Geheimniß des Glaubens“ immer wieder an der Kommunionbank anbetend bekennen. Da holst du dir auch Bekennermuth, wo die Märthyrer der Katakomben sich täglich gestärkt haben zum qualvollsten Tod.

Du mußt öfter kommuniziren, denn vor allem bedarfst du der göttlichen Gnade. Du mußt hinaus in's feindliche Leben, du hast den schwersten Kampf zu bestehen wider den Satan und seine Helfershelfer, du weißt es aus Erfahrung, je länger du wartest mit dem Empfang dieses „Brodes der Starken“, um so mehr erlahmt deine Kraft. In der öfteren hl. Kommunion wirst du „die Kraft schöpfen, über die Begierlichkeit zu siegen und dich vor der schweren Sünde bewahren“ (Papst Pius X.). Wenn dir wahrhaft etwas liegt an der Freundschaft Gottes, an einem glückseligen Tode und an deiner ewigen Seligkeit, dann muß dir auch etwas daran liegen, dich vor der schweren Sünde zu bewahren, dann muß dir auch etwas daran liegen, hierzu das wirksamste Mittel zu gebrauchen, — die öftere hl. Kommunion.

Du mußt öfter kommuniziren, denn du mußt einen Freund haben, der ganz gut, ganz rein, ganz heilig ist, der in innigem Verkehr dich immer wieder emporhebt, wenn die Aergernisse der Welt dich wie ein Bleigewicht nach unten ziehen, einen Freund, der das im eisigen Hauch der Welt erkaltete Herz immer wieder entzündet, wenn er zu dir redet, einen Freund, der dir süßen, inneren Trost gibt in herben Stunden, äußeren und inneren Leidens. — Einen solchen Freund findest du in der hl. Kommunion, wenn du in Liebe dich oftmals mit Jesus innig vereinst.

Du mußt öfter kommuniziren, denn du bist Vater und willst doch, daß auch deine Kinder all ihren Halt und all ihren Trost in Jesus lebenslang finden. Nun, dann laß sie recht oft dich an der Kommunionbank sehen. Das

wirkt mehr als alle guten Lehren. Dann sehen sie auch eher auf deiner Stirn den Widerschein göttlicher Autorität, dann nehmen sie lieber deine Worte an, weil sie aus einem geheiligten Herzen kommen.

Also, katholischer Mann, du mußt öfter kommuniziren.

Du darfst jeden Tag kommunizieren.

Das wünscht die Kirche, das wünscht Jesus Christus selbst. In erster Linie hat er dies hl. Sakrament eingesetzt nicht zu seiner Verherrlichung, nicht zum Lohn für tugendhaften Wandel, sondern als Heilmittel zur Tilgung der täglich vorkommenden läßlichen Sünden und zur Bewahrung vor Todsünden. Um täglich kommuniziren zu dürfen, mußt du nur „frei von Todsünden sein und in rechter Absicht“ hinzutreten. Du darfst also jeden Tag kommuniziren, auch wenn du läßliche Sünden begangen hast. „Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.“ (Matth. 9, 12.)

Du darfst jeden Tag kommuniziren, auch wenn dir einmal die sonst übliche Zeit zur Vorbereitung und Danksagung fehlen sollte. Benutze gut die wenige Zeit und dann nimm deinen Heiland mit an dein Tagewerk und handle nach dem Grundsatz: „Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott.“

Du darfst jeden Tag kommuniziren, auch wenn du keine fühlbare Andacht empfindest. Wird Jemand, der wirklich Hunger hat, deshalb kein Brod essen, weil er keinen Honig dazu bekommt?

Du darfst jeden Tag kommuniziren, auch wenn du nicht im Festtagsgewand hinzutreten kannst. Jesus sieht vor allem auf's Herz. Es genügt eine einfache, anständige Kleidung.

Du darfst jeden Tag kommuniziren, auch wenn du nicht jede Woche beichten kannst. Nur dann ist man nach der Lehre der Kirche verpflichtet, vor der hl. Kommunion zu beichten, „wenn man sicher ist, eine schwere Sünde begangen zu haben“. Was hindert dich also, nach der Beichte öfter zu kommuniziren, wenn du im Stande der Gnade bist?

Katholischer Mann! Wirst du jetzt noch behaupten: Ich kann nur drei- oder viermal im Jahre oder gar nur einmal im Jahre zum Tische des Herrn gehen?

Ueberlege es dir deshalb, wie oft du in Zukunft kommuniziren willst, aber überlege es dir nicht mit lauen Menschen, die keine Liebe zu Jesus haben, überlege es dir mit Jesus selbst, denn vor ihm mußt du, und vielleicht gar bald, in der Ewigkeit erscheinen; mit welcher Zuversicht wirst du dann deinem Richter in's Angesicht schauen können, wenn du auf Erden dich mit deinem Erlöser oftmals in dankbarer Liebe und hl. Freude durch die hl. Kommunion vereinigt und dir dadurch zugleich die nothwendige Kraft zu einem gottgefälligen Leben geholt hast.

— Wenn du die Thüre nicht öffnest, an wem liegt die Schuld? An dem, der nicht einkehren kann, oder an dem, der nicht öffnen will? (Hl. Ambrosius.)



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Eine gelungene Operation.



Eine nahe Verwandte mußte sich einer gefährlichen Operation unterziehen, welches der ganzen Familie große Sorge machte. Erfüllt mit einem außerordentlichen Vertrauen zu Maria, empfahl ich die Kranke den Gebeten der Erzbruderschaft, und mit ihrer Zustimmung machte ich in ihrem Namen das Versprechen, am Altare „Unserer Lieben Frau von den Siegen", sie in die Bruderschaft der immerwährenden Danksagung einschreiben zu lassen, wenn die Operation gelingen und die vorige Gesundheit zurückkehren würde. Am Tage der Operation selbst wurde eine Messe gelesen. Alles gelang auf ganz unverhoffter Weise und zum großen Erstaunen aller, die sie kannten, machte die Genesung so schnelle Fortschritte, daß heute, nach mehreren Monaten, diese Person gesünder ist als vor ihrer Krankheit. Nun hat sie sich auch der Erzbruderschaft angeschlossen.

Oeffentlich bekannt machen will ich auch eine Wohlthat, die ich durch die Fürbitte Unserer Lieben Frau von den Siegen erlangt habe. Die Blattern waren ausgebrochen in einer Garnisonsstadt, in welcher sich vier meiner Kinder befanden. Sogleich schrieb ich einer meiner Nichten, die sich eben in Paris befand, daß sie Medaillen Unserer Lieben Frau von den Siegen weihen lassen und dieselben sogleich meinen Kindern zuschicken solle. Zugleich versprach ich, wenn meine Kinder vor dieser ansteckenden Krankheit bewahrt blieben, für eine Person dieser Stadt auf die „Annalen" zu abonniren. Die Blattern haben nachgelassen und meine Kinder sind verschont geblieben, so wie auch alle Personen, denen ich die Medaille zu tragen gegeben habe. Dank Unserer Lieben Frau von den Siegen, die in gar vielen Fällen mir ihre Macht erwiesen hat.

(Aus den „Annalen" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

Denkspruch.

„Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht!"
Spricht er, der dir das Brod des Lebens reicht.
Dir scheint noch hart sein Joch, schwer seine Last,
Weil du dich ihm nicht ganz ergeben hast.

(Für den „St. Franziskus Bote“.)

Heilsame Gedanken.

XXIII.

Unsere Freunde werden sich sicherlich erbaut haben an der Art und Weise, wie Rosa und Anna ihren Hochzeitstag zubrachten. Besonders rührend war die demüthige Bedienung der Armen von Seiten der Anna, die auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck machte. Wünschte man dem Doppelpaar Glück, so geschah das um so mehr Herrn Mohlen, der eine so demüthige, brave Jungfrau heimführen konnte.

Nur Einer in der ganzen frohen Gesellschaft konnte sich nicht recht freuen mit den Fröhlichen, nämlich der alte Stänker Vetter Hansjörg. Er hatte die Strafpredigt der lieben Anna wegen Versäumniß der hl. Messe noch nicht vergessen. Weher that ihm die Schlappe, die er heute von dieser edlen Seele erhalten, als sie ihm bedeutete, der beste Wein gehöre den Armen Christi! Um die Armen kümmerte sich Vetter Hansjörg blutwenig; noch weniger um Christus. Hätte er es gut machen können, so wäre er schon lieber im Heim des Herrn Metz geblieben bei der Branntweinflasche, als sich in der Kirche beim Brautamt zu langweilen. Hatte er etwas zu trinken, so war Vetter Hansjörg selig; wenn's im Hause zu trocken wurde und Frau Philomena Metz nicht herausrücken wollte mit der Flasche, dann hatte Vetter Hansjörg immer ein Geschäft im Städtchen zu besorgen. Litt er sonst am Rheumatismus, besonders wenn der Sonntag kam und er mit der Familie in die hl. Messe gehen sollte, so war alle Spur von diesem Leiden verschwunden, wenn er zum Sternenwirth ging und dessen schlechten Wein oder Schnaps trank! So sind Viele, die sich katholisch nennen. Geht's zum Tanz, dann thun die Füße nicht weh; sollen sie aber in die hl. Messe, dann quälen sie alle Leiden der Welt. Zu Hause ist mancher Mann engbrüstig, und kann kaum richtig athmen. In der miserablen Wirthschaft aber, wo die Luft vom schlechten Bier und noch schlechteren Tabak verpestet ist, da fühlen sich solche Männer ganz wohl! Die Kirchenluft können Manche nicht vertragen — da zieht's zu arg — aber stundenlang in der Kälte einem politischen Redner zuhören, das können sie ohne merklichen Schaden für ihre Gesundheit!

Und ein solcher Feger war Vetter Hansjörg! Zornig, wüthend in seinem Innern, daß man ihm, dem Vetter Hansjörg, aus Ziegenhain, Baden, keinen feinen Wein gegeben, stand er vom Tische auf und ging schnurstracks zum Sternenwirth. Dort wollte er sich Trost holen in seinem Leiden und mit dem besten Wein seinen Durst stillen. „Ich bin kein Bettelbube,“ sagte er zu sich selbst, „und kann mir meinen Wein schon kaufen. Meinetwegen kann die Anna allen Pfaffen in ganz Bayern Wein schenken, mir braucht sie keinen mehr anbie=

ten. Und zur Familie Metz kehre ich auch nicht mehr zurück, denn ich habe das ewige Beten und Kirchengehen satt. In Ziegenhain sind die Leute doch auch katholisch und doch gehen die meisten nur einmal im Jahre zu den hl. Sakramenten. Ich bin doch auch katholisch und wer könnte mir etwas Schlechtes nachsagen?" Unter solchen Gedanken war Hansjörg bei der Schenke des Sternenwirth angelangt, der den Hansjörg mit freundlichster Miene willkommen hieß. Hansjörg setzte sich an den ersten freien Tisch und wollte gerade einen Schoppen Wein bestellen, als ihm der Sternenwirth zuvorkam mit den Worten: „Hansjörg, ich habe die Geschichte von Anna und dem verweigerten Wein schon gehört. Zur Rache traktire ich in der nächsten Stunde so viel Wein als Du trinken kannst!"

Das ließ sich Hansjörg nicht zweimal sagen, denn er liebte den Wein, am meisten den geschenkten Wein. Hatte er kurz zuvor geprahlt, er sei kein Bettelbube, so muß man das nicht so genau nehmen. Ich kenne den alten Stänker und weiß ganz gut, daß er in seiner Heimath sich den billigsten Wein kauft, und mit dem Schnaps macht er es auch so. Und, nebenbei bemerkt, thun das auch manche reiche Leute. Wenn sie große Gesellschaft haben, tischen sie gutes Essen und feine Weine auf, um vor den Menschen zu glänzen. Nachher essen sie oft sehr einfach und trinken Wasser oder einen sehr verwässerten Kaffee!

Der starke Wein that bei Hansjörg seine Schuldigkeit, denn er löste ihm seine gotteslästerliche Zunge. Es dauerte nicht lange und Hansjörg rückte heraus mit dem, was ihm auf dem Herzen lag. Im bittersten Tone schimpfte er über die „heilige Anna", die von dem Pfaffen Müller geknechtet werde und den ganzen Tag nur beten wolle, die Arbeit im Hause scheue u. s. w. Daß dies gelogen sei, weiß Jeder, der unsere Geschichte mit Aufmerksamkeit verfolgt hat. „Ich habe geschworen, mich an Anna zu rächen, und zwar heute noch. Ja, heute noch will ich der Anna und allen ihren Hochzeitsgästen die Freude verderben. Ich habe nämlich einmal ein Gespräch der Anna überhört, in dem sie ihrem hochw. Vetter, P. Theodor, versprach, niemals den Tanzboden mehr zu betreten. P. Theodor, ein Ordensmann, bestärkte sie in ihrem Vorhaben und Anna ist seitdem nie zu einem Tanze gewesen. Auch dem Pfaffen Müller soll sie das versprochen haben, und da er auf Anna viel hält, hat er sie mit reichlichem Lobe überschüttet. Sternenwirth, ich sage Dir, heute wird bei der Doppelhochzeit getanzt und ich zwinge den Pfaffen Müller, den ersten Tanz mit seiner Anna zu tanzen!" Und dabei schlug er mit seiner dicken Faust so hart auf den Tisch, daß die Gläser klirrten! Der dicke, gemeine und niederträchtige Sternenwirth lachte laut auf und sagte: „Hansjörg, Du hast das Rechte getroffen! Früher, wenn eine Hochzeit in Kirchthal war, nahm man das Mittagsmahl immer bei mir. Und dann wurde getanzt nach Herzenslust. Wozu habe ich denn den großen Tanzsaal gebaut? Er hat viel Geld gekostet; die Musikanten habe ich auch theuer bezahlen müssen. Aber in den letzten Jahren, seitdem Pfarrer Müller so dick ist mit der Metz Familie, geht's nicht mehr.

Ich wette, die ‚fromme Anna‘ steckt dahinter und hat auch die anderen Mädchen im Dorfe aufgehetzt, allen Tänzen fernzubleiben. Die meiste Schuld trifft aber den Pfaffen Müller, der im Jungfrauenbunde so bitter gegen das Tanzen gepredigt haben soll. Gehört habe ich die Predigt zwar nicht, aber meine Tochter Katharin hat mir davon erzählt. Katharin gehört nicht zum Jungfrauenbund, denn die Mitglieder dieses Bundes gehen jeden Monat zur Beicht und Kommunion und dazu hat meine Katharin keine Zeit!

„Noch ein anderer Punkt ärgert mich. Ich halte doch ein ordentliches (?) Haus, warum konnte Herr Metz nicht bei mir die Hochzeit seiner ‚braven, engelreinen Töchter‘, wie der Pfaffe Müller sie nennt, feiern? Aber nein, regiert, geleitet vom Pfaffen, mußte er beim Pfaffen Hochzeit halten, damit ja nicht zu viel getrunken und später auch nicht getanzt werde, als ob Trinken und Tanzen Sünden seien. Ich habe gewiß viel getrunken in meinem Leben; auch habe ich mit allerlei Weibsleuten getanzt, ja sogar auf dem Tanzboden mein Weib geholt. Gibt es in ganz Kirchthal einen besseren Menschen als ich?“ Bei diesen Schandreden lachte die ganze Saufgesellschaft, lobte den Sternenwirth ob seines edlen Charakters und seines unbescholtenn Lbenswandels! Und der alte Esel steckte das lügenhafte Lob gemüthlich ein und traktirte nochmals, wogegen die Saufbrüder nichts einzuwenden hatten.

Dem Hansjörg gefiel die Geschichte so wohl, daß er für die ganze Sippschaft die Zeche bezahlte und dafür reichliches Lob erntete.

Was ich hier geschildert habe, wie oft wiederholt sich das in Wirthschaften, die schon längst ihren ehrlichen Namen verloren haben? Wie mancher Mann versauft seinen hart verdienten Wochenlohn in diesen niedrigen Spelunken und läßt seine Familie zu Hause darben. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß die meisten Verbrechen sich auf übermäßigen Genuß geistiger Getränke zurückführen lassen und daß der Volksspruch: „Im Wein sitzt der Teufel d'rein!“ ziemlich viel Wahrheit enthält!

Also, benebelt, beduselt, angeheitert war die ganze lüderliche Gesellschaft beim Sternenwirth, der schon lange mehr keine so glänznde Geschäfte gemacht hatte wie heute!

Und ausgemacht wurde, daß das ganze Pack und Gesindel zur St. Ludwigs Halle hinaufgehen solle, fest entschlossen, dem Pfaffen Müller und seiner „heiligen Anna“ zum Trotz, einen Tanz zu veranstalten, wie ihn Kirchthal noch nie schlimmer gesehen habe. Um zu diesem Vorschlage den nöthigen Muth zu gewinnen, nahm jeder noch einen ordentlichen Schluck, was die ohnehin schon wackeligen Beine der armen Sünder nur noch schwächer machte. Wie ihr Plan gelang, will ich später erzählen. B. B.

(Fortsetzung folgt.)

— Die Liebe ist die Fahne im Heere der Tugenden; dahin müssen die Tugenden sich alle zurückziehen; unter ihr müssen sie alle kämpfen. (Hl. Franz von Sales.)

„Ich bin an allem schuld!“

(Eine Fastnachtsgeschichte der Wirklichkeit nacherzählt.)



Fastnachtssonntag war es. In hellen Schaaren strömten die Leute aus der Kirche. Rasch eilte ein jeder der warmen Stube zu, denn es war bitter kalt; nur hier und da blieben einige Burschen stehen; an ihrem von Zeit zu Zeit schallenden Gelächter konnte man hören, daß sie sich schon jetzt ihrer Fastnachtsstreiche freuten, die nun bald zur Ausführung kommen sollten.

„Na, wie ist's, Marie? Geh'n wir heut' auch zum Tanz?“ redete einer der Burschen ein an ihm vorübereilendes Mädchen von hübschem Aeußern an. — „I wo!“ versetzte die Angeredete, „ich bleib' zu Haus' und leg' mich bei Zeit in's Bett; das ist gescheiter.“ — „Ich glaub's schon! 's wird sein wie immer. Erst sagst: Ich bleib' zu Haus', und nachher bist Du z'erst da und keins ist lust'ger wie Du.“ — „Recht magst Du schon haben,“ gab Marie noch zur Antwort und eilte weiter.

Recht hatte der Bursche. Marie, die einzige Tochter eines ehrsamen Schreinermeisters, war nach dem Urtheil der Leute ein frommes und rechtschaffenes Mädchen. Selbst nicht die bösen Lästerzungen des Städtchens konnten ihr etwas Schlechtes nachsagen. Und doch hatte Marie einen Fehler, der leicht verhängnißvoll werden konnte. Jener Bursche hatte ihn vorhin erwähnt. Wenn irgend eine Festlichkeit war, wenn irgend ein Tanzvergnügen stattfand, sträubte sich Marie zunächst immer, daran theilzunehmen. Durch Zureden aber ließ sie sich bewegen, das Vergnügen mitzumachen. War sie aber einmal draußen, dann war Niemand lustiger wie sie. Mitunter war sie sogar übermüthig, so daß man in ihr das sonst so stille und ruhige Mädchen kaum wiedererkannte. Marie war sich dieses Fehlers wohl bewußt. Schon oft, fast nach jeder Festlichkeit, hatte sie sich vorgenommen, anders zu werden. Aber es blieb bei diesem Vorsatze. Bei der nächsten Gelegenheit war sie wieder das übermüthige Mädchen wie immer.

Heute, am Fastnachtsonntag, schien Marie aber thatsächlich zu Hause bleiben zu wollen. Lesend saß sie Nachmittags im Wohnzimmer. Schon wiederholt hatte ihr Bruder das Gespräch auf den Fastnachtstanz gebracht und zu verstehen gegeben, er möchte mit ihr dorthin; aber Marie verstand ihn nicht oder wollte ihn nicht verstehen. Da trat — es war schon ziemlich spät am Nachmittag — Maries beste Freundin, Anna, in's Zimmer. „Wie, Marie, Du sitzst noch in Deinem gewöhnlichen Kleide da und ich wollte Dich jetzt gleich zum Tanze mitnehmen?“ — „Heut' bleib' ich eben 'mal zu Haus', Anna,“ erwiderte Marie lachend. „Geh' Du allein, hast Gesellschaft g'nug ohne mich.“ — „Ja, sie will heut' durchaus zu Haus' bleiben,“ mischte sich jetzt die Mutter

in’s Gespräch. „Auch ich war schon an ihr, sie möchte den Vater und mich begleiten, da wir beiden alten Leute auch einmal wieder das Treiben der jungen Welt anschauen wollten; aber sie thut’s nicht.“ — „Geh’ doch, Marie,“ wandte sich jetzt Anna wieder an ihre Freundin, „mach’ doch keine solche Geschichten. Schon seit langem hab’ ich mich auf heut’ gefreut, wo wir uns wieder als Tirolerinnen zeigen könnten. Du weißt doch, daß ich nicht gern allein geh’, und außerdem haben wir letztes Jahr allen nur deshalb so gut gefallen, weil wir zu zweit waren; eine allein macht doch nicht viel aus. Geh’, verderb’ mir mein’ Freud’ nicht!“ — „Nun, wenn Du so kommst, muß ich halt wieder mitgeh’n,“ sagte Marie lachend. „Aber das merk’ Dir, langweilig werd’ ich heut’ schon sein; ich bin gar nicht aufgelegt, in eine lust’ge Gesellschaft z’ geh’n.“ — „Nun, das werden wir ja sehen; laß uns nur ’mal da sein, da wirst Du schon wieder aufthauen,“ meinte Anna, froh, daß die Freundin überhaupt mitging. — „Allzu groß’ Hoffnung mach’ Dir nur nicht,“ entgegnete Marie und verließ das Zimmer, um sich umzukleiden. Auch Anna eilte nach Hause, sich bereits jetzt der kommenden Vergnügungen freuend.

Schon seit einigen Stunden herrscht in dem großen Saale, wo der Maskenball stattfindet, ein reges Leben. Von einer Bühne aus, die in der Ecke des Saales aufgeschlagen ist, ertönen lustige Tanzweisen; unten drehen sich die munteren Paare nach dem wiegenden Takte. Ein buntbewegtes Bild! Manche schöne Maske sehen wir da. Hier hängt eine schöne Tirolerin am Arme eines gelben Domino, dort taucht von Zeit zu Zeit der charakteristische Kopfschmuck einer Elsässerin auf; gar oft zieht jener phantastisch gekleidete Zigeuner unser Auge auf sich. In der Mitte führt ein Clown seine tollen Sprünge aus und wirft sich zum Ordner der ganzen Tanzgesellschaft auf. Alle Theilnehmer an der Lustbarkeit tragen irgend ein Abzeichen, das sie als Gefolgsleute des Prinzen Karneval kennzeichnet. Weiter unten im Saale sitzen die „Alten“ und schauen dem munteren Treiben der Jugend zu, dabei manche Erinnerung aus ihrer Jugendzeit austauschend. Hier treffen wir auch unsere Bekannten wieder: An einem der vielen Tische sitzen die Eltern unserer Freundinnen. Eben kommen Marie und Anna von einem Tanze zurück. Marie glüht im ganzen Gesichte, ein sicheres Zeichen, daß sie wieder so recht getobt hat. „Es ist zu schön hier, man kann nicht anders,“ sagt sie, wenn die Mutter sie ermahnt, nicht zu wild zu sein. Ihr silberhelles Lachen klingt durch den ganzen Saal. Müdigkeit scheint sich bei ihr überhaupt nicht einstellen zu wollen. Kaum erklingen die Anfangsweisen eines Tanzes, so springt sie auch schon auf und stürzt sich in den wilden Trubel hinein. „Hörst Du, Anna, jetzt gleich tanzen wir zwei ’mal z’sammen,“ wendet sie sich gerade an ihre Freundin. Kaum hat sie es gesagt, so setzen die Spielleute mit einem lustigen Walzer ein. Obwohl nun Marie erst eben von einem Tanze zurückgekommen, nimmt sie ohne weiteres ihre Freundin am Arme: „Komm’, Anna, ein schöner Walzer das!“ — „Aber, Marie, ich kann jetzt nicht. Du siehst doch, daß es mir schreck-

lich heiß ist, ich muß z'erst ein wenig ausruh'n.“ — „Ach Du, wie kannst Du nur jetzt vom Ausruh'n sprechen, wo es gerade am schönsten ist? Du mußt mitmachen; ich habe Dir den Willen gethan und bin mitgegangen; jetzt kannst Du mir auch 'mal etwas z' Gefallen thun.“ — „Nun, wenn Du nicht anders willst, dann komm'.“

In wenigen Augenblicken waren die beiden Mädchen in dem wilden Treiben verschwunden. — Da, plötzlich, mitten im Tanze, durchgellte ein markerschütternder Schrei den weiten Saal — mit einem grellen Mißton bricht die Musik ab — unter den Tanzenden entsteht ein wilder, unbeschreiblicher Tumult, der durch das bunte Durcheinander der Farben und Masken noch schrecklicher sich ansieht, von allen Seiten eilen Leute herbei, der eine stößt ohne Rücksicht den andern bei Seite, jeder will zuerst sein. Ein trauriges, ergreifendes Bild bietet sich dem Auge dar: In ihrem bunten Maskenkleide liegt Anna da, bleich, regungslos, mit geschlossenen Augen, daneben steht Marie, weiß wie eine Wand. Durch die entsetzte Menge bahnt Annas Mutter sich einen Weg. Einen Blick auf ihr stumm und bleich daliegendes Kind, dann sinkt sie bewußtlos in die Arme der Umstehenden. Dadurch wird der Tumult nur noch größer. Endlich gelingt es einigen Besonneneren, die Ruhe einigermaßen wieder herzustellen. Man hebt Anna auf und bringt sie in ein Nebenzimmer. Jetzt kommt auch wieder Leben in Marie, mit weitgeöffneten, glanzlosen Augen blickt sie um sich und bricht plötzlich in ein lautes Schluchzen aus. Mit dem Rufe: „Ich bin an allem schuld,“ stürzt sie in's Nebenzimmer, wo der rasch herbeigerufene Arzt an Anna Belebungsversuche anstellt. Marie sinkt neben dem Lager der Freundin in die Kniee unad beobachtet mit ängstlicher Spannung das Bemühen des Arztes, noch immer leise vor sich hin weinend. Die übrigen Leute sind größtentheils in den Saal zurückgekehrt; aber die Fastnachtsstimmung ist dahin. Nur im Flüsterton unterhält man sich über das Geschehene; mancher nimmt still Hut und Mantel und geht nachdenklich nach Hause. Auch die Musikanten packen ein.

Nach langem Bemühen richtet drinnen im Nebenzimmer der Arzt sich auf. „Sie lebt noch,“ sagt er, „aber wie lange noch, das steht bei Gott. Infolge Ueberanstrengung hat sie den Anfall bekommen. Eine heftige Lungenentzündung wird sich einstellen, und ob sie mit dem Leben davonkommt, kann ich nicht sagen.“

Schrecklich für Marie. „Ich trage an allem die Schuld,“ ruft sie in einem fort; „ich habe sie zum Tanzen gezwungen und gedrängt, obwohl sie nicht wollte, weil sie zu müde war.“ Solche Selbstanklagen wiederholt sie immer und immer wieder, Niemand kann sie beruhigen. Anna wird unterdessen in's elterliche Haus gebracht. Sie ist noch immer bewußtlos. Auch Marie wankt nach Hause. Dort begibt sie sich sofort auf ihr Zimmer und läßt Niemanden zu sich; sie will allein sein. Sie sinkt auf die Kniee und fleht innig zu Gott, er möge sie nicht zu hart in ihrer Freundin strafen, jene nicht für sie büßen lassen.

Dann nimmt sie sich noch vor, niemals mehr so übermüthig zu sein, niemals mehr so ausgelassen zu tanzen. Nach einer schlaflosen Nacht ist am anderen Morgen ihr erster Gang zu Anna. In wilden Fieberträumen wälzt diese sich auf ihrem Lager.

Es folgen Tage des Bangens und Fürchtens, Tage, wo ein junges Leben mit dem finsteren Tode ringt. Gar manchmal tritt der Todesengel in's Gemach; doch da fällt sein Blick auf eine liebende Mutter, die jetzt gram- und schmerzerfüllt sich über die Tochter beugt, sie gleichsam vor seiner kalten Hand schützend; da sieht er, wie ein junges Mädchen in liebender, aufopfernder Pflege reuig seine Schuld zu sühnen sucht. Soll so viele Liebe unbelohnt bleiben?

Der Todesengel schwebt am Lager der Schwerkranken vorüber: Anna ist gerettet. Nach und nach erholt sie sich wieder. Aber ernst, viel ernster ist sie geworden. Auch Marie ist nicht mehr das übermüthige Mädchen, das sie früher war. Die Lehre, die sie am Fastnachtsabend erhalten, hat gewirkt. Bis heute hat Marie ihren Vorsatz, nicht mehr so übermüthig und leichtsinnig zu sein, treu gehalten.

Die heilige Fastenzeit.

Kaum sind die letzten Töne der Weihnachts-Jubellieder verklungen, so steht schon wieder die ernste Zeit der hl. Fasten vor der Thüre. Schon am Sonntag Septuagesima legt der Priester das Bußgewand der violetten Farbe an, das Gloria unterbleibt, und die Kirche mahnt recht dringend ihre Kinder, doch ja in den Weinberg des Herrn zu gehen zur ernsten Arbeit. Sie ist in der hl. Fastenzeit mit doppeltem Eifer bemüht, die Christen zu heiligen und für den Himmel zu retten. Diese Zeit betrachtet sie als eine außerordentliche Gnadenzeit, in welcher sich der katholische Christ alle Gnaden Gottes in außerordentlichem Maße erwerben soll. Und eben deshalb wendet sie auch außerordentliche Mittel an, durch welche sich der Christ für diese Gnaden empfänglich machen soll. Sie mahnt ihre Kinder nicht nur zur Buße, sondern schreibt ihnen ausdrücklich die Bußmittel des Fastens und Betens vor, um für die Sünden und Sündenstrafen genug zu thun. Sie ladet die Gläubigen besonders ein, das bittere Leiden und Sterben ihres göttlichen Heilandes recht oft zu betrachten und wünscht deshalb, daß sie womöglich täglich zur hl. Messe kommen, wo das Leiden Christi unblutiger Weise erneuert wird und die Verdienste desselben uns zugewendet werden. Aus demselben Grunde schreibt sie die rührende Andacht des hl. Kreuzwegs vor, wo die Liebe und das Leiden Jesu so klar an den Tag treten. Fromme Christen beeiferten sich von jeher, diese Gnadenzeit der Fasten auch heilig zu halten, eingedenk der Worte des hl. Paulus, welche die Kirche am ersten Fastensonntag anführt: „Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt sind die Tage des Heils.“ So wollen denn auch wir diese heilige und ernste Zeit zu unserem Heile gut benützen, indem wir den Wünschen der Kirche entsprechen, das Fastengebot gewissenhaft einhalten, weltliche Lustbarkeiten meiden und Werke der Frömmigkeit und der Buße verrichten.

Der hl. Blasius, Bischof und Märtyrer.

(3. Februar.)

Da dieser hl. Bischof, der 316 in der Christenverfolgung des Licinius starb, als ein großer Verehrer des Kreuzes Christi befunden und als mit großen Wundergaben von Gott ausgerüstet allgemein bekannt war, geschah es einst, daß er den einzigen Sohn einer Wittwe durch Händeauflegung und Gebet von einem tödtlichen Halsübel, das dieser sich durch Verschlucken einer Fischgräte zuzog, die querüber in dem Halse stecken geblieben war, befreite. Und um sowohl das Andenken an dieses Wunder zu ehren, als auch um den Befehl zu erfüllen, den die Apostel von Jesus überkommen haben, den Kranken die Hände aufzulegen und über sie zu beten, wird an dem Festtage des hl. Bischofs und Märtyrers Blasius über jeden Gläubigen, der von den am häufigsten vorkommenden Halsschmerzen durch Gottes Beistand befreit bleiben will, ein Segenswunsch ausgesprochen, in welchem unter Händeauflegung und Gebet Gottes Hilfe um Befreiung oder Verhinderung von Halsübeln angerufen wird. Zugleich wird mit zwei angezündeten Kerzen, die in Form eines schrägen Kreuzes mit einander verbunden sind, der Hals eines Jeden in der Nähe des Schlundes berührt. Diese kirchliche Sitte, die bei andern Segnungen über Kranke nicht stattfindet, ist nicht ohne tiefe Bedeutung. Sie enthält theils den gedrängten Umriß der Lebensgeschichte des hl. Blasius, theils eine Glaubenslehre, die uns die Bedingung jener wunderbaren Krankenheilung im Namen Jesu recht veranschaulicht. Was die Lebensgeschichte des Heiligen betrifft, so erinnern die quer an den Halsschlund gehaltenen Kerzen theils an jene wunderbare Heilung, die Gott durch ihn geschehen ließ, theils aber auch an seine ausgezeichnete Frömmigkeit, seinen hellleuchtenden Glauben und seine brennende Liebe zu Christus dem Gekreuzigten, die sich besonders dadurch kundgab, daß, nachdem er von den Verfolgern in einer Höhle auf den Knieen vor dem Kreuzbilde betend angetroffen und vor die Richterstühle geführt worden war, er mit Freudigkeit für seinen Erlöser in den Tod ging und für ihn sein Leben opferte. — Eben damals begab sich das wichtige Ereigniß, welches der Geschichte der ganzen Kirche angehört und die Kreuzesform der Kerzen deutet. Es geschah die Erscheinung jenes wunderbaren am Himmel am hellen Tage sichtbaren und glänzenden Kreuzes, welches dem nachmaligen Kaiser Konstantin den Sieg über den Mitregenten Maxentius und mit ihm den Triumph des Christenthums über das Heidenthum verkündigte. Wer jenes Himmelszeichen, welches nachmals auf Konstantins Befehl das Labarum, die Hauptfahne des Heeres, schmücken mußte und in einem liegenden Kreuz, durch dessen Mitte eine gerade Linie geht, die am oberen Ende ganz gekrümmt erscheint, mit der Gestalt vergleicht, welche die an das Haupt des zu Segnenden gehaltenen brennenden Kerzen bilden, wird unschwer an jenes Ereigniß erinnert werden, in welchem Gottes immerwährender Beistand mit seiner Kirche sich Allen sichtbar kundgab.

Die Studentenmutter.

(Erzählung von F. v. Seeburg.)

V.

Jahre waren vergangen, und in und mit ihnen war Vieles anders geworden. Aus der Stiegenwirthin eine Wittwe mit grauen Haaren und einem faltenreichen mildernsten Gesichte, und aus dem armen Studenten ein feiner Herr, dem man den Bauernbuben in keiner Weise mehr ansah, und Geld hatte er auch, denn damals war ja gerade jene berüchtigte Gründerzeit, wo Einer ohne Geld zum Millionär und vom Millionär zum Bettler werden konnte. Er mußte nur zum Ersteren das Rezept kennen: Frechheit und kein Gewissen!

Joseph hatte sich gediegene juristische Kenntnisse erworben, war Advokat geworden, und als solcher bald Rechtsbeistand und Mitglied der verschiedensten, nicht selten zweifelhaftesten Gründungen. Wohl bebte anfangs sein besseres Ich bei dem Gedanken, wie er durch seine Theilnahme an solchen Unternehmungen seine Mannesehre und sein Gewissen preisgebe; es war ihm, als läge ein schwerer Druck, ein dunkler Schatten auf dem, was er sein Glück nannte; aber in dem Maße, als sein Besitz wuchs, nahm auch das Nagen des Gewissens immer mehr ab, als ob es müde geworden wäre, an diesem zum Steine und Metalle, zu Ziffer und Zahl gewordenen Herzen noch länger zu pochen.

Der junge Rechtsanwalt hatte die Tochter seines Gönners geheirathet und mit ihr ein bedeutendes Vermögen erworben, das in Verbindung mit seiner anwaltschaftlichen Thätigkeit ihm nicht nur ein sorgenfreies, sondern ein sehr behagliches Leben zu bieten vermochte, dem jeder Genuß offen stand. Allein Joseph war bereits so sehr von der Sucht zu gewinnen und zu haben erfaßt, daß er für seinen Hunger nach Geld keine Grenze kannte, und mit jedem Erfolge und Mißerfolge seine maßlose Gier wuchs. Und wie er sich damit sein Leben vergällte! Wie er im Wachen und Träumen keine Ruhe fand, nicht vor sich selbst und nicht vor dem lockenden Golde und nicht vor den Opfern seiner Habgier.

Nur zwei Momente gab es, so verschieden sie auch in sich waren, in denen er ein barmherziges Vergessen fand: die Champagnerflasche und seine drei Kinder, wahre Engel an Unschuld und Liebreiz. Dann, wenn er in diese klaren, reinen Augen schaute, wenn er sie beten, lachen und spielen sah, wenn er sie plaudern hörte, wenn sie ihre kleinen runden Aermchen um seinen Hals schlangen und ihn mit den süßesten Namen liebkosten: dann verstand er, daß es außer dem Mammon noch ein anderes, ein reineres Glück gebe; dann kam es wie Heimweh über seine Seele, dann suchte er mit wehmüthigen Gefühlen in dem

Paradiese der Erinnerung an seine eigene Kindheit. Dann schien es ihm, als leuchtete das Gold nicht so schön als die Augen seiner Kinder, und als wäre aller Reichthum schal gegen ihren Besitz. Dann aber, wenn er mitten in den hochgehenden Wogen des Lebens schwamm, dann schwanden auch diese schönen Ideale wieder in seiner ruhelosen Seele, und der Geldteufel grinste ihn wieder an und zog ihn unwiderstehlich an sich.

Es war an einem Winterabende. Der Schnee fiel in dichten Flocken auf die breite, glänzend erleuchtete Ringstraße und wieder zwischen den engen, matt beleuchteten Gäßlein der Vorstadt nieder. Aus dem lichtfluthenden Innern der Börse schoben sich schreiende, plaudernde, erhitzte und wieder ernste und verstimmte Gestalten, Gewinn und Verlust auf ihren Gesichtern ausgeprägt tragend, Menschen, die nur rechneten: zuerst mit dem Gelde und dann mit dem Genusse, Menschen, für welche das goldene Kalb des alten Bundes neu auferstanden war, und um welches sie in fieberhafter Aufregung Tag um Tag tanzten, nicht Ruhe im Gewinne, noch weniger im Verluste findend.

Joseph ging am Arme eines gleichalterigen Mannes schweigend durch die schiebende Menge hinaus auf die lärmvolle Straße. Sein Haupt war hoch erhoben, sein Blick stolz, kalt, triumphirend. Er hatte reichen Gewinn eingeheimst, sein Vermögen war wieder um ein gutes Theil gewachsen; er war glücklich wie ein Mensch, der nicht schlecht, aber auch nicht der Ewigkeit eingedenk ist, der sich seines Erworbenen als eines Erfolges seines scharfen Verstandes und als eines Mittels freut, denen, die er liebt, die Wege des Lebens mit den Gütern der Erde zu verschönern. Er dachte an seine Kinder!

„Sieh!“ wandte er sich an seinen Freund, „wenn ich an die Armuth meiner Jugend denke, und wie ich in meinem Hunger das halbreife Obst aus dem Grase auflas, um es gierig zu verschlingen, wie ich lange, lange genug Bettelsuppe gegessen habe, und tiefdemüthig für jeden Kreuzer danken mußte, dann kenne ich nicht Rast und Ruhe, bis ich soviel erworben habe, daß meinen Kindern die Dornen und die Demüthigungen der Armuth erspart bleiben.“

„Und glaubst Du damit wirklich das Glück Deiner Kinder zu begründen?“

„So viel es in Menschenmacht steht — ja!“

Als Joseph die letzteren Worte sprach, war es, als ginge ein leises Zittern durch seine sonst so feste Stimme.

Von den Kirchthürmen läutete es das abendliche Ave. Nur ganz Wenige schienen der frommen Mahnung zum Gebete zu folgen; denn lachend und plaudernd zogen die Menschen durch die herrliche Straße.

„Eigenthümlich,“ unterbrach Joseph das eingetretene Schweigen, „heute berührt mich der Glockenton, wie in den Tagen meiner Kindheit.“

„Du wirst doch nicht weich werden wollen?“ fragte sein Begleiter mit leichtem Spotte entgegen.

„Nein!“ versetzte Joseph in kaltem, stolzem Tone. „Ich weiß es nicht genau zu sagen, aber ich meine, es reichten zehn Jahre nicht hin, seit ich das

letzte Vater unser gebetet habe, ja ich zweifle, ob ich es überhaupt noch im Gedächtniß habe."

„Nicht übel!" entgegnete sein Freund. „Ich befinde mich so ziemlich in derselben Lage, wie Du. Joseph, was meinst Du, werden wir es noch einmal lernen, oder uns ohne dasselbe durch das Leben schlagen?"

„Ich hoffe das Letztere!"

Die Freunde trennten sich, und Joseph eilte die hellerleuchtete steinerne Treppe zu seiner Wohnung hinauf.

„Wo sind die Kinder?" fragte er im Tone warmer Vaterliebe die öffnende Dienerin.

„Robert und Rudolf sind im Kinderzimmer, Bertha liegt zu Bett."

„Was fehlt dem Kinde?" fragte er angstvoll.

„Es klagt über Halsweh!"

„Ihr habt doch um den Arzt geschickt?"

„Ja, gnädiger Herr!"

Er warf seinen Pelzmantel ab und trat in das Krankenzimmer.

„Bertha!" rief er, nachdem er seiner Gattin die Hand gedrückt hatte, „Bertha, mein süßes Kind, Du wirst doch nicht krank werden wollen?"

Ein wehwunder, pfeifender Husten antwortete ihm.

„O Papa, weh!" klagte das Kind, und deutete nach dem Halse.

Der Vater legte seine Rechte leise auf die Stirne der Kleinen; sie glühte im heftigsten Fieber.

Er ließ sich in einem Fanteuil neben dem Bette nieder. Sein Haupt sank gegen die Brust herab und sorgenschwere Gedanken erfüllten seine Seele, deren Bitterkeit mit jedem Seufzer und Stöhnen des Kindes zunahm.

Endlich kam der Arzt. Die Augen von Vater und Mutter suchten voll banger Sorge in dessen Mienen zu lesen, und sie waren ernst genug!

„Diphterie!" sprach der Arzt, den Eltern verständnißvoll in die Augen sehend.

„Fürchten Sie Gefahr?" stöhnte der Vater.

Der Arzt zuckte die Achseln. Eine Nacht voll schwerer Sorge war unsäglich langsam an den Eltern vorübergegangen. Der Morgen brachte den Arzt, mit ihm einen Funken von Trost, — und neues Leid!

Auch die beiden Knaben waren an derselben heimtückischen Mörderin erkrankt. Des Vaters Jammer stieg mit jeder Stunde, und mit jeder Stunde sank erbarmungslos die Hoffnung, die nach einigen Tagen ganz zu Grabe ging. Todt lag, als das erste Morgenlicht zwischen den kostbaren Vorhängen dämmernd in die Krankenstube drang — todt lag der Eltern Liebling in den Kissen. Die Mutter beugte sich schluchzend und von Schmerz gebrochen über die kleine Leiche, sie mit den süßesten Namen rufend, aber vergeblich, denn die Todten kehren nicht wieder. Der Vater stand in Mitte des Zimmers. Seine hohe Gestalt war ungebeugt, jedoch wie erstarrt. Sein Auge haftete am Boden.

Er rang mit seinem Schmerze, aber auch mit seinem Grimme. War es Gott, der ihm seinen Liebling genommen hatte, dann hätte er in seinem bittern Zorne laut aufhöhnen und lachen mögen, daß man diesen grausamen Gott den Allgütigen zu nennen pflege; und war es das ordnungslose Schicksal, dann hätte er die dumme Welt mit Faustschlägen zertrümmern mögen! Wer immer es war, der ihm sein Kind entrissen hatte, er hätte mit ihm hadern können mit der ganzen Fülle seines Hasses und seines Schmerzes. Die Leichenfrau trat ein, um ihres Amtes zu walten. Die kleine Leiche lag bald wie eine Braut geschmückt in weißem Gewande mitten unter Blumen.

„Ich möchte ein Kruzifix!" flüsterte die Leichenfrau der Mutter zu.

Diese erröthete.

„Wozu?" gab sie erregt zurück.

„Um es dem Kinde in die Hände zu legen."

„Das ist unnöthig!" sprach der Vater dazwischen. „Legen Sie diese Rose in die Hand der Kleinen!"

Es hatte ihn bis in das Tiefinnerste seines Stolzes verletzt, daß die Leichenfrau für das Kind ein Sterbkreuz verlangte, und daß er, wenn er aufrichtig geantwortet hätte, hätte sagen müssen, in seinem ganzen reichen Hausrathe befänden sich nicht zwei zu einem Kreuze gefügte Stäbchen — — keine Spur von Christenthum. Reiche, überreiche Menschen- und Elternliebe ward über das todte Kind ausgegossen, bittere Klage, heiße Thränen, ein Meer von Blumen — aber kein Kreuz ward ihm in's Grab gegeben, ihm, dem reinen, schuldlosen Wesen!

„Das ist unnöthig!"

Wohl! Es hat sich den Himmel mit seiner Unschuld aufgeschlossen. Am andern Tage trug man es zu Grabe. (Schluß folgt.)

Das that ein Heide.

Der heidnische Philosoph Seneka, einer der größten Weltweisen seiner Zeit, erforschte täglich des Abends, ehe er zu Bett ging, sein Gewissen. „Ich thue mir Gewalt an," sprach er, „und gehe täglich mit mir zu Gerichte — am Abend, wo das Licht erloschen ist und die Meinigen im süßen Schlafe liegen. Ich betrachte da den ganzen abgelaufenen Tag und untersuche da alle meine Worte und Werke; ich verhele und verschweige mir nichts, ich bestrafe mich, wenn ich gefehlt und sage zu mir: Hüte dich, daß du es nicht mehr thust."



— Was können wir Besseres im Herzen tragen, oder im Munde führen, oder mit der Feder ausdrücken, als: Gott sei Dank? Denn es kann nichts Kürzeres gesagt, nichts Angenehmeres gehört, nichts Größeres gedacht, nichts Ersprießlicheres gethan werden als dieses. (Hl. Bonaventura.)

Ernstes und Heiteres.

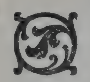


Hier will ich bleiben. — Der Teufel durchwanderte einst die Welt, um sich einen Ort zu suchen, wo er seinen bleibenden Wohnsitz aufschlagen könne. Zuerst kam er an einen fürstlichen Hof. Als er sah, wie mächtig dort der Stolz, die Eitelkeit, der Neid unter den Höflingen wucherten und wie üppig das ganze Leben dort war, gefiel es ihm und er dachte: „Hier will ich bleiben!“ Aber bald gewahrt er, daß der Fürst die Tugend der Gerechtigkeit übte, Gott dem Herrn die Ehre gab, fleißig der hl. Messe beiwohnte, ja sogar die Fasttage beobachtete, da hielt es ihn nicht länger am Hofe und er begab sich an einen reichen Handelsplatz. Dort sah er Habgier, List und Betrug, Ausschweifung und Sinnenlust in mannigfacher Form und glaubte anfangs, seinen Ruheplatz gefunden zu haben, allein es kamen viele Arme dahin und die Kaufherren spendeten reiche Almosen. Da ging der Teufel vor Entrüstung fort und kam in eine Mühle, weil er wußte, daß dort manchmal Ungerechtigkeit herrscht und die Leute, welche ihr Korn mahlen lassen, von den Knechten betrogen werden. Allein der Müller war brav und betete fleißig und so war auch hier dem Teufel der Aufenthalt verleidet. Endlich kam er auf einen Tanzboden. Da fand er tausend Dinge, welche dazu dienen, die Menschenherzen zu bethören und zu verführen: hoffärtige, lüsterne Kleider, vertrauten Verkehr, sinnenverwirrende Musik, Ueppigkeit und Schwelgerei, überhaupt alles, was die Sinnenlust zu reizen im Stande ist, aber nichts, was an Gott und den ihm schuldigen Dienst, an die Sorge für das Heil der Seele erinnert. Da dachte er: „Hier ist gut sein, hier will ich bleiben!“ Dazu stimmt, was der hl. Chrysostomus sagt: „Wo ein lockerer Tanz, da ist der Teufel ganz gewiß zugegen.“

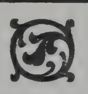
Die frommen Schwaben. — In einem schlechten Weinjahr saßen die schwäbischen Bauern in der Schenke und jammerten in heller Verzweiflung: „Gott, was e Wein, was e Wein!“

Der Zufall wollte es, daß St. Petrus vorüberging und die Ausrufe hörte. Er berichtete darüber im Himmel, daß die frommen Bauern, trotz der mißrathenen Weinernte, nicht müde wurden, bei jedem Glase des Schöpfers zu gedenken. Zur Belohnung wurde den Schwaben ein vorzügliches Weinjahr gesandt. In rosiger Stimmung saßen die Bauern in der Schenke und berauschten sich am Nektar.

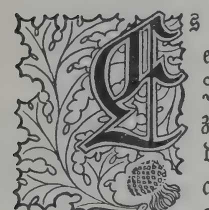
Wiederum ging St. Petrus vorüber, um den Dank zu hören, den die Zecher dem lieben Gott abstatten würden. Die beglückten Bauern schlugen bei jedem frischen Glase mit den Fäusten auf den Tisch und schrieen: „Deibel, was e Weinche! Deibel, was e Weinche!“



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.



Es war im Jahre 1732, als Philipp V., König von Spanien, eine Flotte absandte, um die Festung Oran, welche seit dem Jahre 1708 unter der Herrschaft der Mauren seufzte, einzunehmen. Der Admiral, Don X. Mondenar, an der Spitze der Expedition gestellt, suchte vergebens den König von der zu augenscheinlichen Unmöglichkeit des Erfolges zu überzeugen. Der König blieb bei seinem Bescheid und der Admiral mußte unter Segel gehen. Alikante war der erste Landungsplatz. Mondenar begab sich in die Kirche des hl. Antonius, um sein Unternehmen dem großen Wunderthäter anzuempfehlen. Nach der hl. Messe, die nach dieser Meinung gefeiert wurde, ließ er eine Leiter bringen, die man gegen den Hochaltar aufstellte, auf welchem sich eine Statue des Heiligen in Mannesgröße befand. Zum Erstaunen aller Anwesenden bestieg der Admiral selbst die Leiter, setzte dem Heiligen seinen Hut mit dem Federbusch auf, um seinen Hals hängte er die Admirals-Insignien, umgürtete ihn mit seinem Schwerte und gab ihm den Kommandostab in die Hand. „Antonius," sagte er dann mit lauter Stimme vor der ganzen Menge, „nur du bist im Stande, Oran einzunehmen!" Und seine Hand auf das Haupt des Heiligen legend, fuhr er fort: „Hl. Antonius, von diesem Augenblicke an bist du der Admiral und ich dein Diener und Soldat, der allen deinen Befehlen gehorchen wird. Auf dich, glorreicher Wunderthäter, setze ich nach Gott mein Vertrauen." Mondenar ging wieder unter Segel. Schon war die Stadt in Sicht und die Soldaten auf den Schiffen aufgestellt, erwarteten die Salve der feindlichen Artillerie. Aber alles blieb ruhig und stille. Nicht eine Salve wurde abgefeuert von der gefürchteten Festung; die Spanier steigen an's Land, aber, welche Ueberraschung! nicht ein Feind zeigte sich; die Stadtthore selbst standen weit offen. Man drang in die Stadt hinein, aber mit der größten Vorsicht, denn jeder fürchtete einen gefährlichen Hinterhalt. Ueberall tiefes Schweigen. Endlich wurden einige Mauren, die aus ihren Schlupflöchern hervorgekrochen waren, vor den Admiral gebracht. Gefragt wegen ihres befremdenden Wesens, antworteten sie noch voller Schrecken: „Sobald als die christliche Flotte von unserer Stadt aus in Sicht kam, erschien in den Lüften, zu unserem großen Schrecken, eine mächtige Armee, von einem Franziskaner befehligt, der auf der Brust die Insignien des Admirals trug, einen Marschallsstab in der Hand, einen Degen an der Seite und auf dem Haupte einen Hut ähnlich dem der spanischen Offiziere von hohem Range. Bei diesem Anblicke verließen Groß und Klein, alles was sie besaßen, und ergriffen eilends die Flucht." So kam es, daß die starke Festung von Oran ohne Schwertstreich wieder in die Hände des Admirals Mondenar und des Königs von Spanien

fiel. Die Statue des hl. Antonius, angethan mit den Insignien der Admiralsschaft, kann man noch heutzutage zu Alikante sehen und die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit wurde zu Rom im Jahre 1770 bestätigt.

(Uebersetzt von P. G. S., O. F. M.)



Frommer Verein des hl. Antonius.

Am 13. Januar haben wir dem hochw. P. Generaldirektor des frommen Vereins des hl. Antonius in Rom unseren Jahresbericht für 1912 gesandt. Demzufolge wurden 616 neue Mitglieder im verflossenen Jahre aufgenommen. Die Gesammtzahl der von uns eingeschriebenen Personen beläuft sich jetzt auf 45,958.

Wir machen die Mitglieder dieses Vereins darauf aufmerksam, daß sie am 15. Februar, dem Feste der Uebertragung der Reliquien des hl. Antonius, einen vollkommenen Ablaß unter den gewöhnlichen Bedingungen gewinnen können.

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.



it dem 3. Januar endeten die Weihnachtsferien und das Studiren fing wieder an. Vor der Wiederaufnahme ihrer Studien jedoch erhielten die Studenten eine kleine Predigt über den rechten Gebrauch der Zeit. Wir hoffen zuversichtlich, daß unsere Studenten allezeit ihrer Pflichten eingedenk sein und sich mit Fleiß ihren Studien hingeben werden. — Während der Weihnachtsvakanz gaben die jüngeren Studenten eine interessante dramatische Unterhaltung. — Auch hatten wir kürzlich das Vergnügen, einem sehr lehrreichen Vortrage über Dante zuzuhören, den Herr Professor C. E. W. Griffith uns hielt. Derselbe behandelte seinen Gegenstand in meisterhafter Weise und bot allen, denen es vergönnt war, seinem Vortrage beizuwohnen, einen wirklichen Genuß. — Bei der gewöhnlichen monatlichen Konferenz der Studentensodalität erhielten dieselben eine anregende, höchst interessante und lehrreiche Ansprache über das Thema: „Pflichten eines Schülers." Die monatlichen Konferenzen werden dieses Jahr vom hochw. P. Ermin gehalten, die wöchentlichen Ansprachen vom hochw. P. Rektor. — Im Namen unserer Alma Mater wünschen wir, unser herzlichstes Beileid auszusprechen dem hochw. P. Willibrord Zieverink, O. F. M., von Calumet, Mich., wegen des Hinscheidens seiner guten Mutter, welche am 4. Januar hierselbst starb; ebenso dem hochw. P. Generosus Stronk, O. F. M., von Minonk, Ill., wegen des Todes seines geliebten Vaters, der kürzlich in Covington, Ky., aus diesem Leben schied. — Zur Zeit, da wir dieses schreiben, sind die Studenten ganz vertieft im Repetiren ihrer Lektionen in den verschiedenen Fächern und in der Vorbereitung auf die halbjährlichen Prüfungen. Dieselben wer-

den durchwegs schriftlich gemacht und dauern eine ganze Woche. Die Studenten sehen einem erfolgreichen Ausgang der Examina höchst vertrauensvoll entgegen und auch die Professoren glauben konstatiren zu können, daß das Resultat derselben ein befriedigendes sein wird. — Unseren herzlichen Dank sprechen wir hiermit aus mehreren unserer Freunde für Schenkungen von einigen musikalischen Instrumenten, sowie für verschiedene Beiträge zur Bibliothek des Kollegiums und zum naturwissenschaftlichen Museum. — Am 15. Januar feierte der hochw. P. Chrysostomus Jakob, O. M. Cap., hier in der St. Franziskus Kirche das silberne Jubiläum seiner Priesterweihe. Professoren und Studenten nahmen an der Feierlichkeit theil und sprachen dem hochw. Jubilar ihre herzlichsten Glüpckwünsche aus. Ebenso gebühren unsere Segenswünsche dem hochw. P. Leo Molengraft, O. F. M., von Escanaba, Mich., dessen priesterliches Jubiläum auf den 6. Januar fiel. Ad multos annos! — Während des neulichen warmen aber unfreundlichen Wetters war eine Anzahl Studenten unwohl und zum Studiren unfähig. Aber mit dem Beginne kälteren Winterwetters besserte sich der Klassenbesuch und im allgemeinen ist das Befinden unserer Studenten ein gesundes, heiteres und thatkräftiges. — Die jährlichen Exeritien werden dieses Jahr vom hochw. P. Vinzenz Trost, O. F. M., dem wohlbekannten Missionär, gegeben werden, und zwar vom 27. bis zum 30. Januar. — Der Debattirverein unseres Kollegiums bereitet sich fleißig vor auf seine jährliche öffentliche Debatte und es verspricht dieselbe eine ausnahmsweise gute und lebhafte zu werden, denn beide Parteien blicken jetzt schon siegesgewiß in die Zukunft. — Wie bereits früher erwähnt wurde, ist für unsere Studenten eine eigene Serie von Vorträgen arrangirt worden. Außerdem genießen sie auch noch die Vergünstigung, den sehr interessanten Vorträgen beizuwohnen, welche unter den Auspizien des Friars Gymnasium gegeben werden. — Das sogenannte Basket Ball team unserer Studenten ist dieses Jahr keineswegs zu verachten. Schon haben sie während dieser Saison mehrere Siege davongetragen über solche, von denen man glaubte, sie seien ihnen überlegen oder kämen ihnen wenigstens gleich. Was unser Kollegium offenbar nöthig hat, ist eine neue, geräumige Turnhalle, damit unsern Jungens Gelegenheit zu regelmäßigen körperlichen Uebungen geboten werden kann. Vielleicht wird der hl. Antonius auch hier helfen. — Während der hl. Fastenzeit werden die gebräuchlichen Fastenandachten, Predigten, Betrachtungen über das bittere Leiden unsers Herrn, der Kreuzweg und Segen mit dem Allerheiligsten in der Kapelle des Kollegiums gehalten werden. — Mit dem Beginne des Monats Februar findet das erste Semester des Schuljahres seinen Abschluß. Die formelle Eröffnung des zweiten Semesters wird am 3. Februar erfolgen, bei welcher Gelegenheit das Resultat der halbjährlichen Prüfungen und der ersten Hälfte des Schuljahres bekannt gemacht wird. Wir hoffen und beten, daß andauernder Erfolg und Gottes Segen, welcher uns während des ersten Semesters zutheil geworden ist, uns auch während des zweiten möge beschieden werden.



Ordensnachrichten.



Rom. — Am Neujahrstage brachten die Kardinäle, das diplomatische Korps und die Mitglieder des römischen Adels dem Hl. Vater ihre Glück- und Segenswünsche zum Beginn des Jahres persönlich dar. Von den regierenden Fürsten liefen Telegramme ein, worin sie dem Papste ein „glückseliges Neujahr" wünschten, wie folgt: Kaiser Franz Joseph von Oesterreich; Kaiser Wilhelm II. von Deutschland; Mahomed V., Sultan der Türkei; Friedrich August II. von Sachsen; König Alfons XIII. von Spanien; Haakon VII. von Norwegen; Albert I. von Belgien; Nikolaus I. von Montenegro; Manuel II. von Portugal; Maria Christina von Spanien; Prinz Ludwig, Regent von Bayern; Philipp, Herzog von Oleans; Prinz Johann Georg von Sachsen; Alphons, Graf von Caserta; Ferdinand, Herzog von Montpenier; Gräfin von Eu und Prinzessin Antoinette Hohenzollern, Infantin von Portugal.

— Se. Eminenz, Kardinal Falconio, O. F. M., früherer Apostolischer Delegat für die Vereinigten Staaten, ist vom Hl. Vater zum Protektor der „Schwestern vom hl. Kreuze", deren Mutterhaus in Seviglia, Spanien, sich befindet, sowie der „Barmherzigen Schwestern vom Eingeborenen Worte" in Galveston, Texas, ernannt worden. Letztgenannte Genossenschaft, deren Mutterhaus in Galveston ist, wurde im Jahre 1866 von der ehrw. Mutter Blandina Matelin gegründet und zählt zur Zeit 172 Schwestern, 20 Novizinnen und 19 Postulantinnen. Die Schwestern haben Niederlassungen in der Erzdiözese New Orleans, sowie in den Diözesen Galveston und Alexandria (Louisiana).

— Der hochw. P. Agnellus Blaeser, O. F. M., aus der Herz-Jesu-Provinz (St. Louis, Mo.), welcher seit etwa fünf Jahren im Apostolischen Vikariate von Zentral-Schensi, in China, mit großem Erfolg gewirkt hat, befindet sich zur Zeit in Rom im Interesse der chinesischen Franziskanermissionen.

Palästina. — (Korrespondenz, Jerusalem, 20. Dezember 1912.) Die jährlichen geistlichen Exerzitien im Kloster St. Salvator fanden auch dies Jahr während der Novene zur unbefleckten Empfängniß statt und wurden vom hochw. P. Pazifikus van Humbeek, O. F. M., Lektor Jubilatus, abgehalten.

Am 1. Dezember verschied im Kloster der hl. Katharina zu Alexandrien der hochw. P. Hilarion Cavassa (Italiener). Der Verstorbene, geboren im Jahre 1841, legte im Jahre 1860 seine Ordensgelübde ab und wurde 1865 zum Priester geweiht. Im Jahre 1895 trat er in den Dienst der Kustodie des hl. Landes, wo er einige Jahre später als Guardian im Kloster in Bethlehem wirkte. Darnach war er längere Zeit Direktor der Casa-Nova in Nazareth, bis ihn seine Obern zum Präses im Hospiz zu Alexandrette ernannten, welches Amt er acht Jahre verwaltete. Ein chronisches Magenleiden nöthigte ihn endlich sein Amt niederzulegen und so begab er sich im September 1912 nach Alexandrien, weil das gelinde Klima ihm zusagte. Jedoch das Uebel hatte zu tiefe Wurzel gefaßt und so verschied er am 1. Dezember, versehen mit den Trostmitteln unserer hl. Kirche, sanft und selig im Herrn. — R. I. P.

Im selben Kloster in Alexandrien verschied am 4. Dezember der ehrw. Bruder Liborius Decker von der Thüringer Provinz in Deutschland, im Alter von 74 Jahren. Auch er war einer von jenen Religiosen, welche zur Zeit des Kulturkampfes ihr Vaterland verlassen mußten und mit dem ehrw. Br. Eusebius, dessen Tod in der November-Nummer mitgetheilt wurde, und noch 12

anderen trat er im Oktober 1875 in die Kustodie des hl. Landes, nachdem er im Jahre 1872 seine Ordensgelübde abgelegt hatte. Beinahe die ganze Reihe von Jahren verbrachte er im obengenannten Kloster und mit großer Geduld und Ergebung in Gottes hl. Willen ertrug er sein langwieriges Asthmaleiden, welches ihn längere Zeit vollständig arbeitsunfähig gemacht hatte, bis er am 4. Dezember, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sakramente, seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurückgab. — R. I. P.

Mit dem Friedensabschluß zwischen Italien und der Türkei wurde auch die Ausweisung der Italiener aus dem Türkenreich aufgehoben; somit kehrten gegen Mitte November wieder mehrere italinische Familien in die hl. Stadt zurück, um ihre früheren Beschäftigungen aufzunehmen. Auch der italienische General-Konsul traf am 21. November hier wieder ein. Ebenso wurden auch die Arbeiten an dem im Bau begriffenen italienischen Krankenhause wieder aufgenommen, nachdem dieselben über neun Monate eingestellt waren.

Als Vorbereitung zum hehren Weihnachtsfeste in Bethlehem, welches dort mit allem Grund äußerst feierlich begangen wird, wird daselbst die Novene feierlich gehalten. Während derselben findet jeden Morgen ein levitirtes Amt statt, mit arabischer Predigt und besonderen Gebeten. Demselben folgt der Segen mit dem hochwürdigsten Gute. Die braven und glaubenstreuen Bethlehemiten und Bethlehemitinnen, zu ihrem Lobe muß es gesagt sein, wissen diese Gelegenheit recht fleißig zu benützn, um sich auf diese Weise desto würdiger vorzubereiten zum bevorstehenden hohen Feste. Gewiß wird das liebe Jesukindlein ihren Eifer mit reichlichem Gnadensegen lohnen.

(O. F. M.)

Deutschland. — Am 8. Dezember wurde in der Klosterkirche der Kapuziner zu Königshofen bei Straßburg der neue Apostolische Vikar der Marianen und Karolinen, P. Walleser, O. Cap., zum Bischof geweiht. Die Weihe vollzog der Erzbischof Dr. Thomas Nörber von Freiburg unter Assistenz der Bischöfe Dr. Fritzen von Straßburg und Dr. Faulhaber von Speyer. Der neue Bischof steht im 38. Lebensjahre, er stammt aus dem Orte Wieden, Krs. Lörrach, in Baden. Auch seine fünf Geschwister haben sich dem Ordensleben gewidmet, vier Schwestern gehören der Kongregation der Niederbronner Schwestern an, und ein Bruder, P. Sixtus, weilt als Missionär auf den fernen Palauinseln im Stillen Ozean. Der Vater Wallesers, ein 73jähriger, noch rüstiger Greis, nahm an der Feier theil. Der Staatssekretär des Reichskolonialamtes, Dr. Solf, sandte ein Glückwunschtelegramm, das während des Festmahles verlesen wurde: „Anläßlich Ihrer Weihe zum Bischof über das neu errichtete Vikariat der Karolinen und Marianen bitte ich Sie, meine ergebensten Glückwünsche entgegenzunehmen. Möge Ihnen in Ihrem neuen, ehrenvollen Amte ein langes, segensreiches Wirken beschieden sein." Der neue Bischof hat sich auf dem Gebiete der Missionswissenschaft als Schriftsteller einen Namen gemacht und u. a. ein Werk über die buddhistische Philosophie in ihrer geschichtlichen Entwickelung verfaßt.

— Auf 60jährige Zugehörigkeit zum Orden des hl. Franziskus konnte am 19. November 1912 ein greiser Priester im Kloster zu Köln der hochw. P. Venantius Fußbroich zurückblicken. Geboren zu Köln am 1. März 1830, trat er am 19. November 1853 in den Franziskanerorden, legte am 5. Dezember 1854 die feierlichen Gelübde ab und wurde am 18. Dezember 1858 zum Priester geweiht. Mit großem Eifer begann der junge Ordenspriester sein unermüdliches Arbeiten im Weinberge des Herrn. An verschiedenen Klöstern im

Rheinland und Westfalen thätig, durchzog er Städte und Dörfer als Sendbote Gottes, überall für das Rettungswerk der Seelen segensreich wirkend. Ein Opfer des Kulturkampfes, mußte er die rheinische Heimath verlassen und in Holland in der Verbannung leben. Erst im Jahre 1887 durfte der seeleneifrige Sohn des hl. Franziskus in sein Vaterland zurückkehren. Neben der Missionsthätigkeit mußte er sich nun in den folgenden Jahren auf Wunsch seiner Oberen nacheinander der Verwaltung mehrerer Klöster der rheinisch-westfälischen Provinz als Betteloberer widmen. Im Jahre 1899 kehrte er in seine Vaterstadt Köln zurück, von wo aus er seine Missionsthätigkeit fortsetzte. Seine Ordensbrüder, aber auch seine zahlreichen Freunde und Bekannte nahmen an dem 60jährigen Jubiläum des bescheidenen Franziskanermönches innigen Antheil mit dem Wunsche, daß P. Venantius noch viele Jahre sich der auffallenden Frische und Rüstigkeit erfreuen möge.

Oesterreich. — (Korrespondenz.) Im Advent waren die Franziskanerväter von Pupping und anderen Klöstern sehr in Anspruch genommen. Während der Mission in St. Marien bei St. Florian wurden 3400 hl. Kommunionen gespendet; beim Triduum in Pichel bei Wels 1200; in Steinerkirchen an der Traun 1400 und in Steinerkirchen am Innbach 700. — Um Weihnachten wurde das vierzigstündige Gebet in der St. Josephs Kirche in Enns von den Franziskanern mit großer Pracht abgehalten. — Am Vorabende von Weihnachten fand für die Klerikernovizen im Kloster zu Pupping eine schöne Christbaumfeier statt, wobei P. Joseph a L. Brexel eine sinnreiche Anrede hielt und die Novizen herrliche Weihnachtslieder vortrugen.

— Am 2. Januar beging in der Franziskaner-Hofkirche zu Innsbruck der bekannte aszetische Volksschriftsteller P. Philibert Seeböck, O. F. M., in aller Stille sein „goldenes Priesterjubiläum“. Geboren zu Innsbruck, Tirol, am 16. Dezember 1839, trat er am 29. November 1858 in den Franziskanerorden, legte am 29. November 1862 die feierliche Profeß ab und wurde am 26. Dezember desselben Jahres zum Priester geweiht. P. Philibert steht also im 74. Lebensjahre, was aber den geistig und körperlich ungemein rüstigen Jubilar absolut nicht hindert, jeden Tag bereits um drei Uhr früh am Schreibtisch zu arbeiten, zwei Kongregationen als Präses zu leiten, Festtags- und Fastenprediger zu sein und im Beichtstuhl und am Krankenbette sich unermüdlich zu bethätigen. Achtzehn Jahre lang war er auch Religionslehrer am Gymnasium in Hall, wo er auch zeitweise Geschichte tradirte. Hierauf wurde er Lektor am theologischen Hausstudium der Franziskaner und wirkte als solcher in Hall und Schwaz und ein Jahr an dem internationalen Kollegium S. Antonio in Rom. Gegenwärtig lebt P. Philibert in Schwaz, wo er bis zum letzten September noch allsonntäglich die Pfarrkanzel versah. Auch von seinen Mitbrüdern wurde die große Bedeutung P. Philiberts anerkannt durch die Uebertragung verschiedener wichtiger Ordensämter. So war er viele Jahre hindurch Konviktsvikar und Guardian des großen Konventes in Hall. Anfangs der neunziger Jahre wurde er vom Ordensgeneral zum Visitator der Klöster in Siebenbürgen ernannt.

Es wäre undankbar, den Ehrentag unseres geliebten Mitbruders vorübergehen zu lassen, ohne der großen Verdienste dieses wahren und echten Volksmannes zu gedenken, der in seiner Bescheidenheit diesen Tag ohne jegliche äußere Festlichkeit gefeiert wissen wollte. Vor allem sei das eine gesagt: P. Philibert war und ist ein Volksmann in des Wortes schönster Bedeutung. Was seine reiche Feder an den Tag gefördert, es sollte nach seinem Willen

einzig und allein das Volk erbauen. Nicht gelehrt, nicht kritisch genau sollten seine Werke sein, der Hauptzweck derselben ist des Volkes Erbauung. In stillen Mußestunden, nach der harten Mühe und Arbeit des Tages sollte das Volk nach seinen Büchern greifen können, um Friede und Trost, Muth und Kraft am unversieglichen Bronnen wahrer und echter Religiosität zu trinken. Und wir können es behaupten: P. Philibert hat diesen großen, idealen Zweck seiner schriftstellerischen Thätigkeit erreicht. Wer selbst oft Gelegenheit hatte, zu sehen, mit welch großer Freude unser guts Volk nach den Erbauungsbüchern von Seeböck greift, der kann heute dem greisen, aber noch jugendfrischen Jubilar zu seiner schönen Lebensarbeit nur gratuliren. In Kevelaer, dem berühmten rheinischen Wallfahrtsorte, da liest man an Tagen, wann die großen Pilgerzüge von überallher zusammenströmen, an den Plakatsäulen in riesigen Buchstaben: Ein neuer Seeböck! Und die Buchhändler, die bekanntlich immer zur schlauesten Sorte der Menschen gehört haben, sie haben sich nicht verrechnet: das Volk kauft in Massen seinen Seeböck! Ist das nicht der Wunsch aller Schriftsteller, dem Volke ein unentbehrlicher Freund zu werden? Seeböck hat vielleicht ungewollt dies Ziel erreicht. Einfach und schlicht, ohne Floskel- und Zierwerk, fließt seine Sprache dahin und erzählt dem Volke von den Dingen, die es immer noch am meisten berühren und auch berühren werden, von der Heimath, die über den Grenzen dieses Lebens zu finden ist und von dem steilen und harten Weg, der zu ihr führt. Und das Volk versteht seinen Seeböck! Die Zahl seiner Werke ist sehr groß. Wir wollen nur einige der bekanntesten nennen: St. Elisabeth Buch, Exerzitienbuch, Kleine illustrirte Heiligenlegende, Der Edelstein der gottgeweihten Jungfräulichkeit, Die Herrlichkeit der katholischen Kirche, Die Psalmen, St. Paulus der Heidenapostel (auch in wissenschaftlichen Kreisen anerkannt) u. v. a. Daß einige dieser Werke sehr viele Auflagen erlebten, ist bei einem Volksschriftsteller wie P. Philibert selbstverständlich.

Den ungezählten Wünschen, die dem verehrten Jubilar zugingen, schließen auch wir uns an: P. Philibert möge uns noch viele Jahre lang in ungetrübter Schaffensfreudigkeit erhalten bleiben! (B. O.)

Belgien. — An dem günstigen Erfolge der letzten Wahlen hat der Dritte Orden des hl. Franziskus keinen geringen Antheil gezeigt. Innerhalb sechs Wochen wurden 13,700 Tageblätter und 11,000 Flugschriften von den Terziaren vertheilt. Ein glänzendes Dankschreiben richtete der Präsident des katholischen Aktionskommittees an den Vorstand des Dritten Ordens, das mit den Worten schließt: „Der Dritte Orden kann mit vollem Recht Anspruch machen auf einen großen Theil des katholischen Sieges."

Vereinigte Staaten. — Washington, D. C. — Der hochw. Wilhelm H. Ketcham, Direktor des Büreau der katholischen Indianer-Missionen, hat soeben folgenden Bericht über die Einnahmen des Vereins zur Erhaltung des Glaubens unter den Indianerkindern für das Jahr 1912 veröffentlicht:

An Mitglieder-Beiträgen $18,075.62. — Durch besonderen Appell des Büreau $11,785.40. — Von der Marquette Liga für Kapellen u. s. w. $2715.00. — Für Meßintentionen $2659.50. — Vermächtnisse und Zinsen $3308.51. — Im Ganzen $39.114.03.

Dieser Bericht ergibt, daß die Einnahmen dieses Vereins im Jahre 1912 die des Jahres 1911 um $18,161.19 überstiegen haben. Die Ursache dafür liegt hauptsächlich darin, daß besondere Bemühungen zur Förderung des Vereins im Laufe des Jahres gemacht wurden. Es ist sehr erfreuend, wahr-

zunehmen, wie die Erwachung für die Nöthen der Indianer-Missionen, wie aus obigem Bericht zu ersehen ist, vor sich geht. Wenn dieses Zunahme-Verhältniß einige Jahre aufrecht erhalten wird, ist das Problem der katholischen Indianer-Missionen gelöst. Die Opposition gegen die katholischen Indianer-Missionen ist niemals so bitter und stark gewesen, wie während des Jahres 1912, und ist es von der größten Wichtigkeit, daß genügende Mittel für sie an der Hand sind. Die anti-katholischen Kräfte sind einig in ihrer Oppositions-Arbeit; daher müssen alle Katholiken — Bischöfe, Priester und Laien — dieser Opposition gegenüber eine starke Vertheidigungslinie bilden und freudig und opferwillig die Mittel zum Kampfe besorgen.

Möge das Jahr 1913 ein Rekord-Jahr für die katholischen Indianer-Missionen sein.

Cincinnati, O. — Am 15. Januar feierte der hochw. P. Chrysostomus Jakob, O. M. Cap., sein silbernes Priesterjubiläum in der hiesigen St. Franziskus Kirche. Um 9 Uhr bewegte sich eine große Prozession von der Sakristei aus durch die herrlich geschmückte Kirche. Voran getragen das Kreuz, folgten in langer Reihe die Ministranten und Chorsänger, die Studenten des St. Franziskus Kollegiums, die Franziskaner-Kleriker und Patres, darauf der Zeremonienmeister P. Edmund Klein, O. F. M., Pfarrer der Gemeinde, der Diakon P. Bernardin Wißler, Guardian des Klosters auf Mt. Airy, der Subdiakon P. Urban Freundt, Rektor des St. Franziskus Kollegiums, und zuletzt der Jubilar, welcher ein feierliches Hochamt zelebrirte. P. Chrysostomus Theobald, Guardian des St. Franziskus Klosters, hielt die Festpredigt. Die geräumige Kirche war trotz des Umstandes, daß das Fest auf einen Werktag fiel, von Freunden und Bekannten des hochw. Jubilars und seiner Angehörigen nahezu vollständig gefüllt. Mit dem Absingen des Te Deum schloß die schöne kirchliche Feier.

P. Chrysostomus Jakob, Sohn des Franz Jakob und seiner Gattin Rosa Wurth, welche langjährige Mitglieder der St. Franziskus Gemeinde sind, wurde am 13. März 1865 in Cincinnati geboren. Nachdem er die Pfarrschule vorschriftsmäßig besucht und seine erste hl. Kommunion empfangen hatte, trat er in das St. Franziskus Gymnasium ein, woselbst er im Jahre 1881 seine klassischen Studien absolvirte. Im Spätherbst desselben Jahres ging er nach Cumberland, Md., wo er am 23. November in den Orden des hl. Franziskus bei den Kapuzinern eintrat. Nach glücklich vollendeten Studien wurde er am 6. Januar 1888 zu Ilchester, Md., von Kardinal Gibbons zum Priester geweiht.

Während den 25 Jahren seiner priesterlichen Laufbahn hat der hochw. Jubilar an folgenden Orten in den Klöstern der Kapuzinerprovinz zum hl. Augustin mit Eifer und Segen gewirkt: Cumberland, Md., Pittsburg, Pa., Herman, Pa., Canal Dover, O., Metamora, Ill., Victoria und Hays, Kans., und Wheeling, W. Va. Gott gebe ihm Kraft und Stärke, noch viele Jahre ebenso erfolgreich zum Heile der Seelen wirken zu können!

— Am 23. Januar, dem Feste Mariä Vermählung, wurden in der St. Antonius Kapelle, Mt. Airy, O., zwei Postulanten vom hochw. P. Provinzial mit dem Habit des Dritten Ordens bekleidet, nämlich August Hueninghacke aus Damme, Oldenburg, (jetzt Bruder Rupert), und Jakob Volk aus der St. Bonifazius Gemeinde, Cincinnati, O., (jetzt Bruder Theobald).

Glen Riddle, Pa. — Am 27. Dezember empfingen elf junge Damen in der hiesigen Kapelle der Franziskanerschwestern aus der Hand des hochwst.

Erzbischofes Prendergast das Ordenskleid. Das feierliche Hochamt wurde vom hochw. Aloysius Weisenberger zelebrirt, dem die hochw. Herren V. Dever als Diakon und W. Farrell als Subdiakon assistirten, während der hochw. John Conway als Zeremonienmeister fungirte. Dem hochwst. Herrn Erzbischof standen die hochw. Herren E. F. Patterson und J. Connelly als Ehrendiakone zur Seite. Die eindrucksvolle Predigt hielt der hochw. F. Flood, Kaplan des St. Agnes Hospitals in Philadelphia.

— Am 11. Januar starb im St. Franziskus Hospital in Trenton, N. J., die ehrwürdige Schwester Maria Cleopha (geb. Gnant), aus der hiesigen Genossenschaft der Franziskanerinnen, im Alter von 64 Jahren, von denen sie nahezu 48 im hl. Ordensstande verlebte. Sie war eine vortreffliche Lehrerin und viele Jahre lang Sekretärin der Mutter Oberin. — R. I. P.

Milwaukee, Wis. — Am Sonntag, den 29. Dezember, wurde in der hiesigen St. Franziskus Kirche das 25jährige Jubiläum der hochw. Herren H. Ries, Professor am Priesterseminar zu St. Francis, M. Gerend, Rektor der katholischen Taubstummen-Anstalt in St. Francis, und A. Roßbach, Kaplan im Kloster der Notre Dame Schwestern dahier, als „Mitglieder des Dritten Ordens des hl. Franziskus" gefeiert. Um 10 Uhr Vormittags wurde ein feierliches Hochamt zelebrirt, bei welchem die Mitglieder des Dritten Ordens gemeinschaftlich die hl. Kommunion empfingen und der hochwst. Herr Weihbischof Koudelka die der denkwürdigen Feier entsprechende Festpredigt hielt. Wir gratuliren den genannten hochw. Herren noch nachträglich und wünschen ihnen noch viele Jahre segensreicher Wirksamkeit und den besonderen Schutz und Segen des hl. Vaters Franziskus, dessen Orden sie als musterhafte Terziaren schon so lange angehören.

Joliet, Ill. — Am 15. Januar war die festlich geschmückte Kapelle des hiesigen St. Josephs Hospitals zur Fassungskraft von Gläubigen gefüllt, welche der Einkleidung von 34 Jungfrauen, die in das Noviziat der Franziskaner-Schwestern vom hlst. Herzen Jesu eintraten, beiwohnten. Um 8 Uhr wurde ein feierliches Hochamt zelebrirt vom hochw. P. Daniel Finkenhoefer, O. F. M., Rektor der hiesigen St. Johannes Gemeinde, bei welchem ihm die hochw. Herren August Hohl von Quincy, Ill., als Diakon und Joseph Flach von Dyer, Ind., als Subdiakon assistirten. Vor der Einkleidung hielt der hochw. Zelebrant eine tiefempfundene Ansprache an die Postulantinnen. Fünfundzwanzig Novizinnen legten ihre ersten Ordensgelübde am nämlichen Tage ab.

St. Louis, Mo. — (Korrespondenz, 15. Januar 1913.) Am 26. Dezember 1912 feierte der hochw. P. Anselmus Müller, O. F. M., sein goldenes Priesterjubiläum in der St. Johannes Kirche zu Joliet, Ill. Um neun Uhr zelebrirte der hochw. Jubilar ein feierliches Hochamt, bei dem ihm folgende Franziskaner assistirten: P. Franziskus Albers als Assistenzpriester; P. Roger Middendorf als Diakon; P. Martin Strub als Subdiakon und P. Fortunatus Haußer als Zeremonienmeister. Der hochw. P. Provinzial, Benedikt Schmidt, O. F. M., hielt die Festpredigt, in welcher er der großen Verdienste gedachte, die der hochw. Jubilar sich um die Erziehung der Jugend erworben hat. Eine große Anzahl Weltpriester, darunter Msgr. Georg Heer von Dubuque, Ja., welcher einer der ersten Schüler des Jubilars war, sowie viele Franziskanerväter aus der Umgegend von Joliet wohnten im Sanktuarium der hehren Feier bei. Erwähnenswerth ist ferner, daß acht angesehene Männer von Joliet, welche unter P. Anselms Leitung im St. Franz

Solanus Kollegium zu Quincy studirten, als Meßdiener fungirten. Die Schulkinder sangen eine neue zweistimmige Messe unter Leitung des Professors Alois Rager. Nach dem Amte wurde der hl. Segen mit dem hochwürdigsten Gute ertheilt und mit dem ambrosianischen Lobgesang „Großer Gott" kam die eindrucksvolle kirchliche Feier zum Abschluß. Am Nachmittag fand in der Schulhalle ein Empfang zu Ehren des hochw. Jubilars, verbunden mit einem Konzert statt, wobei die Schulkinder Lieder und kleine Anreden vortrugen, in denen sie dem Gefeierten ihre herzlichsten Glückwünsche darbrachten. Zum Schluß dankte der hochw. Jubilar allen für die guten Wünsche, die sie ihm an diesem seinem Ehrentage dargebracht und empfahl sich in ihr frommes Gebet.

Anbei folgt eine kurze Skizze des verdienstvollen Lebenslaufs des hochw. Jubilars. P. Anselmus Müller wurde geboren am 22. November 1838 in Bonn, Rheinpreußen, studirte am dortigen Gymnasium bis 1857, trat am 7. April 1857 in den Franziskanerorden und legte am 16. April 1858 seine feierliche Profeß ab. Im Mai 1862 wurde er in die amerikanische Mission gesandt und am 19. Dezember desselben Jahres vom ersten Bischof von Alton, Heinrich Damian Junker, in Teutopolis zum Priester geweiht. Von 1863 bis Januar 1893, also nahezu 30 Jahre, wirkte der hochw. Jubilar höchst segensreich als Rektor des St. Franz Solanus Kollegiums in Quincy, Ill., bis er zum General-Definitor erwählt wurde und in Rom residirte. Im Dezember 1897 kehrte er nach Joliet, Ill., zurück, worauf er zum Oberen einer östlichen Provinz bestellt, bis Dezember 1901 daselbst verblieb. Nach seiner Rückkehr wurde er wiederum Rektor des Kollegiums in Quincy, welche Stelle er bis zum Jahre 1908 verwaltete und darauf zum Guardian des Klosters in Cleveland ernannt wurde. Seit August 1912 lebt der hochw. Jubilar im wohlverdienten Ruhestand in der Franziskaner-Residenz in Joliet, Ill.

Möge ihm noch ein langer ungetrübter Lebensabend beschieden sein! Das ist der innigste Wunsch seiner Mitbrüder, seiner früheren Schüler und zahlreicher Freunde.

Santa Barbara, Cal. — In dem hier von spanischen Franziskanern erbauten altehrwürdigen Kloster ist der Laienbruder Hugolinus Bockhorst, O. F. M., unlängst aus dem Leben geschieden. Er war seit einer langen Reihe von Jahren als Pförtner und Führer in der berühmten alten Mission thätig und daher allen Reisenden wohlbekannt. Auf vielen Ansichten der alten Gebäulichkeiten und des Missionsgartens war Bruder Hugolinus mitabgebildet. Der Verstorbene stammte aus Neuenkirchen, Diözese Münster. Geboren am 24. Juli 1841, trat er am 14. Januar 1874 in den Orden und legte am 23. Januar 1878 die feierlichen Gelübde ab. — R. I. P.



— Im Christenthum ist eine so tiefe und gründliche Erlösung von allem Uebel, daß der Christ sogar aus jedem Uebel, das ihn trifft, noch eine geheime Lust und ein hohes Gut als den tieferen Kern herauszugraben weiß. (Alban Stolz.)

— Wer fremdes Gut stiehlt, der verliert auch das seinige. Fremdes Gut ist ein Feuer und es geht nicht nur selbst in Rauch auf, sondern es führt auch noch den eigenen Besitz mit sich fort. Das bewirkt der Fluch Gottes. (Hl. Gregor Naz.)



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Celestine, Ind., 22. Dezember 1912. Ich schicke hiermit ein kleines Almosen für die armen Studenten, welches ich bereits vor zwei Jahren versprochen hatte, wenn ich meinen Ehering wieder finden würde. Da dies nun geschehen ist, komme ich meinem Versprechen mit innigem Danke nach. F. F.

Pittsburg, Kans., 30. Dezember 1912. Vor einiger Zeit bat ich um das Gebet für mein Kind, das mit dem St. Vitus Tanze behaftet war. Da die Krankheit nun glücklich überstanden ist, so erfülle ich mein Versprechen durch beiliegendes Almosen für die armen Studenten und danke dem lieben hl. Antonius für die gnädige Gewährung meiner Bitte. J. B.

Cincinnati, O., 30. Dezember 1912. Vor etlichen Wochen versprach ich dem hl. Antonius ein Almosen für die armen Studenten, wenn mein Sohn eine gewisse Arbeit erhalten würde. Dank dem lieben Heiligen, meine Bitte wurde erhört und komme ich nun mit freudigem Herzen meinem Versprechen nach E. L.

Cincinnati, O., 9. Januar 1913. Für den glücklichen Verkauf eines Geschäftes statte ich hiermit dem hlst. Herzen Jesu, der lieben Gottesmutter Maria und dem hl. Antonius meinen aufrichtigen Dank ab. Anbei einen Beitrag für die armen Studenten mit der Bitte, es im „St. Franziskus Bote" zu veröffentlichen. E. N.

Pittsburg, Pa., 13. Januar 1913. Da mein Kind schwer erkrankt war und die Aerzte ihm nicht viel helfen konnten, nahm ich vertrauensvoll meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten, wenn das Kind genesen würde. Mit innigem Dank erfülle ich hiermit mein Versprechen, da das Kind nun wieder vollständig gesund ist. J. B.

St. Bernard, O., Januar 1913. Für den glücklichen Erfolg eines Konzertes, das von meinen Schülern und Mitgliedern der marianischen Jungfrauen-Sodalität gegeben wurde, statte ich dem hl. Antonius meinen innigsten Dank ab und schicke ein Almosen für die armen Studenten. L. S.

Albertville, Minn., Januar 1913. Einliegend finden Sie einen Beitrag zum St. Antonius Brod für die armen Studenten zur Danksagung für wieder erlangte Gesundheit nach einer schweren Krankheit. E. S.

Cincinnati, O., Januar 1913. Dem lieben hl. Antonius sei herzlich gedankt, daß er mich von schwerer Erkältung alsbald befreit hat, an der ich sonst gewöhnlich wochenlang gelitten hatte. Auch für mehrere andere Gunstbezeugungen, die ich im verflossenen Jahre durch seine Fürbitte erlangt, statte ich hiermit innigsten Dank ab. K. F.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: K. W., Cincinnati, O. — S. S., Wichita, Kans. — J. A. F., Oakley, O. — A. H., Louisville, Ky. — M. S., Milwaukee, Wis. — A. J. W., Hamilton, O. — A. F., Philadelphia, Pa. — K. B., Denver, Colo.

— Wie viele Aeste aus der einen Wurzel des Baumes hervorgehen, so gehen auch viele Tugenden aus der einzigen Wurzel der Liebe hervor. Wie aber die Aeste ihr Leben und ihre Frische verlieren, wenn man die Wurzel abhaut, so hören auch die Tugenden auf zu blühen, wenn man die Wurzel der Liebe hinwegnimmt. (Hl. Gregor der Große.)

Gebetsmeinungen für den Monat Februar.

Guter und erfolgreicher Verkauf eines Hauses. — Eine gute Wohnung in der Nähe der Kirche zu bekommen. — Ein Haus gut zu vermiethen. — Um Frieden unter Geschwistern. — Um Frieden und Frömmigkeit in einer Familie. — Die Erkenntniß des Berufes. — Besseren Lohn und eine gute Stelle zu erhalten. — Um die Gesundheit wieder zu erlangen. — Bekehrung mehrerer Personen. — Um Gesundheit und bessere Arbeit. — Daß eine Familie ihre religiösen Pflichten besser erfülle. — Bekehrung eines Ehepaares. — Das geistliche Wohl mehrerer Kinder. — Baldiger und erfolgreicher Verkauf mehrerer Häuser. — Um Arbeit für ein Mädchen in einer katholischen Familie. — Daß eine dem Trunke ergebene Person sich bessern möge. — Glück und Segen bei der Arbeit. — Die Anliegen eines Priesters. — Gesundheit für eine arme Mutter. — Guter Verkauf von Eigenthum und daß eine Angelegenheit recht geschlichtet werde. — Eine verlorene goldene Kette wieder zu erhalten. — Bekehrung einer Tochter. — Um die Mittel, Schulden zu bezahlen. — Bekehrung einer Person zum katholischen Glauben. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Die Anliegen eines Priesters. — Verschiedene geistliche und zeitliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.

Ablaßtage im Monat Februar.

Am 1. Sel. Andreas von Conti, Bek., I. Orden.
„ 2. Mariä Lichtmeß. **General-Absolution.**
„ 3. Sel. Odorich, Bek., I. Orden.
„ 5. Aschermittwoch. Vollkommener Ablaß wegen des Festes der hl. Märtyrer Peter Baptist, Philipp von Jesus und Gefährten aus dem I. und III. Orden.
„ 19. Hl. Konrad von Piazenza, Bek., III. Orden.
„ 21. Hl. Angela Merizi, Jungfrau, III. Orden.
„ 22. Hl. Margaretha von Cortona, die große Büßerin des III. Ordens.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Philipp von Jesu.

Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Helena Bott (geb. Sickenger), † 17. Dezember 1912 in Chicago, Ill., im Alter von 58 Jahren. — Regina Petter, † 20. Dezember 1912 in Louisville, Ky., im 82. Lebensjahre, ein treues Mitglied des III. Ordens. — Kaspar A. Bleuel, † 22. Dezember 1912 in Louisville, Ky., im 78. Lebensjahre. Er war der Vater des hochw. P. P. Bleuel. — Katharina Roelle, † 28. Dezember 1912 in Jasper, Ind., eine musterhafte Terziarin; Profeß am 4. Oktober 1899. — Ehrw. Schwester M. Canisia (geb. Hund), † 3. Januar 1913 im Kloster zu Maria Stein, O., im außerordentlich hohen Alter von 100 Jahren, 1 Monat und 23 Tagen, von denen sie nahezu 58 Jahre in der Genossenschaft der Schwestern vom Kostbaren Blute verlebt hatte. — Maria Zieverink (geb. Niehaus), † 5. Januar 1913 in Cincinnati, O., im Alter von 76 Jahren. Sie war die Mutter unseres hochw. Mitbruders P. Willibrord, O. F. M., und die Schwester des hochw. Georg Niehaus. — Theresia Endres, † 6. Januar 1913 in Louisville, Ky., im Alter von 73 Jahren, ein langjähriges Mitglied des III. Ordens. — Maria Kanne, † 15. Januar 1913 in Peoria, Ill. Sie war eine musterhafte Christin und wohlthätige Frau.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

E. J. B., Cincinnati, O., $50.00. E. P. H., Lamberton, Minn., $30.00. W. O'L., Detroit, Mich., $25.00. F. B., Cincinnati, O., $20.00. A. und L. E., St. Louis, Mo., $12.00. J. M., Ivanhoe, Minn., $11.95. G. B., Columbus, O., $11.75. **Je $10.00:** J. D., Spalding, Nebr. — H. M. H., Watertown, S. Dak. — J. B. H., New York, N. Y. T. S., Linoln, Nebr., $8.00. N. N., Detroit, Mich., $7.00. M. F., Silver Lake, Wis., $6.50. **Je $6.00:** K. B., Denver, Colo.— G. M., Lafayette, Ind. E. M., Ivanhoe, Minn., $5.30. **Je $5.00:** A. A., Middletown, O. — J. F. B., Brayton, Nebr. — M. B., Butte, Mont. — M. E. B., Glenloch, Pa. — T. F. C., Boston, Mass. — B. C., O'Fallon, Ill. — W. J. C., Schenectady, N. Y. — E. M. D., Detroit, Mich. — E. D., Denver, Colo. — J. H. D., Hasbroucks Heights, N. J. — A. M. F., Taunton, Mass. — W. E., Artesian, S. Dak. — W. G., Perth Amboy, N. J. — N. P. H., Grand Rapids, Mich. — K. A. K., Stockton, Cal. — E. S., Albertville, Minn. — K. M. S., Central City, Colo. — A. W., Alder Brook, N. Y. — Louisville, Ky.: A. H., J. L. S. — Cincinnati, O.: A. A. L., N. N., E. N. — San Francisco, Cal.: C. B., C. C. C. N. P., Belleville, Tex., $4.75. S. M. C., Omaha, Nebr., $4.50. E. H., Columbus, O., $4.00. **Je $3.00:** M. C., Cincinnati, O. — T. F. H., San Antonio, Tex. — E. McL., Philadelphia, Pa. — J. P. McC., Goldville, Nebr. — B. S., Cincinnati, O. M. C. M., Ivanhoe, Minn., $2.75. B. H., Attleboro, Mass., $2.55. J. F. B., St. Joseph, Mo., $2.50. **Je $2.00:** P. B., Paulsboro, N. J. — M. B. C., Ashland, Wis. — M. A. C., Andover, Mass. — M. C., San Francisco, Cal. — N. B. C., Bloomington, Ill. — E. J. D., Camrose, Alta., Canada. — J. E., Calumet, Mich. — A. F., Brant, Mich. — E. G., Toledo, O. — E. G., New York, N. Y. — K. H., Red Oak, Iowa. — P. T. H., Lockport, N. Y. — C. H., Fort Smith, Ark. — B. J., Brooklyn, N. Y. — W. K., Millboro, S. Dak. — F. J. L., Chicago, Ill. — D. F. McJ., Rollo Bay Center, P. E. J., Canada. — D. McD., Yankton, S. Dak. — M. M., Olean, N. Y. — N. N., Calumet, Mich. — A. L. und M. T. N., Taunton, Mass. — K. P., Pittsburg, Kans. — N. J. S., Osceola Mills, Pa. — L. S., St. Bernard, O. — R. S., Covington, Ky. — J. R. T., Cochranville, Pa. — C. K. T., Verona, N. J. — J. M. W. B., Santa Fe, N. Mex. — L. W., St. Louis, Mo. — C. W., New York, N. Y. — Cincinnati, O.: C. B., A. B. — Toledo, O.: C. und C. H., L. H. H. K., Aurora, Ill., $1.65. **Je $1.50:** J. J. B., Charleston, S. C. — T. B., Washington, Mo. — J. W. C., Hartford, Kans. — E. S., Sadorus, Ill. E. M., Ivanhoe, Minn., $1.20. **Je $1.00:** G. A., Minneapolis, Minn. — P. B., Gratiot, Wis. — A. B., Glenloch, Pa. — M. M. B., Springfield, Mass. — Frau B., Champaign, Ill. — M. C., Hudson, Mass. — T. C., Hobart, Okla. — W. D., St. Bernard, O. — M. D., East Grand Forks, Minn. — M. D., Pittsburg, Pa. — P. D., Ivanhoe, Minn. — W. D., Brooklyn, N. Y.— A. D., Hasbrouck Heights, N. J. — P. F., Dubuque, Iowa. — M. A. F., Soldiers Grove, Wis. — C. F., Canton, O. — K. E., Turnerville, Ont., Canada. — M. F., Jersey City, N. J. — J. A. F., Oakley, O. — T. F., El Campo, Tex. — W. G. G., Lookout, Pa. — J. H., Soures East, P. E. J., Canada. — M. H., Guelph, Ont., Canada. — J. B. H., Elk River, Minn. — H. A. H., Watertown, N. Y. — E. A. H., Kansas City, Mo. — E. L. H., Toledo, O. — J. A. J., Attleboro, Mass. — F. K., Santa Barbara, Cal. — E. K., Crescentville, O. — J. P. K., Montreal, P. Q., Canada. — F. K., Detroit, Mich. — M. K., Moulton, Tex. — S. D., Denver, Colo. — T. McD., Osceola Mills, Pa. — M. McC., Andover, Mass. — M. McW., Alexandria, Va. — J. M., Boone, Iowa. — M. J. M., Stillwater, Minn. — P. J. M., Berger, Mo. — J. P., Pittsburg, Kans. — F. P., Normal, Ill. — N. C. R., Ivesdale, Ill. — G. E. R., Dayton, O. — K. R., McKees Rocks, Pa. — J. H. S., Hamilton, O. — S. M. C., Omaha, Nebr. — Frau S., Cleveland, O. — L. S., La Salle, Mich. — S. A. S., Newark, N. J. — B. S., Burlington, Iowa. — M. S., Milwaukee, Wis. — N. S., Dubuque, Iowa. — C. R. T., Cochranville, Pa. — M. T., Croß Plains, Wis. — M. A. W., San Francisco, Cal. — A. D. W., Chelsea, Mass. — H. W., Olpe, Kans. — M. W., Paxico, Kans. — K. Z., Latrobe, Pa. — Indianapolis, Ind.: G. A., L. O. — Cincinnati, O.: L. B., J. und G. K., M. K., D. M., A. M. M., N. N., G. H. W. — Chicago, Ill.: Frau B., B. B., F. C., J. C. G., Frau K., L. M., M. P., J. W. S., E. S. — Boston, Mass.: G. M. C., Frau H., E. L. — Calumet, Mich.: T. C., J. B. R., M. R., C. S. — New York, N. Y.: L. C., M. L., C. M. O'C., M. O'R., J. W., F. P. W. — Providence, R.

(Fortsetzung auf nächste Seite.)

J.: M. L. D., M. M., J. J. McG. — Butte, Mont.: M. D., E. J. L. — Philadelphia, Pa.: M. D., M. M., S. McG. — Louisville, Ky.: B. G., M. R. — St. Louis, Mo.: R. K., Frau O., E. S. — Taunton, Mass.: C. T. C., M. McA., S. J. O'N. — Lexington, Ky.: J. T. N., P. P. O'N., J. W., J. F. G. A. C., Wilkesbarre, Pa., 90 Cents. **Je 50 Cts.:** T. B., St. Louis, Mo. — M. C., Pulaski, Wis. — J. A. C., Charlottetown, P. E. J., Canada. — M. D., Superior, Wis. — F. F., Dubois, Ind. — M. G., Olpe, Kans. — K. G., Detroit, Mich. — E. H., Kansas City, Kans. — N. N., Minneapolis, Minn. — K. L., Chicago, Jll. — L. M., Richmond, Ind. — C. N., Louisville, Ky. — S. S., Wichita, Kans. — R. B. T., Newark, N. J. A. V. F., Madison, Wis., 35 Cents. **Je 25 Cts.:** L. A., Minneapolis, Minn. — C. P. C., Tustin, Mich. — Frau E., Bloomington, Jll. — W. H., St. Louis, Mo. — B. McH., Middleburg, Vt. — Frau Z., Louisville, Ky. — Cincinnati, O.: J. K., N. N., F. W. L. S., Detroit, Mich., 20 Cents.

Gott segne unsere Wohlthäter!

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Abläße und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.

Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote":

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.

9. Heft. 21. Jahrgang. März 1913.



Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.

Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.

Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE.
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

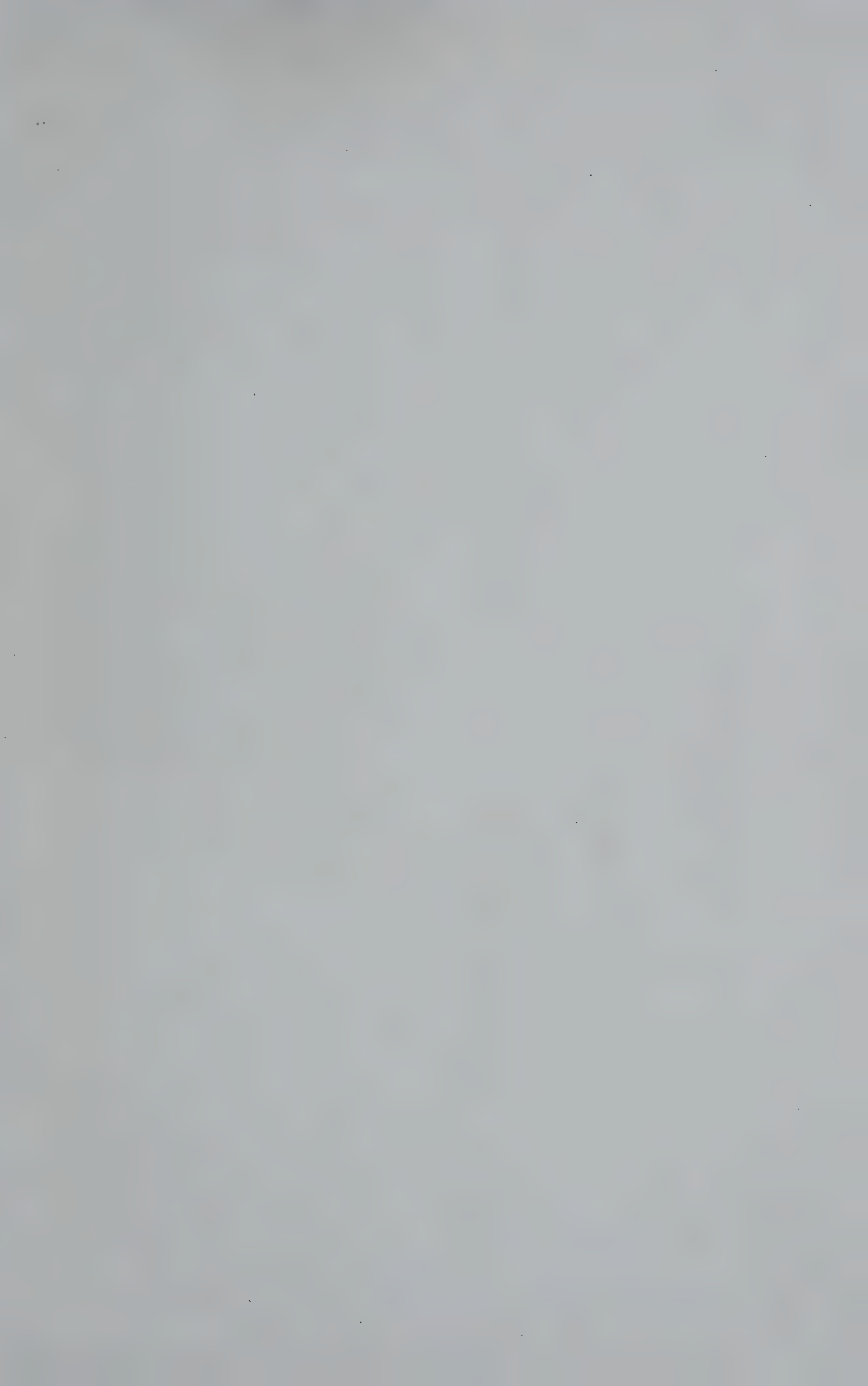
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Die Auferstehung.




LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF

St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen
Vereines des hl. Antonius,
und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

9. Heft. | März 1913. | XXI. Jahrgang.

Christus ist vom Tod erstanden!

Läutet, Osterglocken, läutet!
  Singt dem Sieger Lob und Ruhm,
Christus ist vom Tod erstanden
  Und es lebt das Christenthum!

Auferstanden ist der Glaube
  Aus des Zweifels dunkler Nacht,
Wie der Stern im Morgenlande
  Glänzt er nun in heller Pracht.

Auferstanden ist die Hoffnung,
  Die am Kreuz gestorben war.
In dem Heiland, mit dem Heiland
  Wird sie leben immerdar.

Auferstanden ist die Liebe,
  Die im Grab erloschen schien.
Mit dem Glauben, mit der Hoffnung
  Wird die Liebe ewig blüh'n.

Läutet, Osterglocken, läutet,
  Singt dem Sieger Lob und Ruhm,
Christus ist vom Tod erstanden,
  Ewig lebt das Christenthum!



Zur Belehrung und Erbauung.



VI. Ist Religion Privatsache? (Fortsetzung.)



Religion ist Privatsache" wurde nicht blos ein zweideutiges, sondern auch ein heuchlerisches Wort genannt. Und mit vollem Rechte verdient dieses Wort im Munde der Genossen einen derartigen Vorwurf. Heuchler nennen wir einen Menschen, der, um den Nebenmenschen zu hintergehen, vorgibt, besser zu sein, als er wirklich ist. Einen Menschen, der den Schafspelz anzieht, um seine Wolfsnatur zu verbergen und dadurch um so sicherer Vertrauensselige zu betrügen und zu schädigen. Ein Wort nennen wir daher ein heuchlerisches, das in seinem guten oder unverfänglichen Sinne mißbraucht wird, um den Nächsten irre zu führen und um ihn um so leichter zu verderben. Die Sozialdemokraten, welche heute allenthalben betonen: „Religion ist Privatsache", nehmen dieses Wort heuchlerischer Weise in den Mund. Das ergibt sich vorerst aus ihren eigenen Reden. Wäre ihnen mit diesem Worte ernst, so würden sie überall in gleicher Weise und in gleichem Sinne sprechen. Sie würden sich im Kreise ihrer Gesinnungsgenossen und Anhänger ebenso äußern wie anderwärts. Es geschieht aber das gerade Gegentheil. Nur um einfache Leute, die noch etwas auf Religion halten, besonders um arme, schlichte Landbewohner zu fangen, wird dieses Wort ausgesprochen und immer wiederholt. Vor den Arbeitern, denen das Christenthum noch kein überwundener Standpunkt ist, erscheint der Fuchs in der Mönchskutte und predigt, jeder möge seine Religion ganz nach Belieben pflegen, das sei Privatsache. Wenn diese Männer aber unter einander sind, wo sie sich keinen Zwang anzuthun brauchen, da werfen sie die Kutte ab und verkünden klar und deutlich, was ihnen die Religion ist und was sie anstreben. Oder ist dem Religion eine Privatsache, der ungeschminkt die Gottesleugnung verbreitet? Ist denn nicht die Thätigkeit der sozialdemokratischen Parteiführer unablässig dahin gerichtet, immer mehr Anhänger für ihren Grundsatz zu gewinnen: Es gibt keinen Gott! Die natürliche materielle Welt, heißt es bei Dietzgen, ist das Ursprüngliche, von keinem Geist erschaffen, ist der Schöpfer selbst, der aus sich heraus den Menschen mit seinem Intellekt schuf und entwickelte. Wenn ferner Bebel die Schöpfung des Menschen als eine Mythe erklärt, so räumt er thatsächlich mit der Religion auf. Unser Geist, bemerkt Dietzgen weiter, ist das höchste Wesen, und an einer andern Stelle: Gott ist ein phantastischer Begriff. Kann da noch ein anderer Kultus Raum finden als der des eigenen Ichs? Solche Behauptungen und Grundsätze stellen nicht etwa obskure Parteigänger der Sozialdemokratie auf, die im Eifer der Rede nicht wissen, was sie sprechen oder schreiben, und die man ignoriren kann; nein,

es sind die tonangebenden Führer, die der Partei die Richtung geben, und Männer, die ihr das Gepräge aufdrücken. Nicht wahr, wer einmal auf solche Weise die Religion bestreitet und Gott selbst aus dem Weltall hinausweist, der mag tausendmal behaupten: „Religion ist Privatsache", er redet eitles Geflunker und treibt die widerwärtigste Heuchelei. Aber diese Führer zeigen noch deutlicher, wie sie die Religion als Privatsache verstehen und welche Achtung sie für die Anschauungen Andersdenkender und besonders derjenigen hegen, die ihren Christusglauben noch nicht gänzlich über Bord geworfen haben. Parteigänger will Bebel doch unter Christen gewinnen. In Deutschland, ja soweit überhaupt die deutsche Zunge reicht, nennt sich die bei weitem größere Zahl der Bewohner Christen. Wie behandelt nun dieser Führer das Christenthum? Stellt er es nicht tief unter den Mohammedanismus und Mohammed weit über Christus? Gibt es einen Schimpf, den er den Christgläubigen erspart? Die Art und Weise, wie er sich überhaupt über Fragen äußert, denen ernste, edle und geistreiche Männer ihre Lebenszeit und die ganze Geisteskraft gewidmet, zeugt wahrlich nicht von Bescheidenheit, die zweifelsohne auch dem Verfasser von „Mohammedanisch-arabische Kulturperiode" gut anstehen möchte. Die Weisheit dürfte denn doch, seit Menschen auf Erden existiren, nicht zum ersten Male nach den derben Worten eines Volksschriftstellers in Bebel ein Lichtloch gefunden haben, um auf der Welt zu erscheinen. Behandelt er doch jeden Andersdenkenden mit einer mehr als wegwerfenden Verachtung, offenbar dem Grundsatz gemäß: „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr." Aber er findet auch eine gelehrige und seiner vollkommen würdige Gefolgschaft. Diese zeigt nicht blos in Worten, sondern auch in Thaten, in welchem Sinne die Sozialdemokraten das Wort verstehen: Religion ist Privatsache. Wenn sie wirklich Privatsache ist, warum lassen die Genossen nicht solche, die anderer Ansicht huldigen, ruhig nach ihrer „Façon" glauben und selig werden? Warum verspotten und beschimpfen, ja, warum terrorisiren und ächten sie förmlich diejenigen, welche in einem andern Sinne als sie selbst ihre religiöse Ueberzeugung aussprechen? Warum vergewaltigen sie, die doch das Wort Freiheit im Munde führen und die Freiheit für sich so energisch beanspruchen, im Namen der Freiheit jeden, der das gleiche Recht wie sie in Anspruch nimmt, sobald sie nur eine Aussicht auf Erfolg haben? Zeigt sich da die Phrase: Religion ist Privatsache nicht als purer Schwindel, wenn man sie auch nach Umständen noch so oft in die Welt hinausruft? Die Stimme ist zwar Jakobs Stimme, die Hände — die Thaten sind Esaus Thaten. Ebenso naiv und lächerlich ist die Zumuthung, nach solchen Thatsachen noch fernerhin einem derartigen Gerede Glauben zu schenken, als das Ansinnen war, das jener Mann in der bekannten Fabel an seinen Nachbar gestellt hat. Der Nachbar kam nämlich zu seinem Freunde und ersuchte diesen, ihm seinen Esel für eine bestimmte Arbeit zu leihen. Herzlich gerne möchte ich deiner Bitte willfahren, entgegnete der Freund, doch zu meinem größten Bedauern ist der

Esel bei einer fernen Arbeit außer dem Hause beschäftigt. Während dieser Verhandlungen drang jedoch aus dem Stalle das Geschrei des Esels, das dieser nach seiner gewaltigen Eselsmanier ausstieß, an die Ohren der Freunde. Aber wie kannst du mich in dieser unwürdigen Weise hintergehen? sprach der darob ungehaltene Nachbar. Du verleugnest deinen Esel, während dieser sich laut meldet. Freund, entgegnete hierauf der Getadelte, ohne die Fassung zu verlieren, glaubst du denn dem Geschrei eines Esels mehr als dem Worte deines ergebenen Freundes?

Daß der Kampf gegen die Religion nicht eine vorübergehende Erscheinung und die Angriffe auf sie nicht momentane Aeußerungen plötzlicher Erregung oder unbedachter Reizbarkeit, sondern die nothwendigen Folgerungen feststehender Grundsätze sind, zeigt endlich die ganze Tendenz der Sozialdemokratie. Wenn auch nicht einer ihrer Führer — Marx — gesagt hätte, daß die Sozialdemokratie bestrebt ist, „die Gewissen vom religiösen Spuk zu befreien", so zeigt doch das ganze Wesen derselben, daß sie sich mit der Religion verträgt wie Feuer und Wasser. Namentlich sagt Dietzgen vom Christenthume, daß „Sozialismus und Christenthum so verschieden sind, wie Tag und Nacht".

Die Sozialdemokraten sollen äußerst sittlich werden, denn ihre Sittlichkeit soll nach Douai edler und vor allem wirksamer sein, als die von jeder bestehenden Religion gepredigte. Sie betrachten es daher nicht als eine Parteisache, sondern als eine Kulturthat, die Katechismusmoral der Konfessionen zu bekämpfen, wie ihre Zeitschrift: „Neue Zeit" berichtet. Und wenn nach derselben Zeitschrift die christliche Religion im Vergleiche zur sozialdemokratischen Moral so niedrig steht, daß die Genossen ihr das Merkmal der Sittlichkeit absprechen müssen, könnten sie dann der Religion, und namentlich der christlichen Religion gegenüber, gleichgültig sein, müssen sie dann nicht vom Standpunkte ihrer erhabenen Sittlichkeit aus dieselbe energisch bekämpfen? Die Sozialdemokraten leugnen ferner die Freiheit des Willens und den Unterschied zwischen Gut und Bös. Wahrheiten, welche die Grundlagen des Christenthums, ja jeder Religion bilden, sie verwerfen eine Vergeltung im Jenseit, eine Lehre, die unzertrennlich mit der Idee von Gott und der Religion verknüpft ist. Wer nun auf diesem Standpunkt der Leugnung steht, der will denn doch mit Gott und der Religion nicht nur nichts zu schaffen haben, der befindet sich mit ihnen in unversöhnlichem Gegensatze und muß beide grundsätzlich ja instinktiv befehden. „Religion ist Privatsache", verdient diese Phrase im Munde der Sozialdemokraten nicht den Vorwurf widerwärtiger Heuchelei, selbst wenn sie dieselbe in ein Programm aufnehmen, um die noch christlichen Arbeiter nicht kopfscheu zu machen? (Fortsetzung folgt.)

— Des Verleumders Rede gleicht der Kohle, brennt sie nicht, so schwärzt sie doch. Verdacht und Mißtrauen wirken wie Gifte; in geringen Dosen heilend, in großen tödtend. (Hl. Isidor.)

Eine Charfreitagsfeier in Spanien.

Dem Notizbuch eines deutschen Reisenden entnehmen wir folgenden interessanten Bericht über eine eigenartige Feier des Charfreitags zu Fuenterrabia in Spanien:

„Um 11 Uhr Vormittags stand der niedrige dreisitzige Wagen vor unserer Thüre zu Biarritz, der uns zur Bahn bringen sollte. Die kleinen ponyartigen Pferde scharrten ungeduldig den Boden und ließen alle Schellen erklingen, die an ihrem Geschirr angebracht waren. Kaum waren wir eingestiegen, so sausten sie wie ein Sturmwind davon, und ich hatte Mühe, das Gleichgewicht zu halten, denn das Terrain hier ist äußerst uneben, und die hiesigen Pferdchen scheinen die schärfsten Kurven mit Vorliebe im Galopp zu nehmen. Auf der Straße nach dem Bahnhofe wimmelte es von Wagen und Omnibussen, mit Menschen angefüllt, die ebenso wie wir, nach Fuenterrabia in Spanien reisen wollten, um die große Charfreitags-Prozession zu sehen. An der Bahn hatten wir noch zehn Minuten Aufenthalt, da des Andranges wegen noch einige Wagen angehängt werden mußten.

„Die Fahrt nach Hendaye, der vorletzten französischen Station, wo wir ausstiegen, geht durch eine schöne Landschaft der Basses-Pyrenees, an St. Jean-de-Luz vorbei, das dicht am Meere liegt und durch riesige Deichbauten vor der Wuth desselben geschützt wird. An diesem Tage allerdings war das Meer so friedlich in tiefblauem Glanze, daß es schwer war, sich die Stürme vorzustellen, die solche Bauten nöthig machen. In Hendaye begaben wir uns sofort zum Ufer der Bidassoa, die hier die Grenze bildet und in gewaltiger Breite in den Ozean mündet. In wenigen Minuten war die ganze Breite des Flusses von Kähnen belebt, die Hunderte von Neugierigen nach dem jenseitigen Ufer brachten. Daß die Einschiffung bei dem Gedränge und dem lebhaften Wesen der Schiffer nicht ohne viel Geschrei und manchen Streit zwischen den Führern der Kähne stattfand, kann man sich denken; es war ein Glück, daß es die Zeit der Ebbe und das Wasser sehr ruhig war, sonst wäre es kaum ohne Unfall abgegangen.

„Die Ueberfahrt gewährte einen hohen Genuß, denn die Umgebung ist von großartiger Schönheit, und vom hohen Berge herab winkte uns das malerisch gelegene Fuenterrabia, das sich noch ganz den altspanischen Charakter bewahrt hat. Wir erreichten es gerade zur rechten Zeit, um uns vor Auszug der Prozession noch einen Balkon zu sichern. Wir waren in einer alterthümlichen Straße ganz nahe der Kirche. Viele Häuser zeigten reiche Bildhauer-Arbeiten, besonders Wappenschilder aus alten Zeiten, alle hatten eine Unmasse von kleinen Balkonen, die dicht mit Menschen besetzt waren: gluthäugige Spanier und Spanierinnen, letztere in schwarzen Mantillas, dazwischen bewegliche Franzosen und sehr viel Engländer, auch einzelne Deutsche.

„Schlag vier Uhr ertönte eine Glocke, das Zeichen für den Auszug der Prozession. Sechszehn Jünglinge, einer hinter dem andern schreitend, eröffneten den Zug. Sie waren in hell-lila Gewänder gekleidet, die mit einem Strick um die Hüften gehalten waren und die nackten Füße frei ließen. Die Haare kurz geschoren und mit einer Dornenkrone um das Haupt, schritten die Jünglinge mit tiefgesenkter Stirne langsam einher, jeder auf der linken Schulter ein großes hölzernes Kreuz tragend. Zu beiden Seiten des drittletzten, der durch lang herabwallende Locken und seine Begleiter als Christus bezeichnet wurde, gingen zwei Jünglinge in grauen Gewändern, ebenfalls mit Kreuz und Dornenkrone, die beiden Schächer. Nun kamen die spalierbildenden Knaben, Jünglinge und Männer, alle mit brennenden Kerzen, und in dieser langen Doppelreihe bewegten sich folgende Gruppen.

„Als erste Christus am Oelberge. Eine sehr große Tragbahre, auf welcher ein Hügel errichtet war, wurde von acht Männern in brauner Mönchskleidung mit tief über die Augen gezogenen Kapuzen auf der Schulter getragen. An dem Hügel kniete der Heiland, in einem Gewand von Purpursammet, mit emporgehobenen Armen, ein Engel stand vor ihm mit dem Kelche. Alle Figuren sind in Lebensgröße mit großer Naturwahrheit nachgebildet und durchweg in kostbare, theilweise reich gestickte Gewänder von Sammet oder Brokat gekleidet. Nach dieser Gruppe kam ein Jüngling in goldener Rüstung als Erzengel Michael mit Flügeln an den Schultern und ein Flammenschwert schwingend. Dann acht ganz kleine Kinder in alterthümlicher Tracht, eines hinter dem andern, welche die Marterwerkzeuge trugen. Die drei ersten hatten jedes einen großen Nagel im Händchen, dann kam eines mit der Dornenkrone u. s. w.; das letzte, ganz in Silberbrokat gekleidet, trug das Brett mit der Inschrift. Alle hatten Flügel an den Schultern. Ein rührender Anblick, diese kleinen unschuldigen Kinder mit den Marterwerkzeugen, deren Bedeutung sie noch kaum ahnen konnten! Danach folgte wieder eine Tragbahre mit der hl. Veronika, dem Heilande das Schweißtuch darreichend. Dann die weinenden Frauen in zwei Gruppen. Die beiden Tragbahren waren von Männern in der Gewandung römischer Soldaten umgeben. Jetzt kamen acht in schwarze Mönchskleidung gehüllte Männer, die Kapuze tief in's Antlitz gezogen, die auf den Schultern einen goldbeschlagenen Glassarg mit dem Leichnam Christi trugen, von römischen Soldaten umgeben und gefolgt von Patres, den Chorknaben und der Geistlichkeit. Auf der letzten Tragbahre erschien die trauernde Mutter Gottes, hoch aufgerichtet und den schmerzerfüllten Blick zum Himmel gewandt. Ihre Kleidung bestand in lang schleppenden schwarzen Sammetgewändern mit reicher Goldstickerei. Die Musik und die Frauen der Stadt beschlossen den Zug. Letztere hatten die Häupter mit dichten schwarzen Schleiern verhüllt. Die Musik spielte eine eintönige Weise, der ganze Zug bewegte sich nach dem Takte, den die Krieger auch während des Stillstehens mit den Füßen markirten. Es war ein tief ergreifender Zug, der mit großem Nachdruck die Bedeutung des Tages zeigte.

„Als der Zug die Kirche verlassen hatte, gingen wir hinein. Die Altäre mit reichem Schnitzwerk, durchweg vergoldet, machen einen imposanten Eindruck. Hinter dem Hochaltar ist ein herrliches Madonnenbild, ebenso auch auf dem linken Seitenaltare. In der Sakristei zeigte man uns prachtvoll geschnitzte Schränke, u. a. ein Meßgewand mit Figurenstickerei, von Karl V. der Kirche geschenkt. Von der Veranda vor der Sakristei hat man einen unbeschreiblich schönen Ausblick. Tief unten die Bidassoa, gegenüber Hendaye, malerisch am Fuße der Pyrenäen gelegen, die ihre schneebedeckten Häupter zum Himmel recken, auf der linken Seite der blaue Golf von Biscaya, in der Ferne die französische Küste mit dem hohen Leuchtthurm auf Cap St. Martin. Nur schwer konnte man sich trennen, doch wir wollten noch in Irun die Schlußfeier des Charfreitags sehen.

„In Irun, etwa 40 Minuten von Fuenterrabia entfernt, war leider die Prozession gerade vorbei, doch die Feier in der Kirche war noch wunderbar ergreifend. Die Prozession vollzieht sich ähnlich wie in Fuenterrabia. Nach der Rückkehr in die Kirche hatte man den Glassarg in dem linken Seitenschiffe aufgestellt, die römischen Krieger umstanden ihn unbeweglich, die rechte Hand hoch am Lanzenschaft haltend. Rings herum knieten die Männer mit den Kerzen, dahinter die schwarz verhüllten Frauen. Diese Gruppe, welche aus dem Dunkel der Kirche in dem ungewissen Lichte der rothflackernden Kerzen sich abhob, machte den Eindruck von etwas ganz Unwillkürlichem, Geisterhaftem. Dazu von der Orgel her ein Klagegesang von rührender Weichheit, so schön, wie ich ihn noch nie gehört — es war überwältigend."

Zum hochheiligen Osterfeste.



Alleluja! klingt's durch Himmel und Erde im heiligen Jubel. Alleluja! Christus ist erstanden! Den seine Feinde grausam gemartert und schändlich gemordet hatten, er ist wieder bei den Seinigen. Was noch nie ein Sterblicher vollbracht und was in Ewigkeit keiner vollbringen wird, das ist geschehen: Jesus Christus aus Nazareth, der Sohn der Jungfrau Maria, ist, nachdem er drei Tage begraben lag, heil und kräftig, schön und vollkommen, machtvoll und hehr wieder plötzlich da gewesen. Hunderte und Hunderte haben ihn gesehen und gesprochen: er hat den besiegt, welchen nie ein Mensch besiegt hat, noch besiegen wird, — den Tod, das Grab, die Verwesung. Und damit hat er erstens bewiesen vor aller Welt, daß seine Lehre Gottes Wahrheit ist, und zweitens hat er uns gezeigt, daß und wie wir einstens selbst auferstehen werden, um ewig zu leben mit ihm. Das ist wahrlich Ursache genug, sich zu freuen, die Osterglocken zu läuten von Berg zu Berg, die Osterkerzen flammen zu lassen an allen Altären und Alleluja zu singen und zu

jauchzen über den ganzen Erdkreis hin. Und so thut's das katholische Volk und die hl. Kirche Gottes: das ist die katholische Osterfeier. Und wir Katholiken wissen, was wir daran haben. Wir brauchen nicht die poetischen und weltlichen Phrasen von Lenz und Frühling der Natur, und von den übrigen weltlichen und glaubenslosen Schlagwörtern, um unsern Osterglauben damit zu schmücken und herauszuputzen: das müssen und können jene thun, welchen Christus nicht Gottes Sohn und seine Auferstehung ein Märchen, ein Trug ist, — es gibt deren leider mehr als genug heutzutage! Wir katholischen Christen halten uns an den gewaltigen, ehernen, glaubensfesten hl. Paulus, und der spricht in wuchtigen Sätzen sein Bekenntniß aus zur wahren Auferstehung Christi als dem Anfang und Ende und dem Fundament alles Christenglaubens. Den Leugnern der Auferstehung sagt er mit furchtbarster Folgerichtigkeit: „Wenn's so ist, wie ihr sagt in eurem Unglauben, wenn Christus nicht auferstanden ist: dann predigen wir Apostel umsonst, und die Christen glauben umsonst, dann sind wir Apostel meineidige Gesellen, falsche Zeugen — dann gibt's auch keine Sündenvergebung für die Lebenden und keine Hoffnung für die Verstorbenen: alles ist dann verloren, alles Satans Beute — rettungslos!" Und jenen feigen Weltvergötterern, die da sagen: Christus ist nur gekommen, um uns dieses Leben zu verschönen und angenehm zu machen, um uns zu Reichthum, „Bildung", „Kulturerrungenschaften" und wie sich das alles nennt, zu führen: diesen Anbetern des Erfolges in dieser Welt sagt St. Paulus mit schneidender Schärfe: „Wenn wir nur für dieses Leben auf Christus hoffen, dann sind wir elender daran, als alle." Das ist unzweideutig. Ja, ja, nein, nein, wer nicht für mich ist, ist wider mich! Wir Katholiken aber — vom Ersten bis zum Letzten, Priester und Laien, bekennen mit dem hl. Paulus heute aus voller Brust und ganzer Ueberzeugung: „Nun ist aber Christus wirklich von den Todten auferstanden" und also ist seine Lehre und sein Glaube wahr und also haben wir die christliche Hoffnung und Zuversicht auf die Vergebung der Sünden hier und das ewige Leben mit und bei Gott im Himmel und allen Engeln und Heiligen drüben. Und des freuen wir uns als über die größte Freudenkunde, die der Welt geworden ist, und preisen den, welcher auferstanden ist, unsern in Ewigkeit geliebten und gelobten Heiland, den Gottessohn und Mariensohn, Jesus Christus, den Auferstandenen: Alleluja!

— Die Zeiger der Uhren sind gewöhnlich vergoldet. Dieses sei dir eine Erinnerung an die Wahrheit, daß die Zeit unsers Lebens von Gold, d. h. von hohem Werthe und von großer Wichtigkeit sei. (St. Alphons v. Liguori.)

— Versage dir keinen guten Tag und laß kein Theilchen des Guten vorübergehen, das man dir schenkt. Ein guter Tag ist jener, an welchem uns besondere Gelegenheit zur Tugendübung gegeben wird; darum sollen wir diese nach besten Kräften benützen. (St. Franz von Sales.)



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Eine ehrwürdige Matrone dankt „Unserer Lieben Frau von den Siegen" für die Heilung ihrer Enkelin, die auf eine ganz unerwartete Weise geschah. Man befürchtete die Meningitis und kaum hatte man sie am Freitag Abend den Gebeten der Erzbruderschaft anbefohlen, als das Kind besser wurde, und am Sonntage wohnte es dem Hochamte bei.

Ich möchte zur Ehre Unserer Lieben Frau von den Siegen den guten Tod eines Familienvaters bekannt machen. Man hatte allen Grund, für die letzten Augenblicke seines Lebens zu fürchten, aber vermöge der Hilfe der heiligsten Jungfrau, die ich nie umsonst angefleht habe, war sein Ende so erbaulich als man nur erwarten konnte.

Vor acht Tagen schrieb ich an die Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau von den Siegen, um deren Gebeten die Bekehrung und Genesung meiner Nichte anzuempfehlen und heute freut es mich, die Bekehrung derselben konstatiren zu können. Wir werden fortfahren, für die Genesung derselben zu beten, die sich jetzt so glücklich fühlt. Jetzt sagt sie nur: „Ich bin willens zu leiden und zu sterben." Früher hieß es immer: „Ich bin noch nicht bereit zum Sterben."

Seit zehn Jahren hatte ich, trotz meiner Andachtsübungen und meiner Rückkehr zu Gott, keinen Frieden des Herzens. In der Kirche Unserer Lieben Frau von den Siegen wurde ich durch eine Predigt, die ich hörte, ergriffen und ich sah endlich klar ein, was mich während so vielen Jahren beunruhigte. Ich bat Unsere Liebe Frau von den Siegen, mir Muth zu geben, alles meinem Beichtvater zu offenbaren. Maria erhörte mich und endlich ist wieder Ruhe und Frieden in mein Herz eingekehrt.

(Aus den „Annalen" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

— Werde, wenn es anders möglich ist, niemals zornig und öffne dieser Leidenschaft unter keinem Vorwande die Pforte. Kommt sie aber ungerufen und will sich deiner bemächtigen, so eile, alle deine Kräfte zu sammeln, dein Herz zu beruhigen und es im Frieden zu bewahren. (St. Franz von Sales.)

Seraphische Leitsterne auf der Bahn des Heiles.

Der selige Petrus von Siena.



etrus war ein schlichter Kammmacher zu Siena. Er kann als Muster eines christlichen Handwerkers dienen. Seine Arbeit, welcher er fleißig oblag, heiligte er durch Gebet und vereinigte seine Mühen mit der Ermüdung des göttlichen Heilandes in seiner Arbeit zu Nazareth. Er hatte einen großen Bußeifer, weshalb er auch dem Dritten Orden beitrat und noch freiwillig manche strenge Bußwerke übte. Wenn ihn jedoch gehäufte Arbeit daran hinderte, dann opferte er die größeren Mühen dafür auf. Er wußte auch stets Zeit zu finden zu bestimmten Andachtsübungen, die er jeden Abend mit seiner frommen Gattin zusammen hielt. Da diese früh starb und ihm keine Kinder hinterließ, sah Petrus sich nun ganz frei, sein Leben nach dem frommen Verlangen seines Herzens einzurichten. In den Armen und Kranken erblickte er die ihm zugewiesenen Kinder. Er vertheilte unter sie sein Vermögen, besuchte sie auch, tröstete und pflegte sie, wo immer es nöthig war. Sein Geschäft betrieb er noch fort, widmete aber noch mehr Zeit als früher dem Gebete, auch manche Stunde der Nacht.

Petrus hatte eine besondere Gnade, sich mit Gott auf's innigste zu vereinigen und trug eine große Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria, die ihm häufig erschien und sich mit ihm wie eine Mutter mit ihrem geliebten Sohne unterhielt. Je mehr aber unser Seliger in den himmlischen Verkehr hineingezogen wurde, um so schweigsamer wurde er gegen die Menschen. Er sprach kein Wort, als wo es die Nothwendigkeit oder die Nächstenliebe forderte. Beim Verkaufen seiner Kämme gab er mit einem Worte den Preis an und legte dann den Finger an den Mund, damit ihm kein unnützes Wort entschlüpfe. Uebrigens war auch jeder mit dem geforderten Preise zufrieden, denn man wußte, daß seine Waare gut war und er um alles in der Welt nicht Jemand überfordern würde.

Da Petrus den hl. Vater Franziskus sehr verehrte, bat er den Guardian des Franziskanerklosters zu Siena, ihn im Kloster wohnen zu lassen. Wegen seiner außerordentlichen Tugenden räumte man ihm eine Zelle ein, welche ihm von da an ein Aufenthalt der Wonne wurde. Ganze Nächte verharrte er hier oft im Gebete, wobei ihm die hl. Engel und die Himmelskönigin, auch die hl. Apostel und der hl. Vater Franziskus erschienen, ihn trösteten und belehrten. Lange Zeit hindurch hatte er aber auch große Anfechtungen der höllischen Geister zu leiden. Doch Petrus überwand sie stets durch seine Demuth und je höher er von Gott erhoben wurde, um so tiefer stieg er in Erkenntniß seiner selbst herab.

Er beichtete seine kleinsten Fehler stets mit einem Strome von Thränen.

Eines Tages hatte er alle Sünden und Fehler seines ganzen Lebens aufgeschrieben, welche er dann zu seiner Beschämung unter Schluchzen und Weinen ablas. Als er damit fertig war, wurde ihm die volle Verzeihung aller Sünden versichert — und siehe! sofort war alles Geschriebene vom Blatt verschwunden. In seiner demüthigen Bescheidenheit sprach er nie, wenn ältere Leute, Priester oder Ordenspersonen zugegen waren, außer man fragte ihn ausdrücklich. Da man aber wußte, daß er vom Himmel besondere Erleuchtungen hatte, so wurde er von Vielen um Rath gefragt. Als ihn einst ein Ordensmann um Belehrung bat, was er beim Ueberdruß am Gebete thun solle, sagte Petrus: „Man muß trotzdem die bestimmte Zeit darin ausharren, denn oft zieht man mehr Nutzen aus dem Erwarten als aus dem Empfange.“ Auch viele Wunder wirkte Gott durch seinen demüthigen Diener.

Er starb, die Augen fest auf den Himmel gerichtet, am 4. Dezember 1289. Sein Grab in der Franziskanerkirche zu Siena wurde von den Bürgern der Stadt mit einem prächtigen Marmordenkmal geschmückt. Es fanden an demselben so viele wunderbare Heilungen statt, daß man aus ganz Italien dahin pilgerte. Die stete Verehrung wurde von Papst Pius VII. kirchlich bestätigt und sein Fest auf den 16. März gesetzt.

Liebe Terziaren, sehet wie der selige Petrus durch den Umgang mit Gott so schweigsam wurde. Wer mit Gott vertraut wird, den ekelt unnützes Gerede an; man findet keine wahrhaft fromme Seele, die gern viel schwätzt. Moses, der Freund Gottes, sprach zum Herrn: „Seit Du zu Deinem Knechte geredet hast, ist meine Zunge gehemmt und langsam geworden.“ (II. Moses, 4, 10.) Das Stillschweigen leitet uns auch dazu an, daß wir zu Gott reden und mit Andacht beten können. Wie aus einem gewärmten Zimmer die Wärme schnell entweicht, wenn man die Thüre weit offen stehen läßt, so entschwindet auch die Andacht aus dem Herzen, wenn man oft den Mund zu unnützen Gesprächen öffnet. Ist nicht auch euer Vielreden schuld an eurer geringen Andacht?

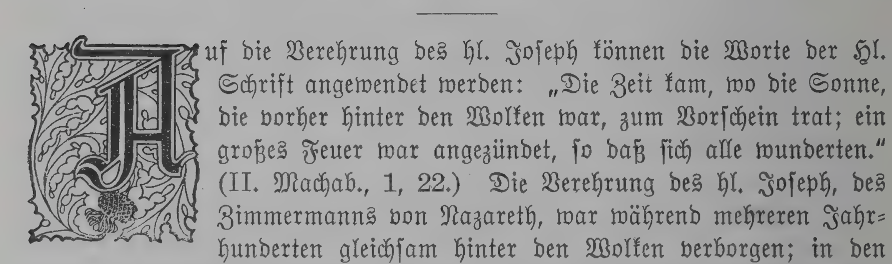
Ferner soll man sich auch des Stillschweigens befleißen, um nicht Gott und die Menschen zu beleidigen. „Viel Reden geht nicht ohne Sünde ab,“ sagt der Hl. Geist (Sprüchw. 10, 19.). Wie viel wird dabei die Liebe, die Wahrheit, die Gerechtigkeit verletzt! Wie wird der Neid, die Eitelkeit und der Eigendünkel damit genährt! Hingegen sagt ein alter Spruch: „Wer wenig redet, hat nicht viel zu verantworten.“ Man meint oft durch sein Reden sich beliebt zu machen, aber das Gegentheil ist der Fall. Wer viel redet und über andere schimpft und raisonirt, macht sich lästig und man wünscht ihn fern von sich zu halten oder geht ihm aus dem Weg. Und zwar mit recht, denn wer gern über andere redet, wird auch über dich reden.

Endlich soll jeder erwägen, wie viel Verdienst und Tugend man durch das Stillschweigen erlangen kann. Die Hl. Schrift gibt uns folgende drei wichtige Lehren: „Sei nicht geschwätzig bei älteren Leuten.“ (Eccli. 7, 5.) „Unterbrich Niemand in seiner Rede“ — „Antworte nicht, ehe du gehört hast.“

(Eccli. 11, 8.) So kurz und einfach diese Anweisungen sind, wird es uns doch vielleicht schon manche Ueberwindung kosten, sie stets treu zu beobachten. Aber wenn wir uns aus Liebe zu Gott überwinden, so bringt es uns jedes Mal ein neues Verdienst für die ganze Ewigkeit. Wir werden auch Bescheidenheit und Demuth dadurch lernen und immer mehr einsehen, wie thöricht und unpassend oft unser Gerede war. Blicken wir auf das schöne Beispiel des seligen Petrus und üben wir besonders in dieser hl. Fastenzeit die Enthaltsamkeit im Reden.

Die Verehrung des hl. Joseph.

(Zum 19. März.)



Auf die Verehrung des hl. Joseph können die Worte der Hl. Schrift angewendet werden: „Die Zeit kam, wo die Sonne, die vorher hinter den Wolken war, zum Vorschein trat; ein großes Feuer war angezündet, so daß sich alle wunderten.“ (II. Machab., 1, 22.) Die Verehrung des hl. Joseph, des Zimmermanns von Nazareth, war während mehreren Jahrhunderten gleichsam hinter den Wolken verborgen; in den letzten Zeiten aber trat diese Sonne hervor, und die Andacht zum hl. Joseph ist zu einem großen Feuer geworden, welches die Herzen wunderbar erleuchtet und mit Liebe zu Jesus entzündet.

In unserer Zeit, wo die revolutionären Elemente das Schifflein Petri zu versenken drohen, hat die Kirche, durch Eingebung des Hl. Geistes, sich unter den Schutz des hl. Joseph gestellt, ihn zu ihrem Patron ausgerufen und dessen Andacht dem katholischen Volke auf besondere Weise an's Herz gelegt.

Warum wurde in den ersten Zeiten der hl. Joseph nicht so öffentlich verehrt wie jetzt?

1. Der hl. Joseph wurde noch als Heiliger des Alten Testamentes betrachtet, weil er vor dem Tode Jesu starb, und die Heiligen des Alten Bundes wurden nicht so verehrt, wie z. B. die hl. Märtyrer, deren Reliquien man besaß.

2. Feierte man das Andenken des hl. Joseph zugleich mit den Festen der Geburt und Erscheinung Jesu, so daß man es nicht für nöthig erachtete, ein eigenes Fest zu feiern. Jedoch gab es in den Katakomben schon Bilder des hl. Joseph, neben Jesus und Maria.

Wie hat sich die Verehrung des hl. Joseph im Mittelalter entwickelt?

1. Im fünften Jahrhundert finden sich in den römischen Kirchen bereits herrliche Gemälde zu Ehren des hl. Joseph.

2. Im Mittelalter haben große Heilige, wie der hl. Bernard, die hl.

Gertrud, die hl. Margaretha von Cortona u. s. w., den hl. Joseph immer mehr in's Licht gesetzt. Im Jahre 1413 erließ Gerson einen Aufruf an alle Diözesen in Frankreich, um die Bischöfe und Gläubigen zur größeren Verehrung des hl. Joseph aufzufordern; er eilte zum Konzil in Konstanz und verlangte von den Bischöfen, nach einer herrlichen Lobrede auf den hl. Joseph, ein Fest zu seiner Ehre in der ganzen Kirche einzuführen. Obgleich dieses noch nicht gleich geschah, so erhoben sich jetzt viele Heilige, welche in Wort und Schrift die Verehrung des hl. Joseph verbreiteten: so der hl. Bernardin von Siena, der hl. Johannes Kapistran, der hl. Vinzenz Ferrerius, der hl. Petrus von Alkantara, später besonders der hl. Franz von Sales u. s. w.

3. Die hl. Theresia wurde vom göttlichen Heiland selbst aufgefordert, die Wiederherstellung ihres Ordens unter den Schutz des hl. Joseph zu stellen und seine Andacht zu verbreiten. Dem Karmeliterorden folgten die Franziskaner, welche das Fest der Vermählung und das Schutzfest des hl. Joseph einführten; dieser Bewegung schlossen sich auch der Augustiner- und Dominikanerorden an.

4. Alle Klassen der christlichen Gesellschaft wurden von dieser Begeisterung erfaßt; neue, zahlreiche Kongregationen entstanden unter dem Schutz des hl. Joseph. Könige und Fürsten stellten ihre Reiche unter seinen Schutz. Die Lazaristen ernannten den hl. Joseph zum besonderen Schutzpatron ihres Noviziates; die Kapuziner theilten das Joseph-Skapulier aus.

5. Unter den Fürstenhäusern zeichnete sich besonders das Haus Hapsburg in der Andacht zum hl. Joseph aus. Im Jahre 1655 rief Kaiser Ferdinand ihn zum Patron Böhmens aus unter dem Titel: „Bewahrer des Friedens.“ Zwanzig Jahre später stellte Leopold I. alle Kronländer unter seinen Schutz; die Feier wurde in Wien acht Tage lang mit großer Pracht begangen. Er machte das Gelübde, daß, wenn Gott ihm einen Erben schenke, er zwei große Statuen zu Ehren des hl. Joseph errichten werde, wovon eine aus Silber. Das Gebet wurde erhört; der Erbe wurde Joseph genannt, und von da an wurde das Schutzfest des hl. Joseph im ganzen Reiche gefeiert. Das Gleiche thaten die Könige von Spanien und der Niederlande. In Italien stiftete Ferdinand III., Fürst von Toskana, den Josephorden, dessen erstes Mitglied er war. Krakau und Polen wurden feierlichst unter den Schutz des hl. Joseph gestellt im Jahre 1715. Im Jahre 1678 wurde der Nährvater Jesu vom Papste Innozenz XI. zum Patron der Missionen, besonders jener in China, ausgerufen.

6. Ueberall begann man auch Kirchen zu Ehren des hl. Joseph zu bauen, so daß es fast keine Diözese mehr gibt, die nicht eine Josephskirche, keine Kirche, die nicht einen Josephsaltar oder Statue, keine Familie, die nicht ein Josephsbild hätte. — Als Reliquie wird besonders der Gürtel des hl. Joseph verehrt, welcher vom hl. König Ludwig im Jahre 1254 aus dem hl. Lande gebracht wurde. Der Vermählungsring befindet sich in der Stadt Perugia. Ferner

bestehen wunderbare Gnadenbilder des hl. Joseph, so in Laval in Frankreich, im Kolleg Kalisz in Polen und in Krakau in der Josephskirche.

7. Das Fest des hl. Joseph wurde im Jahre 1480 von Papst Sixtus IV. für die ganze Kirche eingeführt, dessen Ritus immer feierlicher begangen wurde. Klemens XI. ließ den Namen des hl. Joseph in die Allerheiligen-Litanei aufnehmen und zwar auf Verlangen des Königs Leopold von Oesterreich.

Wie hat sich die Verehrung des hl. Joseph in neuester Zeit entwickelt?

1. Pius IX. dehnte nach der Thronbesteigung das Schutzfest des hl. Joseph auf die ganze Kirche aus, gewährte mehrere Abläße für den Josephsmonat März und bestätigte dessen Bruderschaft. Die Krönung aller dieser Akte zu Ehren des hl. Joseph war seine feierliche Verkündigung als Patron der gesammten katholischen Kirche durch Pius IX. gelegentlich des Vatikanischen Konzils im Jahre 1870. Pius IX. erhöhte das Fest zum Rang erster Klasse, ohne Oktav, wegen der Fastenzeit.

2. Leo XIII. verherrlichte den hl. Joseph in mehreren Enzykliken und schrieb für den Rosenkranzmonat ein Gebet zu seiner Ehre vor.

3. Die höchste Ehre aber, die dem hl. Joseph auf Erden vorbehalten sein könnte, wäre die offizielle Verkündigung, daß — nach Maria — dem hl. Joseph die höchste Verehrung unter allen heiligen Geschöpfen zuerkannt werde. Diese kommt ihm zu wegen seiner Vermählung mit Maria, der Mutter Gottes und Braut des Hl. Geistes, sowie in seiner Eigenschaft als Nährvater des menschgewordenen Sohnes Gottes.

Gegen tausend Bischöfe haben eine Bittschrift an den Hl. Vater in dieser Sache unterzeichnet.

Eilen wir unter den Schutz des hl. Joseph in allen unseren Anliegen. Der hl. Joseph ist der Beschützer der Kinder, rufet ihn an zur Bewahrung ihrer Unschuld. Wie er berufen war, die allerseligste Jungfrau zu beschützen, so ist er auch der Vertheidiger der Tugend in der heranwachsenden Jugend. Als Patron der hl. Familie und der Kirche ist er der Schirmherr aller christlichen Familien; als heiliger Handwerksmeister ist er der Freund der christlichen Arbeiter; selbst sterbend in den Händen Jesu und Mariä, ist er auch der Patron der Sterbenden.



— Der Regen ist immer gut, besonders angenehm ist er zur Zeit großer Trockenheit; ebenso ist der Trost der Freunde immer angenehm, besonders aber lieblich ist er zur Zeit der Betrübniß und Traurigkeit. (Hl. Chrysostomus.)

— Weise Männer lernen gerne, auch wenn ein Kind es wäre, das ihnen den Weg zeigte. Sie sehen nicht auf die Person, welche spricht, sondern auf die Lehre, welche sie vorträgt; ist sie gut, wird sie angenommen; ist sie schlecht, so wird sie weggeworfen. (Hugo von St. Viktor.)

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Heilsame Gedanken.

XXIV.

Wenn der miserable Sternenwirth und der Stänker, Vetter Hansjörg, glaubten, daß ihr infamer Plan, die Hochzeitsfeier von Rosa und Anna zu verderben, so leicht durchzuführen sei, so hatten sie „die Rechnung ohne den Wirth gemacht", wie man gewöhnlich sagt.

Das kam nämlich so. Der alte Fritz Renner war nämlich plötzlich von Krämpfen befallen worden und hatte seine Tochter Agnes zum Sternenwirth geschickt, um eine Flasche Kümmel zu holen. Als Agnes in die Wirthschaft eintrat, hörte sie in dem Nebenzimmer einen außergewöhnlichen Lärm und vernahm zu ihrem größten Schrecken, daß man dem lieben Pfarrer Müller einen argen Streich spielen wolle. Agnes hätte eigentlich gleich nach Hause gehen sollen mit dem Kümmel; sie war aber auch neugierig und ließ sich mit der Tochter des Sternenwirthes in ein Gespräch ein. Nebenbei spitzte sie die Ohren, bis sie den ganzen abscheulichen Plan des Hansjörg gehört hatte. Dann entschuldigte sie sich höflich und trug den Kümmel zu ihrem Vater. Aber auf dem Heimwege kehrte sie bei Herrn Bahlen, dem Bürgermeister von Kirchthal, ein und erzählte ihm kurz und bündig, was sie in der Wirthschaft gehört habe. Herr Bahlen war rasch entschlossen, das zu thun, was unbedingt nothwendig war, um den Frieden in der Gemeinde aufrecht zu erhalten. Ohne Verzug ging er zum Sternenwirth, wo er die ganze saubere Saufgesellschaft, mehr oder weniger angeheitert, antraf.

Ohne großartige Einleitung erklärte er dem Sternenwirthe, daß er den ganzen Plan, die schönste katholische Hochzeitsfeier, die je in Kirchthal gehalten worden sei, zu stören, wohl kenne. Er bedeutete dem Sternenwirthe, daß ihm die Erlaubniß, eine Wirthschaft zu führen, von der bayerischen Regierung entzogen werden müsse, wenn er und seine lüderlichen Gesellen ihren Plan zur Ausführung brächten. „Wenn sich Einer mucksen sollte," sagte er im ernsten Tone, „so wird er die ganze Strenge des Gesetzes gegen Ruhestörer zu fühlen bekommen. Diese Wirthschaft hat schon lange keinen ehrlichen Namen mehr, und manche Klage ist mir zu Ohren gekommen. Ich habe geschwiegen, nicht aus Furcht oder Feigheit, sondern weil ich immer in meinem Herzen die Hoffnung hegte, der Sternenwirth würde durch Schaden klug werden. Aber meine Geduld und Nachsicht ist zu Ende. Wer mit dem Gesetze in Konflikt kommt, der muß bestraft werden. Merkt euch das, und geht nach Hause!"

Vom Sternenwirth ging Herr Bahlen zur St. Ludwigs Halle, wo Pfarrer Müller und die Hochzeitsgäste sich in der schönsten Weise unterhielten. Die Männer tranken Bier, die Frauen schlürften ihren Kaffee, und daß dabei auch

geklatscht wurde, versteht sich wohl von selber. Doch war alles von harmloser Natur — Alles lachte und scherzte. Wie bald änderte sich aber die ruhige und friedliche Stimmung, als Herr Bahlen den Pfarrer Müller und die Herren Metz, Mohlen und Pinto bei Seite nahm und ihnen den Plan des Hansjörg mittheilte. Man war rasch entschlossen, was in dieser Sache zu thun sei. Pfarrer Müller betrat die Rednerbühne und theilte den Anwesenden mit, was das Gesindel beschlossen habe, um diese schöne Feier, die ihm so große Freude gemacht habe, zu verderben. Er schlug vor, schnell die Pferde anzuspannen und in das große, geräumige Heim des Herrn Metz überzusiedeln, wo man doch in Frieden diesen schönen Hochzeitstag beschließen könne. Rasch wurde der Befehl gegeben, und innerhalb einer halben Stunde war man schon auf dem Wege zum friedlichen Heim. Man nahm Eßwaaren in Hülle und Fülle mit, so daß keiner Hunger leiden mußte.

Die gute Anna allein weinte. Im Vertrauen theilte sie dem lieben Pfarrer Müller mit, daß sie sich so sehr darauf gefreut habe, die „Armen Christi“ noch einmal zu bedienen, und diese Freude sei ihr nun genommen worden. Pfarrer Müller konnte sich kaum fassen und weinte wie ein Kind, als Anna mit ihren schönen blauen Augen so treuherzig ihn anschaute. Er tröstete sie mit den Worten, daß der liebe Gott ja hineinschaue in das Herz des Menschen und den guten Willen für das Werk annehme. Damit war Anna auch zufrieden, da sie ja stets den kindlichsten Gehorsam gegen Eltern und Priester an den Tag gelegt hatte. Herr Mohlen aber nahm, tief gerührt, seine junge Gattin in die Arme und gab ihr einen wohlverdienten Kuß als Lohn für ihre Liebe zu den Armen. Mit Stolz deutete er hin auf die mit kostbaren Steinen besetzte Brustnadel in Form einer Krone, und sagte zu Anna: „Du bist fürwahr meine Königin! Wer Dich schätzt und ehrt, der ehrt mich; wer aber Dich beleidigt, der beleidigt mich!“ Schöne Manneswort, die man heutzutage nur zu selten hört! —

Im Hause des Herrn Metz wurde also die Hochzeitsfeier fortgesetzt. Nach dem Abendessen spielten die Männer Karten, währenddem die Frauen sich im Musikzimmer unterhielten. Anna setzte sich an's Klavier und spielte und sang das herrliche „Ave Maria“, das ihr von Herrn Williamson gewidmet und zum ersten Male beim Hochzeitsamt gesungen worden war. Anna liebte die Mutter Gottes, verehrte sie recht kindlich und fand ihre größte Freude in den schönen Gebeten und Gesängen zur jungfräulichen Mutter. Das kann man nicht von allen katholischen Mädchen sagen. Sehr viele Mädchen, die eine höhere und bessere Erziehung genossen haben, finden an religiösen Liedern keinen Geschmack und sind der Ansicht, daß man solche Lieder nur in der Kirche oder Schule singen dürfe. Und doch ist es eine unleugbare Thatsache, daß gerade die katholische Kirche den größten Liederschatz besitzt. Nirgends hört man bessere Musik als in den katholischen Kirchen!

Eines aber geschah nicht im Hause des Herrn Metz — es wurde nämlich

nicht getanzt! Nicht als ob man dem alten Stänker, Vetter Hansjörg, Trotz bieten wolle, denn Niemand kümmerte sich um sein dummes Geschwätz und seinen feinen Spott über „Pfarrer Müller und seine hl. Anna", womit Anna Metz gemeint war. Wer unsere Geschichte aufmerksam gelesen hat, wird die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Pfarrer Müller nicht mit Unrecht Anna eine kleine Heilige zu nennen pflegte. In der ganzen Gemeinde gab es keine Jungfrau, die so eifrig zu den hl. Sakramenten ging, so gerne Gottes Wort hörte, und, was die Hauptsache ist, auch befolgte. Kein Wunder also, daß sie die erste war, die dem Herrn Pfarrer Müller nach der ernsten Predigt im Jungfrauen-Bunde gegen das Tanzen, versprach, niemals mehr zu tanzen. Als junges Mädchen war sie hie und da auch zum Tanze gegangen, weil es eben so Sitte war. Von den Sünden, die auf dem Tanzboden begangen werden, wußte sie, Gott sei Dank, nichts. Aber in seiner Predigt hatte Pfarrer Müller gesagt: „Lange Zeit scheint in den ersten christlichen Jahrhunderten sich die fromme Sitte erhalten zu haben, das Hochzeitsmahl mit geziemendem Anstand einzunehmen, indem in jenen Zeiten sogar die Bischöfe keinen Anstand nahmen, demselben beizuwohnen. Leider fielen gar bald hierbei Dinge vor, welche wir auch heutzutage bei solchen Anlässen oft zu beklagen haben. Ich meine unmäßige Gastereien, Tänze und lärmende Ergötzlichkeiten. Schon der hl. Cyprian im dritten Jahrhundert seufzt: ‚Einige schämen sich nicht, bei Vermählungen zügellose Reden zu führen, wodurch die Flammen böser Begierden entzündet werden. Freche Hochzeitfeste und muthwillige Gastmähler, deren Ansteckung gefährlich ist, sollen von euch vermieden werden. Im vierten Jahrhundert fand sich ein Konzilium genöthigt, die Gläubigen ernstlich zu ermahnen, Tanzbelustigungen bei solchen Gelegenheiten gänzlich zu untersagen. Der hl. Hieronymus beklagt sich bitter über die frechen und ausgelassenen Belustigungen, welche bei solchen Gelegenheiten häufig vorfielen. Seit jener Zeit haben die im apostolischen Hirtenamte ihnen folgenden Bischöfe und Priester, vom gleichen Geiste geleitet, nie unterlassen, die Gläubigen zu ermahnen, ihr Hochzeitsmahl mit Mäßigkeit und Anstand zu würzen. Zu allen Zeiten hat die Kirche ihre Kinder gegen das Tanzen gewarnt. Man darf nur einmal einem Tanze (vorzüglich auf dem Lande) beigewohnt haben, und man wird unmöglich leugnen können, daß schon auf dem Tanzboden selbst viele Frechheiten und Schamlosigkeiten vorkommen. Die innerlichen Sünden, die dadurch wenigstens bei Vielen vorfallen, kann man freilich mit leiblichen Augen nicht entdecken. Wer aber die menschliche Natur nur halbwegs kennt, kann dieselben leicht errathen. Man darf annehmen, daß bei solchen Gelegenheiten mindestens außerhalb des Tanzbodens viel Sündhaftes vorkommt. Wenn auch hierbei menschliche Augen nichts grob Sündhaftes entdecken, so kann doch dem allsehenden Auge Gottes, der in's Verborgene sieht und den innersten Grund der Herzen kennt, nichts auch noch so Verborgenes entgehen!"

Darum hatte Anna sich so fest entschlossen, auf ihrer Hochzeit solle nicht

getanzt werden, denn an diesem Freudentage wolle sie Niemanden Gelegenheit zur Sünde geben. Jetzt sah sie die Gefahren des Tanzens besser ein, jetzt hatte sie aus dem Munde ihres Herrn Pfarrers die Wahrheit gehört. Und, wie immer, war sie gehorsam, blieb dem Tanzboden fern und brachte es durch Wort und Beispiel so weit, daß man von einem Tanze in Kirchthal so viel wie nichts wußte. Kein anständiges Mädchen ging zum Tanze — und so wurde die Unsitte, die so manches Unheil anrichtet, in Kirchthal ausgerottet. Kein Wunder, daß Pfarrer Müller so viel auf Anna hielt, da sie so eifrig mitwirkte am Seelenheil Anderer in der Gemeinde. Wer wird Anna nicht eine kleine Heilige nennen? Wer wird es dem Herrn Pfarrer verargen, wenn er sie so hochschätzt? (Fortsetzung folgt.) B. B.



Die Studentenmutter.

(Erzählung von F. v. Seeburg.)

VI.

(Schluß.)



Finster mit sich und aller Welt grollend, hatte sich Joseph in sein Arbeitszimmer zurückgezogen. Der Lampe Licht bestrahlte den traulichen stillen Raum, in welchem ein unglücklicher Mensch mit seinem Schmerze rang. Eine Zeit lang weilten seine Gedanken draußen auf dem mit Schnee und mit zerknitterten und halbentblätterten Blumen bedeckten Grabhügel und drunten beim schlummernden Lieblinge, dann schweiften sie herum unter den Menschen draußen in der Stadt und Welt und suchten nach einem Herzen, das ihm wirklich Trost und liebendes Erbarmen entgegenzubringen verstünde. Ja, man hatte ihn mit einem Schwalle von Beileid überschüttet, aber getröstet, versöhnt mit seinem Leide hatte ihn Niemand. Und weil er in der Gegenwart nicht fand, was er suchte und ersehnte, so griff er in die Vergangenheit zurück.

Ja, wenn der Vater oder gar die Mutter noch lebte! Aber sie sind ja todt und liegen wie sein kleiner Liebling draußen im Friedhofe und haben kein warmes Wort für ihn und keinen Trost!

Und der gute alte Pater Eusebius? Der könnte wohl noch reden, allein wir werden uns nicht mehr verstehen — er mich nicht und ich ihn nicht. Unsere Wege sind gar zu weit auseinander gegangen!

Und meine Studentenmutter! Sie ist längst gealtert und Wittwe geworden und steht nun einsam auf der weiten Welt. Aber ihr Bild, wie es vor meiner Seele und in meiner Erinnerung lebt, ist so mild und friedvoll und erhaben, daß es zu mir wie Friede und Trost herübergrüßt.

Schmerzlich lächelnd sah er vor sich hin, wie einer, der das ganze bunte Bilderbuch seiner Vergangenheit an seinem Geistesauge vorüberziehen läßt und sein hinter ihm liegendes Leben nochmal lebt — aber ruhig und ohne Leidenschaft.

Er griff nach einem Blatte und warf einige flüchtige Worte darauf. Dann zog er die Glocke.

Der Diener erschien.

„Besorge dieses Telegramm und warte auf die Drahtantwort, und sollte es Mitternacht werden!"

Um ein Uhr Morgens kehrte der Diener wieder. Das Blatt in seiner Hand enthielt nur die Worte: „Die Studentenmutter kommt."

Aber bis sie kam, war neues Leid bei Joseph eingekehrt. Es war auch die pflegende Mutter mit den beiden anderen Kindern von derselben Krankheit, welche das Töchterchen gemordet hatte, erfaßt worden.

Als die gute alte Studentenmutter in ihrer schlichten Tirolertracht, mit ihrem gebleichten Haare und ihren jung gebliebenen Wangen in Josephs Zimmer trat, schaute sie ihm erst lange, lange in's Auge, dann reichte sie ihm die Hand, drückte sie und sprach in halblautem Tone: „Joseph! Grüß' Dich unser Herrgott, versteh' mich recht, ich sage unser Herrgott! Wie Du stolz und groß geworden bist!" fuhr sie, im Gemache umhersehend, fort, „aber, Joseph, Gottes Heimsuchungen finden auch den Weg in goldene Gemächer und über kostbare Teppiche!"

Sie hielt einen Augenblick inne. Es war, als drücke sie einen aufsteigenden Schmerz nieder.

„Joseph, ich danke Dir, daß Du meiner in Deinem Leiden Dich erinnert hast. Erst führe mich zu Deinen Kranken, dann will ich mit Dir allein ein Wort reden!"

Sie trat betend und segnend an die Krankenbetten.

„Arme Kinder!"

Sie hatte diese Worte so ganz im Tone wärmster Mutterliebe gesprochen, daß Joseph krampfhaft das Tuch vor seinen Mund preßte, um nicht laut aufzuweinen.

Hierauf kehrten sie wieder in Josephs Arbeitszimmer zurück. Die alte Stiegenwirthin setzte sich in eine Ecke.

„Joseph," begann sie nach längerem Schweigen, „es ist vieles anders geworden, seit wir uns nicht mehr gesehen haben. Aus dem armen Bauernstudenten ist ein großer reicher Herr geworden, und aus dem einst so frommen Bauernstudenten ein Ungläubiger, wie es ihrer Tausende und wieder Tausende gibt. Eines hat sich in dieser langen Zeit nicht geändert, das ist die Studentenmutter. Wahr ist's, alt bin ich geworden, und einsam, daß mich oft frieren müßte, wenn mich unser Herrgott nicht warm hielte. Aber das Herz da drinnen ist nicht alt und nicht anders geworden, — ja, doch — es ist ruhiger

und milder geworden. Komm', Joseph, und setze Dich neben mich. Ich möchte Dich etwas fragen. Sage mir, bist Du glücklich?"

„Es gab eine Zeit, wo ich es war."

„Hast doch Geld genug?"

Joseph streckte die Hände wie abwehrend aus.

„Mache, daß mein todtes Kind wieder lebendig, meine kranken Kinder und meine Gattin wieder gesund werden, dann will ich sagen, ich sei glücklich!"

„Also warst Du es noch vor einer Woche?"

„Ja, und nein!"

„Joseph, ich verstehe Dich nicht. Oder doch, ich verstehe Dich. Gelt, als Du noch als armer, hungriger Bauernstudent aus meiner Schüssel gegessen und mit mir gebetet hast, da warst Du glücklicher?"

„Lassen wir das!" kam es kurz und abweisend entgegen.

„Hast recht, Joseph," erwiderte die Frau ruhig. „Die Antwort auf jede Frage des Lebens kommt zur rechten Zeit und bleibt nicht aus. So auch diese. Ich will zur Kirche gehen und für Deine Kinder beten. Willst Du nicht mit mir gehen?"

„Ich — ich habe jetzt keine Zeit!" versetzte Joseph halb verlegen, halb unwillig.

„Dann gehe ich allein!"

* * *

Es war um die Mittagszeit, als sie wiederkehrte.

Joseph kam ihr mit verstörtem Antlitze entgegen.

„Es geht den Kranken seit einigen Stunden viel schlechter, und die Besorgniß des Arztes wächst. Da siehst Du, was Dein Beten genutzt hat!"

„Ich habe auch nicht um die Genesung der Deinen gebetet," versetzte ruhig aber ernst die Wirthin, „sondern daß Gott mit ihnen das thue, was ihnen zum Heile ist. Joseph, vielleicht wäre es für Dich auch besser gewesen, Du wärest als Kind gestorben."

„Meinst Du das auch von meinen Kindern," fragte dieser erregt.

„Das ist Gottes Sache!"

Joseph trat an das Fenster und schaute hinab in das hastende Gewühl der Straße. Wie die da unten so fröhlich sind und lachen und scherzen, und keiner von ihnen ahnt, daß eines Vaters Augen herabsehen, die mit Thränen gefüllt sind und dessen Herz kummerschwer ist wie nie in seinem Leben.

„Mutter," sprach er, ohne sich umzuwenden, „ich hatte Dich zu mir gebeten, um aus Deinem Munde Trost für mein schweres, bitteres Leid zu finden. Sieh, alles was ich habe, ekelt mich an, und das Einzige, das ich noch liebe, ist meine Sorge geworden."

„Joseph," antwortete fast feierlich die Alte, „erst muß unser Herrgott mit seinem Worte und Willen an Dir und den Deinen offenbar geworden sein, dann erst kann Menschentrost an Dich herantreten. Joseph, kannst Du das Vaterunser noch? Gib Antwort!"

„Laß mich!“ stöhnte er und ging aus dem Zimmer.

Und wieder war es Abend geworden.

Der Arzt stand mit Joseph in einer Fensternische flüsternd und voll ernster Sorge.

„Ich stehe für gar nichts,“ sprach jener, die Achseln zuckend, „die Krankheit hat bei allen drei Patienten bedenkliche Fortschritte gemacht. Menschliche Wissenschaft wird ihr gegenüber fast machtlos.“

Josephs Antlitz leuchtete vor Blässe.

„So werden sie sterben!“

Der Arzt macht eine bedenkliche Miene.

„Heute Nacht noch?“

„Möglich!“

„Gut!“

Er trat an einen Schrank, dem er einen kleinen, glänzenden Gegenstand entnahm und welchen er zu sich steckte.

Im Krankenzimmer drückte er sich in eine dunkle Ecke und hing seinen tieftraurigen Gedanken nach. Er bemerkte es nicht, daß seine mütterliche Freundin, die alte Stiegenwirthin, nicht zugegen war, und hätte er sie vermißt, so hätte er sie in der Kirche gesucht.

Und dort war sie auch; aber nicht um zu beten, sondern um der sterbenden Gattin ihres Pflegesohnes den Trost der Kirche, den einzigen im Sterben, zu erbitten.

Joseph war in seinem Gedankengange eben bei der Frage angelangt, was aus ihm werden müsse, wenn er nach dem Tode der Seinen wie ein einsamer, dürrer Baum auf weiter Haide dastünde, und griff als Antwort darauf in seine Brusttasche, aus der er den Revolver, diesen Schlußpunkt der Weisheit ohne Gott zog, um ihn prüfend und schaudernd zu beschauen, als der Ton eines Glöckleins an sein Ohr drang.

Er horchte auf. Doch ehe er sich darüber klar werden konnte, öffnete sich die Thüre, und ein Priester, begleitet von einem Kirchendiener, trat, das heiligste Sakrament an seiner Brust tragend, in das Krankenzimmer. Hinterdrein folgte die alte Wirthin, Kreuz und Leuchter in den Armen, alles rasch ordnend und bereitend.

„Du gehst mit mir!“ sprach sie, Joseph beim Arme fassend und ihn in das Nebenzimmer ziehend.

„So! Jetzt bete!“

Sie kniete sich mitten in dem kleinen Gemache nieder und betete mit der ganzen Innigkeit einer frommgläubigen Seele. Joseph stand bei Seite und sah mit einem Gefühle der Ehrfurcht auf das schlichte Weib nieder, das betend mit der Erbarmung des Himmels rang, wie einst Jakob mit dem Engel. Dabei kam es wie Heimweh über seine Seele; denn er gedachte jener Zeit, da er im Lodenröcklein als Knabe neben dieser Frau in der Kirche betend kniete — und glücklich war!

Sie erhob sich.

Ihr Auge ruhte fest und zufrieden auf Joseph.

„Jetzt mag Gott thun, was er will! Und jetzt kann ich Dich auch trösten!" setzte sie mit besonderer Wärme hinzu, „denn — gib wohl acht — sterben die Deinen, dann steht ihnen der Himmel offen, und das, Joseph, ist ein Trost, der alles übersteigt, und genesen sie, nun dann bist Du wieder getröstet. Ich meine, so ist es recht und gut?"

Sie streckte dem Manne beide Hände entgegen.

„Joseph, ich könnte Dir manches ernste, ja bittere Wort in Deine wunde Seele reden, aber Du kennst die Studentenmutter und weißt, daß sie kein hartes Wort hat. Komm, mein Lieber, bet' und vertrau', das andere thut unser Herrgott mit seiner Erbarmung ohne Ziel und Ende!"

„Ja, wenn ich könnte!" seufzte der sonst so starke Mann.

„Pfui, schäm' Dich! Du mußt!"

Das klang wie ein unwiderstehlicher Befehl.

Sie trennten sich. Joseph ging in sein Arbeitszimmer, die gute alte Stiegenwirthin zu den Kranken. Die Knaben schliefen, die Mutter lag still betend in den Kissen.

„Gott wird es recht machen," flüsterte sie der Kranken zu, „er ist der beste Arzt."

Dann kniete sie sich wieder auf den Estrich und betete mit ausgebreiteten Armen, lange — lange.

Der Arzt und Joseph traten nach einiger Zeit ein; beide Männer prallten bei dem Anblicke der betenden Frau zurück, und über des Doktors Antlitz flog es wie kalter Hohn. Gehörte er doch auch zu jenen, welche die Seele des Menschen leugnen, weil sich dieselbe nicht anatomisch beweisen läßt.

Er untersuchte und beobachtete und fand den Zustand der Patientin etwas besser.

„Ich schenke Ihnen ein kleines Stück Hoffnung," sprach er, sich zu Joseph wendend. „Die Medizin wirkt geradezu wunderbar."

„Oder vielmehr unser Herrgott!" ergänzte die Wirthin mit Nachdruck.

Tage bangen Hoffens vergingen; aber jeder trug ein Stück Trost und Erbarmen in seinem Schoße, und dann kam einer, der brachte volle Genesung für Mutter und Kinder.

„Joseph, das hat Gott gethan!" mahnte milde die alte Pflegemutter.

„Und Dein Gebet!" ergänzte Joseph mit Wärme und Innigkeit.

„Ja, glaubst Du denn wieder an die Kraft und Wirkung des Gebetes?"

„Gewiß! Sieh, als mein kleiner Liebling starb und ich das Kind todt vor mir liegen sah, da ward meine Seele voll Haß und Grimm geworden und ich schwur es mir selbst, eher wollte ich mich und die Meinigen im Elende untergehen sehen, als daß ich noch einmal die Lippen zum Gebete öffnete. Ja, meine Seele erglühte in einem solchen Hasse gegen Gott, daß ihr das Verderben

lieber erschien als erbetetes Erbarmen. Aber Gott ging mit meinem Hasse und mit meinem Stolze streng und doch wieder erbarmend in's Gericht. Als meine Knaben und meine Gattin erkrankten und über ihnen drohend die Schatten des Todes lagen, da tratest Du, Mutter, wie ein rettender Engel zwischen Gott und mich. Als ich Dich zwischen den Krankenbetten auf dem Boden knieend beten sah, die Arme ausgebreitet, da fing ich wieder an zu hoffen und zu glauben, und nun will auch die Liebe und mit ihr der Friede in meiner Seele wieder Einkehr nehmen. Dann noch eines! Wärest Du meinem Schmerze und meiner Glaubensnacht mit hartem verdammendem Worte gegenüber getreten, so hättest Du mich unrettbar zurückgestoßen. So aber hat Deine Liebe meinen Stolz und meinen Unglauben besiegt! Und wenn mich einst meine Kinder fragen werden nach jener Stunde, in der Gott seine Barmherzigkeit am reichsten an mir geoffenbart hat, dann will ich ihnen mit glücklichem Herzen antworten: Es war, als er mir Dich geschenkt hatte, Du liebe, fromme, goldene Studentenmutter."

Ernstes und Heiteres.



Die Osterkerze. — Einer der schönsten Gebräuche der hl. Osterzeit ist das Anzünden und Brennen der Osterkerze, welche Christus, das „wahrhaftige Licht, das einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt", bedeutet. Die Osterkerze besteht aus dem reinsten Wachse, um Christum als den Reinsten und Heiligsten zu bezeichnen; sie wird mit dem erhabensten Weihegesange eingesegnet. Dieser Gesang feiert im höchsten Fluge der Begeisterung unsere Erlösung aus Irrthum und Sünde durch Christus den Auferstandenen, und erinnert an alttestamentarische Vorbilder. Die fünf Vertiefungen in der Kerze versinnbilden die fünf Wundmale am heiligsten Leibe des Gekreuzigten, welche auch nach der Auferstehung als glänzende Ehrenmale geblieben sind; die fünf gesegneten Weihrauchkörner deuten zunächst hin auf die Spezereien, womit Christus gesalbt wurde, dann aber auf den herrlichen Wohlgeruch, welchen die Wunden Christi dem himmlischen Vater bereiten, und auf die unversiegliche Heils- und Segensquelle, welche in ihnen uns eröffnet worden ist.

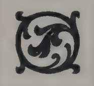
Diese so feierlich eingesegnete Osterkerze wird auf einen besonderen Leuchter gestellt, und brennt während der ganzen Osterzeit als Bild des Auferstandenen beim Gottesdienste, bis sie am Feste Christi Himmelfahrt nach Absingung des Evangeliums ausgelöscht wird. Denn nach seiner Himmelfahrt wandelte der Herr nicht mehr sichtbar auf Erden, wohl aber setzt er durch seine sichtbare Kirche seine Wirksamkeit zum Heile der Menschen erleuchtend und heiligend fort bis zum Ende der Zeiten.

Unerhörte Gemeinheit. — Als unlängst ein Kapuzinerpater einen kurzen Aufenthalt am Bahnhofe in Karlsruhe hatte, wollte er denselben dazu benützen, um die schöne Bernharduskirche zu besichtigen. Er ging also in die Stadt und als er schon ganz nahe der Kirche war, hetzten zwei Herren im Jägerkostüm ihren Hund auf ihn. Der Hund parirt und springt dem Pater auf den Rücken. Der Pater, der schon vorher gesehen und gehört hatte, wie die beiden „feinen Herren" ihn bespöttelten, trat nun auf sie zu und sagte: „Ich will von einer polizeilichen Anzeige, die Sie in Strafe brächte, absehen, nur das eine bemerke ich Ihnen: Ich bin schon weiter in der Welt herumgekommen als Sie zwei, aber daß man Hunde auf mich hetzt, ist mir noch nirgends begegnet als hier, wo ich mich zum ersten Male befinde." Die beiden waren verdutzt und konnten kein Wort hervorbringen. Wir aber fragen: Wer war anständiger: der Hund oder die Hetzer? Zweifelsohne der Hund. Denn dieser wäre ohne Aufforderung zu einem solch gemeinen Streich nicht fähig gewesen. Wir sind, so schreibt der „Bad. Beobachter", in der glücklichen Lage, den betreffenden Pater näher zu kennen und zu wissen, daß er der Sohn sehr reicher Eltern ist. Er hat sein ganzes Vermögen, das wohl mehr betrug, als die beiden hetzenden Männer miteinander besitzen, zu guten Zwecken verwendet und ist in den Orden eingetreten. Jetzt trägt er das Kleid des hl. Franziskus, führt ein armes und strenges Leben, verkündet das Wort Gottes und tröstet die, welche betrübten Herzens sind. Und auf solch einen Mann wird ein Hund gehetzt. Würde dieser hochwürdige gelehrte Ordenspriester heute erklären: ich ziehe den Habit aus und hetze gegen die Fürsten und verhetze das Volk, so könnte er unbehelligt durch die Straßen der Residenz wandern. Was ist demnach der Grund dieser mehr als gemeinen Handlungsweise der genannten feinen Herren? Nichts anderes als wüthender Religionshaß, Haß gegen Christus und sein Evangelium. Denn Christus sagt zum reichen Jüngling: „Verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komme und folge mir nach." (Luk. 18, 22.) Die Ordensidee ist das wahre, reine, ungeheuchelte Evangelium Jesu Christi in der vollkommensten Form. Daher der blindwüthende Haß dagegen von Seiten der Ungläubigen und Heuchler.

Genügsam. — Ein junger Bursche, der an einer Straßenecke stand und Süßigkeiten feilbot, offerirte einem vorbeigehenden Herrn seine Waare. Dieser kauft ihm etwas ab und sagt zu ihm: „Wahrscheinlich ißt Du das meiste von Deiner Waare auf?" — „O nein," antwortete der Bursche, „da würde ich schön ankommen. Ich esse nichts, ich lecke nur von Zeit zu Zeit daran."



— Beide gefallen Gott, sowohl der reumüthige Sünder, als der Gerechte; aber es mißfällt ihm überaus sowohl der undankbare Gerechte, als der seiner Sünden wegen unbesorgte Sünder. (Hl. Augustin.)



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.

Der hochw. P. de Smet, aus der Gesellschaft Jesu, berühmter Missionär von Oregon, der im Jahre 1850 die westlichen Gegenden der Vereinigten Staaten bereiste, verweilte bei einer Indianer-Völkerschaft, zu welcher bald nachher ein englischer Reisender kam. Dieser war ein vornehmer Herr, umgeben von einer ziemlich zahlreichen Begleitschaft. Er machte Studien über gewisse Eigenthümlichkeiten des Landes. Obwohl Protestant, bezeugte er große Hochachtung für den katholischen Missionär und frug ihn um Aufschluß über verschiedene Sachen. „Ich könnte Ihnen bestimmter antworten," sagte ihm P. de Smet, „wenn ich meine Brieftasche, in welcher sich mein Tagebuch und meine Notizen befinden, hätte. Unglücklicher Weise habe ich sie verloren auf meiner Durchreise über die Prairie. Wenn Sie jedoch einige Tage hier verweilen wollen, so werde ich sie wiederfinden und das Vergnügen haben, Ihre Fragen zufriedenstellend zu beantworten." Der Reisende und seine Begleiter schienen überrascht über eine solche Rede; sie konnten nicht begreifen, wie der Missionär sich einbilden konnte, einen verlorenen Gegenstand inmitten der weiten Prairie wiederzufinden. „Sie als Protestant sind erstaunt," fuhr P. de Smet fort, „weil Sie nichts wissen von der Anrufung der Heiligen. Wir Katholiken rufen sie an in unseren Nöthen und wir setzen unser Vertrauen auf ihre Fürbitte. Ich fing eine Novene zum hl. Antonius von Padua an und ich hoffe, daß er mich mein Tagebuch wiederfinden läßt." Er lächelte ungläubig und wollte da bleiben, um sich an die Täuschung dieses Schwärmers zu weiden. Drei Tage später, am achten der Novene, während P. de Smet Unterricht im Katechismus ertheilte, langte ein Trupp Wilder an, die aus den Gebirgen gekommen waren, auf demselben Wege, welchen der Pater selbst eingeschlagen hatte. Einer von ihnen erzählte dem Missionär, daß er ein kleines Buch gefunden und es in seinen Beutel gesteckt hätte. Das Tagebuch war wiedergefunden. „Sehen Sie," sagte dann der Missionär, „hier ist das Tagebuch, das ich verloren hatte. Merken Sie nun, daß ich nicht umsonst mein Vertrauen auf den hl. Antonius gesetzt habe." Der Engländer war überrascht. Seine Hochachtung für den katholischen Missionär wuchs und im Fortgehen sagte er: „Wenn ich mich jemals entschließe, meine Religion zu ändern, so werde ich katholisch."

(Aus der „Revue du Tiers Ordre et de la Terre-Sainte" übersetzt von F. G. S., O. F. M.)

— Es ist ein großer Trost für den Traurigen, wenn er nur Jemanden hat, der herzliches Mitleid mit ihm trägt. (Hl. Ambrosius.)

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.

ereits haben wir das zweite Semester angetreten und verspricht dasselbe, ebenso wie das erste, höchst erfolgreich zu werden. — Die wichtigsten Ereignisse des verflossenen Monats waren die halbjährlichen Prüfungen und die jährlichen geistlichen Exerzitien. Nachdem die Studenten in den Prüfungen Rechenschaft abgelegt hatten über ihren Studienfortschritt, wurden sie während der Tage der Zurückgezogenheit angehalten, sich nur mit dem Werke der Förderung ihres Seelenheiles zu beschäftigen. Die Exerzitien begannen Montag Morgen, den 27. Januar, und wurden vom hochw. P. Vinzenz Trost, O. F. M., geleitet. Drei Tage des Stillschweigens wurden von den Studenten zugebracht in eifrigem Gebete und in frommer Betrachtung jener großen Heilswahrheiten, die P. Vinzenz ihnen in solch beredten Worten vor Augen hielt. Gewiß werden jene Tage der Zurückgezogenheit, des Gebetes und der Betrachtung im Leben Aller einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben und sie zu gewissenhafter Erfüllung ihrer Pflichten aneifern. Dem hochw. P. Vinzenz aber sind wir für sein eifriges Bemühen zum Besten unserer Studenten sehr dankbar. — Die formelle Eröffnung des zweiten Semesters fand am 4. Februar in Gegenwart des hochwst. P. Provinzials und aller Professoren statt. Nach einigen einleitenden Bemerkungen, welche P. Rektor über die Errungenschaften des ersten Halbjahres machte, wurden die Zeugnisse für das erste halbe Schuljahr vorgelesen und vertheilt. Die hohen Noten, welche die Mehrzahl der Studenten in den verschiedenen Fächern erhielten, legten beredtes Zeugniß ab von dem beständigen Fortschritt und dem zufriedenstellenden Erfolge des ersten Semesters. Zum Schluß hielt der hochwst. P. Provinzial eine kleine Anrede, worin er die Studenten wegen ihres Fortschrittes belobte und sie ermahnte, mit Fleiß im Streben nach größerer geistlicher und wissenschaftlicher Vervollkommnung fortzufahren. — Folgendes ist das Ergebniß der halbjährlichen Beamtenwahl der Mitglieder des St. Franziskus Literarischen Vereins: P. Ermin Schneider, O. F. M., Moderator; Johann Stäuble, Präsident; Heinrich Diersen, Vize-Präsident; Stanislaus Gartner, Sekretär; Georg Krause, Schatzmeister; Alphons Mollaun, Bibliothekar; Daniel Dunne, Eduard Möhringer und Edwin Miller, Gehilfen; Albert Schulte, Georg Sieferman und Rudolph Schäfer, ständiges Komitee. — Der Junior Literarische Verein erwählte auch seine Beamten, wie folgt: P. Ernst Ott, O. F. M., Moderator; Stephan Kerner, Präsident; Herbert Martin, Vize-Präsident; Alvin Kersting, Sekretär; Viktor Brockmann, Emmet Harrington, Andreas Lerninger und Friedrich Herp, Zensoren. — Dem hochw. P. Cletus Zembrodt, von Minonk, Ill., sprechen wir im Namen aller Professoren und Studenten

unser herzliches Beileid aus wegen des Hinscheidens seiner Mutter, Frau Brigitta Zembrodt, welche am 30. Januar zu Covington, Ky., starb. — Während des letzten Monats wurde auch die lateinische Preisbewerbung abgehalten. Die Namen der Preisgekrönten werden in der nächsten Nummer erscheinen. — Am Nachmittag des 4. Februar wurde uns ein wirklicher geistiger Genuß bereitet, indem Herr Clemens Barnhorn, der bekannte katholische Bildhauer unserer Stadt, im Studiersaal einen Vortrag über die Philippinischen Inseln, China und Japan hielt. Herr Barnhorn zeichnete ein lebhaftes Bild über Land und Leute in jenen fernen Gegenden und erhöhte das Interesse durch stereoptische Bilder, welche seine Worte begleiteten und veranschaulichten. Sein Vortrag war höchst interessant und belehrend und wir werden uns freuen, ihn später wieder einmal begrüßen zu dürfen. — Das zweite Semester dieses Schuljahres begann in echt winterlicher Weise mit Schnee und Eis, so daß unsere Studenten sich den Winterfreuden, wenn auch etwas verspätet, hingeben konnten. Selbstverständlich machten sie davon den ausgiebigsten Gebrauch. — Die fünfte in der Serie von Vorlesungen für die Studenten wurde im vergangenen Monat vom hochw. P. Ermin Schneider, O. F. M., gehalten über das Thema: „Manieren und Höflichkeit.“ Solche Vorlesungen sind immer nützlich und sogar nothwendig, woimmer sich eine Anzahl Knaben zusammenfindet; denn selbst mit Tugend, Talent und gutem Betragen kann man sich unausstehlich machen, wenn man es an Anstand und guten Manieren fehlen läßt. — Unter den verschiedenen Siegen, welche unser S. F. C. Basket Ball Team im Verlaufe des letzten Monats davongetragen hat, verdient besonders hervorgehoben zu werden jener über die Studenten des St. Xaverius Kollegiums und jener über die Friar Alkoes. — Die Fastenpredigten im Kollegium hält der hochw. P. Urban, O. F. M. Mehrere der Professoren halten die Fastenpredigten in verschiedenen Kirchen der Stadt. — Die Patres Professoren unseres Seraphischen Kollegiums sind gewiß vielbeschäftigte Männer, da sie nicht nur dem Unterrichte obliegen, sondern auch an Sonntagen und anderen Gelegenheiten seelsorgliche Aushilfe und Dienste leisten. — Ehe der gegenwärtige Monat zu Ende geht, wird die Fastenzeit vorüber und das freudige Osterfest da sein. Wir hoffen und beten inständigst, daß alle unsere Leser, Freunde und Wohlthäter an den Gnadengaben des auferstandenen Heilandes den reichsten Antheil haben werden. Möge Gott Allen seinen Frieden und eine fröhliche Osterzeit verleihen!

— Welches Recht haben wir auf die Tröstungen Gottes, die wir ihm so viel Grund zu mißfallen geben? (Hl. Theresia.)

— Die Diener Mariens sollen jeden Tag und besonders am Samstag ein Liebeswerk zu ihrer Ehre verrichten. — Wenn der böse Feind sich einer Seele bemächtigen will, sucht er zu bewirken, daß sie die Andacht zu Maria vernachlässige. (Hl. Ambrosius.)

Literarisches.

Im Verlag von Benziger Bros., New York, Cincinnati und Chicago, sind folgende neue Werke erschienen:

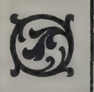
Im Geiste des Kirchenjahres. Religiöse Essays für Katholiken aller Stände. Von Dr. Johannes Chrys. Gspann, Professor. 12mo, 128 Seiten, Leinwand mit Rothschnitt, Preis 45 Cents. — Ein Büchlein, das den tiefen Sinn und die erhabenen Ideen des Kirchenjahres in Kürze und in schöner populärer Sprache erklärt. Was der Verfasser über die drei Festkreise, Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sowie über die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria, über das Kirchweihfest und Allerheiligen und Allerseelen schreibt, ist einzig nach Gehalt und Gestalt. Gerne und freudig empfehlen wir das herzige Büchlein allen unsern Lesern.

Mit welchem Recht? Von Robert Hugh Benson. Historischer Roman aus der Zeit der Königin Elisabeth. Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen von R. Ettlinger. Mit einem Titelbild und sieben Einschaltsbildern. 8vo, 640 Seiten, elegant gebunden, Preis $1.50. — Der vorliegende Roman bildet den dritten Theil der großartig angelegten historischen Serie von Erzählungen aus der Geschichte der englischen Reformationszeit. Kraftvoll und erschütternd ist die Schilderung der grausamen Verfolgungen und schrecklichen Leiden, welchen die der Kirche treu gebliebenen Katholiken, worunter die edle Königin Maria Stuart, unter der Herrschaft der „jungfräulichen“ Königin Elisabeth ausgesetzt waren.

Alte und Neue Welt. Illustrirtes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. 48. Jahrgang. Verlag von Benziger Bros. Preis $3.00 für den vollständigen Jahrgang. Das 6. uns vorliegende Heft enthält die Fortsetzung des Romans „Im Dämmerschein der Zukunft“ von R. H. Benson, sowie die Novelle von Mar. Maidorf „Wetterleuchten“, mehrere interessante Reisebeschreibungen, eine Rundschau, Bilder vom Balkankrieg und im Ganzen 37 feine Illustrationen.

Deutscher Hausschatz. Illustrirte Familienzeitschrift. Verlag von Fr. Pustet & Co. Preis $3.00 für den vollständigen Jahrgang. Das 8. Heft des 39. Jahrgangs bringt u. a. „Das Licht des Hauses“, sozialer Roman von Jean Nesmy; „Waldbauern“, Roman von Anton Schott; „Der französisch-russische Krieg im Jahre 1812“, von Otto von Schaching; „Prinzregent Ludwig von Bayern“, von C. Dransfeld; Hausschatz-Chronik, Rundschau, Bilderschau, „Für die Frauenwelt“ u. s. w. 32 Illustrationen schmücken das Heft.

— Der Sünder verliert die Seligkeit, wozu er erschaffen ist, und findet das Elend, wozu er nicht erschaffen ist. (St. Augustin.)



Ordensnachrichten.



Rom. — Am 17. Dezember 1912 erließ der Hl. Vater ein Schreiben, auf Grund dessen dem erkrankten Generalminister der Konventualen, P. Viktor Maria Soltaz, der bisherige Generalprokurator P. Dell' Olio als Vertreter mit sämmtlichen Fakultäten beigegeben ist.

— Fräulein Rosa Sarto, eine der beiden in Rom wohnenden Schwestern des Papstes, ist am 11. Februar im Alter von 77 Jahren selig im Herrn entschlafen. Das Leichenbegängniß fand von der Basilika S. Lorenzo aus am 12. statt und die Leiche, welche in einem einfachen Sarge gebettet war, wurde um fünf Uhr Abends dem Schoße der Erde übergeben. Als der Leichenzug den St. Peters Platz passirte, erhob der Hl. Vater seine Hand und segnete die sterbliche Hülle seiner geliebten Schwester. — R. I. P.

— Der hochw. P. Peter Basili, O. F. M., aus Rocca di Papa stammend, ist neulich im Alter von 70 Jahren gestorben. Der nun selig im Herrn ruhende Ordensmann war General-Sekretär, -Definitor und -Prokurator des seraphischen Ordens, sowie Konsultor der Kongregation der Bischöfe und Regularen, Großpenitentiar im Vatikan und einer der Examinatoren des römischen Klerus. — R. I. P.

— Der hochw. P. Albanus Heyse, O. F. M., der belgischen Ordensprovinz angehörend, welcher seine Studien in der berühmten Universität von Löwen mit hohem Erfolg absolvirt hat, wurde zum Lektor der Kirchengeschichte an dem Internationalen Kollegium St. Antonio in Rom ernannt.

Italien. — Der hochw. P. Dionysius Stopponi, O. F. M., wurde zum Kommissär des hl. Landes in Neapel ernannt, als Nachfolger des zum Kustos des hl. Landes erwählten P. Honoratus Carcaterra, O. F. M. Der neue Kommissär steht im 50. Lebensjahre und gehört der Kustodie des hl. Landes an, woselbst er als Guardian in Bethlehem angestellt war.

— P. Leonard Lemmens, O. F. M., der bekannte Geschichtsforscher und Verfasser, wurde zum Professor im Diözesan-Seminar von Nepi und Sutri vom hochwst. Bischof Doebbing, O. F. M., ernannt.

Palästina. — (Korrespondenz, Jerusalem, den 19. Januar 1913.) Bei der am 21. Dezember v. J. stattgehabten hl. Priesterweihe in der Patriarchats-Kathedrale wurden unter Andern auch vier Franziskaner ausgeweiht. Es waren: Die hochw. P. Guido di Masi (Italiener), P. Frediano Krygielski (Pole), P. Aurelius Berkowsky (Pole) und P. Gaudenzius Orfali von Nazareth in Palästina. Die Primiz feierte der erste auf Calvarie, der zweite in Bethlehem und der dritte in St. Johann im Gebirge, während der vierte sich noch am selben Tage auf den Weg nach Nazareth begab, um in seiner Vaterstadt am Weihnachtsfeste seine Primiz zu halten. Leider hatte der erste, nachdem er außer der Primizfeier noch eine stille hl. Messe las, am Vorabende von Weihnacht einen starken Blutsturz, der sich in den nächsten Tagen noch zweimal wiederholte und an dessen Folgen er am 6. Januar selig und gottergeben, gestärkt mit den Trostmitteln unserer hl. Kirche, im Herrn entschlief. So ruht nun der vielversprechende, gutbegabte Pater im jugendlichen Alter von noch nicht ganz 24 Jahren in Sions kaltem Erdenschoß, während seine Seele, wie wir zuversichtlich hoffen, eingezogen sein wird in's himmlische Jerusalem. — R. I. P.

Das hochheilige Weihnachtsfest im trauten Bethlehem an der hl. Krippe war auch dies Jahr wiederum einzig schön und erhebend, dazu vom herrlichsten

Wetter begünstigt. Außer dem Hirtenamt um Mitternacht, welches Se. Eminenz, Msgr. Ph. Camassei, Patriarch von Jerusalem, zelebrirte und woran die so imposante Prozession mit dem Jesukindlein zur Geburtsgrotte sich anschließt und das Pontifikalamt um 9 Uhr Morgens, fanden in der Geburtsgrotte etwa 25 stille hl. Messen statt, deren letzte Nachmittags 3½ Uhr endigte. Die frommgläubigen Bewohner des kleinen Städtchens, von denen die Mehrzahl katholisch ist, verstehen es, dieses Fest recht würdig zu begehen. Außerdem waren auch mehrere Pilger und Touristen erschienen, um der erhabenen Feier beizuwohnen, sowie auch mehrere der protestantischen deutschen Kolonie von Jerusalem.

Im lateinischen Patriarchat verschied am 27. Dezember, gottergeben im Herrn, der hochw. Herr Kanonikus Don Theophil Salatovich, im Alter von 74 Jahren. Das Patriarchat verliert in dem Dahingeschiedenen einen guten und eifrigen Mitarbeiter und zugleich auch seinen langjährigen Direktor des Seminars.

Im Städtchen Tiberias am See Genesareth hat die Cholera im Monat Dezember viele Opfer gefordert. Von den etwa 9000 Einwohnern sind zirka 8000 Juden, der Rest vertheilt sich zwischen Mohamedaner und Christen; von letzteren sind etwa 300 katholisch. Es gab Tage, an denen man 15 bis 17 Todesfälle zu verzeichnen hatte. Gegenwärtig hat die Krankheit vollständig aufgehört.

Im Monat Dezember wurde der Pascha von Jerusalem, ein Albanier von Geburt, durch die Regierung von seinem Posten abberufen. Sein Nachfolger ist Se. Exzellenz Taher Cheir ed-Din Beij, welcher am 14. Januar hier eintraf und mit großer Begeisterung von der Behörde und der Bevölkerung empfangen wurde.

Nicht weniger groß war die Begeisterung und Theilnahme, als am 16. Januar der neue Kustos des hl. Landes, hochw. P. Honoratus Carcaterra, mit dem Nachmittagszuge von Jaffa hier eintraf. In dem am Bahnhofe aufgeschlagenen Zelte fand die offizielle Begrüßung von der Zivilbehörde, sowie auch von den religiösen Genossenschaften statt. Darauf nahm der neue Obere in dem vom Pascha bereitgestellten Wagen Platz und mit Vortrab von berittenen Gensdarmen ging's dem Jaffathor zu. Von hier begab er sich durch die engen Gassen der hl. Stadt zum St. Salvatorkloster, unter Vorantritt von etwa 30 Kawassen, die, nach orientalischer Sitte, mit ihren großen, silberbeschlagenen Stöcken taktmäßig auf das Pflaster stoßen. Vor dem Eintritt in die schön geschmückte Kirche, wurde der neue Obere vom Kustodial-Vikar und vom französischen General-Konsul in voller Uniform offiziell empfangen. Beim Eintritt in die Kirche stimmte der Sängerchor des Klosters, unter den Freudentönen der Orgel, das „Benedictus" an, während dessen sich der neue Kustos zum Altare begab. Nach Beendigung des Gesanges erfolgte die übliche Huldigung oder Handkuß. Darnach wandte er sich zum Volke und in kurzen, aber herzlichen Worten dankte er allen für die Theilnahme und den großartigen Empfang, den man ihm bereitet hatte. Nach Beendigung der kirchlichen Feier begab sich der Kustos, begleitet vom Kustodial-Vikar und vom Konsul, zum Empfangszimmer des Klosters, wo er von dem jetzt abtretenden Kustos, hochw. P. Roberto Razzoli, herzlich begrüßt und empfangen wurde. Möge seine Regierung eine recht gesegnete sein! Dies ist unser aufrichtigster und herzlichster Wunsch. (O. F. M.)

Oesterreich. — Nach dem neu erschienenen Schematismus der „nordtirolischen Franziskanerprovinz zum hl. Leopold" zählt dieselbe 14 Klöster und 7 Hospize, in welchen 194 Patres wirken in der Seelsorge oder im höheren Lehrfache, sei es in der Theologie, sei es als Professoren der beiden öffentlichen Gymnasien von Hall und Bozen; ferner befinden sich in den Klöstern der Provinz 52 Kleriker, von denen aber bereits 14 die hl. Priesterweihe empfangen haben, 7 Kleriker-Theologennovizen, 128 Laienbrüder und 11 Terziarbrüder; außer der Provinz sind 16 Patres, davon 2 in der Mission in China, 1 in Japan und 9 in Bolivia in Südamerika, und 8 Laienbrüder, sämmtliche in der Mission. Im ganzen zählt also die Provinz 416 Mitglieder. An der Spitze der Provinz steht seit 1908 Pater Gebhard Spiegel, bis dahin Professor am Gymnasium in Hall. Die Provinz wurde gegründet von Erzherzog Ferdinand (II.) von Tirol; dieser ausgezeichnete Regent, dem Tirol vielfach die Erhaltung des katholischen Glaubens zu verdanken hat, beschloß, die in seinen Landen, wozu damals auch Vorder-Oesterreich, die Gebiete im jetzigen südlichen Baden und Württemberg gehörten, befindlichen Franziskanerklöster, die bisher verschiedenen Provinzen zugetheilt waren, in eine neue zu vereinigen und erlangte dies auch von Papst Gregor XIII. und dem damaligen Ordensgeneral Franz von Gonzaga, einem Onkel des hl. Aloysius. 1580, 12. Mai, wurde das päpstliche Breve wie das Schreiben des Generals in Innsbruck verlesen und Pater Heinrich van Vroom, genannt „Sedulius", wurde zum ersten Provinzial ernannt. Damals gehörten zur Provinz nur die Klöster Innsbruck (errichtet 1564), Schwaz (errichtet 1507), Bozen (bereits 1237 schon bestehend), Brixen mit dem dazugehörigen Klarissenkloster (auch schon 1245, resp. 1235 schon bestehend) und Freiburg im Breisgau mit dem Klarissenkloster (ebenfalls im 13. Jahrhundert, zirka 1240, gegründet). In den nächsten Zeiten wurden neugegründet die Klöster Reutte (1630), Kaltern (1639), Hall (1635), 1707 wurde daselbst auch ein Klarissenkloster gegründet, 1782 aufgehoben, Innichen (1690) und Telfs (1703); ferner in Vorder-Oesterreich die Klöster Sigmaringen, Füssen, Ehingen, Horb, Waldsee, Kerzinzen, Saulgau und Selbach. Schwere Schläge hatten die Provinz getroffen durch die Lostrennung Freiburgs und der letztgenannten Klöster und Erhebung zu einer eigenen Provinz (1783 auf Befehl Kaiser Josef II.). Alle diese Klöster wurden anfangs des 19. Jahrhunderts aufgehoben, nur Füssen blieb erhalten, gehört aber nun zur bayerischen Provinz. 1784 wurde das Hauptkloster Innsbruck aufgehoben, zwar das ehemalige Karmeliterkloster Lienz im Pusterthale der Provinz übergeben; das Verbot der Novizenaufnahme hatte aber die Provinz wohl am härtesten getroffen; erst seit wieder 1815 ein Noviziat errichtet werden konnte, hob sich allmälig abermals dieselbe zur Blüthe, in welcher heute sie sich befindet. 1818 wurden die Klöster Salzburg und Hundsdorf der Provinz angeschlossen. 1813 in Innsbruck wieder ein Hospiz errichtet und seit 1856 wurden in Oberösterreich mehrere Klöster errichtet, welche ebenfalls der nordtirolischen Provinz angereiht wurden: Suben 1856, Enns 1859, Maria-Schmolln 1864, Pupping 1876, Bruckmühl 1883, Baumgartenberg 1889, Linz (am Kalvarienberg) 1898. Außerdem 1886 Villach in Kärnten und 1902 wurde in Hall ein Institut gegründet „Leopoldinum", für Gymnasialstudenten. In Tirol ist die Wirksamkeit in der Seelsorge größtentheils auf die Thätigkeit in den Orten, wo die Klöster sich befinden und auf die Aushilfe auf dem Lande, in der Umgebung, beschränkt; dagegen in Oberösterreich und auch manchmal außerhalb dessen Bereiches, wirken die nordtirolischen Franziskaner sehr segensreich als

Volksmissionäre, Prediger bei der in der Diözese Linz organisirten ewigen Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes, Exerzitienleiter u. s. w. So wurden seit 1883 von den Franziskanern der nordtirolischen Provinz an 350 Missionen gehalten, davon die meisten in Oberösterreich, mehrere auch in Niederösterreich, Salzburg, Tirol, Kärnten und Böhmen.

Großes Verdienst hat sich die ehrwürdige Provinz auch dadurch erworben, daß sie auf Ersuchen des hochwst. Bischofs, Johannes Baptista Purcell, von Cincinnati, Ohio, im Jahre 1844 einen ihrer Patres, den hochw. Wilhelm Unterthiner, nach Amerika gesandt, um die Seelsorge der eingewanderten deutschen Katholiken zu übernehmen. Diesem folgten bald weitere Patres, auch mehrere Laienbrüder, so daß bereits im Jahre 1859 die Gründung einer eigenen Franziskaner-Kustodie zu Stande kam, welche zu Ehren des unterdessen zum Erzbischof erhobenen Prälaten die „Kustodie zum hl. Johannes Baptista" genannt wurde. Nachdem die Zahl der Mitglieder sich bedeutend vermehrt hatte, wurde dieselbe im Jahre 1885 zur Würde einer selbstständigen Ordensprovinz erhoben, die nach dem letztjährigen offiziellen Bericht 150 Priester, 43 Profeß-Kleriker, 71 Laienbrüder und sieben Kleriker-Novizen, in fünf Klöstern und 34 Hospizen, zählt.

Daß die „Pioniere" der jetzt kräftig entwickelten amerikanischen Provinz in gesegnetem Andenken stehen und bleiben werden, dafür bürgt die Pflicht der Dankbarkeit für die Arbeiten und Mühen, denen sie sich zur Ehre Gottes und zum Heile unsterblicher Seelen unterzogen haben.

— (Korrespondenz.) Während des Jahres 1912 sind 31,400 hl. Kommunionen in der abgelegenen Franziskanerkirche des hl. Wolfgang gespendet worden. — Anfangs Januar verlas der hochw. P. Guardian im Refektorium des Puppinger Klosters ein Danksagungsschreiben des hochwst. Herrn Bischofs von Linz, in welchem er die vielfache Wirksamkeit der dortigen Franziskaner rühmlichst anerkannte. — Am Neujahrstag hielt P. Joseph a L. Brexl nach vorausgegangener Predigt das feierliche Hochamt. — In Hartkirchen und Stroheim leisteten Patres von Pupping Aushilfe im Beichtstuhle und auf der Kanzel. — P. Isidor war aus Anlaß des Anbetungstages Prediger in Aschach a. d. Donau, P. Joseph a L. auf dem Pöstlingberge am 5. Januar. — In Pupping gab es viele Beichten der Burschen, welche die neueröffnete Bahn von Waizenkirchen nach Efferding zu einer Wallfahrt nach Pupping zur Sterbestätte des hl. Wolfgang benützt hatten. — Am 12. Januar begann P. Joseph a L. ein Triduum in St. Agatha. — Am selben Tage reiste P. Ananias Wantke nach Baumgartenberg, um den dortigen Franziskanern die hl. Exerzitien zu halten. — In Pupping hielt P. Otto von Enns die geistlichen Uebungen für die Klosterbewohner. — P. Sissinius Bader, welcher unlängst die Predigt bei der Primiz seines hochw. Neffen in Bieberbier, Tirol, gehalten, ging zum Anbetungstage nach Ansfelden. — In den Faschingstagen sind in vier Franziskanerkirchen Oberösterreichs vierzigstündige Andachten abgehalten worden. — Außerdem hielten die Franziskaner das Stundengebet in Ulrichsberg, Aigen, Sarleinsbach und Waizenkirchen ab.

Vom ersten Fastensonntag bis Weißen Sonntag werden die folgenden Franziskanerväter hl. Missionen abhalten: Ananias Wantke, Joseph a L. Brexl, Sissinius Bader, Pirmin Haselöhr, Firmin Blank, Beatus Schaller, Rainald Riffesser, Nikolaus Griesböck und Alphons Beranek, und zwar in Stall (Kärnten), Schoenberg (an der Kamp), Löwin (Niederösterreich); in Oberösterreich zu Pfarrkirchen, Nikola, Waldhausen, Unteröhr, Neggenhofen, Seewalchen, Traunkirchen, Ranshofen, Sandl und Herzogsdorf.

— In Bozen, Südtirol, starb am 18. Januar der ehrw. Laienbruder Pazifikus Vieider, O. F. M., im 73. Lebensjahre und dem 48. Jahre seiner Zugehörigkeit zum Orden. — R. I. P.

— In Bozen wurde in der Franziskanerkirche ein neuer Altar aufgestellt. Die neue Kanzel dortselbst hat der in Bosnien mehrere Jahre thätige Bruder Klarenz Hemmelmair, O. F. M., angefertigt. (B. O.)

Deutschland. — Im Franziskanerkloster zu Aachen starb am 25. Dezember 1912 der hochw. P. Coelestin Lemper im Alter von über 80 Jahren. Geboren zu Glandorf in Hannover, am 9. Oktober 1832, trat er am 1. Juni 1858 zu Warendorf in den Orden des hl. Franziskus und wurde am 13. August 1864 zum Priester geweiht. Nachdem er segensreich in verschiedenen Klöstern gewirkt, mußte er wegen des Kulturkampfes mit seinen Mitbrüdern in's Ausland wandern. Als im Jahre 1887 die Ordensleute wieder in ihre Klöster zurückkehren durften, zog auch P. Coelestin wieder in sein geliebtes Kloster auf dem Kerbschen Berge ein. Doch schon nach Jahresfrist mußte er wegen Krankheit ein milderes Klima aufsuchen und kam in die alte Kaiserstadt Aachen, wo er seit dem 8. Oktober 1888 unermüdlich für das Heil der Seelen, besonders im Beichtstuhl, thätig war und am 11. Juni 1903 sein goldenes Ordensjubiläum feiern konnte. — R. I. P.

Frankreich. — In Rouen starb unlängst der hochw. P. Viktor Bernardin Fauvel, O. F. M., im 75. Lebensjahre. Geboren zu Rouen am 20. Dezember 1837, trat er als 17jähriger Jüngling in den Orden ein und wurde nach glänzend bestandenen Studien am 23. Dezember 1868 zum Priester geweiht. P. Viktor war ein bekannter Geschichtsforscher und der Verfasser mehrerer interessanten historischen und aszetischen Werke. — R. I. P.

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — Am Montag, den 27. Januar, entschlief selig im Herrn die ehrw. Schwester M. Franziska von Sales (geb. Straub) nach mehrmonatlicher Krankheit im Schwesternhaus der Franziskanerinnen bei der St. Michaels Schule, wo sie als tüchtige Lehrerin gewirkt hatte. Nach einem feierlichen Requiemamte in der St. Michals Kirche wurden die sterblichen Ueberreste nach Oldenburg, Ind., gebracht, woselbst die Beerdigung auf dem Gottesacker der Genossenschaft der Franziskanerschwestern stattfand. — R. I. P.

New York, N. Y. — Herr Peter F. Meyer, ein prominenter Geschäftsmann von hier, hat unlängst den Armenschwestern vom hl. Franziskus sein prachtvolles Eigenthum in Oriental Park, das einen Werth von $250,000 hat, zum Geschenk gemacht. Die genannten Schwestern wollen daselbst ein Altenheim gründen.

Buffalo, N. Y. — Im hiesigen Kloster der Franziskanerinnen starb am 8. Januar die ehrw. Schwester M. Dominika. Sie war geboren am 23. Juni 1852 zu Buffalo und trat im Jahre 1873 in die Genossenschaft ein. Im Jahre 1880 legte sie die ewigen Gelübde ab und war der Reihe nach zwei Jahre in Hamburg, sechs Jahre im hiesigen Waisenhause und ein Jahr in Elmira thätig. Die übrige Zeit war sie im St. Franziskus Altenheim stationirt. — R. I. P.

Paterson, N. J. — Am 29. Januar starb im St. Bonaventura Kloster dahier der ehrw. Bruder Didakus Feldmann, O. F. M. Geboren am 23. September 1831 zu Mürß, in der Diözese Fulda, trat er am 17. März 1856 in den Franziskanerorden und legte am 1. März 1857 die Gelübde ab. Er stand also im 82. Lebensjahre, von denen er nahezu 57 im Ordensstande und 34 im hiesigen Kloster verlebte. — R. I. P.

Washington, D. C. — Der hochw. P. Gottfried Schilling, O. F. M., Kommissär des hl. Landes, hat soeben seinen Bericht über die Charfreitagskollekte, welche dem Breve Sr. Heiligkeit Leo XIII., vom 26. Dezember 1887 gemäß in den verschiedenen Erzdiözesen und Diözesen in den Ver. Staaten im Jahre 1912 zum Besten der hl. Stätten unserer Erlösung aufgenommen und an das Kommissariat in Washington abgeliefert worden ist, veröffentlicht. Demgemäß betrug die Kollekte $21,603.60, welche Summe an den hochwst. P. Kustos des hl. Landes in Jerusalem abgesandt worden ist.

Denver, Colo. — Am 9. Januar starb dahier die ehrw. Franziskanerschwester M. Donata, die Gründerin und Oberin des St. Clara Waisenhauses. Geboren am Feste des hl. Franziskus von Assisi im Jahre 1841 zu Moltbergen, Oldenburg, Deutschland, trat sie am 18. August 1863 zu Salzkotten, Westfalen, in den Orden ein, diente mit großer Aufopferung als Pflegerin im deutsch-französischen Kriege, legte dann am 30. August 1876 ihre ewigen Gelübde ab und kam im selben Jahre nach Amerika, wo sie an verschiedenen Orten, unter anderem in Cape Girardeau, Mo., segensreich als Oberin wirkte. Seit August 1891 war sie Oberin im hiesigen St. Clara Waisenhause. Der hochwst. Bischof N. C. Matz zelebrirte am Begräbnißtage das Pontifikal-Requiem. — R. I. P.

St. Louis, Mo. — (Korrespondenz, 14. Februar 1913.) Am 14. Januar wurde das neue Hospiz der Herz-Jesu-Provinz in Cowlitz, Wash., eingeweiht. Diese Mission wurde im Jahre 1909 gegründet. Drei Patres waren seit der Zeit dort stationirt und da die Räumlichkeiten nicht mehr hinreichten, wurde ein neues Gebäude nothwendig. Sieben Missionskirchen und neun Stationen, welche sämmtlich in blühendem Zustande sind, werden von Cowlitz aus versehen.

Am 13. Februar weihte der hochw. Provinzial, P. Benedikt Schmidt, O. F. M., das neulich aus Backsteinen erbaute Hospiz in Humphrey, Nebr., ein. Mehrere Patres aus der Nachbarschaft wohnten der Feier bei.

Der hochw. P. Agnellus Blaeser, O. F. M., welcher vor etlichen Jahren in die chinesische Mission abgereist war, befindet sich zur Zeit auf Besuch bei seinen hiesigen Mitbrüdern. Derselbe kam direkt von Rom, wo er in Angelegenheiten seiner Mission abstieg, am 28. Januar in New York an. P. Agnellus ist voller Begeisterung für China und wird in etlichen Monaten wieder in seinen Wirkungskreis zurückkehren. (P. M. S., O. F. M.)

Die betende Mutter.

Die hl. Monika bat mit heißen Thränen um die Bekehrung ihres Sohnes Augustinus, und bat zugleich fromme und tugendhafte Menschen, sich seiner anzunehmen. Der hl. Bischof Ambrosius, an den sie sich ebenfalls wandte, tröstete sie und sagte zu ihr unter anderem: „Sei getrost! Der Sohn, um den Du so viele Thränen vergießest vor Gott, kann nicht verloren gehen." Er hatte Recht. Denn als Augustinus später, von der Gnade ergriffen, sein sündhaftes Leben aufgab und sich der Tugend und Heiligkeit widmete, sagte er selbst zu ihr: „Deinem Gebete und Deinen Thränen habe ich es zu verdanken, daß mir Gott einen andern Sinn verliehen hat!"



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Pekin, Ill., 22. Januar 1913. Einliegendes Almosen hatte ich versprochen für St. Antonius Brod zum Unterhalt der armen Studenten, wenn ich mein Zimmer gut vermiethen könnte. Dem hl. Antonius sei hiermit innigst gedankt für die Gewährung meiner Bitte. M. A.

Buffalo, N. Y., 27. Januar 1913. Da meine Tochter von einem schlimmen Ohrübel befallen war, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten. Gott und dem hl. Antonius sei hiermit herzlichst gedankt, denn das Uebel hat sich gelegt und hoffe ich, daß mein Kind bald vollständig genesen wird. J. J. D.

Detroit, Mich., 29. Januar 1913. Für die Besserung eines Freundes, der sich der Trägheit und noch anderen Untugenden hingegeben und infolgedessen seine Schulden nicht bezahlen konnte, statte ich hiermit der lieben Gottesmutter, dem hl. Joseph und St. Antonius, deren Fürbitte ich die Angelegenheit empfohlen hatte, meinen innigsten Dank ab. Der Betreffende hat seine Schulden bezahlt und scheint sich ernstlich bessern zu wollen. Mit Freude komme ich durch beiliegende Gabe für die armen Studenten meinem gemachten Versprechen nach. J. A. U.

New Albany, Ind., 3. Februar 1913. Zur Danksagung für eine besondere Gunstbezeugung durch die Fürbitte des hl. Antonius schicke ich hiermit einen Beitrag zum St. Antonius Brod für die armen Studenten. Wir hatten werthvolle Papiere verloren oder besser gesagt, verlegt, die wir trotz eifrigen Suchens nicht finden konnten. Wir nahmen deshalb unsere Zuflucht zum hl. Antonius und bald darauf fanden wir das Verlorene wieder. W. H. D.

Moulton, Tex., 4. Februar 1913. Der hl. Familie sowie dem hl. Antonius sei hiermit von Herzen Dank gesagt für die vielen Gnaden und Wohlthaten an Leib und Seele, die ich während des verflossenen Jahres erlangt habe. A. M.

St. Louis, Mo., 7. Februar 1913. Der lieben Mutter von der Immerwährenden Hilfe und dem hl. Antonius verdanke ich die Heilung eines Bruches, an dem ich fünf Jahre lang schmerzlich gelitten habe. Ich bin jetzt vollständig gesund und spüre nicht die geringsten Schmerzen. F. O. D.

Louisville, Ky., 10. Februar 1913. Durch beiliegendes Almosen für die armen Studenten will ich dem lieben hl. Antonius öffentlichen Dank abstatten für die wiedererlangte Gesundheit meines theuren Vaters, sowie für Gehaltserhöhung von meinem Arbeitsgeber. N. F.

St. Bernard, O., 12. Februar 1913. Für die Wiederherstellung meiner Gesundheit, die ich durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, des hl. Joseph, St. Antonius und der Armen Seelen nach Abhaltung einer Novene erhalten habe, sowie für den glücklichen Verkauf eines Hauses, statte ich durch beiliegendes Almosen für die armen Studenten meinen herzlichsten Dank ab. A. O.

Galveston, Tex., 12. Februar 1913. Für die glückliche Genesung meines schwer kranken Sohnes danke ich hiermit dem lieben hl. Antonius und bitte Gott, daß er meinen Sohn vor Rückfall bewahren wolle und ihn wieder zu Kräften kommen lasse. H. M. W.

St. Bernard, O., 13. Februar 1913. Beiliegend eine kleine Gabe für das St. Antonius Brod für die armen Studenten zur Danksagung für die gnädige Erhörung in einem besonderen wichtigen Anliegen, für das ich schon lange eifrigst gebetet habe. Ich statte hiermit öffentlich meinen besten Dank „Unserer Lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe“, dem hl. Joseph, St. Antonius und den Armen Seelen ab. J. K.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: K. H., Elk River, Minn. — L. S., Cincinnati, O. — V. H., Detroit, Mich. — B. E. Z., Louisville, Ky. — W. K., New York, N. Y. — M. D., Superior, Wis. — J. J. R., Cincinnati, O. — J. A. C., Jersey City, N. J. — M. D. M., Toledo, O. — H. B., Norwood, O. — M. P., Chicago, Ill.

Gebetsmeinungen für den Monat März.

Für die Bekehrung einer Familie und eine katholische Erziehung der Kinder. — Erkenntniß des Berufes für zwei junge Männer, die sich dem Ordensstande widmen wollen. — Um lohnende und beständige Arbeit. — Gesundheit für einen Priester. — Bekehrung eines Sohnes. — Um die Bekehrung eines Sohnes, der dem Trunke ergeben ist. — Um eine glückselige Sterbestunde. — Um die Erlangung der Gesundheit für einen Vater oder eine glückselige Sterbestunde. — Bekehrung einer Person zum katholischen Glauben. — Die Anliegen eines Ordenspriesters. — Für eine arme kranke Mutter und ihre Familie. — Erfolg in einem Geschäfte. — Gottes Segen für eine Gemeinde. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Die Anliegen eines Priesters. — Verschiedene zeitliche und geistliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.

Ablaßtage im Monat März.

Am 5. Hl. Johann Jos. vom Kreuze, Bek., I. Orden.
„ 6. Hl. Koleta, Jungfrau, II. Orden.
„ 9. Wegen des Festes der hl. Katharina von Bologna, Jungfrau, II. Orden.
„ 16. Palmsonntag, **General-Absolution** jeden Tag der Charwoche.
„ 19. Wegen des Festes des hl. Joseph, Nährvater Jesu Christi. **General-Absolution.**
„ 23. **Ostersonntag,** Auferstehung Jesu. **General-Absolution.**
„ 25. Wegen des Festes Mariä Verkündigung. **General-Absolution.**

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Johann Joseph.

Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Johanna Weiser, † 6. Januar 1913 im St. Marien Hospital zu Columbus, Nebr., im 62. Lebensjahre. Sie war ein musterhaftes Mitglied des III. Ordens und eifrige Abonnentin des „St. Franziskus Bote". — Joseph Ernstes, † 10. Januar 1913 zu St. Maurice, Ind., im 63. Lebensjahre. Er war ein eifriges Mitglied des III. Ordens. — Maria Rosalia Redle, † 16. Januar 1913 in Louisville, Ky., im 56. Lebensjahre. — Brigitta Zembrodt, † 30. Januar 1913 in Covington, Ky., im Alter von 77 Jahren. Sie war ein musterhaftes Mitglied des III. Ordens und die Mutter unseres hochw. Mitbruders, P. Cletus, O. F. M. — Frau Robert Allstaetter, † 3. Februar 1913 in Hamilton, O., im Alter von 76 Jahren. Sie war eine eifrige Terziarin, Mitglied der St. Stephanus Gemeinde und langjährige Abonnentin des „St. Franziskus Bote". — Maria Vogelmann, † 12. Februar 1913 in Hamilton, O., im Alter von 42 Jahren. Dieselbe war ein musterhaftes Mitglied des III. Ordens, sowie der St. Stephanus Gemeinde und seit vielen Jahren Abonnentin des „St. Franziskus Bote". — Maria Hubing (geb. Janson), † 19. Februar 1913 im Altenheim der Kleinen Schwestern, im 83. Lebensjahre.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

N. N., durch hochw. Fr. Forest, O. F. M., Cincinnati, O., $22.00. J. B., Hamilton, O., $20.00. **Je $15.00:** M. B. C., Bloomington, Ill. — N. N., Cincinnati, O. A. S., Milwaukee, Wis., $10.25. P. G., durch L. H., Rochester, N. Y., $10.00. **Je $5.00:** M. F., Wilkesbarre, Pa. — V. H., Detroit, Mich. — M. H. K., Providence, R. J. — A. L., Avery, Idaho. — A. L., Winton Place, O. — M. J. M., Mitchell, S. Dak. — N. N., durch hochw. Fr. Alfred, Cincinnati, O. — B. P., Calumet, Mich. — K. A. R., Stockton, Cal. — P. S., Peoria, Ill. — J. W., New York, N. Y. — S. W., durch hochw. Fr. Guido, O. F. M., Bloomington, Ill. — Grand Rapids, Mich.: N. P. H., E. J. H. A. L. E., St. Louis, Mo., $4.25. **Je $3.00:** C. J. C., Schenectady, N. Y. — C. K., Albertville, Minn. — A. M. M., Lintonville, Minn. — M. McQ., Grand Rapids, Mich. — E. McL., Philadelphia, Pa. — N. N., durch hochw. Fr. Alfred, O. F. M., Cincinnati, O. — B. J. O'C., Wagner, S. Dak. — J. P. U., Detroit, Mich. — F. Z., Winona, Minn. **Je $2.00:** L. E. B., Frankfort, Ky. — E. De R., St. Bernard, O. — E. S. G., Lexington, Ky. — K. H., Elk River, Minn. — B. H., Attleboro, Mass. — P. H., durch hochw. Fr. Guido, O. F. M., Bloomington, Ill. — N. N., Detroit, Mich. — M. McK., Cumberland, Md. — A. O., St. Bernard, O. — M. S., Philadelphia, Pa. — M. S., Pittsburg, Pa. — N. J. S., Osceola Mills, Pa. — M. J. W., Middleport, O. — Chicago, Ill.: P. E. A., E. O. — Louisville, Ky.: J. A. B., W. L. L. — Cincinnati, O.: C. C. G., C. R. — Columbus, O.: W. F. B., E. H. — New York, N. Y.: W. K., J. S. — Toledo, O.: C. und C. H., M. D. M. J. M., Ivanhoe, Minn., $1.95. M. M., Ivanhoe, Minn., $1.60. **Je $1.50:** A. S., New Boston, Mo. — H. M. W., Galveston, Tex. — B. E. Z., Lyndon, Ky. **Je $1.25:** F. D., Ivanhoe, Minn. — P. G., Calumet, Mich. — N. N., ———, Wis. M. W. H., Ironton, Wis., $1.19. **Je $1.00:** J. A., Olean, N. Y. — G. A., Minneapolis, Minn. — M. A., Pekin, Ill. — H. J. B., Tomkinsville, N. Y. — D. B., Cleveland, O. — H. B., Hartwell, O. — A. C., Meadow Bluff, W. Va. — R. C., Kingston, P. E. J., Canada. — Frau C., Detroit, Mich. — N. C., Brooklyn, N. Y. — M. C., Yankton, S. Dak. — R. C., Calumet, Mich. — J. J. D., Buffalo, N. Y. — E. D., Erie, Pa. — M. D., Superior, Wis. — W. H. D., New Albany, Ind. — H. D., East Grand Forks, Minn. — P. D., Hamilton, O. — B. F., Baltimore, Md. — A. V. F., Madison, Wis. — M. G., Woodsfield, O. — J. F. G., Lexington, Ky. — E. H., Knoxville, Tenn. — R. A. H., Egk River, Minn. — M. H., Butte, Mont. — L. H., Detroit, Mich. — M. J., Parsons, Kans. — M. J., St. Paul, Minn. — G. K., Baltimore, Md. — J. K., Moulton, Tex. — J. B. K., Quincy, Ill. — J. E. K., Syracuse, N. Y. — Frau K., Peoria, Ill. — J. K., St. Bernard, O. — S. K., Greeley, Nebr. — K. K., Pittsburg, Pa. — E. K., Piqua, O. — F. J. K., Frankfort, Ky. — M. McC., Providence, R. J. — S. McF., Centralia, Wash. — K. T. McG., Boston, Mass. — R. M., San Francisco, Cal. — A. M., Detroit, Mich. — M. McD., Denver, Colo. — F. M., Lancaster, Pa. — E. J. N., Burlington, Iowa. — N. N., Detroit, Mich. — M. O., Philadelphia, Pa. — J. O'N., Shenandoah, Pa. — M. A. P., Pottsville, Pa. — A. R., St. Louis, Mo. — M. R., Minneapolis, Minn. — C. K. R., Lexington, Ky. — G. E. R., Dayton, O. — M. R. R., River Forest, Ill. — L. S., Fort Smith, Ark. — R. S., Elmsford, N. Y. — P. S., Madison, Ind. — S. M. H., Emporia, Kans. — R. S., Ellinwood, Kans. — T. M. S., Dubuque, Iowa. — J. W., Lancaster, Pa. — M. A. W., Shenandoah, Pa. — Chicago, Ill.: W. D., M. G. F., S. H., Frau P., C. M. R. — Louisville, Ky.: N. F., Frau R. — Chestnut Hill, Mass.: F. F., W. J. A. H. — Stevens Point, Wis.: M. H., H. J. — Cincinnati, O.: M. K., A. M. M., M. McG., L. S., J. S. — Columbus, O.: E. H. H., A. K., E. H. — Norwood, O.: H. B., H. H. — East Mauch Chunk, Pa.: R. K., E. S. — St. Louis, Mo.: J. A. K., A. B. McG., G. E. W. — Taunton, Mass.: F. McK., L. F. M. — New York, N. Y.: M. M., F. S., F. P. W. — Calumet, Mich.: P. J. S., M. S. C. W., Chicago, Ill., 75 Cents. **Je 50 Cts.:** H. H. B., Madisonville, O. — C. E., Newpoint, Ind. — M. H., Wagner, S. Dak. — L. W., East Mauch Chunk, Pa. — Frau J., Minneapolis, Minn. — J. H. K., East Greenwich, R. J. — J. McN., Bellefontaine, O. — C. E. M., San Francisco, Cal. — C. W. M., Vincennes, Ind. — B. M., Marion, Ind. — K. S., Buffalo, N. Y. — J. W., Louisville, Ky. — Cincinnati, O.: N. N., Frau S., E. W. E. H., St. Louis, Mo., 35 Cents. M. E. M., Brooklyn, N. Y., 30 Cents. **Je 25 Cts.:** A. A., Sault Ste. Marie, Mich. — Frau B., Louisville, Ky. — E. G., Bloomington, Ill. — M. A. L., Louisville, Ky. — A. M., Moulton, Tex. — M. W., Elizabeth, N. J. — Minneapolis, Minn.: L. A., W. McC. — Chicago, Ill.: L. und F., S. C. M. L. W., Castleton, Kans., 20 Cents. H. C., Calumet, Mich., 15 Cents.

Gesegnete und freudenreiche Ostern allen unseren Wohlthätern!

Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius". — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Abläße und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.

Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote":

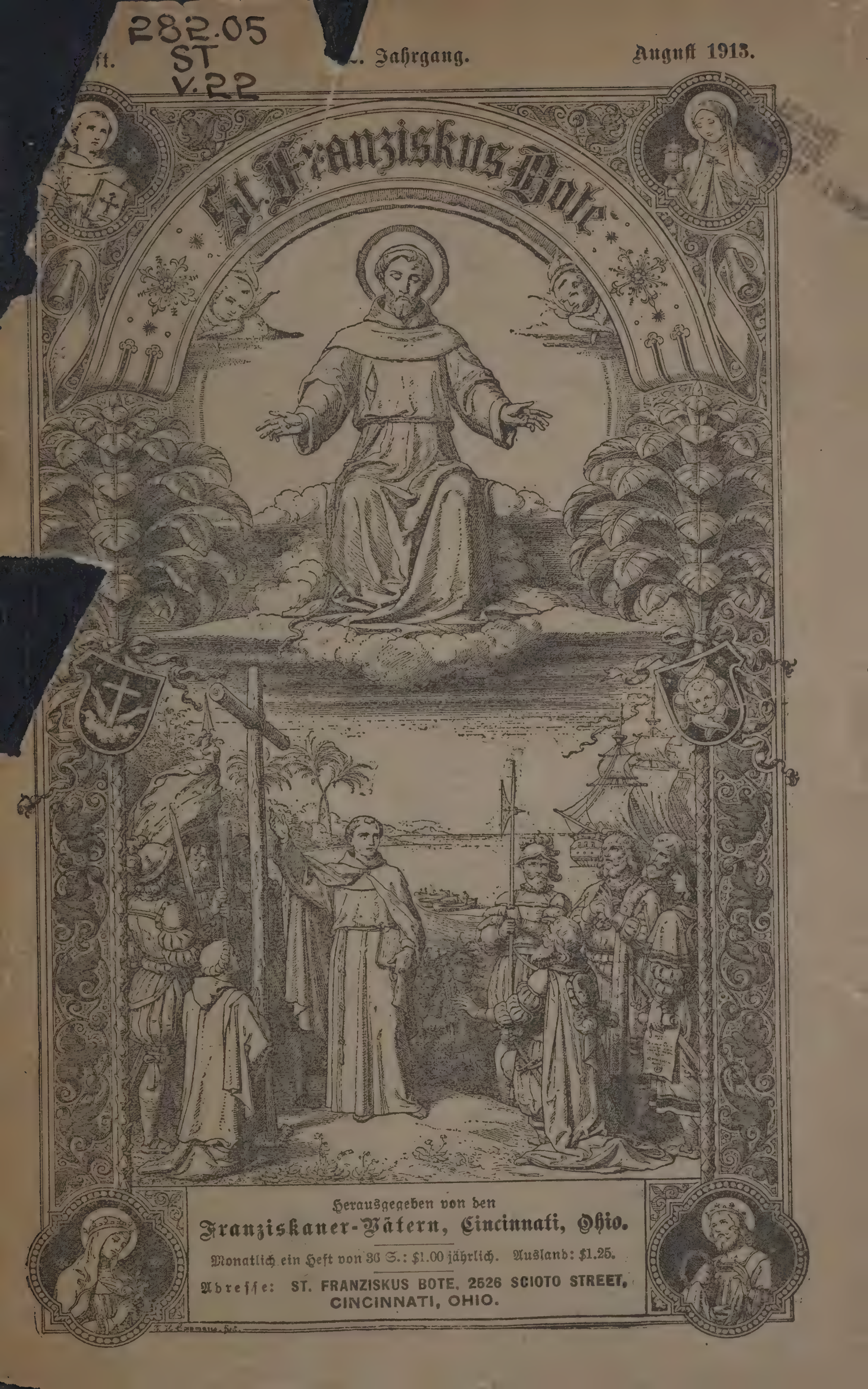
2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.

282.05
ST
V.22

ft. ... Jahrgang. August 1913.



Herausgegeben von den

Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.

Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.

Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, s[...] P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adres[...] alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE.
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

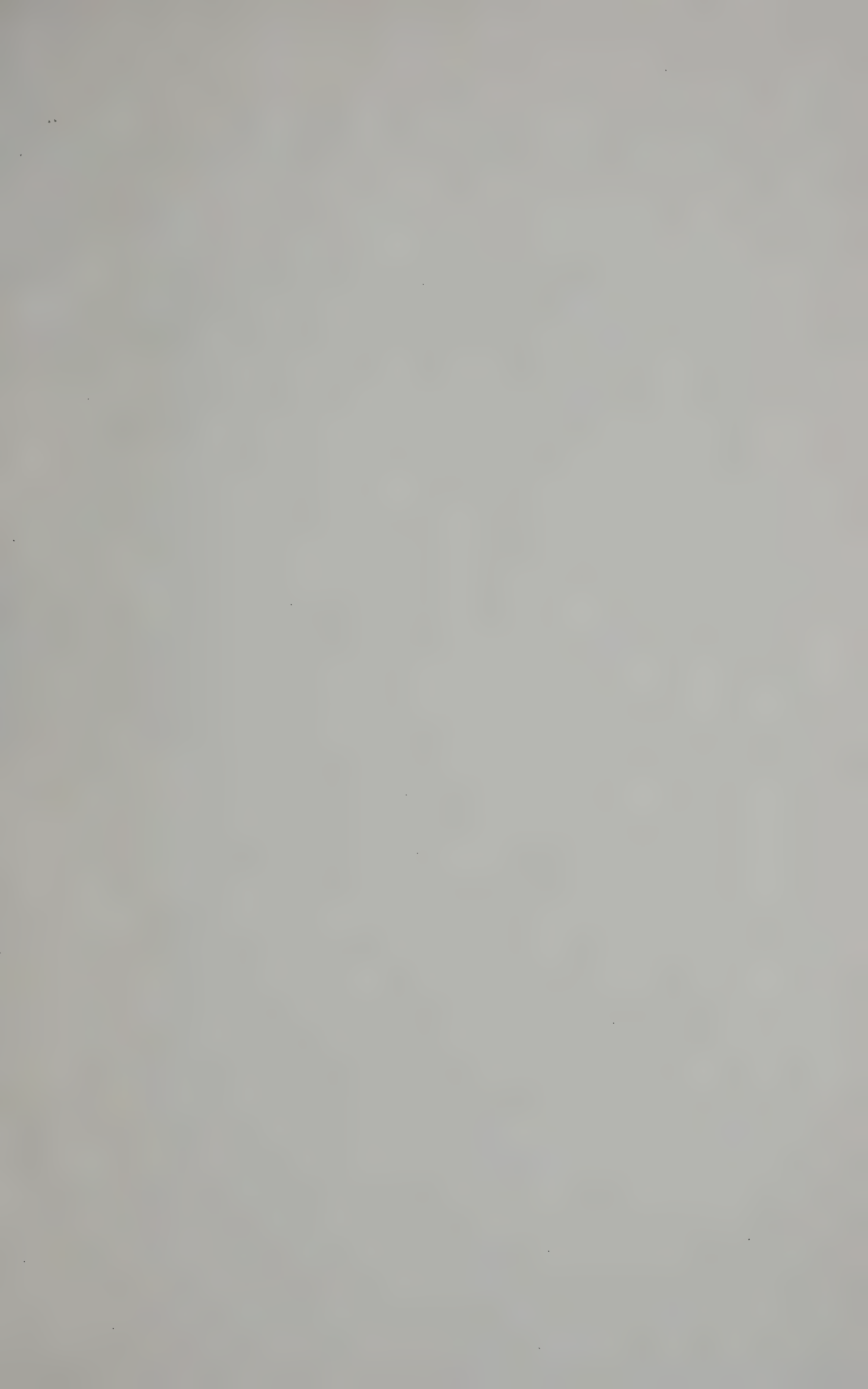
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtig, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Die hl. Rosa von Lima.




St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen

Vereines des hl. Antonius,

und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

2. Heft. August 1913. XXII. Jahrgang.

Die hl. Rosa von Lima.

Amerika sah Dich, o Rosa, werden,
Aufblühen als die schönste Ros' auf Erden,
Aufknospen und verbreiten Wohlgeruch;
Wenn Du auch lebtest eine kurze Jugend,
War sie doch überreich an jeder Tugend
Und unberühret von der Sünde Fluch.

Selbst über die Natur hast Du errungen
Den Sieg und triumphirend sie bezwungen,
Durch Deinen Glauben dienstbar sie gemacht;
Wenn Du Brevier gebetet in dem Garten,
Umflogen Dich die Vögel aller Arten
Und haben Lob dem Herrn mit Dir gebracht.

Möcht' ich, von Deinem Gnadenlicht beschienen,
Gleich Dir aufrichtig meinem Gotte dienen
Und täglich wachsen in der Liebe Gluth!
Möcht' ich, wie Du, auch eine Rose werden,
Die lieblich blüht im Garten dieser Erden,
Der Gärtner Jesus nimmt in seine Hut!

So gnädig, mein Geschick, Sankt Rosa, wende,
Zu Dir erheb' ich flehend meine Hände,
Um Deinetwillen mich der Herr erhört!
Gib, daß ich Gott in allen Lagen preise,
Und muthig alles Böse von mir weise,
Daß mich kein Reiz zur Sünde je bethört!

— L. G.



Zur Belehrung und Erbauung.



Zungensünden.

2. Die geschwätzige Junge.

Junker von Schwatzheim verlangte einst von einem Ordensmann einen Bußgürtel, um seinen Leib zu kasteien. Der Ordensmann zeigte mit dem Finger auf den Mund des Jünglings und sagte: „Lieber Freund, der beste Bußgürtel für Dich ist eine große Aufmerksamkeit auf das, was zu dieser Thür hinausgeht.“

Gebe Gott, daß dieser Rath von einem Jeden befolgt werde, denn die Geschwätzigkeit ist gefährlich, gehässig und schädlich.

1. Sie ist gefährlich. — Vertraue niemals deine Geheimnisse einer losen Zunge; sie wird damit von Haus zu Haus eilen und dann wird sie noch ganz unverfroren beifügen: hier sage ich's, aber anderswo schweige ich — anstatt zu sagen: hier wird's erzählt und nirgends verschwiegen. Hast du nicht schon gesehen, wie die Straßenjugend bisweilen einen Hund fängt, ihm eine Blechröhre oder etwas anders Klapperndes an den Schwanz bindet und ihn dann laufen läßt? Alsbald merkt der Hund sein Anhängsel, beginnt zu laufen und zu heulen; je mehr er läuft, desto mehr quält ihn das Blech, und er hat nicht eher Ruhe, bis er davon erlöst ist. So geht's auch mit einer geschwätzigen Zunge: vertrauest du ihr ein Geheimniß an, so wird dasselbe sie unruhig machen, quälen und peinigen; sie eilt Straße auf Straße ab und kann nicht eher Ruhe finden, bis sie es abgeschüttelt hat.

2. Sie ist gehässig. — Was sie zuerst gehässig macht, ist, daß sie fast beständig Jedermann in seiner Rede unterbricht; „schweig still,“ so pflegt sie einzufallen, „ich will's erzählen wie es ist; — hör' erst mal, was ich sage, laß mich erst reden, ich muß dir in die Rede fallen“ u. s. w. Sie gleicht einer Uhr, die abläuft. Sie wird lärmen, schreien zum Taubwerden und dann noch in einemfort fragen: Hast du mich verstanden?

3. Sie ist schädlich. — „Wer viel Worte macht, schädigt seine Seele.“ (Eccl. 20, 8.) Der Schwätzer thut sich selbst an Ehre und gutem Namen Schaden, weil er seine eigenen Gebrechen nicht verschweigen kann.

Des Herzens Grund
Blickt aus dem Mund.

Durch den Klang unterscheidet man das Blei vom Silber; so lernt man auch den Menschen aus seinen Worten kennen.

Ein Fuhrmann spricht gern von Pferden, ein Baumeister von schönen Häusern, ein Bauer von seiner Ernte; so spricht auch ein Leckermaul gern von gut Essen und Trinken, ein Lüstling von Lustbarkeit. Die Reden kennzeichnen den Menschen. Wovon das Herz voll ist, läuft der Mund über.

Die Wahrheit leidet so große Gefahr beim Ueberfluß von Worten, daß ein Sprichwort sagt: Wer viel schwätzt, viel vergißt. Gleichwie ein Ofen seine Wärme nicht hält, der viel geöffnet wird, so verliert der Mensch in wenigen Augenblicken durch vieles Schwätzen die Frucht, die er mit einer langen Eingezogenheit gesammelt hat. Ueberfluß an Worten beweist Mangel an Verstand; wenn das Stroh üppig ist, dann ist der Weizen mager.

Der Weise denkt bevor er spricht, der Narr spricht ehe er denkt. Ist wohl etwas Vernünftiges aus einem Munde zu erwarten, der beständig wie eine Elster pappelt? „Sammelt man Trauben von Dornen, oder Feigen von Disteln?“ Scheltworte, Beleidigungen, Ehrabschneidung sind die bittere Frucht der geschwätzigen Zunge. Die Erfahrung lehrt, daß Vielreden nie ohne Sünde ist. Wie oft hat eine geschwätzige Zunge nicht den Schaden zu beklagen, den sie sich durch ihren Leichtsinn zugezogen hat. Gar oft reut es sie, dies oder das Wort gesprochen zu haben; aber ach, wie ein Pfeil vom Bogen geschossen ist das Wort; wie ein Vogel, den man aus der Hand läßt — lauf' ihm nach!

Erst gesprochen, nachher bedacht,
Hat Manchem schon viel Leid gebracht.

Für unsere Terziaren.

Kurze Erwägungen über einige Punkte der hl. Regel.

(Von M. Müller, Geistl. Rath.)

2. Die Eitelkeit im Denken, Reden und Handeln.

Eitelkeit ist es, wie wir gesehen haben, an den irdischen Gütern unordentlich zu hängen und darüber die Hauptsache — die Ewigkeit zu vergessen oder die ewigen Güter thatsächlich hintanzusetzen, ihnen nicht den Hauptplatz im Herzen anzuweisen.

Eitelkeit im eigentlichen Sinne ist es, auf die Güter, die uns Gott gegeben (Vermögen, Ehre, Kleider u. s. w.), sich etwas einzubilden, damit zu prahlen und sich damit gefallsüchtig anderen zu zeigen.

Warum sollen und dürfen wir uns auf all die Güter, die wir besitzen, nichts einbilden, nicht damit prahlen und mit ihnen bei anderen gleichsam um Ehre, Anerkennung und Lob betteln gehen? Laß dir die Antwort hierauf von dem großen Völkerlehrer, St. Paulus, geben; er schreibt im 1. Brief an die Korinther, 4. Kap. 7. Vers: „Was hast du denn, das du nicht empfangen hättest. Hast du es aber (von Gott) empfangen, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen.“ Hierin, lieber Leser, liegt die ganze Unwahrheit der eitlen Prahlerei, daß wir mit geborgten Dingen prah-

len, mit Dingen bei anderen hausiren gehen, die Gott gehören, die wir für Gott und Gottes Sache verwenden müssen; und nun gebrauchen wir sie, um uns groß zu machen und eitle Ehre für uns zu erbetteln! Ich sehe oft, wie arme Kinder die Mäntel, Hüte u. s. w. anderer reicherer Kinder umhängen und sich damit kleiden, damit prahlen. Sobald das andere merken, ernten sie selbstredend nur bitteren Spott. Kindern verzeiht man gern kindische Eitelkeit, sie vergeht auch in der Regel mit den Jahren. „Aber,“ sagt der hl. Franz von Sales, „was soll man denn von Christen denken, die fromm leben wollen und sich eitler Prahlerei hingeben. Kann denn der Esel prahlen, sich etwas darauf einbilden, wenn man schöne Decken seines Herrn auf seinen Rücken legt?“

Wie viel schaden eitle Gefallsucht, dumme Selbstgefälligkeit, ruhmreiches Prahlen u. s. w. — „Alles das,“ sagt die hl. Thresia, „kommt vom Stolz und führt zum Stolz, und zu vielen Sünden.“ Solches hindert ein wahres, echtes Leben der Frömmigkeit und ist zumal eines Mitgliedes des Dritten Ordens unwürdig.

Erforsche dich ganz still für dich, ob du dich nicht häufig bei selbstgefälligen Gedanken triffst — ob du dir nicht öfter im Herzen wenigstens sagst: Wie bin ich doch besser, weiter in der Frömmigkeit als andere! Rühmst du dich vielleicht deiner guten Werke, wie der Pharisäer im Evangelium, der etwa sagte: Ich faste mehrmals in der Woche, gebe so große Almosen . . . . wie bin ich doch ein ganz anderer Mann, wie dieser Zöllner da . . . .!

Gewiß kann man das Gute, was man hat, anerkennen, auch, wenn ein vernünftiger Grund da ist, davon reden, aber man muß es anerkennen als Gottesgabe, als ein von Gott verliehenes Talent, über welches man Gott strenge Rechenschaft geben muß.

Der hl. Franziskus prahlte auch vor seiner Bekehrung mit seiner Schönheit, seinen prachtvollen Kleidern, seinem leutseligen Wesen, aber wie gründlich hat er sich mit Gottes Gnade davon bekehrt! Wie tief war seine Demuth, wie suchte er förmlich die Verachtung und Geringschätzung vor den Menschen.

Der Dritte Orden des hl. Franziskus schreibt dir im ersten Paragraph des II. Kap. vor: Einfache Lebensweise, Vermeidung jeglicher Kleiderpracht u. s. w. Das sind die richtigen Gegenmittel gegen Lob- und Gefallsucht, sowie eitle Prahlerei und kindisches Großthun.

Lies aufmerksam das siebente Kapitel des I. Buches in der Nachfolge Christi. —

— Thue, was dir zukommt, Gott thut auch das Seinige. Pflanze, begieße, und du hast deine Pflicht gethan. Gott wird Wachsthum geben wo er will, und will er etwa nicht, so geht dir nichts verloren. Es ist die Pflicht des Arztes, die Arzneimittel anzuwenden, aber es liegt nicht in seiner Hand, daß der Kranke auch genese. St. Bernardus.

Mariä Himmelfahrt.

(15. August.)

Obwohl die hl. Schrift nichts davon meldet, obwohl die hl. Kirche es nicht zum Glaubenssatz erhoben hat, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß nicht allein die allerreinste Seele Mariä in den Himmel eingegangen ist, sondern auch ihr hl. Leib, die vom Allerhöchsten erwählte Wohnstätte des mensch-gewordenen Sohnes Gottes.

Glaubwürdige Schriftsteller aus der ersten christlichen Zeit erzählen, daß beim Tode der seligsten Gottesmutter alle Apostel an ihrem Sterbebette versammelt waren, mit Ausnahme des hl. Thomas. Am folgenden Tage wurde ein feierlicher Leichenzug in das Thal Josaphat, das an den Oelberg grenzt, veranstaltet. Drei Tage und drei Nächte harrten die Apostel und die Gläubigen an der hl. Grabstätte aus, wo ihre Lobgesänge mit stillem Gebete abwechselten. Was hielt sie dort zurück? Ihre Liebe und Ehrfurcht vor der Mutter Jesu ließen den Gedanken in ihren Herzen nicht aufkommen, daß der Leib Mariä der Verwesung anheimfallen werde. Sie erinnerten sich an die glorreiche Auferstehung ihres göttlichen Meisters am dritten Tage; eine innere Stimme sagte ihnen, daß der Auferstandene wohl auch seine geliebteste, hochbegnadigte Mutter vom Tode erwecken werde.

Unterdessen war auch, nach dem Berichte alter Schriftsteller, der hl. Thomas erschienen, und bat die übrigen Apostel, das Grab zu öffnen, damit er einen letzten Blick auf die verklärten Züge der Mutter des Heilandes werfen könne. Man hob den Stein hinweg, ein himmlischer Wohlgeruch entschwebte dem Grabe — aber der hl. Leib der jungfräulichen Gottesmutter war nicht mehr da! — „Sie ist auferstanden, die hl. Jungfrau, und mit Leib und Seele in den Himmel aufgefahren!“ Das war die feste Ueberzeugung aller Anwesenden. Und das ist heute noch der fromme Glaube der hl. Kirche. Die Gründe für diesen Glauben sind kurz folgende:

1. Das Fest Mariä Himmelfahrt wurde nachweisbar schon in den frühesten Zeiten des Christenthums gefeiert. Gewiß ist, daß es schon zur Zeit Konstantins des Großen (gest. 337) im Morgenlande gefeiert, und im Abendlande seit dem sechsten Jahrhundert als ein Fest höchsten Ranges begangen wurde. Aus den kirchlichen Gebeten an diesem Ehrentage der Himmelskönigin erhellt, daß die Kirche nicht nur die Aufnahme ihrer Seele, sondern auch ihres Leibes in den Himmel feiert.

2. Der morgenländische Kaiser Marcian ließ im Jahre 451 den Bischof Juvenalis von Jerusalem zu sich nach Konstantinopel kommen, und fragte ihn, ob der Leib der Gottesmutter noch im Grabe zu Jerusalem sei, oder nicht. Juvenalis erzählte ihm dann die in Palästina allgemein bekannte Geschichte von der glorreichen Himmelfahrt Mariä.

3. Im Abendlande gab der hl. Bischof Gregor von Tours in seinen Schriften um das Jahr 550 öffentliches Zeugniß für die leibliche Aufnahme

Mariä in den Himmel. Auch der hl. Papst Gregor der Große (gest. 604) bekannte sich zu derselben Ansicht.

4. Die griechische Kirche hielt diese Lehre für so begründet, daß sie (1342) auf einem Konzil in Armenien die Erklärung gab, Maria sei mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden. In einer Kirchenversammlung zu Jerusalem im Jahre 1672 erklärten die daselbst versammelten Bischöfe: „Obgleich der makellose Leib Mariä im Grabe verschlossen wurde, hat derselbe sich dennoch, wie der Leib unseres Herrn, am dritten Tage zum Himmel erhoben."

5. Der Tod ist der Sold der Sünde. Hat Gott das größere Wunder gethan, die hl. Jungfrau vor jeglicher Makel der Sünde zu bewahren, so ziemte es sich, daß er auch das kleinere und von der Gerechtigkeit erwartete Wunder nicht unterlasse, und die Strafe der Sünde, die Verwesung des Todes, von der Sündenlosen fern zu halten.

6. Dieser heilige Leib war die wunderbare Werkstätte, in welcher der Leib Christi, des Siegers über Tod, Grab und Verwesung, gebildet wurde. Wie hätte nun dieser jungfräuliche Leib dem Tode und der Verwesung anheimfallen dürfen?

7. Hat Maria dem Könige der ewigen Glorie ihren jungfräulichen Leib zur Wohnstätte gegeben, so ist es wohl angemessen, daß der Herr auch ihr sein Reich der ewigen Glorie zur Wohnstätte übergebe. Deshalb sagt der hl. Bernard: „Als der Herr in diese Welt kam, hat Maria ihn in die edelste Wohnung auf Erden, in den Tempel ihres jungfräulichen Schoßes aufgenommen; darum hat der Herr auch sie auf den erhabensten Thron seines Himmelreiches erhöht."

8. Nach dem Zeugnisse der Hl. Schrift sind auch andere Gerechte leiblich in den Himmel aufgenommen worden, so Enoch und Elias.

Diese Gründe genügen, der Thatsache der leiblichen Himmelfahrt Mariä eine Berechtigung und eine Sicherheit zu geben, wie man von geschichtlichen Nachrichten aus alter Zeit eine größere nicht fordern kann. Deshalb hat Papst Benedikt XIV. es als gottlos und thöricht erklärt, an dieser tiefbegründeten Lehre zu zweifeln.

Wie tröstlich ist aber, was anknüpfend an die Himmelfahrt Mariä, der hl. Alphonsus lehrt, nämlich, daß Maria, trotz all der Herrlichkeit, zu der sie erhoben ist, uns auf Erden dennoch nicht vergißt. Er ruft aus: „O wie freudig und zuversichtlich schaue ich empor zum Himmel und zu dessen Königin, zu dir, o meine Mutter! Je näher du der Quelle alles Heiles bist, desto besser kannst du uns Gnaden zukommen lassen. Auch ich werfe mich jetzt vor deinem Throne nieder; in Demuth und Vertrauen lege ich meine Anliegen, meine Wünsche, meine Bitten auf deinen Mutterschoß. Siehe, o barmherzigste Mutter, auf mich; gedenke meiner, laß nicht ab, für mich zu bitten, für mich zu sorgen, bis ich das Glück habe, dich in deiner Herrlichkeit zu sehen und zu lieben in Ewigkeit!"



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

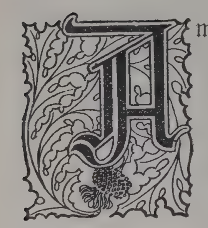
Am Rande des Grabes.

Als Ausdruck meines Dankes möchte ich folgenden Fall zur Ehre der heiligsten Jungfrau bekannt machen. Ein kleines Kind von elf Jahren, die einzige Tochter von Eltern, die in ihren religiösen Pflichten etwas nachlässig waren, wurde am 10. Juni 1907 ganz plötzlich sehr krank und es stellte sich heraus, daß es an einer Zersetzung des Blutes litt, welche es in wenigen Stunden an den Rand des Grabes brachte. Die Aerzte, in aller Eile herbeigerufen, gaben alle Hoffnung auf. Die kleine Kranke verfiel in einen schlafsüchtigen Zustand, der ihr das Aussehen einer Leiche gab. Schon waren ihr die letzten Sakramente gespendet und die arme Mutter, die bei der Zeremonie zugegen war, betete mit dem ganzen Eifer einer Heiligen, indem sie in ihrem Glaubenseifer, der ihr unter dem Drucke der Leiden wiedergekehrt war, wiederholte: „O Herr, laß mir mein Kind." Bald zeigten sich die Symptome des Todeskampfes; der Arzt entfernte sich und zwei Schwestern hielten sich in der Nähe des Bettes auf, wartend auf den letzten Seufzer des so sehr geliebten Kindes. Hier auf Erden war keine Hoffnung mehr! Darum, zu dir, o Königin des Himmels, richten sich unsere Blicke! Eine Person, die zugegen war, machte den Vorschlag, einige Tropfen Lourdeswasser in den Mund der Sterbenden hineinzuträufeln und ihr die wunderthätige Medaille der Erzbruderschaft um den Hals zu hängen. Und, o Wunder, der Güte derjenigen, die man niemals umsonst anfleht, und der Macht Unserer Lieben Frau von den Siegen. Sogleich bemerkt man eine sichtliche Besserung, das Kind lebt wieder auf, Vater und Mutter kehrt wieder Hoffnung in's Herz. Nach einigen Wochen weihte sich die kleine Auferstandene, wie man sie in der Stadt nannte, öffentlich ihrer göttlichen Schutzfrau mit dem Versprechen, ihr Kleid bis zu ihrem sechszehnten Lebensjahre zu tragen.

(Aus den „Annalen" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

— Fliehe die kriechenden Schmeichler wie deine Feinde. (Hl. Hieronymus.)

Volle 52 Jahre an's Krankenbett gefesselt.



Am 10. Mai dieses Jahres starb zu Viterbo in Italien eine fromme Dulderin, Maria Benedetta Frey, vom Volk allgemein die „Heilige von Viterbo" genannt. In ganz jungen Jahren war sie als Zisterzienserin in das Kloster Maria Heimsuchung in Viterbo eingetreten. Maria Benedetta Frey war lebhaften Geistes, eine gute Sängerin und begeisterte Freundin der Musik. Mit vierundzwanzig Jahren traf sie plötzlich eine schwere Erkrankung. Auf halber Seite gelähmt, war sie seither, volle 52 Jahre lang, an's Krankenbett gefesselt. Wenn dieser harte Ausdruck je am Platze war, so ist es hier. Die gute Schwester lag buchstäblich gefesselt auf dem Krankenlager. Die Wirbelsäule war so schwach und weich geworden, daß ihr Kopf durch eine Polsterbinde an der Rücklehne des Bettes angeschnallt und die ganze eigenartige Vorrichtung durch Bänder und Schnüre an der Zellenwand befestigt werden mußte. So lag sie regungslos — sie vermochte nur den rechten Arm zu bewegen und konnte nur flüssige Nahrung in sich aufnehmen — 52 Jahre lang in harten Schmerzen, die stille, frohe Dulderin, der die Aerzte nach ihrer Erkrankung das Leben nur noch auf wenige Monate zugemessen hatten.

Die Kunde von diesem aus inniger Gottesliebe in strahlender Freude getragenen Martyrium drang nach und nach in's Volk. Es nannte Maria Benedetta in den letzten Jahren ihres Lebens kurzweg: „La santa vivente di Viterbo", „die lebende Heilige von Viterbo", um sie zu unterscheiden von der santa morte, der berühmten Heiligen Rosa von Viterbo, der Patronin der Stadt, deren unversehrter Leichnam in goldstrahlendem Sarkophage seit mehr denn 600 Jahren in der Klosterkirche der Klarissen ruht. Die guten Zisterzienserinnen von Maria Heimsuchung waren gezwungen, den Bitten der Bevölkerung nachzugeben, und durch besonderes Privileg die strenge Klausur für die Zelle Maria Benedettas und den Zugang hierzu aufheben zu lassen, um den Vielen zu entsprechen, die da mühselig und beladen an Leib und Seele Trost und Rath bei der frommen Dulderin holen wollten.

In die weitere Oeffentlichkeit drang die Kunde von diesem seltenen Leben vor zwei Jahren. Maria Benedetta feierte ihr 50jähriges Leidensjubiläum. Papst Pius X. entsandte Kardinal Cassetta mit einem eigenhändigen Schreiben zu ihr; der hohe Kirchenfürst hielt in dem an ihre Zelle anstoßenden, in eine Kapelle umgewandelten kleinen Gemach feierlich Hochamt und Vesper. Bischöfe und Prälaten, Herren und Damen der hohen Aristokratie, Männer und Frauen aus dem Volke pilgerten bei Anlaß dieses eigenartigen „Jubiläums" zur Klosterzelle der edlen Dulderin. Ein Augenzeuge schildert seinen Besuch in Viterbo bei der frommen Dulderin in folgender Weise:

„Es ist jetzt gerade ein Jahr her. Ein lieblicher Mai-Sonntag lag über der römischen Campagna. Der Ginster blühte und streute sein leuchtendes Gold über die grünen Hänge. Der keuchende Zug trug uns Viterbo entgegen. Es war eine herrliche Morgenfahrt. Das stolze Orsini-Schloß am silberglänzenden See von Bracciano mit seinen hochragenden Rundthürmen und Zinnen hob in scharfumrissenen Konturen vom leuchtenden Blau des Himmels sich ab. Vorüber! Die Szenerie wechselt. Der grüne, weit ausgebreitete Frühlingsteppich der Campagna hat in Hügelland sich gewandelt, in dunkle Wälder und wohlgepflegte Gärten. Da endlich liegen die thurmbewehrten, gewaltigen Stadtmauern von Viterbo vor uns. Wie vor hundert und hundert Jahren, schließen sie auch heute noch rings im Umkreis sich um die Stadt.

„Nach kurzer Mittagsrast gilt unser erster Gang dem ganz in mittelalterlichem Häusergewirr verlorenen armseligen Klösterlein Mariä Heimsuchung, das den stolzen Beinamen ‚della Duchessa' trägt. Dort wollten wir ‚der Heiligen von Viterbo' unsern Gruß entbieten. Wir hatten zuvor uns angemeldet und wurden von den Zisterzienserinnen mit jener ungekünstelten, treuherzigen Liebenswürdigkeit begrüßt und empfangn, wie sie italienischen Klosterleuten eigen ist.

„Als wir zur schmucklosen, weißgetünchten Zelle der Schwester Maria Benedetta kamen, als wir jene Stätte betraten, die geheiligt war durch 50jähriges, mit heldenhafter Geduld und glühender Opferfreude getragenes Leiden, da glaubten wir, eine greise, ganz im Ueberirdischen versunkene Seherin zu finden — und wir sahen in ein zartes, durchgeistigtes Gesicht, drin helle, lebhafte Augen leuchteten; wir hörten eine gemüthvolle, weiche Stimme, die mit jugendlicher Frische zu plaudern und zu — scherzen anhub. Aus allem, was Schwester Maria Benedetta sprach, leuchtete ein so überlegener, goldener Humor, auf ihren abgemagerten, leiddurchfurchten Zügen lag ein so sonniges Lächeln, sie erzählte aus ihrem Leben und Leiden mit so gelassener Selbstverständlichkeit, daß wir nach wenigen Minuten völlig im Banne ihres rührend einfachen, schlichten Wesens uns fühlten. Sie lud uns überaus herzlich ein, am kommenden Morgen mit ihr der hl. Messe in ihrem Krankenzimmer beizuwohnen. Der kleine Altar im Nebengemach stand ihrem Leidenslager gerade gegenüber und unverwandt haftete ihr Blick an dem geliebten Santo Bambino, dem über und über mit Goldschmuck behangenen Gnadenbilde des Jesuskindes, das von den frommen Zisterzienserinnen des Klosters hochverehrt wird. Unvergeßlich bleibt mir die Innigkeit und Wärme, mit welcher Maria Benedetta vom Hl. Vater Pius X. sprach. ‚E tanto buono!' — ‚Er ist so gut, so gut!', sagte sie leuchtenden Auges und erzählte von den liebenswürdigen Aufmerksamkeiten, mit denen der Vater der Christenheit die arme, leidende Klosterfrau wiederholt bedacht hatte. Auf einmal frug sie, ob nicht Jemand von uns Klavier spielen könne; man habe ihr ein im Nebenzimmer stehendes

Piano geschenkt, und sie höre so gerne, ach so gerne Musik, denn ‚die Töne tragen zu Gott empor!‘“ — —

Nun haben Engel ihre Seele zu Gott getragen. Am Pfingstdienstag Morgen hat das Volk von Viterbo seine „Heilige“ zu Grabe geleitet. Ganze Wagen voll Blumen folgten dem glatten, unverzierten Holzsarge, der ihre irdische Hülle barg. Bischöfe und Prälaten schritten im Leichenzuge und das ganze Volk pries Gott, der auch heute noch groß ist in seinen Heiligen.

Das seraphische Liebeswerk.



er von einem Kapuzinerpater im Jahre 1889 gegründete und geleitete Verein zur Rettung gefährdeter Kinder hat bisher aus etwa 2000 bayerischen Gemeinden über 6000 gefährdete Kinder unterstützt, sowie sechs neue Anstalten gegründet und zwar mit einem Kostenaufwand von mehr als drei Millionen Mark. Unter den Anstalten befindet sich die erste und einzige Jugendgerichtshilfe-Anstalt Deutschlands, das katholische Knabenheim in München. In dasselbe werden straffällige Jugendliche vor, während und nach der Gerichtsverhandlung aufgenommen, damit sie nicht mehr in der Untersuchungshaft im Gefängniß mit erwachsenen Verbrechern zusammen sein müssen. Unter Leitung eines Juristen und eines Kapuzinerpaters werden dortselbst die Straffälligen verpflegt und erzogen, um alsdann in geordnete Verhältnisse überführt zu werden.

Das Seraphische Liebeswerk hat seinen Landesausschuß in Altötting und besteht aus einem eingeschriebenen Verein. Der Vorstand desselben wird gebildet aus dem Bürgermeister, einem Beamten, einem Kaufmann und zwei geistlichen Präsides aus dem Kapuzinerorden. In wöchentlichen Sitzungen wird über die täglich oft bis zehn einlaufenden Unterstützungsgesuche berathen und beschlossen.

In allen Städten und etwa 6000 ländlichen Gemeinden bestehen lokale Vereine, an deren Spitze 7000 Beförderer stehen. Die zu unterstützenden Kinder werden in der Regel aus jenen Gemeinden gewählt. So wurden aus München bisher gegen 400 arme Kinder unterstützt, aus Bamberg 200, aus Nürnberg über 100, ebensoviel aus Augsburg und Würzburg, gegen 100 aus Regensburg, Passau, sowie aus den verschiedenen Städten der Rheinpfalz u. s. w. Aber auch gefährdete Kinder in den deutschen Kolonien und in den Missionen aller Welttheile nehmen an den Almosen des Seraphischen Liebeswerkes Antheil.

Die Beförderer sammeln von den 210,000 Mitgliedern die monatlichen Zehnpfennig-Almosen für die armen Kinder ein und vertheilen die Vereinsblätter: den „Kinderfreund“ für Erwachsene, und nicht für Kinder, die „Kin-

derlegion“ für die Jugend und das „Franziskusblatt“ für Terziaren. Zugleich liefert dieses kleine Heer der Beförderer die Vertrauensleute und Helfer des Vorstandes, welche mit demselben die gefährdeten Kinder auswählen, in Familien oder Anstalten unterbringen und nach der Anstaltsentlassung versorgen. Das Seraphische Liebeswerk nimmt sich seiner Schützlinge bis zum 18. Lebensjahre und darüber hinaus an.

Neben der patriotischen übt das Seraphische Liebeswerk noch eine nationale und internationale Jugendfürsorge aus. Seit 22 Jahren haben sich nämlich vom Hauptverein 20 selbstständige Abtheilungen abgezweigt: 7 in Deutschland, 6 in Oesterreich, 4 in der Schweiz, 2 in Nordamerika, 1 in Italien. Diese 20 Abtheilungen bilden einen Verband, welcher in jährlichen Kongressen Unterrichtskurse für seine Vorstände und Erziehungspersonen veranstaltet zu einer zeitgemäßeren und praktischeren Erziehung der Anstaltskinder. Eine kleine Anstaltspädagogik ist bereits die Frucht dieser Berathungen.

In dem Verbande werden 14 verschiedene Zeitschriften in fünf verschiedenen Sprachen herausgegeben, welche eine halbe Million Abonnenten zählen. Zehn neue Anstalten sind gegründet und wohl 30,000 Kinder gerettet oder unterstützt worden. Zahlreiche Priester, Missionäre, sowie Ordensleute beiderlei Geschlechts, ferner viele Beamte, Lehrer, Künstler, Handwerker, Arbeiter und insbesondere Bauern und ländliche Dinstboten sind aus den Zöglingen hervorgegangen. Die Ausbildung ländlicher Dienstboten ist spezieller Zweck der bayerischen Abtheilung, welche deshalb bei ihren Vereinsanstalten Oekonomien unterhält.

Unter den Verbandsanstalten befindet sich als erste und einzige Deutschlands das Antoniushaus in Arenberg bei Ehrenbreitstein, ein Heim für Familienpflege. Das ist eine Anstalt, in welcher gefährdete Kinder eine Zeit lang vorbereitet werden, um alsdann in geeignete Familien überführt und womöglich dort adoptirt zu werden nach dem Grundsatze, daß Familienpflege besser sei als Anstaltspflege.

Erwähnenswerth ist die in der bayerischen Abtheilung blühende „Kinderlegion“. Das ist ein Verein, in welchem kleine und große Kinder für arme Kinder nützliche Arbeiten, insbesondere Kleidungsstücke herstellen und einschicken. In 10 Ausstellungen wurden mehr als 100,000 Gegenstände gezeigt und danach an arme Kinder in Familien und Anstalten zur Vertheilung verbracht.

Als Nebenzweck veranstaltet das Seraphische Liebeswerk Exerzitien für alle Stände. In dem ersten Volksexerzitienhause im Franziskushause zu Altötting und dem Liebfrauenhause zu Herezogenaurach haben seit 18 Jahren gegen 70,000 Personen die dreitägigen heiligen Uebungen angestellt: vom Prinzen bis zum Arbeiter, vom General bis zum Rekruten, vom Beamten, Professoren und Industriellen bis zum Bauern, Studenten und Arbeiter, sowie zahlreiche Frauen und Jungfrauen aus allen Ständen.



Aus katholischen Kreisen.



Inland.

Tod des hochwst. Bischofs Janssen von Belleville, Ill. — Der hochwst. Herr Bischof Johannes Janssen von Belleville ist am Mittwoch, 2. Juli, um 11.45 Uhr Vormittags, im Alter von über 78 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Obwohl sein Tod nicht unerwartet gekommen ist, hat die Nachricht des Hinscheidens dieses hervorragenden deutschen Bischofs, der wegen seines leutseligen Wesens den Ehrennamen „Herzbischof" erhalten hatte, nicht allein unter den Katholiken seiner Diözese, in deren Mitte er 25 Jahre mit dem größten Erfolge gearbeitet hatte, sondern auch bei allen deutschen Katholiken des ganzen Landes große Trauer hervorgerufen.

Bereits am 1. Juli hatten die Kräfte des hochwst. Herrn Bischofs eine so plötzliche Abnahme erlitten, daß er selbst fühlte, daß sein Tod nahe bevorstehe und ließ deshalb der hohe Patient um 6 Uhr Abends den hochw. Dr. J. Schlarmann, Rektor der Kathedrale und Kanzler der Diözese, rufen und sagte ihm: „Ich möchte gerne noch einmal vor meinem Tode den lieben Heiland in mein Herz aufnehmen," und spendete ihm dann dieser Priester um 6.45 Uhr Abends die hl. Wegzehrung, die er mit der größten Andacht empfing. Am Mittwoch um 7 Uhr Morgens verlor der Herr Bischof das Bewußtsein und um 10.45 Uhr Vormittags trat sein Tod ein, der sofort durch Trauergeläute von den Thürmen aller katholischen Kirchen der Stadt verkündet wurde.

In einem rührenden Schreiben, das am folgenden Tage amtlich bekannt gemacht wurde, nahm der verstorbene Prälat angesichts des herannahenden Todes von seinen Diözesanen Abschied, bat Alle, die er bewußt oder unbewußt beleidigt haben sollte, um Verzeihung und ermahnte am Schlusse alle Gläubigen, treu zu ihrem Glauben und Gott zu stehen.

Die Leichenfeier hat Dienstag, 8. Juli, stattgefunden. Der hochwst. Herr Erzbischof Quigley von Chicago zelebrirte das feierliche Pontifikal-Requiem und der hochwst. Herr Erzbischof Glennon von St. Louis hielt die englische Predigt. Die deutsche Predigt hielt der hochwst. Herr Bischof Koudelka von Milwaukee. Ueber 10,000 Andächtige hatten die in der Kathedrale aufgebahrte Leiche des verstorbenen Bischofs besichtigt. Die Beisetzung erfolgte in der Krypta unter dem Sanktuarium der Kathedrale.

Der hochwst. Herr Bischof Johannes Janssen, erster Bischof der Diözese Belleville, wurde am 3. März 1835 zu Keppeln, im Rheinland, geboren. Im Sturmjahre 1848 machte der fromme Knabe seine erste hl. Kommunion. Sodann besuchte er die Rektoratsschule zu Calcar. In Gaesdonck wurden während fünf Jahren die Studien fortgesetzt, worauf der junge Student als Theologe in das „Borromäum" zu Münster eintrat. Im Sommer 1858 entschloß sich der Theologe Janssen, einem Rufe des Bischofs H. D. Juncker von Alton folgend, zur Auswanderung nach Amerika, um in den Missionen dem Dienste des Herrn seine Kräfte zu widmen. Hier wurde er am 19. November 1858 zum Priester geweiht. Sein goldenes Priesterjubiläum wurde am 18., 19. und 20. November 1908 in Belleville feierlichst begangen.

Seine erste Anstellung fand der Neupriester Janssen gleich nach der Weihe an der St. Johannes Kirche, Springfield, von wo er auch mehrere Missionsstellen in der Umgegend versah. Im Jahre 1863 wurde er Sekretär des Bischofs Juncker, doch verblieb ihm auch jetzt die Seelsorge in verschiedenen

Plätzen der Diözese. Als im Jahre 1868 Bischof Juncker starb, wurde hochw. Vater Janssen Kanzler der Diözese; mit der Installation des neuen Bischofs Baltes erfolgte dann die Ernennung des Kanzlers zum Generalvikar der Diözese. Im Jahre 1877 wurde Generalvikar Janssen Rektor der St. Bonifazius Gemeinde zu Quincy, Ill., verblieb alldort reichlich zwei Jahre und kehrte dann nach Alton zurück. Im Februar 1886 starb Bischof Baltes. Während der zweijährigen Verwaltung der Diözese fungirte der Generalvikar als Administrator, und als die Theilung der Diözese erfolgte und das Bisthum Belleville errichtet war, erhielt der erprobte Verwalter die Ernennung als erster Oberhirt derselben. Am 25. Mai 1888 erfolgte die Konsekration des neuen Bischofs in der St. Peters Kirche, nunmehr Kathedrale von Belleville.

Was Bischof Janssen in den inzwischen verflossenen 25 Jahren in dem neuen Sprengel gewirkt, wie unter seiner konservativ ernsten Verwaltung überall Fortschritte zu verzeichnen waren im religiösen Leben, dem Bau von Kirchen und Schulen, der Gründung von neuen Gemeinden, alles das ist ein Zeichen, wie Gottes Segen auf der neuen Diözese ruhte. Letztere umfaßt 28 Counties und zählte bei ihrer Errichtung 62 Priester für die Seelsorge in 54 Pfarreien und 26 Missionsstellen. Heute zählt die Diözese einschließlich 5 Ordensleute 122 Priester für die Seelsorge in 98 Pfarreien und 29 Missionen, außerdem 20 Kapellen, 77 Pfarrschulen mit 10,000 Schülern, 2 Hochschulen für Knaben, 2 Akademien für Mädchen, eine Diözesanwaisenanstalt mit nahezu 200 Kindern, 10 Hospitäler und ein Altenheim. Die katholische Bevölkerung beträgt ungefähr 71,500.

Was der Bischof seiner Diözese, dem Klerus wie den Laien war, beweist die hohe Verehrung und Achtung, die ihm auch von Nichtkatholiken entgegengebracht wurde. Den deutschen katholischen Vereinigungen, Central-Verein, dem Vereinsbund von Illinois, der Katholischen Union von Missouri, brachte er stets regstes Interesse entgegen, und betheiligte sich, wenn immer möglich, an deren Tagungen. — R. I. P.

Konvention des katholischen Erziehungs-Vereins. — Die 10. jährliche Versammlung der „Catholic Educational Association of America" wurde am Dienstag, den 1. Juli, in New Orleans, La., eröffnet. Am Montag Nachmittag hielt der Exekutivrath seine jährliche reguläre Sitzung ab und die Arbeit der Vereinigung wurde im Detail besprochen. Die Berichte der Beamten zeigten eine erfreuliche Zunahme der Mitgliederzahl während des verflossenen Jahres, sowie eine Erweiterung des Wirkungsbereiches. Der finanzielle Stand der Vereinigung ist zufriedenstellend und beweist, daß die Arbeit der Organisation allgemeine Würdigung bezüglich ihrer Wichtigkeit und ihres Werthes findet. Die Konvention wurde mit einer Pontifikal-Messe in der Mater Dolorosa Kirche eröffnet und am Ende des Gottesdienstes hielt Erzbischof Blenk eine Begrüßungsansprache. Nach der Messe begaben sich alle Konventionstheilnehmer in die Loyola Universität. Das prachtvolle Gebäude war von den Jesuiten-Vätern der Konvention zur Verfügung gestellt worden. Msgr. Shahan eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er auf die Pflichten und Rechte der Mitglieder der Vereinigung hinwies. Hierauf gelangte ein Brief Seiner Eminenz, des Apostolischen Delegaten, Msgr. Bonzano, zur Verlesung, in welchem derselbe die Verdienste der Vereinigung um die Hebung der Erziehung hervorhob und hinzufügte, daß der Hl. Vater viel Interesse daran nehme. Der gegenwärtigen Konvention wünscht der Kirchenfürst überdies vollen Erfolg.

Der 3. Juli, Schlußtag der Konferenz katholischer Pädagogen, war Sektionsversammlungen und der Beamtenwahl gewidmet. Hochwst. T. J. Shahan von Washington, D. C., wurde zum Präsidenten, hochw. F. W. Howard von Columbus, O., zum Sekretär, Msgr. J. A. Connolly von St. Louis zum Vize-Präsidenten und Bruder John Waldron von Clayton, Mo., in die Exekutiv-Behörde gewählt.

Ausland.

Rom. — Nach einer alten Gepflogenheit wurde der St. Peters Dom am 28. Juni, Abends, dem Vorabende des Festes des hl. Petrus und Paulus, geschlossen, und begab sich der Hl. Vater, von seinem Hofstaate begleitet, aus seinen Privatgemächern nach Raphaels Loggia, von wo er auf dem päpstlichen Tragstuhle in den St. Peter Dom getragen wurde, um am Grabe des hl. Petrus zu beten. Nach einer halben Stunde kehrte dann der Papst wieder in seine Privatgemächer zurück.

— Im großen Kloster St. Anselmo versammelten sich am 12. Mai 76 regierende Benediktineräbte zur Erwählung eines Koadjutors des Abt-Primas Dom Hildebrand. Aus dem ersten Wahlgang ging der hochwst. Abt Bossart von Einsiedeln in der Schweiz hervor. Da dieser jedoch ablehnte, fiel die Wahl auf Abt Fidelis von Stotzingen von Maria Laach im Rheinlande. Abt von Stotzingen ist erst 42 Jahre alt und ist in Maria Laach seit dem Jahre 1901. Kaiser Wilhelm, welcher immer ein ergebener Freund der deutschen Benediktiner gewesen ist, telegraphirte dem Erwählten seinen Glückwunsch.

— Am Sonntag, 6. Juli, wurde der hochw. Warren Currier, Mitglied des Bureaus für katholische Indianermissionen in Washington, D. C., zum Bischof der neuen Diözese Matanzas in Cuba von Sr. Eminenz Kardinal Falconio konsekrirt. Als Mitkonsekratoren fungirten Msgr. Serafini, O. S. B., Assessor der Kongregation des hl. Offiziums, und Msgr. Sbarretti, Titularerzbischof von Ephesus und früherer Apostolischer Delegat für Canada. Der Hl. Vater schenkte dem neuen Bischof von Matanzas ein mit Brillanten besetztes Brustkreuz.

Cuba. — Am 8. Juni starb der hochwst. Franziskus de Paula Barnada, Erzbischof von Santiago de Cuba, im 78. Lebensjahre. Er war in Santiago geboren und wirkte sehr segensreich in der Erzdiözese, und wurde am 2. Juli 1899 in der Kathedrale von New Orleans zum Erzbischof geweiht. Dem Leichenbegängnisse wohnten sämmtliche Regierungsbeamten, sowie der deutsche und amerikanische Konsul bei. — R. I. P.

Canada. — Zum Bischof der durch den Tod des hochwst. Msgr. O'Connor verwaisten Diözese Peterboro, Canada, wurde der hochw. Michael Joseph O'Brien, Pfarrer der Herz-Jesu-Gemeinde in Peterboro, ernannt. Der neuernannte Bischof wurde in dieser Diözese geboren und vom hochwst. Bischof O'Connor zum Priester geweiht und steht im 39. Lebensjahre.

Oesterreich. — Am 18. Juni wurde in Klosterneuburg an Stelle des zum Erzbischof ernannten Dr. Piffl, der Doktor der Theologie, P. Joseph Kluger erwählt. Der neue Prälat ist am 24. März 1865 in Reitendorf in Mähren geboren und am 25. September 1885 in den Orden eingetreten. Von Oktober 1891 bis April 1893 wirkte Dr. Kluger als Professor an der theologischen Hauslehranstalt des Stiftes. Später kam er als Pfarrer nach Reinprechtpölla im Bezirk Eggenburg, wo er bisher wirkte.

Frankreich. — Der Präsident der französischen Republik hat unlängst ein Dekret unterzeichnet, das für das französische Heer wieder die Feld-

geistlichen einführt. Die Feldkapläne werden im Range den Hauptleuten gleichgestellt und beziehen den gleichen Ghalt. Nach vier Jahren sind sie auch zur Pension berechtigt. Die Truppentheile müssen die Feldgeistlichen auch mit Pferden versehen. Das Dekret bestimmt auch, daß die Geistlichen nahe an die Feuerlinie zugelassen werden. Jede Division erhält einen katholischen Kaplan. Im Ambulanzmaterial sollen die Feldaltäre und Kultusgeräthe neu angeschafft werden.

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Der wunderbare Doktor.

Aus einem Artikel: Church and Convent of San Francesco, Assisi, vom hierzulande rühmlichst bekannten Schriftsteller, Rt. Rev. Bernard O'Reilly, D. D. LL. D., machen wir folgenden Auszug:

Es ist Abend. Unten, in der Nähe der Eisenbahn-Station, etwa zwei Meilen entfernt, erhebt sich majestätisch und vom wolkenlosen Himmel als Hintergrund abstechend, die große Kirche Santa Maria degli Angeli, mit dem großen Kloster. Wie lieblich vergoldet die scheidende Sonne die Kuppel, den Thurm und das ehrwürdige alte Kloster — die Wiege des Franziskaner-Ordens. Wir Amerikaner lieben Freiheit und Wahrheit um ihrer selbst willen, und während wir auf diese Szene blicken, fragen wir uns: „Was haben diese Mönche dem Menschengeschlecht Gutes gethan? Welchen großen Mann hat dieser Orden hervorgebracht?"

In diesem Zeitalter der Wissenschaft sollte man nicht vergessen, daß der Vater der modernen Wissenschaft in ihrem richtigen und wahren Sinne, der Erfinder jener Methode, welche die Führerin der Philosophen unserer Tage ist, ein Franziskanermönch war — ein Engländer, Namens Roger Bacon. Ja, der hl. Franziskus hat seinen Söhnen etwas von seiner eigenen tiefen Liebe zur Natur vermacht; und da die Klöster seines Ordens, wo immer sie sich erhoben, zur Zeit der Noth oft die Zufluchtsstätte der Armen in der Umgegend waren, so ertheilten die Mönche auch den Kranken guten Rath, Arznei und körperliche Pflege — ein besonderes Studium der Mindern Brüder war die Arzneikunde. Das ist noch der Fall in Italien und Spanien, wo immer diesen armen verfolgten Mönchen gestattet ist, sich niederzulassen, in Klöstern oder in den ihnen so theueren Einöden der Gebirge.

Wir sollten in der englischen Literatur eine Geschichte der Universität Oxford's haben, welche die Verdienste Roger Bacon's in's rechte Licht setzt. Jener andere Bacon, von Verulam, der seinem berühmten Namensvetter die wissenschaftliche Methode, worauf unser Jahrhundert so stolz ist, entlehnt hat, sollte der fremden Federn beraubt werden. — Roger Bacon wurde zu

Ilchester im Jahre 1214 geboren und gehörte einer wohlhabenden Familie an. Noch jung wurde er nach Oxford geschickt, wo er unter Duns Scotus Philosophie studirte, während er durch das Leben der Selbstverleugnung, das seine Franziskanerlehrer führten, erbaut wurde. In seinem 25. Lebensjahre trat er in den Orden des hl. Franziskus, in welchem er seiner angeborenen Neigung zum Studium der Naturwissenschaften, der Astronomie und Optik nachging. Während der nächstfolgenden fünfundzwanzig Jahre widmete er sich in seinem Kloster diesen Wissenschaften, während der Ruf, den er sich durch seine Gelehrsamkeit und außerordentlichen Entdeckungen erwarb, weit über die Mauern seines Klosters wanderte und sogar nach Rom gelangte.

Die Franziskaner ermuthigten ihn in seinen Studien, und seine Familie, stolz auf sein Genie, versah ihn mit den nöthigen Mitteln, und so konnte er sich mit Werken aus allen damals bekannten Sprachen versehen, wie Latein, Griechisch, Hebräisch, Syrisch und Arabisch, in jedem Zweige der Wissenschaft, welche die Aufmerksamkeit der Gelehrten in allen Ländern auf sich zogen. Er hatte auch ein Laboratorium, mit Instrumenten und Materialien wohl versehen, um seine Experimente zu machen, wie auch ein Observatorium, in welchem er die bisher bekannten Methoden und Apparate in Anwendung brachte, nebst denen seiner eigenen Erfindung. Er hatte Assistenten, die wie er sich mit Begeisterung dem Studium der Naturwissenschaften widmeten, zugleich aber auch gewissenhaft in der Erfüllung der Ordenspflichten waren.

So war die Zelle Roger Bacon's der Schauplatz wunderbarer Experimente und Entdeckungen, die das Staunen von ganz Oxford hervorriefen und deren Kunde durch ganz England ging. Seine mechanischen Erfindungen, die vielen bewunderungswürdigen Dinge in Bezug auf Magnetismus, Elektrizität und Dampfkraft schrieb man aus Unwissenheit, Vorurtheil oder Neid außernatürlichen und unerlaubten Quellen zu. Hatte ja Papst Sylvester II., zwei Jahrhunderte vor ihm, sich den Tadel des gemeinen Volkes zugezogen, und hatte man ihn nicht aus denselben Gründen einen Zauberer genannt? Der Skandal hinsichtlich Roger Bacon's, den einige fleißig förderten und weiter verbreiteten, wurde so groß, daß er seines Amtes als Professor der Universität enthoben wurde — eine schwere Prüfung, der er sich demüthig fügte, ohne seine Forschungen zu unterlassen. Seine Obern, dem Drange der Umstände nachgebend, wußten gar wohl, daß er kein Zauberer sei, sondern ein gottesfürchtiger Mann, dessen Frömmigkeit die Grundlage seiner Arbeiten war. Wie sein geistlicher Vater, der hl. Franziskus, fand er in jedem Wunder, welches ihm die Natur offenbarte, einen neuen Beweggrund, den allmächtigen Schöpfer aller Dinge zu loben und zu preisen.

Die Verfolgung Roger Bacon's und der Ruf seiner Erfindungen veranlaßten den Kardinal-Bischof von Sabina, ihn schriftlich zu ersuchen, ihm einen Bericht darüber zu schicken, was dieser aber nicht thun konnte, weil er dadurch die Regeln und Privilegien seines Ordens verletzen würde. Nachdem

aber der Kardinal unter dem Namen Klemens IV. Papst geworden, befahl er Roger Bacon zu gehorchen. Der letztere war damals in Frankreich, wo er das Ende des Sturmes in England abwartete. Innerhalb eines Jahres verfaßte er demnach einen Bericht über seine Entdeckungen, welchen er mit den nöthigen Skizzen, Instrumenten und Maschinen durch einen Schüler, seinen besten Assistenten, absandte. Er meldet dem Papste, daß er diesen Mönch in den klassischen und orientalischen Sprachen, in der Mathematik, wie in den Naturwissenschaften unterrichtet habe, und meint, jener sei so reinen Herzens, daß er niemals die Taufunschuld verloren habe. Mit einem solchen Eifer waren die Mönche des dreizehnten Jahrhunderts auf ihre Vervollkommnung bedacht, während sie sich dem Studium und der Forschung hingaben. Papst Klemens IV. trug kein Bedenken, zu erklären, die Lehren Roger Bacon's seien frei von Irrthum und sein Leben tadellos. Es ist sicher, daß dieser bis zum Ende seines Lebens seine Forschungen unbehelligt fortsetzte, und obwohl einige seiner wichtigsten Schriften verloren gegangen sind, sein Opus Magnus, das er dem Papste schickte, genügt, den Titel Doctor Admirabilis (der wunderbare Lehrer) den man ihm gegeben, zu rechtfertigen.

Er war in der That ein Wunder. Humboldt nennt ihn die größte Erscheinung des Mittelalters. Voltaire sagt zögernd, im getrübten Lichte seines engherzigen Charakters, Roger Bacon sei „reines Gold, behaftet mit den Schlacken seiner Zeit". Pico de la Mirandola nennt ihn den Phönix unter den Männern von Genie. Ohne von seinen Werken der Theologie und Philosophie zu reden, wollen wir im Allgemeinen einige Punkte, die er in seinem Opus Magnus behandelt, angeben, als Resultate, die er durch seine eigene Methode und durch seine Experimente erzielt hat. In demselben spricht er von der Verbesserung der Schifffahrt, von großen Schiffen, die über Seen und Meere fahren, geleitet von einem einzigen Manne und mit einer größeren Schnelligkeit, als man durch eine zahlreiche Mannschaft erreichen kann; von Führwerken, die mit außerordentlicher Schnelle fahren ohne Hilfe eines Zugthieres; von einem kleinen Mechanismus, mit dem man ungeheuere Lasten heben; von einem andern, mit welchem man mit Sicherheit den Meeresboden erforschen kann; von einem Apparat, um wie ein Vogel durch die Luft zu fliegen; vom Baue von Brücken ohne Pfeiler und Bögen. Er kennt die Zauberlaterne, die Planisphäre, die sich von selber bewegt; kurz fast alle modernen Erfindungen. Er erklärt die Anatomie des Auges, die Gesetze der Optik, die Reflexion und Brechung des Lichtes, die Natur und Eigenschaften der konkaven und konvexen Linse; deren Gebrauch beim Lesen, entfernte Gegenstände dem Auge näher zu bringen und die feinste Schrift in der Ferne zu lesen, wie auch die Gestirne zu beobachten. Hiermit deutet er das Teleskop und das Mikroskop an, wie er auch den Gebrauch des Dampfes angibt. Nacheinander bringt er die Erklärung des Regenbogens, des Hofes um den Mond und andere Himmelserscheinungen, des Ringes oder der gefärbten Zonen der Sonne, der

verschiedenen Färbung der Wolken, und der Polarisation des Lichtes; er spricht von der wunderbaren Erscheinung des Magnetismus, von der Sammlung der Sonnenstrahlen durch die Linse, um dadurch Hitze zu erzeugen, wie auch von Brennspiegeln. Darauf folgen Regeln für die Perspektive, wie auch Erklärungen des Funkelns der Fixsterne, und er schließt mit den Eigenschaften des Schießpulvers, dessen Formel er in kabbalistischen oder angenommenen Zeichen seiner Zeit angibt. — Mit einem Worte, dieser große Gelehrte eröffnete die Bahn zum wahren Fortschritt. Es gibt kaum eine Erfindung der neueren Zeit, kaum eine Wissenschaft, die ihren Glanz auf unser Jahrhundert wirft, die dieser Franziskanermönch, Roger Bacon, nicht ankündigt, zu der seine Methode nicht geführt hätte. (P. A. S., O. F. M.)

Warum die heutige Welt unzufrieden ist.

Trotz aller Fortschritte herrscht heute in allen zivilisirten Ländern eine große Unzufriedenheit in den höheren, wie in den niederen Kreisen der Gesellschaft. Das beweist die wachsende Zahl der Ehescheidungen, der Verbrechen jeder Art u. s. w. Doch nicht alle Menschen ohne Ausnahme sind unzufrieden. Es gibt noch glückliche und zufriedene Menschen in der Welt, und das sind die guten Katholiken, die treu nach ihrem Glauben leben. Allen anderen Menschen fehlt der innere Friede der Seele, weil sie keine unfehlbare Sicherheit davon haben, ob sie auf dem rechten Wege zum Himmel seien, oder nicht. Thiere können ohne diese Hoffnung in ihrer Weise glücklich und zufrieden sein. Dem Menschen aber drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Was geschieht mit mir nach dem Tode? Wenn ich eine unsterbliche Seele habe, welches wird ihr Loos in der Ewigkeit sein? So lange der Mensch keine vollkommene Sicherheit darüber hat, daß er auf dem rechten Wege zum Himmel wandele, wird er unzufrieden und unglücklich sein. Der Beweis, daß mit dem Tode alles aus sei, oder daß keine ewige Hölle existire, ist bis jetzt noch Niemandem gelungen. Die triftigsten Gründe vielmehr sprechen für ihr Dasein. Schon das klassische Alterthum kannte die ewigen Qualen eines Tantalus, eines Prometheus, eines Sisyphus, der Danaiden u. s. w. Christus verweist wiederholt die Sünder in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Dieser Glaube an eine ewige Vergeltung des Guten wie des Bösen ist tief in der Natur des Menschen begründet, und der Unglaube unserer Tage, welcher eine ewige Vergeltung leugnen will, muß als eine Entartung der Menschheit betrachtet werden.

Steht nun das Dasein der Hölle fest, dann kann nur eine unerschütter-

liche Gewißheit, sich auf dem rechten Wege zum Himmel zu befinden, den Menschen beruhigen; denn, wehe demjenigen, der den rechten Weg zum Himmel verfehlt; die Hölle wird sicherlich sein Loos sein. Wo ist nun dieser rechte Weg zum Himmel zu finden? Ich antworte: in der Kirche Christi. Und welche von allen sogenannten christlichen Kirchen ist die Kirche Christi? Es ist die katholische Kirche. In ihr allein findet sich der Glaube, der zur Seligkeit nothwendig ist. Ohne diesen Glauben aber ist es, wie die Schrift sagt, unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und daß er die, welche ihn suchen, belohne. Und diese wahre Kirche ist leicht von allen falschen zu erkennen. Wäre es unmöglich oder sehr schwer sie zu finden, dann hätte Christus nicht sagen können: Wer glaubt, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt. Christus hat nur eine Kirche gestiftet, um die Menschen selig zu machen, und diese Kirche ist einig, heilig, katholisch und apostolisch. An diesen vier Merkmalen kann jeder Mensch dieselbe leicht und sicher erkennen.

Friedrich von Schlegel, der im Jahre 1808 zur katholischen Religion zurückkehrte, schreibt in seinen Fragmenten: „Ohne Religion zu leben, ist so traurig als unglücklich. Die katholische Kirche ist die einzige, die man ergreifen kann, unstreitig wenigstens die bessere. . . . Die katholische Kirche ist die alleinseligmachende, d. h. hier ist das köstliche Geheimniß der Seligkeit allein ganz und gar unzerstört verwahrt; ohne sie würde es überhaupt längst kein Christenthum mehr geben, und reines, reelles Christenthum gibt es außer ihr nicht. . . . Selig wird man nur in der katholischen Kirche."

Aehnlich drückt sich Graf Fr. Stolberg in einem Briefe vom 26. Oktober 1800 an seinen Freund Lavater in Zürich aus: „Hätte ich auch nicht den beinahe vollendeten Einsturz der protestantischen Kirche erlebt, so wäre mir doch in ihren Hallen ohne Altar, ohne gegenwärtigen Gott, nicht wohl geworden. . . . Die Lehre von der unfehlbaren Kirche ist die Kernlehre aller anderen. Mit dieser Lehre stehen alle übrigen Glaubenslehren, ohne sie werden dieselben schwankend."

Aber auch für das Diesseits bietet der Irrglaube und der Unglaube kein Glück, weil sie keine Gewißheit geben können, daß sie der richtige Weg zum Himmel seien. Ohne diese Gewißheit ist aber ein innerer Friede nicht möglich. Daß ihnen aber diese Gewißheit fehlt, und daß sie sogar in der Furcht leben, die katholische Kirche möchte der richtige und einzige Weg zum Himmel sein, das beweist ihr unwillkürlicher Haß gegen die katholische Kirche. Hielten sie ihren Unglauben oder Irrglauben für den richtigen Weg zum Himmel, oder glaubten sie, daß alle Religionen zum Himmel führen, so hätten sie keinen Grund, die Katholiken und ihre Kirche zu hassen, sie könnten dieselben höchstens bemitleiden, weil sie den schwierigsten Weg zum Himmel erwählt. Wollen wir also nicht Satan als Urheber dieses Hasses beschuldigen, so müssen wir denselben der Furcht zuschreiben, die gehaßte Religion möchte doch

der richtige Weg zum Himmel sein. Und da man diesen Weg nicht einschlagen will, stürzt man sich selbst in's ewige Verderben, und verzichtet für Zeit und Ewigkeit auf den wahren Frieden der Seele, der nur den guten Katholiken beschieden ist, die Gott mit ganzem Herzen in der unfehlbaren und alleinseligmachenden Kirche dienen.

Pudentiana.

(Ein Terziarenbild.)

2. In der Herrgottsmühle.

Rauschend und tosend bricht ein Bächlein aus dem Felsen hervor. Voll Freude, dem dunkeln Kerker im Bergesinnern entronnen zu sein, weiß nun der kleine Springinsfeld nicht mehr was thun. Zuerst eilt er in blinder Hast bergab; dann, wenn sein Lauf etwas müder geworden, wiegt er die Sonnenstrahlen wie ein liebes Kind auf seinen Wellen; dann umkost er die Blumen, die am Rande seines Weges stehen und bespritzt sie in neckischem Spiele mit kleinen Tropfen, daß sie zitternd ihre Köpflein senken; dann übt er sich wieder in tollen Sprüngen über Stock und Stein und übersieht richtig die Gefahr, welche seinen Weg bedroht — er stürzt in jähem Falle einen Felsenhang hinab, daß ihm fast Sehen und Hören vergeht. Kaum ist er zur Besinnung gelangt und will auf neue Streiche sinnen, so kommt ein Mensch daher und zwängt ihn in ein enges Rinnsal ein. Fast mürrisch und verdrossen schleicht er dahin und man sieht's ihm an, daß er den Zwang durch doppelte Tücke rächen will. Richtig, dort ist das Rinnsal zu Ende; ein toller Streich blitzt in seinem Kopfe auf, und kopfüber stürzt er auf das alte Mühlenrad, daß es ächzt und stöhnt; hilft ihm aber nichts, es muß sich drehen und tanzen zum Spiel des losen Gesellen. Und wie das Rad sich dreht, beginnt es in der Mühle drinnen zu klippern und zu klappern, gleich als höhnten Kobolde das schwerfällige Mühlrad über den Streich, den ihm der muntere Bursch gespielt. Nun beginnt aber gar ernste Arbeit. Ein Mühlstein kreist über dem andern, erfaßt das Korn, und beide zerquetschen und zermalmen es ohne Erbarmen. Es muß aber so sein; denn nur so kann das feine Mehl herausgebeutelt werden.

So geht es auch mit dem Menschenherzen, vorab mit einem Herzen, das sich redlich und treu Gott ergeben will. Dasselbe muß Christus ähnlich werden. Da nun Christus sich selbst ein Weizenkorn genannt hat, so muß auch jedes Christenherz, soll aus ihm etwas Rechtes werden, als Korn in die Herrgottsmühle, wo zwei Steine es erfassen, zerquetschen und zermalmen. Es heißen aber beide Steine in dieser Mühle Kreuz und Selbstverleugnung; denn der Herr hat gesprochen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich." In diese Herrgottsmühle kam Pudentiana schon in zartem Kindesalter.

Acht Jahre alt, wurde sie von den Blattern befallen. Die Krankheit trat mit solcher Heftigkeit auf, daß man an einem günstigen Ausgange zweifelte und mindestens das Augenlicht für immer erloschen hielt. Nur das gute Mägdlein zagte nicht und sprach der weinenden Mutter also zu: „Seid nur getröstet, liebe Mutter! Ihr wißt, daß die Lilien kühlen und ein gutes Mittel sind wider unheilbare Schäden. Nun haben wir ja hier in Bologna eine himmlische Lilie, Sankt Katharina aus dem Klarissenorden, unsere jungfräuliche Mitbürgerin; gehet also hin in's Frauenkloster, verehret die Heilige mit einem Gelübde und versprechet anstatt meiner, daß ich sie begrüßen und ihren unversehrten Leib besuchen will, wenn ich durch ihre Fürbitte die Gesundheit erlange." Während die Mutter nach dem Wunsche des Kindes vor dem hl. Leibe Katharinas kniete, verfiel Pudentiana in einen kräftigen Schlummer. Da war es ihr, als trete die Heilige an ihr Lager, eine schimmernde Lilie in der Hand, und spreche sie mit den Worten an: „Sei getrost, vielliebe Schwester! öffne nur in Gottes Namen die Augen, denn es ist dir durch des Allmächtigen Güte bereits geholfen." Als die Mutter nach Hause kam, fand sie ihr Kind heil und gesund.

Gottes Fügungen sind geheimnißvoll, aber stets wunderbar und gereichen denjenigen, welche sich seinem Willen kindlich fromm ergeben, nur zum Besten. So war es auch bei Pudentiana. Die Krankheit und die wunderbare Heilung übten großen Einfluß auf ihr Gemüth. Immer schwebte ihr die Lilie der hl. Katharina vor Augen, und das erfüllte ihr Herz mit solchem Abscheu vor jeder Unreinigkeit und mit solcher Liebe zur Jungfräulichkeit, daß sie, vom Geiste Gottes getrieben, mehr Kind noch als Jungfrau, mit großer Andacht das Gelübde ewiger Keuschheit ablegte.

Großen Kummer bereitete es dem frommen Kinde, daß es wenig aus dem Hause durfte und so dem Drange seines Herzens, die Kirchen zu besuchen, nicht nach Wunsch genügen konnte. Doch wahre Liebe ist erfinderisch. Pudentiana unterwarf sich gehorsam dem Gebote des Vaters und war dafür bestrebt, sich eifrig in innerlichen Anmuthungen zu üben; das that sie mit solchem Erfolge, daß sie bald während der Handarbeit und der Besorgung der häuslichen Geschäfte in fortwährendem Gebetsverkehre mit Gott im Himmel stand.

Je mehr Pudentiana sich in solcher innerlichen Andacht übte, umso stärker machte sich ein Zug in ihrem Herzen geltend, der niemals fehlt, wo eine Seele allen Ernstes sich Gott ergeben will. Es ist das Verlangen nach freiwilliger Abtödtung; je mehr die Seele Christus ähnlich zu werden strebt, umso mehr fühlt sie, daß dieses gerade in der Herrgottsmühle zu erreichen sei. So sehr aber ein solches Verlangen, wenn Gott selbst es im Herzen weckt, zu wahrer Frömmigkeit helfen kann, so birgt es doch immer Gefahr in sich. Geht man unvernünftig zu Werke, so kann es leicht kommen, daß man die Gesundheit schädiget und zur Uebung dessen untauglich wird, was hoch über allen Abtödtungen steht, zur treuen Erfüllung der gewöhnlichen Pflichten. Auch kommt

man leicht dahin, den Fortschritt im Guten nach der Zahl und Schwere der geübten Bußwerke zu bemessen und dabei die vollkommene Unterwerfung unter Gottes Willen, worauf doch alles ankommt, außer Acht zu lassen. Abtödtungen sind ein zweischneidiges Schwert, und nur von Segen, wenn man dabei mit kluger Bescheidenheit zu Werke geht.

Pudentiana, so schien es, wollte selbst aus der Herrgottsmühle nicht mehr heraus. Seit das fromme Kind von seiner Krankheit genesen war und von dieser Seite nichts mehr zu leiden hatte, übte es sich eifrig in freiwilligen Abtödtungen. Einer ihrer Lebensbeschreiber sagt: „Sie wußte täglich zu erfinden mit heiliger List neue Weise der Abtödtung, jedoch mit solcher Bescheidenheit, daß ihr nichts schadete und Niemand es merken konnte. Keinen Tag, keine Stunde, keine Minute wollte sie fruchtlos hingehen lassen, in welchen sie nicht eine Tugend geübt hätte und Gott etwas Wohlgefälliges geopfert." Doch damit nicht genug; Pudentiana mußte in der Herrgottsmühle geradezu heimisch werden. Ich sage nichts davon, welchen Schmerz ihr zartfühlendes Herz empfand, als der Tod ihren geliebten Vater dahinraffte; auch will ich nicht das bittere Weh beschreiben, das über ihre Seele kam, als sie nach dem Tode des Vaters mit der Mutter und den Geschwistern auf einen einsamen Meierhof in die Sommerfrische ziehen und dort aller geistlichen Hilfe und jedes Seelentrostes entbehren mußte, so daß sie ihren hl. Schutzengel bestürmte, er möge doch bewirken, daß ihr Beichtvater einmal auf den Meierhof komme und ihre bedrückte Seele aufrichte. Das aber kann ich nicht übergehen, was sich in ihrem fünfzehnten Lebensjahre zugetragen hat. Eines Tages kam der Vormund und erklärte ihr rundweg, sie müsse heirathen. Das brachte Pudentiana in nicht geringe Verlegenheit, denn sie gedachte der Lilie St. Katharinas und des Gelübdes der Jungfräulichkeit, das sie abgelegt hatte. Da Vorstellungen keinen Erfolg erwarten ließen, flüchtete sich die starkmüthige Jungfrau rasch entschlossen in die Herrgottsmühle. Sie flehte zu Gott, er möge sie mit Krankheiten beladen und ihren Leib verunstalten, auf daß sie den Glanz unversehrter Jungfräulichkeit bewahre. Was sie wünschte, geschah; das edle Weizenkorn kam abermals zwischen die Mühlsteine. Zuerst lief eine arge Geschwulst an ihrem Arme auf, dann erfaßte das Uebel ihren Hals und zu guterletzt befiel sie ein langwieriges Fieber, so daß sie in kurzem von aller Leibesgestalt und aller Kraft kam. Das war nun für Pudentiana ein wahrer Hochgenuß; denn nun hatte sie wenigstens für lange Zeit vor dem ungestümen Brautwerber Ruhe. Dieser Gedanke erfüllte sie mit solcher Freude, daß sie, wenn andere ihren Zustand bedauerten, hell auflachte vor Herzenslust. Sie sagte: „Man hat mir in der Taufe den Namen Leona gegeben, das heißt Löwin; muß also in der That ein Löwenherz zeigen, und wünschte gar sehr noch Größeres zu erdulden. Ich bekenne, daß mir dies Leiden weit angenehmer ist, als alle Wohllüste der Welt. O glückselige Krankheit, so mir erhält die Perle der Jungfräulichkeit! o kostbare Schmerzen des Leibes, welche zierlich

meine Seele schmücken! o wie erwünscht ist mir die Verunstaltung meines Leibes, welche mir bewahrt Gottes Gnade und die keusche Schamhaftigkeit, für welche viel Tausend heilige Jungfrauen alles und selbst das Leben hingegeben haben!"

Nun will ich ein wenig innehalten und an dich, lieber Leser, eine Frage stellen. Bist du auch schon einmal in der Herrgottsmühle gewesen? Das ist wohl eine überflüssige Frage und du weißt sicher viel zu erzählen von dem Ach und Weh, das du dort ausgestanden hast. Wie hat es dir aber in dieser Mühle gefallen? Du ziehst vielleicht ein schiefes Gesicht, und es ist dir das Weinen näher als ein fröhliches Lachen. Soll ich dich darüber schelten? Nein, das thue ich nicht; ich bin ja selbst nicht aus Stein und Erz, sondern Fleisch und Blut und habe es zur Genüge erfahren, wie einem zu Muthe ist, wenn man so zwischen zwei Steinen zerquetscht und zermalmt wird. Aber schau! ganz können wir dem Kreuz und der Selbstverleugnung nicht entgehen, und mindestens dort, wo es sonst Sünde wäre, müssen wir aushalten in aller Treue.

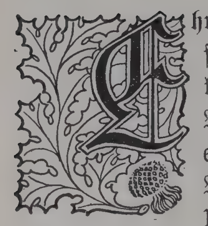
Da war einmal ein Mann, der hatte beschlossen, in die Herrgottsmühle zu gehen, um anderer Leute Noth abzuhelfen. Weil er wohl wußte, daß es wehe thut, sich zermalmen zu lassen, so begab er sich zuerst in's Gebet. Und wie er sich vorstellte, was seiner warte, befiel ihn solcher Schrecken und solche Angst, daß blutiger Schweiß seinen Leib bedeckte. Da rief er nun zum Himmel: „Vater! wenn es möglich ist, so laß den Kelch vorübergehen; doch nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine." Mach' es auch so. Wenn du spürst, daß die Mühlsteine dich erfassen und herumdrehen, daß dir fast Sehen und Hören vergeht, so bete, wie dein Heiland gebetet hat. Bitte nur den Vater im Himmel, daß er das Mühlrad stehen lasse; vergiß nur nicht beizusetzen, daß aber doch alles nach seinem Willen geschehen solle. So wird es dir wohl am Besten bekommen.

Zweierlei Freunde.

Es gibt zweierlei Freunde, wahre Freunde, die nur dein Bestes wünschen, und dich nach Kräften und Vermögen zum Guten aufmuntern, aber auch falsche Freunde, die sich unter der Maske der Freundschaft an dich heranmachen, um einen Vortheil dadurch zu gewinnen, oder dich zum Schlechten zu verführen. Ein wahrer Freund ist Goldes werth, vor einem falschen Freunde aber nimm dich in Acht.

Der gottselige Jüngling Ferdinand von Verona wurde einst von einem seiner Freunde zu einer Sünde mit den Worten aufgefordert: „Was nützt mir Deine Freundschaft, wenn Du nicht einmal das thun willst, um was ich Dich bitte?" — Da antwortete der fromme Jüngling: „Im Gegentheil, was nützt mir die Deinige, wenn ich Deinetwegen Böses thun und Gottes Gnade verlieren soll?"

Ernstes und Heiteres.



Ehre das Brod! — Der französische Schriftsteller Jules Vallèt schreibt: Eines Tages warf ich als kleiner Knabe eine Brodkruste weg; mein Vater aber hob sie wieder auf mit den Worten: „Mein Sohn, werfe niemals Brod fort, auch wenn es nur eine Kruste ist, denn das Brod ist hart zu verdienen. Wir haben nicht zu viel für uns; und wenn wir Brod im Ueberfluß hätten, dürften wir es nicht fortwerfen, denn die Christenpflicht würde uns dann gebieten, unsern Ueberfluß den Armen zu geben. Das Brod wird Dir vielleicht eines Tages auch einmal fehlen, und dann wirst Du den Werth desselben erkennen lernen. Erinnere Dich stets meiner Worte." Diese mit tiefem Ernst vorgetragene Ermahnung, sagte Vallèt, drang mir bis in's Innerste meiner Seele und ich respektirte von diesem Tage an das Brod. Die Getreidefelder waren mir heilig; ich habe niemals einen Halm zertreten um einer Kornblume oder einer anderen Blume willen, die aus den goldgelben Aehren hervorleuchtete; niemals habe ich eine Aehre auf dem Halme zerstört. Diese Worte empfehlen wir ganz besonders denjenigen zur Beherzigung, die um einer Kornblume willen manchmal Hunderte von schwer beladenen Halmen niedertreten. Auch hinsichtlich des Brodes sind diese Worte beherzigenswerth, denn wie oft sieht man nicht, daß mit dem Brode in der leichtfertigsten Weise umgegangen wird.

Windthorst war einmal mit seiner Tochter Maria von Pyrmont aus nach dem unfern gelegenen Dorfe Falkenhagen gefahren. „Sieh', liebes Kind, hier habe ich mein erstes Latein gelernt," sagte Se. Exzellenz und ließ vor dem einfachen Pfarrhause halten. Der Herr Pastor war leider nicht zu Hause. „Wer sind die ältesten Leute hier im Orte?" erkundigte sich Windthorst. „Die ältesten Leute sind der Lehrer und der Schmied," lautete die Auskunft. Nun ging's zum Lehrer. Auch dieser war nicht daheim. Den Schmied aber trafen die Herrschaften an seiner Esse. Der staunte ob des Besuches. „Erinnern Sie sich nicht mehr des Knaben, der bei dem Herrn Pfarrer erzogen wurde und Ihnen zuweilen half, die Schafe hüten und die Kartoffeln in der Asche braten?" fragte Se. Exzellenz lächelnd. Da wurde der brave Schmied roth vor Freude. „Ei, sind Sie das? Wie freue ich mich, Sie wiederzusehen!" rief er aus und wischte die Hand am Schürzenzipfel, um kräftig die des vornehmen Herrn schütteln zu können. Mitten im Austausch der gemeinsamen frohen Erinnerungen fragte Se. Exzellenz: „Wer läutet denn hier zum Ave, wenn die Herren Pfarrer und Lehrer verreist sind?" — „Wenn keiner da ist, der läutet, müssen wir den englischen Gruß beten, ohne durch die Glocke dazu aufgefordert zu werden. Zeit wäre es freilich bald dazu," meinte der Schmied. Nachdem Windthorst sich von dem alten Jugendgenossen verabschiedet, wan-

derte er zurück zum Pfarrhause, wo er sich die Kirchenschlüssel geben ließ. „Ich will zum Ave läuten, wie ich es als Junge oft gethan," erklärte er. Gleich darauf zog er frisch und fromm die Glocke zum Gebete. Der gute Schmied aber meinte nachher, als die Herrschaften wieder vorbeifuhren, ganz wie gewöhnlich hätte das Läuten doch nicht geklungen, und er hätte gedacht: „Das ist ganz gewiß der vornehme Herr, welcher am Glockenstrange zieht."

Das Mittel half. — Von einem Gutsbesitzer in der Nähe von Landshut wird erzählt, daß er heftige Zahnschmerzen bekam und in der Nacht nicht schlafen konnte. Seine Gattin war infolge des Jammerns wach geworden, und diese rieth ihm, seine Wange mit dem auf dem Fensterbrett stehenden Franzbranntwein einzureiben. Der Mann that es, die Schmerzen hörten auf und bald schlief der Gequälte fest und ruhig. Als aber die Gattin am andern Morgen nach dem Erwachen einen Blick auf das Lager ihres Eheherrn geworfen hatte, erhob sie ein furchtbares Angstgeschrei, denn an Stelle des Theueren lag und schlief in dem Bette ein leibhaftiger Neger. Von dem Geschrei erwachte auch dieser bald und fragte unwirsch, was denn eigentlich los wäre. Der Ahnungslose hatte statt der Flasche Franzbranntwein die — Tintenflasche ergriffen. Der Mann und auch die Betten sahen selbstverständlich schlimm aus. Die Tinte war „echt" und sehr schlecht ist sie abgegangen. Die bloße Einbildung hatte zur Schmerzstillung beigetragen.

Literarisches.

Aus der Verlagsbuchhandlung Hermann Rauch, in Wiesbaden, Deutschland, gingen uns folgende Neuerscheinungen zu, die wir bestens empfehlen können.

Der große Portiunkula-Ablaß. Von Pater Raphael Hüfner, Franziskanermissionär. 2. Auflage. 64 S., geh. 25 Pfg., geb. 50 Pfg. (Porto 5 Pfg.) Verlag von Hermann Rauch-Wiesbaden. — Der große Portiunkula-Ablaß des hl. Franziskus von Assisi, den die Päpste gutgeheißen haben, wird immer mehr im Volke bekannt. Der 2. August oder der darauffolgende Sonntag ist in den meisten Diözesen durch besondere den einzelnen Bischöfen ertheilte Vollmacht als Tag für die Gewinnung dieses Ablasses bestimmt. Auf zahlreiche Bitten von Seiten vieler Gläubigen hat der Hl. Vater große Erleichterungen gegeben, um die Gewinnung dieses Ablasses recht vielen Gläubigen möglich zu machen. Diese neuesten Bestimmungen enthält das soeben in 2. Auflage erschienene Portiunkula-Büchlein nebst einer kurzen Geschichte und 25 Andachten für die Kirchenbesuche zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses. In jeder Buchhandlung zu haben.

Der Freund der Nervösen und Skrupulanten. Von P. Fr. V. Raymond (Dominikaner), Wörishofen. Ein Rathgeber für Leidende und Ge-

sunde. Mit einem Vorwort von Dr. med. Bonnaymé, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in Lyon und einem Empfehlungsschreiben von Dr. med. Dubois, Prof. der Neuropathologie an der Universität Bern. 4. Auflage. XX und 322 S. 8o, geheftet M. 2.75, Leinenband M. 3.50, eleg. Geschenkband in Ganzleder mit Goldschnitt M. 5. — (Porto 20 Pfg.) Durch alle Buchhandlungen, sowie durch den Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden, zu beziehen. — Das in rascher Folge neuerscheinende Werk des Wörishofer edlen Menschenfreundes ist und bleibt ein wahrhaft zuverlässiger Rathgeber für die zahlreichen Nervenleidenden sowohl als auch für diejenigen, deren Obsorge Nervenkranke anvertraut sind, seien es nun Aerzte, Beichtväter, Seelenführer oder Angehörige der Kranken u. s. w. Aus der reichhaltigen Erfahrung des Pater Raymond entquellend, der nun schon seit 17 Jahren in dem durch Kneipp berühmt gewordenen Wörishofen den Nervenkranken mit Rath und That zur Seite steht und der einst selbst lange Zeit unter dieser Krankheit gelitten hat, ist das Buch voll und ganz für das Leben geschrieben. Klar und deutlich werden die Krankheiten und ihre Symptome gekennzeichnet; das Hauptgewicht des Buches jedoch bilden die goldenen praktischen Rathschläge, die dem Uebel vorbeugen und steuern sollen. Die praktischen Anweisungen beruhen auf den Lehren bewährtester Nervenärzte und Seelenführer. Erfahrung, Studium und eine tiefe Herzensgüte führen dem Verfasser die Feder, so daß, was der Titel des Buches verspricht, im buchstäblichen Sinne zu verstehen ist. Es ist deshalb auch erklärlich, daß so viele bekannte Nervenärzte und Hochschulprofessoren die hervorragende Bedeutung des Werkes anerkennen und empfehlen, „seine Rathschläge dem Buchstaben nach zu befolgen". Die Ausstattung ist gut und preiswürdig. Mögen recht viele Kranke und solche, die mit Nervösen und Skrupulanten umzugehen haben, recht oft nach dem Buche greifen; sie werden durch dasselbe Trost, Besserung und Heilung, bezw. zuverlässigen Rath für den Umgang mit jenen armen Kranken finden.



— Der Weg zur Demuth ist die Demüthigung, wie das Lesen der Weg zur Wissenschaft ist. Wenn du nach der Tugend der Demuth strebst, so fliehe nicht den Weg der Verdemüthigung. Denn wenn du dich nicht verdemüthigen läßt, wirst du nicht zur Demuth fortschreiten. St. Bernardus.

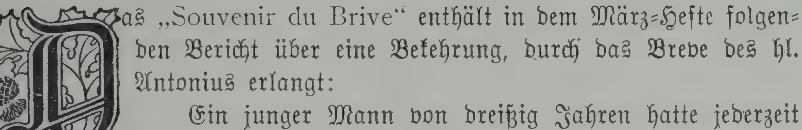
— Die Glorie der Märtyrer wird nach Gottes Rath deshalb gefeiert, daß sowohl ihnen die schuldige Verehrung gezollt werde, als auch uns Beispiele vorgestellt werden, damit wir selbst durch solche Beispiele angeeifert werden zu gleicher Tugend, zu gleicher Andacht und Treue, um mit der Gnade Christi den Feind zu bekämpfen und zu besiegen, und nach errungenem Siege mit eben diesen Heiligen im Himmelreiche zu triumphiren. Derjenige, welcher ihnen im Marterthum nicht gleich sein kann, möge sich wenigstens durch gute Werke dieser Würde würdig beweisen. St. Chrysostomus.



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.



Das „Souvenir du Brive" enthält in dem März-Hefte folgenden Bericht über eine Bekehrung, durch das Breve des hl. Antonius erlangt:

Ein junger Mann von dreißig Jahren hatte jederzeit seine religionswidrigen Ansichten zur Schau getragen, und während seiner letzten Krankheit verlangte er sogar eine Civilbestattung nach seinem Tode; er leugnete die Existenz Gottes. Als seine letzte Stunde herannahte, wollten die Umstehenden, von Mitleid mit dieser armen Seele ergriffen, zu ihm vom Empfange der Sakramente sprechen, aber sie wußten nicht, wie es anzustellen. Einem unter diesen kam der Gedanke, das Breve des hl. Antonius anzuwenden. Man bat den Kranken, dieses kleine Stück Zeugs auf sich legen zu lassen, unter dem Vorwande, daß es seine schrecklichen Schmerzen lindern werde. Zum Erstaunen Aller nimmt er es und steckt es in seine Tasche. Von da an ging eine vollständige Wandlung in den Ideen des armen Verirrten vor. Er war damit zufrieden, seine Beichte abzulegen, und hörte nicht auf bis zu seinem Tode das Ave Maria zu beten, Gott bittend, ihm Barmherzigkeit zu erzeigen und ihm den Himmel nicht zu verschließen. Dieser so erbauliche Tod rührte alle zu Thränen und machte einen tiefen Eindruck auf alle Bewohner des Ortes. Es ist so tröstlich, eine Seele zu retten und zu Gott zurückzuführen.

Der hl. Antonius, dessen ganzes Leben durch Wunderthaten ausgezeichnet war, hört nicht auf, mitten unter uns das Werk der Bekehrung fortzusetzen. Wenn er auch unzählige Wunder wirkt, um die Leiden der Körper zu lindern und dadurch das Heil der Seelen zu bewirken, so offenbart er auch sehr oft seine Macht durch Wunder, die geraden Wegs auf die Bekehrung der Seelen, die in Gefahr sind, hinzielen. Oftmals erschien er zu seinen Lebzeiten Personen, um sie auf die Bedürfnisse ihrer Seele aufmerksam zu machen. Er rief ihnen in's Gedächtniß zurück die Sünden, die sie ausgelassen hatten, und trug ihnen auf, dieselben zu beichten. Er sagte ihnen: „Beichte diese Sünde, geh' zu diesem Beichtvater, er wird dir helfen." Dann verschwand er, jene, denen er diese Gnade erwirkt hatte, mit Trost erfüllt zurücklassend und geheilt von dem Widerwillen, den sie vorher fühlten, ihre Sünden zu offenbaren.

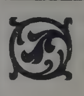
(Aus „St. Antoine de Padoue" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)



Wenn Gift und Galle die Welt dir beut,
Und du möchtest dein Herz dir gesund bewahren:
Mach' andern Freude! Du wirst erfahren,
Daß Freude freut.



Ordensnachrichten.



Rom. — (Korrespondenz, 2. Juli 1913.) Die feierlichen Zeremonien, welche anläßlich des am 20. Juli treffenden Jahresgedächtnisses des Todes Papst Leo XIII. und am 9. August zur Erinnerung an die Krönung Pius X. an den genannten Tagen sonst stattfanden, sind bis zum November verschoben worden wegen der großen Hitze, die in den Sommermonaten in Rom herrscht.

— Am 8. Juni wurde durch eine großartige eucharistische Prozession von der kleinen Kirche des hl. Marzellin außerhalb der Porta Maggiore der erste Theil des offiziellen Programms der konstantinischen Jubiläumsfeierlichkeiten zu einem würdevollen Abschluß gebracht. Jedoch kommen noch immer zahlreiche Pilger in Rom an und nehmen Antheil an den in vielen Kirchen abgehaltenen Feierlichkeiten. So wurde am 14. Juni eine großartige Prozession auf der Tiberinsel von der Basilika des hl. Bartholomäus aus mit der Reliquie des hl. Kreuzes abgehalten. Am 15. Juni zelebrirte der Patriarch von Antiochien, Ignatius Ephrem II. Rhamani, ein feierliches Pontifikalamt nach syrischem Ritus in der Basilika des hl. Kreuzes.

— Vom 15. bis 18. August finden in der berühmten Basilika Ara Coeli auf dem kapitolinischen Hügel großartige Feierlichkeiten statt. In dieser unter Leitung der Franziskaner stehenden altehrwürdigen Kirche ruhen die Reliquien der hl. Helena, der Mutter Konstantin des Großen. Ferner ist sie die Titularkirche Kardinals Diomedes Falconio, O. F. M.

— Die Terziaren des hl. Franziskus von Latium, des um Rom liegenden Distrikts, machten am 8., 15. und 22. Juni die vorgeschriebenen Besuche der drei Basiliken von St. Peter, St. Paul außerhalb der Mauern und dem Lateran in feierlicher Prozession.

— Der frühere Kustos des Hl. Landes, P. Robert Razzoli, O. F. M., ist zum Bischof der vereinten Diözesen von Marsico Novo und Potenza, Italien, ernannt worden.

— Der Hl. Vater ernannte an Stelle des schwer erkrankten Kardinals Vives y Tuto, O. M. Cap., Se. Eminenz, Kardinal Ottavo Cagiano de Azevedo, zum stellvertretenden Präfekt der hl. Ordenskongregation.

— Der hochwst. P. Ordensgeneral erhielt unlängst ein Kabelgramm aus China, daß daselbst in der Provinz Schensi ein Franziskaner, P. Franziskus Bernat, von den Heiden grausam ermordet wurde. Geboren in der Provinz Catalonia, Spanien, am 14. März 1876, trat er am 28. Oktober 1891 in den Franziskanerorden. Bald nach seiner am 31. März 1900 erfolgten Priesterweihe, bat der eifrige Ordensmann um die Erlaubniß, in die chinesische Mission gehen zu dürfen, die ihm auch gern gewährt wurde. Hier wirkte er nun mit apostolischem Eifer an der Bekehrung der Heiden im Vikariat von Nord-Schensi. Als aber, vor etwa zwei Jahren, der südliche Theil von Schensi zu einem separaten Vikariat erhoben wurde, übergab ihm der hochwst. Bischof Coelestin Ibañez, O. F. M., Vikar von Süd-Schensi, ein ausgedehntes Missionsfeld, wo er mit Feuereifer an der Bekehrung der Heiden arbeitete, die ihm nun zur Martyrkrone verhalfen. — R. I. P. (P. J. R., O. F. M.)

Deutschland. — P. Joseph Kaufmann, O. F. M., Kustos der sächsischen Ordensprovinz, ist zum Generaldefinitor für die deutschsprachigen Ordensprovinzen gewählt worden an Stelle des zum Apostolischen Vikar von Lybien

ernannten italienischen Franziskaners P. Ludwig Antomelli, dessen Konsekration am 14. Juli in der St. Antonius Kirche zu Mailand stattfand.

Oesterreich. — (Korrespondenz.) In den Franziskanerklöstern der Nordtiroler Ordensprovinz wird sich das Konstantinische Jubiläum zu einer herrlichen Kreuzesfeier gestalten. In allen Kirchen wird ein großes mit Blattpflanzen geschmücktes Kreuz aufgestellt werden, vor welchem die Prediger bei den zu feiernden Triduen über den Triumph des hl. Kreuzes reden und beweisen werden, daß der hl. Franziskus und sein Orden das Siegeszeichen des Heilandes von jeher hoch verehrt haben.

— In ganz Tirol wird das Konstantinische Jubeljahr ebenso feierlich und großartig gefeiert wie im Jahre 1896 das Herz-Jesu-Fest. Berg-, Markt-, Dorf- und Stadtbeflaggung, Beleuchtung, Festversammlungen und besondere feierliche Gottesdienste, sowie häufiger Empfang der hl. Kommunion sind überall geplant.

— Nicht allein Rom hat seine Katakomben, sondern auch die Stadt Salzburg. Wie man in Rom die Konstantinischen Feierlichkeiten mit einer großartigen Prozession zu den Gräbern der hl. Märtyrer eröffnet hat, so wurde auch in dieser altehrwürdigen Bischofsstadt eine feierliche Prozession zu der unterirdischen Felsenkapelle bei St. Peter veranstaltet und wurden daselbst mehrere hl. Messen gelesen. Viele Gläubigen statteten der Kapelle einen andächtigen Besuch ab und wurden dabei lebhaft an die drei ersten Jahrhunderte erinnert, als die Christen in den unterirdischen Höhlen Roms unter großer Lebensgefahr dem Gottesdienste beigewohnt haben.

— Die seit drei Jahren auch in Salzburg eingeführte Feier des „Herz-Jesu-Monats" hat allgemeinen Beifall gefunden, wie die zahlreiche Betheiligung der Bevölkerung erwiesen. Die täglichen Predigten um 7 Uhr Abends wurden wiederum vom hochw. Franziskanermissionär P. Rainaldus Rieffeser gehalten.

— Zu Luggan, Kärnten, sind vom Frohnleichnamsfeste an bis zum 28. September große Jubiläumsfeierlichkeiten. Die Servitenväter von Tirol sind zur Zeit an der dortigen Gnadenstätte, wo ehedem die Franziskaner als Wallfahrtspriester thätig waren. (B. O.)

Südamerika. — (Korrespondenz, Palmas, E. do Parana, Brasilien.) Ueberall ist die Welt gespalten in zwei große Heerlager, von denen das eine unter dem Banner Christi kämpft, während das andere „demüthig" die Sklavenbefehle des Fürsten der Finsterniß entgegennimmt, und unser Brasilien macht keine Ausnahme von der Regel und so habe ich den werthen Lesern Gutes und Trauriges von hier zu berichten.

Die katholische Presse ist im Aufschwung begriffen. In allen Staaten gibt es das eine oder andere Blatt, manchmal auch mehrere, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die katholische Sache zu vertreten. Es sind das meistens Blätter, die wöchentlich ein- oder zweimal erscheinen, aber in den meisten Gegenden genügt das, da nicht immer und täglich die Post geht und daher auch keine so große Leselust vorhanden ist, wie anderswo.

In unserm Staate Parana haben wir seit Oktober vorigen Jahres auch ein wöchentlich zweimal erscheinendes Blatt, die „Folha do Povo", das eine recht kräftige Sprache führt gegen die Angriffe der schlechten oder gleichgültigen Zeitungen, die sich früher alles erlauben durften und thatsächlich erlaubten.

Das eingebrachte Ehegesetz fiel glänzend durch und wanderte wieder einmal in den Papierkorb des Repräsentantenhauses, das nach Durchsicht der von

ganz Brasilien eingelaufenen Protestschreiben nicht den Muth besaß, das ominöse Gesetz zu sanktioniren, zumal auch der Präsident der Republik, Marschall Hermes, den man anfangs für das Gesetz in Beschlag genommen, sich offen auf die Seite der zahlreichen Gegner und der Bischöfe stellte.

Im großen Staate Minas, einer der einflußreichsten im Staatengebilde Brasiliens, blüht der katholische Volksverein unter der Leitung der Bischöfe und hervorragender Laien. Und dieser Volksverein marschirt an der Spitze der katholischen Bewegung.

Letzthin hatten die Katholiken Brasiliens die Freude, dem Hl. Vater einen Palast für seinen Nuntius geben zu können, den dieser — in Petropolis — bereits bezogen hat.

Einem der besten Katholiken Brasiliens, dem päpstlichen Grafen Alfonso Celso, hochberühmt in der ganzen Republik wegen seiner literarischen Kenntnisse, ist das Amt des Direktors des Unterrichtes übertragen worden.

In letzter Zeit hat man auch angefangen die Katholiken zu begeistern, sich als solche bei den Wahlen zu betheiligen, und es scheint, daß man vielfach geneigt ist, eine „katholische Partei“ zu gründen.

Nach dem Entrüstungssturm, der von allen Seiten die Regierung umtobte, als sie Miene machte, die alten Franziskanerklöster als „herrenlose“ Güter einzuziehen, sind die Beziehungen zwischen Kirche und Staat die herzlichsten. Namentlich ist der Marschall-Präsident äußerst zuvorkommend den kirchlichen Würdenträgern gegenüber, die ihrerseits auch nichts unterlassen, um dem Präsidenten ihre Hochachtung zu bezeugen. Als vor einigen Monaten die sehr religiöse Frau des Marschalls starb, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, da war der Kardinal Arcoverde, Erzbischof von Rio, einer der ersten, der dem Staatsoberhaupte sein Beileid ausdrückte. Auch unterließ der Kirchenfürst es nicht, im Sterbezimmer die hl. Messe für die hohe Verstorbene zu lesen.

Bei allen besonderen Feierlichkeiten, die das kirchliche Rio veranstaltet, erscheint der Präsident, vielfach umgeben von hohen Staatswürdenträgern. Mit besonders großer Auszeichnung wurde der jetzige Nuntius empfangen. Der Präsident sowohl als auch der Nuntius hielten Reden, die viel zu hoffen gaben.

Vor einigen Wochen erhielt der Marschall ein recht herzlich gehaltenes Danktelegramm vom Kardinal Merry del Val für seine freundliche Anfrage über den Gesundheitszustand des Hl. Vaters.

Aber, wie angedeutet, fehlen auch traurige Sachen nicht, die uns in Brasilien mit Sorgen erfüllen.

Wenn die katholische Presse auch einen Aufschwung genommen hat, so kann sie sich doch absolut nicht vergleichen mit der schlechten oder doch gleichgültigen Presse, deren Einfluß sehr groß ist. Es gibt zahlreiche Preßerzeugnisse, die in Schrift und Bild gegen die Religion hetzen und deren Diener und Gebräuche, und es scheint, daß kein Gesetz besteht, wodurch diesem Treiben Einhalt geboten werden könnte. Das ist doch gewiß eine Macht, vor der man zittern muß.

Ferner gibt es viele Freimaurer, die keine Arbeit und Mühe scheuen, wenn es gilt, ihre irreligiösen Prinzipien in Brasilien einzuführen. Da einflußreiche Männer ihr angehören, so bemüht sich die ∴ Gesellschaft um die ersten Stellen im Staate, um auf diese Weise „mehr“ thun zu können. Ihr Großmeister hat sich sogar als Nachfolger des Marschalls aufstellen können, und es ist keineswegs ausgeschlossen, daß er — Dr. Lauro Sodré — über zwei Jahre den Präsidentenstuhl von Brasilien einnehmen werde, obschon er ein

sehr bewegtes Leben hinter sich hat; vor einigen Jahren sogar durch eine revolutionäre Bewegung fast den damaligen Präsidenten Dr. Rodrigues Alves gestürzt hätte. Möchte er unterliegen gegenüber den andern Kandidaten, unter denen auch der augenblicklich nach dort abgehende Minister des Aeußern, Dr. Lauro Müller, sich befindet, der von deutscher Abstammung, auch noch etwas von deutscher Religiosität beibehalten hat.

Aus Tiauhy, einem Staate Brasiliens, kommen schlimme Nachrichten über die Verfolgungen, die der .·. Gouverneur von dort gegen die Kirche und ihre Diener sich erlaubt. Man bat den Marschall und den Nuntius, sich zu verwenden. Ob der Appell Linderung brachte, weiß man noch bis jetzt nicht.

(P. Jakob Hoefer, O. F. M.)

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — Am Sonntag, 29. Juni, feierte der hochw. P. Franz Xaver Buschle, O. F. M., in der hiesigen St. Georgius Kirche sein silbernes Priesterjubiläum in sollenner Weise. Punkt halb neun Uhr formirte sich eine Prozession von dem Pfarrhause, bestehend aus weißgekleideten Schulkindern, einer großen Anzahl Meßdiener, welchen die hochw. Geistlichkeit sich anschloß. Vor dem festlich geschmückten Altar angelangt, begann alsbald das feierliche Hochamt, zelebrirt vom hochw. Jubilar, wobei er von folgenden hochw. Franziskanervätern assistirt wurde: Vinzenz Trost als Diakon, Bernardin Wißler als Subdiakon, und Richard Wurth und Antonin Brockhuis als Zeremonienmeister. Außer den genannten hochw. Herren wohnten noch folgende der hehren Feier bei: P. Gottfried Schilling, Kommissär des Hl. Landes; P. Philipp Rothmann, P. Hugo Staudt, P. Edmund Klein, P. Dionysius Engelhard und P. Clarence Meyer. Der hochw. P. Isidor Veerkamp, O. F. M., von Hamilton, ein Studiengenosse des Jubilars, hielt die Festpredigt in deutscher und englischer Sprache.

P. Franz X. Buschle wurde in Cincinnati, O., am 7. April 1863 geboren und besuchte als Knabe die hiesige St. Franziskus Pfarrschule. Nach Empfang seiner ersten hl. Kommunion trat er in das St. Franziskus Gymnasium, wo er die klassischen Studien absolvirte, und dann am 8. September 1880 in den Franziskanerorden aufgenommen wurde. Die feierlichen Gelübde legte er am 19. Oktober 1884 ab und wurde nach Vollendung seiner theologischen Studien am 29. Juni 1888 zum Priester geweiht.

Nachdem er etliche Monate in Oldenburg, Ind., verbracht hatte, schickten ihn die Ordensobern nach Escanaba, Mich., wo er nahezu sechs Jahre als Assistenzpriester eifrig thätig war. In den darauffolgenden Jahren wirkte er der Reihe nach in Emporia, Kans., Fairmount, O., Chatham, Ontario, Canada, Peoria, Ill., Hamilton, O., dann acht Jahre an der hiesigen St. Johannes Kirche und seit zwei Jahren in Kansas City, Kans., wo er zur Zeit Kaplan an dem großen St. Antonius Hospital ist und wo sein Eifer und seine aufopfernde Mildthätigkeit ein ergiebiges Feld gefunden hat. Möge es dem hochw. Jubilar vergönnt sein, noch viele Jahre in guter Gesundheit und Freudigkeit des Herzens im Dienste der armen Kranken zu verleben. Das walte Gott!

— Im Mutterkloster der Armen Schwestern vom hl. Franziskus zu Hartwell, O., entschlief am 6. Juli selig im Herrn die Ehrw. Schwester Belina, geb. Dunn. Sie gehörte der Genossenschaft etwa zehn Jahre lang an. — R. I. P.

— Am 16. Juli fand im St. Antonius Kloster auf Mt. Airy, O., die von den neuen Generalstatuten vorgeschriebene Konferenz der Definitoren der St. Johannes Baptista Ordensprovinz statt, bei welcher der hochw. Provin=

zial, P. Eugenius Buttermann, O. F. M., den Vorsitz führte. Eine Anzahl Versetzungen wurden angeordnet und werden die davon betroffenen hochw. Patres nebst dem Orte ihrer künftigen Wirksamkeit hier angegeben.

Cincinnati, O. — St. Franziskus Kloster. — P. Erasmus Dooley und P. Sebastian Erbacher, Professoren am St. Franziskus Kollegium.

— St. Johannes Kirche. — P. Heribert Brockmann und P. Viktor Sommer, Assistenten.

— St. Georgius Kirche. — P. Johannes Ev. Wellinghoff, P. Eduard Leary und P. Bonifazius Klinger, Assistenten.

— St. Bonaventura Kirche. — P. Kilian Roth, Kaplan am St. Franziskus Hospital, und P. Polykarp Van Mourick, Assistent.

Mt. Airy, O. — St. Antonius Kloster. — P. Eberhard Hülsmann.

Hamilton, O. — St. Stephanus Kirche. — P. Cuthbert Kalt, Assistent.

St. Bernard, O. — St. Klemens Kloster. — P. Joachim Markus, Assistent.

Louisville, Ky. — St. Bonifazius Kirche. — P. Cajetan Elshoff, Assistent.

Oldenburg, Ind. — Kloster zur Hl. Familie. — P. Vigilius Daeger, Lektor der Theologie.

Lafayette, Ind. — St. Bonifazius Kirche. — P. Florian Briede, Superior und Pfarrer; P. Symphorian Weiner, Assistent.

— St. Laurenzius Kirche. — P. Hilarius Hoelscher, Assistent und Kaplan am St. Antonius Altenheim.

Peoria, Ill. — St. Bonifazius Kirche. — P. Caesar Kron, Assistent.

Bloomington, Ill. — St. Marien Kirche. — P. Friedrich Hartung, Rektor der St. Josephs Kirche in Colfax.

Streator, Ill. — St. Antonius Kirche. — P. Alfred Hermann, Pfarrer; P. Frowin Stuntebeck, Assistent.

Metamora, Ill. — St. Marien Kirche. — P. Maurizius Ripperger, Rektor der St. Elisabeth Kirche in Washburn.

Kansas City, Mo. — Kirche zur schmerzhaften Mutter. — P. Othmar Studener, Assistent.

— St. Franziskus Kirche. — P. Beda Oldegeering, Rektor der St. Brigitta Kirche in Kansas City, Kans.

Emporia, Kans. — Herz-Jesu-Kirche. — P. Leo Molengraft, Rekonvaleszent.

Calumet, Mich. — Herz-Jesu-Kirche. — P. Basilius Henze, Superior und Pfarrer.

St. Michael's, Ariz. — Navajo-Mission. — P. Norbert Gottbrath, Assistent, und P. Edwin Auweiler.

Peña Blanca, N. Mex. — P. Clarenz Meyer.

Carlsbad, N. Mex. — P. Arbogast Reisler, Superior und Pfarrer; P. Gilbert Schulte, Rektor der amerikanischen Mission.

Jemez, N. Mex. — St. Didakus Kirche. — P. Theodor Stephan, Rekonvaleszent.

Rom, Italien. — P. Ephrem Lieftüchter, an das St. Antonius Kollegium, um weiteren Studien zu obliegen.

Syracuse, N. Y. — Am 26. Juni starb dahier der hochw. P. Franziskus Lehner, O. M. Conv., früher Rektor der St. Josephs Gemeinde in Utica, N. Y. Der Verstorbene war am 12. August 1858 zu Albany, N. Y., geboren und am 7. Juni 1881 zu Newark, N. J., zum Priester geweiht. — R. I. P.

Buffalo, N. Y. — Ein schwerer Verlust traf am 28. Juni die Genossenschaft der Franziskanerinnen zu Stella Niagara durch das Hinscheiden der Ehrw. Mutter Gonzaga. Die Verstorbene, geb. Wilhelmine Brexel, erblickte am 19. November 1847 zu Wadersloh in Westfalen das Licht der Welt. Nach Beendigung einer vortrefflichen Ausbildung trat sie zu Capellen im Rheinland in den hl. Ordensstand und weihte sich am 28. Februar 1865 durch die ewigen Gelübde dem göttlichen Heiland. Vom Anfange ihres Ordenslebens an bekundete sie die trefflichen Geistesgaben, weshalb sie lange Jahre in mehreren Klöstern das Amt einer Oberin bekleidete. Zuerst leitete sie das Kloster zu Conitz in Westpreußen. Durch den Kulturkampf mit ihren Mitschwestern vertrieben, kam Mutter Gonzaga nach Amerika. Im darauffolgenden Jahre gründete sie mit acht Schwestern die St. Aloysius Akademie in New Lexington, O. Die Neugründung war eine ungemein schwere und opferreiche und die schöne Anstalt verdankt ihr jetziges Ansehen und ihre Blüthe größtentheils dem rastlosen Wirken der theuren Verstorbenen und ihrer ersten Schwestern. Achtundzwanzig lange Jahre wirkte Mutter Gonzaga mit großem Erfolge in New Lexington. Im Jahre 1904, nach dem Tode der verehrten Mutter Cäcilia Steffen, wurde sie an das Herz-Jesu-Kloster, 749 Washington Straße, berufen, wo sie sich bald die Liebe und das Vertrauen Aller erwarb. Nach der Gründung des neuen Mutterhauses „Stella Niagara“ verließ Mutter Gonzaga 1909 das alte Mutterhaus und leitete in den letzten Jahren die neue Anstalt. Seit zwei Monaten heftete eine schwere Krankheit sie an ein wahres Schmerzenslager, während welcher Zeit sie alle durch ihre Geduld erbaute. Jeder, der die Verstorbene näher kannte, mußte sie hochschätzen und lieben. Ihre vorzüglichsten Charaktereigenschaften waren Thatkraft, große Umsicht, edle Herzensgüte und vor allem innige Frömmigkeit. Ihr Andenken wird fortleben im Herzen Aller, die sie kennen und schätzen lernten. — R. I. P.

Glen Riddle, Pa. — Am Montag, 7. Juli, empfingen aus der Hand des hochwst. Herrn Bischofs Johannes J. McCort dreizehn Postulantinnen das Ordenskleid der Franziskanerinnen in der hiesigen Kapelle „Unserer Lieben Frau von den Engeln“. Dem hochwst. Bischofe assistirten die hochw. Herren Peter Masson und C. F. Patterson, Kaplan des Klosters. Den Zeremonien der Einkleidung folgte eine noch eindrucksvollere, nämlich die der Gelübdeablegung von vierzehn Novizinnen. Der hochw. P. Bernard Spiegelberg, O. F. M., von Paterson, N. J., welcher die der hehren Feier vorausgehenden zehntägigen hl. Exerzitien gehalten hatte, an denen sich, außer den obengenannten, etwa 200 Schwestern der Genossenschaft betheiligt hatten, hielt eine erbauliche und lehrreiche Predigt über das Glück, dem Ordensstande anzugehören und die Gnaden und Segnungen desselben zu genießen. Am Nachmittage desselben Tages erneuerten sechszehn junge Bräute Christi ihre Ordensgelübde auf ein weiteres Jahr.

St. Louis, Mo. — (Korrespondenz, 14. Juli 1913.) Am 23. Juni reichte der hochw. Provinzial, P. Benedikt Schmidt, O. F. M., fünf jungen Männern im Noviziatskloster zu Teutopolis, Ill., das Ordenskleid des hl. Vaters Franziskus und nahm darauf die einfachen Gelübde acht Kleriker- und zweier Laiennovizen entgegen.

— Am 27. Juni spendete der hochwst. Erzbischof Glennon folgenden Klerikern in der hiesigen St. Antonius Kirche die hl. Weihen: Antonin Willenbrink, Herman Jos. Fister, John Bergmans Meyer, Franz Regis Fochtmann und Konstantin Bach, die niederen Weihen und das Subdiakonat. — Bonaventura Alerding, Ludger Wegemer und Augustin Schwarz, die Diakonatsweihe. — Zu Priestern wurden geweiht: Thomas Aquinas Rust, Johann Bapt. Koebele, Theodulus Worm, Peter Nol. Nolan, Joseph Calas. Meyer, Peter Reg. Pfeifer, Franz Xaver Habig, Johann Nep. Turek und Franz Solan Eckholt. Dieselben feierten ihre Primiz am 29. Juni wie folgt: Die Patres Fr. Xaver, Thomas und Joseph Calasanctius in der hiesigen St. Antonius Kirche; P. Peter Nolascus in der hiesigen Herz-Jesu-Kirche; P. Joh. Baptist in Island Grove, Ill.; P. Joh. Nepomuk in der St. Wenceslaus Kirche, Omaha, Nebr.; P. Theodulus in Chaska, Minn.; P. Franz Solan und P. Peter Regalatus in Humphrey, Nebr.

— Am 1. Juli feierte zu West Park, O., der hochw. P. Ambrosius Janssen, O. F. M., das goldene Jubiläum seines Eintritts in den seraphischen Orden. Der hochw. P. Provinzial hielt die Festpredigt und überreichte dann dem Jubilar den goldenen Ehrenkranz und den Stab. Am Abende veranstalteten die Kleriker eine kleine Unterhaltung zu Ehren des greisen Jubilars. Ad multos annos!

— Am 7. Juli begab sich der hochw. P. Provinzial auf die Visitationsreise nach dem fernen Westen, von welcher er gegen Ende August zurückzukehren gedenkt. (P. M. S., O. F. M.)

Carlsbad, N. Mex. — Am 15. Juli starb im hiesigen St. Franziskus Hospital der hochw. P. Romuald Helmig, O. F. M., aus der Ordensprovinz zum hl. Johannes Baptista. Geboren in Cincinnati, O., am 12. Juni 1879, besuchte er als Knabe die Pfarrschule der St. Franziskus Gemeinde und trat nach seiner ersten hl. Kommunion sogleich in das Kollegium der Franziskaner ein. Nach glücklicher Vollendung seiner klassischen Studien empfing er am 15. August 1896 das Ordenskleid des hl. Franziskus und legte am 26. August 1900 die feierlichen Gelübde ab. Zum Priester geweiht am 24. Juni 1904, wurde er nach Rom gesandt, wo er im internationalen Kollegium zum hl. Antonius einen zweijährigen Kursus im „Kirchenrechte“ durchmachte und nach seiner Rückkehr, vom September 1906 bis Juni 1910, als Lektor dieses Lehrfaches im Studienhause zu Oldenburg, Ind., fungirte. Von September 1910 bis Juni 1911 war er als Professor am St. Franziskus Kollegium thätig. Als sich dann bedenkliche Symptome der Schwindsucht bemerkbar machten, hielt man es für rathsam, ihn nach dem Südwesten zu schicken, zuerst nach St. Michaels, Arizona, und darauf nach Carlsbad, N. Mex., wo er sanft und gottergeben im Herrn entschlief.

Die Leiche wurde nach Cincinnati geschickt, wo sie am Samstag Abend eintraf. Um 4 Uhr Sonntag Nachmittag fand die Uebertragung der sterblichen Hülle vom Kloster in die St. Franziskus Kirche statt, wo sie bis zum folgenden Morgen aufgebahrt lag. Nachdem am Montag Morgen das „Todtenoffizium“ beendet war, zelebrirte der hochw. Provinzial, P. Eugenius Buttermann, O. F. M., das feierliche Begräbnißamt, bei welchem ihm folgende Franziskanerpriester assistirten: P. Urban Freund als Assistenzpriester; P. Basil Henze als Diakon; P. Valentin Schaaf als Subdiakon; P. Timotheus Brockmann als Zeremonienmeister. Die Leichenrede hielt P. Chrysostomus Theobald. Die Beisetzung der Leiche erfolgte auf dem St. Marien Gottesacker in St. Bernard, O. — R. I. P.



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Hermleigh, Tex., 20. Juni 1913. Als ich einen schmerzlichen Anfall von Rheumatismus hatte und alle ärztliche Hilfe nichts fruchtete, nahm ich vertrauensvoll Zuflucht zum hl. Antonius und fand sogleich Linderung, so daß ich wieder arbeiten konnte. Zum Danke schließe ich hiermit ein Almosen für die armen Studenten ein. M. M.

Lafayette, Ind., 26. Juni 1913. Vor einiger Zeit litt unser Sohn an einer schwierigen Wunde und da wir fürchteten, daß er ein offenes Bein behalten würde, beteten wir vertrauensvoll zum hl. Antonius und versprachen ein Almosen für die armen Studenten, falls alles gut ausfallen würde. Dem hl. Antonius sei hiermit gedankt für die Heilung des Beines und erfüllen wir freudig das gemachte Versprechen. J. S.

Pittsburg, Pa., 26. Juni 1913. Da ich seit vielen Jahren eine Summe Geldes ausstehen hatte und dasselbe nicht wieder erlangen konnte, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und bat ihn, mir dasselbe zu verschaffen. Acht Tage darauf erhielt ich das meiste zurück und beeile mich nun durch beiliegendes Almosen für die armen Studenten und Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote", mein gemachtes Versprechen mit dankbarem Herzen zu erfüllen. H. S.

Hermleigh, Tex., 3. Juli 1913. Einliegend ein Almosen für die armen Studenten als Danksagung für den so heiß ersehnten Regen, den wir so nöthig htten für unsere Feldfrüchte. T. R.

Moulton, Tex., 4. Juli 1913. Für die glückliche und schnelle Heilung meiner Hand, von der ein Finger amputirt werden mußte, statte ich dem hl. Antonius meinen innigsten Dank ab und schließe eine Gabe für die armen Studenten ein. B. H.

Moulton, Tex., 6. Juli 1913. Dem lieben Gott und dem hl. Antonius sei herzlich gedankt für die Genesung aus schwerer Krankheit. Beiliegend ein Almosen für die armen Studenten mit der Bitte, es zu veröffentlichen. M. S.

San Antonio, Tex., 11. Juli 1913. Ich statte hiermit meinen innigsten Dank der Lieben Frau von La Salette, dem hl. Antonius und dem hl. Wendelin ab für die gnädige Gewährung ihrer Hilfe in einem sehr wichtigen zeitlichen Anliegen. N. N.

Bloomington, Ill., 12. Juli 1913. Als unser dreijähriges Söhnlein heftige Schmerzen im Kopf und in den Ohren hatte und trotz der besten ärztlichen Behandlung während fünf Wochen unsäglich viel zu leiden hatte, erklärte endlich der Arzt, daß eine Operation vorgenommen werden müsse. Wir nahmen das leidende Kind zu unserm Herrn Pfarrer, der es segnete und ihm eine Reliquie des hl. Antonius auf die kranke Stelle legte. Als der Arzt wieder kam und das Kind munter und wohl fand, sagte er ganz erstaunt: „Hier ist ein Wunder geschehen!" Und in der That spürt das Kind seit dem Tage, an dem es den Segen erhalten hat, keine Schmerzen mehr, obgleich schon ein voller Monat darüber vergangen ist. Gott und dem lieben hl. Antonius sei innigst für diese auffallende Heilung gedankt. H. W.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: R. S., Chillicothe, O. — F. K., St. Michaels, Minn. — M. S., St. Louis, Mo. — A. B., Burlington, Ia. — C. M. A., Louisville, Ky. — E. W., Cincinnati, O. — E. H. R., New York City. — B. Z., Lynden, Ky. — A. O. B., Chicago, Ill.

— Vortrefflicher ist, die Leidenschaften bezwingen, als die Teufel austreiben. Thomas von Kempis.

Gebetsmeinungen für den Monat August.

Verkauf eines Antheils im Geschäft. — Glück und Segen für unsere Arbeiten und Unternehmungen. — Um die Gesundheit wieder zu erlangen für mehrere Personen. — Hilfe in einem körperlichen Leiden. — Um Frieden in mehreren Familien. — Eine passende Anstellung zu erhalten. — Geliehenes Geld wieder zu erhalten. — Bekehrung einer Familie. — Guter Verkauf eines Hauses und Eigenthums. — Bewahrung des Glaubens für eine Familie. — Gute Miether zu erhalten. — Gute und lohnende Arbeit zu erhalten. — Um eine glückselige Sterbestunde. — Bekehrung einer Person zum katholischen Glauben. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Die Anliegen eines Priesters. — Verschiedene geistliche und zeitliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage im Monat August.

Am 2. Der große Porziunkula-Ablaß, der in allen Franziskanerkirchen und in solchen Kirchen, die ein besonderes Privilegium erlangt haben, gewonnen werden kann von Mittag, den 1. August, bis Mitternacht am 2. August, dem Feste selbst.

„ 12. Hl. Klara von Assisi, Gründerin der Armen Klarissen. **General-Absolution.**

„ 15. Mariä Himmelfahrt, gebotener Feiertag. **General-Absolution.**

„ 16. Hl. Rochus, Bek., III. Orden.

„ 19. Hl. Ludwig, Bischof, I. Orden.

„ 24. Fest der sieben Freuden Mariä. **General-Absolution.**

„ 25. Hl. Ludwig, König, Hauptpatron des III. Ordens.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Ludwig, König.



Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: Johann Gerhard Hengehold, † 13. Juni 1913 in Covington, Ky., im 81. Lebensjahre. — Clemens Hoegemann, † 16. Juni 1913 in Covington, Ky., Abonnent des „St. Franziskus Bote". — In Louisville, Ky., starben: Wilhelm Voß, am 27. Juni 1913, im 83. Lebensjahre. — Susanna Bosse, am 1. Juli 1913, im Alter von 38 Jahren und 1 Monat. — Maria Magd. Schmitt (geb. Müller), † 1. Juli 1913, in Cincinnati, O., im 56. Lebensalter.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.
(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

J. F. G., Lexington, Ky., $100.00. N. N., Cincinnati, O., $17.00. C. F., St. George's, Grenada, $15.00. **Je $10.00:** C. B., durch Br. Leo, Louisville, Ky. — W. J. C., Schenectady, N. Y. — M. E., Norwood, O. — M. F., Wilkesbarre, Pa. — N. M. H., Grand Rapids, Mich. — R. P. H., St. Michael, Pa. — C. C. H., St. Louis, Mo. — W. A. S., Camrose, Alta, Canada. C. W., Reading, O., $8.00. N. H., Oldenburg, Ind., $7.00. K. B., Denver, Colo., $6.00. **Je $5.00:** K. M. D., Cincinnati, O. — G. E., Lorain, O. — C. F., St. Louis, Mo. — N. F., Winsted, Conn. — M. H., Los Angeles, Cal. — M. K., Hillyard, Wash. — F. J. L., Frankfort, Ky. — M. P. L., Cincinnati, O. — N. N., Calumet, Mich. — N. N., durch Br. Leo, Louisville, Ky. — M. F. O'K., San Francisco, Cal. — F. S., Dayton, O. — J. B. W., Drumwrite, Okla. — C. W., Milwaukee, Wis. **Je $4.00:** J. B. K., Quincy, Ill. — M. R., Baring, Mo. N. N., durch Br. Leo, O. F. M., Louisville, Ky., $3.50. **Je $3.00:** B. Z., Lyndon, Ky. — N. B., Albertville, Minn. — A. L. E., St. Louis, Mo. — M. L., Columbus, O. — E. McL., Philadelphia, Pa. — J. M., Chicago, Ill. — R. M. R., Newport, Ky. H. S., Cincinnati, O., $2.50. J. W., durch Br. Leo, Louisville, Ky., $2.25. F. K., Maspeth, L. J., N. Y., $2.15. **Je $2.00:** O. H., Bellevue, Ky. — M. B., Wilkesbarre, Pa. — A. B., Burlington, Iowa. — M. C., Yankton, S. Dak. — M. F., North Branch, N. Y. — C. und E. H., Toledo, O. — B. T. H., Attleboro, Mass. — P. A. J., Detroit, Mich. — A. K., Columbus, O. — J. H. K., East Greenwich, R. J. — E. L., Boyd, Wis. — A. M., Canton, O. — M. M., Olean, N. Y. — J. S., Lafayette, Ind. — M. S., St. Louis, Mo. — T. S., Milwaukee, Wis. — M. B. S., Philadelphia, Pa. — Chicago, Ill.: M. F., N. McG. — New York, N. Y.: M. T. N., E. N. — Louisville, Ky.: M. K., P. J. W. J. M., Ivanhoe, Minn., $1.95. **Je $1.50:** G. A., Minneapolis, Minn. — A. A., Coulterville, Ill. — E. McC., Seymour, Ind. — A. K. P., Belleville, Tex. M. F. E., Oakdale, Cal., $1.25. C. W. M., Chicago, Ill., $1.09. **Je $1.00:** F. A., Bellefontaine, O. — F. B., West Arichat, Can. — L. E. B., Frankfort, Ky. — J. W. B., Brillion, Wis. — N. B., Los Angeles, Cal. — M. B., Champaign, Ill. — K. C., Minneapolis, Minn. — A. C., Marblehead, Mass. — E. C., Saratoga, N. Y. — C. D., Cleveland, O. — M. und M. D., Soldiers Grove, Wis. — C. F., Fremont, Nebr. — L. E., Hutchinson, Kans. — N. G., New Brighton, N. Y. — M. G., Celestine, Ind. — M. H., Pittston, Pa. — F. H., Laurium, Mich. — M. H., Ingersoll, Ont., Can. — W. J. H., Chestnut Hill, Mass. — M. A. J., Parsons, Kans. — M. H. K., Syracuse, N. Y. — A. K., Menlo, Wash. — F. K., St. Michael, Minn. — J. K., Elizabeth, N. J. — E. K., Newport, Ky. — T. K., Stevens Point, Wis. — E. J. L., Butte, Mont. — M. M., Hermleigh, Tex. — J. B. M., Miamisburg, O. — D. McM., Brockton, Mass. — D. McD., Yankton, S. Dak. — E. M., Portsmouth, Va. — M. McM., Wilmington, Mass. — S. M., Buffalo, N. Y. — A. McC., Andover, Mass. — L. McA., Providence, R. J. — S. M., St. Paul, Minn. — A. M., Outlook, Mont. — D. F. M., Stillwater, Minn. — M. F. McL., Farmersville, Ill. — N. N., Pittsburg, Pa. — N. N., Manchester, Vt. — M. O'F., Danville, Ill. — F. L. R., Kansas City, Kans. — N. S., Chillicothe, O. — M. S., Moulton, Tex. — W. S., Cudahy, Wis. — T. S., Manistee, Mich. — E. S., Brooklyn, N. Y. — K. S., Stacyville, Iowa. — C. R. T., Cochransville, Pa. — M. C. T., Perth Amboy, N. J. — C. J. T., Canton, O. — L. A. T., Spencer, Nebr. — A. T., Catawba, Wis. — H. M. T., Brayton, Nebr. — C. W., Reading, O. — J. W., Hanover, Kans. — L. W., Cumberland, Md. — E. S. G., Lexington, Ky. — J. A. K., St. Louis, Mo. — J. K., Peoria, Ill. — M. D., Philadelphia, Pa. — Louisville, Ky.: C. W. A., H. G., M. K., durch Br. Leo, O. F. M., M. Z. — Cincinnati, O.: C. B., E. H., K. M. A. M. M., B. M., N. N., A. R., L. R., M. S., G. S. — Calumet, Mich.: T. C., T. L., J. M., N. N., Frau P., J. B. R., M. L. S., J. B. — Chicago, Ill.: A. B. C., S. F., N. K., A. K., M. R. — New York, N. Y.: K. D., J. E., M. M., M. O., T. P. W. — St. Bernard, O.: M. F., A. G., L. S. — Columbus, O.: B. J. G., E. H. — Kansas City, Mo.: E. H., F. K. — Toledo, O.: F. T. H., M. W. — Streator, Ill.: A. R., K. Z. **Je 50 Cts.:** M. B., Binghamton, N. Y. — P. J. B., Seattle, Wash. — C. G. F., Lookout, Pa. — B. H., Moulton, Tex. — M. J., Minneapolis, Minn. — J. B. K., Lafayette, Ind. — A. E. P., Moulton, Tex. — T. R., Hermleigh, Tex. — W. S., Cudahy, Wis. — Louisville, Ky.: J. C., M. R., durch Br. Leo, O. F. M., M. M., N. N., durch hochw. Fr. Ignatius, O. F. M. — C. R. — Cincinnati, O.: M. G., W. M. **Je 25 Cts.:** A. C. A., Calumet, Mich. — J. A., Duquesne, Kans. — S. C., Toronto, Ont., Can. — H. C., Calumet, Mich. — M. E. D., Manhattan, Ill. — J. H. G., Lansing, Mich. — W. L., Chicago, Ill. — M. N., Edon, O. — J. P. W., Peoria, Ill. — Frau B., Louisville, Ky. — L., Cincinnati, O. M. H., Laurium, Mich., 20 Cents. A. B. F., Soldiers Grove, Wis., 10 Cents.

Gott segne unsere Wohlthäter!

Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius". — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Abläße und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.

Unsere neue St. Antonius-Medaille.



Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote":

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.


St. Franziskus Bote
Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.
Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.
Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Notiz an unsere Leser.

Herr Heinrich A. Eichholz, 4121 S. Compton Ave., St. Louis, Mo., ist bevollmächtigt zu handeln als Lokal-Agent für den „St. Franziskus Bote“ und „St. Anthony's Messenger“.

Die Redaktion.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Flavian Larbes, O. F. M., Nachfolger des verstorbenen P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

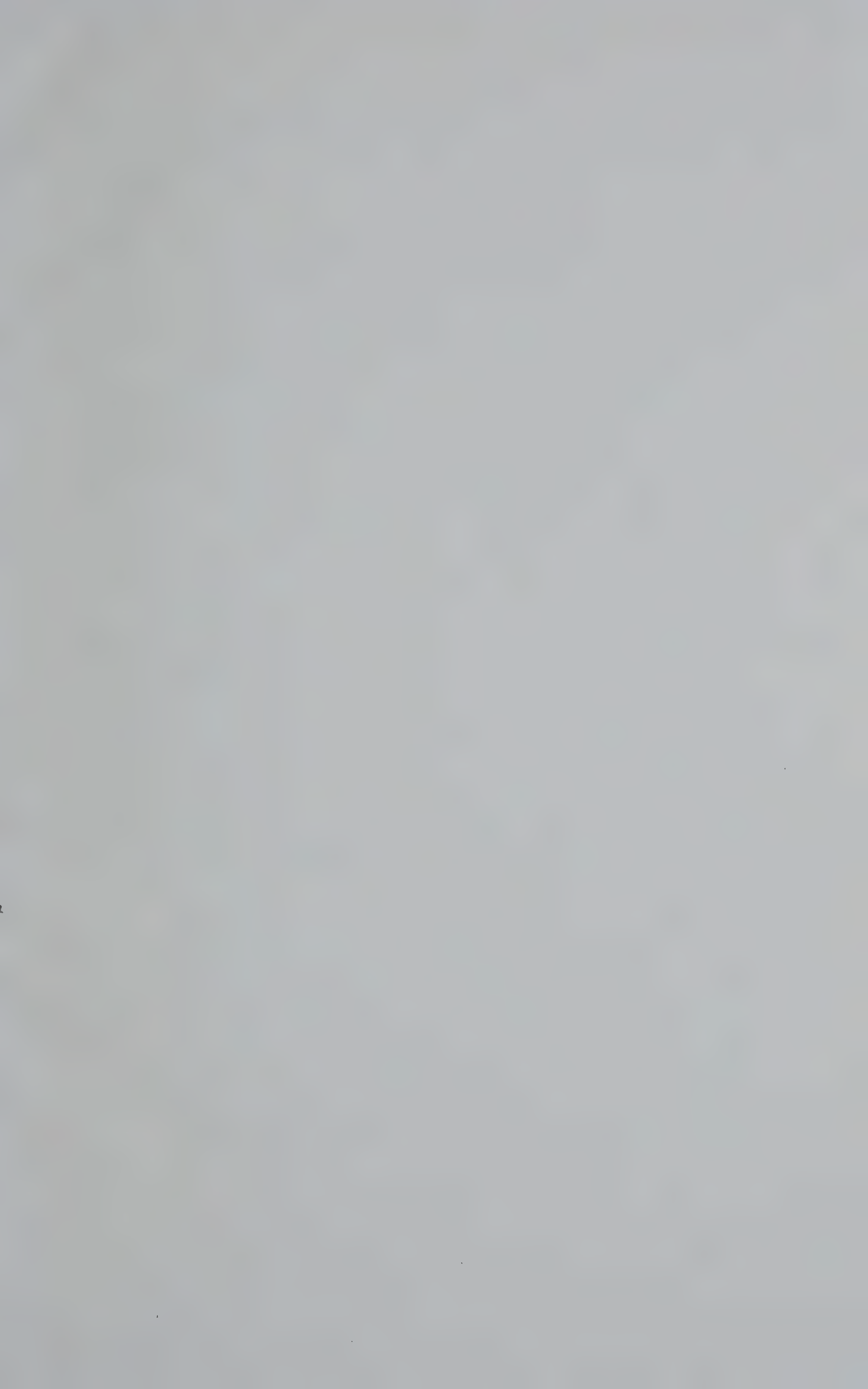
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtigt, Gelder für den „St. Franziskus Bote“ zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Gehet zu Joseph!




St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen

Vereines des hl. Antonius,

und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

9. Heft. | März 1914. | XXII. Jahrgang.

UNIVERSITY OF THE

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Der heilige Joseph.

Heil'ger Joseph, ein Gerechter
Hat dich Gottes Mund genannt,
Und er stellte dich zum Wächter
Seines Heims im Erdenland.

Heil'ger Joseph, rein im Glauben
Schirmtest du die Gottesbraut,
Treue konnt' kein Argwohn rauben
Als du fromm ihr Glück geschaut.

Heil'ger Joseph, stark in Demuth,
Freundlos bei der Gäste Schwall,
Sahst geboren du mit Wehmuth
Gottes Kind in fremdem Stall.

Heil'ger Joseph, schnell zu Rüste,
Folgsam dich der Engel fand,
Nacht und Graun bedeckt die Wüste,
Fremd du fliehst in fremdes Land.

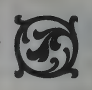
Heil'ger Joseph, still verborgen
Wohnst du arm zu Nazareth,
Arbeits Müh'n und treue Sorgen,
Gott bei dir zu Gaste geht.

Heil'ger Joseph, mächt'ger Hüter
Bist der Kirche du bestellt,
Reine Sitten, Glaubensgüter
Wahre treu der Christenwelt.

(P. F. L., O. F. M.)



Zur Belehrung und Erbauung.



Zungensünden.

10. Die lügnerische Zunge.

Lügen heißt wissentlich und vorsätzlich die Unwahrheit sagen. Es gibt Scherzlügen, Nothlügen und Schadenlügen. Die beiden ersten Arten sind nicht schwer sündhaft, wofern nicht besondere Umstände sie dazu machen. Die letzte Art ist schwer sündhaft, sobald der verursachte Schaden ein bedeutender ist.

Unter den sechs Dingen, welche der Herr haßt, nennt Salomon die lügnerische Zunge an dem zweiten Platz. „Die lügenhafte Zunge ist dem Herrn ein Greuel.“ (Prov. 12, 22.) Sogar die Heiden sahen das Lügen für eine große Schande an. Die alten Römer verabscheuten das Lügen als ganz unwürdig eines redlichen Menschen. Die lügnerische Zunge selbst fühlt diese Schande und setzt alles daran, damit ihre Lügen nicht offenbar werden.

Die Lüge ist gleich einem schädlichen Unkraut, welches sich mit der größten Schnelligkeit ausbreitet, ganze Aecker in kurzer Zeit überzieht und alle guten Pflanzen unterdrückt. Um eine Lüge zu bedecken oder gutzumachen, wird die lügnerische Zunge zwanzig andere ohne Bedenken hinzufügen; im Nothfall wird sie selbst vor einem falschen Eide nicht zurückschrecken.

In wie trauriger Weise hat dies der Apostel Petrus erfahren! Eine Magd sagte zu ihm, er sei auch bei Jesus gewesen. Petrus nahm seine Zuflucht zu einer Lüge und antwortete: „Ich weiß nicht was Du sagst.“ Als gleich darauf eine andere Magd ebenfalls zu den Anwesenden sagte: Dieser war auch mit Jesus von Nazareth, — da begnügte er sich nicht mehr mit einer einfachen Lüge, er bekräftigte sie mit einem Eide. Und nochmals sagte man ihm, er gehöre auch zu den Jüngern des Galiläers, seine Sprache verrathe ihn. Darauf begann er sich zu verwünschen und zu schwören, er kenne den Menschen nicht.

Ja, eine Lüge ist oftmals Ursache vieler Sünden, die gleich den Gliedern einer Kette aneinander hangen und einander folgen. Und kein Wunder; denn der Teufel ist der Vater der Lügner und er weiß seine Kinder zu erziehen. Von kleinen Lügen führt er sie zu großen. Haben sie diese gut gelernt, so lehrt er sie schwören und stehlen. „Kleiner Lügner, großer Dieb.“

Ja (sagt der Weise), der Dieb ist noch besser als der Lügner; Verderben aber erben beide. Das Betragen lügnerischer Menschen ist ehrlos, und ihre Schande ist unaufhörlich bei ihnen. (Eccl. 20, 26.)

Indessen, so gut der Teufel seine Kinder auch anlernt, so kann er doch nicht hindern, daß die Lügen früher oder später an den Tag kommen. „Lügen haben kurze Beine.“

Hört man eine Krähe krächzen, so weiß man gleich, daß es keine Nachtigall ist. So geht's auch mit den bekannten Lügnern: sie werden von Niemand geachtet, und wenn sie auch die Wahrheit reden, Niemand glaubt ihnen. — Wie leicht fällt die lügenhafte Zunge in Schande, nicht allein vor Gott, sondern auch bei den Menschen! Sie stützt sich auf die Falschheit, und was ist gefährlicher, als sich auf etwas zu stützen, was keinen festen Grund hat?

Die Alten stellten die Wahrheit dar als stehend auf einem festen viereckigen Felsen; die Lüge aber auf einer glatten Kugel. Dieses Sinnbild scheint uns sehr treffend. Denn die Wahrheit ist dauerhaft und unsterblich: „Die Lippen der Wahrheit werden feststehen in Ewigkeit," sagt Salomon. Die Falschheit dagegen stürzt bei dem geringsten Stoße dahin.

Wie schändlich waren die Lügen der jüdischen Priester, womit sie die Auferstehung des Herrn leugnen wollten! Die Wachtsoldaten hatten den Grabstein „sich bewegen" sehen; sie hatten Jemand gesehen, dessen „Angesicht dem Blitze glich, und dessen Kleid weiß war wie Schnee, und die Furcht hatte sie derart befallen, daß sie wie todt wurden." Sie flohen in die Stadt und „berichteten den Hohenpriestern alles, was geschehen war." Alsbald rathschlagten die Hohenpriester und gaben endlich den Soldaten sehr viel Geld, damit sie sagen sollten: die Jünger seien des Nachts gekommen und hätten ihn gestohlen derweil sie schliefen. Und als sie das Geld empfangen hatten, haben sie gethan, wie man ihnen gesagt hatte. Und dieses Wort ist überall verbreitet worden bei den Juden bis auf den heutigen Tag.

Die lügnerische Zunge hat oft schon schreckliches Unheil angerichtet.

Dem Kaiser Theodosius wurde eines Tages ein phrygischer Apfel von ganz ungewöhnlicher Größe zum Geschenke gemacht. Theodosius schickte alsbald die seltene Frucht seiner Gemahlin, der Kaiserin Eudoxia. Diese übersandte, ohne das mindeste Schlimme dabei zu denken, den Riesenapfel dem Paulinus, einem Hofherrn, den sie ebensowohl wegen seiner Tugend als auch wegen seiner großen Gelehrsamkeit hochschätzte. Paulinus nun hatte nichts Eiligeres zu thun, als den Apfel seinerseits dem Kaiser zum Geschenke zu schicken. Theodosius stutzte, dachte über den seltsamen Vorfall hin und her und verfiel, von Eifersucht verleitet, auf eine sehr schlimme Deutung desselben. Er ging sogleich zu Eudoxia und fragte sie, was sie mit dem Apfel gethan habe. Ueberrascht und nicht ohne Besorgniß, der Kaiser möchte Schlimmes argwöhnen, wenn sie die Wahrheit sage, gab sie mit möglichster Gleichgültigkeit zur Antwort, sie habe den Apfel bereits gegessen. Der Kaiser fragte sie ein zweites Mal. Eudoxia betheuerte, daß es so sei, sogar mit einem Schwure. Mehr bedurfte es nicht, um den gefaßten schlimmen Verdacht zur festen Ueberzeugung zu machen. Außer sich vor Zorn, verwies der Kaiser ihr die Lüge, schickte sie in die Verbannung und verurtheilte den Paulinus zum Tode. — So großes Unheil stiftete eine einzige Nothlüge!

Zwei Bettler standen einst an der Straße betteln, als sie von fern den

Bischof Epiphanius herannahen sahen. Um ein größeres Almosen zu bekommen, legte sich der eine auf die Erde und stellte sich todt. Als der Bischof nahe war, begann der andere zu weinen und herzbrechend zu jammern über den angeblich Todten; dann fiel er dem Bischof zu Füßen, zeigte ihm den Daliegenden und klagte: nicht nur daß er seinen guten Freund und Schicksalsgenossen so plötzlich verloren, sondern auch, daß er nichts habe, um ihm nun ein ehrliches Begräbniß zu verschaffen. Der gute Bischof hatte Mitleid mit dem Unglücklichen, dessen große Freundschaft für den Verstorbenen er bewunderte, gab ihm ein bedeutendes Almosen und sagte: „Der Herr gebe ihm die ewige Ruhe! Sorge für Deinen Freund, daß er anständig begraben werde!“ — Der Bettler bedankte sich und dachte, geh' nur, daß wir das Geld bald theilen können.

Als sie wieder allein waren, sagte er zu dem, der sich todt stellte: „Steh' jetzt nur auf, alles ist gut gegangen.“ — Aber der Todte rührte sich nicht. — „Steh' auf,“ sagte der erste wieder, „Du hast Deine Rolle lange genug gespielt.“ Der Todte hörte nicht. Jener faßte den Daliegenden an, zog und rüttelte ihn, aber alles umsonst; der Todte war und blieb todt.

Da lief der Bettler hinter dem Bischof her; sein Jammern und Heulen war jetzt keine Heuchelei mehr; er bekannte seinen Betrug und beschwor den Bischof, derselbe möge doch Gott bitten, daß er den Todten wieder lebendig mache. — „Mein Sohn,“ antwortete der Bischof, „ist es so, dann begrabe Deinen Genossen nur; Gott verändert sein Urtheil nicht.“

Es ist ja nur eine Scherzlüge, sagen manche; was liegt daran? Es ist ja keine Todsünde.

Und könnte man durch eine Lüge einen Menschen vom Tode retten, man dürfte sie nicht begehen. Könnte man dadurch seine Eltern oder Angehörigen aus dem Feuer erlösen, man dürfte doch nicht lügen. Könnte man durch eine Lüge die ganze Welt selig machen, man dürfte es nicht! — Dies behaupten die Gottesgelehrten.

„Wir hart ist diese Rede,“ wirst du sagen! — Sie ist hart, aber darum nicht minder wahr. Es ist ein Gebot, welches St. Paulus uns verkündigt: „Daß man nichts Schlechtes thun darf, damit daraus etwas Gutes komme.“ Viele tausend Märtyrer haben lieber ihr Blut vergossen, als ihr Leben durch eine einzige Nothlüge zu retten. Die Heiligen sowie alle guten Christen haben stets einen großen Abscheu vor dem Lügen gehabt.

In der Stadt Arras in Frankreich hatte ein junger Bursche aus Noth als Soldat sich anwerben lassen. Bald plagte ihn schreckliches Heimweh und er bat dringend um Urlaub oder den Abschied, um seine Mutter besuchen zu können. Es wurde ihm abgeschlagen. Da er nun bald darauf auf den Festungswällen in der Nacht Schildwacht stehen mußte, faßte er den Entschluß, heimlich zu entfliehen, um seine Mutter zu sehen. Allein bei dem Versuch, sich in den Festungsgraben hinabzulassen, stürzte er und brach ein Bein. So fand ihn am Morgen ein Unteroffizier, dem er auch aufrichtig den Hergang

erzählte. Dieser, der ihn gern hatte, sprach ihm nun zu, er solle doch das ja nicht verrathen, daß er habe desertiren wollen, sonst werde er ohne Gnade erschossen. Er solle sagen, er sei in der Dunkelheit durch einen Fehltritt von der Mauer hinabgestürzt. Allein der wackere Soldat sagte: „Der Herr Pfarrer und meine Mutter haben immer gesagt, man dürfe nicht lügen — ich lüge nicht." Dabei blieb er fest und wurde auch wirklich zum Tode verurtheilt.

Der hl. Andreas Avellin war Advokat und hatte einst bei einer gerichtlichen Verhandlung eine Lüge sich entschlüpfen lassen. Als er nach Hause zurückgekehrt, die Hl. Schrift zufällig aufschlug, las er die Worte: Der Mund, welcher lügt, tödtet die Seele. Da wurde er von solcher Reue ergriffen, daß er auf der Stelle seiner Anwaltsstelle entsagte, um nie wieder in die Gefahr einer Lüge zu gerathen, und sich ganz dem Dienste Gottes in der Seelsorge widmete.

Für unsere Terziaren.

Kurze Erwägungen über einige Punkte der hl. Regel.

(Von M. Müller, Geistl. Rath.)

9. Selbstbeherrschung durch Selbstverleugnung.

Thomas von Kempen spricht in der Nachfolge Christi den überaus wichtigen Satz für das geistliche Leben aus: „Du wirst nur so viel Fortschritt machen, als du dir Gewalt anthust." Und an einer anderen Stelle (III. Buch, Kap. 37.) sagte er: „Darnach ringe, darum bete, dahin richte dein ganzes Verlangen, daß du von allem frei, arm dem armen Jesus nachfolgen, dir selbst absterben und nur ewig leben mögest .... dann wird jede übermäßige Furcht von dir weichen, und jede ungeordnete Liebe wird ersterben."

Gottgeliebte Seele! Wir haben gleichsam zwei Naturen in uns. Die eine will geehrt sein, will keine Leiden, schätzt sich und ihre Eigenschaften hoch, will allerorts den ersten Platz haben, überall, wie man sagt, die erste Violine spielen. Die andere, unsere höhere, vom Glauben belebte Natur ist nur auf Gott und seinen heiligen Willen gerichtet. Dorthin strebt sie, da findet sie auch nur ihr vollendetes Glück. Kein Wunder, daß es zum Kampf kommt zwischen diesem zweifachen, ganz entgegengesetzten Streben. Da ist es die Aufgabe des geistlichen Lebens, stets dahin zu streben, daß wir unser ganzes Thun und Lassen, Wirken, Leiden und Sterben nach den Grundsätzen unseres hl. Glaubens auffassen und daß wir alle entgegengesetzten niederen Beweggründe niederkämpfen. Dieser Kampf gegen den niederen Menschen mit seinen zahllosen verkehrten Neigungen, Launen und Leidenschaften dauert bis zu

unserem Tode, das ist der eigentliche geistliche Kampf. Wir kommen zum Siege und zur vollkommenen Beherrschung unserer niederen Neigungen nur durch stete Selbstverleugnung, durch beständiges Niederkämpfen der einzelnen bösen Neigungen unter die Herrschaft der Vernunft und des Glaubens. An Gelegenheiten hierzu fehlt es nicht. Du sollst z. B. nach deiner Dritten Ordensregel jeden Morgen in die hl. Messe gehen. Da mußt du die Trägheit zum frühen Aufstehen bekämpfen, oft bei rauhem Wetter einen beschwerlichen Weg machen, das sind Akte der Selbstüberwindung.

Du sollst nach § 9 des II. Kap. deiner Ordensregel: „die wohlwollende Liebe gegen andere sorgfältig pflegen.“ Nun hast du im Hause, bei deiner Arbeit, bei deinen Erholungen einen Menschen, der dir zuwider ist, der dir oft wiederspricht, gegen den du eine natürliche Abneigung fühlst. Bist du nun gegen diesen Menschen abstoßend, unfreundlich, mürrisch u. s. w., so folgst du deiner niederen Natur. Bemühst du dich aber, auch mit diesem dir unsympathischen Charakter freundlich und liebevoll zu sein, gibst du ihm auf eine aufregende Anfrage eine ruhige, von wohlwollender Liebe zeugende Antwort, so kämpfst du die niedere Natur in dir nieder, du hast einen Sieg errungen, du hast dich selbst überwunden und herrschest mit deinem Geist und Glauben über die Leidenschaft und den niederen Theil deines Ichs.

Suchst du so stets die Grundsätze des Glaubens und der Frömmigkeit in deinem Handeln anzuwenden und alle, wenigstens alle wichtigen Fehler und verkehrten Neigungen niederzukämpfen und zu beherrschen, dann hast du wahre Selbstbeherrschung. Sie ist nothwendig in allen Lebenslagen, besonders aber in der Zeit der Krankheit. „Nur ein fester Glaube und eine echte Frömmigkeit,“ so schreibt von Oer, „überwinden die Schmerzen der Krankheit, oder die Qualen seelischer Leiden und leiten den Blick auf das Kreuz und in kindlichem Vertrauen zum himmlischen Vater empor. In der Ergebung gegen Gott feiert die Selbstbeherrschung den höchsten Triumph.

Schauen wir nochmals auf St. Franziskus, unsern hl. Vater. Wie hat er sich von den Eitelkeiten und Genüssen der Welt, von den Fehlern seiner Jugend, die aber bei ihm, wie die Lebensschreiber versichern, nie zu schweren Sünden wurden, durch ein Leben beständiger Abtödtung und Selbstverleugnung abgewendet! Wie hat er alle niederen Neigungen niedergekämpft, so daß Paradiesesfrieden bei ihm schon im Leben einzog!

Wie nothwendig ist uns die beständige Abtödtung und Selbstverleugnung, da wir viel schwerer gesündigt haben als St. Franziskus! In der Nachfolge Christi stehen goldene Worte über die Selbstbeherrschung. Das ist ja fast der Grundton des ganzen Büchleins. Lies besonders im I. Buch Kap. 6 und 25 und im III. Buche Kap. 12 und 37.

— Der dümmste Bauer wird kein leeres Stroh dreschen; aber was er nicht thut, thut zuweilen ein gelehrter Herr.

Gehet zu Joseph!



Wiederum befinden wir uns in dem schönen Monat März, welchen die Päpste Pius IX. und Leo XIII. der Verehrung des hl. Joseph geweiht haben. In allen Kirchen und Kapellen ladet die Statue des geliebten Heiligen, umgeben mit den ersten Blumen des Frühlings, erleuchtet durch den lieblichen Schein der Kerzen uns ein, zu ihm zu kommen und mit Vertrauen ihn anzurufen.

Kommet zu mir, unter meinen wohlwollenden Schutz, ruft er uns zu, denn Gott hat mich zum Oberhaupte seines Hauses gemacht und mir alle Reichthümer und Schätze desselben übergeben.

„Gehet zu Joseph," ruft uns Maria, seine jungfräuliche Braut zu, gehet zu Joseph; seine Tugenden erregten meine Bewunderung in den Jahren, während welchen ich mich in seiner liebenswürdigen Gesellschaft befand; seine Ergebenheit gegen mich kannte keine Grenzen und seine wachsame Sorgfalt um mein göttliches Kind übersteigt alle unsere Begriffsvermögen. Gehet zu Joseph; die Liebe, die Jesus zu ihm trägt, ist so stark, daß er ihm nichts verweigern kann.

„Gehet zu Joseph," sagt uns Jesus selbst. Gehet zu meinem Pflegevater. Ja, mit dem ersten Stammeln meiner Lippen, nachdem ich mich meinem himmlischen Vater aufgeopfert und meiner unbefleckten Mutter ein Lächeln zugeworfen hatte, bezeigte ich die Freude meines Herzens in seiner Umarmung, zu ruhen an seiner Brust, ihm den Namen Vater zuzurufen. Geht zu Joseph; er war der Vertraute meines Vaters, die Stütze meiner Mutter, mein Beschützer und mein Ernährer. Ehret Joseph; dieses gefällt meiner Mutter und gibt Freude meinem Herzen.

„Gehet zu Joseph," ruft uns auch unsere heilige Mutter, die Kirche, zu. Unzähligemal habe ich in kritischen Lagen die heilsamen Wirkungen seines mächtigen Schutzes erfahren. Gehet zu Joseph und lernet von ihm die Demuth, Unterwürfigkeit unter Gottes Rathschlüssen, Liebe zur Arbeit, die Abgelöstheit von den vergänglichen Dingen, den Geist der Frömmigkeit und Keuschheit.

Gehen auch wir in diesem lieblichen Monate mit dem Vertrauen der Heiligen zu Joseph und sagen wir ihm jeden Tag mit der hl. Theresia: „Hl. Joseph, jungfräulicher Bräutigam der heiligsten und unbefleckten Mutter Gottes, Nährvater ihres göttlichen Sohnes, unsers Heilandes Jesu Christi, den noch Niemand umsonst angefleht hat, bitte für uns, die wir deine Kinder sind!"

— Ein reines Herz ist immer für alle guten Eingebungen empfänglich. Es ist wie ein See, in welchem man Abends zur selben Stunde, wie am Himmel, die Sterne aufgehen sieht.



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Ich möchte dem heiligsten unbefleckten Herzen Mariä danken für eine Heilung, die sie mir vor einem Monate zutheil werden ließ. Ich sollte mich einer sehr schwierigen Operation unterziehen, aber es fehlte mir der Muth dazu. Drei sehr geschickte Aerzte von Straßburg versicherten mir, daß nur eine Operation meine Gesundheit wiederherstellen könne. Schwestern und fromme Personen begannen mit mir eine Novene zu Ehren des heiligsten unbefleckten Herzens, und manchmal im Tage trank ich Lourdes-Wasser, zu gleicher Zeit mit großem Vertrauen sprechend: „O Maria, ohne Sünde empfangen, u. s. w." Ich hatte den Arzt B. gebeten, noch ein anderes Mittel anzuwenden. Er antwortete mir, das einzige Rettungsmittel sei die Operation. In diesem unseligen Augenblicke, in einem Zustande der Verzweiflung, wurde ich von einem solchen Zutrauen zur hl. Jungfrau Maria erfüllt, daß ich der Schwester sagte: „Da es für mich keine menschliche Hilfe mehr gibt, so wird Maria mich heilen." In demselben Momente verspürte ich ein Wohlbefinden in meinem ganzen Körper. Von diesem Augenblicke an waren alle Uebel verschwunden. Seit einem Monate konnte ich nicht mehr essen, nicht einmal ein Ei oder ein wenig Milch genießen. Seit der Zeit, wo ich dieses Wohlbefinden verspürte, esse ich alles ohne Unterschied; meine Kräfte sind wieder zurückgekehrt. Ich konnte vordem nicht mehr gehen, ohne umzufallen. Zwei Tage nach dem Besuche des Doktors B. kam ein Professor, um mich zu befragen, ob ich mich für die Operation entschieden habe. Sein Erstaunen war groß, sein einziges Wort war: „Was haben Sie denn eigentlich angestellt, denn alle Krankheit ist aus Ihrem Körper verschwunden?" — „Doktor! Unsere Liebe Frau von Lourdes und Unsere Liebe Frau von den Siegen hat mich geheilt!" — „Ich sehe wohl; es ist zum Erstaunen!" Das waren die Worte aller jener, die mich in den letzten drei Monaten gesehen haben.

(Aus den „Annalen" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

— Freunde sollen nicht nur zu unserer Unterhaltung da sein, sondern sie sollen Förderer unserer guten Thaten sein.

Das Licht in der Nacht.

Vor einigen Jahren befand sich der Schreiber dieser Zeilen mit einem jungen Mönche in dem Fensterbogen eines Klosters. Es war an einem Frühlingsabend und gerade am Dämmern. Aus dem Walde, der die hohen Berge uns gegenüber bedeckte, hörte man das letzte Gezwitscher der Vögel, die bald in ihre Nester sich verkriechen werden. Abgesehen von diesem Gezwitscher herrschte völlige Stille; die ersten Sterne erschienen am tiefen unermeßlichen Himmelsgewölbe. Da standen wir und sprachen von den großen Städten, die wir beide kannten und die sehr fern von uns lagen, wo es jetzt aber auch, gerade wie hier, Abend war. Dort zündete man jetzt längs den Straßen die Lampen an, die nun in einem weißen und grellen Lichte ihren Schein verbreiteten. Die öffentlichen Plätze waren erhellt durch den silbernen Schein elektrischer Lampen. Niemand betrachtete den Himmel und die Sterne, aber alle Blicke waren gefesselt durch den Zauber menschlicher Erfindung. Die Kutschen rollten eilig durch die Straßen dahin, wie wenn sie auf der Jagd nach dem Glücke wären, und die Kaffeehäuser und die Theater füllten sich; die Sünde, gepudert und geschmückt, streifte in den Straßen herum und der Müßiggang folgte ihren wohlriechenden Spuren. Ein helles Licht und viel Lärm steigen zum Himmel, Gott gleichsam Trotz bietend und seine in tiefem Schweigen verhüllte Nacht zu Nichte machend.

Wir sprachen von diesem, und der Mönch, zu meiner Seite, sagte: „Ich habe früher einmal gelesen, daß, wenn man sich in einem Ballon in die Lüfte erhebe, die Erde ein ganz anderes Aussehen bekomme, und daß sie nicht mehr die kugelförmige Gestalt beibehalte, die man an ihr zu finden erwarte. Sie erscheine wie eine tiefe Schale, deren Hohlmaß zunehme, je höher man steige. Ich nehme das als ein Sinnbild der Art und Weise an, wie Gott vom Himmel herab die Erde betrachtet. Er sieht die Dinge nicht wie wir sie sehen, sondern vielmehr auf eine ganz entgegengesetzte Weise. Merke dieses wohl! Er, der König des Weltalls, läßt sich von seinen eigenen Geschöpfen an's Kreuzesholz heften, und der erbärmlichste Mensch auf dieser Erde hat die Macht, durch seine Sünden die Nägel noch tiefer in die verwundeten Hände seines Schöpfers hineinzutreiben und die Dornenkrone noch fester auf sein heiliges Haupt zu drücken! O, wenn die stolzen Freidenker, die Jesum gröblich beleidigen und verfolgen, begreifen würden, wie er so verlassen, allein, geschmäht, wie dieser allmächtige Gott an sein hartes Kreuz geheftet, um die Liebe der Menschen fleht, ich glaube, daß eine große Anzahl kalter Herzen sich erweichen und daß viele Ungläubige auf die Kniee niedersinken würden, wie St. Paulus, von Mitleid ergriffen gegen jenen, den sie bisher verfolgt haben. So sind die Gedanken Gottes verschieden von denen der Menschen.

Vor ihm ist das Hohe niedrig und sein Geist verweilt nur in den Tiefen, bei den Demüthigen. Suscitans a terra inopem et de stercore erigens pauperem — Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und aus dem Kothe erhöhet den Armen, wie wir in der Vesper singen. Darum denke ich mir, das Licht, welches jeden Abend in den Großstädten brennt, dieses künstlich nachgemachte und grelle Licht irdischer Freuden und heidnischer Wissenschaft, habe in den Augen Gottes einen unendlich geringeren Werth als das einzige schwach erhellte Fenster einer armen Bauernstube, wo eine gottesfürchtige Familie ihr Abendgebet bei dem Scheine einer einzigen Kerze verrichtet. Ich denke mir, daß dieses helle, weiße und grelle Licht, welches strahlt und sich brüstet, das Zeichen der Aufklärung zu sein, in den Augen Gottes nichts als Finsterniß ist, und daß er, in dem schwachen Lichte in der Strohhütte des Landmannes, das Licht von seinem eigenen Lichte erkennt — welches ist das wahre Licht und die wahre Aufklärung. Und so geschieht es, daß Gott, wenn er seinen Blick während der langen Reihe der Nächte auf die Erde richtet, er da einen finstern Abgrund sieht, wo der Mensch das Licht hervorleuchten zu sehen glaubt wie aus einer reichen Quelle. Aber längs den stillen Feldern gewahrt er in dem Lichte der Hütten einen stillen Widerschein der ewigen Himmelslichter."

Während der Rede des Mönches war vollständige Dunkelheit eingetreten. Unten im Thale erhellte sich ein Fenster nach dem andern. Langsam und feierlich erhob der Mönch seine Hand und machte das Kreuzzeichen über die niederen Häuser des im Thale gelegenen Dorfes. Er kehrte sich um und verließ mich mit dem üblichen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus."

J. Joergensen.

(Aus „St. Antoine de Padoue" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)



Der hl. Franziskus und der Reichthum.

Der hl. Franz von Assisi war der Sohn sehr wohlhabender Eltern und der einzige Erbe des väterlichen Vermögens. War er glücklich bei diesem Reichthume? Nicht im Entferntesten. Ohne die Liebe ist der Reichthum, ist Gold und Silber ein nutzloser Besitz, der nur Sorge und Kummer bereitet. Wahre, christliche und heilige Liebe nur gewährt dem Reichen Ruhe und Beseligung; sie zeigt es ihm, wozu er seine Güter und Schätze von Gott erhalten hat. Darum verließ Franziskus mit Lust und Freude alle Reichthümer und Schätze der Erde, weil er es fühlte, daß der Mensch nicht in diesen, sondern nur in der Liebe Gottes himmlische Wonne und Seligkeit finde. Wohl dem, der die Liebe besitzt! Niemand ist reicher denn er. Er besitzt alles, was er will; er hat alles, was er braucht; ihm gelingt alles, wie er es wünscht; denn jenen, die Gott lieben, gereicht alles zum Besten, sagt die hl. Schrift. (Röm. 8, 28.)



† P. Philipp Rothmann, O. F. M. †



Unseren Lesern bringen wir die traurige Kunde, daß P. Philipp Rothmann, O. F. M., der hochwürdige Redakteur des „St. Franziskus Bote“, am 13. Februar nach kurzer Krankheit aus diesem Leben verschieden ist. Er litt an einer bösartigen Blutvergiftung, welche unerwartet schnell seinen Tod herbeiführte.

P. Philipp war geboren zu Louisville, Ky., am 18. September des Jahres 1856. Seine Vorstudien machte er im Franziskanerkloster derselben Stadt. Im Jahre 1872 empfing er das Ordenskleid des hl. Franziskus in der Provinz zum hl. Johannes dem Täufer. 1879 wurde er zum Priester geweiht. Die ersten Jahre seines Priesterlebens war er seelsorglich thätig in kleinen Städten und Missionsplätzen der Staaten Illinois und Indiana. Später wurde er Gehilfspfarrer an der St. Johannes Gemeinde in Cincinnati, und darauf Pfarrer der St. Bonaventura Gemeinde derselben Stadt. Seit 1893 leitete er die Redaktion des „St. Franziskus Bote“, und besorgte nebenbei die Stelle eines Kaplans im Armenhause der „Kleinen
Schwestern. Die Begräbnißfeier fand statt am 17. Februar
Schwestern“. Die Begräbnißfeier fand statt am 17. Februar
in der St. Georgius Kirche. Er wurde beerdigt auf dem St. Marien Gottesacker.

P. Philipp war ein höchst liebenswürdiger Charakter. Frohsinn war sein Lebenselement. Er konnte mit Göthe

sich rühmen der „froh Natur und Lust zu fabuliren“. Im geselligen Kreise war sein Fond der Heiterkeit unerschöpflich, dabei aber beseelte ihn eine solch freundliche Herzensgüte, daß Niemand ihm böse werden konnte. Er war ein Mann von einfach praktischer Frömmigkeit, ohne irgend welche Schwärmerei; ein Mann der nettesten Ordnung und präziser Pünktlichkeit, sowohl in Erfüllung seiner Berufspflichten, als in Besorgung aller Geschäftsangelegenheiten.

Er nahm die beiden Monatsschriften „St. Franziskus Bote“ und „St. Anthony's Messenger“ ein Jahr nach ihrem Entstehen in Hand, und unter seiner Leitung wuchsen dieselben stetig während zwanzig Jahre, sowohl an innerer Tüchtigkeit, als auch an Ausdehnung und Leserzahl.

Unsere Leser wollen seiner Seelenruhe in ihrem frommen Gebete gedenken. — R. I. P.

---

† IN MEMORIAM. †

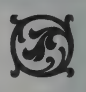
P. Philipp Rothmann, O. F. M.

Wie plötzlich brach die morsche Hülle;
Ein Seufzer, dann des Todes Stille.
So sinkt am Weg der Wandermüde,
Nach Tagesmüh'n der Abendfriede.
Er war ein Ordensmann, sein Leben
Geweiht, um Christo nachzustreben;
Ein Priester, Gottes Sohn in Händen
Er half der Sühne Werk vollenden.
Nun hat der Herr den Knecht gerufen,
Er harrt des Lohns an Himmelsstufen;
Woll' keines Fehls, o Herr, gedenken,
Woll' ihm des Lohnes Fülle schenken!

P. F. L., O. F. M.



Aus katholischen Kreisen.



Inland.

Das deutsche katholische Einwanderungsheim „Leo-Haus" in New York wird in diesem Jahre sein silbernes Jubiläum feiern können. Bekanntlich ist das Institut das Heim des St. Raphael Vereins in Amerika, der sich die Aufgabe gestellt hat, Einwanderern mit Rath und That zur Seite zu stehen. Der Anlaß des Silberjubiläums soll nun ausgenutzt werden, um den lang geplanten Neubau der Anstalt endlich zur Ausführung zu bringen. Das Institut besitzt in der 23. Straße drei Häuser, die in der Nähe der Landungsplätze der Schiffe und unweit der bedeutendsten Bahnhöfe gelegen sind. Diese Häuser sollen abgebrochen und an ihrer Stelle ein praktisch eingerichtetes Haus errichtet werden, das allen deutschen Ein- und Auswanderern, sowie Mädchen, die zeitweilig ohne Stellung sind oder kein Nachtquartier haben, ein tadelloses Obdach gewähren, und überhaupt den durch New York Reisenden — Priestern und Laien — einen ruhigen und angenehmen Aufenthalt bieten soll. Um dieses Ziel zu erreichen, will man dem St. Raphael Vereine neue Mitglieder zuführen und die alten bitten, im Jahre 1914 statt der üblichen 25 Cents einen Dollar als Beitrag zu entrichten. Endlich will man Wohlthäter finden, die eine größere Summe zu geben bereit sind. Den Anfang hat bereits ein Konvertit, ein Deutsch-Böhme, gemacht, der für den Neubau $500 hergab. Sollten sich 200 solcher Wohlthäter finden, so wäre die Anstalt allen Bausorgen enthoben. Nähere Auskunft ertheilt der Missionär, hochw. James Veit, Direktor des Leo-Hauses.

Der katholische Seemannsbund „Stella Maris". — Eine der rührendsten Episoden in Verbindung mit der grausigen Schiffskatastrophe des Jahres 1912 erzählte ein Passagier eines der großen Ozeandampfer.

Einige Tage bevor der Dampfer Havre verließ, erhielt der Kapitän einen Brief von einer Bäuerin aus Indre-et-Loire. Sie schrieb ihm, daß ihr einziger Sohn Koch auf dem Dampfer „Titanic" gewesen und mit dem Schiffe untergegangen sei. Sie habe ein Kreuz an den Kapitän abgeschickt und bitte ihn, dasselbe an der Unglücksstelle in das Meer zu versenken. Das rohe, hölzerne Kreuz, das die Mutter mit eigener Hand verfertigt hatte, kam zeitig an. Und als in einer Nacht das große Schiff sich der Küste Neufundlands näherte, da standen die Maschinen für eine Minute still und das kleine, hölzerne Kreuz, das mit Blei beschwert worden war, verschwand in den Fluthen des Meeres.

Der Ozean ist fürwahr ein großer Friedhof! „Titanic" und „Volturno" sind weltbekannte Namen. Allein wie viele kleinere Schiffe und Barken gehen im Laufe eines Jahres verloren, ohne daß die Zeitungen darüber berichten. Es sind ja nur kleinere Schiffsunfälle! Man spricht nicht davon; man denkt auch kaum an die vielen Seefahrer, die durch solche „kleinere" Schiffsunfälle

ein frühes Grab in der Meerestiefe finden, während Vater und Mutter oder Weib und Kind vergebens die Heimkehr ihrer Lieben erwarten!

Wer denkt an die vielen Seefahrer, die in den Stürmen des Lebens den Halt verlieren und an Glauben und Sitte Schiffbruch leiden? — An diese „ärmsten seiner Kinder" denkt in väterlicher Liebe Papst Pius X., der wiederholt die Nothwendigkeit einer besonderen Seelsorge für unsere Seeleute betont hat. Ihnen gilt auch die bange Sorge so mancher Bischöfe und Priester zumal in den Hafenstädten.

Gar zu lange waren unsere Seeleute sich selbst überlassen und so vielen Gefahren für Leib und Seele haltlos preisgegeben. Wollen wir auch fernerhin die Hände in den Schoß legen und ruhig zuschauen, wenn so viele Seelen elendiglich zu Grunde gehen? Eben so wichtig wie das Werk der Glaubensverbreitung ist auch das der Glaubenserhaltung! Sammeln wir deshalb unsere Seeleute unter dem Banner des „Meeresstern" in einem Seemannsbunde „Stella Maris", der als katholischer Verband die Seefahrer aller Nationen umschließt.

Unser Hl. Vater, Papst Pius X., hat am 11. Dezember 1911 die Satzungen des Seemannsbundes „Stella Maris" gutgeheißen und den Unterzeichneten mit der Generalleitung des Bundes betraut. Durch die ausdrückliche Empfehlung des Hl. Vaters ist die Grundlage zum Zusammenschlusse unserer Seeleute und damit zu einem einheitlichen, zielbewußten Wirken auf dem Gebiete der katholischen Seemannsmission geschaffen worden.

Der Hl. Vater vertraut für den Ausbau und Fortgang des Werkes, das ihm so sehr am Herzen liegt, auf das Gebet und die thatkräftige Mithilfe aller Katholiken. Möge der „Meeresstern" recht viele mildthätige Herzen rühren, damit sie gerne ihr Scherflein beitragen und sich vor allem mit den Mitgliedern unseres Seemannsbundes vereinigen im innigen Gebete: „Hl. Maria, Meeresstern, beschütze die Seefahrer!"

Dann wird mit Gottes Hilfe auch der Tag nicht mehr ferne sein, wo in jedem größeren Hafenplatze unsere Seemannsmission ihre Thätigkeit entfaltet und ein katholischer Seemann allerwärts gleichgesinnte Kameraden findet, die als Mitglieder des Bundes „Stella Maris" bestrebt sind, vor allem durch ihr Beispiel Missionäre ihrer Berufsgenossen zu werden.

Der Generalleiter des katholischen Seemannsbundes „Stella Maris".

Dr. J. M. Toll.

Am 24. Februar soll der hochwst. Heinrich Althoff, D. D., zum Bischof von Belleville, Ill., konsekrirt werden. Näheres darüber wird in unserer nächsten Nummer berichtet werden.

Ausland.

Rom. — Am 31. Januar starb Se. Eminenz Kardinal Casimiro Gennari. Er war am 27. Dezember 1839 in Maratea in Italien geboren und wurde durch Papst Leo XIII. am 15. April 1901 zum Kardinal kreirt. Er war

Präfekt der Konzils-Kongregation und Mitglied der Kongregation der Sakramenten, der Religiosen, der Propaganda, ferner Mitglied für Angelegenheiten des orientalischen Ritus, des Index und der Riten. Ebenfalls war er Mitglied der Kommission für die Werke der Erhaltung des Glaubens und für Kodifikationen, des kanonischen Rechtes, sowie Protektor einer Anzahl religiöser Kongregationen. — R. I. P. Zu seinem Nachfolger wurde Kardinal Casetta ernannt. Kardinal Lorenzelli ist Nachfolger des Kardinal Casetta, als Präfekt der Kongregation der Studien.

— Auf Wunsch des Papstes fand am 30. Dezember die feierliche Einweihung der neuen Basilika zum heiligen Kreuz bei Ponte Milvio statt, zu deren Erbauung Beiträge aus der ganzen katholischen Welt zusammengeflossen sind. Die Grundsteinlegung zu dieser zur Erinnerung an Kaiser Konstantins Sieg über Maxentius erbauten Kirche erfolgte schon am 17. Oktober 1912, aber die Bauerlaubniß wurde vom kirchenfeindlichen Block erst gegen Ende Februar l. J. ertheilt. In zehn Monaten ist es dem Baumeister Leonori gelungen, die prächtige 55 Meter lange, 28 Meter breite und 32 Meter hohe dreischiffige Basilika herzustellen. Der Stirnseite ist ein auf sechs Granitsäulen ruhender Portikus aus Ziegelwerk vorgebaut, dessen Sockel mit einem Travertinfries geschmückt ist. Drei mächtige Thore führen in das Innere der Basilika. Die Mittelthür trägt das künstlerisch ausgeführte Wappen des Papstes Pius X., ein Geschenk der Firma McBride aus New York; an sämmtlichen Thoren prangt außerdem das von A und O umgebene konstantinische Kreuzeszeichen. Im Innern der Basilika stützen Granitsäulen von Baveno die sechsbögigen Schiffe; gedämpftes Licht strahlt durch die in byzantischem Stile gehaltenen Fenster auf die drei Altäre herab, die in geräumigen Nischen am Ende der Schiffe angebracht sind. Auf besonderes Verlangen des Papstes ist der Raum für die Sänger in der Mittelapsis angebracht. Den aus Marmor, Porphyr, Serpentinstein und aus Mosaik auf Kosten der „Sacred Heart Review" von Boston hergestellten Hauptaltar in byzantinischem Stil, der dem heiligen Kreuz geweiht ist, ziert ein aus acht gewundenen, mit Kosmatenarbeit bedeckten Säulen gebildeter Altarvorsatz. Vier auf Marmorsockel ruhende Granitsäulen tragen einen kostbaren Baldachin, dessen zierlichen Säulchen aus Portasanta-Marmor gemeißelt sind; die künstlerisch ausgeführten Dekorationen sind aus karrarischem Marmor, die Laterne besteht aus Porphyr und Serpentinstein mit musivischen Verzierungen. Der den Baldachin stützende Architrav ist aus einem einzigen, sechs Meter großen Marmorblock gewonnen. Auf dem Altar ist ein 3,25 Meter hohes Bronzekruzifix errichtet, in dessen Mitte ein Kreuzespartikel eingelassen ist. Zwei Statuen stehen am Fuße des Kreuzes: die hl. Magdalena und der hl. Johannes Evangelist, während zwei Engel knieend am Sakramentshäuschen Wache halten. Die Bronzekandelaber zu beiden Seiten des Altars zeigen ebenfalls byzantinischen Stil. Der Altar zur Rechten, vom Konstantinsorden gestiftet, ist dem hl. Georg geweiht und zeigt die Wappen

des Herzogs von Caserta und des erwähnten Ritterordens. Der Altarvorsatz weist in Hochrelief die Figuren des hl. Sylvester und des hl. Basilius auf. Der Altar zur Linken wurde auf Kosten des italienischen Frauenvereins hergestellt und ist der hl. Helena geweiht. Zwei Wappen tragen die Inschriften: „Verband der katholischen Frauen Italiens“ und „Stark und treu“. Die in Hochrelief auf dem Vorsatz dargestellten Gruppen deuten die Wiederauffindung des Kreuzes, die Kreuzverehrung der hl. Helena und das Kreuzwunder an. Der Fußboden der Kirche ist aus Marmorplatten, die Decke in dem bekannten Basilikenstile hergestellt. Der abseits stehende Glockenthurm harrt noch der Vollendung.

— Der Hl. Vater unterzeichnete am 30. Januar die Ernennung des hochw. Louis J. O'Leary, Kanzler der Diözese Chatham, N. B., Canada, als Titular-Bischof von Hierapolis, Kleinasien, und Hilfsbischof von Chatham. Seine Heiligkeit hat am 30. Januar auch mehrere Audienzen gewährt.

— Der Papst hat für die Antillen-Inseln (Zentralamerika) eine eigene Delegatur errichtet. Seit dem Kriege mit Spanien hat sich das kirchliche Leben auf Cuba und Porto Rico bedeutend gehoben. Die Insel Cuba zählt 2,675,000 Einwohner, davon 2,400,000 Katholiken, während Porto Rico 1,200,000 Katholiken zählt. Die Stadt Porto Rico ist der Sitz eines Bisthums, während die Insel Cuba vier Bisthümer verzeichnet, die unter dem Erzbisthum Santiago stehen. Der erste päpstliche Delegat der Antillen ist Msgr. Nouel, ehemaliger Erzbischof von Santo Domingo. Msgr. Nouel war im vergangenen Jahre bekanntlich Präsident des Freistaates Santo Domingo gewesen. Der neue Delegat ist auf den Antillen selbst geboren. Nach dem Nuntius Msgr. Frühwirth in München hat Papst Pius nun abermals in's diplomatische Korps einen Nichtitaliener berufen.

Lourdes. — Das Datum für den diesjährigen internationalen Eucharistischen Kongreß ist bestimmt worden, und zwar werden die Sitzungen beginnen am 22. Juli und fortdauern bis zum 26. desselben Monats einschließlich. Anfangs hatte man den Monat August bestimmt für die Abhaltung des Kongresses, aber wegen des großen Andranges der Pilger in diesem Monat wurde es rathsam gefunden, das Datum zu verändern.

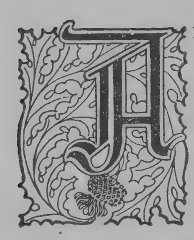
Norwegen. — Ueber die Lage der Katholiken in Norwegen äußert sich der apostolische Vikar von Norwegen und Spitzbergen, Bischof Fallize, folgendermaßen: Die weit größere Mehrzahl der Norweger sind zwar Lutheraner; aber sie dürsten nach der Wahrheit und suchen sie eifrig und alle Jahre werden Hunderte von ihnen ergebene Söhne der katholischen Kirche. Feinde der Kirche sind fast unbekannt in Norwegen. Ganz im Gegentheil hat das norwegische Volk sowohl in seinen Gesetzen als in seinen Gebräuchen der katholischen Kirche, ihrem Oberhaupte, ihren Priestern, ihren Anstalten jeder Art beinahe unbeschränkte Freiheit gegeben, so unbeschränkt, daß jedes Land Europas es darum beneiden könnte. Wenn ich zuweilen die Angriffe, die unsere

heilige Kirche selbst in katholischen Ländern auszustehen hat, mit der Zuvorkommenheit des Königs, der Regierung und aller Autoritäten dieses protestantischen Landes uns gegenüber vergleiche, sowie die Freundlichkeit des Volkes, die sich immer bewährt haben, so steigen mir Dankesthränen in die Augen.

China. — Vier große Pilgerzüge kommen jedes Jahr nach Ts'ing-Yan, einer nicht unbedeutenden Handelsstadt des chinesischen Reiches. Die Wallfahrten, wobei Tausende die hl. Kommunion empfangen, gelten einem erst 1902 erbauten kleinen Lourdesheiligthum, das infolge der vielen Heilungen Aufsehen bei Heiden und Christen erregte. Schon muß diesen Sommer mit einem Neubau begonnen werden, da die Prozessionen von Jahr zu Jahr zunehmen. Selbst die Heiden sprechen offen von der „guten Mutter der Christen" und die Bekehrungen sind zahlreich. So wird auch im fernen China „Maria der Weg zu Christus".

Bayern. — König Ludwig III. von Bayern hat anläßlich seiner Thronbesteigung den Staatssekretär des Hl. Vaters, Kardinal Merry del Val, ausgezeichnet durch Verleihung des Hubertus-Ritterordens, des höchsten bayerischen Ordens.

Das heilige Kreuz.



Auf einem steilen Berge ist vor Jahren ein armer Mann schwer krank darnieder gelegen. Mit den hl. Sterbesakramenten war er bereits versehen. In einer Nacht nun ging es mit ihm zu Ende. Da bat er die Leute, sie möchten ihm doch noch den Geistlichen holen, damit er ihm im Sterben beistehe und die kirchlichen Sterbegebete für ihn bete. Der Geistliche ist auch wirklich gekommen; es war aber im Winter und der Weg mit Schnee und Eis bedeckt. Nachdem der arme Kranke verschieden war, ging der Geistliche allein wieder heim in's Dorf hinab, das drunten im Thale lag. Aber er sollte es nicht wiederfinden. An einer gefährlichen Stelle fällt er auf dem Eise, kommt dabei über den Weg hinaus und stürzt über einen glatten Felsen in einen Abgrund hinab. Die Leute haben ihn, ganz zerschmettert, dort am folgenden Tage gefunden. Der Geistliche war ein frommer, eifriger und gutherziger Herr und darum bei der ganzen Gemeinde beliebt. Wie sie ihn begraben haben, sind nicht viele Leute daheim geblieben; alle wollten ihm das letzte Geleite geben. Und dann haben sie ihm an der Stelle, wo er verunglückt war, ein schönes Andenken gesetzt, ein großes Kreuz. Noch lange nach dem Unglück sind die Leute dorthin gegangen, für ihren Seelsorger in Dank und Liebe zu beten.

P. Hattler, S. J., schreibt in seinem Buche über den heiligen Kreuzweg unseres Herrn zu dieser rührenden Begebenheit: „Ob die brave Gemeinde

daran gedacht hat, weiß ich nicht, aber wahr ist es: sie hat mit dem großen Kreuze an der Unglücksstelle noch einem anderen Seelsorger ein schönes Denkmal gesetzt, einem Seelsorger, der sich um sie wohl tausendmal mehr verdient gemacht hat, als der Verunglückte, und der auch in seinem Eifer und seiner Liebe für die Leute sein Leben auf ganz entsetzliche Weise eingebüßt hat. Das ist geschehen vor neunzehnhundert Jahrn, und der heilige Seelsorger ist der gewesen, dessen Bild sie am Kreuze angebracht haben, Christus, der Sohn Gottes, der wegen uns und unseres Heiles willen vom Himmel auf die Erde nieder- und von der Erde auf's Kreuz hinaufgestiegen ist und darum in bittersten Qualen hat sterben wollen."

Solche Kreuze sind auf der Welt wohl unzählige aufgestellt auf Wegen und Stegen, in den Häusern, in Zimmern, auf den Dächern und Kirchthürmen, auf den Kronen von Königen und auf den Gräbern von christlichen Leuten, lauter Bilder zum Andenken an den allerheiligsten Erlöser, an Christus unsern Herrn. Es war gewiß edel und schön von den Leuten der Gemeinde, daß sie oft zur Stelle gegangen sind, wo ihr Seelsorger aus Liebe für sie das Leben verloren, und daß sie dort an ihn gedacht und von ihm und seiner Güte und Liebe für sie einander erzählt haben. Nicht minder schön und billig und gerecht wäre es, wenn alle Christenleute dasselbe thäten, wo immer sie ein Kreuz, das Denkmal an Christi Leiden und Sterben, sehen. Sie sollten davor stehen bleiben oder beim Vorübergehen verweilen in Gedanken an Christi unbeschreibliche Martern und bitteren Tod, und sollten denken an die unergründlich tiefe Liebe, die der Gekreuzigte für sie getragen, und sollten vor ihm ihre Andacht aufopfern in Mitleid, Reue, Dank und Liebe.

Der hl. Apostel Paulus will nichts wissen, als Christum, den Gekreuzigten! Hast du wohl ein Kruzifix in deinem Zimmer? Schaue es einmal an mit unverwandtem Auge, um zu verstehen, was dein Erlöser aus Liebe zu dir erduldet hat. Sein Haupt ist von spitzen Dornen verwundet. Blut fließt über sein Angesicht. Sein ganzer Leib ist von Blut überronnen, mit Wunden bedeckt. Jesus, der Gottessohn, der Königssohn, ist fürwahr ein Mann der Schmerzen. Er stirbt nach drei langen, langen Stunden. Aber selbst als Leiche wird er noch mißhandelt; man stößt ihm eine Lanze in die Brust, sein Herz ist durchbohrt, es fließt Blut und Wasser heraus. — Im fünften Buch Moses lesen wir, wenn ein Mensch ermordet sei und man wisse den Thäter nicht, so solle die Leiche des Ermordeten in dem Heimathsorte öffentlich ausgestellt werden, und jeder aus ihnen müßte schwören, indem er die Hand auf die kalte Leiche legte, er sei unschuldig an dem Blute des Erschlagenen.

Wenn ein Herold alle diejenigen, die „auf dem breiten Wege" wandeln, herbeiriefe, und sie genöthigt würden, ihre Hand auszustrecken, auf das Kruzifix zu legen und zu schwören: „Ich bin unschuldig an dem Blute des Erschlagenen!" könnten sie es? Gibt es überhaupt einen, der diesen Schwur wagen kann und darf? — Möge dich dein Kruzifix oft daran erinnern!

Muster einer christlichen Familie.

(Lehrreiche Erzählung für Eltern und Kinder.)



Man hört heutzutage viele Klagen über Noth und Uebelstände; überall ertönt das alte Lied über schlechte Zeiten. Eltern klagen über ihre Kinder und die Kinder über ihre Eltern; der Arbeiter ist unzufrieden mit seinem Arbeitgeber, der Arbeitgeber mit seinem Arbeiter; der Knecht schimpft über den Herrn, die Magd über ihre Herrschaft, und die Herrschaft über ihre Untergebenen. Da geht denn auch oft alles drunter und drüber und durcheinander, gerade so wie bei einer Spule Faden, welcher von jungen Katzen durcheinander gezupft worden ist. Man hat auch schon viel gesprochen und geschrieben und gelärmt, um den Karren wieder in's rechte Geleise zu bringen. Aber umsonst! Der eine zieht hinten und der andere vorn, der eine hebt, der andere drückt nieder, schließlich bricht der alte Karren in Stücke.

Ein probates Mittel, um alles wieder in Ordnung zu bringen und Glück und Friede auf der Welt wieder herzustellen, hat der selig im Herrn entschlafene Papst Leo XIII. schon vor Jahren angedeutet, indem er den heilsamen Rath ertheilte: „Machet die Familien echt christlich, erziehet die Kinder christlich, und das Uebrige kommt dann von selbst.“ Tausende von Beispielen sowohl aus der alten als aus der neueren Zeit beweisen, wie wahr der Stellvertreter Christi gesprochen hat. Ein solches Beispiel einer wahrhaft christlichen Familie wollen wir nun unseren lieben Lesern vor Augen führen. Dies schöne und prächtige Bild hat uns der berühmte Jugendschriftsteller Christoph von Schmid in seinen „Erinnerungen aus der Jugendzeit“ entworfen. Wir lassen nun den gewiß noch vielen unserer älteren Leser durch seine herrliche „Biblische Geschichte“ wohl bekannten Priester selber erzählen.

1. Das väterliche Haus.

Die süßeste Erinnerung aus den Jahren meiner Kindheit ist der Gedanke an das väterliche Haus.

Ich wurde geboren zu Dinkelsbühl den 15. August 1768 und schreibe diese Zeilen am 15. August 1846. Mein Vater hieß Friedrich Schmid, die Mutter Theresia Hartel.

Zwei kleine Begebenheiten, deren ich mich aus meinen frühesten Kinderjahren erinnere, kann ich nicht unerwähnt lassen, und sie mögen, wie mir scheint, mit Recht die ersten Stellen einnehmen, als die ersten Funken des erwachenden Bewußtseins.

Im Jahre 1770 ließ sich ein Komet sehen. Ich war damals etwa zwei Jahre alt. Der Vater weckte mich um Mitternacht und trug mich an das Fenster. Der lange Kometenschweif, einem bleichen Wolkenstreifen ähnlich, ließ

mich gleichgültig; aber die unzähligen hellfunkelnden Sterne am dunkeln Himmel machten einen solchen Eindruck auf mich, daß ich ihn bis zu dieser Stunde nicht vergessen habe. Wenn ich zu Nacht den Sternenhimmel betrachte, kommt mir fast allemal jene Nacht zu Sinn. Man sieht daraus, wie tief frühe Eindrücke auch bei den zartesten Kindern haften.

Aus diesem Grunde führe ich noch das andere Beispiel an. Die Mutter führte mich einmal an ein Rasenplätzchen in der Stadt, unweit der Stadtmauer, das mit Maaslieben wie übersäet war. Die unzähligen Blümchen, gleich weißen Sternchen auf grünem Grunde, entzückten mich. Auch dieser Anblick blieb mir unvergeßlich. Ich behielt immer eine Vorliebe für diese Blümchen. Oft fiel mir als Knabe schon ein: wie der liebe Gott den blauen Himmel mit Sternen, so hat er die grünen Ebenen der Erde mit Blumen geziert.

Den Vater bekamen wir den Tag über wenig zu sehen. Im Sommer begab er sich schon Morgens um vier Uhr, im Winter um sechs Uhr in die Kanzlei. Erst Mittags zwölf Uhr kam er zu Tische, manchmal, wenn er einen starken Amtstag hatte, erst bis ein oder zwei Uhr. Wir beiden ältern Knaben, ich und mein Bruder Joseph, ein Jahr jünger als ich, durften miteſſen. Nur wenn an einem Amtstage zwölf Uhr vorbei war, gab die Mutter uns besonders zu essen.

Im Sommer ging der Vater Abends in den Garten des Bürgermeisters, den sogenannten Zwinger zwischen den Stadtmauern, wo einige Rathsherren und Beamten der Stadt sich mit Kegelspiel ergötzten; im Winter ging er in das Kloster der Karmeliten, wo eben diese Gesellschaft in dem Refektorium, dem Speisesaale, sich einfand. Nach dieser Erholung kam er mit dem Schlage sechs Uhr, wo man in dem Kloster zu Tisch ging, nach Hause, und widmete den Abend ganz seinen Kindern. Er aß nichts mehr, als ein paar Eier. Wir zwei Knaben kamen allemal herbei, und er gab uns die zwei abgeschlagenen Eierzipfelchen, wie wir sie nannten. Allerdings eine sehr kleine Gabe, allein für Kinder von großer Wichtigkeit.

Er hörte uns dann ab, was wir an diesem Tage in der Schule gelernt hatten, und wußte uns so lehrreich als angenehm zu unterhalten — vorzüglich mit Erzählungen, unter denen mir die biblischen Geschichten die liebsten waren und bis zu dieser Stunde unvergeßlich blieben. Er trug sie mit besonderer Vorliebe, mit Innigkeit und Andacht vor. Die Freundlichkeit Gottes, der mit den ersten Menschen, wie ein Vater mit seinen Kindern umging, war mir mehr zu Herzen gegangen, als die gelehrten Begriffe, die in der Folge meine Religionslehrer mir, in hohen, für Kinder nicht geeigneten Worten beizubringen suchten. Durch die einfachen biblischen Erzählungen gewann ich Gott, den Vater im Himmel lieb, und empfand kindliche Ehrfurcht gegen ihn. Ich wurde, wie ich mich noch wohl erinnere, ganz in das Paradies der ersten Eltern, in die Hütten der Patriarchen, in die Wüste, wo Moses die Schafe

hütete, auf die Felder, wo die fromme Ruth Aehren las, in die arme Wohnung des gottesfürchtigen Tobias versetzt. Diese Erzählungen waren mir heilige Idyllen, die mich mehr ansprachen, als jene Idyllen, die ich in späteren Zeiten wohl mit Vergnügen las, die mir aber keinen ganz reinen Genuß gewährten, weil sie uns in ein heidnisches Zeitalter versetzten.

Der Vater ehrte, liebte und übte unsere heilige Religion von ganzem Herzen. Ich kann jedoch von dem, was ich damals aufzufassen wußte, nur wenige Beispiele vorbringen.

Von seiner Ehrfurcht gegen die Religion zeugt schon die Hausandacht, die er im vollkommenen Einverständnisse mit der Mutter eingeführt hatte. An jedem Morgen mußten wir Kinder das Morgengebet knieend und gemeinschaftlich beten. Vor und nach Tische mußte immer eines der Kinder das: „Aller Augen warten auf Dich und Du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit" laut vorbeten.

Der Sonntag war dem Vater immer ein heiliger Tag. Da mußten alle Amtsgeschäfte ruhen, nur die dringendsten, unaufschiebbaren ausgenommen. Er widmete diesen Tag der Andacht und Erholung. Er ließ sich durch kein Geschäft abhalten, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen. An jedem Sonn- und Festtage erschien er in der Predigt, wo den domkapitlischen und deutschordischen Beamten einer der ersten Kirchenstühle eingeräumt war. Er fehlte da nie; wir beiden älteren Knaben saßen ihm zu beiden Seiten. Wir Knaben mußten zu Hause jedes Mal das sonn- oder festtägliche Evangelium lesen; er wiederholte bei Tische, was darüber in der Predigt gesagt worden, und fügte eigene uns Kindern angemessene Bemerkungen bei. Auf den Abend machte er zu Zeiten mit uns einen Spaziergang nach einem benachbarten Dorfe, meistens nach Segeringen, oder, wenn die Witterung nicht günstig war, irgend einen Besuch in der Stadt. Ich erinnere mich noch wohl, daß er einmal mit mir einen sehr geschickten Künstler besuchte, der eben mit Graviren, das er sehr gut verstand, beschäftigt war. Der Mann aber klagte, daß seine Geschäfte nicht so gut gingen, als er es wünschte. Mein Vater sagte: „Das wundert mich nicht! Arbeiten, die man des Brodes wegen am Sonntage vornimmt, bringen keinen Segen."

Das Weihnachtsfest machte er, sowie die Mutter, nach uralter Sitte, zu einem großen Freudenfeste für uns Kinder. O noch immer erinnere ich mich jener seligen Augenblicke! Wir Kinder warteten, in eine dunkle Kammer gewiesen, was das „Christkindlein" uns bescheert habe. O, welche Freude, welches Entzücken, wenn wir im Glanze der vielen Lichter, die Weihnachtsgeschenke, auserlesenes Obst, Konfekt und Marzipan, allerlei Spielzeug, Kleidungsstücke und schön gebundene, einige sogar mit Gold gezierte Bücher erblickten. Auf ähnliche Art wurden wir am Osterfeste mit Ostereiern und Kuchen beschenkt. Auch am Pfingstfeste gab es Waffeln und Hohlhippen, und wenn das Fest später fiel und die Jahreszeit günstig und warm genug gewesen,

die ersten Beeren oder Kirschen. Der Vater unterließ aber nie, uns zu sagen, warum diese Feste so große Freudenfeste für uns seien. Er erzählte uns von der Geburt Jesu, von seiner Auferstehung und von der Sendung des Hl. Geistes. Dadurch bekam unsere Freude eine höhere Richtung.

Während der Fastenzeit erzählte der Vater uns an jedem Abende eine Begebenheit aus dem Leiden Jesu. Wir Kinder wurden davon oft bis zu Thränen gerührt, aber gegen die grausamen Feinde Jesu höchst aufgebracht. Wir kratzten ihnen in dem Bilderbuche, das wir hatten, die Augen aus. Für sich selbst las der Vater, bevor er sich zur Ruhe begab, allemal in einem lateinischen Buche eine kurze Betrachtung des Leidens Jesu.

Er schärfte uns sehr nachdrücklich ein, durchaus nichts, was irgend einem Menschen, vermöge seiner Ueberzeugung, heilig und ehrwürdig sei, zu verlachen und zu verspotten; sondern vielmehr es zu achten. Man erzählte einmal von einem armen hungrigen Judenknaben, dem die Gäste in einem Gasthofe eine gebratene schweinene Wurst anboten, der aber diese Gabe mit Abscheu zurückwies. Man lachte über den Knaben. Mein Vater aber sprach: „Dieser Judenknabe ist sehr lobenswerth. Was aus redlicher Ueberzeugung geschieht, ist nicht tadelnswerth, sondern vielmehr zu loben und zu preisen. Möchtet ihr Kinder die Vorschriften unserer heiligen Religion auch so gewissenhaft befolgen.“

Ein ganz vorzügliches Vertrauen hatte mein Vater auf die göttliche Vorsehung. Er brachte viele Beispiele vor, wie manches anscheinende Unglück den Menschen zum größten Glücke gereichte. Er hat uns zum Beispiel erzählt, wie ein Mann, durch einen widrigen Zufall aufgehalten, zu seinem größten Leidwesen die Abfahrt eines Schiffes versäumte, aber nachher erfuhr, das Schiff sei untergegangen. Ferner bemerkte er, wie wenig vermögliche, aber fromme Eltern starben, wie sich aber Gott und gute Menschen der armen Waisen erbarmten, und diese Kinder zum Wohlstande und zu Ehren gelangten und zum Segen ihrer Mitmenschen wurden.

Noch ein Beweis von der Frömmigkeit meines Vaters blieb mir bis zu dieser Stunde unvergeßlich. Er wollte einmal, wie ich wohl wußte, zur Beichte gehen. Sein Angesicht machte einen tieferen, bleibenderen Eindruck auf mich, als alles, was meine geistlichen Lehrer über diese heilige Handlung mir gesagt hatten.

Meine Mutter war, wie der Vater, klein von Person, wurde aber als eine Schönheit gepriesen. Sie hatte einen ganz vorzüglichen Verstand, den sie aber nur den häuslichen Geschäften zuwendete. Sie war unermüdet thätig; nie sah man sie müßig. Die Wohnzimmer waren höchst reinlich und in bester Ordnung. Die Küche besorgte sie selbst, indem sie sich auf die häusliche Kochkunst sehr gut verstand, und darin wirklich keine geringe Geschicklichkeit und Fertigkeit besaß. Sie wußte alles sehr gut einzutheilen und zu benutzen, um, was bei dem geringen Einkommen des Vaters sehr nöthig war, mit Wenigem weit

zu reichen. Ein kleiner Student, ein Anverwandter, der auf einige Tage zu uns in die Vakanz kam und es gewohnt war, in seiner Erziehungsanstalt, einem reichen Stifte, immer viele Speisen auf dem Tische zu sehen, sagte, als er bei dem Abschiede der Mutter für die Bewirthung dankte: „Wenn es schon nicht viel war, so war doch alles sehr gut gekocht. Ich habe mich auch immer vollkommen satt gegessen und mit größerem Appetit."

Die Mutter wußte auch mit den Speisen abzuwechseln; es kam die Woche hindurch täglich eine andere Suppe auf den Tisch, zu dem Rindfleische andere Beispeisen — Senf, Kreen, rothe Randich, Radieschen, Rettiche, frische oder eingemachte Gurken und dergleichen; eben so wurde mit Gemüse nebst Beilage gewechselt.

Ueberhaupt wurden wir Kinder gewöhnt, von jeder Speise zu essen. „Man findet hie und da," sagte die Mutter, „Erwachsene, die kein Ochsenfleisch oder kein Gemüse, zum Beispiel kein Sauerkraut essen, das doch eine sehr gesunde, genießbare Speise ist; eine solche Angewöhnung zeigt von einer nicht ganz guten Erziehung und bringt mancherlei Nachtheile." Wir bekamen außer Frühstück und Vesperbrod, Mittag- und Abendessen, unter Tag nichts. Der Vater pflegte zu sagen: „Kinder, denen man den Tag hindurch alles gibt, was sie gelüstet, werden naschhaft und lernen eine gewöhnliche Hausmannskost verschmähen; sie werden einmal sich hart in die Welt finden und auch anderen beschwerliche Gäste sein."

Auf einen Vorrath von Leinwand, auf immer reines Weißzeug, war die Mutter vorzüglich bedacht. Man kann denken, daß dieses bei so vielen Kindern ihr viele Mühe machte. Sie war unausgesetzt mit Stricken, Nähen und Flicken beschäftigt, wozu sie denn auch die Mädchen frühzeitig anhielt. „Mit Ausbesserung alter Kleidungsstücke," sagte sie, „muß man die neuen Kleider neu und in gutem Zustande erhalten."

Wir zwei ältern Knaben erschienen, als wir anfingen Kirche und Schule zu besuchen, immer beide gleich und in keine helle, sondern meistens graumelirte Farben gekleidet; hingegen war die Kleidung, auch an Werktagen, höchst reinlich und, wiewohl hie und da geflickt, durchaus ganz, ohne aufgerissene Nähte und fehlende Knöpfe. Nur als ich das erste Mal zur hl. Kommunion ging, erhielt ich, wie es damals hie und da bei Honoratioren Sitte war, einen Rock von scharlachrother Farbe. Dieser Rock machte von mir, dem ältesten der sieben Brüder, die Wanderung bis zum jüngsten, indem so, wie der eine daraus herausgewachsen war, der andere hineinwuchs. Unsere Haare, die man damals lang trug, waren immer auf's sorgfältigste gekämmt und zierlich in Zöpfe geflochten. Deshalb lobte man gar oft, nicht uns, sondern die Mutter. „Man kann," sagte einmal ein alter Herr, „an dem ganzen Aufzuge der Kinder sehen, was sie für eine Mutter haben; besonders aber erkennt man aus den wohlgeordneten Haaren der Kinder den Fleiß und die Sorgfalt der Mutter."

Das päpstliche Jahrbuch für 1914.

Kardinal Merry del Val überreichte am 3. Januar dem Hl. Vater das von Msgr. Procaccini di Montescaglioso verfaßte und am 31. Dezember erschienene päpstliche Jahrbuch (Annuario Pontificio) für 1914, auf dessen genaue Ausführung sowie Rechtschreibung der auswärtigen Namen von Personen und Ortschaften diesmal besonders großer Werth gelegt wurde. Selbst die letzten Verluste im Kardinalskollegium sind noch durchweg berücksichtigt worden.

Folgende wesentliche Verbesserungen sind zu nennen: Auf der ersten Seite kurzes Register der neun Hauptabschnitte des Buches, exakte Durchführung der Abkürzungen, Ursprungserklärungen über die vatikanische Bibliothek, das Archiv, die Museen, Gallerien, Druckerei u. s. w., gründliche Revision des Namensregisters, worin nunmehr die Adelsprädikate in Klammern hinter den Familiennamen rangiren. Dadurch, daß die Diözesanbischöfe der ganzen Welt ausführlich die ihnen durch die Staatssekretarie zugegangenen Schemas ausfüllten und prompt zurücksandten, war es möglich, die gesammten kirchlichen und weltlichen Würdenträger in gebührender Weise zu berücksichtigen.

Papst Pius X., der 259. Nachfolger des hl. Petrus, dessen Bild im Kupferstich beigegeben ist, tritt jetzt in sein 79. Lebensjahr ein. Das hl. Kollegium, in dem Kardinal Serafino Vannutelli an erster Stelle bereits als Dekan, Eminenz Agliardi als Unterdekan aufgeführt sind, setzt sich aus 5 Kardinalbischöfen, 43 Kardinalpriestern und 7 Kardinaldiakonen zusammen; einer ist in petto reservirt. Von diesen sind 30 Italiener, 25 Nichtitaliener, und zwar sind Frankreich mit 6, Oesterreich-Ungarn mit 5, Spanien mit 4, Nordamerika mit 3, Großbritannien und Irland mit 2 und Deutschland, Holland, Portugal, Südamerika, Belgien mit je einem Purpurträger im hl. Kollegium vertreten. Von diesen Kirchenfürsten residiren die Kardinalbischöfe und Diakonen sämmtlich in Rom, außerdem von den Kardinalpriestern 12, im ganzen 24, wovon drei Nichtitaliener sind, nämlich die Eminenzen Merry del Val, Billot und van Rossum. In der Altersliste steht Kardinal di Pietro mit 86 Jahren auch diesmal an der Spitze, ihm folgen weitere 7 in den achtziger Jahren, 18 zwischen 79 und 70 Jahren, 21 zwischen 69 und 70, 7 zwischen 58 und 51 Jahren; den Schluß bildet der Kardinalstaatssekretär mit 49 Jahren. Von diesen sieht Eminenz Netto auf 30 Jahre des Kardinalates zurück, ihm zunächst steht Kardinal Gibbons mit 28, Serafino Vannutelli mit 27 Dienstjahren. Sein fünfundzwanzigjähriges Kardinalsjubiläum feiert in diesem Jahre Eminenz Vincenzo Vannutelli. Gestorben sind 41 Purpurträger während des Pontifikats Pius X.

Das Kapitel: Gebietseintheilung der katholischen Hierarchie, beginnt

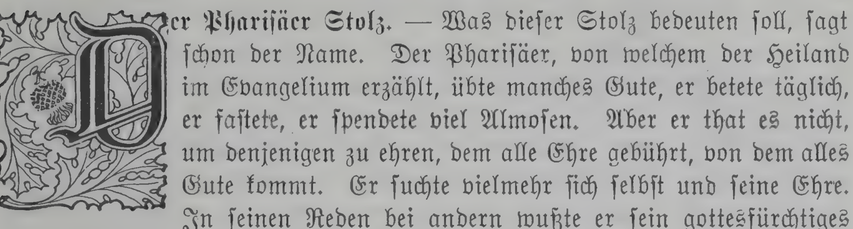
mit dem neuen Staat Albanien, der außer der Metropole Skutari, ein Erzbisthum, drei Bisthümer und eine Abtei nullius aufweist. Der augenblicklich in Händen Italiens befindliche Inselarchipel wird als unter der Botmäßigkeit der Türkei stehend, aufgeführt. Im ganzen zählt die katholische Kirche 14 Patriarchalsitze, 208 Erzdiözesen, 847 Bischofssitze, 546 Titularbisthümer, 12 apostolische Delegationen, 164 apostolische Vikariate, 65 apostolische Präfekturen, 22 direkt dem Hl. Stuhle unterworfene Diözesen. Unter dem Pontifikat Pius X. wurden neuerrichtet: 18 Erzbisthümer, 53 Bisthümer, 4 direkt dem Hl. Stuhl unterworfene Diözesen, 37 apostolische Vikariate und 34 apostolische Präfekturen. Die Vertretung der einzelnen Staaten beim Hl. Stuhl hat seit dem vorigen Jahre keine Aenderung erfahren, dagegen wurde seitens des Hl. Stuhles der Nunziaturposten in Venezuela besetzt. Während Preußen und Rußland beim Hl. Stuhl beglaubigt sind, unterhält dieser in den beiden Ländern keine diplomatische Vertretung, andererseits sehen wir in Holland, Portugal und Venezuela päpstliche Vertreter, obgleich diese Staaten keine Diplomaten beim Vatikan akkreditirt haben. Bei den kirchlichen Unterrichtsinstituten finden wir das neue päpstliche Seminar Roms unter Leitung des Kardinalvikars Pompili, Rektor ist Msgr. Spolverim, die Namen der Professoren sind nicht mehr angeführt. Gestrichen sind: das Provinzialseminar Pio und das lombardische Institut, dagegen findet sich das neue polnische Hospiz notirt. Unbesetzt sind folgende wichtige Stellen in der römischen Kurie: Sekretäre des hl. Offiziums, Untersekretär der Kongregation der Propaganda, Präfekt der Verwaltung von St. Peter, Camerlengo der römischen Kirche, Präfekt der Segnatura, Uditore des Papstes, Sekretär der lateinischen Briefe, Bibliothekar der römischen Kirche, Präfekt des Zeremonials.

Verehre den hl. Joseph, wenn du gut sterben willst.

Ein venetianischer Kaufmann hatte die Gewohnheit, täglich ein Josephsbild zu besuchen, das in einer Mauer eingelegt war. Als es mit ihm zum Sterben kam, da erschien in den letzten Augenblicken dem Verscheidenden der Heilige und bei seinem Anblicke wurde das Gewissen des Todkranken so sehr erleuchtet, daß dieser auf einmal ganz genau alle Sünden des ganzen Lebens in ihrer Größe und Schuldbarkeit erkannte und zugleich einen ganz außerordentlichen Reueschmerz über alle seine Sünden fühlte mit der süßesten Hoffnung auf Verzeihung. Da der Priester anwesend war, legte der Kranke noch alsbald eine reumüthige Beicht ab, empfing die Lossprechung und gab fast unmittelbar darauf seinen Geist gottergeben und vollkommen getröstet auf. — Wer gesund am Geiste leben und mit einem seligen Tode seinen Lauf beschließen will, rufe Josephs Hilfe an!

— Das ist böse, viele Dinge anfangen und keines vollenden.

Ernstes und Heiteres.



Der Pharisäer Stolz. — Was dieser Stolz bedeuten soll, sagt schon der Name. Der Pharisäer, von welchem der Heiland im Evangelium erzählt, übte manches Gute, er betete täglich, er fastete, er spendete viel Almosen. Aber er that es nicht, um denjenigen zu ehren, dem alle Ehre gebührt, von dem alles Gute kommt. Er suchte vielmehr sich selbst und seine Ehre. In seinen Reden bei andern wußte er sein gottesfürchtiges Leben maßlos herauszustreichen. In seinem Betragen gegen andere ließ er klar und deutlich merken, daß ihre Frömmigkeit mit der seinigen nicht im entferntesten verglichen werden könnte. Endlich, in seinem Verkehr mit Gott kannte er nichts von dem, was allein unser Gebet angenehm vor dem Allerhöchsten macht, nämlich das tiefgefühlte Bewußtsein unseres eigenen Elendes, unserer eigenen Sündhaftigkeit und das demüthige Flehen um Gnade und Erbarmen. Er benahm sich, wie wenn er der Busenfreund Gottes gewesen sei.

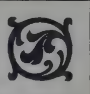
Was sagst du, mein lieber Leser, von einem solchen Stolze? Wenn der Mensch mit dem wenigen Guten, das er hienieden mit Hilfe der göttlichen Gnade vollbringt, nun noch auf den Markt zieht, um damit Geschäfte zu machen, um für sein eigenes „Ich", für sein eitles Herz Profit daraus zu schlagen und Gott den Herrn, den Geber alles Guten, bei Seite zu schieben, so ist das gewiß ein verabscheuungswürdiges Betragen. Was würdest du wohl sagen, wenn Luzifer einen Vespermantel anlegte, mit niedergeschlagenen Augen, mit gefaltenen Händen in eure Kirche einträte und unter dem Schein tiefer Andacht den Rosenkranz betete, um die Augen aller auf sich zu ziehen? Du würdest glauben, es müßten augenblicklich zwei Engel erscheinen, wie einst bei Heliodorus im Tempel zu Jerusalem, und den Unhold, der es wagt, sich einen Heiligenmantel umzuhängen, bis auf's Blut zu geißeln.

Zurecht gewiesen. — Ein St. Galler Büblein schaute im verwichenen Sommer bei der Kaserne zu St. Gallen in der Schweiz dem Exerziren zu und hörte, wie der instruirende Offizier eine Fülle von sogenannten Kraftworten über die Mannschaft ausschüttete; das vier- bis fünfjährige Knäblein ging zum Offizier hin, nahm ihn am Aermel und sagte: „Sie, Herr Offizier, Sie dürfen nicht so fluchen, sonst lernen's d' Soldaten auch." Der Angeredete mußte zweimal Achtung kommandiren, bis das Gelächter sich legte.

Ueberlistet. — Der berühmte russische Feldmarschall Suwaroff suchte einst während einer bitteren Kälte eine Schildwache mit der Frage zu verblüffen, wie viel Sterne am Himmel stünden. „Sogleich werde ich sie zählen," erwiderte der Soldat und fing an: eins, zwei, drei u. s. w. Als er eine Weile gezählt hatte, sprengte Suwaroff vor Kälte zitternd davon, nachdem er den Soldaten noch um seinen Namen gefragt hatte. Tags darauf ließ er letzteren zum Unteroffizier avanziren, indem er bemerkte: „Der Kerl hat mich überlistet."



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.

Sophie von Villele, die kleine Nichte des Grafen von Villele, Minister Königs Karl X., war geboren auf der Insel Bourbon. Ihr Vater besaß da ein ausgedehntes Gut, welches er mit seiner zahlreichen Familie bewohnte, und wo sich eine Kapelle befand, die das Privilegium hatte, das heiligste Sakrament aufzubewahren. Im Alter von fünfzehn Jahren verlor Sophie zu ihrem großen Schmerze ihre gute und fromme Mutter. Sie war so verständig, daß ihr Vater ihr die Aufsicht über ihre Brüder und Schwestern, alle jünger als sie, übertrug und ihr zu gleicher Zeit den Trauring ihrer Mutter übergab, sie ermahnend, denselben als ein sehr werthes Andenken an jene, um die er trauerte, zu verwahren. Eines Abends führte sie die Kleinen zu einem Bade an den Meeresstrand, welcher an ihr Eigenthum grenzte. Sie bemerkte zu ihrem Schmerze, als sie das Wasser verließ, daß sie den Ring nicht mehr an ihrem Finger hatte. Das arme Kind war um so mehr betrübt, da es wußte, welchen Gram dieser Verlust seinem Vater bereiten würde. Es verbarg sorgfältig die Hand, damit Herr Albert de Villele es nicht merke, aber zu gleicher Zeit fing sie an, aus ganzer Seele zum hl. Antonius von Padua zu beten, ihn daran erinnernd, daß, obwohl der Fall an und für sich hoffnungslos sei, dennoch der Macht, welche der liebe Gott sich gewürdigt hatte, ihm zu verleihen, ein Wunder eine Kleinigkeit wäre. Am nächsten Morgen ging Sophie wieder in Begleitung ihrer Brüder und Schwestern an das Meeresufer und suchte mit ihnen im Ufersande kleine Muscheln, die da in Hülle vorhanden waren. An dieser Küste, ja in der unmittelbaren Nähe des Ufers, wo die Wellen hoch wie Berge sich heranwälzen, ist der Ozean sehr tief. Sophie, über den Sand gebeugt, wühlte denselben auf, als eine dieser unermeßlichen Wogen ihr den Trauring, den sie am Tage vorher während des Bades verloren hatte, *in die Hand* spülte. Man kann sich ihre Freude und ihren Dank vorstellen. Noch viele Jahre später erwähnte sie diese huldvolle Vermittelung des mächtigen Wunderthäters.

(Aus der „Revue Franciscaine" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)



— Regen wir uns nicht so sehr auf über ein peinliches Wort, das einer geliebten Person entschlüpfte, wegen einer unfreiwilligen Verletzung, eines unüberlegten Vergessens, ob dieser tausend Nichts, die auch in der einträchtigsten Familie die Zartheit der Freundschaft trüben; über diese Zufälle, die unausweichlich sind, besonders, wenn die Familie zahlreich ist. Lassen wir uns nicht zu viel davon einnehmen, das würde uns mißtrauisch und unglücklich machen.

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.



Die ersten halbjährlichen Prüfungen sind nun vorüber. Im allgemeinen haben unsere Studenten die Probe gut bestanden. Von den schweren Aufgaben, welche ihnen die unerbittlichen Professoren auferlegten, und die ihre feste Entschlossenheit, den Fortschritt und das Verdienst ihrer Schüler gründlich zu erproben, an den Tag legten, schraken sie keineswegs zurück. Uebrigens geht aus dem Resultat hervor, daß unsere Studenten sich während des ersten Semesters ihren mannigfachen Aufgaben mit Ernst und lobenswerthem Eifer hingegeben haben.

Vom 28. bis zum 31. Januar machten die Studenten ihre jährlichen geistlichen Uebungen unter Leitung des hochw. Fulgens Meyer, O. F. M., aus Oldenburg, Ind. Drei Tage des Stillschweigens und der Absonderung von allen zerstreuenden Sorgen wurden in eifrigem Gebet und ernster Betrachtung der großen Wahrheiten des Lebens, des Charakters und der Gnade zugebracht. Die ausgedehnte Erfahrung, die sich P. Fulgens im Halten von Vorlesungen und Exerzitien erworben hat, verbunden mit der klaren und kräftigen Darstellung seines Themas, verschaffte ihm leicht die Achtung und volle Aufmerksamkeit seiner jugendlichen Zuhörer. Seine Worte haben gewiß nicht ihren Zweck verfehlt, sondern zum geistlichen Fortschritte aller reichlich beigetragen. Die Uebungen kamen am Samstag Morgen zum Abschluß. Während der hl. Messe empfing die ganze Studentenschaft die hl. Kommunion und erneuerte feierlich die Taufgelübde. Hierauf wurde der apostolische Segen und der Segen mit dem hochwürdigsten Gute ertheilt. Hiermit drücken wir dem hochw. P. Fulgens unsern innigsten Dank aus für seine eifrigen priesterlichen Bemühungen für das Wohl unserer Knaben.

Am Montag, den 2. Februar, wurde in Gegenwart des hochw. P. Provinzials und der ganzen Fakultät des Kollegiums das zweite Schulsemester formell eröffnet. Nach Verlesung und Austheilung der halbjährlichen Zeugnisse der Studenten richtete der hochw. P. Provinzial einige Worte an die Studenten über verschiedene Punkte betreffs des Betragens und des Strebens nach gründlichen Kenntnissen, und spornte sie von neuem zu rastloser Thätigkeit im zweiten Halbjahre an. Nimmt man die Bestrebungen der Studenten während des ersten Termins und ihren guten Erfolg bei den Prüfungen zum Maßstab, so kann man mit Recht auf noch größere Bemühungen und Fortschritte für das noch übrige Semester rechnen.

Folgendes ist das Ergebniß der Beamtenwahlen in den Literarischen Vereinen des Kollegiums. In der Senior-Abtheilung: Moderator, hochw. Ermin Schneider, O. F. M.; Präsident, Stanley Gartner; Vizepräsident, Georg Krause; Sekretär, Daniel Dunn; Schatzmeister, Johann Christoph;

Bibliothekar, Joseph Bender; Kustoden, Bernhard Heile, Albert Schlachter und Robert Heinzmann. In der Junior-Abtheilung: Moderator, hochw. Ernst Ott, O. F. M.; Präsident, Heinrich Sticklemaier; Vizepräsident, Viktor Brockmann; Sekretär, Albert Brum; Zensoren, Georg Wiermel, Edwin Hemmen, August Kemme und Franz Schneider.

Die lateinische Preisbewerbung findet am 25. Februar statt.

Die Mitglieder des Senior Literarischen Vereins und des Orchesters bereiten sich auf eine vortreffliche Fastnachtsunterhaltung vor.

Während der hl. Fastenzeit wird besonderer Gottesdienst in der Kapelle des Kollegiums abgehalten werden. Hochw. P. Rektor wird die Fastenpredigten halten.

Lincoln-Tag und Washingtons Geburtstag waren Feiertage und wurden in recht patriotischer Weise begangen.

Während des verflossenen Monates hielt hochw. Dionysius Engelhardt, O. F. M., Redakteur des „Sendbote", und Direktor des Gebetsapostolats, unsern Studenten einen Vortrag über den Zweck und die Vorzüglichkeit der Herz-Jesu-Andacht. Die Herz-Jesu-Bruderschaft ist nun an unserm Kollegium kanonisch errichtet, und somit werden unsere Studenten der vielen geistlichen Vortheile dieser Andacht theilhaftig.

Die herkömmlichen Andachten zu Ehren des hl. Joseph werden während des Monats März gehalten werden. Unsere Studenten werden es nicht versäumen, unsern lieben Wohlthätern durch die mächtige Fürbitte des großen Patriarchen eine Fülle von zeitlichen und geistlichen Segen zu erflehen.

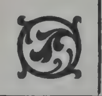


Goldkörner.

1. Menschen von feinem Gefühl bezaubern durch eine gewisse zärtliche Aufmerksamkeit auf kleine Bedürfnisse des andern, durch Errathen seiner leisesten Wünsche, durch eine stete Aufopferung ihrer eigenen, durch Gefälligkeiten, deren feines Geflecht sich immer fester und sanfter um unser Herz legt.

2. Personen, die anspruchslos sind, hören mit Vergnügen, wenn ein ehrgeiziger Mann seine Thaten rühmt. Dagegen zwei Ehrgeizige sind in Gesellschaft sehr unduldsam gegeneinander gestimmt, ungefähr wie zwei Hähne im Hühnerhof. Jeder will bewundert werden, ist aber unfähig und unlustig, andere zu bewundern; jeder will reden und nicht hören.

3. Leute von starkem Glauben sind wie die starken Bäume, die, wenn auch die Aeste ihnen gebrochen werden und sie ihrer Kronen beraubt sind, doch Triebkraft genug behalten, um sich wieder zu verjüngen; Leute dagegen von geringem Glauben sind den altersschwachen, morschen und hohlen Bäumen zu vergleichen, die, von heftigeren Unglücksfällen heimgesucht, sich nur schwer oder gar nicht wieder erholen.



Ordensnachrichten.



Rom. — Es verlautet, daß der hochw. P. Franziskus Maria Paolini, O. F. M., der General-Prokurator des Franziskanerordens, die vorläufigen Dokumente veröffentlicht hat, welche die Seligsprechung der Dienerin Gottes, Schwester Maria Magdalena Bentivoglio, aus dem Orden der hl. Klara, einleiten sollen. Mutter Maria Magdalena ist die Gründerin des Ordens in Amerika. Sie starb vor wenigen Jahren im Rufe der Heiligkeit. Sie war die Tochter des Generals Bentivoglio, war geboren zu Rom und erhielt daselbst ihre Erziehung. Sie trat in den Orden der hl. Klara im Kloster zum hl. Laurentius Paniszerna. Auf die Bitte des hochwst. Franziskus Silas Chatard, Bischof von Indianapolis, und des General-Ministers des Ordens sandte Papst Pius IX. sie nach Amerika, um den Orden der hl. Klara hier zu gründen. Der Anfang wurde gemacht zu Evansville, Ind., wo auch Aebtissin Maria Magdalena selig im Herrn verschied am 18. August 1905. Vor fast sechs Jahren reiste die jetzige Aebtissin des Klosters von der hl. Klara, in Boston, mit Erlaubniß des hochwst. Erzbischofs, jetzt Kardinal, nach Rom, um Beweismaterial für die Heiligkeit der Verstorbenen dem Prokurator zu unterbreiten. Letzten Oktober wurden die vorläufigen Dokumente von Rom hergesandt und dem hochwst. Bischof von Indianapolis in Hand gegeben. Eine Anzahl Wunder sind berichtet worden. Alle, welche die verstorbene Aebtissin im Leben kannten, verehrten sie wie eine Heilige. Möge Gott dieser Sache einen schnellen Fortgang verleihen zu seiner größeren Ehre und zum Ruhme dieser würdigen Tochter der hl. Klara.

— Am 18. und 19. Mai dieses Jahres wird das General-Kapitel der Kapuziner in Rom abgehalten werden. Als Vertreter der Pittsburger St. Augustinus Provinz werden P. Benedikt, O. M. C., und P. Godhard, O. M. C., diesem Kapitel beiwohnen. Dieselben werden bald nach Ostern von Pittsburg abreisen. Von der Detroiter St. Josephs Provinz werden P. Gabriel Meßmer, O. M. C., und P. Antonius, O. M. C., zum Kapitel gehen.

Italien. — Das Recht, an der Universität Turin Psychologie zu doziren, ist P. Gemelli, O. F. M., zugestanden worden. Die mit dieser Angelegenheit betraute Professoren-Kommission sprach sich einstimmig dafür aus, wobei sie betonte, daß Gemelli als erster in Italien moderne psychologische Studien betrieben und auf diesem Gebiete neue Forschungen angebahnt habe. P. Gemellis Antrittsvorlesung in der Aula des Instituts für experimentale Psychologie war ein Ereigniß, zu dem sich Professoren und Studenten in großer Zahl drängten. P. Gemelli war längere Zeit ungläubiger Arzt und that sich hervor im sozialistischen Lager, bis er den Weg zum Glauben zurückfand, in den Franziskanerorden trat und Priester wurde. Er gilt als einer der tüchtigsten Philosophen Italiens.

— P. Karl Masanzoni, O. F. M., ist von der italienischen Regierung mit einer Ehrenmedaille für Tapferkeit im Kriege bedacht worden. Während des türkisch-italienischen Krieges hatte der junge Franziskaner, er war damals ein Korporal in der Armee, sich angeboten, nach Tripoli zu marschiren an Stelle eines anderen Korporals, wenn dieser ihm versprechen wolle, seine gotteslästerlichen Reden zu lassen. Eines Tages während des Kriegszuges, als der befehlende Offizier auf Kundschaft fort war, überraschten plötzlich und erstürmten die Bedouinen das italienische Lager. Der junge Franziskaner übernahm sofort das Kommando und befehligte die Vertheidigung mit solchem Muthe

und solcher Geistesgegenwart, daß die Bedouinen bald zurückgeschlagen und in die Flucht gejagt wurden. Für diese Heldenthat überreichte ihm die Regierung eine Ehrenmedaille; für jene aber wird ihm sein Lohn bei Gott nicht entgehen.

Deutschland. — Große und vielverheißende Kongresse des Dritten Ordens sind kürzlich gehalten worden in Bayern und in Tirol. Ein Resultat dieser großen Versammlungen ist nicht blos die Aufmerksamkeit dieser Länder zu lenken auf die große Anzahl der Terziaren, die es dort gibt, sondern auch die ernste Lebensauffassung dieser Terziaren zum Augenschein zu bringen. In den zwei Provinzen allein, München und Innsbruck, zählt man 150,000 Mitglieder des Dritten Ordens vom hl. Franziskus. Diese Zahl ist fortwährend am wachsen, Dank des Eifers der Franziskaner-Patres, welche herzlich in ihren Unternehmungen ermuthigt und unterstützt werden von den Bischöfen Bayerns und Oesterreichs. Diese Bischöfe gebrauchen jede Gelegenheit, um den Dritten Orden dem Volke zu empfehlen als das beste Heilmittel für die Uebelstände der Gegenwart. In fast jedem Seminar besteht der Dritte Orden und regelmäßig hält ein Franziskaner-Pater die Konferenzen daselbst.

Oesterreich. — (Korrespondenz.) Am 2. Januar hat das Sterbeglöcklein schon hineingeläutet in die Provinz vom hl. Leopold. P. Karl Tosch, O. F. M., ist gestorben im 70. Jahre seines Lebensalters und im 47. Jahre seines Ordensstandes. Er war in Steiermark, Tirol, und zuletzt in Salzburg bis zu seiner Erkrankung thätig als Prediger und Beichtvater. — R. I. P.

— Die Missionsthätigkeit unserer Patres für 1914 hat schon eifrigst begonnen. Nicht nur Volksmissionen, sondern auch geistliche Uebungen, sogar sogenannte geschlossene Exerzitien werden an vielen Orten gehalten für weltliche Terziaren. Der hochwst. Erzbischof von Wien soll sich mit dem Gedanken tragen, in allen Kirchen eine Mission halten zu lassen, und den Franziskanern soll der Bezirk Ottakring zugedacht sein. Der berühmte deutsche Mäßigkeitsapostel, P. Elpidius, O. F. M., bereist gegenwärtig die Städte Tirols und Oesterreichs, und predigt überall Mäßigkeit und gänzliche Enthaltung von geistigen Getränken. Die Zeitungen sprechen allerorts von den „Triumphzügen des P. Elpidius" in der Sache der Enthaltsamkeit, und zu Tausenden geben die Männer den Handschlag und versprechen auf Jahr und Tag gänzliche Enthaltsamkeit vom Alkohol zu beobachten.

— Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der russischen Ostsee-Provinzen zu Riga, hat den P. Dr. Leonhard Lemmens, O. F. M., früher im Kloster Frauenberg, wegen seiner Arbeiten zur Kirchen- und Ordensgeschichte jener Länder zum Ehrenmitglied ernannt. P. Leonhard dürfte der erste Ordensmann sein, dem diese Auszeichnung von der russischen Gesellschaft zutheil wird. Am 26. Januar hat er eine längere Studienreise nach Palästina angetreten, um eine viel begehrte Geschichte der 700jährigen Franziskaner-Mission im hl. Lande zu vollenden.

Spanien. — (Korrespondenz.) Am 1. Januar wurde Don Juan Vazquez de Mella, der berühmteste Redner in Spanien, in den Dritten Orden des hl. Franziskus aufgenommen. Die Aufnahme geschah durch den Generalvikar der Minderen Brüder in der Kirche St. Fernim zu Madrid. Der Gürtel, mit dem de Mella umgürtet wurde, war derselbe, den früher die Prinzessin Isabella, Schwester König Ludwigs XVII. von Frankreich, getragen hatte.

— Eine neue historische Review, herausgegeben von den Franziskanern der spanischen Provinzen, soll im Laufe dieses Jahres in Madrid erscheinen. Die Schrift soll den Namen „Archivo Ibero-Americano" führen, und wird die Geschichte des seraphischen Ordens in Spanien und den Missionen behan-

deln. Das Heft wird je 150 Seiten enthalten und soll sechs Mal im Jahre erscheinen. An der Herausgabe werden sich betheiligen P. Luzius Nunez, P. Jakobus Sala, P. Athanasius Lopez und P. Lorenz Perez, alles wohlbekannte Namen auf literarischem und historischem Gebiete. Wir wünschen unseren spanischen Mitbrüdern die besten Erfolge!

China. — Die Franziskanermission von Nord-Schantung zählte im Vorjahre unter 13 bis 14 Millionen Seelen 33,034 getaufte Christen und 22,011 Katechumenen. Das Missionspersonal setzt sich zusammen aus 28 europäischen Franziskanern, 23 chinesischen Priestern aus dem Dritten Orden, 5 europäischen Franziskaner-Laienbrüdern, 10 Franziskaner-Schwestern, 5 chinesischen Postulantinnen, 191 Lehrern und Lehrerinnen und 315 Katechisten und Katechistinnen. Von Ostern 1912 bis Ostern 1913 wurden 1710 erwachsene Heiden und 3879 Heidenkinder in Todesgefahr getauft. Das chinesische Volk bringt den christlichen Bestrebungen jetzt ein ganz anderes Interesse entgegen als noch vor einigen Jahren; daher sind die Aussichten besser, aber auch die Bedürfnisse größer geworden.

Vereinigte Staaten. — Cincinnati, O. — Das Begräbniß des verstorbenen P. Philipp Rothmann, O. F. M., fand statt am 17. Februar von der St. Georgius Kirche aus. Die Uebertragung der Leiche war schon geschehen am Nachmittage des 16. Februar. Eine große Anzahl der Mitbrüder war erschienen, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Auch mehrere Weltpriester waren zugegen. Von Laien war die Kirche gedrängt voll. Um 9 Uhr wurde das Todtenoffizium gebetet. Darauf zelebrirte der hochwst. P. Provinzial Eugen Buttermann, O. F. M., das Seelenamt. Ihm assistirten P. Kilian Roth, O. F. M., ein Neffe des Verstorbenen, als Diakon, und P. Odorich Lehmkuhle, O. F. M., als Subdiakon. P. Angelus Hafertepe, O. F. M., war Presbyter-Assistens, und P. J. Forest McGee, O. F. M., Zeremoniar. P. Pazifikus Winterheld, O. F. M., hielt die Leichenrede. Er schilderte in bewegten Worten den Lebenslauf des P. Philipp, pries seine Berufstreue und seine vielseitigen Tugenden und forderte die Anwesenden auf, der Seelenruhe des Verstorbenen in andächtigem Gebete zu gedenken. Die Beerdigung fand statt auf dem St. Marien Gottesacker. — R. I. P.

— Vom 1. bis zum 6. Februar leitete P. Chrysostomus Theobald, O. F. M., die geistlichen Uebungen für die Benediktiner-Patres in der Abtei zu St. Meinrad, Ind., und vom 7. bis 12. Februar für die Laienbrüder.

— Vom 2. bis 5. Februar leitete P. Vinzenz Trost, O. F. M., die geistlichen Uebungen für die Studenten und Seminaristen in der Abtei zu St. Meinrad, Ind.

— Am 1. März beginnen unsere hochw. Patres Missionäre eine dreiwöchentliche Mission in der St. Michaels Kirche, Pittsburg, Pa. Diese Gemeinde steht unter der Seelsorge der hochw. Passionistenväter.

— Im Noviziatskloster zu Mt. Airy legten am 29. Januar die zwei Terziarbrüder Bruder Rupert Hüninghacke und Bruder Theobald Volk ihre Erstlingsgelübde ab in die Hände des hochw. P. Eugen Buttermann, Provinzial. Die Feier fand statt 6 Uhr Morgens in der Klosterkapelle.

P. Raphael Rodic, O. F. M., Provinzial von Kroatien, bereist die Vereinigten Staaten, um seine Landsleute aufzusuchen und sich zu unterrichten über ihre materiellen und besonders ihre seelsorglichen Verhältnisse. P. Raphael unternimmt diese Rundreise im Auftrage des Raphael-Vereins und zu dem Zwecke, um eine Regelung der Einwanderung aus Kroatien zu bewerkstelligen.

St. Louis, Mo. — Herz-Jesu-Provinz. — Am 27. Januar starb im Kloster zu Teutopolis, Ill., nach langwährender Krankheit P. Robert Dopheide, O. F. M. Er war zu Warendorf, Deutschland, geboren am 28. Dezember 1870. Seine Vorstudien vollendete er im St. Franziskus Solanus Kollegium, zu Quincy, Ill. Am 28. Juli 1890 fand er die Aufnahme in den Franziskanerorden zu Teutopolis, Ill. Er wurde zum Priester geweiht am 1. Juli 1899. Den größeren Theil seines Priesterlebens verbrachte er im Kloster zu Teutopolis, weil er durch leidende Gesundheit an der Ausübung seiner Berufsthätigkeit verhindert wurde. — R. I. P.

— Am 28. Januar starb P. Kasimir Hueppe, O. F. M., zu St. Bernhard, Nebr., infolge eines Schlaganfalles, der ihn am vorigen Tage getroffen hatte. Das Begräbniß fand statt am 31. Januar, wobei P. Benedikt Schmidt, O. F. M., Provinzial-Minister, das Begräbnißamt zelebrirte. P. Kasimir war geboren zu Attendorn, Deutschland, am 3. November 1849. Er trat in den Orden der Minderen Brüder am 15. Mai 1868. Er diente bei der Krankenpflege im preußisch-französischen Kriege, und kam nach Amerika im Jahre 1875. In St. Louis wurde er zum Priester geweiht im Jahre 1875. Viele Jahre hindurch verwaltete er das Amt eines Pfarrers und Superiors in Chaska, Minn. In derselben Stellung war er auch einige Jahre in Wien, Mo., und in Teutopolis, Ill. Im Juli 1912 wurde er nach St. Bernhard, Nebr., versetzt. — R. I. P.

P. Klemens Moormann, O. F. M., ist als Nachfolger des Verstorbenen nach St. Bernhard gesandt worden. (P. M.)

Philadelphia, Pa. — Am 29. Januar starb die ehrw. Schwester Maria Hedwig, O. S. F. In der Welt war sie bekannt unter dem Namen Fräulein Maria Hildt, und war geboren zu McSherrytown, Pa. Siebenundzwanzig Jahre verlebte sie im Ordensstande und fünfundzwanzig dieser Jahre war sie Krankenpflegerin im hiesigen St. Agnes Hospital. — R. I. P.

Augenfällige Strafe Gottes.

Als vor einigen Jahren zu Courchaten, Frankreich, die Ordensschwestern aus der Schule vertrieben wurden, rief aus dem Volke eine unwillige Stimme: „Ihr werdet die Folgen dieser schändlichen Handlung zu tragen haben.“ Dieses erfüllte sich in einem unerwarteten Maße. Kaum waren sechs Monate verflossen, als der Syndikus, der die Vertreibung leitete, plötzlich starb; fünfzehn Tage darauf wurde dessen Stellvertreter vor Gottes Gericht geladen. Drei Monate darauf wurde ein Mitglied des Stadtrathes, auf dessen Befehl die Ausweisung geschah, blind; ein anderes verlor ein Auge; ein drittes wurde augenblicklich getödtet, indem ein schwerer Topf von einem Fenster im höchsten Stockwerke ihm auf den Kopf fiel.

In einem Wirthshause nahm ein Mann, der um die Volksgunst buhlte und zugleich ein Feind der Kirche war, ein Kruzifix, das er dort an der Wand hängen sah, herab und warf es auf den Boden, worauf er mit den Füßen darauf trat. Am folgenden Tage wurde er von den schrecklichsten Schmerzen überfallen und ward am ganzen Körper von Gicht gelähmt.



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Keiland's Mission Station, Süd-Afrika, 1. Januar 1914. Eine schon zwei Jahr alte Schuld an den hl. Antonius muß ich heute gut machen. Bei einem Spiele hielt einer unserer schwarzen Knaben eine größere Flasche mit Salmiakgeist in den Händen. Auf einmal explodirte die Flasche und der ganze Inhalt flog dem armen Burschen in die Augen. Allgemein sagte man, seine Augen sind verloren. Auch der Doktor fürchtete viel für dieselben. Wirklich sah der arme Knabe zwei Tage lang nichts und hatte schreckliche Schmerzen. Da ich ebenfalls einige Schuld hatte, so gelobte ich Veröffentlichung im „St. Franziskus Bote". Und merkwürdig, am zweiten Tage gegen Abend, beinahe zu gleicher Zeit, wo ich das Gelübde machte, sagte man mir, es gehe heute Abend schon viel besser, er habe keine Schmerzen mehr und sehe wieder, nur seien seine Augen noch geschwollen. Am dritten Tage war der Knabe schon wieder normal. Nach meiner festen Ueberzeugung hat der große Wunderthäter hier augenscheinlich geholfen.

Hochw. P. R. D., Missionär.

Detroit, Mich., 25. Januar 1914. In einem schwierigen Falle, wo meine Ermahnungen keine Wirkung hatten, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius. Bald darauf trat eine günstige Aenderung ein, welche ich für unmöglich gehalten hatte. Ich danke es dem hl. Antonius. J. U.

St. Louis, Mo., 27. Januar 1914. Meinem Versprechen zufolge sage ich öffentlichen Dank dem hl. Antonius für seine Hilfe bei Ertragung von zwei sehr ernsten Operationen. Beide sind aber glücklich überstanden. Dank dem hlst. Herzen Jesu und dem hl. Antonius. J. H. D.

Providence, R. I., 7. Februar 1914. Dank für erhaltene Wohlthaten. Mein Mann hatte einen sehr wunden Fuß. Man meinte, eine Amputation müsse vorgenommen werden. Ich machte ein Versprechen zum hl. Antonius, und zwei Tage darauf öffnete sich die Geschwulst, der Eiter floß heraus und nun ist der Fuß wieder ganz gesund. Dank dem hl. Antonius für seine Hilfe. R. F.

Newport, Ky., 17. Februar 1914. Einliegend finden Sie eine Gabe als Danksagung. Ich hatte dieses versprochen wenn der hl. Antonius mir helfen würde, ein verlorenes Halsband wieder zu finden. Das Halsband ist gefunden worden. Dank unserer lieben Frau vom Siege und dem hl. Antonius R. M. R.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt von: J. D. R., Morristown, S. D. — E. M. S., Madisonville, O. — C. B., Cincinnati, O. — M. C., Pittsburg, Pa. — D., Superior, Wis. — J. S., Milwaukee, Wis. — P. McE., Cincinnati, O. — C. V., Cincinnati, O. — R. M. F., Louisville, Ky. — G. S., St. Bernard, O. — J. C. F., Cincinnati, O. — J. G., Chicago, Ill. — M. L., Norwood, O. — S. S., Cincinnati, O. — J. H. K., Greenwich, R. I. — M. G., Edmonton, Alta. — M. L., Laurium, Mich. —

A. J. L., Michigan City, Ind. — A. R., St. Bernard, O. — A. J. S., Cincinnati, O. — J. S., Louisville, Ky. — E. R. G., Port of Spain, Trinidad. — K. H. F., San Antonio, Fla. — J. G., Chicago, Ill. — C. G., Milwaukee, Wis. — S. F., Joliet, Ill. — C. H., Cincinnati, O.



Gebetsmeinungen für den Monat März.

Wiederfinden von verlorenen Sachen. — Der Kauf einer guten Wohnung zu einem annehmbaren Preise. — Wiedererlangung der Gesundheit. — Bekehrung eines Vaters. — Um gute und lohnende Arbeit zu erhalten. — Erfolg im Geschäft. — Erfolgreicher Verkauf von Eigenthum. — Um schlechte Gesellschaft zu meiden. — Der baldige Verkauf eines Geschäfts. — Daß mehrere Personen sich zum Glauben bekehren mögen. — Um die Mittel zu erhalten, Schulden zu bezahlen. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius“. — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote“. — Verschiedene geistliche und zeitliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage im Monat März.

Am 3. Hl. Bernard von Corleone.
„ 5. Hl. Johannes Joseph, Bekenner, I. Orden
„ 9. Hl. Katharina, Jungfrau, II. Orden.
„ 19. Hl. Joseph, Nährvater Jesu. **General-Absolution.**
„ 22. Hl. Benvenutus, Bischof, I. Orden.
„ 25. Mariä Verkündigung. **General-Absolution.**
„ 30. Hl. Angela, Wittwe, III. Orden.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Joseph.



Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser werden empfohlen: **Josephina Kettler**, † am 4. Februar zu Louisville, Ky. — **Katharina Bolles**, Terziarin, † am 14. Januar zu Norwood, O. — **Sophia Cook**, Terziarin, † 16. Januar, Cincinnati, O. — **Alexander Grant**, † 19. Januar, Montreal, Canada. — **Maria Kohli**, † am 3. Februar, Louisville, Ky. — **M. Anna Heman**, Terziarin, † am 12. Februar, Cincinnati, O.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

E. J. H., Grand Rapids, Mich., $100.00. N. K., Detroit, Mich., $50.00. N. N., Hamilton, O., $25.00. F. W., Eau Claire, Wis., $20.00. N. C., Schenectady, N. Y., $12.00. **Je $10.00:** J. F. B., Brayton, Nebr. — J. B. K., Quincy, Ill. — S. A. T., Spokane, Wash. P. A. F., Hazleton, Pa., $8.00. **Je $6.00:** J. D., Atkinson, Nebr. — A. A., Coulterville, Ill. — P. J. S., Cambria, Mo. **Je $5.00:** M. A. F. C., Whitmore Lake, Mich. — B. C., Meadow Bluff, W. Va. — D., Superior, Wis. — N. F., Providence, R. J. — C. G., Milwaukee, Wis. — K. M., Evansville, Ind. — W. McG., Argyle, Wis. — K. A. N., Stockton, Cal. — K. S., Erie, Pa. — M. S., Jordan Valley, Ore. — J. D. W., Minneapolis, Minn. — Cincinnati, O.: C. K., G. H. W. **Je $4.00:** A. L. S., Dalton, Mass. — J. F. G., Lexington, Ky. — M. L., Laurium, Mich. — M. McD., Denver, Colo. — J. S., Louisville, Ky. **Je $3.00:** A. L. E., St. Louis, Mo. — M. E. G., Shreveport, La. — J. H. K., East Greenwich, R. J. — M. L., Columbus, O. — E. McL., Philadelphia, Pa. — Cincinnati, O.: A. F., A. S. F. K. P. McE., Olney, Ill., $2.50. J. M., Ivanhoe, Minn., $2.45. **Je $2.00:** P. B., Paulsboro, N. J. — Frau B., Bear River Sta., P. E. J. — C. S. C., San Francisco, Cal. — N. A. F., Freeport, L. J., N. Y. — M. G., Portland, Ore. — M. G., Edmonton, Alta., Can. — J. O. G., Massillon, O. — M. H., Pittsburg, N. S., Pa. — G. H., durch P. David, O. F. M., Oldenburg, Ind. — C. und C. H., Toledo, O. — N. N., Detroit, Mich. — N. N., durch P. Diomede, O. F. M., Peoria, Ill. — A. S., Bridgeport, Conn. — S. S. F., Funda, Iowa. — C. W., Milwaukee, Wis. — New York, N. Y.: P. J. D., K. D., W. K. — Grand Rapids, Mich.: N. P. H., N. M. H. — Chicago, Ill.: A. C., T. H. — Los Angeles, Cal.: G. M. A., L. H. — Laramie, Wyo.: J. E. H., L. B. B. T. H., Attleboro, Mass., $1.50. **Je $1.25:** E. H., Columbus, O. — W. T. S., Green River, Wyo. — E. C., Detroit, Mich. N. B. C., Laramie, Wyo., $1.15. **Je $1.10:** T. W. D., Ivanhoe, Minn. — C. E. W., Cripple Creek, Colo. **Je $1.00:** G. A., Minneapolis, Minn. — M. G. B., Winthrop, Mass. — N. B., Albertville, Minn. — F. L. B., Springerville, Ariz. — L. E. B., Paris, Ky. — M. D., Silver Lake, Wis. — J. D., Toronto, Ont., Can. — M. D., Philadelphia, Pa. — A. F., Brant, Mich. — M. E. E., Jacksonville, Fla. — F. E., Calmar, Ja. — K. H. F., San Antonio, Fla. — S. F., Joliet, Ill. — P. F., Battle Creek, Mich. — E. N. G., P. of S., Trinidad. — K. T. G., Galveston, Tex. — M. G., Woodsfield, O. — A. H., Kansas City, Mo. — E. K., Peoria, Ill. — E. N. L., Canton, O. — A. J. L., Michigan City, Ind. — M. McC., Providence, R. J. — E. M., Faith, S. Dak. — F. M., Lancaster, Pa. — A. M. M., Lintonville, Minn. — T. M., Attleboro, Mass. — M. M., East Mineral, Kans. — M. McK., Mt. Savage, Md. — D. A. N., Crocker, Mo. — J. T. N., Lexington, Ky. — Frau O'R., Crafton, Pa. — E. P., Cleveland, O. — C. O'K., Bear River Sta., P. E. J. — W. R., Pittsburg, Pa. — A. E. R., Ludington, Mich. — J. D. R., Morristown, S. Dak. — O. S., Jasper, Ind. — J. F. S., Bondsville, Mass. — T. S., Manistee, Mich. — E. M. S., Madisonville, O. — L. S., Fort Smith, Ark. — M. T., Tabor, N. J. — B. W., Indianapolis, Ind. — W. W., Menominee, Wis. — R. M. N., Newport, Ky. — Detroit, Mich.: A. B., J. C., J. U. — Milwaukee, Wis.: E. C. B., T. H. G. — Taunton, Mass.: M. B., J. L., D. J. S. — New York, N. Y.: Frau B., C. T., J. W. — Cincinnati, O.: C. C. C., M. D., J. C. F., J. H., K. H., M. K., M. A. L., A. M., A. M. M., N. N., M. O., S. S., A. J. S., C. B., E. W. — Chicago, Ill.: G. F. D., N. N., M. P., U. G., W. — Columbus, O.: E. F., F. B. — Louisville, Ky.: R. M. F., J. T. K. — Norwood, O.: H. H., Frau L. — Reading, O.: C. E., W. K. H. — Minneapolis, Minn.: G. A., M. J. — Buffalo, N. Y.: J. B., C. K., T. R. — St. Louis, Mo.: C. L. K., J. A. K. — Boston, Mass.: J. K. — Toledo, O.: H. E., M. D. M., M. E. W. — St. Bernard, O.: M. F., J. B. M., A. R. — La Salle, Mich.: E. S., J. S., L. S., R. S., P. R. C. — Calumet, Mich.: T. C., M. R. N. N., Cincinnati, O., 85 Cents. **Je 50 Cts.:** W. A., Minneapolis, Minn. — L. J. B., Seattle, Wash. — E. F., Freeport, N. Y. — W. F., Cleveland, Minn. — H. F., Taunton, Mass. — A. H., Peoria, Ill. — C. H., Cincinnati, O. — K. H., Goldfield, Nev. — M. M., Lynn, Mass. — B. M., Milwaukee, Wis. — A. M., West Point, Nebr. — N. N., Wagner, S. Dak. — F. M. P., Broken Bow, Okla. — S. O'C., Providence, R. J. — M. St. G., Lyndhurst, N. J. — E. S., Calumet, Mich. — St. Bernard, O.: G. S., L. S. **Je 35 Cts.:** M. J. K., Monroe, Mich. — J. O'N., Chicago, Ill. **Je 25 Cts.:** D. F., Ivanhoe, Minn. — J. L., Chicago, Ill. — N. N., Pittsburg, Pa. — N. N., Milwaukee, Wis. — N. N., Louisville, Ky. — C. W., Dayton, O. — Cincinnati, O.: C. B., N. N. **Je 15 Cts.:** A. C., Wilkesbarre, Pa. — J. M., San Francisco, Cal. — C. P. S., Cincinnati, O. N. N., Cornwall, N. Y., 10 Cents.

Gott segne unsere Wohlthäter!

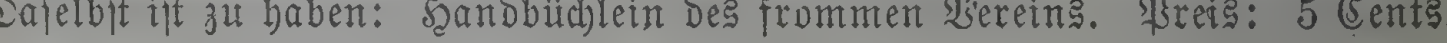
Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius“. — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Abläße und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.





Unsere neue St. Antonius-Medaille.

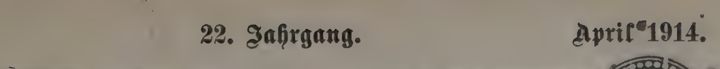
Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!“ und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius.“ Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote“:

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.


10. Heft. 22. Jahrgang. April 1914.

St. Franziskus Bote

Herausgegeben von den
Franziskaner-Vätern, Cincinnati, Ohio.

Monatlich ein Heft von 36 S.: $1.00 jährlich. Ausland: $1.25.

Adresse: ST. FRANZISKUS BOTE, 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, OHIO.

Inhalts-Verzeichniß.

Zur gefälligen Notiz.

Alle Briefe und literarische Beiträge für den Redakteur bestimmt, sind an P. Flavian Larbes, O. F. M., Nachfolger des verstorbenen P. Philipp Rothmann, O. F. M., 2526 Scioto St., Cincinnati, O., zu adressiren: alles Uebrige, Geschäftssachen, Subskriptionen u. s. w., aber einfach an

ST. FRANZISKUS BOTE,
No. 2526 SCIOTO STREET, CINCINNATI, O.

Knaben und Jünglingen,

welche sich dem Priester- und Ordensstande widmen wollen, empfehlen wir auf's Wärmste das

St. Franziskus Kollegium.

Diese Anstalt steht unter Leitung der Franziskaner-Väter. Der Schulplan umfaßt fünf Jahre. Das Schuljahr beginnt am ersten Dienstag im September. Schulgeld $3.00 monatlich. Frommen, fleißigen und talentirten Jünglingen wird der Unterricht gratis ertheilt. Auswärtigen Studenten besorgt der Schulvorstand Kost und Logis bei guten katholischen Familien. Um nähere Auskunft wende man sich an

ST. FRANCIS COLLEGE, 1615 Vine St., Cincinnati, O.

Jünglingen und ledigen jungen Männern,

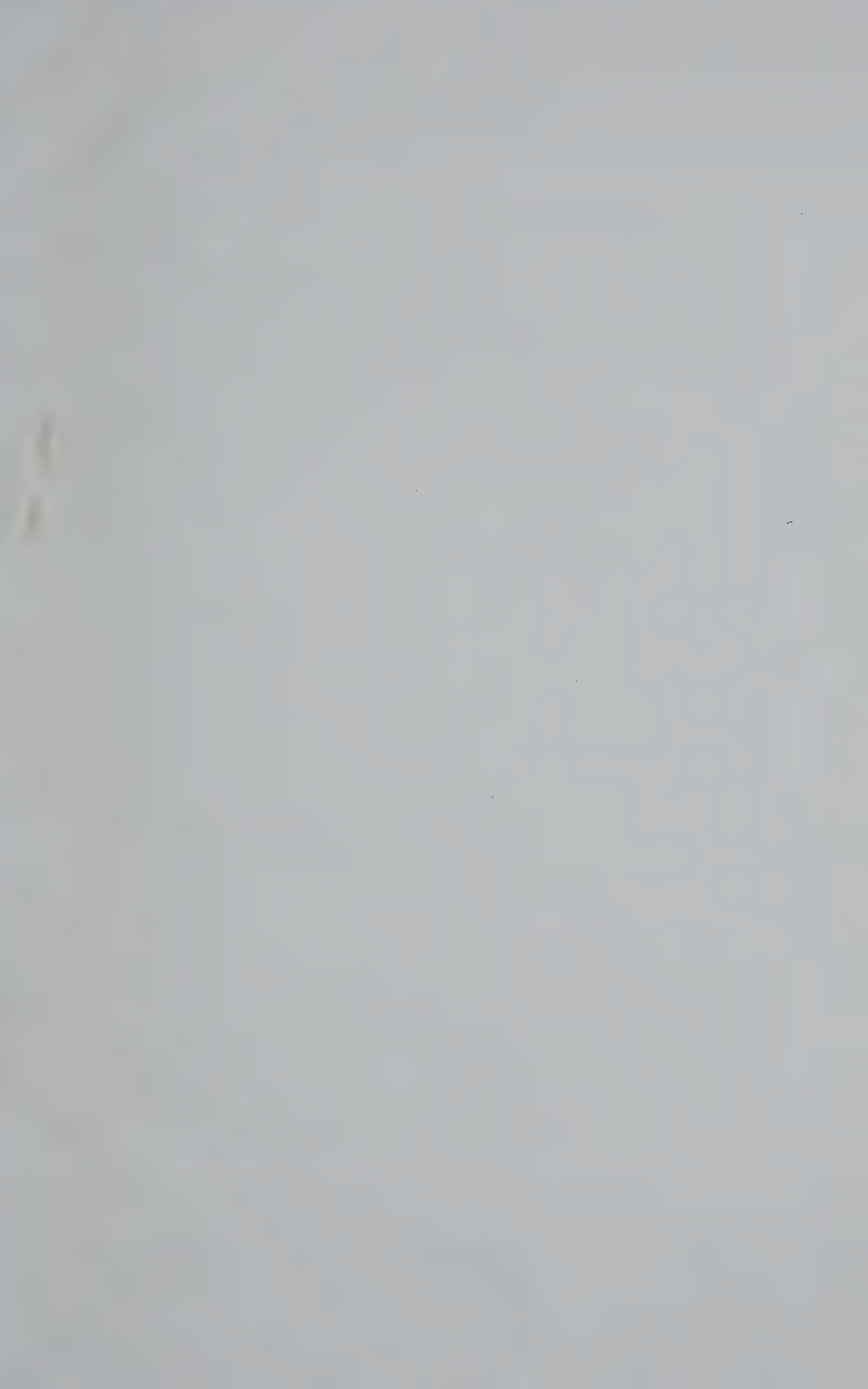
welche den Wunsch hegen, durch ein frommes Leben Gott treuer zu dienen und ihre Seelen zu retten, empfehlen wir, in den Ordensstand zu treten als Laienbrüder. Fern von den Versuchungen der Welt werden sie glücklich und zufrieden leben, denn ihre Zeit ist getheilt zwischen Gebet und Arbeit. Kenntnisse sind keine erforderlich, sondern nur guter Wille.

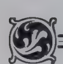
Wegen näherer Auskunft wende man sich an

V. Rev. Fr. Provincial, Eugene Buttermann, O. F. M.
1615 VINE STREET, CINCINNATI, O.

Warnung.

Niemand ist berechtigt, Gelder für den „St. Franziskus Bote" zu sammeln, wenn er nicht ein von uns ausgestelltes Diplom aufweisen kann. Wenn Jemand durch Schwindler zu Schaden kommt, so können wir nicht dafür verantwortlich gemacht werden.





Die heiligen Frauen am Grabe.




St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen

Vereines des hl. Antonius,

und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

10. Heft. April 1914. XXII. Jahrgang.

UNIVERSITY OF THE STATE OF ILLINOIS

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Die frommen Frauen am Grabe.

Verloschen sind die nächt'gen Sterne,
Der Morgen säumt mit Gold die Ferne,
Zum Grabe zieh'n die frommen Frauen;
Sie sorgt's, halbherzig im Vertrauen: —
„Der Stein, des Grabes siegelnd Schloß,
Wer wälzt ihn weg, er ist gar groß?"

Sie nahen bang und steh'n betroffen,
Der Stein ist fort, das Grab ist offen,
Und drinnen schwebt ein lichter Schein,
Ein Engel zeigt den leeren Schrein:
„Ihr sucht den Herrn in Todesbanden?
Er ist nicht hier, er ist erstanden!"

Und wieder schallt die sel'ge Kunde
Die Jahr' entlang durch Erden Runde,
Wer glaubt, der höre mit Vertrauen:
Der Heiland steigt aus Grabesgrauen,
Er macht der Sünde Tod zu Schanden
Mit ihm sind siegend wir erstanden!

(P. F. L., O. F. M.)



Zur Belehrung und Erbauung.



Zungensünden.

11. Die übelnachredende Zunge.

Was man unter übler Nachrede versteht.—Ehrabschneiden.



Das Uebelnachreden wird gewöhnlich Ehrabschneiden genannt. Dieser Sünde macht man sich schuldig 1) wenn man von Jemand mit Bewußtsein etwas Schlechtes sagt, was falsch ist. Das ist eine der verdammungswerthesten Sünden; 2) wenn man von Jemand etwas Schlechtes sagt, was zweifelhaft ist; das ist beinahe ebenso schlimm; 3) wenn man ohne rechtmäßigen Grund etwas Schlechtes von Jemand offenbart, welches zwar wahr, aber noch nicht weiter bekannt ist.

Das Ehrabschneiden ist eine abscheuliche, aber nur zu gewöhnliche Untugend; sie wechselt so oft ihr Kleid, daß sie oft schwer zu erkennen ist. Ihre Bosheit macht aus einem Splitter einen Balken, aus einer Mücke einen Elephanten, aus einem Maulwurfhaufen einen Berg, und was sie geträumt hat, hängt sie einem anderen an; ja selbst die Tugend weiß sie in solch falschen Farben darzustellen, daß sie dir als Laster vorkommt. Und diese Bosheit ist selbst unter jenen, die sich für fromm ausgeben möchten, nur zu gemein.

Der hl. Bernard sagt darüber sehr wahr: Diese Pest zeigt sich unter verschiedenen Gestalten. Einige speien das Gift der Ehrabschneidung aus ohne alle Scham und Scheu, sowie es ihnen in den Mund kommt. Andere suchen ihre Bosheit, die sie nicht bei sich behalten können, mit dem Scheine von Ehrenhaftigkeit und Nächstenliebe zu bedecken; sie beginnen mit einem tiefen Seufzer, mit einem traurigen Gesicht, niedergeschlagenen Augen und klagender Stimme, so daß ihre Zuhörer glauben müssen, es sei nicht Bösartigkeit, sondern Mitleid, was sie reden macht, und sich um so leichter überzeugen lassen. Wie thut's mir leid um jene Person — sagt so ein Ehrenräuber — ich habe sie sonst gerne, und gäbe viel darum, wenn ich sie andern Sinnes machen könnte. Oder: ich habe die Person selbst dabei ertappt, aber durch mich wäre es niemals ausgekommen, wenn nicht andere es ausgeplaudert hätten. Die Wahrheit kann ich nicht leugnen; es thut mir leid genug, aber es ist so.

* * *

Einige Klosterbrüder wurden in die Wüste gesendet, um die Mönche zu besuchen, die dort als Einsiedler lebten. Zuerst kamen sie zu einem alten Mönche, der sie mit großer Freundlichkeit und Liebe empfing. Er sah, daß sie müde waren, deshalb gab er ihnen früher zu essen. Er tischte auf, was sich nur in seiner Klause fand und unterhielt sie mit aller möglichen Freundlichkeit aus Liebe zur Gastfreundschaft; und dieserhalb wollte er sie nichts von seiner gewöhnlichen strengen Lebensweise merken lassen.

Abends nach dem Nachtessen und Gebet führte er sie zu einem Lager, wo sie ganz bequem der Ruhe pflegen konnten. Als die Brüder allein waren, begannen sie leichtfertig mit einander zu schwätzen und sagten: „Diese Einsiedler haben mehr Bequemlichkeit in der Wildniß und haben viel besser zu essen als wir in unserem Kloster.“ Der Alte hörte diese Worte und war betrübt, daß seine Gutherzigkeit so üble Früchte brachte.

Als die Brüder am anderen Morgen abzogen, um einen anderen Mönch zu besuchen, sagte er ihnen: „Grüßt meinen Bruder und sagt ihm von mir diese Worte: Thue kein Wasser an Dein Gemüse.“

Die beiden thaten getreulich, was ihnen aufgetragen war und der andere Klausner verstand sogleich den Spruch. Er ließ sie bis zum Abend fasten und that seine gewohnte Arbeit, ohne etwas zu essen. Am Abend begann er sein Gebet wie gewöhnlich. Darauf setzte er ihnen eine magere Mahlzeit vor, nämlich Brod und Salz, nebst etwas Oel und Essig. Dann verrichtete er nochmals sehr lange Gebete, was den Brüdern überaus lästig fiel. Endlich begaben sie sich zur Ruhe. — Als der Tag anbrach, wollten die Brüder fort, aber er sagte: „Bleibt noch etwas, und wollt Ihr nicht um meinetwillen, so bleibt wenigstens, wie wir hier gewohnt sind, drei Tage lang in der Wüste.“ Doch die Brüder, welche an dieser Lebensweise kein Behagen fanden, machten sich in der folgenden Nacht still davon.

Der's verdient, soll's haben. Wünschen wir allen Bekrittelern dieselbe Mahlzeit: wenig Brod, aber viel, ja sehr viel Salz, damit sie ihre Zunge mit Weisheit regieren lernen.

Ehrentitel für die Ehrabschneider.

1. Hunde. — König David sagt in den Psalmen: „O Gott, erlöse meine Seele von dem Pfeile und aus der Gewalt des Hundes“ (Ps. 21, 21.). — St. Augustin sagt, durch den „Pfeil“ werde die Zunge der Ehrabschneider angedeutet, und Cassiodorus versteht unter dem „Hunde“ den Ehrabschneider selbst.

Aber warum wählt David gerade den Hund zum Sinnbild, warum nicht den Bären oder Löwen? Diese wilden Bestien sind nicht so verrätherisch wie der Hund, der sich dir friedfertig nahet und dann unversehens beißt.

Der weise Mann sagt: Gleich einem Pfeil, der einem Hunde in die Seite geschossen wird, ist das Wort im Herzen des Bösen. Der Hund ruht nicht, bis er das Geschoß herausgebracht hat. So ist auch der Ehrabschneider: wenn er mit seinen neugierigen Augen oder Ohren etwas aufgefangen hat, ruht er nicht, bis es durch den Mund wieder ausgeschüttet ist. Hunde nagen Knochen; diese Ehrabschneider aber sind mit Knochen nicht zufrieden, sondern verzehren das Fleisch. Sie nähren sich mit dem Fleische ihres Nächsten, sagt St. Gregor.

2. Stachelschweine. — Der Ehrabschneider ist gleich dem Stachelschweine, welches über und über mit Stacheln bedeckt ist; es ist der Schrecken

aller Thiere. Nicht nur von Außen, sondern auch inwendig hat er seine Stacheln, wo du ihn auch anfassest, passe wohl auf, sonst wirst du gestochen.

Siehe, das Stachelschwein kommt, der Ehrabschneider ist da! Du fragst ihn unglücklicher Weise: „Was gibt's neues?“ Er antwortet dir alsbald: „Dieser hat sich gestern vollgetrunken; jener hat soviel im Spiel verloren; man hat diesen in ein schlechtes Haus gehen sehen, dem andern, dem Streithammel, haben sie zwei Zähne ausgeschlagen; der Kaufmann hat seine Kunden um so und so viel betrogen. . . .“

Mit diesen oder ähnlichen Stacheln rückt das Stachelschwein heraus: alle seine Erzählungen sind voll scharfer Spitzen, die stechen und verwunden.

Disteln, Dornen stechen sehr,
Schlechte Zunge noch viel mehr.

3. Löwen, Hyänen. — Der greise Theokrit, gefragt, welches die schrecklichsten Thiere seien, antwortete: Auf den Bergen und in den Wäldern die Löwen und Bären, und in Dörfern und Städten die Wucherer und Ehrabschneider.

In Anbetracht aber, daß die Ehrabschneider selbst die Todten nicht schonen, werden sie mit Recht auch den Hyänen verglichen. Diese Thiere sind so versessen auf Menschenfleisch, daß sie auch die Gräber aufscharren und die Leichen herauswühlen. — Wer den Namen und Ruf seines Nächsten ehrt, begräbt das Schlechte in Stillschweigen. Der Ehrabschneider hingegen holt selbst die Leichen aus dem Grabe; er läßt die Todten nicht in Ruhe; er bringt verborgene Missethaten an's Licht; solche, die längst vergessen sind, zieht er wieder hervor.

4. Geldbeschneider. — Es gibt Menschen, welche die Goldstücke derart beschneiden, daß endlich Niemand sie mehr annehmen will. So thun auch die Ehrabschneider mit dem guten Namen ihres Nächsten; sie beschneiden und verkleinern ihn derart, daß Niemand die von ihnen angegriffenen Personen mehr achtet oder mag, und Armuth und Elend endlich ihr Loos ist. In Handel und Wandel, in Arbeit und Dienst mag man sie nicht mehr, und sie haben keine Hoffnung, wieder in Ansehen zu kommen.

5. Schlangen. — Der Ehrabschneider wird sehr oft Schlange oder Schlangenzunge genannt. „Wenn die Schlange beißt, so thut sie es in der Stille; so thut auch der, welcher vom andern Böses redet.“ (Eccl. 10, 11.)

Mit einem kleinen Biß kann die Schlange den Leib tödtlich verwunden; so auch kann der Ehrabschneider mit wenigen Worten den guten Namen, die Ehre, ja selbst das Leben seines Nächsten vernichten.

Gleich dem Teufel, der ebenfalls Schlange genannt wird, ist der Ehrabschneider der Beschuldiger seiner Brüder; und kann er sie nicht beschuldigen, so nimmt er seine Zuflucht zur Verlästerung.

* * *

Bei einem Gastmahle erlaubte sich ein Priester von dem hl. Bischof

Ambrosius Uebles zu sprechen; derselbe war damals schon todt. Die Anwesenden gaben nichts auf seine Rede; Gott aber hörte ihn; denn plötzlich begann der Elende zu erbleichen; seine Zunge konnte kein verständliches Wort mehr hervorbringen, er bebte am ganzen Leibe. Die Anwesenden nahmen ihn in die Arme und trugen ihn auf ein Bett, wo er starb.

Ja, Gott hört alles, er hört die übelredenden Zungen, und die Ehrabschneider sind ihm auf's höchste zuwider.

Vergebens entschuldigen sie sich mit der Ausrede: „So wird erzählt, so geht das Gerücht; ich sage nur was ich gehört habe, ich verkaufe es, wie ich es gekauft habe." Wenn du falsche Münzen eingenommen hast, darfst du sie dann für gangbar Geld ausgeben? Und darfst du schlechte Waaren für gute verkaufen? „Hast du ein schlimmes Wort gegen deinen Nächsten gehört, so laß es in dir sterben; du wirst davon nicht bersten." (Eccl. 19, 10.)

Durch's Geschwätz wird man betrogen;
Was man hört ist meist erlogen.

Das leuchtende Kreuz.

Der hl. Wenzeslaus war im Jahre 908 geboren und ein Sohn Wratislaws und der Drahomira. Diese seine Mutter erwies sich aber als eine grausame Feindin der Christen und ging in Verfolgung derselben so weit, daß sie ihre Schwiegermutter, die fromme Ludmilla, durch Meuchelmord aus dem Wege schaffte. Da übernahm der junge Wenzeslaus die Regierung. Alle Kirchen, die seine Mutter hatte niederreißen lassen, baute er wieder auf, rief die Verfolgten in das Land zurück und wurde ein sorgsamer Beschützer des christlichen Glaubens. Auf dem Reichstage zu Regensburg waren einst alle Fürsten vor Kaiser Heinrich erschienen, nur Wenzeslaus fehlte noch, da er gerade einer hl. Messe beiwohnte. Darob zürnte der Kaiser und verbot den anwesenden Herren, dem Herzog einen Gruß zu bieten. — Jetzt öffnete sich die Thür, Herzog Wenzeslaus trat ein und siehe da! — alle Anwesenden und selbst der Kaiser erhoben sich ehrfurchtsvoll von ihren Stühlen, und der Kaiser bot sogar seinen Thron ihm als Sitz an. — Als die Versammlung auseinanderging, fragten die Fürsten den Kaiser, warum er selbst, gegen seinen Befehl, dem Herzog solche Ehre erwiesen. Und er sprach: „Wie Herzog Wenzeslaus in den Saal trat, habe ich an seiner Stirne ein leuchtendes Kreuz gesehen, so auch, daß zwei Engel an seiner Seite gingen; — und von solcher Heiligkeit ergriffen, habe ich nicht anders gekonnt, als ihn auf meinen Thron zu setzen."

— Die Zwietrachtstifter gleichen einer offenen Scheere; die zwei Theile derselben kommen nur dann zusammen, um alles theilen und trennen zu können. (Tauler.)

Für unsere Terziaren.

Kurze Erwägungen über einige Punkte der hl. Regel.

(Von M. Müller, Geistl. Rath.)

10. Bethätigung echter Nächstenliebe für Lebendige, besonders aber für die Abgestorbenen.

Du sollst Gott über alles lieben und deinen Nächsten wie dich selbst." Dieses Gebot der Liebe ist der Inbegriff all unserer Pflichten, das kurze Programm eines echt frommen Lebens! Die Gottesliebe soll die Schlußbetrachtung unserer Erwägungen bilden, die Nächstenliebe sei der Gegenstand unserer zweitletzten Abhandlung.

Wir haben schon oft in den verschiedenen Monatserwägungen auf die Uebung christlicher Nächstenliebe im Geiste und nach der Regel des Dritten Ordens hingewiesen und zu ihrer Uebung ermuntert. Im November, dem Armenseelenmonat, wollten wir noch besonders an die Bethätigung unserer Nächstenliebe zu Gunsten der armen Seelen im Fegfeuer erinnern. Die Uebungen der Liebeswerke für die armen Seelen sind wirklich Uebungen echter Nächstenliebe, denn die armen Seelen sind in großer Noth; sie sehnen sich nach unserer Hilfe, weil sie sich nicht selbst helfen können. — Wir, als Glieder der streitenden Kirche, können den armen Seelen wirksam helfen. Die Liebe zu ihnen, das Mitleid mit ihren Schmerzen, mit ihrer Noth ist der Beweggrund dieser echt christlichen Nächstenliebe.

Wie bethätigen wir als Mitglieder des Dritten Ordens unsere Nächstenliebe den armen Seelen gegenüber?

1. Wenn wir das thun, wozu uns die hl. Regel verpflichtet. Im § 14 des II. Kap. wird vorgeschrieben, daß die Mitglieder für die verstorbenen Mitbrüder und Mitschwestern den Rosenkranz beten und die Kommunion aufopfern sollen. In der Monatsversammlung werden ja die Namen derjenigen verkündet, welche seit der letzten Versammlung gestorben sind. Hast du nicht der Versammlung beigewohnt, so laß dir von deinen Bekannten stets die Namen derselben mittheilen. Bete dann für jeden den Rosenkranz und opfere eine hl. Kommunion mit dem vollkommenen Ablaß für sie auf. Terziarier, welche wegen der weiten Entfernung oder wegen Kränklichkeit keinen Bericht von der Versammlung erhalten, mögen wenigstens in jedem Monat einen Rosenkranz für die Verstorbenen der Ordensgemeinde beten und die Monatskommunion für sie aufopfern.

Man sollte auch stets an der alten Gewohnheit festhalten, daß aus der Ordenskasse alljährlich drei hl. Messen für die Verstorbenen gelesen werden.

2. Wir sollen keine hl. Messe hören, ohne besonders nach der hl. Wandlung für die Verstorbenen zu beten.

3. Wir sollen von den vielen vollkommenen und unvollkommenen Ablässen, welche wir als Mitglieder des Dritten Ordens gewinnen können, den armen Seelen einen reichen Antheil zuwenden.

4. Einen besonders verdienstlichen Akt thätiger Nächstenliebe gegen die Abgestorbenen üben wir, wenn wir den sog. heldenmüthigen Liebesakt für sie machen.

Worin besteht dieser heldenmüthige Liebesakt?

Wie das offizielle Ablaßbuch (Raccolta 530) erklärt, besteht der heldenmüthige Liebesakt darin, daß man alle Werke der Genugthuung während des Lebens und alle Hilfe, die uns nach dem Tode zukommt, der göttlichen Majestät freiwillig für die armen Seelen zur Verfügung stellt. Wer also diesen Liebesakt macht, verschenkt dem lieben Gott zu Gunsten der armen Seelen alle guten Werken, alle Ablässe, die seine persönlichen zeitlichen Sündenstrafen abbüßen würden. Er befreit dadurch sicher viele armen Seelen vom Fegfeuer oder lindert dadurch ihre Peinen. Aber, könnte Jemand sagen, was hilft es mir, für andere armen Seelen die Schulden zu zahlen, wenn ich selbst um so länger im Fegfeuer bleiben muß?

Vernehmen wir, was der bekannte P. Beringer in seinem Ablaßbuch sagt: „Wir dürfen nicht befürchten, durch diesen Liebesakt uns zu beeinträchtigen; im Gegentheil, wir gewinnen dadurch. Denn a) wenn wir auch auf den Genugthuungswerth für uns verzichten, so erwerben wir uns doch dadurch die besondere Liebe der allerheiligsten Dreifaltigkeit, der allerseligsten Jungfrau Maria und aller Heiligen, und haben alsdann die Verheißung Christi für uns: ‚Ein gutes, eingedrücktes, gerütteltes und aufgehäuftes Maß wird man in euren Schoß geben'; b) wir verpflichten uns dadurch gar sehr die armen Seelen selbst, die dann im Himmel für uns sorgen und sich bemühen werden, daß wir selbst entweder gar nicht in's Fegfeuer kommen oder doch bald daraus befreit werden."

Lies in der Nachfolge Christi im III. Buche das 59. Kapitel.

Die Andacht der neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius von Padua.

I. Ursprung.

Der hl. Antonius war an einem Freitage gestorben, aber wegen der zahlreichen Wunder, die bei seiner Leiche geschahen, mußte das feierliche Begräbniß bis auf den folgenden Dienstag verschoben werden. An diesem Tage aber waren die Wunder noch zahlreicher und großartiger, als an den vorhergehenden Tagen. Die Dankbarkeit und die Liebe des Volkes weihte von da an den Dienstag der Verehrung des Heiligen. Man besuchte das Grab vorzugsweise am Dienstage, und es herrschte in Padua allgemein der Glaube, daß man an diesem Tage alle Gnaden erhalte, die man durch seine Fürbitte von Gott erflehe. Diese Andacht wurde im Jahre 1617 dadurch besonders bekräftigt, daß der hl. Antonius einer vornehmen Dame in Bologna, welche ihn mit

großer Inbrunst um eine besondere Gnade angefleht hatte, in der Nacht erschien und folgende Worte zu ihr sprach: „Besuche an neun Dienstagen mein Bild in der Kirche des hl. Franziskus und du wirst erhört werden.“ Die Dame befolgte genau die Vorschrift des Heiligen und erhielt, was sie so sehnsüchtig verlangt hatte.

Die Minderbrüder beeilten sich, diese wunderbare Begebenheit und die Andacht der neun Dienstage zu verbreiten. Wie angenehm Gott und dem hl. Antonius diese Uebung der Frömmigkeit sei, beweisen die unzähligen Wunder, Gnaden und Wohlthaten, mit denen Gott dieselbe bestätigt hat.

II. Art und Weise, diese Andacht zu halten.

1. Man verehrt den Heiligen an neun nacheinanderfolgenden Dienstagen in einer Kirche des Franziskanerordens.

2. Am besten geschieht dies durch Anhörung der hl. Messe; es genügt aber auch, zu irgend einer Zeit des Tages andere passende Gebete zu verrichten.

3. Der jedesmalige Empfang der hl. Sakramente der Buße und des Altares ist nicht vorgeschrieben, aber angerathen.

4. An den Orten, wo keine Ordenskirche des hl. Franziskus ist, kann man diese Andacht in einer andern Kirche oder selbst zu Hause vor einem Bilde des Heiligen halten.

5. Wenn man die angefangene Andacht wegen vorfallenden wichtigen Hindernissen unterbrechen mußte, so kann man sie nachher fortsetzen und die übrigen Tage nachholen.

6. Wer aus dieser Andacht wahren Nutzen schöpfen will, der bestrebe sich mit allem Ernste, den Tugenden des Heiligen nachzufolgen.

7. Wer die Gnade nicht erlangt, um welche er bittet, verliere nicht das Vertrauen, sondern fahre fort, um so inniger zu flehen, bis es Gott gefällt, ihn zu erhören. Sollte es aber Gott nicht gefallen, das Gewünschte zu gewähren, so sei er versichert, daß er etwas Besseres erhalten werde.

III. Ablässe, die mit der Novene verbunden sind.

1. Alle Gläubigen, welche an einem der neun dem Feste des Heiligen unmittelbar vorhergehenden Dienstage eine Kirche der Minderbrüder (Franziskaner) besuchen und die gewöhnlichen Ablaßbedingungen erfüllen, können einen vollkommenen Ablaß gewinnen. (Benedikt XIV., 7. Mai 1751.)

2. An jedem andern Dienstag des Jahres ein Ablaß von sieben Jahren und sieben Quadragenen. (Benedikt XIV., 7. Mai 1751.)

3. Vollkommener Ablaß für jeden Dienstag, wenn man bei ausgesetztem hochwürdigsten Gute die Ordenskirche besucht und die übrigen gewöhnlichen Ablaßbedingungen erfüllt. (Klemens XIII., 25. Mai 1770.)

Die neun Dienstage beginnen in diesem Jahre am 14. April. In der Klosterkirche auf Mt. Airy bei Cincinnati wird die Reliquie des Heiligen den ganzen Tag zur Verehrung ausgesetzt sein und um drei Uhr Nachmittags wird öffentliche Andacht gehalten werden.



Gnadenblüthen des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä.

Ich schrieb an die Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau von den Siegen, um den Gebeten derselben das Gelingen von dem, für was ich flehte, anzuempfehlen. Zuerst hielt ich eine Novene, dann empfing ich die hl. Kommunion. Ich erlangte nicht die Erhörung meiner Bitte. Da ich Mitglied des Herz-Jesu-Vereins auf Montmartre bin, so bat ich auch in dieser Eigenschaft, indem ich mit Eifer und Vertrauen um das flehte, was ich wünschte, aber es zeigte sich noch kein Erfolg. Dessen ungeachtet gab ich die Hoffnung nicht auf. Mein Mann war ohne Arbeit, mein Geschäft brachte nichts ein. Jeden Tag betete ich: „Wie Du willst, mein Gott, ich überlasse mich Deinen Händen, führe Du selbst uns, dann wird alles zum Besten gereichen!" Ich sah keinen Ausweg aus diesem trostlosen Zustande! Das that mir im Herzen wehe! Da geschah es, daß meinem Manne eine Stelle angeboten wurde, und jetzt ist er sehr glücklich und zufrieden in dieser Stellung. Zum Dank ließ ich mich in die Erzbruderschaft Unserer Lieben Frau von den Siegen einschreiben. (P. G. S. aus dem Französischen.)

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Herz Mariä.

Herz Mariä, Rosengarten,
Von der Gnade süß bethaut,
Wo sich Gott und Menschheit paarten,
Liebe sich den Schrein gebaut.

Herz Mariä, wolle walten
Wie ein Gärtner streng und klug,
Unser Herz woll' umgestalten,
Furchen zieht der Reue Pflug.

Herz Mariä, pflanzen wolle
Tugendkeime, Gottes Saat,
Uns'res Herzens dürre Scholle
Mach' erblühn zum Rosenpfad.

F.

— Wer auf Ueberfluß wartet, um den Armen mitzutheilen, wird ihnen nie etwas geben.



Aus katholischen Kreisen.



Inland.

Wie Jedermann weiß, ergießt sich gegenwärtig eine brausende Sturmfluth des Hasses, der Schmähung und Verleumdung gegen die katholische Kirche in unserem Lande. Schon drei Jahre lang ist dieses Wetter im Anzuge und immer höher wächst die Fluth und immer lauter schnaubt der Wind. Aber die Geschichte beweist, daß diese Verfolgungsstürme machtlos am unerschütterlichen Gottesbau der Kirche vorübertoben und daß sie stets der Kirche selbst zum Segen gereichen. Man sucht Ursachen zu bestimmen, warum gerade jetzt dieser Sturm losbrechen sollte, aber weshalb sollte man darüber nachgrübeln? Thatsache ist es, der Sturm ist da. Wir hören sein Wüthen an allen Ecken und Kanten. Gott hat es zugelassen zur Prüfung der einzelnen Gläubigen und zum Besten der gesammten Kirche. Da heißt es blos, auf Gott vertrauen, festhalten an der Kirche, dem Anker des Heiles, sich stärken durch Gebet und Sakramente, und dann ruhig warten, bis der Sturm ausgetobt hat. Für manchen Arbeitsmann, besonders in Fabriken, ist diese Zeit eine schwere Prüfungszeit. Dort werden die Schmähschriften verbreitet und dann besprochen; dort ist die Lästerzunge immer im Gange, dort nimmt das Gespötte kein Ende. Hier gilt es vor allem die Gemüthsruhe zu bewahren. Wenn man mit Gelassenheit treffende Antwort geben kann, ist es gut. Aber besser ist es, nach Art der Märtyrer und Heiligen zu dulden und zu leiden, und zwar mit aller Freudigkeit des Geistes. „Die Apostel freuten sich, weil sie würdig befunden worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden," heißt es in der Apostelgeschichte. Wenn aber das Herz bange wird, wenn die Seele schwankt und zaudert, wenn Glaubenszweifel emporsteigen wollen, dann soll der katholische Mann eilends seine Zuflucht nehmen zum Tische des Herrn. Da ist das Brod der Starken zu holen, das uns muthig macht gleich feuerschnaubenden Löwen gegen die Angriffe der Hölle. Wir erfahren es jetzt, daß der Hl. Vater gesprochen hat unter Eingebung des Hl. Geistes, als er die öftere und tägliche hl. Kommunion den Gläubigen so eindringlich empfahl.

Für die Kirche ist diese Verfolgung die beste Empfehlung, die es geben kann. Tausende, welche, versunken in Geschäften oder in Eitelkeiten, der Kirche gar keine Aufmerksamkeit geschenkt hätten, werden jetzt höchst interessirt; tausend andere, welche die Kirche blos im Zerrbilde kannten, werden jetzt ihr wahres Bild schauen, als die Braut Christi, ohne Makel und voll himmlischer Schönheit, und so können wir es bald erleben, daß diese schmachvolle Verfolgung sich umgestaltet in einen glorreichen Triumph für unsere Kirche.

Sehr löblich ist die Thätigkeit unserer katholischen Männervereine. Gute Erfolge haben sie schon erzielt durch ihre energischen Proteste gegen schlüpfrige, unanständige Schauspiele. Die Bewegung verbreitet sich immer mehr, und hoffentlich wird eine gänzliche Reform des Theaters das erwünschte Resultat sein.

In Washington wird wieder ein Versuch gemacht, die Ordensschwestern, die thätig sind in den Indianerschulen, des Unterhaltes von Seiten der Regierung zu berauben. Auch möchte man die Indianer-Kommissäre abdanken, weil dieselben nicht kirchenfeindlich gesinnt sind. Hier müssen unsere katholischen Vereine wieder eingreifen und ihre konstitutionellen Rechte geltend machen.

Wann können die Gebete nach der hl. Messe ausfallen? — Auf Anfrage von Seiten unserer Bischöfe antwortete die Riten-Kongregation am 20. Juni 1913, daß die von Leo XIII. vorgeschriebenen Gebete nach der hl. Messe in zwei Fällen ausfallen können: 1) Wenn die hl. Messe mit irgend einer Feierlichkeit verbunden wird; 2) wenn nach derselben irgend eine Funktion oder Andacht stattfindet, ohne daß der Priester den Altar verläßt. Ueber die Auslegung von No. 1 gehen die Meinungen etwas auseinander, doch dürfte die Erklärung, welche der Redakteur des St. Louiser „Pastoral-Blattes" auf mehrere Anfragen hin gegeben hat, das Richtige treffen. Demgemäß können diese Gebete wegfallen: 1) Wenn während der hl. Messe gesungen oder laut gebetet wird; 2) wenn während derselben eine Predigt oder Ansprache stattfindet; 3) wenn ein Verein in corpore zur hl. Kommunion geht; 4) wenn während der hl. Messe hl. Weihen ertheilt werden; 5) wenn nach der hl. Messe die hl. Kommunion ausgetheilt wird, der sakramentale Segen gegeben oder irgend eine öffentliche Andacht gehalten wird. Wie der Redakteur des „Pastoral-Blattes" versichert, wurden schon vor dem Erscheinen des besagten Dekretes in Europa, auch in Italien, in ähnlichen Fällen diese Gebete ausgelassen.

J. Rainer.

Ausland.

Der Hl. Vater wird nach dem Osterfeste, wie der „Morgen", das Organ des Verbandes gegen den Alkoholismus für das katholische Deutschland mittheilt, eine Vertretung sämmtlicher katholischer Mäßigkeits- und Abstinenzvereine der Welt in Audienz empfangen. Auch will der Hl. Vater die Bewegung dadurch fördern, daß er allen Mäßigkeits- wie auch Abstinenzvereinen durch ein allgemeines Dekret besondere Ablässe verleihen wird. Der Verband gegen den Alkoholismus für das katholische Deutschland (Zentralstelle Leutesdorf am Rhein) veranstaltet aus diesem Anlasse eine gemeinsame Romfahrt, die voraussichtlich am Osterdienstag von Köln und Koblenz aus angetreten wird und auch Maria Einsiedeln und die bedeutenderen Städte und heiligen Orte Italiens berühren soll.

Weiterer Kirchenraub. — Die italienische Regierung will gesetzliche Beschlagnahme geltend machen auf die sogenannten Apollinare Gebäulichkeiten, welche früher dem römischen Vikariate dienten. Der Eigenthumswerth dieser Gebäulichkeiten wird auf drei Millionen Franken oder sechshunderttausend Thaler geschätzt. Der Bau wurde von den Jesuiten aufgeführt und wurde ungestört im Besitze der Kirche gelassen nach der Einnahme Roms im Jahre

1870. Die Regierung behauptet, diese Gebäude wurden der Kirche damals nicht genommen, weil sie der Geschäftsführung des römischen Vikariates dienten. Weil sie gegenwärtig diesem Zwecke nicht mehr dienen, deshalb fallen sie dem Staate zu.

Kardinal Katschthaler gestorben. — In Salzburg, Oesterreich, ist am 28. Februar Kardinal Katschthaler, Erzbischof von Salzburg, im Alter von 82 Jahren gestorben. Er war geboren zu Hippach, Diözese Brixen, Tirol, am 20. Mai 1832 und wurde am 22. Juni 1903 zum Kardinal kreirt. Durch den Tod von Kardinal Katschthaler zählt das Kardinalkollegium nur mehr 53 Mitglieder.

Fürstbischof Kopp gestorben. — Fürst-Erzbischof Kardinal Georg Kopp ist am 4. März in Troppau, Oesterreich-Schlesien, an einer Gehirnhautentzündung gestorben. Der Prälat, welcher in seinem 77. Lebensjahre stand, war der höchste Würdenträger der katholischen Kirche in Deutschland.

Fürstbischof Kopp wurde am 25. Juli 1837 in Duderstadt Eichsfeld geboren. Er wurde Telegraphenbeamter, studirte jedoch später Theologie in Hildesheim und wurde im Jahre 1862 zum Priester ordinirt. Er wirkte als solcher zunächst in Lynneckenrode und Detfurth, wurde 1865 Hilfsarbeiter und im Jahre 1868 Assessor am bischöflichen Generalvikariat, 1870 apostolischer Protonotar, 1871 Domkapitular und Generalvikar, und wurde im Jahre 1881 zum Bischof von Fulda ernannt. Im Jahre 1886 wurde er als der erste deutsche Kirchenfürst vom König in's preußische Abgeordnetenhaus berufen und ein Jahr später wurde er Fürstbischof von Breslau, als welcher er von Kaiser Wilhelm II. wiederholt in Kommissionen für Sozial- und Schulreformen berufen wurde. Kardinal Kopp starb im Franziskanerkloster zu Troppau, wo er seinen Wohnsitz nahm, wannimmer er den österreichischen Theil seiner Diözese besuchte.

† **Bischof Voß.** — Dr. Hubert Voß, Bischof der Diözese Osnabrück, Hannover, ist am 3. März an den Folgen einer Beinwunde, welche zu Blutvergiftung führte, gestorben. Er war am 25. Oktober 1841 zu Borken, Westfalen, geboren und 1866 zum Priester geweiht. Er war von 1871 bis 1885 Domvikar und Domprediger in Münster, 1885 Pfarrer in Rheine, 1891 Regens des Priesterseminars und 1892 Domkapitular in Münster. Im Jahre 1899 erfolgte seine Wahl zum Bischof.

Die Beisetzung des hochwst. Oberhirten erfolgte am 7. März. Der Kaiser war durch den Oberpräsidenten der Provinz Hannover vertreten. Von der hohen Geistlichkeit waren am Begräbnisse zugegen Erzbischof von Hartmann von Köln und die Bischöfe von Münster, Paderborn und Hildesheim.

England. — Welche Fortschritte der Katholizismus in England macht, zeigt auch die große Stadt Manchester. Im Jahre 1690 gab es dort nur zwei katholische Damen, um 1700 fanden sich dort bereits 13 katholische Familien, die bis zum Jahre 1778 das fünfte Hundert überschritten hatten. In der

folgenden Zeit stieg diese Zahl ungemein rasch, und heute vermögen die 32 katholischen Kirchen, welche die industrielle Hauptstadt Großbritanniens besitzt, kaum die 80,000 Katholiken zu fassen, die in Manchester wohnen. Der Einfluß, den sich der katholische Volkstheil zu verschaffen wußte, ist sehr beträchtlich und läßt sich am besten daraus erkennen, daß ein Katholik für das Jahr 1914 zum Stadtoberhaupt gewählt wurde, was noch vor wenigen Jahren direkt unmöglich gewesen wäre.

Der Eintritt des Kindes in die Entwickelungsjahre.

Ueber die geschlechtliche Aufklärung, wie sie heutzutage vielerseits befürwortet wird, hat die Fuldaer Bischofs-Konferenz Folgendes zu sagen:

„Es ist wahrlich schon schlimm genug, daß das ganze heutige Weltleben eine durch und durch ungesunde Frühreife in der Kinderwelt zeitigt. Es ist schlimm genug, daß eine gewissenlose Kunst und Literatur fortwährend das Geschlechtliche in die Oeffentlichkeit zerrt und schon im Kinde mit der Neugierde die böse Lust weckt und reizt. Je mehr nun auch in der Jugendunterweisung, in Wort und Schrift, solche Fragen öffentlich verhandelt werden, und wäre es auch in guter Absicht und mit viel Vorsicht, desto größer ist die Gefahr, daß der Jugend das natürliche Schamgefühl vollends verloren geht. Und doch ist dieses der feinste und stärkste Selbstschutz, das unentbehrliche und unersetzliche Bewahrungsmittel gegen das entsetzliche Laster der Unkeuschheit. Was heutzutage bitter Noth thut, was besonders dem Kinde von heute Noth thut, ist nicht das Reden, sondern das Schweigen über diese Dinge; man muß wieder lernen und lehren, ehrfürchtig darüber zu schweigen, wie sich dies jeder edlen Natur von selbst nahelegt.

„Soweit Aufklärung erforderlich ist, soll sie nicht öffentlich, nicht in der Schule, nicht in Jugendschriften geboten werden, sondern unter vier Augen von der Mutter, vom Vater, vom Erzieher und vom Seelsorger. Hauptsache aber ist und bleibt die Erziehung des Kindes zur Schamhaftigkeit von früh auf, vernünftige Körper- und Gesundheitspflege, Gewöhnung an Arbeit, an Selbstüberwindung und Entsagung, Stählung des Willens, Fernhaltung der in heutiger Zeit leider so zahlreichen sittlichen Gefahren, und vor allem die in zarter Kindheit beginnende, durch alle Jahre planmäßig fortgesetzte, in den Entwicklungsjahren ganz besonders umsichtig geleitete religiöse Durchbildung die Bestrahlung und Durchleuchtung, die Aufklärung und Verklärung des ganzen Wesens und Lebens des Kindes durch das Licht des Glaubens und die Einflüsse der Gnade."

— Und wenn du Niemand hättest unter den Lebenden, an dem du dich bilden könntest, verkehre nur gern mit Gott und den Heiligen! Der Mensch ist und wird nie größer als wenn er betet.

Ernste Worte an Eheleute.

Nachstehende höchst zeitgemäße Mahnung ist entnommen aus einem Hirtenschreiben der Fuldaer Bischofs-Konferenz. Die darin gebrandmarkten Uebel bestehen allerorts, das kann Niemand leugnen. Gerne hört man nicht davon reden, und manche sind der Ansicht, es sei klüger, diese Mißbräuche im Ehestande mit Schweigen zu übergehen. Aber die katholische Kirche, als die von Gott bestellte Wächterin des Sittengesetzes, hat die Pflicht, eine warnende Stimme zu erheben gegen jedes Verderbniß, auch wenn dieses Verderbniß zur Mode geworden und von der Welt als vernünftige Klugheit gepriesen wird. Das haben die Bischöfe Deutschlands gethan und zwar mit den eindringlichsten Worten:

Die Ehe ist nicht nur ein Privatvertrag zwischen zwei Menschen, nicht nur eine wichtige bürgerliche Einrichtung, sondern ein Lebensbund, den der allmächtige Gott zugleich mit Erschaffung des Menschen gestiftet, den er schon im Paradiese gesegnet und mit seiner Schöpferkraft befruchtet hat. Diesen Lebensbund hat Jesus Christus in seiner Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben. Es ist nun nach des Apostels Wort ein großes Geheimniß, aber in Christus und in der Kirche (Eph. 5, 21.) selber ein Abbild der wunderbaren Vereinigung des Gottmenschen mit seiner Kirche.

Das aber ist der Hauptzweck der Ehe: durch unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, Kindern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern.

Die Kinder sind die Edelfrucht des geheimnißvollen Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpferwillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie, und, sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Lieblinge Jesu, Gnadenkinder, Segenskinder, Erben des ewigen Lebens (1. Petr. 3, 22.). Aber freilich, sie sind und bleiben immer auch Sorgenkinder. In Wehen wird das Kind zur Welt geboren, in Wehen wird es groß gezogen. Ein jedes zehrt vom Leben und am Leben der Eltern und beansprucht ein volles Maß von Sorgen, Mühen und Opfern, von Nachtwachen und Thränen, von Liebe und Gebet.

Welche Sorgenlast bedeutet namentlich heutzutage eine größere Kinderzahl! Wie mögen da die armen Eltern oft bange fragen: Woher werden wir Brod kaufen, daß diese zu essen haben? Schwer ist es, in dieser Welt der Aergernisse ein Kind gut zu erziehen; schwer, für jedes Arbeit, Beruf, Versorgung zu finden.

Gewiß, das sind große und ernste Sorgen, aber der gläubige Christ weiß

sie zu tragen. Eltern, die mit Gott und vor Gott ihren Ehebund eingegangen haben, und ihren Ehestand heilig halten, sind vollberechtigt, wenn die Kinderschaar sich vermehrt, ihre Sorgen auf den Herrn zu werfen, denn er sorgt für sie (1. Petr. 5, 7.), und das Sakrament, das sie empfangen haben, verbürgt und vermittelt ihnen übernatürliche Stärke und Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Gläubige Eheleute wissen auch wohl, daß das hl. Meßopfer und die oftmalige hl. Kommunion das beste Mittel ist, um die Gnade des Ehesakramentes zu bewahren.

Es gibt aber auch zu allen Zeiten einzelne Ehegatten, denen die Gnade von oben den Geist der Entsagung einflößt, so daß sie sich nicht etwa aus übertriebener Sorge, oder aus Mangel an Gottvertrauen, oder aus Furcht vor Opfern, sondern aus edlen Beweggründen, auf Grund gewissenhafter Ueberlegung und freiwilliger Vereinbarung zeitweise oder für immer des ehelichen Umgangs enthalten. Solche Entsagung kann unter Umständen sogar Pflicht werden, namentlich wo es gilt, Leben und Gesundheit der Frau nicht zu gefährden. Denn wie Bruder und Schwester in keuscher Enthaltsamkeit zusammenzuleben, ist allerdings eine schwere Pflicht, aber heilige Gottesfurcht und wahre Liebe wird sie entschlossen auf sich nehmen und auch zu ihrer Erfüllung wird das Sakrament die Kraft von oben geben. Leicht wird diese Pflicht denen werden, die oftmals in der hl. Kommunion das Brod der Starken genießen.

Schwere Sünde aber ist es, die Vermehrung der Kinderzahl dadurch verhüten zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust mißbraucht und dabei mit Wissen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Noth kann so drückend, kein Vortheil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verletzung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde. Die ungläubige Welt mag das als Klugheit und Lebensweisheit anpreisen, aber auch hier trifft das Wort des Apostels Jakobus zu: Das ist keine Weisheit, die von oben kommt, sondern irdische, sinnliche, teuflische Weisheit (Jak. 3, 15.); ja, es ist so recht eine Erfindung des Teufels, des Menschenmörders von Anbeginn, wie der Heiland ihn nennt (Joh. 8, 44.).

Wehe den Eheleuten, die sich mit ihm einlassen, die nach dem Wort des Propheten einen Bund schließen mit dem Tode und einen Vertrag eingehen mit der Hölle (Is. 28, 15.). An ihnen wird wahr das Psalmwort: sie haben den Fluch geliebt, und der Fluch wird über sie kommen; sie haben den Segen von sich gewiesen, und der Segen wird ihnen fern bleiben; sie haben den Fluch umgethan wie ein Gewand und er ist wie Wasser in ihr Inneres gedrungen und wie Oel in ihr Gebein (Ps. 108, 18.). Wie furchtbar wirkt oft dieser Fluch sich aus in solchen Familien! Da ziehen oftmals statt der Kinder, die man nicht wollte, finstere Mächte wie Rachegeister ein: körperliches Siechthum, Geistes- und Gemüthskrankheit, eheliche Zerwürfnisse, die Qualen des bösen

Gewissens, und auf dem ganzen Familienleben lastet schwer die schwarze Wolke des Fluches — des Fluches der Todsünde.

Darum erheben wir laut unsere Stimme und ermahnen und beschwören im Namen unseres Herrn Jesus Christus alle Eltern und Eheleute: haltet heilig die Ehe in allem; bleibt treu eurer ehelichen Pflicht; nehmet sie auf euch starkmüthig und opfermüthig und in unerschütterlichem Gottvertrauen; lasset euch nicht von ihr abbringen, nicht durch lügenhafte Vorspiegelungen, nicht durch schlechtes Beispiel, nicht durch die böse Lust des Fleisches. Gedenket der ernsten Mahnung des Apostels: Ehrbar sei in allen Stücken die Ehe und das Ehebett unbefleckt, denn die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten (Hebr. 13, 4.).

Sollten aber einzelne, bethört vom bösen Geist der Zeit, der Versuchung erlegen und abgeirrt sein auf die Wege der Bösen, die bitten und beschwören wir mit den Worten der Schrift: Tretet heraus aus ihrer Mitte und sondert euch ab von ihnen, spricht der Herr, und Unreines berühret nicht, so will ich euch annehmen und will euer Vater sein und ihr sollet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (2. Kor. 6, 17.). Kehret zurück zu eurer Pflicht, bringet würdige Früchte der Buße, und der Fluch wird von eurem Hause weichen und Gottes Segen auf ihm ruhen.

Wenn aber, was Gott verhüten wolle, katholische Eheleute so verstockt und verblendet wären, daß sie dem göttlichen Gebote den Gehorsam verweigern, unserer Mahnung Ohr und Herz verschließen und auf solchen bösen Wegen weiterwandeln, so mögen sie wissen, daß sie dadurch sich selbst vom Empfang der hl. Sakramente ausschließen; denn solange sie in ihrer Sünde verharren, können sie der Lossprechung nicht theilhaftig werden.



— Der Hl. Vater Pius X. ruft die Jugend früher als sonst zur hl. Kommunion, weil auch die wilde Genußsucht der Zeit, die erwachende Leidenschaft, die gewissenlose Verführung die Jugend früher als sonst in ihren Bannkreis ziehen. Der Becher der Last, gefüllt mit dem Taumelwein aus den Weinbergen von Sodoma, der alle wilden Naturtriebe aufpeitscht, wird der Jugend früher als sonst in die Hand gedrückt; darum soll sie auch früher als sonst den Kelch des Heiles ergreifen und den Namen des Herrn anrufen. Als der Herr im Evangelium sich des Volkes erbarmte und bei der Brodvermehrung den Hungernden die Vorspeise der hl. Eucharistie reichte, waren auch Kinder dabei (Math. 15, 38.). Es ist also im Geiste des Evangeliums, wenn die Kirche heute den Kindern am Tisch des Herrn das Brod der Starken als Wegzehrung für die Wanderung des Lebens reicht, während aus der religionslosen Schule das Klagelied des Propheten tönt: „Die Kinder rufen nach Brod und Niemand ist, der es ihnen bricht.“ (Klagel. 4, 4.)

(Bischof v. Speyer.)

Osterklänge.

„Was dürr war, grünt im Weh'n der Lüfte,
Jung wird das Alte fern und nah,
Der Odem Gottes sprengt die Grüfte —
Wacht auf! Der Ostertag ist da!"
Emmanuel Geibel.

In den Beginn der allerschönsten Jahreszeit hinein, in den Anfang der lachenden Frühlingsherrlichkeit fällt das Hochfest der Kirche, das Osterfest. Die Auferstehung in Gottes freier Natur und die Auferstehung des göttlichen Erlösers aus dem Grabe klingen zusammen in den melodischen Zweiklang von Geschöpf und Schöpfer.

Beiden Auferstehungen geht eine düstere, trostlose Zeit voraus. Dem Frühling der griesgrämige, kalte, unfreundliche Winter. Dem Osterfest geht ebenfalls eine Zeit der Trauer, eine stille Zeit des Schmerzes voraus.

So traurig und trostlos der Winter für die schöne Gotteswelt, die Fasten- und Leidenszeit im Kirchenjahre sind, — so wunderschön, beseligend und freudenreich sind Frühling und Osterzeit!

Der Frühling ist und bleibt unstreitig die schönste Jahreszeit. Wie singt der Dichter:

„Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht
Sie schaffen an allen Enden.
Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden." Uhland.

So auch ist Ostern das Hochfest der Kirche, das glorreichste Fest, ein jubelndes Siegesfest. „Laßt uns lobsingen dem Herrn, der sich so glorreich verherrlicht hat. Erhebe dich, o Psalmgesang, erhebe dich, meine Zither!"

Ostern ist ein Freudenfest. Was wir Menschen fürchten, ist durch Ostern überwunden worden: Sünde, Tod und Hölle. Was wir wollen: ein ewiges, unendlich seliges Leben, das bringt uns Ostern. Die Auferstehung Jesu von den Todten ist für unsere einstige Verklärung die beste Bürgschaft, ein Unterpfand, wie es kostbarer keines gibt.

„Ou du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende Osterzeit!
Welt lag in Banden,
Christ ist erstanden:
Freue dich, freue dich, o Christenheit!" — Falk.
(Nach Dr. Joh. Gspann.)

— Strafen heißt dem Jüngling wohlthun, daß der Mann uns danke.

Muster einer christlichen Familie.

(Lehrreiche Erzählung für Eltern und Kinder.)



Ein Knabe warf mit einem Steine meinen Bruder, vielleicht nur aus Versehen, an den Kopf, daß er blutete. Wir beide Brüder eilten zum Vater und forderten ihn auf, den bösen Buben zu verklagen, damit er gezüchtigt werde. Allein der Vater sprach: „Diese Leute sind, wie ich höre, arm, haben viele Kinder, und noch überdies ist die Mutter krank. Wir wollen dem muthwilligen Knaben verzeihen. Wir müssen, nach der Lehre des Evangeliums, Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem vergelten!" Er gab uns ein Stück Geld, es den armen Leuten zu bringen, ohne des Steinwurfs zu erwähnen. Die beiden Eltern hatten aber schon vernommen, was für Unheil ihr Knabe gestiftet habe, und waren darüber bestürzt. Um so mehr erstaunten sie, als wir ihnen das Geld brachten und ihnen nun erzählten, was unser Vater gesagt hatte. Sie priesen seine Gutherzigkeit, waren immer sehr freundlich gegen uns, und keines ihrer Kinder fügte uns mehr das geringste Leid zu. Ja, der Knabe brachte meinem Bruder zu einiger Vergütung einen sehr schönen Kranz von Feldblumen. Die schärfste Züchtigung des Knaben hätte dieses nicht bewirken können, sondern würde vielmehr das Gegentheil bewirkt haben.

Bei diesem unglücklichen Steinwurfe fällt mir noch ein anderer ein; man sieht wenigstens daraus, in welcher Achtung mein Vater wegen seines milden, wohlwollenden Betragens auch bei den Amtsangehörigen stand.

Mein Bruder Joseph warf nach einem Sperlinge, traf aber in ein Fenster. Der Hausbesitzer schickte die Magd mit dem zerbrochenen Fenster, die Bezahlung zu fordern. Ein Bauersmann, der bei unserm Vater Geschäfte gehabt, wollte eben, als die Magd zur Hausthüre hereinkam, hinausgehen. Er fragte, was dieses sein solle, und sagte dann: „O nein! Man darf dem Herrn Papa, der sich eben nicht wohl befindet, keinen Verdruß machen!" Er bezahlte die zerbrochenen Scheiben und verbot uns, dem Vater etwas davon zu sagen. Der Mann, Namens Joseph Regele, ward mir zweifach ehrwürdig und unvergeßlich, für's erste, weil er den kranken Vater schonen wollte, und für's zweite, weil er dabei gar nicht die Absicht haben konnte, sich und seine Angelegenheit dem Vater zu empfehlen, eben weil er uns gebot, bei Leibe von dem unglücklichen Wurfe nichts zu sagen.

So unbedeutend dergleichen Begebenheiten vielleicht hie und da einem Leser scheinen mögen, so muß ich doch noch eine erwähnen, die für mich sehr ergreifend war, und mir bis zur Stunde ein Ereigniß von Wichtigkeit blieb, und wohl auch manchem Leser nicht unwichtig sein wird.

Einmal im Winter, da es sehr kalt war, mußte mein Vater in Amts=

geschäften sich nach dem damals domkapitlichen Marktflecken Thannhausen im Rieße, zwei Stunden von Dinkelsbühl, begeben. Dort wurde er krank, und der Pfarrer meldete es in einigen Zeilen meiner Mutter. Sie fuhr sogleich im Schlitten dahin, und ließ durch den in die Stadt zurückkehrenden Fuhrmann unsern Hausarzt ersuchen, unverzüglich nach Thannhausen zu kommen. Er reiste am folgenden Morgen hin, kam Nachmittags zurück, und versicherte, die Krankheit sei sehr gefährlich, und der Kranke werde schwerlich mehr aufkommen. Welchen Schrecken diese Nachricht mir, sowie allen meinen Geschwistern und der Tante verursachte, und wie tief betrübt wir wurden, kann ich nicht aussprechen. Ich ging in die große Pfarrkirche, in der sich eine kleine, düstere Kapelle und in derselben ein kleines Bild befindet — Maria, die Leiche ihres Sohnes, die sie auf dem Schoße hat, beweinend. Die Wände zu beiden Seiten des Altars bestehen aus eisernen, reichlich mit Laub und Blumenwerk verzierten Gittern; ebenso ist vorne die große, aus zwei Flügeln bestehende Thüre aus künstlich durchbrochenem Eisen. Ehemals wallfahrteten mehrere Bedrängte dahin, und fast immer erblickte man andächtig Betende hier. Diesmal war Niemand zugegen. Beide Flügelthüren standen offen. Ich kniete vor dem Altare nieder, erhob mein Gemüth zum Himmel und betete mit einer Andacht, mit einer Inbrunst, wie noch nie in meinem Leben. Da wurde es auf einmal in meiner trüben Seele hell, ein unnennbares freudiges Gefühl erfüllte mein Innerstes. Ich war fest überzeugt, mein Vater werde gesund. Freudig und Gott dankend verließ ich die Kirche. Meine Mitschüler hatten mich auf diesen Abend zu einer Schlittenfahrt eingeladen. Sie wunderten sich, daß ich kam. Ein junger Mann, der sich in unserer Kanzlei in Geschäften übte, sagte zu mir: „Wie kannst Du denn so fröhlich sein, da Dein Vater so krank ist?“ Ich sagte: „Es ist schon wieder besser mit ihm!“ Der Herr sprach: „Woher weißt Du dieses? Der Doktor spricht ganz anders.“ Ich sagte blos: „Ich weiß es gewiß,“ ließ mich aber nicht darauf ein, zu erklären, woher ich es wisse. Am folgenden Morgen kam meine Mutter zurück mit der Freudenbotschaft, gestern Abend habe sich die Krankheit des Vaters gebessert; er sei diesen Morgen aufgestanden, und fühle sich nun kräftig genug, seine Amtsgeschäfte zu vollenden. Diese Begebenheit blieb mir bis jetzt unvergeßlich. Sie war mir in den folgenden dunklen Tagen meines Lebens oft ein heller Stern, als ein Beweis, daß Gott fromme Gebete, wenn sie seinen Absichten nicht entgegen sind, erhöre.

In der damaligen Zeit waren die Geschichten von Gespenstern noch sehr an der Tagesordnung und setzten viele Menschen in Furcht. Mein Vater war darüber weit hinweg, und suchte auch uns Kinder gegen diese eitle Furcht zu verwahren. Er pflegte zu sagen: „Es gibt allerdings manche so seltsame Erscheinungen, daß man sehr geneigt ist, sie für übernatürlich zu halten; allein man muß zuvor untersuchen, ob sie nicht dennoch natürlich seien.“ Dies that er denn auch.

Eines Abends, zum Beispiele, vor einem heiligen Tage waren wir in Gesellschaft bei einem Anverwandten, dem Goldarbeiter Albrecht. Hier, von den Fenstern des dritten Stockes hatte man die Aussicht in ein schmales Gäßchen, das bis an die Stadtmauer reicht. Zu einer Seite befindet sich das Spital der Stadt, und zur andern Seite das evangelische Pfarrhaus und weiterhin eine Badanstalt. Es war Winter und es lag hoher Schnee. Da bemerkte mein Vater ganz unten im Gäßchen eine helle, glänzende Kugel, die eine Zeit an einer Stelle blieb, dann sich schnell hin und her bewegte, wieder unbeweglich blieb, dann abermals hin und her fuhr, und so abwechselnd. Alle in der Gesellschaft meinten, das sei etwas Wunderbares, wohl gar Gespensterartiges. Mein Vater sprach: „Ich muß es näher besehen.“ Die meisten wehrten ihm ab; einer aber aus der Gesellschaft, Herr Vetter Hartel, erbot sich, ihn zu begleiten. Sie gingen hin. Und was war es nun? In dem Spitale befand sich eine Kammer, wo in hohen Kästen das Weißzeug aufbewahrt wurde. Die Fensterläden waren geschlossen; allein in einem Boden befand sich eine runde Oeffnung. Durch diese fiel der Schein von dem Kerzenlichte, bei dem man an den Kästen hin- und herging, und auf- und abstieg, um die Leinwand zu suchen, in der dunklen Nacht heraus auf den Schnee. Dieses war also die wunderbare Erscheinung.

Ein ähnliches Beispiel zeigt, wie glücklich er war, den Grund seltener Begebenheiten aufzufinden. Am heiligen Weihnachtsabende, spät in einer mondhellen Nacht, hörte man vor dem Haupteingange der majestätischen Pfarrkirche eine wundersame Musik, die von einem ganz unbekannten Instrumente zu kommen schien, so lieblich als die Töne einer Harfe oder Glasharmonika. Die Sache erregte Aufsehen; viele Leute hörten in tiefer Stille mit Erstaunen und Verwunderung zu. Mein Vater machte ausfindig, woher die für alle unerklärbaren Töne kamen. Auf dem freien Platze vor der Kirche befindet sich ein großer Brunnen mit vier Röhren laufenden Wassers, das sich in ein großes, achteckiges Behältniß von Eisen, den sogenannten Röhrkasten ergießt. Die Oberfläche des Wassers war gefroren und zu einer großen Eistafel geworden; nur da, wo das Wasser aus den Röhren in den Kasten strömte, waren kleine Oeffnungen geblieben. Wenn der Wind, bald stärker, bald schwächer wehte, so fielen die Wassertropfen auf den Eisspiegel und verursachten so den wunderbaren Klang. Da aus dem Wasserkasten an diesem Abende zum Reinigen der Häuser viel Wasser abgelassen wurde, so entstand zwischen dem Eise und dem Wasser ein hohler Raum, wodurch die Töne, wie durch einen Resonanzboden, sehr verstärkt wurden. Da die Zuhörer in dieser heiligen Nacht sehr zur Andacht gestimmt waren, so ist es sehr begreiflich, daß sie etwas Höheres und Himmlisches ahnten. „Die Ereignisse in der Natur,“ sagte mein Vater, „erhalten durch ein frommes Gemüth eine höhere Bedeutung, die aber keineswegs Täuschung ist, sondern einen tiefern Grund in der Gesinnung der Menschen hat. Wenn uns,“ sprach er, um die Sache durch ein Beispiel zu erläutern, „ein

lieber Freund gestorben ist, haben die Glocken, die zum Leichenbegängnisse rufen, einen ganz andern Klang."

Indeß hat der Vater uns auch eine Begebenheit erzählt, bei der es ihm selbst nicht glückte, den Grund zu entdecken und an die ich mich noch immer lebhaft erinnere. Seine erste Anstellung hatte er in Dürrwangen, einem Marktflecken, ein paar Stunden von Dinkelsbühl erhalten. Es wurde ihm in dem ziemlich geräumigen alten Schlosse ein kleines Zimmer angewiesen. Als er sich in dem Schlosse näher umsah, fand er im obersten Stocke ein großes Zimmer, das gar nicht benützt wurde. Er bat, ihm dieses schöne Zimmer einzuräumen. „Das steht Ihnen zu Diensten," sagte die Frau des Hauses. „Ich rathe Ihnen aber nicht, es zu beziehen. Man wird dort zu Nacht von einem Gespenste beunruhigt." — „Ich fürchte mich vor keinem Gespenste," sagte mein Vater und bezog das Zimmer. Er wohnte da einige Wochen, ohne etwas Unheimliches wahrzunehmen. Einmal zu Nacht aber, da er noch bei seiner kleinen Studierlampe in einem Buche las und ein wenig einschlummerte, wurde er plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt. Sein Pudel, der in einer Ecke des Zimmers lag, war aufgesprungen und bellte heftig. Ein heller Glanz erleuchtete das Zimmer; es war durchaus nicht zu entdecken, woher die Helle kam. Da wurde es dem jungen Manne doch etwas unheimlich. Da er nur Licht, nirgends aber eine Gestalt erblickte, so dachte er, es könnte doch etwas von Geistererscheinung sein. Er verließ das Zimmer, eilte die Wendeltreppe hinab, und der Pudel, immer bellend, ihm nach. Der Glanz wurde immer heller, es wurde ihm sehr heiß am Kopfe, und helle Feuerfunken flogen um ihn her. Erschrocken stürzte er in das Zimmer des Amtmannes, der noch bei seinen Akten saß. Dieser rief aufspringend: „Himmel, was soll das sein!" und riß ihm die Schlafmütze vom Kopfe, die in Brand gerathen war. Die Erscheinung war nun leicht zu erklären. Die baumwollene Schlafmütze hatte, wie man sie damals trug, einen langen Zipfel. Während der Eingeschlummerte nun mit vorgeneigtem Kopfe nickte, kam das Quästchen oben an der Mütze, dem nach damaliger Art ganz offenen Gefäße der Lampe zu nahe, tauchte sich, wie noch die Spuren zeigten, in das Oel ein, und fing dann Feuer. Als er erwachend auffuhr und emporblickte, so fiel das brennende Zipfelchen zurück, und es ist sehr begreiflich, daß er selbst nicht entdecken konnte, woher die große Helle in dem Zimmer rühre. Er kam übrigens ohne großen Schaden davon, nur einige Haare waren versengt. Auch wurde er, da er immer von aller Geisterfurcht frei zu sein behauptet hatte, noch oft geneckt, daß er vor andern Menschen in diesem Stücke doch nichts voraus habe.

Uebrigens übte der Vater uns Knaben, die Gespensterfurcht, die uns noch hie und da anklebte, abzustreifen. An unserm Hause befand sich ein mit einer vergitterten Brustlehne versehener bedeckter Gang, die die ganze Rückseite des Hauses einnahm, sich längs einer hohen Mauer hinzog, und dann auch an dem gegenüberstehenden Wirthschaftsgebäude fortlief. Der Hof am Hause, der ein

Viereck bildete, war so von drei Seiten eingeschlossen, an der vierten Seite schied eine niedrigere Mauer den Hofraum von dem Garten. Dieser Gang war, besonders wenn die Sonne recht lieblich hereinschien, uns Kindern der angenehmste Aufenthalt. Wir zwei Knaben lernten da unsere Lektionen auswendig; die kleineren Geschwister hatten da ihren Spielplatz. Dieser Gang führte an einer Thüre des gegenüberstehenden alten Gebäudes, das zur Aufbewahrung von Getreide benutzt wurde, vorbei. Die Thüre war mit Eisen beschlagen, fest zugenagelt und mit einer schwarzen Gestalt bemalt, die, ich weiß nicht, ob einen wachhaltenden Ritter oder ein Gespenst vorstellen sollte. Man sagte auch, dort sei es nicht recht geheuer, es gehe da ein Geist um. Da sprach denn einmal mein Vater, als es bereits dunkle Nacht war: „Ich habe meine Tabacksdose auf dem Geländer am Ende des Ganges stehen lassen; geh' eines von euch Kindern hin, sie zu holen." Um dahin zu kommen, mußte man an der übelberüchtigten Thüre vorbei. Ich aber ging sogleich und brachte die Dose, und der Vater schenkte mir, meine Herzhaftigkeit zu belohnen, einen neuen Groschen. Diese Uebungen, uns Kinder gegen eitle Gespensterfurcht, womit damals viele Menschen sich quälten, abzuhärten, ersparte uns manchen Schrecken und manche Leiden.

Ueberhaupt begnügte sich der Vater nicht damit, uns gute und vernünftige Lehren blos vorzutragen; er hielt uns bei jeder vorkommenden oder von ihm herbeigeführten Gelegenheit an, sie in Ausübung zu bringen, wie schon oben bemerkt worden.



— „Der Zustand dessen, welcher für Gott leidet, ist der der göttlichen Majestät angenehmste, da der Sohn Gottes selbst die heldenmüthigste Akte seines Lebens mit so übermäßigen Schmerzen krönen wollte, daß sie ihm den Tod brachten." (Der hl. Vinzenz v. Paul.)

— Wenigstens einmal am Tage bereite einem Menschen Freude, denke an deine Zukunft, komm zur Selbstbesinnung, bekenne deine Fehler, glaube nicht klüger zu sein als die anderen, denke an die Armen, halte einen Cent zurück, den du unnütz ausgeben wolltest, stärke deinen Willen durch den Verzicht auf eine Freude.

— Auch die unglücklichste Familie findet noch Glück im Gebet. Franz Tregian, ein Verwandter der Königin Elisabeth von England, wurde eingekerkert, weil er vom katholischen Glauben um keinen Preis abfallen wollte. Achtundzwanzig Jahre mußte er im grauenhaftesten Gefängnisse schmachten. Trotzdem blieb er immer froh. Wie war das möglich? In einem Trostbrief an seine schwergeprüfte Frau schrieb er:

„Ein Rettungsbalsam, süße Braut,
Ein Land, wo Freude weht,
Ein Fels voll Sicherheit
Ist herzliches Gebet."

Fünfundzwanzigster Eucharistischer Weltkongreß in Lourdes.

Bischof Heylen von Namur hat als Vorsitzender des ständigen Ausschusses der Eucharistischen Weltkongresse an alle Bischöfe der Welt eine Einladung zum diesjährigen Kongreß in Lourdes gesandt, die nach dem „Journal de la Grotte" lautet:

„Da demnächst der 25. Eucharistische Weltkongreß abgehalten werden soll, konnten wir nicht umhin, für diese Feier Frankreich zu wählen, wo die Kongresse entstanden sind und wo die Mehrzahl der bisherigen 24 getagt haben. Es war uns auch nicht möglich, über die Wahl der Stadt, wo er stattfinden soll, in Zweifel zu sein. In der That, wenn man durch Maria zu Jesus gehen muß, dann hat zweifellos Lourdes Anspruch auf die Feier dieses Kongresses, ja, ein gewisses Recht darauf, da dort seit Jahren die Allerseligste Jungfrau ihre Kinder ihrem Sohne in der hl. Eucharistie zuführt und ihre Wohlthaten ausstreut, besonders aber in Gegenwart des Allerheiligsten. Deshalb feiern wir unsern nächsten Kongreß in Lourdes, und zwar vom 22. bis zum 26. Juli; und so bringen wir unsere festlichen Huldigungen dem Könige der Nationen durch die Hände Mariens dar und lernen von Maria, wie wir in der Verehrung ihres göttlichen Sohnes Fortschritte machen sollen. Euer Bischöfliche Gnaden lade ich ergebenst und dringend zu diesem Kongresse ein, und ich bitte Hochdieselben, ihn schon von heute ab segnen und Gott in Ihren Gebeten empfehlen zu wollen. Ich wünsche auch lebhaft, ebenso wie das ständige Komitee, daß Sie, die Ihrer Hirtensorge anvertrauten Gläubigen auffordern mögen, den Kongreß zu besuchen oder doch im Verhinderungsfalle im Geiste an ihm theilzunehmen. Dazu werden sie gewiß auch veranlaßt durch die Güte des Hl. Vaters, der einen vollkommenen Ablaß allen Gläubigen der Welt verleiht, die am 26. Juli in Vereinigung mit den Theilnehmern an der Prozession in Lourdes die hl. Kommunion empfangen werden. Es wäre gewiß zu wünschen, daß man in der ganzen Kirche nachahme, was im vorigen Jahre in einigen Diözesen durchgeführt wurde, und der letzte Tag des Kongresses ein Tag des Triumphes für das allerheiligste Sakrament werde; das wäre der Fall, wenn z. B. die Gläubigen durch ein Triduum darauf vorbereitet, oder am 26. das allerheiligste Sakrament zur Anbetung ausgesetzt, oder eine Generalkommunion vorgeschrieben, oder eine Prozession abgehalten, oder andere öffentliche Andachten stattfinden würden. Diese Gedanken empfehle ich der Frömmigkeit und dem Eifer Euer Bischöflichen Gnaden und verharre in tiefer Ehrerbietung Euer Gnaden ergebenster Diener, Th. Ludwig, Bischof von Namur."

— Der Pfeil des Schimpfes kehrt auf den zurück, der zu verwunden glaubt.

Der heilige Rosenkranz eine zweifache Kette.



Wie jede Sache ihre Feinde und ihre Freunde hat, so ergeht es auch dem hl. Rosenkranz. Vom Satan und seinem Gefolge wird derselbe gehaßt und gelästert; von den ergebenen Pflegekindern Mariens aber wird er geliebt und geachtet. Nach diesen zwei Richtungen ist der Rosenkranz nun auch eine Kette, die den Satan sammt den Seinigen bindet und peinigt, aber die frommen Kinder Mariens auf das innigste verbindet mit der Gottesmutter und in den Himmel zieht. O, daß er doch allen eine solche goldene Himmelskette sein möchte.

1. Laßt uns ihn zuerst betrachten als eine eiserne Höllenkette.

Job sagt unverholen (Kap. 41.), daß keine Gewalt auf Erden mit der Gewalt des Satans verglichen werden könne. Wohl hat dieser geschworene Seelenfeind eine schreckliche Gewalt; er brüllt wider uns wie ein grimmiger Löwe; er öffnet wider uns seinen höllischen Rachen wie ein feuerspeiender Drache. Aber sei getrost: durch den hl. Rosenkranz, wie durch eiserne Ketten, wird die Gewalt dieses brüllenden, höllischen Löwen mächtig gebunden.

Der Prophet Ezechiel (19. Kap.) sah in einem Gesicht, wie aus einem kleinen Löwen, den man anfangs wenig achtete, ein großer Löwe ward, der sich daran machte, zu rauben und Menschen zu tödten. Endlich machte man sich auf wider diesen gefräßigen Löwen und brachte ihn mit Ketten gefesselt daher. Dies ist ein bezeichnendes Bild jenes grausamen höllischen Löwen, des Teufels. O, wie viele Seelen hat schon dieser Feind in seinem höllischen Rachen verschlungen. Darum warnt der hl. Apostel Petrus (1. 5.): „Brüder, seid nüchtern und wachet; denn der Teufel, euer Feind, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlingen möge." Besonders zu jenen Zeiten, wo der wahre Gott nur im Judenlande bekannt, und alles in Abgötterei und Bosheit versunken war, da hat dieser höllische Löwe stark gewüthet. Da hat sich die hochheilige Dreifaltigkeit der armen Welt erbarmt, hat den Engel zu Maria der Jungfrau gesendet, und der hl. Rosenkranz, diese Wunderkette, fing an geschmiedet zu werden durch jenen englischen Gruß: „Gegrüßt seist du voll der Gnaden."

Noch ein Gesicht vom Satan, diesem nachstellenden Mariafeind, hat Johannes gehabt auf Patmos in der geheimen Offenbarung (Kap. 20.). Er sah ihn als einen ungeheuren höllischen Drachen. Und was geschah mit diesem? „Und ich sah einen Engel niederfahren vom Himmel, der hatte .... eine große Kette in seiner Hand. Und er faßte den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und fesselte ihn." Was wird aber bedeutet durch diese in der Hand gehaltene Kette? Wer ist dieser vom Himmel geschickte

Engel? Wer ist dieser Drache? Dieser ist, wie Johannes selbst erklärt, der Teufel, welcher wider Maria, das apocalyptische Weib, einen so unversöhnlichen Haß trägt, weil sie ihm den Kopf zertreten hat. Ungeachtet dessen hat sich dieser Höllendrache wiederum aufgemacht, uns arme Adamskinder in's Verderben zu ziehen. Besonders in diesen letzten und lasterhaften Weltzeiten hat er seine Gewalt und Wuth wider uns ausgelassen. Da ist eben aber zur rechten Zeit der hl. Dominikus, dieser weißgekleidete Engel, auf die Fürbitte Mariens der Welt zur Hilfe geschickt worden mit dem Rosenkranz in der Hand, als mit einer Kette, durch welche die Gewalt dieses fürchterlichen Drachen sollte gebunden werden. So ist denn der hl. Rosenkranz eine starke Höllenkette, mit dem die Gewalt des Teufels, dieses höllischen Löwens, dieses feurigen Höllendrachen gehemmt und gebunden wird.

Aber der hl. Rosenkranz ist auch eine goldene Himmelskette, durch welche die andächtigen Diener Mariens mit Maria verbunden, und die Sünder in den Himmel gezogen werden.

II. Der hl. Rosenkranz eine goldene Himmelskette.

Stephanus, jener große, heilige ungarische König, von Liebe und Andacht zu Maria getrieben, wirft sich, mit einer Kette um den Hals, zu den Füßen der Himmelskönigin, um sich dadurch zu einem ewigen Sklaven und Diener Mariens zu bekennen. So auch heute noch tragen viele andächtige Kinder Mariens, wenn nicht um den Hals, so doch in den Händen, diese goldene Himmelskette, den hl. Rosenkranz, um damit sich als ewige Diener der Himmelskönigin zu binden, daß sie nichts mehr von dieser ihrer lieben Frau trennen soll. Wer wird uns von Maria und der Andacht des hl. Rosenkranzes scheiden? St. Augustin antwortet: „Weder der Teufel durch seine Verblendungen, noch die Welt durch eitle Schrecken, noch das Fleisch durch gefährliche Liebesbande."

Der Rosenkranz ist auch noch eine goldene Kette, wodurch die armen Sünder von der äußersten Gefahr der Hölle noch entzogen und von Maria in den Himmel gebracht werden. Wie viele Tausende Seelen finden sich jetzt in der glückseligen Ewigkeit, welche gewiß in der unglückseligen Ewigkeit brennen würden, wenn sie nicht in ihrem Leben durch beständige Andacht des hl. Rosenkranzes treulich Maria wären zugethan gewesen. Maria, die Zuflucht der Sünder, hat ihnen keine Rast noch Ruhe gelassen, bis sie zur Buße gegriffen. Daher sagt man, daß keiner, der mit Andacht der Mutter Gottes zugethan ist und darin beharrt, verloren gehe.

An dem hl. Rosenkranz also, dieser schönen, goldenen Himmelskette, halten wir mit festem Vertrauen fest, und verehren dich darin, o Maria, mit zarter Andacht, und bitten dich flehentlich, o Königin des hl. Rosenkranzes, du wollest uns zu dir einmal aus der Tiefe dieses Jammerthales in den Himmel, in unser liebes Vaterland, hinaufziehen. Amen. (L. M.)

Täglich zur Messe.

Was willst du thun? — Der hl. Ludwig war ein König. Weil er sein hohes Amt sehr gewissenhaft auffaßte, war er sehr beschäftigt. Trotzdem wohnte er aber täglich der hl. Messe bei.

O'Connell, der Befreier Irlands, war sehr beschäftigt, und doch hörte er alle Tage die hl. Messe.

Ozanam war ebenfalls sehr beschäftigt, und doch haben wir von ihm das Wort: „Die beste Art und Weise, mit seiner Zeit sparsam umzugehen, besteht darin, allmorgendlich eine halbe Stunde für die hl. Messe zu verlieren. Wie viele Ursachen zur Zerstreuung werden nicht für den Rest des Tages durch diese gewissenhaft verlorene Zeit ferngehalten!"

Garcia Moreno war auch sehr beschäftigt, da er der Präsident der Republik Ecuador war, und doch schätzte er sich glücklich, jeden Morgen der hl. Messe beizuwohnen.

Wenn ich alle unsere Leser und Leserinnen fragen könnte, warum sie nicht jeden Tag der hl. Messe beiwohnen, dann würde man die buntesten Entschuldigungen hören.

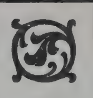
„Ich habe keine Zeit dazu," das wäre vielleicht die allgemeinste Entschuldigung. Wenn aber die meisten, die diese Ausrede gebrauchen, den ganzen Tageslauf einmal prüfend durchgehen wollten und sich dabei nicht selber betrögen, ich bin fest überzeugt, daß ein halbes Stündlein für die hl. Messe herauskommen würde.



— Die religionslose Schule spricht eine fremde, der Seele des Kindes unnatürliche Sprache auch deshalb, weil sie die Sprache des Zweifels und der Verneinung, nicht die Sprache des Glaubens spricht. Die religionslose Schule, in ihrem Wesen Auflehnung gegen die alte Schule im Zeichen des Kreuzes, muß nothwendig ihre Schüler unnatürlich frühzeitig in den religiösen Streit der Geister hineinziehen und ihnen sagen: Der Glaube an einen überweltlichen Gott, an Unsterblichkeit und Jenseitsleben sei Aberglaube; das Kreuz sei nicht eine Kraft Gottes, sondern Thorheit und Aergerniß: das Christenthum sei nicht eine Stiftung Gottes, sondern eine Einfuhrwaare aus dem Morgenland, dem gelobten Land der Geistesknechtung; die biblische Geschichte sei ein Märchenbuch wie 1001 Nacht; der Mensch sei ein entwickeltes Thier; die anderen Kinder, die noch in Kirche und konfessionellen Religionsunterricht gingen, seien arme irregeleitete Kinder, sie allein, die Schüler der religionslosen Schule, seien die Aufgeklärten, die Entdecker einer neuen Zeit. So wird das Gift des Zweifels in die jungen Herzen gegossen und das Unkraut des Unglaubens in den Frühlingsgarten gesäet. (Bischof v. Speyer.)



Chronik des hl. Antonius.



St. Antonius jederzeit und allerorts zur Hilf' bereit.

Vor einiger Zeit, so lesen wir in der „Stimme des hl. Antonius", berichtete eine Frau folgenden Fall:

„Meine Familie," sagte sie, „hatte von jeher eine besondere Andacht zum hl. Antonius von Padua, und unter allerhand Gnaden, die uns zutheil wurden, will ich hier eine erzählen, die mich am meisten rührte. Während einer Zeremonie in der Kathedrale zu Poitiers, gehalten von Msgr. Mermillod, gab mir meine Mutter, um mich ruhig zu halten (ich war damals zehn Jahre alt), einen sehr werthvollen Rosenkranz von Gold; die Kügelchen waren von einem seltenen Stoffe. Ueberdies war er von Pius IX. geweiht und war von Jerusalem mitgebracht worden. Zum Unglück ließ ich aus Vergessenheit den Rosenkranz an dem Platze, wo ich mich befunden hatte, liegen. Genaue Nachforschungen wurden angestellt und nöthigten uns sogar, unseren Aufenthalt in dieser Stadt, wo wir nur so im Vorbeigehen uns aufhalten wollten, zu verlängern. Sie führten zu keinem Resultate. Monate und Jahre vergingen, und noch immer betete ich dann und wann, um diesen Gegenstand wiederzufinden, der, in Betracht seines Werthes, bei einem Juwelenhändler der Stadt könnte verkauft worden sein. Zwölf Jahre später führte mich ein anderes kirchliches Fest nach Poitiers und während eines Ave, welches einer Predigt des Msgr. Pie folgte, erblickte ich zu meinem Erstaunen in den Händen einer Frau vom Arbeiterstande meinen Rosenkranz, denselben, den ich verloren hatte. Gefragt von meiner Mutter, sagte sie uns, daß sie ihn gefunden und es in der Sakristei angezeigt und sich bereit erklärt hätte, ihn dem Eigenthümer zurückzuerstatten, wenn man ihn reklamiren würde. Ich will weiter nichts hinzufügen zu dieser wahren Begebenheit, welche beweist, daß der hl. Antonius das Vertrauen einer Familie, die von jeher ihn verehrt hat, belohnen wollte."

(Aus „St. Antoine de Padoue" übersetzt von P. G. S., O. F. M.)

* * *

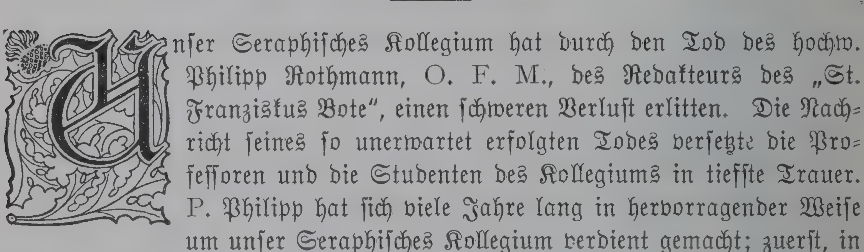
Der hl. Antonius, Beschützer eines Indianer Dorfes.

In einem meiner kleinen Dörfer zähle ich 170 Christen. Sie sind unwissend und sehr arm. Die Hütte, welche als Kapelle dient, ist so klein, daß blos Raum für Priester und Meßdiener darin ist. Kürzlich wurde ich in Eile zu diesem Dorfe gerufen. Die Cholera war ausgebrochen. Ich ging dahin und fand einen Todten und mehrere andere sehr krank. Es war wirklich die Cholera. Ich gab die letzte Oelung den Sterbenden. Tags darauf fand ich, daß mehrere andere von der Seuche ergriffen worden waren. Da kam mir der

Gedanke, zum hl. Antonius meine Zuflucht zu nehmen. Ich rief die Christen zusammen und forderte sie auf zum Gebete und zum Vertrauen auf den großen Wunderthäter. Etwas sagte mir, er werde helfen. Eine Statue des Heiligen wurde aufgestellt und alle beteten mit Eifer. Kein weiterer Cholerafall wurde berichtet. Die Seuche war gebannt. Es ist meine Ueberzeugung, der hl. Antonius hat durch seine Fürbitte diese schreckliche Heimsuchung abgewendet von unserem armen Indianerdorfe.

(Korrespondenz der Verbreitung des Glaubens.)

St. Franziskus Seraphikus Kollegium.



Unser Seraphisches Kollegium hat durch den Tod des hochw. Philipp Rothmann, O. F. M., des Redakteurs des „St. Franziskus Bote", einen schweren Verlust erlitten. Die Nachricht seines so unerwartet erfolgten Todes versetzte die Professoren und die Studenten des Kollegiums in tiefste Trauer. P. Philipp hat sich viele Jahre lang in hervorragender Weise um unser Seraphisches Kollegium verdient gemacht; zuerst, in Zwischenräumen, als Professor und dann als langjähriger Redakteur der zwei Franziskaner-Monatsschriften „St. Anthony's Messenger" und „St. Franziskus Bote". In letzterer Eigenschaft war P. Philipp der „Broderwerber" unserer großen Anzahl armer Studenten, der Almosenier, dem die Sorge für die Aufrechterhaltung unseres Seraphischen Kollegiums oblag. Mit welchem Eifer und mit welcher gänzlichen Hingabe seiner selbst P. Philipp sich diesem Werke der Liebe und der Heranbildung von Priestern widmete, ist allzu wohl bekannt, als daß es einer weiteren Auseinandersetzung bedürfte. Sein Andenken wird lange in Ehren stehen und manch inbrünstiges Gebet wird in der kleinen Kapelle des Kollegiums für seine Seelenruhe aufgeopfert werden. Um ihre Hochachtung und ihre Dankbarkeit zu beweisen, und die tiefe Trauer, welche ihnen sein Tod verursachte, kundzugeben, wohnten die Professoren und sämmtliche Studenten dem feierlichen Leichenbegängniß, das am 17. Februar in der hiesigen St. Georgius Kirche stattfand, bei. Samstag, den 21. Februar, wurde in der Kapelle des Kollegiums ein feierliches Seelenamt für den verstorbenen P. Philipp dargebracht. Möge seine Seele in Frieden ruhen!

In der jährlichen lateinischen Preisbewerbung haben sich folgende Studenten ausgezeichnet: Anton Burtschy, Albert Brum, Aloys Wüst, Karl Kroger, Rudolph Schaefer und Stanislaus Gartner. Der hochw. Rektor lobte ihre erfolgreichen Bemühungen, und als Anerkennung ihres fleißigen Strebens erhielt ein jeder eine prächtige lateinische Ausgabe der „Nachfolge Christi".

Am 24. Februar veranstalteten die Mitglieder des Senior Literarischen Vereins eine interessante Fastnachtsunterhaltung. Zwei Ansprachen über Washington, mehrere musikalische Stücke und ein Schwank: „Ein öffentlicher Wohlthäter", bildeten das Programm.

Während des vergangenen Monats hielt hochw. Sebastian Erbacher, O. F. M., einen Vortrag über das zeitgemäße akademische Thema: „Warum Latein und Griechisch studiren?" Folgende Punkte wurden des näheren besprochen: Der Zweck des Kollegiums ist vor allem dem Studenten eine allgemeine Geistesbildung zu verschaffen, um ihn zu befähigen, seine späteren Studien der Philosophie und Theologie mit Erfolg zu betreiben. Nun beweist aber die Erfahrung vieler Jahrhunderte, daß diese allseitige Bildung des Geistes auf keine andere Weise besser erreicht werden kann, als eben durch das Studium der alten Sprachen von Rom und Griechenland und ihrer Literatur. Die alten Klassiker werden also hauptsächlich studirt: 1) Wegen der beständigen und mannigfachen Uebung und Schulung aller geistigen Fähigkeiten, wodurch der Geist zu einem tauglichen Werkzeug für irgend ein späteres Studium herangebildet wird. 2) Der Geschichte wegen, indem sie uns eine ausgezeichnete Kenntniß der Politik, der Religion, des Geisteslebens, der Gewohnheiten der gebildeten Griechen und Römer und ihrer Zeit geben. 3) Aus literarischen und ästhetischen Rücksichten, da sie uns ja Meisterwerke hinterließen, welche allen großen Schriftstellern und Dichtern bis auf unsere Tage herab zum Muster einer formvollendeten Schreibweise dienten. 4) Weil sie uns viele schöne Beispiele natürlicher Tugend vor Augen führen, womit sie zugleich den Beweis bringen, daß der Mensch selbst im Heidenthum im Stande war, sich zu einer erhabenen Höhe natürlicher Tugenden aufzuschwingen. 5) Weil dieses Studium, besonders eine sorgfältige, peinliche Uebersetzung der alten Autoren, ein wichtiges Hilfsmittel zur guten Erlernung der Muttersprache ist. Für den Priesteramtskandidaten haben diese beiden Sprachen noch einen eigenen Reiz, zumal die lateinische, die dem Priester gleichsam eine zweite Muttersprache ist. Der Vortrag war eine Anregung zu neuem Eifer im Studium des Lateinischen und Griechischen.

Im vergangenen Monat wurde das Fest des hl. Joseph und der Verkündigung Mariens besonders begangen.

Während der Fastenzeit waren die Professoren wiederum sehr in Anspruch genommen, da sie nebst ihrer täglichen Schularbeit anderweitig im Beichtstuhl und auf der Kanzel thätig waren. In acht verschiedenen Kirchen dieser Umgegend hielten die Professoren die Fastenpredigten. Jeden Mittwoch und Freitag fanden in der Kapelle besondere Fastenandachten für die Studenten statt.

Die Mitglieder des „Debatten-Vereins" bereiten sich allen Ernstes auf ihre jährliche öffentliche Debatte vor. Sie wird noch vor den Osterferien abgehalten werden.

Das Orchester des Kollegiums macht merkliche Fortschritte. Bei den gelegentlichen Unterhaltungen des Kollegiums finden die musikalischen Stücke des Programms immer großen Beifall.

Das hl. Osterfest, „der Tag, den der Herr gemacht hat“, die Zeit, in welcher die Kirche zur Freude und zum Frohlocken aufmuntert, naht heran. Eine freudenreiche Ostern allen unsern lieben Wohlthätern! Möge dieses größte aller christlichen Feste ihre Herzen mit Freuden erfüllen, und möge der liebe Heiland, der auferstandene Christus, sie an seinen Gaben reichlichst theilnehmen lassen, sowie an seiner Glorie, seinem Triumphe und seinem ewigen Lohne.

Literarisches.

Der erste norddeutsche Terziarenkongreß zu Köln a. Rh. (vom 11. bis 13. August 1913). Preis, 0.75 M. Zu beziehen durch das Provinzialat der Franziskaner, Düsseldorf, Oststraße. — Diese Broschüre umfaßt 170 Seiten und enthält die wörtliche Wiedergabe sämmtlicher Reden und Diskussionen, die auf dem Terziarentage gehalten wurden und dabei die Abbildungen der verschiedenen Persönlichkeiten, welche diesen Kongreß veranstaltet haben. Ein Zweifaches hat dieser Terziarentag besonders erreicht. Er hat gezeigt, daß auch in Deutschland eine große Anzahl von Priestern und Laien, Männern und Frauen; für den Dritten Orden des hl. Franziskus begeistert sind. Er hat ferner gezeigt, wie in Zukunft in Deutschland für den Dritten Orden gearbeitet werden muß, damit er jene segensreiche Bedeutung erlange, den er nach dem Wunsche des Papstes und des deutschen Episkopates haben soll. Soll ein wirklicher Nutzen aus dem Kongresse erwachsen, so müssen seine Worte und Belehrungen in die That umgesetzt werden. Zu diesem Zwecke ist diese Broschüre herausgegeben worden.

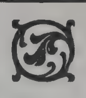
Im Verlage der Missionsdruckerei in Steyl (Post Kaldenkirchen, Rhld.) ist erschienen:

Der beichtende Christ oder: Wie löst man die Gewissenszweifel im christlichen Leben? Von P. Fruktuosus Hockenmaier, O. F. M. Dieses ist die 32. und vermehrte Auflage des Büchleins. Preis, geb.: 3.00 M. — Dieses Büchlein ist eine hervorragend klar geschriebene Laienmoral für alle Christen aller Stände. Wenn irgend ein Buch behilflich sein kann, Ordnung im Innern zu schaffen und auf Gewissensfragen und Zweifel zuverlässige Antwort zu geben, so ist es dieses. Dies Büchlein ist in's Englische übertragen worden unter dem Titel: „Confession Made Easy.“

— Aufrichtige Freunde, die wie ein Spiegel sind, in dem wir unsere Irrthümer wie Flecken erkennen, sind kostbarer Besitz.



Ordensnachrichten.



Italien. — Das Jahr 1914 sah die Rückkehr der Minderen Brüder nach Padua, von wo sie ein Jahrhundert lang vertrieben worden waren. Der Bischof von Padua, der hochwst. Ludwig Polizzo, erlangte die nöthige Vollmacht für die Rückkehr der Franziskaner. Das alte Kloster und die Kirche vom hl. Franziskus wurden ihnen übergeben, sammt der Pfarrei, die mit der Kirche verbunden ist. Diese Pfarrei ist eine der größten und blühendsten von Padua und innerhalb ihrer Grenzen liegt die berühmte Basilika vom hl. Antonius, welche von den Konventualen verwaltet wird.

Spanien. — Die St. Antonius Vereine für junge Leute stehen hier in großer Blüthe und entwickeln eine sehr rege katholische Thätigkeit. Blos vor wenig Jahren wurden diese Vereine organisirt und schon bestehen 44 solcher Vereinigungen von Jünglingen und Jungfrauen. Die Zahl der sogenannten Patrone oder Beförderer beläuft sich auf 1286; die Zahl der Mitglieder auf 10,101. Zehn Vereine machen es sich zur Aufgabe, gute Bücher und ehrbare Lektüre zu verbreiten; sechs haben Kleidungslager für die Armen; fünf verschaffen Unterkunft für Obdachlose; neun geben und unterhalten religiöse Unterrichtsklassen, während andere Nahrungsmittel austheilen, Unterricht geben u. s. w. Die einzelnen Zweige des Vereines sind groß und stark an Mitgliederzahl. Der Zweig zu Legura zählt 800 Mitglieder; der zu Puenteareas 617; der zu Lugo 820; der zu Santiago 1124. In der Konstitution heißt es: „Der Verein soll sein Ziel anstreben durch Gebet und häufigen Empfang der Sakramente, durch Katechismus-Unterricht und durch fleißige Sorge für die Armen."

Das Pilgerheim von Jaffa. — Das uralte Pilgerheim der Franziskaner, Casa Nova genannt, welchen Namen auch ähnliche Pilgerheime desselben Ordens in Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und Tiberias führen, befand sich bis vor wenigen Jahren in einem Zustande des Verfalles und der Verwahrlosung. Es ist dies begreiflich, wenn man bedenkt, daß dieses Gebäude, das allmälig durch die Vereinigung von einem halben Dutzend altarabischer Einzelbauten entstanden ist, die größte Unregelmäßigkeit darbietet, und sich terrassenförmig vom Meeresufer aus aufbaut bis zum Gipfel des Felshügels, auf dem die alte Franziskanerkirche Jaffas steht. Die Casa Nova verfügt jetzt über mehr als 30 tadellose reinliche und luftige Räume, über 60 auch einen anspruchsvollen Europäer befriedigende Betten. Daneben hat sie drei geräumige Speisesäle, die sich um eine zentrale Küche gruppiren. Der hochgewölbte Speisesaal erster Klasse kann über 100 Gäste aufnehmen und besitzt aus alter Zeit einen kostbaren, sehr kunstvollen Marmorbelag. Sechs größere und kleinere Terrassen auf den Dächern geben den Pilgern Gelegenheit, das höchst interessante tägliche Getriebe des Hafens mit seinen ein- und auslaufenden Barken und Dampfern, sowie in der Hafenstraße das Auf- und Abladen Hunderter von Kameelen und Eseln zu beobachten inmitten eines Gewirres von Menschen in den verschiedensten morgen- und abendländischen Trachten. Die Casa Nova von Jaffa zählt unter ihren Gästen und Besuchern auch Personen der höchsten Stände und selbst fürstlichen Ranges, wie ein Einblick in das Pilgerbuch des Hauses sofort erkennen läßt. In den letzten Jahren ist es besonders die liebevolle Sorgfalt des guten deutschen Bruders, die der Casa Nova viele Freunde erworben hat. Für manchen Pilger, zumal in der Zeit der Winterstürme, wo es nicht möglich ist, sich einzubooten, und wo man oft

Tage lang auf bessere Witterung warten muß, bedeutet die Casa Nova eine große Annehmlichkeit.

China. — Näheres über den Martertod des P. Franz Bernat, O. F. M. Am Feste des hl. Antonius ritt P. Franz Bernat mit einem chinesischen Diener von Ju-lin-fu zur nächsten Missionsstation. Unterwegs, in dem Städtchen Tschen-ma-sie, wurden sie plötzlich von einer Rotte Revolutionäre umringt, die dem Diener befahlen, sogleich abzusteigen. Als dieser sich weigerte, bedeutete ihm P. Bernat, niederzuknieen und seine Seele Gott zu empfehlen. Der Diener gehorchte. Kaum hatte er sein Gebet begonnen, als ihm einer der Mordgesellen das Messer in den Nacken stieß. Im selben Augenblicke drangen auch schon zwei andere auf den Pater ein. Ruhig wehrte P. Bernat sie mit beiden Händen ab und bat: „Wartet noch, ich habe noch einige Worte zu sagen.“ Nur wenige Augenblicke ließ man ihm Zeit zu einem stillen Gebet, da stürzte sich einer der Revolutionäre von hinten auf ihn und spaltete ihm das Haupt. Welche Absichten die Mörder leiteten, wissen wir nicht genau, eines jedoch steht nach dem einstimmigen Zeugnisse seiner Mitbrüder und seines Bischofes fest: P. Bernat hat wie ein Heiliger gelebt und wie ein Heiliger gewirkt. Ein schönes Zeugniß für seinen glühenden Seeleneifer sind die herrlichen Worte, die er kurz vor seinem Tode zu seinem Mitbruder, P. Perera, sprach: „Wollen wir viele Christen heranbilden, dann müssen wir zuerst Märtyrer haben. Wenn dieses Land mit dem Blute eines Märtyrers getränkt ist, dann wird es überreiche Frucht bringen. Perera, wer von uns beiden wird der erste sein?“ Das Märtyrerblut ist geflossen; für China in dieser Stunde der Entscheidung betet ein neuer Fürsprecher am Throne Gottes.

Vereinigte Staaten. — **St. Louis, Mo.** — H e r z - J e s u - P r o v i n z. — Am 16. Februar begann der hochwst. Provinzial, P. Benedikt Schmidt, O. F. M., seine jährliche Visitationsreise im fernen Westen. Er machte den Anfang mit Arizona und besuchte zuerst die neugegründete Mission für die Pago-Indianer bei San Xavier del Bac, nahe Tucson, dann Phoenix und die St. Johannes Mission in der Nähe von Phoenix. Darauf besuchte er die zehn Häuser in Californien. Von dort geht er nach Oregon (drei Häuser), und endlich nach Washington, wo die Provinz eine Niederlassung besitzt. Seine Rückkehr nach St. Louis wird am 1. April erwartet. (P. M.)

— Am 15. März starb zu San Francisco der ehrw. Bruder Adrian Wewer, O. F. M., im 78. Jahre seines Lebensalters. Mit ihm verliert der Orden einen seiner bedeutendsten Architekten und Baumeister, dessen Ruf in alle Theile der Vereinigten Staaten gedrungen ist. Bruder Adrian wurde geboren am 14. April 1836 zu Harsewinkel, Regierungsbezirk Münster, Westfalen. Am 3. Dezember 1858 trat er in den Franziskanerorden zu Warendorf, Westfalen. Im Jahre 1863 kam er nach Amerika. Seine Thätigkeit als Architekt erstreckte sich weit über die Grenzen des Ordens hinaus, und in den verschiedensten Theilen der Vereinigten Staaten stehen Gotteshäuser, Klöster und Schulen, deren Pläne er entworfen und deren Aufführung er vielfach als Baumeister geleitet hat. — R. I. P.

Cincinnati, O. — Am 22. März begannen Patres Vinzenz Trost und Prosper Stehmann eine Mission in der St. Nikolaus Kirche, Buffalo, N. Y., welche bis zum 5. April dauern wird.

— Vom 26. bis zum 29. März hält P. Fulgenz Meyer ein Triduum für alle Gemeindemitglieder in der Heilig Kreuz Kirche, Indianapolis, Ind.

— Vom 5. bis zum 9. April wird P. Joh. Forest McGee die geistlichen Uebungen für die Studenten leiten im St. Bonaventura Seminar, Alleghany, N. Y., und wiederum vom 12. bis zum 18. April für die Franziskaner-Kleriker und Patres im Kloster zu Callicoon, N. Y.

— In der Charwoche hält P. Chrysostomus Theobald die geistlichen Uebungen für die Studenten im Benediktiner-Kolleg zu Jasper, Ind.

— Ebenfalls in der Charwoche hält P. Flavian Larbes geistliche Uebungen für die Kolumbus-Ritter in der Herz-Jesu-Kirche zu Emporia, Kans.

— Am 19. April werden P. Chrysostomus Theobald und P. Flavian Larbes eine zweiwöchentliche Mission beginnen in der St. Josephs Kirche, Louisville, Ky.

— Gleichfalls am 19. April werden P. Vinzenz Trost und P. Prosper Stehmann eine einwöchentliche Mission beginnen zu Ironton, O., in der St. Josephs Kirche.

— Vom 1. bis zum 5. April wird P. Dionysius Engelhardt geistliche Uebungen halten für die Kolumbus-Ritter in der St. Ludwigs Kirche zu Batesville, Ind.

— Im Laufe des Monats April wird P. Isidor Beerkamp die geistlichen Uebungen leiten für die Kolumbus-Ritter zu Louisville, Ky.

— Am 7. März starb im St. Franziskus Hospital zu Fairmount, Cincinnati, Schwester Servula, O. S. F. Ihr plötzlicher Tod war durch einen unglücklichen Fall in den Schacht eines Fahrstuhles verursacht worden. Schwester Servula war aus Deutschland gebürtig. Sie war eine geborene Stummel, war 76 Jahre alt, von denen sie 54 im Ordensstande verlebt hatte. — R. I. P.

Washington, D. C. — (Korrespondenz.) Die jährlichen Exerzitien für die Studenten der katholischen Universität wurden gehalten in der ersten Fastenwoche. Den Theologen hielt der hochwst. Erzbischof von Dubuque, James J. Keane, die geistlichen Uebungen, und den Laien-Studenten der hochw. P. Gottfried Hunt, O. F. M., vom Kloster des heiligen Grabes, Washington.

— Der hochw. P. Paschal Robinson, O. F. M., Professor an der katholischen Universität, und bekannt als tüchtiger Historiker des Mittelalters, ist zum Mitgliede der königlichen Gesellschaft für Geschichtsforschung von England erwählt worden. In den letzten Jahren haben nur drei andere Katholiken diese Auszeichnung erhalten, nämlich Msgr. Ward, Abt Gasquet und Dr. Burton.

— Der hochw. P. Anselm Kennedy, O. F. M., Provinzial der Provinz vom hlst. Namen Jesu, ist anfangs März von den West-Indies zurückgekehrt, wohin der hochwst. General-Minister ihn gesandt hatte, um die kanonische Visitation der Franziskaner-Schwestern jener Inseln zu halten. P. Matthäus Fox, O. F. M., begleitete ihn auf seiner Visitationsreise.

— Herr Moritz Finn ist eingetreten in's Noviziat des Franziskanerordens, im Kloster vom hl. Bonaventura, Patterson, N. J. Herr Finn ist ein wohlbekannter Advokat von New York. Von seinem Vater, einem Bankier in Sutter Creek, Cal., erbte er ein großes Vermögen. Nachdem Herr Finn seine Studien vollendet, erhielt er die Vollmachten eines Advokaten in Massachusetts, New York und Californien, und diente zwei Jahre als Distrikts-Anwalt von Amador Co., Cal. Später unternahm er diplomatische Thätigkeit in China und Japan, und dann übernahm er die Lehrstelle des Rechtes an

der St. Marien Universität, Sacramento, Cal. Herr Finn ist jetzt 34 Jahre alt.

— P. Gottfried Schilling, O. F. M., General-Kommissär des hl. Landes in den Vereinigten Staaten, ist um die Mitte März nach Rom und Jerusalem abgereist in wichtigen Geschäftsangelegenheiten. Er wird drei bis vier Monate abwesend sein.

— Vor einigen Wochen spielte der kleine Philipp Vaccio, neun Jahre alt, vor einem offenen Fenster im dritten Stock des Wohnhauses an der Houston Straße, New York. Plötzlich verlor er das Gleichgewicht und taumelte aus dem Fenster die drei Stock hinunter auf das Straßenpflaster. Seine Mutter war eben in's Zimmer getreten und sah den Fall. Im Augenblick rief sie zum hl. Antonius und versprach, wenn ihr Junge gerettet würde, solle er das Kleid des hl. Antonius sein Leben lang tragen. Der kleine Philipp wurde kaum verletzt durch seinen schrecklichen Fall, und zusammen mit elf anderen kleinen Knaben desselben Alters wurde er mit dem Franziskaner-Habit bekleidet im Kloster der italienischen Franziskanerväter zu New York. Dies ist schon ein alter Brauch, besonders unter den Orientalen, nämlich, daß sie aus Dankbarkeit für Wohlthaten, welche sie durch die Fürbitte von Franziskaner-Heiligen erlangt haben, ihre Kinder mit dem Habit des hl. Franziskus bekleiden und sie denselben auf bestimmte Zeit tragen lassen. P. Antonius Sousa, O. F. M., nahm die Einkleidung vor und P. Rochus, O. F. M., predigte über die Bedeutung der Zeremonie. (A. C.)



— Die Verleumdungen und Lästerungen Jesu, von denen uns das Evangelium meldet, haben durch alle Jahrhunderte der Kirchengeschichte sich fortgesetzt. In seiner Kirche und seinen Dienern wird der Heiland, wie er es vorausgesagt, fort und fort gelästert und verleumdet. Grimmiger und boshafter als in unseren Zeiten dürfte das aber niemals vorher geschehen sein. Weil man heute nicht mehr gut mit Folter und Schwert vorgehen kann, treibt man es um so raffinirter durch Bild, Wort und Schrift. Seit Rousseaus und Voltaires Zeiten macht man aus unserer Kirche ein entsetzliches Zerr- und Schreckensbild, das man der Welt als ein furchtbares Schreckgespenst vorhält. Die Geschichte wird gefälscht, die Lehre der Kirche entstellt, Aussagen und Dokumente werden erfunden, die Hl. Schrift wird dazu benutzt, um die Kirche bei allen Nichtkatholiken zu einem Gegenstande des Abscheues und bitteren Hasses zu machen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten konnten den Heiland erst an's Kreuz bringen, nachdem sie ihn drei Jahre bei Volk und Staatsgewalt verleumdet und begeifert hatten. Der „Menace"-Geist übertrifft die Widersacher unseres Herrn fast in dieser Beziehung. Die Kirche als solche kann freilich nicht zu Grunde gehen, sondern wird stets neue Triumphe feiern. Aber der Schaden, der durch diese Verleumdungskampagne an den Seelen angerichtet wird, ist unberechenbar.

— Beim höchsten Grade von Bescheidenheit fängt wieder die Einbildung an.



Wenn du suchest Wunderzeichen, eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Hermleigh, Tex., 19. Februar 1914. Ich will meinem Versprechen von letztem Frühjahr nachkommen. Ich bat um eine gute Ernte und Schutz vor Hagel. Es sei dem lieben Gott, der allerseligsten Gottesmutter und dem hl. Antonius viel tausendmal gedankt. Ich schließe ein Almosen ein für arme Studenten. F. R.

Cincinnati, O., 19. Februar 1914. Beiliegend finden Sie eine kleine Gabe zum Antonius-Brod für arme Studenten. Es ist ein Dankesopfer für Erhörung in einem Krankheitsfalle. K. H.

Wichita, Kans., 9. März 1914. In einem großen Anliegen betete ich vertrauensvoll zur hl. Familie, zum hl. Antonius und zu den Armen Seelen und bin erhört worden, weshalb ich den Studenten ein kleines Almosen gebe. S. S.

Bloomington, Ill., 10. März 1914. Ich bitte, folgende Gebetserhörung zu veröffentlichen: In einem besonderen Anliegen, wo es schien, daß mir Gott allein helfen könne, nahmen wir unsere Zuflucht zum Gebete, und wendeten uns mit großem Vertrauen an den hl. Joseph, den hl. Antonius und an die Armen Seelen. Wir ließen mehrere hl. Messen lesen und versprachen Veröffentlichung im Falle der Erhörung. Unerwartet schnell wurden wir in diesem Anliegen erhört, und ich komme gern dankend meinem Versprechen hiermit nach.

Schw. M. B.

Brooklyn, N. Y., 12. März 1914. Uebersende anbei ein Almosen für die armen Studenten zum Dank für die Wiederfindung von verlorenen Sachen und für Hilfe in verschiedenen Anliegen. Lese den „St. Franziskus Bote" schon längere Zeit und finde viel Freude daran. A. R.

Milwaukee, Wis., 16. März 1914. Einliegend sende ich Ihnen ein Almosen zum Antonius-Brod, als Danksagung für empfangene Wohlthaten durch die Fürbitte des hl. Antonius. C. W.

Ferner wird dem hl. Antonius gedankt fur: Wiedererlangte Gesundheit: Santa Rosa, Cal., E. M. F. — Camrose, Alberta, Canada, L. D. — Greeley, Nebr., J. N. B. — Glückliche Niederkunft: Ivanhoe, Minn., W. D. — Cincinnati, O., M. K. — Geburt eines Söhnleins: Colwich, Kans., A. P. — Guten Verkauf: Arco, Minn., T. D. — Fortgang im Geschäfte: Chicago, Ill., A. D. — Verschiedene ungenannte Wohlthaten: Eau Claire, Wis., F. W. — San Antonio, Fla., K. H. F. — Dorchester, Mass., E. J. S. — Denver, Colo., B. S. D. — Detroit, Mich., J. K. — Louisville, Ky., M. K. — Crafton, Pa., M. R. — Ivanhoe, Minn., J. M. — Denver, Colo., C. W. — Little Falls, N. J., B. L. S. — Wheeling, W. Va., A. F. — Louisville, Ky., C. W. A. — Galveston, Tex., M. G. — Greeley, Nebr., M. U. — Greeley, Nebr., S. K. — Elk River, Minn., K. H.

Gebetsmeinungen für den Monat April.

Um die Wiedererlangung der Gesundheit für viele Personen. — Um eine Summe Geld zu erhalten. — Eine glückliche Standeswahl. — Besondere Meinung. — Um die Gnade der Beharrlichkeit im erwählten Berufe. — Um eine passende und gesundere Arbeit zu erhalten. — Daß mehrere Personen ihre religiösen Pflichten wieder treu erfüllen. — Erfolgreicher Verkauf eines Hauses. — Um die Besserung in einer bedrängten Lage. — Schutz gegen Verleumdung. — Das Wiederfinden von verlorenen Sachen. — Daß mehrere Personen das Trinken aufgeben. — Um gute Miethsleute zu erhalten. — Daß mehrere Personen sich zum Glauben bekehren mögen. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in unserem Oratorium niedergelegt worden sind. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Verschiedene geistliche und zeitliche Anliegen. — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage im Monat April.

Am 3. Hl. Benedikt, Bekenner, I. Orden.
„ 5. Palmsonntag. **General-Absolution** für jeden Tag der Charwoche.
„ 9. Gründonnerstag.
„ 12. Ostersonntag. **General-Absolution.**
„ 16. Jahrestag der Profeßablegung des hl. Franziskus. Ablaß für alle Terziaren, welche heute ihre Profeß erneuern.
„ 24. Hl. Fidelis, Märtyrer O. Cap.
„ 28. Sel. Luchesius, der erste Terziar.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner-Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Monatspatron: Hl. Benedikt, der Mohr.



Selig im Herrn entschlafen.

Dem frommen Gebete unserer Leser empfehlen wir: Anna Burns, Terziarin, † am 18. Februar zu St. Paul, Kans. — Franziska Friedel, Terziarin, † am 22. Februar zu Pittsburg, Pa. — Heinrich Lochen, Terziar, † am 24. Februar zu Belle Plaine, Minn. — Emma F. Meagher, † am 1. März zu Louisville, Ky. — Maria Westbrock, Terziarin, † am 4. März zu Melrose, Minn. — Katharina Giesler, Terziarin, † am 4. März zu Jasper, Ind. — Karolina Weisgerber, Terziarin, † am 8. März zu Cincinnati, O. — Kornelia Cunningham, † am 12. März zu Schenectady, N. Y. — Johann Georg Roth, Terziar, † am 16. März zu Louisville, Ky. Er war der Vater unseres P. Kilian und Bruder Ivo, denen wir hiermit unser herzliches Beileid aussprechen.

Diesen und allen in Christo Ruhenden verleihe, wir bitten Dich flehentlich, o Herr, einen Ort der Erquickung, des Lichtes und des Friedens, durch denselben Christum, unsern Herrn. Amen.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

Je $25.00: E. J. H., Grand Rapids, Mich. — M. K., Louisville, Ky. E. E., Dunkirk, N. Y., $20.00. T. D., Arco, Minn., $10.50. **Je $10.00:** P. K., Strawn, Ill. — P. McG., Manistee, Mich. — D. P., San Francisco, Cal. — J. B. S., Dyersville, Iowa. — C. W., Cincinnati, O. C. B., durch Br. Leo, O. F. M., Louisville, Ky., $8.00. N. M. H., Grand Rapids, Mich., $6.00. J. M., Ivanhoe, Minn, $5.55. **Je $5.00:** M. B., Ashland, Wis. — M. M. C., Calumet, Mich. — B. S. D., Denver, Colo. — M. J. F., Venice, O. — E. M. F., Santa Rosa, Cal. — A. K., Brown's Valley, Ky. — J. K., Detroit, Mich. — B. M., Pittsburg, Pa. — M. M., Ivanhoe, Minn. — B. S. M., New York, N. Y. — A. M., Spiritwood, N. Dak. — A. N., Rhineland, Tex. — N. N., Anchorville, Mich. — A. R., Brooklyn, N. Y. — P. S., Peoria, Ill. — B. S., Little Falls, N. J. — Frau U., Greeley, Nebr. — J. C. W., Akron, O. — C. W., Reading, O. W. J. C., Schenectady, N. Y., $4.20. **Je $4.00:** M. C., San Francisco, Cal. — Hochw. M. H., Westphalia, Tex. **Je $3.00:** C. W. A., Louisville, Ky. — M. C., New York, N. Y. — S. F., Chicago, Ill. — E. McL., Philadelphia, Pa. — M. F. McD., Philadelphia, Pa. — M. F. S., Traverse City, Mich. — E. Z., St. Louis, Mo. F. H., durch hochw. P. Guido, O. F. M., Bloomington, Ill., $2.50. G. R., Evansville, Ind., $2.25. A. P., Colwich, Kans., $2.15. **Je $2.00:** J. H. B., Greeley, Nebr. — G. B., Ashland, Wis. — C. S. C., San Francisco, Cal. — R. J. C., Brooklyn, N. Y. — E. D., Erie, Pa. — L. D., Camrose, Alta, Can. — C. D., Washington, D. C. — C. und E. H., Toledo, O. — L. H., De Smet, Idaho. — A. K., Hillyard, Wash. — J. B. M., St. Bernard, O. — F. O., Pittsburg, Pa. — T. R., Hermleigh, Tex. — M. S., Jasper, Ind. — S. J. H., Bloomington, Ill. — A. L. S., Dalton, Mass. — E. J. S., Boston, Mass. — W. C. T., Chicago, Ill. — B. W., Indianapolis, Ind. — C. W., Milwaukee, Wis. — A. L. E., St. Louis, Mo. **Je $1.50:** K. H., Elk River, Minn. — A. M., J. M., durch Br. Leo, O. F. M., Louisville, Ky. — E. McC., Seymour, Ind. — F. O. R., Camrose, Alta, Can. M. K., Cincinnati, O., $1.20. **Je $1.00:** A. M. B., Scranton, Pa. — H. L. B., Hamilton, Ont., Can. — J. S. B., Springfield, S. C. — T. B., Westphalia, Tex. — L. E. B., Paris, Ky. — K. C. C., Keokuk, Iowa. — M. C., Denver, Colo. — M. M. C., Yankton, S. Dak. — G. A. C., East Rochester, N. Y. — M. C., Atkinson, Nebr. — M. M. D., Indianapolis, Ind. — A. E. D., Halifax, N. S., Can. — C. D., Cleveland, O. — J. C. F., Columbus, N. J. — A. F., Wheeling, W. Va. — E. F., Freeport, N. Y. — K. H. F., San Antonio, Fla. — N. F., Winsted, Conn. — P. G., Calumet, Mich. — M. G., Galveston, Tex. — J. O. G., Massillon, O. — F. M. G., St. Benedict, Ia. — C. J. H., Nashville, Tenn. — E. H., Kansas City, Kans. — F. J. H., Laurium, Mich. — J. K., St. Bernard, O. — M. K., Piqua, O. — M. K., Peoria, Ill. — B. K., Escanaba, Mich. — M. McQ., Frontenac, Kans. — E. M., Portsmouth, Va. — N. K. M., Snohomish, Wash. — M. McC., Seattle, Wash. — A. M., Outlook, Mont. — M. O., Suring, Wis. — J. O'N., Atchison, Kans. — J. R., Bellefontaine, O. — F. C. S., Covington, Ky. — E. S., Sidney, O. — S. L., Winona, Minn. — S. S., Wichita, Kans. — M. T., Tabor, N. J. — J. R. T., Cochransville, Pa. — M. T., Brown's Valley, Ky. — F. T., Lockland, O. — S. T., durch hochw. P. Guido, O. F. M., Bloomington, Ill. — C. E. W., Cripple Creek, Colo. — L. W., St. Louis, Mo. — M. und C. W., Denver, Colo. — E. W., Winton Place, O. — S. K., Greeley, Nebr. — Detroit, Mich.: M. H., A. K. Buffalo, N. Y.: G. K., S. M. Toledo, O.: N. J. H., H. E., M. H. Lexington, Ky.: J. T. N., S. O'N. New York, N. Y.: M. O., F. P. W. Brooklyn, N. Y.: M. McG., Frau R. Watertown, Mass.: F. B., J. B. Louisville, Ky.: J. A. B., H. B., J. P. C., Frau M., Frau R. Philadelphia, Pa.: J. A. B., M. D. New Albany, Ind.: E. C., M. N. Cincinnati, O.: C. D., A. M. M., N. N., J. R. Chicago, Ill.: A. D., M. C. L., H. O'H., E. M. T. Boston, Mass.: M. T. F., M. K., M. McE., E. E. R. Calumet, Mich.: J. B. R., M. L. S. East Mauch Chunk, Pa.: R. K., E. S., E. S. **Je 50 Cts.:** L. A., Minneapolis, Minn. — W. D., Ivanhoe, Minn. — M. E., Bloomington, Ill. — J. K. und F. K., Cincinnati, O. — K. L., Chicago, Ill. — N. N., Cincinnati, O. — F. M. P., Broken Bow, Okla. — A. C. P., Moulton, Tex. — J. A. R., Hammonton, Cal. — E. S., Sadorus, Ill. — J. S., Ivanhoe, Minn. — W. T. S., Green Rivers, Wyo. A. B. F., Madison, Wis., 35 Cents. T. M. O'C., Emporia, Kans., 30 Cents. **Je 25 Cts.:** H. C., Calumet, Mich. — C. H. J. F., Wheeling, W. Va. — A. L., Chicago, Ill. — J. J. McG., Philadelphia, Pa. — N. N., Cincinnati, O. — N. N., Massillon, O. — S. O'C., Greeley, Nebr. — S. P. A., Calumet, Mich. A. C., Wilkesbarre, Pa., 15 Cents. **Je 10 Cts.:** Frau F., Cincinnati, O. — N. N., Cornwall, N. Y. — M. P., Milwaukee, Wis. — N. N., Massillon, O.

Gott segne unsere Wohlthäter! — Fröhliche Ostern!

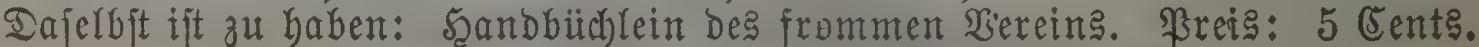
Das Brod des hl. Antonius.

Infolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen so wunderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe entstanden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius". — Wer daran Antheil nehmen will, schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. Antonius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Armen. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. Antonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth der Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des obenbenannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein Anliegen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Ablässe und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.



Unsere neue St. Antonius-Medaille.



Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

Die neue Adresse des „St. Franziskus Bote":

2526 SCIOTO STREET, - - CINCINNATI, OHIO.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum Priesterstande bestimmt.

St. Franziskus Bote.

Organ des III. Ordens, sowie des frommen

Vereines des hl. Antonius,

und gewidmet der Verehrung des heiligsten Herzens Mariens.

11. Heft. Mai 1915. XXIII. Jahrgang.

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Herr, rette uns!

Wüthend wild von Sturmestoben
Wird die schwanke Bark gehoben,
Höh und Tiefe droh'n Verderben,
Menschen seh'n nur heillos Sterben,
Alles bebt und klagt und wimmert,
Doch der Herr schläft unbekümmert.

„Herr, uns hilf, wir geh'n zu Grunde!"
Angstvoll tönt's aus aller Munde,
Und der Herr nach seiner Weise
Hebt das Haupt und lächelt leise,
Und befiehlt dem Sturm, zu schweigen.
Gleich sich Wind und Wellen neigen.

Sturmesfahrt ist unser Leben,
Und wir zagen oft und beben,
Bleib bei uns, o Herr, wir bitten,
Und wenn in Verderbens Mitten
Angstvoll wir um Hilfe flehen,
Stille dann des Sturmes Wehen.

P. Flavian Larbes, O. F. M.

(Für den „St. Franziskus Bote".)

Das Leben unseres hl. Vaters Franziskus von Assisi.

Dargestellt in Konferenzreden an die Mitglieder des III. Ordens.

(Schluß der vierten Anrede.)



Wir stehen heute abermals im Blumengarten des hl. Franziskus. Doch soll in diesem Unterrichte unsere Aufmerksamkeit gelten nicht den herrlichen Blumen und Pflanzen, sondern dem Bienenstocke, dessen Körbe wir in einer Ecke des Gartens erblicken. Dieser Bienenstock ist der Orden der hl. Klara, den der Gottesgärtner in seinem Garten aufgestellt. Den Bienen gleich, welche aus duftenden Blumen ihre Nahrung ziehen, haben Klara und ihre geistlichen Töchter aus den Tugendblüthen des hl. Franziskus ihre Seelennahrung geschöpft, und Gott zur Ehre, ihrem geistlichen Vater zur Freude und ihren Mitmenschen zum Heile Wachs und Honig in großer Menge angesammelt.

Emsig bedacht auf unser Seelenheil sollen und müssen auch wir sein; deshalb wollen wir in der heutigen Betrachtung einige Eigenschaften der Bienen hervorheben, damit dieser Thierchen Thätigkeit und Eifer uns nicht beschäme.

Auch die Ameisen sind emsige Thierchen; doch haben die Bienen ihnen dieses voraus, daß sie nicht immerfort in ihrer Thätigkeit auf dem Boden kriechen müssen. Sie schweben vielmehr mit ihren leichten Flügeln von Blume zu Blume, und erheben sich oft hoch in die Luft.

Solltest du durch Umstände genöthigt sein, tagein, jahraus zu arbeiten, lasse dich durch die Arbeit nicht gänzlich erdrücken; erhebe vielmehr Herz und Gemüth zu Gott. „Dein ist die Saat und der Fleiß, ...—
Aber wie Regen und Thau träuft aus der Höh' der Erfolg."

Die gute Meinung, ein ernstlicher Vorsatz, fromme Liebesseufzer ziehen Herz und Gemüth vom Irdischen ab. Gebet und Arbeit müssen sich so gegenseitig ausgleichen, daß weder das eine noch das andere Schaden leide.

Arbeit, die nicht andern frommt,
Das ist Arbeit ohne Segen.

Du würdest dich sehr irren, wolltest du deine Berufsarbeiten vernachlässigen unter dem Vorwande, du dürftest dich nicht zu sehr an das Zeitliche hängen. Nicht im Beten allein, sondern in gewissenhafter Pflichterfüllung verbunden mit aufrichtiger Liebe Gottes und des Nächsten, liegt das Wesen der wahren Frömmigkeit. Ora et labora, bete und arbeite.

„Nichts Besseres kann der Mensch hienieden thun, als treten
Aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.
Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.
Es sollen ein Gebet die Werke werden auch,
Damit das Leben rein aufgeh in einem Hauch."

Aber

„Faul in der Arbeit, fleißig im Beten:
Orgelspiel ohne Balgentreten."

Unser hehres Vorbild, die seligste Gottesmutter, hat das liebe Jesukind nicht allein in glühender Andacht angebetet, sondern auch sorgfältig gepflegt, genährt und bekleidet. Franziskus verband Gebet und Arbeit.

Bist du vermögend, so daß du deiner Hände Arbeit nicht bedarfst, so gibt es der Armen, Kranken, Leidenden genug, denen deine Arbeiten zu Gute kommen werden. Der Klosterfrauen Leben theilt sich in Gebet und Arbeit und diese emsigen Bienen im Garten Franziszi dienen dir zum Vorbilde.

Die Bienen arbeiten in ihrem Korbe still und unbemerkt. Man hat die Beobachtung gemacht, daß die klugen Thierchen Fenster, die im Bienenkorbe zu ihrer Beobachtung angebracht wurden, alsbald mit Wachs verklebten.

Ziehe daraus die wichtige Lehre, deine guten Werke nicht in stolzer Ueberhebung zur Schau zu tragen; lasse den Ehrgeiz und die Ruhmsucht deine Arbeit nicht verderben. Zwar mahnt uns Jesus: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist,“ aber er will auch, daß die Linke nicht wisse, was die Rechte thue. Arbeite für Gottes Auge, das im Verborgenen sieht; suche nicht Menschenlohn, Erdenlohn. Thue deine Pflicht; dein Lohn ist in Gottes Hand.

Eine fernere Eigenschaft der Bienen besteht darin, daß sie ihrer Königin auf das Genaueste gehorchen und ihr überall folgen.

Lerne von diesen unvernünftigen Thieren gehorchen, deinem Willen entsagen und dich in allem fügen dem heiligen Willen Gottes. „Es ist mir klar,“ schreibt Alban Stolz, „wie im Gehorsam gegen Gott und gegen von Gott gesetzte Obere alles Leben und Schönheit liegt, und aller Tod und Verwüstung im Ungehorsam. Denn jeder Mensch . . . . ist nur der Theil eines großen Organismus, wie die einzelne Biene nur ein Theil . . . . des Bienenstockes ist, und hat nur soweit Bedeutung und Kraft, insoweit er sich der Ordnung des Ganzen fügt. . . .“

„Wer lustig leben kann nach seinem Kopf,
Und kochen was er will in eignem Topf,
Der heißt sein eigner Herr; mit größerem Recht
Hieß' er in manchem Fall sein eigner Knecht.
Sein eigner Herr ist nur der starke Mann,
Der sich befehlen — und gehorchen kann.“

Lasse dich nicht von den Bienen beschämen. Folge gerne deinem Führer, Jesu und den Lehren seiner Diener und unserer Vorbilder. Klara und Franziskus glänzten durch ihren kindlichen Gehorsam. Gehorsam ist des Christen Schmuck und des Terziaren Zierde. Dein Denken und Trachten sei immer im Einklang mit der Kirche, ihrer Diener Wort sei dir Gottes Stimme. Gehorsam und Demuth gehen Hand in Hand.

„Das Leben gleicht dem Zuckerrohr. Es birgt der hochgestreckte Schaft
In seinem tiefsten Knotenring das Süßeste von seinem Saft.
Das ist die Demuth, die der Tag der Ernte pflückt aus ihrem Staub,
Indes zu Streu getreten wird das üppig stolze Wipfellaub.“

Der Gehorsam zeitigt solch Früchte der Demuth.

Die Bienen bereiten eifrig Honig und Wachs. Seid weich wie das Wachs für alle Einsprechungen Gottes, hart dagegen und undurchdringlich wie Fels gegen jede Versuchung. Dein Leben sei deinem göttlichen Meister eine Speise süß wie Honig; nicht ekelhaft und geschmacklos durch Kälte und Lauheit. Das Wachs ist nicht süß wie der Honig, aber desto nützlicher. Der Honig des süßen Umganges mit Gott im Gebete ist lieblich, aber die Arbeit am Heile der Seelen ist Aufgabe der Kinder des hl. Franziskus, dessen Orden das Beschauliche (das Gebetsleben) mit dem Thätigen verbindet.

Gehe wieder hin zum Bienenstocke in Franziszi Garten. Lerne daselbst Eifer in deinen Berufsgeschäften, Verachtung der eitlen Ehre, Gehorsam und Arbeit verbunden mit Gebet.

Heilige so dein Tagewerk.

Maienmonat — Marienmonat.



Im Jahre 431 wurde zu Ephesus eine allgemeine Kirchenversammlung abgehalten. Ein Patriarch von Konstantinopel, Nestorius mit Namen, hatte nämlich in einer Predigt dagegen gesprochen, daß man Maria Mutter Gottes nenne. Bis spät in die Nacht hinein dauerte die erste Sitzung am 22. Juni 431. Auf den Straßen vor dem Konzilsgebäude wogte eine ungeheure Menschenmenge und wartete ungeduldig auf die Entscheidung der versammelten Väter. Als die Bischöfe aus ihrem Konzilsgebäude traten und dem Volke verkündeten, daß nach dem wahren Glauben die seligste Jungfrau wahrhaft Mutter Gottes genannt werden müsse, brach die zahlreiche Menge in laute Freudenrufe aus; die Konzilsväter wurden mit Fackeln in ihre Wohnungen geleitet.

Wenn wir im Geiste den Weg der Kirchengeschichte von heute bis Christus zurückgehen, so sehen wir, daß sich das gläubige Volk um die Streitfragen der Theologen blutwenig gekümmert hat; und es ist recht so. So oft aber die seligste Jungfrau im Mittelpunkt einer Frage stand, hat sich auch immer der Mann aus dem Volke interessirt. Wie es 431 war, so ist es allzeit gewesen.

Warum ist das wohl so? Die Antwort ist leicht: weil es sich bei der seligsten Jungfrau um die Mutter handelt.

Schon eine irdische Mutter ist das Beste und Edelste, was unsere Erde, das Thal der Thränen, aufzuweisen hat. Wenn einer auch sonst gar Niemanden liebt auf der Welt, an seiner Mutter, die ihn mit eigener Lebensgefahr geboren und mit Liebe, Geduld, Kummer und Sorgen großgezogen hat, wird doch jeder Mensch hängen, er müßte denn schon ganz verdorben sein. Die Hl. Schrift selber bezeugt, daß die Liebe der Mutter zum Kind die größte Liebe sei



Maria, die Maienkönigin.

Kennst du sie wohl, die Hehre, Milde,
In blendend weißem Lilienkranz,
Mit Lilien auf dem Wappenschilde,
In himmlisch hellem Strahlenglanz?

Entzückend ist's, hinein zu schauen,
In dieses spiegelklare Aug',
Auf diese sonnenhellen Auen,
Die nie entstellt vom Sündenhauch!

So ist der Garten, fest verschlossen,
Wie sie die heil'ge Schrift genannt,
Wo all die Himmelsblüthen sprossen,
Die nie gepflückt von Menschenhand;

Die Rose, die sich nie erschließet,
Und doch den Himmelsthau empfängt,
Der nieder auf die Erde fließet,
In seinem Glanz die Rose tränkt.

Ida, Gräfin von Holnstein.

auf Erden, nicht die Gattenliebe, nicht die Liebe zweier Freunde, nicht Geschwisterliebe oder die Liebe zweier Verlobten. „Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmen würde des Sohnes ihres Leibes?" (Isaias 49, 15.) Was hier die Hl. Schrift so ergreifend sagt, das ist auch tief in die Herzen der Menschen aller Nationen geschrieben. Auch bei den niedrigst stehenden Völkern, bei denen von Kultur fast keine Rede sein kann, findet man eine große Ehrfurcht und rührende Hochschätzung vor der Mutter. Und wer ein bischen Einblick in die Weltliteratur hat, der sieht zu seinem freudigen Erstaunen, daß es sich die Dichter aller Zeiten und Nationen sehr angelegen sein ließen, das Mutterherz, diesen Inbegriff von Liebe, Treue und Opferfähigkeit, würdig zu besingen, daß der Mutter Liebe, Sorge, Glück und Leid mit poetischem Schimmer umflossen und dichterisch verklärt worden sind.

Vom Kreuz herab hat uns der sterbende Erlöser seine Mutter zu unserer Mutter gegeben. Und was für eine Mutter! Das reinste Geschöpf, das je die Luft der Erde eingeathmet. Jungfrau und Mutter zugleich, von der Erbsünde bewahrt, von persönlichen Sünden frei. Gott hätte eine bessere Welt erschaffen können, sagt ein großer Heiliger, und einen schöneren Himmel, aber keine größere Mutter.

Von jeher ist die Christenheit mit der größten Liebe an ihrer Mutter gehangen, schon in den schmucklosen, kahlen, düsteren Gängen der Katakomben haben die ersten Christen gemalte Bilder der Mutter Gottes dargestellt. Diese Malereien reichen bis zum Beginn des zweiten Jahrhunderts. Wer zählt die Dome, Kirchen und Kapellen, die ihr geweiht sind, wer kennt die Lieder, die ihr Lob singen, wer nennt die Kongregationen, Vereine und Bruderschaften, die ihre besondere Verehrung pflegen?

Drum ist unserer Mutter auch der schönste Monat geweiht. Von den vier Jahreszeiten ist unstreitig der Frühling die herrlichste Zeit, die Erde prangt im schimmernden Hochzeitskleid und ist fröhlich und selig.

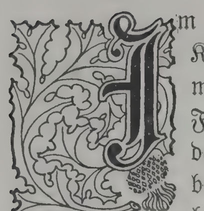
„Sie lacht in den sonnigen Himmel hinauf
Und möchte vor Lust vergehen."

Und in dieser wonnigen Frühlingszeit ist wieder der Mai der allerschönste Monat. Ein Kuß ist der Mai, den der Himmel der Erde gibt, singt ein Dichter. Kein Monat ist so sagenumsponnen, keiner so von Liedern umwoben, keiner so von Sitten und Gebräuchen umrankt wie der holdselige Mai.

Dieser lieblichste aller Monate ist der Himmelskönigin geweiht, unserer Mutter; für sie ist das Allerbeste und Allerschönste gerade gut genug. Welch ein getreues Abbild von der Braut des Hl. Geistes in ihrer unvergleichlichen Schönheit und Reinheit spiegelt der Mai wider in seiner unbeschreiblich schönen, reinen Blüthenpracht. Es ist ein echt katholischer Gedanke, wenn sich der Wanderer, der jetzt einen Spaziergang macht durch Gottes wunderschönen Garten, in innerster Seele dieser Pracht freut und sich denkt: „So schön hat Gott unsere Erde geschmückt für seine und — meine Mutter."

Enzyklika des Papstes Benedikt XV.

(Schluß.)


Im übrigen verlangt die Kirche von ihren Kindern, die ihre Kräfte dem Dienste der gemeinsamen katholischen Sache widmen, heute etwas ganz anderes, als daß sie ihre Zeit mit Fragen vergeuden, die keinen Nutzen bringen. Sie verlangt, daß diese Männer mit aller Kraft darnach streben, den Glauben rein und frei von jedem Hauche des Irrthums zu bewahren, und daß sie vor allem gehorsam der Leitung dessen folgen, den Christus zum Hüter und Verkünder der Wahrheit bestellt hat. Es gibt heute auch solche — und ihre Zahl ist nicht klein — die, wie der Apostel sagt: „lüstern nach dem, was den Ohren schmeichelt, die gesunde Lehre nicht ertragen, sich Lehrer über Lehrer nehmen, das Gehör von der Wahrheit abwenden, den Fabeln dagegen sich zukehren.*) Manche lassen sich durch die hohe Meinung von der Kraft des menschlichen Geistes — und er hat ja mit Gottes Beistand unglaubliche Fortschritte in der Erforschung der Natur gemacht — aufblähen und blenden und gehen unter Verachtung der kirchlichen Autorität im Vertrauen auf ihr eigenes Urtheil soweit in ihrer Vermessenheit, daß sie es wagen, selbst die Geheimnisse Gottes und alles, was Gott dem Menschen geoffenbart hat, an ihrer eigenen Einsicht zu messen und den Anschauungen unserer Zeit anzupassen. So sind die ungeheuerlichen Irrthümer des Modernismus entstanden, die Unser Vorgänger mit Recht „die Zusammenfassung aller Irrlehren“ genannt und feierlich verurtheilt hat. Diese Verurtheilung, ehrwürdige Brüder, erneuern Wir in ihrem ganzen Umfange, und da diese Verderben bringende Pest noch nicht ganz ausgerottet ist, sondern heute noch da und dort, wenn auch nur verborgen, weiter schleicht, so ermahnen Wir alle, sich auf's sorgfältigste zu hüten vor jeder Ansteckung dieses Uebels, auf welches man passend anwenden kann, was Job von einem andern Uebel gesagt hat: „Ein Feuer ist es, das bis zur Vernichtung verzehrt und jegliches Erzeugniß entwurzelt.“**) Indes Wir wünschen, daß die Katholiken sich mit Abscheu wegwenden nicht nur von den Irrthümern, sondern auch vom Geist und von der Richtung des Modernismus. Wer von diesem Geiste beseelt ist, der verschmäht alles, was an das ehrwürdige Alterthum erinnert, und jagt überall gierig den Neuerungen nach: in der Art und Weise, über göttliche Dinge zu sprechen, in der Feier des Gottesdienstes, in den katholischen Einrichtungen, ja sogar in den privaten Uebungen der Frömmigkeit. Hoch und heilig sei uns also jenes Grundgesetz der Väter: „Keine Neuerungen schaffen, sondern am Ueberlieferten festhalten.“ Wenn auch dieses Gesetz vor allem für das, was Gegenstand des Glaubens ist, unverbrüchliche Geltung haben muß, so soll es dennoch auch Norm sein in der Ordnung jener Dinge, die

*) II Tim IV. 3—4. — **) Job XXXI. 12.

an sich eine Aenderung zulassen, wiewohl auch in Bezug auf diese im allgemeinen die Regel gilt: „Nichts Neues, sondern neu."

Ehrwürdige Brüder, mehr als alles andere feuert die Menschen zum offenen Bekenntnisse des katholischen Glaubens und zum Leben nach den Grundsätzen des Glaubens die gegenseitige Aufmunterung und das gute Beispiel an. Mit hoher Freude sehen wir daher, daß beständig neue katholische Vereine entstehen. Unser inniger Wunsch ist es, daß diese Vereine sich immer mehr entwickeln; ja, daß sie gerade durch Unsern Schutz und Unsere liebevolle Fürsorge zu hoher Blüthe gelangen. Diese Blüthe wird auch nicht ausbleiben, wenn alle Mitglieder beständig und treu den Anordnungen Folge leisten, die der Apostolische Stuhl erlassen hat oder in Zukunft erlassen wird. Mögen daher alle Mitglieder dieser Vereine, die für Gott und seine Kirche arbeiten, niemals jenes Wort der göttlichen Weisheit vergessen: „Ein Mann, der gehorsam ist, wird von Siegen erzählen."*) Denn wer sich nicht in demüthigem Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche dem Willen Gottes beugt, der wird auch keine Gnadenhilfe von Gott erhalten und vergebens sich abmühen.

Damit aber all das zur Wirklichkeit werde und jene Segensfrucht bringe, die wir erhoffen, ist es, wie Ihr wohl wißt, ehrwürdige Brüder, nothwendig, daß alle jene mit Klugheit und Eifer mitwirken, welche Christus der Herr als „Arbeiter in seinen Weinberg" gesandt hat, nämlich die Geistlichen. — Darum muß Eure Sorge ganz besonders darauf gerichtet bleiben, daß Ihr die, welche bei Euch die heiligen Weihen schon empfangen haben, zu einer ihrem erhabenen Stande entsprechenden Heiligkeit führt, und daß Ihr die Kandidaten des Priesterstandes durch vorzügliche Unterweisung und Leitung zu einem so heiligen Amte gebührend heranbildet. Wohl bedarf Euer Eifer keines Antriebes, dennoch bitten und beschwören Wir Euch, daß Ihr diese Pflicht mit aller Gewissenhaftigkeit erfüllt. Es handelt sich um eine Sache, die wie keine andere grundlegende Bedeutung für das Wohl der Kirche hat. Unsere Vorgänger hochseligen Andenkens, Leo XIII. und Pius X., haben Euch eingehend darüber belehrt, und so ist es jetzt nicht nothwendig, daß Wir weiter darauf eingehen. Nur den einen dringenden Wunsch wollen Wir aussprechen: mögen die Verordnungen der so erleuchteten Päpste, vor allem die „Ermahnung an den Klerus" von Pius X., durch Euer beständiges Mahnwort niemals in Vergessenheit gerathen und immer gewissenhaft befolgt werden.

Eines jedoch dürfen Wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Es ist Unsere Pflicht, alle Priester, als Unsere vielgeliebten Söhne, daran zu erinnern, wie unbedingt nothwendig es ist für ihr eigenes Seelenheil und für eine segensreiche Verwaltung ihres heiligen Amtes, mit ihrem Bischof auf's innigste verbunden zu sein und ihm willig zu gehorchen. Leider sind nicht alle Diener der heiligen Kirche, wie Wir schon vorher mit Schmerz gesagt, ganz frei geblieben vom Geiste der Selbstüberhebung und Widersetzlichkeit, der in unserer Zeit so verbreitet ist, und so kommt es nicht selten vor, daß den kirchlichen Ober-

*) Sprüchw. XXI, 28.

hirten gerade von der Seite Kummer und Anfeindung bereitet wird, von der sie mit Recht Trost und Unterstützung erwarteten. Alle, die in so bedauernswerther Weise ihrer Pflicht untreu werden, sollen wohl erwägen, daß die Autorität derer von Gott stammt, die „der Hl. Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren".‡) Wenn darum schon alle, die sich der rechtmäßigen Gewalt widersetzen, wie wir gesehen, Gott widerstehen, wieviel größer ist dann der Frevel jener, die den Bischöfen den Gehorsam verweigern, denen doch Gott das heilige Siegel seiner eigenen Gewalt aufgeprägt hat. „Liebe" — so schreibt der hl. Märtyrer Ignatius — „verbietet mir zu schweigen, wo es sich um Euren Vortheil handelt. Deshalb drängt es mich, Euch für alle Fälle zu ermahnen: Seid einmüthig im Worte Gottes! Denn Jesus Christus, unser unzertrennliches Leben, ist das Wort des Vaters, und also sind auch die Bischöfe, die auf dem weiten Erdenrunde bestellt sind, im Worte des Vaters. Darum ist es Pflicht, einmüthig das Wort des Bischofes anzunehmen."*) Und wie dieser gefeierte Märtyrer, so haben auch die andern Väter und Kirchenlehrer aller Zeiten gesprochen. — Allzudrückend wahrlich, zumal in diesen so schwierigen Zeiten ist die Bürde der kirchlichen Oberhirten, und noch drückender ist ihre beständige Sorge um das Heil der ihnen anvertrauten Heerde: „denn sie wachen als solche, die für eure Seelen Rechenschaft geben müssen."**) Muß man also nicht den grausam nennen, der durch pflichtvergessene Unbotmäßigkeit diese Bürde, diese Sorge noch erschwert? „Das bringt euch keinen Nutzen,"†) würde der Apostel solchen zurufen, und zwar deshalb, weil „die Kirche eine Heerde ist, die mit dem Priester vereint lebt und ihm als ihrem Hirten folgt."††) Wer also nicht mit seinem Bischofe ist, ist nicht mit der Kirche Gottes.

Zum Schlusse dieses Rundschreibens, ehrwürdige Brüder, fühlen Wir uns gedrängt, auf das zurückzukommen, womit Wir begonnen haben. Von neuem erflehen Wir in heißem Gebet zum Wohle der menschlichen Gesellschaft und der Kirche ein baldiges Ende dieses so unheilvollen Krieges. Wir erflehen es für die menschliche Gesellschaft, damit sie, wenn wieder Friede ist, wahre Fortschritte mache auf allen Gebieten der Kultur; und für die Kirche Jesu Christi, damit sie, befreit von jedem Hemmniß, fortfahren kann, in allen Ländern der Erde den Menschen Hilfe und Heil zu bringen. — Schon seit langem genießt ja die Kirche nicht mehr jene volle Freiheit, deren sie bedarf, seitdem nämlich ihr Haupt, der Papst, nicht mehr jenes Schutzmittel besitzt, das er durch besondere Fügung der göttlichen Vorsehung im Laufe der Jahrhunderte zur Sicherung seiner Freiheit empfangen hatte. Die Wegnahme dieses Schutzmittels hat, wie es ja nicht anders sein konnte, den Katholiken nicht geringe Beunruhigung bereitet; denn alle, die sich Söhne des Papstes nennen, nah und fern, verlangen mit vollem Rechte darüber in Sicherheit zu sein, daß ihr gemeinsamer Vater in Ausübung seines Apostolischen Amtes vom Einflusse irdischer Machthaber

‡) Apostelgesch. XX. 28. — *) Brief a. d. Ephes. III. — **) Hebr. XIII, 17. — †) Ebd., 17. — ††) Hl. Cyprian. an Florentius und Puppianus Br. 66 (69).

wahrhaft frei sei und durchaus frei vor aller Welt erscheine. Wie Wir darum den sehnlichen Wunsch haben, daß die Völker möglichst bald mit einander Frieden schließen, so wünschen Wir auch dringend, daß für das Haupt der Kirche jene unnatürliche Lage aufhöre, die dem Frieden der Völker aus vielen Gründen so großen Schaden zufügt. Unsere Vorgänger, bestimmt nicht durch irdische Rücksichten, sondern durch die heiligen Pflichten ihres Amtes, haben wiederholt zur Vertheidigung der Rechte und Würde des Apostolischen Stuhles gegen diesen Zustand Verwahrung eingelegt. Durch die gleichen Gründe bewogen, erneuern Wir hiermit diese Verwahrung.

Die Herzen der Fürsten und all jener Männer, in deren Macht es liegt, dem beklagten Greuel und Elend ein Ende zu machen, sind in Gottes Hand. Darum, ehrwürdige Brüder, erheben Wir flehentlich Unsere Stimme zu Gott und rufen im Namen aller Menschen: „Gib Frieden, Herr, in unsern Tagen.“ Möge Gott, der von sich sagt: „Ich bin der Herr . . . . der Frieden gibt,“*) sich versöhnen lassen und gnädig unser Gebet erhören! Ja, möge er bald Wind und Wogen gebieten, von denen Staat und Kirche so heftig bewegt werden! Möge die seligste Jungfrau, die den „Friedensfürsten“ geboren hat, sich barmherzig zu uns neigen; möge sie Unsere geringe Person, Unser Hohepriesterliches Amt, die Kirche und mit ihr die Seelen aller Menschen, die das göttliche Blut ihres Sohnes erkauft hat, unter ihren mütterlichen Schutz und Schirm nehmen!

Zum Unterpfand der himmlischen Gnadengaben und zum Zeichen Unserer Liebe spenden Wir Euch, ehrwürdige Brüder, Eurem Klerus und Volk von Herzen den Apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom beim heiligen Petrus am Feste aller Heiligen, den 1. November 1914, im ersten Jahre Unseres Pontifikates.

Benedikt XV., Papst.

Des Maies Ankunft.

Der Winter floh; des Lenzes reiche Gaben
Erfüllen rings mit Wundern die Natur,
Das Wiesenthal ist eine Blume nur,
Im Blüthenmeer liegt Feld und Au begraben.

Der Winter floh; die Greise werden Knaben,
Durch alle strömt des Lenzes Lebensspur,
Und alles wallt in die erneute Flur,
An ihrer Schönheit Aug und Sinn zu laben.

Der Winter floh; daß segensvoll durchrinne
Des neuen Lebens Born auch unsre Brust,
Und jede Tugend hellern Glanz gewinne.

Die Herzen wir der reinsten Jungfrau weihen,
Weih'n ihr des Lebens Liebe, Leid, und Lust
Und huld'gen ihr als Königin des Maien.

*) Isaias XLV, 6—7.

Christi Himmelfahrt.

In wahrhaft auffälliger und überraschender Weise stehen die katholischen Feste in inniger Beziehung zu den Vorgängen der Natur. Wie Weihnachten, Maria Verkündigung, Ostern, so hat auch das heutige hohe Fest seinen natürlichen, zeitlichen Widerschein draußen in Gottes freier Natur.

Jetzt ist die Erde am allerschönsten, gerade jetzt prangt sie im Hochzeitskleid. Jubelnd besingt der Dichter diese wunderschöne Zeit der voll erwachten Frühlingspracht:

„Wie prangt im Frühlingskleide
Die grüne, bunte Welt!
Und hat in Wald und Heide,
Musik und Lust bestellt!
Wie klingt und spielt der Scherz
In Büschen rings und Bäumen
Von Edens Blumenträumen
Den Klang in jedes Herz!“
F. M. Arndt, Festjubel.

Sowie nun Mutter Erde jetzt am vollendetsten ihre Schönheit und ihren Liebreiz zeigt, bildet in analoger Weise das Fest der Auffahrt Christi die Vollendung des gottmenschlichen Lebens hier auf Erden. Es ist eines der feierlichsten höchsten Feste im Kirchenjahr und in der Christenheit von jeher begangen worden; schon der hl. Augustin (gestorben 430) sagt, daß Christi Himmelfahrtfeier auf eine Anordnung der Apostel durchzuführen sei.

Vom Oelberg aus um die Mittagsstunde ist Jesus segnend aufgefahren. Wie schlicht klingt dieser Satz, doch welch tiefe Wahrheiten enthält er! Der Oelberg war Schauplatz der namenlosen Trauer des Heilandes der Vergießung blutigen Schweißes . . . . heute schaut er einen glanzvollen Triumph des Nämlichen. Die Antithese zwischen menschlicher Armseligkeit und himmlisch-göttlichem Glanz, die sich durch das ganze gottmenschliche Leben durchzieht, findet heute ihre Krönung und Vollendung. Dort, wo das bittere Leiden in unsäglicher Seelenqual beginnt, schließt heute der Gottmensch mit seinem herrlichen, glänzenden, verklärten menschlichen Körper sein Erdenwallen.

Um die Mittagsstunde sei Christus aufgefahren, meint St. Augustin. Mittag ist der Zenit, der Höhepunkt des Tages, die Auffahrt der Zenit, der Höhepunkt des irdischen Lebens Jesu.

Segnend — das bezeugt der Evangelist: „Und es geschah, da er sie (die Apostel) segnete, schied er von ihnen und wurde in den Himmel emporgehoben.“ (Luk. 24, 51.) Im Wohlthun ging Jesus durch unsere Zeitlichkeit, seine letzte Handlung ist Segnung, Segnung der Apostel, Segnung aller Christen. Wie tiefsinnig ist der Gedanke, den ein Dichter bei dieser Betrachtung ausspricht:

„Ihr aufgehob'nen Segenshände,
Voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
Ihr wirkt und waltet bis an's Ende
Uns ungesehen, doch niemals fern!
Im Segnen seid ihr aufgefahren,
Im Segnen kommt ihr einst zurück,
Auch in des Glaubens Zwischenjahren
Bleibt ihr der Seelen Trost und Glück!“
Garve, Frommer Aufblick.

Man würde jedoch am Aeußerlichen haften bleiben, ohne bis zum Kern der Wahrheit, bis zum übernatürlichen Wesen des Festes, vorzudringen, wenn man einen Vergleich zwischen Himmelfahrt und der Erde im schönsten Festkleid als das Um und Auf einer Auffahrtsbetrachtung ansähe.

Ostern ist das Fest der glanzvollen Auferstehung von den Todten, auch die Natur feiert da Auferstehung aus dem trostlosen Grab einer langen Winternacht. Beides spricht ernst zum Herzen des Menschen und mahnt ihn eindringlich, auf die eigene sittliche Auferstehung nicht zu vergessen und weist ihn zugleich hin auf seine zukünftige Auferstehung.

Wenn wir aber Ostern mitfeiern sollen als unsere eigene Auferstehung, sollen wir da nicht auch Christi Himmelfahrt als unsere eigene Himmelfahrt fröhlich feiern? Wenn die Auferstehung Christi der stärkste Beweis ist für unsere einstige Auferstehung — „wenn die Todten nicht auferstehen, ist auch Christus nicht auferstanden“ (1. Kr. 15, 13.) — wird uns nicht da auch für unsere einstige Himmelfahrt das heutige Hochfest Garantie bieten? Die Schrift läßt uns darüber nicht im Zweifel. „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“ (Joh. 14, 2.), verspricht Jesus in seinen Trostreden; und wiederum: „Vater! Ich will, daß diejenigen, die Du mir gegeben hast, da, wo ich bin, auch mit mir seien.“ (Joh. 17, 24.)

Wenn uns nun Christi Himmelfahrt an unsere einstige Himmelfahrt mahnt, in Trost und Freude mahnt, dann muß sich aber auch unser geistiger Blick hinauf wenden, darf nicht an dieser Welt haften bleiben, die wunderschöne Erde in ihrem prunkvollen Hochzeitskleid soll nur Bild und Ahnung und Hinweisen sein. Mit dieser stillen Predigt, die der heutige Tag gläubig an uns richtet, kommt er der Sehnsucht und dem Trachten und Ringen unserer Seele liebevoll entgegen, denn die Seele ist von Lerchenart, nach Oben will ihr Leben.

„Laß dich nicht vom Frühling täuschen,
Herz! Der dich mit Lust umringt,
Wo mit wonnigen Geräuschen
Wald und Flur vom Leben klingt;
Wo sich auf den Aesten wiegen
Kehlen voll von süßem Klang,
Wo, als gäb' es kein Versiegen,
Flüsse brausen ihren Gang.“

Gustav Schwab, Feierliche Mahnung.

So aufgefaßt, vermag das Fest erst seinen ganzen reichen, religiösen Zauber auf uns auszuüben. Das Wachrufen einer heißen Sehnsucht nach unserer wahren Heimath und der Vorsatz, den jetzigen Wohnsitz, die Erde, unter diesem Gesichtspunkt fortan anzusehen — das wäre die köstlichste Frucht einer Auffahrtsbetrachtung!

— Der himmlische Arzt hat den bitteren Leidenskelch zuvor getrunken, damit der Kranke nicht zurückschrecke, denselben zu trinken.

St. Augustinus.



Christi Himmelfahrt.

Ein Wohlthäter der Menschheit.

(Schluß.)

P. Mathew in Amerika.



m 2. Juli 1849 landete P. Mathew in Amerika. Stadt und Magistrat von New York bereiteten ihm einen fürstlichen Empfang. An Bord des Dampfers wurde er von sämmtlichen Vertretern der Stadt feierlichst bewillkommt und ihm das Rathhaus als Absteigequartier angeboten. Alle geankerten Schiffe hatten geflaggt, auf den Straßen wogte eine unabsehbare Menschenmenge. New York feierte ein Freudenfest.

Zwei Wochen war P. Mathew ununterbrochen thätig, um die Bewohner dieser Stadt, welche sich schon längst für die Mäßigkeitsbestrebung begeisterten, immer mehr im Guten zu bestärken.

Die Presse der amerikanischen Hauptstadt unterstützte alle seine Bemühungen. Die State Temperance Association von New York hatte schon 1834 über 4½ Millionen Druckschriften unter das Volk geworfen, und die politische Tagespresse war eifrigst bemüht, der Bewegung die besten Dienste zu leisten.

Recht wohl wußten die Amerikaner die Thätigkeit P. Mathews zu schätzen und zollten ihm daher überall Hochachtung und Dankbarkeit. Man betrachtete ihn geradezu als Weltwunder. Väter und Mütter zeigten ihn ihren Kindern, und wenn er über die Straße ging, hatte er stets eine Menge begeisterter Anhänger hinter sich. Nacheinander besuchte P. Mathew die bedeutendsten Städte Nordamerikas. Er ging nach Boston, Philadelphia und von da nach Washington, der Bundeshauptstadt. Hier wurde ihm die größte Auszeichnung zutheil, die der versammelte Kongreß ihm verleihen konnte; es wurde ihm ein Ehrensitz unter den Abgeordneten gegeben. Wie P. Mathew den Sitzungssaal betrat, erhob sich die ganze Versammlung wie auf ein gegebenes Zeichen. Das war eine Ehre, die sonst nur einem gekrönten Haupte zutheil wurde. Der Präsident der Vereinigten Staaten gab P. Mathew zu Ehren ein großes Festessen, zu welchem fünfzig der hervorragendsten Männer eingeladen wurden. Die feinsten Weine Europas waren aufgestellt, aber kaum trank einer der Gäste, selbst der Gastgeber genoß keinen Wein aus Hochachtung vor seinem Gaste P. Mathew.

Auch in den Städten Richmond, Savannah und New Orleans hielt P. Mathew Vorträge. In Little Rock wollte ihn der Bischof zu seinem Koadjutor machen, aber P. Mathew lehnte die Ehre ab. Endlich besuchte er auch noch die Städte St. Louis, Nashville und Cincinnati, und kehrte dann nach Europa zurück.

Es hatten sich in Amerika gegen 600,000 Personen in den Mäßigkeitsbund aufnehmen lassen.

Ehe P. Mathew den Boden Amerikas verließ, hatte er von dessen Bewohnern mit folgenden Worten Abschied genommen:

„Meine Mission unter euch geht heute zu Ende. Ich kann nicht von den Ufern eures großen und großmüthigen Landes scheiden, ohne öffentlich meinen Dank auszusprechen für die Sympathie, für die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen, dessen ich mich in allen Theilen eures gewaltigen Staatenbundes zu erfreuen hatte. Die hochherzige Aufnahme, die ihr einem Fremden gewährt, der euch blos als bescheidener Vorkämpfer für die sittliche Hebung der Massen bekannt war, beweist, wie groß die Hingabe eurer Nation ist an die höchsten menschlichen Interessen, und hat mich an Amerika und sein edles Volk mit tausend Banden gefesselt, die zu innig und heilig sind, als daß ich im Stande wäre, ihnen gebührenden Ausdruck zu verleihen. Obschon die wiederholten Anfälle einer tückischen und schweren Krankheit mir bei augenblicklicher Lebensgefahr untersagen, mich jenen Anstrengungen hinzugeben, die ich in den Tagen meiner Gesundheit und Kraft mit Freuden übernahm, so danke ich dem Himmel, daß er mir die Gnade gewährte, das Werkzeug sein zu dürfen, 600,000 eurer Mitbürger in den großen Mäßigkeitsbund Amerikas aufzunehmen."

Ein angesehenes amerikanisches Blatt, der „New York Herald", widmete dem Scheidenden einen Nachruf, in welchem es u. a. heißt: „Seit seiner Ankunft unter uns hat er fünfunddreißig Staaten der Union besucht, in mehr als dreihundert unserer bedeutendsten Städte den Mäßigkeitsbund gegründet und mehr als eine halbe Million unserer Mitbürger in die lange Liste seiner Bundesgenossen aufgenommen. Auf seinen Fahrten hat er 37,000 Meilen durchwandert, die in Verbindung mit seiner zweimaligen Ueberfahrt über den Ozean eine Wegstrecke bilden ungefähr zweimal so lang, als die Welt. Obgleich von einem Leiden heimgesucht, das durch die geringste Ueberanstrengung tödtlich werden konnte, hat er sich doch keinen Augenblick Ruhe gegönnt. Im Norden und im Süden, im Osten und im Westen sah man ihn ganz anspruchslos seine hohe Mission erfüllen, indem er seine gefallenen Brüder wieder aufrichtete, den verlorenen Sohn wieder in den Schoß der Gesellschaft zurückführte und die Menschen an die tröstliche Wahrheit erinnerte, daß es auf Erden nie zu spät sei, seine Fehler zu bereuen und sich zu bessern. Ohne Anmaßung und ohne pharisäischen Hochmuth wandelte er seine apostolische Laufbahn, indem er gleich seinem heiligen Vorbilde sprach über die Gerechtigkeit und über das zukünftige Gericht."

P. Mathews letzte Lebensjahre.

Im Dezember 1851 kehrte P. Mathew in die Heimath zurück. Seine Kraft war gebrochen, wie auch seine ganze Mission fast zerstört. Schon vor seiner Abreise hatte er sich in den Jahren der Hungersnoth vergeblich bemüht, durch große Unterstützungen das Vertrauen und die Kraft des Volkes zu festigen. Die öffentliche Hilfe kam zu spät und war zu gering. Der Schnapsteufel gelangte wieder zur Herrschaft. Aus vielen Bezirken Irlands war bis dahin die Schenke verschwunden. Hätte ein Gesetz diese Gegenden geschützt, so wären Dreiviertel der Arbeit P. Mathews gerettet gewesen. Als die Regie-

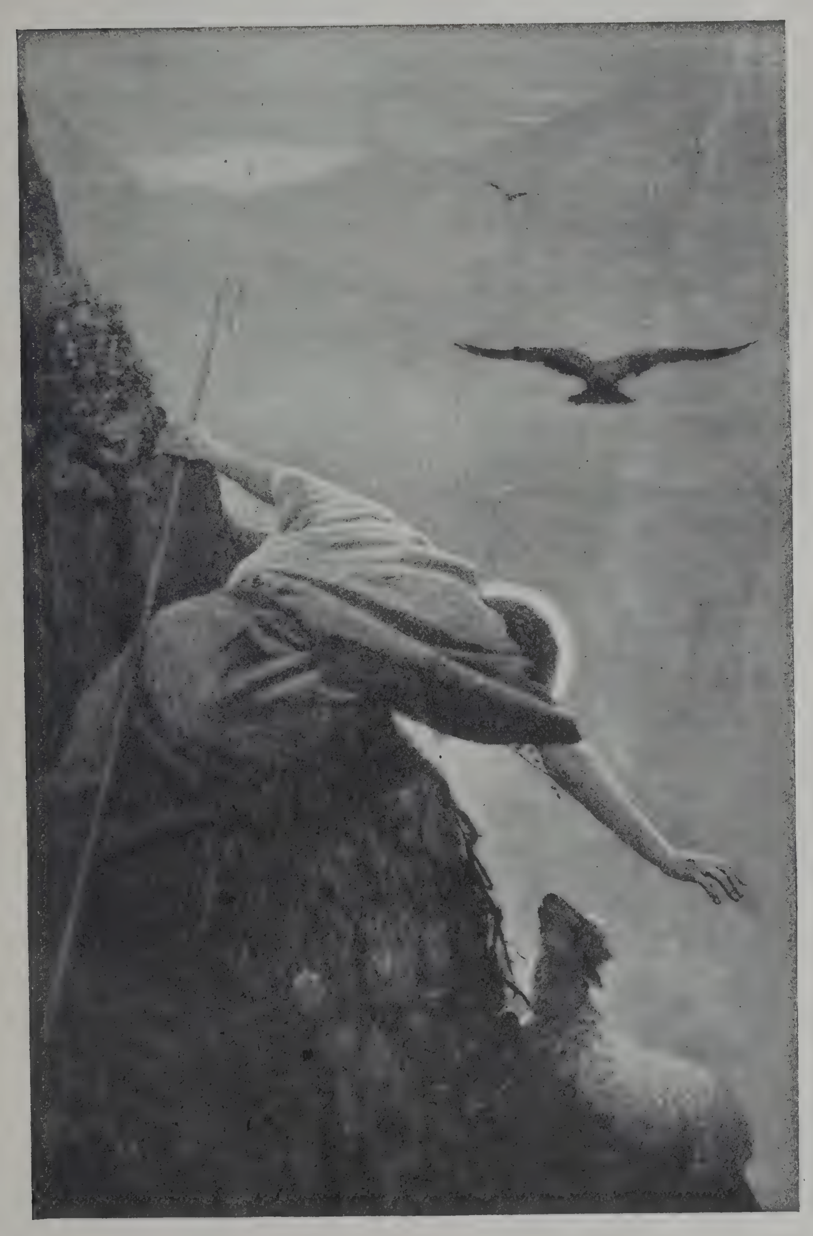
rung den Verhungernden Arbeit gab, errichtete man neben jeder Zahlstelle einen Brodladen und eine Branntweinschenke. Oft hatten sogar die Zahlmeister in den Schenken ihre Wohnung und löhnten hier die Arbeiter. Die Leute wußten nur zu gut, daß sie im Delirium eine Zeit lang die Schrecken der Verzweiflung vergessen würden, welche ihnen entgegenstarrten, so griffen sie zu dem gefährlichen Rettungsmittel. Außer dieser Sorge um das arme Volk drückten den edlen Mann Geldschulden. Die ganze Bewegung hatte auf seinen Schultern geruht und ihm große Kosten verursacht. Er mußte die Hilfskräfte besolden, die Kosten für Drucksachen und Korrespondenz tragen, die Lesevereine unterstützen u. s. w.

Karten und Medaillen wurden in Menge ausgetheilt. Alles das kostete viel Geld.

P. Mathew hatte immer auf eine bedeutende Erbschaft gehofft, die eine seiner Tanten ihm in Aussicht gestellt hatte, doch diese starb plötzlich, ohne ein Testament zu hinterlassen, und so schlug diese Berechnung fehl. Verwandte und andere hatten ihm Geld geliehen, in der Meinung, daß sie es selbst entbehren könnten. Aber auch das kam anders. Infolge der Mäßigkeitsbewegung waren viele Geschäftsleute ruinirt worden, namentlich galt das von Brennern. Es war hart für P. Mathew, daß er ihnen nicht helfen konnte. Dazu war er einem Kaufmann, von dem er allerlei für Vereinszwecke bezogen hatte, eine große Summe schuldig. Von diesem wurde er zur Zahlung aufgefordert, aber ohne Erfolg. Da erschien, als er gerade neue Mitglieder aufnahm, der Gerichtsdiener, warf sich sprachlos dem P. Mathew zu Füßen, weinte und zeigte ihm dann still den Verhaftungsbefehl. P. Mathew wurde thatsächlich in den Schuldthurm geworfen. Als die Nachricht hiervon sich verbreitete, wurde alsbald die Summe von 28,000 Thaler zu seiner Befreiung durch freiwillige Gaben zusammengebracht. Später verlieh ihm die Königin Viktoria in Anerkennung seiner hohen Verdienste einen Gnadengehalt von 1200 Thaler, die er dazu verwendete, um mittelst einer Lebensversicherung seine Gläubiger nach dem Tode schadlos zu halten.

Alle diese Sorgen mußten natürlich seinen Gesundheitszustand beeinflussen. Er war gebrochen. Alles wurde versucht, um ihn völlige Gesundheit wiederfinden zu lassen. Aber weder das milde Klima von Madeira, noch die Gebete aus Millionen Herzen konnten sein Leben, das er dem Dienste der nothleidenden Menschheit geweiht, verlängern. Aber auch in seinen kranken Tagen widmete er sich noch seinen Mitmenschen. Schaarenweise zogen die Leute noch zu ihm, um ihm das Versprechen der Enthaltsamkeit abzulegen, um seinen Segen zu empfangen.

Eines Tages kam ein alter Freund, ihn zu besuchen. Er ging die Treppe zu seiner Wohnung hinauf, fand alles ruhig, klopfte an die Thüre des halbgeöffneten Wohnzimmers und trat ein. Dort fand er P. Mathew knieend beten. Schon wollte der Besucher, um den Betenden nicht zu stören, sich wieder entfernen, als der Diener ihn laut anmeldete. Wankend kam P. Mathew seinem



Der gute Hirte sucht das verirrte Schäflein.

Freunde entgegen und umarmte ihn. „Sie müssen mir helfen, lieber Freund, Sie müssen mit mir beten," das waren seine ersten Worte. „Aber für wen, P. Mathew?"

„Für mich, mein Lieber! für mich! Ich betete gerade, daß Gott für meinen Heimgang mich vorbereiten und mir die Sünden verzeihen wolle, die ich begangen." Dann nahm er den Freund bei der Hand und bat ihn, mit ihm niederzuknieen.

„Aber warum soll ich denn für Sie beten, P. Mathew?" fragte der Freund. „Sie haben doch so viel Gutes gethan!"

„Nein, nein," erwiderte der demüthige Mann, „ich habe nichts gethan, keiner kann rein genug sein in den Augen Gottes. Knieen Sie mit mir nieder und beten Sie mit mir zum Vater der Erbarmung."

Da hörte jeder Widerstand auf; beide beteten mit seltener Innigkeit, und als sie aufstanden, war des Freundes Gesicht mit Thränen überströmt. Ehe die beiden sich trennten, bat P. Mathew dringend um das Almosen des Gebetes bei der hl. Messe. Das hl. Meßopfer war stets sein größter Trost gewesen, aber zehn Monate vor seinem Tode wurde er während der hl. Messe ohnmächtig und seitdem konnte er die hl. Messe nicht mehr feiern. Im Jahre 1856 hatte er einen letzten Schlaganfall, er lebte noch einige Tage bei vollem Bewußtsein, aber gänzlich gelähmt. Durch Zeichen bedeutete er, daß man alle Besucher zulassen möge. Immer kamen noch Leute, um sich von ihm den Segen geben zu lassen.

Kurz vor seinem Tode fragte Karl Mathew den sterbenden Bruder, ob er neben seinem leiblichen Bruder begraben werden wolle. P. Theobald winkte: „Nein." Bei der folgenden Frage aber ging ein freudiges Lächeln über seine Züge. Der Bruder fragte ihn nämlich, ob er unter dem Kreuze auf seinem Armenfriedhofe ruhen wolle. Das war sein Herzenswunsch und sein Trost, und der Gedanke an diese Ruhestätte versüßte ihm die Todesschmerzen. Sanft entschlief er am 8. Dezember 1856 im 66. Jahre seines Alters, im 42. seines Priesterthums. Ganz Cork und eine Menge Auswärtige folgten seinem Sarge.

Da unten ist Frieden, im dunklen Haus,
Da schlummert der Müde, da ruht er aus.

Die Stadt Cork errichtete 1864 ihrem Wohlthäter ein Denkmal.



Gruß.

Wie das Blümlein auf der Heide.
Wie das Veilchen still im Thal
Wie das Lämmchen auf der Weide
Sich erfreut am Sonnenstrahl,
Wie die muntern Vöglein singen
Wo ein Bächlein sich ergießt,
Frohe Kindlein Kränze schlingen:
So sei du, sei du gegrüßt.

O Maria! lieblich tönet
Mir der holde Name dein.
O Maria! nach dir sehnet
Immerdar die Seele mein.
O der Wonne, die dort drüben
Meiner Seele wartet nun,
Dich zu schauen, dich zu lieben,
Ewig dir im Arm zu ruhn.

Louise Hensel.




Der Sturm auf dem Meere.



Pfingstglocken.

Die Hl. Schrift weiß von einer zweimaligen Erscheinung des Hl. Geistes zu berichten, bei der Taufe Jesu Christi und am zehnten Tage nach seiner glanzvollen Auffahrt in die unaussprechlich selige Heimath des Himmels oder am fünfzigsten Tage nach der Auferstehung von den Todten.

Zwischen beiden Erscheinungen des Hl. Geistes besteht ein inniger Zusammenhang. Im dreißigsten Jahre seines Lebensalters begann Jesus seine öffentliche Lehrthätigkeit, durch die Taufe am Jordan wurde er gleichsam in seinen Beruf eingeführt. Der gewaltige Bußprediger hatte auf die Ankunft vorbereitet, zu seinem Amt gehörte es auch, durch die Taufe Jesum in sein Amt einzuführen. Damals erschien der Hl. Geist in Gestalt einer Taube. Jesu Christi messianische Sendung war ein Werk des Friedens, er ist die Liebe selber, er ist sanftmüthig vom Herzen, so verstehen wir die geheimnißvolle Taubenerscheinung. Jesus ist damals in seinen messianischen Beruf eingeführt worden, ein unendlich wichtiger Augenblick; alle vier Evangelisten berichten darüber, ein Beweis der großen Bedeutung. „Von jetzt an ist Jesus nicht mehr der Zimmermann von Galiläa. Die Hülle, welche ihn den Augen der Menge verbarg, ist zerrissen, er erscheint als der, welcher er in Wahrheit ist, als Christus, der Sohn Gottes."

Im Sturmesbrausen und in Feuergluthen kam der Geist ein zweites Mal, das war zu Pfingsten. Damals sind die Apostel in ihr Amt, in ihren Beruf eingeführt worden, die früher schwankenden und feigen Jünger, die sich in der denkwürdigen Nacht vom Gründonnerstag auf den Charfreitag alle an Jesus ärgern sollten, die furchtsamen und kleingläubigen Apostel. Die brauchten einen Geist der Kraft, der Standhaftigkeit und des Muthes, es war den Aposteln noch vieles unklar geblieben von den Geheimnissen des Reiches Gottes, darum brauchten sie einen Geist des Lichtes, sie sollten Zeugen und Helden des christlichen Glaubens werden und um dieses willen die furchtbarsten Verfolgungen erleiden, darum kam der Geist der Liebe in Feuergluth, die sie befähigte, alles zu erdulden. „Die Liebe erträgt alles."

Zweimal kam der Geist zur Erde,
Zweimal in verschied'nem Bilde:
Einmal kam er taubenmilde,
Daß auch unser Geist so werde
Pfingsten kehrt er anders wieder,
Hat die Welt mit Licht durchdrungen,
In Gestalt von Feuerzungen,
Kehrt er wie im Wetter wieder.

Die Geistessendung zu Pfingsten ist für die Kirche von größter Bedeutung! Freilich war die Kirche von Jesus Christus bereits gestiftet, die Lehre war verkündiget, das heilige Opfer und alle sieben Sakramente waren eingesetzt, die

Kirche selbst im Blute Jesu Christi getauft worden, doch am Pfingstfest wurde sie gefirmt, sie begann jetzt selbstständig aufzutreten, Jesum offen zu bekennen, seinen Glauben aller Welt zu verkünden.

In diesem Sinn des Ausbaues und der Vollendung, insofern das Fest die Erfüllung und den Gipfel des ganzen Erlösungswerkes bedeutet, ist Pfingsten das höchste Fest der Christenheit.

Es war ein erhabenes Schauspiel, die Firmung der Kirche zu Pfingsten! Die Millionenstadt Jerusalem war in festliches Gewand gehüllt, durch alle Thore strömten die Leute mit heiterer, fröhlicher Miene, denn Pfingsten war bei den Juden auch das Haupt-Erntedankfest. Wie anschaulich schildert dieses fröhliche Festereigniß der Dichter:

Durch alle Thore strömt das Volk herein
Im Festgewand mit reichgefüllten Händen,
Dem Gott der Saat die Erstlingsfrucht zu spenden
Von seiner Felder fröhlichem Gedeih'n.
Und alles eilt und fliegt zur Stadt hinaus,
Wie Meeresfluthen schwillt der Opfrer Menge.
Sie ordnet sich — und zu Jehovas Haus
Wallt hin der Zug mit fröhlichem Gepränge.

Auch die Saat Jesu Christi winkte im Morgenglanz, und zu Pfingsten brachte die junge Kirche Gott ihre Erstlingsfrüchte.

Ein Brausen und Donnern hallt auf einmal durch die Riesenstadt, wie wenn der Sturmwind kommt, ein blendendes Licht erfüllt den hohen Saal, in welchem in andächtiger Stille die wenigen Getreuen betend beisammen waren — — dann ließ sich über jedem Haupt der Hl. Geist in Gestalt eines zungenähnlichen Flämmchens nieder. Begeistert singt der Dichter:

„Sind es Funken, die sich trunken
Wanden von den Sternen los? —
Sind es Flammen, welche stammen
Aus der ewigen Liebe Schoß?“ — Schenkendorf.

Der Erfolg dieser wunderbaren Pfingstsendung war für die Apostel über alles Erwarten.

Ihr Zagen und Fürchten ist verschwunden, ihre Brust erfüllt mit frohem Glaubensmuth. Und als sich ein Heer von Lauschern um die geisteserfüllten Jünger sammelt, fingen sie an, in verschiedenen Sprachen zu predigen.

Da sieht ihr Aug', was noch kein Auge sah,
Des Menschensohns vollkomm'ne Gottesnähe,
Und seines Planes Weite, Tief' und Höhe
Und seiner Schöpfung Leben fern und nah'.
Hernieder strahlt auf sie des Meisters Glanz
Und sie erschaun des eigenen Geistes Würde,
Das Hirtenamt, des Siegels Sternenkranz
Nach ihres Werkes wohlgetrag'ner Bürde.

Heilmann, Das Festereigniß.

Ganz wunderbar sind die Apostel am Pfingstfest umgewandelt worden; sie freuten sich, Schmach zu leiden für Jesu Namen, in die Welt hinauszugehen und selbst den blutigsten Tod zu sterben.

Welch erhabenes Schauspiel boten die heiligen Märthyrer unter dem gnadenvollen Beistande des Geistes der Stärke! Männer und schwache Frauen, Greise und Kinder gaben ihr Leben hin für Jesus und für die Wahrheit des Glaubens. Das Kreuz wurde das Panier, es wurde die Parole des Tages. Um das Kreuz schaarten sich die Christen, für das Kreuz kämpften und starben sie. Doch aus ihrem Blut geht eine neue Saat von Christen auf und heiligt den Erdkreis. Wahrlich, alle diese wunderbaren Gaben, die zu Pfingsten über die junge Kirche in reichster Fülle sind ausgegossen worden, sind des Hl. Geistes würdig als Geschenke zur Firmung.

Was sich aber damals unermeßlich Großes, Wunderbares und Geheimnißvolles mit der Kirche ereignete, das wiederholt sich noch heutigen Tages in der Seele des Firmlings. Die Fülle der Gnade, welche zu Jerusalem vom Hl. Geiste über die Kirche ausgegossen wurde, findet ihr Abbild in den Gnaden, die der nämliche Hl. Geist der Seele des Gefirmten mittheilt. Es wird nicht nur die Fülle des Hl. Geistes dem Firmling mitgetheilt, ihm nicht nur der Ritterschlag gegeben, seinen Glauben muthvoll in der Welt zu bekennen u. s. w. Auch das Sprachenwunder wiederholt sich. Durch die Sakramente überhaupt, sagt in tiefsinniger Weise und wunderschön der hl. Augustin, werden die Gläubigen dem einen großen Körper der Kirche eingefügt, die Kirche spricht als Lehrerin der Welt in allen Sprachen, und so nimmt jeder Einzelne an dieser Auszeichnung theil. Daher hat sich in vielen Ländern mit vollstem Recht die echt katholische Sitte bis heute erhalten, in den Pfingsttagen zu firmen, denn nichts hängt inniger zusammen als Firmung und Pfingsten.

Frühlings-Gedanken.

Wir eilen nun dem Sommer zu,
Schon grünet jede Halde;
O laß das Trauern nun auch du,
Kehr' ein, im grünen Walde!
Die Sorgen, laß sie nun zu Haus,
Laß fahren all dein Grämen,
Sonst lacht der Waldeschor dich aus;
Die Vöglein dich beschämen!
Die jubeln, daß der Schnee zerstob
Und Winters Macht geendet;
Sie singen laut des Schöpfers Lob,
Der so viel Segen spendet!

Holnstein.



Ein Ave Maria jeden Tag.

Nachmittags zwischen ein und halb zwei Uhr war es, da saßen die Patres das gewohnte halbe Stündchen, welches ihnen als Freizeit von harter Arbeit den ganzen Tag über gewährt ist, beisammen in der einfachen Laube an der Mauer des Klostergartens, der Prior in ihrer Mitte. Da plaudert man zwanglos über Ernstes und Heiteres, neckt sich harmlos, wärmt auch ein Geschichtlein auf, und unterdessen ruht der angestrengte Körper und Geist aus und wird fähig zu neuem Schwung in Gebet, Betrachtung, Studium und sonstiger Arbeit des heiligen Berufes.

Diesmal galt die besondere Aufmerksamkeit einem noch jungen Pater, welcher glückstrahlend bei den andern saß. Er hatte nämlich auf sein wiederholtes Bitten die Erlaubniß erhalten, in die auswärtige Mission, nach Afrika, zu gehen, um dort bei den Eingeborenen zu wirken, oder gar, wie er vielleicht im Stillen hoffte, ein Märtyrer zu werden: die höchste Ehre, die einem Christen zutheil werden kann für die Ewigkeit.

Man erwies dem in wenigen Tagen scheidenden Mitbruder noch alle Liebe und Aufmerksamkeit; wußte ja keiner, ob er ihn in diesem Leben wiedersehen werde.

„Pater Bruno," sprach jetzt der Prior, „wenn ich mich recht erinnere, sind Sie als Kind einmal in Todesgefahr gewesen. Erzählen Sie es uns 'mal!"

Der junge Pater erröthete leicht; er fühlte, daß diese Aufforderung des Paters Prior eine liebenswürdige Auszeichnung war, und sagte: „Ja, Pater Prior; meine Mutter erzählte mir's oft: Als ich vier Jahre alt war, stürzte ich in den Kanal, der an unserem Garten vorüberfließt, und wäre sicher ertrunken, wenn nicht ein Mann mich gesehen, in's Wasser gesprungen und mit eigener Gefahr mich herausgefischt hätte. Meine Mutter und mein Vater hatten keine Ahnung von dem Unglück und waren nicht wenig erschrocken und überrascht, wie mich der Retter ihnen brachte; ich sei nicht nur naß wie eine geschwemmte Maus gewesen, sondern auch halb erstickt von dem Wasser, das ich geschluckt hatte."

„Da hat Sie der liebe Gott sichtbar in seinen Schutz genommen," sagte einer. Und ein anderer fügte hinzu: „Der liebe Gott hat Sie eben zum Ordensmann und Missionär bestimmt."

„Ihm soll auch mein armes, mir geschenktes Leben gehören," war die Antwort des Erzählers.

Der Prior fragte: „Und lebt Ihr Retter noch? Was ist es für ein Mann?"

Pater Bruno sagte: „Leider wissen weder meine Eltern noch andere Leute noch ich selbst auch nur das Geringste von dem Manne. Es scheint, daß es ein armer Handwerksbursche oder was ähnliches war, der nur auf der Durchreise sich befand. Meine Mutter erzählte, sie habe ihn eingeladen, bei ihnen einige Tage zu bleiben; aber er habe nichts angenommen als das Essen, das man ihm vorgesetzt, und fünf Gulden. Meine Eltern waren eben arme Leute und konnten ihm seine gute That nicht lohnen. Aber etwas hat ihm meine Mutter noch gegeben, und wenn er ein ehrlicher Mensch gewesen ist, so hat ihm das gewiß auch Segen gebracht."

„Und was ist denn das gewesen?"

„Sie erzählte mir," fuhr Pater Bruno fort, „ich habe damals eine geweihte Muttergottesmedaille um den Hals getragen. Sie hatte mir dieselbe sofort nach der Taufe angelegt, und ich mußte schon in meinem dritten Lebensjahre beten: ‚O Maria, ohne Sünde empfangen, bitt für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!' Diese Medaille habe sie mir damals vom Halse genommen und meinem Retter gegeben. Sie wisse ihm nichts Besseres zu geben, habe sie zu ihm gesagt, als diese Medaille; er möge sie tragen, wie ihr Kind sie getragen, das er vom Tode errettet habe; er möge auch täglich ein Ave Maria beten mit der Anrufung der unbefleckt Empfangenen, und die Medaille werde auch ihm Schutz und Rettung bringen im Leben und Sterben. — Mein Retter habe ein etwas erstauntes Gesicht gemacht, aber sie habe nicht nachgelassen, bis er ihr alles versprochen — meine Mutter konnte gar eindringlich zu einem reden —, und so habe er vor ihr sich die Medaille um den Hals gehängt und ihr in die Hand versprochen, sie immer zu tragen und täglich zu beten, was sie verlangte. Dann sei er gegangen, und seither haben meine Eltern nie mehr etwas von ihm gehört."

So erzählte Pater Bruno.

„Ob Ihr Lebensretter wohl noch lebt?" fragte einer der Patres; „wie alt ist er damals gewesen?"

Pater Bruno wollte eben antworten, aber die Glocke schlug, der Prior erhob sich und ihm nach die andern, und schweigend begab sich alles ungesäumt an die Arbeit.

Wenige Tage nachher kniete Pater Bruno vor seinem Prior, um den letzten Segen zum Abschied vor der Reise nach Südafrika — dorthin war er beordert — sich zu erbitten, und etwa zehn Tage später war er bereits unterwegs auf einem großen englischen Dampfer. —

Mehrere Jahre sind vergangen. Pater Bruno hat im Süden eine Zeit lang unter den Negern gewirkt, aber nicht sehr lange. Krankheit und andere Umstände haben ihm das Missioniren bei den Wilden unmöglich gemacht. Er muß

wieder an die Seeküste, an's Meer kommen, wenn er nicht in Bälde erliegen soll: so hat's der Arzt verordnet. So haben ihn denn seine Obern nach Kapstadt, nach Williamstown, nach Port Elizabeth und noch in verschiedene andere Hafenstädte geschickt. Dort soll er sich erholen und zugleich in der



Pastoration aushelfen — und da gibt's wahrlich noch mehr und oft Aergeres zu bewältigen als blos Wilde zu bekehren. Pater Bruno nimmt im heiligen Gehorsam alles hin, so schwer es ihm fällt. Er hat eben gemeint, er müsse ein Negermissionär werden, und hat sich alles so schön gedacht — nun ist's ganz anders gekommen. Aber als Ordensmann ist er trotzdem zufrieden und gleichmüthig und thut, was er kann, um auf diesem Felde viele Seelen zu retten und vor allem, sich selbst zu heiligen.

Eines Morgens, als Pater Bruno wieder in das städtische Spital kam, fand er einen alten Mann, der schwer leidend war. Seine Kräfte waren offenbar durch Strapazen, Entbehrungen und ungeordnetes Leben erschöpft und nicht wiederherzustellen. Er grüßte ihn auf englisch und redete ihn an, aber der Kranke erwiderte mit einem englischen Fluchwort und fügte dann in deutscher Sprache hinzu, der „Schwarze“ möge ihn in Ruhe lassen.

„Sie sind ein Landsmann von mir!“ rief nun Pater Bruno voll Freude aus und achtete des groben Empfanges nicht weiter. „O wie einen das freut!“ Da machte der Alte große Augen und fragte: „Sind Sie auch ein Deutscher?“ — „Ja,“ antwortete der Ordensmann, und nun begann er ein wenig zu plaudern. Aber das bat sich der Kranke aus, daß von Religion und Glauben nichts gesprochen werden dürfe. „Sonst,“ fügte er bei, „fange ich an so zu fluchen, daß Sie gewiß durchgehen und mich in Ruhe lassen. Und ich sag' Ihnen, wenn ich einmal zu fluchen beginne — das versteh' ich trotz jedem!“

Mit Grauen und Mitleid blickte der Pater auf den alten, ganz verkommenen Sünder, gab aber natürlich die Hoffnung, dessen Seele zu retten, nicht auf. Er beschloß, für ihn zu beten und beten zu lassen, und tröstete sich zunächst damit, daß er ja Zeit habe, da der Alte voraussichtlich noch lange im Spital sein werde. Unwillkürlich mußte er viel mehr an den Unglücklichen denken als an andere, unaufhörlich schwebte ihm die entsetzliche Angst vor Augen, der Greis sei einer der künftigen Verdammten. Die Vorstellung der Hölle wich nicht von ihm; er war ganz erschüttert von dem Bewußtsein, daß eine ewige Strafe auf die Gottlosen und Lasterhaften wartet, die Strafe, von welcher der Mund des Gottessohnes selbst oft genug gesprochen hat als von dem „Feuer der Hölle, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“, und von welcher derselbe Heiland im fürchterlichsten Ernste und mit der nachdrücklichsten Warnung vorausgesagt hat, daß er selbst am jüngsten Tage das Urtheil spreche: „Weichet von mir; ihr Verdammten, in das ewige Feuer, das dem Satan bereitet ist!“

(Fortsetzung folgt.)

An der Pforte des Todes.

Viertes Kapitel.

In Frontenac und St. Friedrich.

Gegen Frühling des Jahres 1733 erkrankte der Seelsorger des Forts Frontenac, und P. Emmanuel wurde von seinem Kommissär zur Vertretung dorthin gesandt.

Das Fort Frontenac (heute Kingston), nordöstlich vom Ontario-See, war 1673 auf Befehl dessen errichtet, dessen Name es trägt. Seine Bestimmung war hauptsächlich, den Pelzhandel mit den Indianern des Westens zu begünstigen und die Irokesen im Zaume zu halten, die fast ständig auf dem Kriegspfade waren. Als 1689 der damalige Gouverneur Denonville von Canada sah,

daß es auf die Dauer nicht möglich wäre, diesen Platz zu halten, gab er Befehl, die Festung zu sprengen und zwar zum größten Leidwesen ihres Erbauers, der von Frankreich kam, um ein zweites Mal die Kolonie zu regieren und sich für deren Weiterentwicklung und Schutz viel von diesem Fort versprach, weshalb er es einige Jahre später wieder herstellen ließ.

Die Rekollekten-Franziskaner waren nicht blos vorübergehend hier seelsorglich thätig, sondern hatten hier eine feste Residenz, eine ständige Missionsstation. Das königliche Patentschreiben, wodurch diese Gründung bestätigt wird, ist datirt vom 12. Mai 1678 und von Louis XIV. selbst unterzeichnet. Der erste Seelsorger hier war P. Gabriel de la Ribourde, der 1670 nach Canada gekommen, 1680 aber, als Greis von 70 Jahren, durch die Ontarios grausam ermordet wurde und so den Samen des von ihm ausgestreuten göttlichen Wortes mit seinem Blut bethaute.

Nachdem P. Emmanuel dieses Fort zwei Jahre pastorirt hatte, kam er im Frühjahr 1735 nach Montreal zurück, wurde aber im Laufe desselben Jahres noch nach Fort St. Friedrich versetzt. An der Westseite des Champlain-Sees ragt eine Landzunge in den See hinein, die „à la Chevelure" (Hauptgaar) genannt wird. Nördlich davon bildet der See eine große Bucht, die sich nach Süden hin bedeutend verengt. An dieser Stelle erhebt sich das Fort St. Friedrich. Dieser Name ist mitsammt dem Fort verschwunden, nur einige unbedeutende Ruinen sind übrig geblieben. Der sich jetzt dort befindende Ort, von den Engländern Crown Point genannt, liegt einige Meilen südlich davon. Das Fort wurde im Jahre 1727 auf Befehl des Gouverneurs Beauharnais von Canada erbaut und zu Ehren des Grafen Frédéric Phélippeaux, des damaligen Marineministers von Frankreich, St. Friedrich genannt; jedoch heißt es auch Fort Beauharnais.

Nach der Zeitung „of the State of New York" (Ausgabe 1824) scheint das Fort, dessen Wall und Brustwehr aus aufgeworfener Erde und Holzpallisaden bestanden, einen großen Flächenraum bedeckt zu haben und von einem tiefen und breiten Wassergraben umgeben gewesen zu sein, der mit großen Kosten und vieler Mühe in den Felsen gehauen worden war. Die Erdmauern, welche den ganzen Platz umgaben, waren 16 Fuß hoch und 22 Fuß dick und umgaben eine doppelte Reihe aus Steinen gebaute Kasernen, die 2000 Mann beherbergen konnten.

Als 1759 Bourlamaque sah, daß er die Festung der englischen Uebermacht gegenüber nicht werde halten können, ließ er sie am 4. August sprengen und zog sich nach der Insel Aux-Noix zurück. Der General der englischen Armee, Amherst, der diese Stelle vom strategischen Gesichtspunkt aus für sehr vortheilhaft fand, was ja thatsächlich auch der Fall war, ließ etwas weiter neue Festungswerke anlegen, die, trotz der großen Unkosten, in der Folge doch vollständig nutzlos für sie sein sollten. Die Amerikaner bemächtigten sich desselben am 14. Mai 1775 und verließen es wieder, als Sir Guy Carleton am 15.

September 1776 es wieder einnahm. Es verblieb dann endgültig den Amerikanern, nachdem deren Unabhängigkeit von England erklärt worden war.

Nach dem Verzeichniß dieses Forts zu schließen, finden wir den ersten Seelsorger dort im Jahre 1732. Es war ein Franziskaner, P. Jean Baptist Lajus, der seinen ersten Pfarrakt am 23. November 1732 unterzeichnete. Ihm folgte P. Pierre Baptist Resche, ein anderer Rekollekt. der wiederum in den ersten Monaten des Jahres 1735 den P. Bernardin de Gannes zum Nachfolger erhielt. Den Namen dieses Missionärs finden wir im Verzeichniß desselben Jahres zweimal vor. Am 25. November 1735 kommt zum ersten Mal der Name von P. Emmanuel Crespel vor. Während seines sechsmonatlichen Aufenthaltes unterzeichnete er sechs Pfarrakte. Es sei noch bemerkt, daß sowohl P. Crespel als auch seine drei Vorgänger die Pfarrakten auf lose Blätter verzeichneten. P. Crespel unterzeichnete einfach: Fr. Emmanuel. Noch sieben Rekollekten pastorirten nach ihm diese Station, bis sie 1759 zerstört wurde, so daß ausschließlich Franziskaner die Seelsorger dieses Forts gewesen sind.

Hören wir, wie P. Crespel selbst seine Reise dorthin und seinen Aufenthalt daselbst beschreibt. „Ich kam,“ so schildert er im 2. Briefe an seinen Bruder, „am 17. November 1735 dort an. Es fing bereits an, empfindlich kalt zu werden, und so waren die Mühseligkeiten und Beschwerden nicht gering; es ist dies überhaupt eine der schlimmsten Reisen, die ich in Canada gemacht, und die dabei ausgestandenen Leiden wurden nur durch die des Schiffbruches übertroffen.

„Am Tage meiner Abreise von Chambly,*) das ungefähr 40 Meilen von St. Friedrich entfernt ist, waren wir genöthigt, im Freien zu übernachten. Während der Nacht schneite es so stark, daß der Schnee am andern Morgen einen Fuß hoch den Boden bedeckte. Ueberhaupt hielt dieser Winter mit großer Kälte und vielem Schnee seinen Einzug. Am Orte der Bestimmung wurde uns ein Gebäude zum Aufenthalt angewiesen, das nicht einmal ganz fertig war; es bot uns nur wenig Schutz vor der Witterung, und die zwölf Fuß dicken Mauern, die erst vor einigen Tagen fertig geworden, vermehrten nur die Unbilden der Witterung. Hätten wir auf freiem Feld logirt, wir hätten nicht viel mehr zu leiden gehabt. Die Folgen zeigten sich auch sehr bald. Viele Soldaten bekamen den Skorbut, und es stellten sich derart schmerzhafte Augenleiden ein, daß alle für ihr Augenlicht fürchteten. Was die Nahrung betraf, so war es damit nicht besser bestellt. Nur mit genauer Noth fand man hie und da einige Rebhühner; denn anderes Wild war erst sieben oder acht Meilen entfernt in der Nähe des St. Sakraments See**) zu finden.

„Sobald die Witterung und Jahreszeit es gestattete, vollendete man unsere Wohnung, jedoch zogen wir es vor, während des Sommers uns draußen aufzuhalten, als hier noch länger zu verweilen.

* Fort am Flusse Richelieu, auch unter dem Namen Irokesen-Fluß bekannt.
** Von den Engländern Georgs-Bay genannt. Die Indianer nennen es Camideri-oit, d. i. Meeresschwanz.

„Es war eine große Erleichterung und nicht geringe Freude für mich, als ich im August den Auftrag erhielt, nach Frankreich zurückzukehren. An meine Stelle sandte P. Kommissär den P. Petrus Verquaillé aus unserer Provinz, der 1750 ein nasses Grab in den Fluthen des Meeres fand. Er kam am 21. September 1736 zu St. Friedrich an, und ich reiste noch an demselben Tag Abends gegen 4 oder 5 Uhr ab.

„Am anderen Tage trieb uns ein günstiger Wind bis an den Point-de-fer (Eisenpunkt), acht Meilen von Chambly entfernt. Als wir am 23. die Stromschnelle St. Theresia passirten, glaubten wir unterzugehen; doch kamen wir endlich glücklich durch. Es war dies die letzte Gefahr, die ich bis zu meiner Ankunft in Quebec noch zu bestehen hatte, wo ich darauf rechnete, mich unverzüglich nach Frankreich einschiffen zu können."

So dachte unser Pater. Doch hier kann man sagen: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Zu seinem Glück verhüllte noch ein barmherziger Engel vor seinen Augen die leidensvolle Zukunft, und er ahnte es nicht, welche harte und schwere Prüfungen seiner noch warteten.



(Für den „St. Franziskus Bote".)

Maienwidmung.

Die Maienwelt im Sonnenstrahl,
Die Blumen all im Wiesenthal,
Was grünt und blüht auf weitem Feld,
Was scheu im Wald versteckt sich hält,
Das Alles unsre Liebe weiht
Zum Kranze Dir, Du Gottesmaid.

Jed' Sangsgetön im Erdenraum,
Die Vögel all in Busch und Baum,
Und Waldesweh'n und Stromesrauschen
Und was die Nacht bloß kann erlauschen,
Die Symphonie voll Lust und Leid
Sei Liebeslied der Gottesmaid.

Und was noch betet, glaubt und liebt;
Was herzensrein, was Buße übt;
Die Menschen all im Erdenrund
Einstimmig heben Herz und Mund
Und grüßen Dich in heil'ger Freud,
Maria, holde Gottesmaid.

P. Flavian Larbes, O. F. M.



Aus katholischen Kreisen.



Inland.

Der hochw. Thomas Doran ist zum Hilfsbischof des Bischofs Harkins von Providence, R. I., ernannt worden.

Die Haushaltung im neuen Kenrick-Priesterseminar zu St. Louis werden 20 Schwestern vom Göttlichen Worte übernehmen.

In den letzten acht Monaten erhielten 23 junge Männer den Ordenshabit der Xaverianerbrüder im Mutterhause zu Baltimore.

Vom 8. bis 11. August wird in St. Paul, Minn., die 60. Jahresversammlung des D. R. K. Zentral-Vereins abgehalten.

Eine große Danksagungsfeier fand in San Francisco statt am Sonntag, den 18. April, dem neunten Jahrestag des schrecklichen Erdbebens.

Infolge der Kriegswirren ist nun auch das ehrwürdige Kloster auf dem Berge Karmel im Hl. Lande geschlossen, und die Karmeliter mußten in ihre Heimathsländer zurückkehren.

An derselben Stelle nahe Greenwood, S. D., wo der Indianer-Missionär P. DeSmet so viele Yankton-Indianer getauft, wird in diesem Jahre der 75jährige Jahrestag der Ankunft des Missionärs durch einen großen Indianerkongreß gefeiert.

Neulich wurde in der Erzdiözese Cincinnati eine Musik-Kommission ernannt zur Förderung der kirchlichen Musik nach den päpstlichen Vorschriften. Drei Priester, Schmidt, Hemmersbach und Anthony, und sechs Laien, die Herren Gorno, Bartschmid, Joh. und Alfred Schehl, Gibbs und Fehring, bilden die Kommission.

Nach dem neuesten „Catholic Directory" zählt die Kirche in unserem Lande 16,309,310 Mitglieder. Es befinden sich im Dienste der Kirche 14,008 Welt- und 4986 Ordenspriester in 72 verschiedenen Orden und Genossenschaften. Die Katholiken zählen 14,961 Kirchen und Kapellen, von denen 9883 einen residirenden Priester haben. Es gibt 85 Priesterseminarien mit 6770 Zöglingen; 229 Kollegien für Jünglinge und 680 Akademien für Jungfrauen; 284 Waisenhäuser mit 45,742 Kindern und 115 Armenhäuser. Pfarrschulen zählt unser Land 5488 mit 1,456,206 Schülern. Ordensgenossenschaften für Frauen gibt es 197.

Die Universität Notre Dame verleiht alljährlich am Sonntag Laetare, dem vierten Fastensonntag, eine Medaille an eine um die Kirche verdiente Person aus dem Laienstande. In diesem Jahre wurde die Laetare-Medaille an Frl. Maria V. Merrick verliehen. Obwohl im 14. Lebensjahre durch Verletzungen fast zu allem unfähig gemacht, so daß sie weder gehen noch stehen noch sitzen kann, sondern beständig im Fahrstuhl liegen muß, nahm sie sich doch der armen Kinder an und gründete die Christkind-Gesellschaft, die jetzt ziemlich verbreitet ist. Der ursprüngliche Zweck, sich der Kinder der ärmsten Volksklassen anzunehmen, wurde immer mehr ausgedehnt, und unterhält die Vereinigung jetzt Nähschulen und Krankenpflegerinnen, besorgt Sommer-

ausflüge für arme Kinder und besucht Hospitäler, Industrieschulen u. s. w. Wo immer sie Noth und Elend findet, leistet sie ohne Rücksicht auf die Religion und die Nationalität der Bedürftigen Hilfe. Die oberste Leitung dieses großen Werkes der Christlichen Charitas besorgt Frl. Maria Merrick von ihrem Fahrstuhle aus, in dem sie auch alle damit verbundenen Ausgänge macht.

Die im Jahre 1894 verstorbene Frau Hoppe war nach ihrem ausdrücklichen Wunsche auf Anordnung ihrer Tochter im Alten Kathedral-Friedhofe zu Philadelphia, Pa., zur letzten Ruhe bestattet worden, wo sie einen Antheil an einer Familien-Grabstätte besessen hatte. Im Laufe der Jahre war die Familie zu größerem Wohlstande gelangt und hatte im Laurel Hill Friedhofe ein neues Familien-Begräbniß erworben und wollte auch die Leiche der verstorbenen Frau Hoppe exhumiren und darin bestatten lassen. Doch verweigerte der hochwst. Erzbischof diese Exhumirung und begründete sie damit, daß er als Bischof aus religiösen Gründen dazu seine Zustimmung nicht geben könne. In katholischen Friedhöfen können nur Personen, die nach den Gesetzen der Kirche dazu berechtigt sind, bestattet werden und müssen sich auch die Hinterbliebenen diesen Gesetzen fügen. Nach denselben darf aber keine Leiche aus einem katholischen Friedhofe nach einem anderen nicht-katholischen Friedhofe gebracht werden, da sie auf diese Weise aus einem geweihten nach einem ungeweihten Grunde gebracht werden würde. Es kam deshalb zu einem Prozesse, in dem Richter Carr im Common Pleas Gerichte von Philadelphia die folgende Entscheidung abgab: „Wenn die Beerdigung in dem Kathedral-Friedhofe mit dem Vorbehalte gemacht worden wäre, daß sie nur zeitweilig sein solle, da es beabsichtigt sei, die Leiche später nach einem anderen Friedhofe zu bringen, hätte ihre Exhumirung und Ueberführung durch einen Mandamus erzwungen werden können. Wie jedoch aus dem Thatbestand in diesem Falle hervorgeht, wurde die Bestattung unter dem stillschweigenden Einverständniß, daß sie nach den Regeln für katholische Friedhöfe vorgenommen werde und ist es deshalb offenbar, daß die Leiche nicht aus einem geweihten nach einem ungeweihten Grabe gebracht werden kann." Diese Entscheidung ist wichtig, da sie einen Präzedenzfall bildet, der auf alle ähnlichen Fälle angewendet werden muß und praktisch dahin lautet, daß die Ruhe der Todten in einem katholischen Friedhofe nicht gestört werden darf.

In Green Bay, Wis., fanden am 19. März in der Kathedrale die feierlichen Exsequien des in Chicago verstorbenen hochwst. Bischofs J. J. Fox von der Diözese Green Bay statt. Ueber 100 Priester waren anwesend. In jeder Kirche der Stadt wurden schon von früh an hl. Messen gelesen. Das feierliche Requiemamt zelebrirte der hochwst. Erzbischof S. Meßmer, der auch die feierlichen Leichenzeremonien vornahm unter Assistenz der hochwst. Bischöfe F. Eis von Marquette, Mich., Jos. Koudelka von Superior, Wis., Peter Muldoon von Rockford und J. O'Connor von Newark, N. J. Die Leichenpredigt hielt hochw. Jos. J. Geisler von Two Rivers, Wis. Am Leichenbegängniß nahmen auch der Stadtrath, das Polizeidepartement, die County-Behörde und sämmtliche katholischen Vereine theil. Alle Geschäftsläden waren von 10 Uhr bis nach der Beisetzung geschlossen. Dieselbe erfolgte an der Seite der Gräber der Mutter und des Vaters, sowie von zwei Schwestern des Verstorbenen. Drei Schwestern, ehrw. Mutter M. Cäcilia, O. S. D., von der St. Katharina Akademie in Racine, Wis., Frau Arnold Wink von Green Bay, Wis., Frau T. S. Young von Chicago, sowie zwei Brüder, A. M. Fox von Seattle, Wash.,

und Pet. J. Fox von Chicago, überleben den hochverehrten und tiefbetrauerten Kirchenfürsten. Zum Administrator während der Sedisvakanz ist Msgr. P. J. Lochman, Pfarrer der Hl. Kreuz Gemeinde in Kaukauna und bisher Generalvikar, vom päpstlichen Delegaten ernannt worden. — Der Verstorbene war am 2. August 1855 in Green Bay geboren, erreichte somit ein Alter von nicht ganz 60 Jahren. Nachdem er die Kathedral=Schule seiner Vaterstadt durchgemacht hatte, besuchte er nacheinander das St. Francis Seminar in Milwaukee, und das American College und die Universität zu Löwen, Belgien, die ihm nach Jahren den theologischen Doktortitel verlieh. Am 7. Juni 1879 wurde er zum Priester geweiht. Als erstes Feld seiner priesterlichen Thätigkeit wurde ihm New Franken, Wis., zugewiesen. Doch schon das Jahr darauf sah ihn in seiner Heimathsstadt als Pfarrer an der St. Johns Kirche und Sekretär des damaligen Bischofs Krautbauer. Von 1883 bis 1894 bekleidete er das Amt eines Rektors an „Our Lady of Lourdes Church" in Marinette, Wis., von da an bis zum Jahre 1907 war er Generalvikar von Green Bay. In diese Zeit fiel seine Ernennung zum päpstlichen Hausprälaten (1898). Am 25. Juli 1904 erfolgte seine Konsekration zum Bischof seiner Heimaths=Diözese.

Ausland.

Erzbischof Likowski von Gnesen=Posen ist kürzlich als Opfer der Kriegsunruhen gestorben, nachdem er kaum sechs Monate den Bischofssitz inne hatte.

Am Feste des hl. Joseph starb zu Rom Kardinalbischof Anton Agliardi im 83. Lebensjahre. Er war Kanzler der hl. katholischen Kirche und Prodekan des hl. Kardinals=Kollegiums. Papst Leo XIII. ernannte ihn zum Bevollmächtigten bei der Wiederherstellung der Hierarchie in Indien. Auch war er Nuntius in München und Wien.

Aus dem Franziskanerleben.

In New York wurde P. Anicetus zum Kaplan der Straßenreiniger ernannt.

In Paterson, N. J., legte kürzlich Fr. Hyacinth die einfachen Gelübde ab. Derselbe, Maurice Finn, war früher berühmter Advokat und Ver. Staaten Gesandter nach China und Japan.

In der Osterwoche reichte Bischof Mundelein fünf jungen Männern das hl. Ordenskleid des hl. Franziskus im St. Franziskus Kollegium der Franziskanerbrüder zu Brooklyn, N. Y.

Auf Befehl des Hl. Vaters ist der Seligsprechungsprozeß von 257 Dienern Gottes, die in den Verfolgungsjahren 1537 bis 1713 in Irland für den Glauben starben, eingeleitet worden. Unter diesen Glaubenshelden befinden sich 79 Franziskaner.

Cincinnatier Ordensprovinz. — An die Stelle des P. Heribert, der nach Metamora, Jll., versetzt wurde, kam P. Mauritius an die St. Johannes Kirche in Cincinnati.

Am 10. April segelte P. Provinzial nach Rom.

Am 21. April wurde Wilhelm Delaney im Noviziatskloster als Br. Johann von Gott eingekleidet.

P. Sebastian übernimmt von Metamora aus die Seelsorge der Gemeinde zu Chillicothe, Ill., bis zur Ernennung eines neuen Pfarrers.

P. Willibrord versieht zeitweilig die Pfarrei in New Alsace, Ind., bis ein Nachfolger des verstorbenen hochw. Joseph Merkl ernannt wird.

Am 9. Mai beginnt eine hl. Mission in der St. Anna Kirche, Hamilton, O. PP. Chrysostomus und Flavian werden dieselbe leiten, während zur selben Zeit P. Vinzenz in Princeton, Ind., eine Mission eröffnet.

Zum Visitator der Cincinnatier Provinz ist der hochw. P. Peter Wallischeck, O. F. M., Pfarrer der St. Antonius Gemeinde in San Francisco, ernannt worden. P. Eduard Blecke, O. F. M., von Callicoon, N. Y., wird die St. Louiser Provinz visitiren.

In der St. Monika Negerkirche zu Kansas City, Mo., taufte P. Cyprian am Sonntag, den 11. April, 30 Neger-Konvertiten. Auch vollzog er zur gleichen Zeit die Weihe zweier Statuen von Neger-Heiligen, des Franziskaner-Laienbruders Benedikt und der hl. Iphygenia, Märtyrin.

St. Franziskus Kollegium.

Maimonat. „Alles neu macht der Mai," und „Maiglöcklein läuten im Thal," doch ist hier in der nächsten Umgebung unseres Kollegiums wenig von der Maienpracht zu sehen. Droben auf den Hügeln, die unsere Stadt umgeben, prangen wohl die Blumen in reichem Farbenschmuck und zwitschern wohl die Vöglein ihre alten Lieder mit neuer Lust, doch wir Stadtleute müssen uns begnügen mit dem Himmelsblau, das sich jetzt in ungetrübter Klarheit über unseren Häuptern wölbt und mit dem goldenen Sonnenschein, der durch die Straßen fluthet. Wo aber die Natur stiefmütterlich waltet, da, so hoffen wir, wird die Gnade um so fruchtbringender ihr Walten einsetzen und in den Herzen unserer lieben Studenten einen neuen, geistigen Frühling wachrufen. Der Mutter der Gnade, der Mutter der schönen Liebe ist ja der Maimonat geweiht und unsere Studenten werden nicht versäumen, durch gesteigerte Verehrung der Himmelskönigin besondere Gnaden für sich und unsere theuren Wohlthäter zu erflehen.

Senior-Debatte. Am 23. März fand unter Mitwirkung der Mitglieder der Senior Debating Society eine Debatte statt über das Thema: „Ob Parteipolitik der Unabhängigkeit in politischen Fragen vorzuziehen sei." Die affirmative Seite vertraten die Studenten: Ralph Darpel, Heinrich Deubel, Johann Christoph, Paul Oldegeering, Clarenz Schroering und Stephan Körner; die negativen Argumente lieferten: Martin Kammer, Karl Kroger, Clifford Ulmer, Howard Fries, Johann Kroger und Wilhelm Kilfoyle. Die Schiedsrichter der Debatte waren: Daniel Dunn, Johann Oberle und August Kraemer. Der Richterspruch lautete einstimmig zu Gunsten der affirmativen Seite.

Hochw. Fulgentius Meyer. Am 24. März hielt der hochw. P. Fulgentius, O. F. M., Studienpräfekt der Franziskanerprovinz zum hl. Johannes dem Täufer, in unseren Hallen einen sehr lehrreichen und interessanten Vortrag. Sein Thema war: Orestes H. Brownson. Zwei Gründe, erklärte er, hätten ihn zur Wahl dieses Themas veranlaßt. Erstens sei Orestes Brownson, seiner Ansicht nach, der bedeutendste Mann, den die katholische Kirche in Amerika aufzuweisen habe. Zweitens, sei es bekannt, daß gerade jetzt die Feinde der Kirche die wüthendsten Angriffe in Szene setzten und als Hauptmittel die ungläubige Presse verwendeten. Diesen Angriffen müsse mit gleichen Kampfmitteln entgegengetreten werden. Nun habe sich aber kein amerikanischer Katholik in so hervorragender und wirksamer Weise schriftstellerisch zur Vertheidigung der Kirche bethätigt wie Brownson. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten alle dem gelehrten Vortrag, in welchem geschichtliche Daten, heitere Anekdoten und rednerische Kraftproben in reicher Fülle mit einander abwechselten. Nachdem P. Fulgenz auf die hohe Achtung hingewiesen, der Brownson vor seiner Bekehrung zum katholischen Glauben sich erfreute, gab er einen kurzen Ueberblick über seine schriftstellerische Thätigkeit und erzählte in kurzen Umrissen die Geschichte seiner Bekehrung. Nach diesem für seinen späteren Lebensgang so wichtigen Ereigniß habe der große Mann im Interesse der Kirche ein dreifaches Ziel sich gesteckt. Erstens wollte er die Katholiken Amerikas, die bis dahin im öffentlichen Leben sich ziemlich passiv verhalten hatten, zu einer einheitlichen, selbstständigen, katholischen Aktion begeistern und befähigen. Als zweite Aufgabe bezeichnete er die Schaffung einer klassischen, katholischen Literatur, die den Erzeugnissen der nichtkatholischen, klassischen Literatur als ebenbürtig an die Seite gestellt werden könnte. Drittens endlich befürwortete er einen unausgesetzten Kampf gegen den religiösen Liberalismus, der damals die katholische Kirche Amerikas zu versuchen und den Glauben zu untergraben drohte. Zum Schluß gab P. Fulgenz der Hoffnung Ausdruck, es möchten unter seinen Zuhörern sich solche finden, die einst in gleicher Weise und mit gleichem Erfolge wie Brownson mit der Feder die Rechte der Kirche vertheidigen würden.

Glückliche Reise! Am 29. März versammelten sich Alle im Studiensaale des Kollegiums, um dem hochw. P. Provinzial vor seiner Abreise nach Rom zum Generalkapitel Lebewohl zu sagen. Der jüngste Student, Anton Fabischeski, hielt im Namen Aller eine kleine Abschiedsrede in deutscher Sprache, die durch ihre naive Ursprünglichkeit allgemeine Heiterkeit erregte. Die Abschiedsrede in englischer Sprache wurde von Joseph Kirst vorgetragen und es kamen in derselben die Segens- und Glückswünsche der Studenten für eine glückliche Reise zum Ausdruck. Der P. Provinzial dankte kurz für die Beweise des Wohlwollens und die aufrichtigen Glückwünsche und gab seiner Anerkennung noch Nachdruck durch Verleihung eines halben Ferientages. Möge der liebe Gott auf dem von Sturm- und Kriegeswogen gepeitschten Meere ihn sicher hinüber- und zurückgeleiten!

Dramatisches. Der Senior Dramatische Klub errang einen entschiedenen Erfolg mit der Aufführung der Posse: „The Poet's Club", welche am Ostermontag, Abends, stattfand. Die Rollen vertheilten sich folgendermaßen: Sambo, ein farbiger Diener, August Kraemer; Achtbarer Courtney Case, Advokat, Georg Krause; Ruben Whetstone Medders, ein Bauernpoet, Friedrich Herp; Simeon Silas Stumps, Anton Wottle; Silas Simeon Stumps, Aloys Wuest; Percy Prude, Jose Pino; Patrick Joseph Mulligan, ein poetischer Irländer, Clifford Ulmer; Bob Biff, ein poetischer

Faustkämpfer, Rob. Heinzman; James Judson, ein behäbiger Stadtbürger, Franz Troklus; Rusty Wanders, ein gelehrter Vagabund, Ludwig Kempker.

Deutsche Preisbewerbung. Folgende Studenten zeichneten sich aus bei der deutschen Preisbewerbung: 2 A.: Aloys Dollries; 3 A.: Emil Troklus; 4 A.: Stephan Kerner; 1 C.: Bernard Grote; 2 C.: Georg Krause.

Neun Dienstage. Die Novene der neun Dienstage zur Vorbereitung auf das Fest des hl. Antonius begann am 13. April. Unsere Studenten machen diese Novene andächtig mit, wobei sie besonders die Anliegen unserer Wohlthäter dem hl. Antonius an's Herz legen wollen.

Hochw. P. Angelus Hafertepe, O. F. M. † Der beliebte und durch sein seeleneifriges Wirken weithin bekannte P. Angelus ist dahingeschieden. Unsere Provinz und der Klerus der Umgegend hat mit seinem Tode einen herben Verlust erlitten. P. Angelus hatte es sich zu einer Herzensaufgabe gemacht, Jünglinge, die Fähigkeiten und Beruf zeigten, für den heiligen Ordens- und Priesterstand zu begeistern. Durch freundlichen Zuspruch und weise Rathschläge hat er manchem Jünglinge die Erreichung dieses so hohen Zieles erleichtert oder auch ermöglicht. Sein Name wird stets in gesegnetem Andenken bleiben. — R. I. P.

Notenvertheilung. Bei der letzten monatlichen Vertheilung der Zeugnisse waren folgende Studenten die Ersten in ihren betreffenden Klassen: 1 A.: Hugo Chateau; 2 A.: Anton LaFollette; 3 A.: Albert Brum; 4 A.: Heinrich Deubel; 1 K.: Johann Christoph; 2 K.: Oskar Schlachter.

Varia. Die Studenten bereiten sich eifrig vor auf die öffentliche dramatische Unterhaltung, die sie am 26. April, Abends, im St. Franziskus Auditorium an der Liberty Straße zu veranstalten gedenken. Der Zutritt ist frei. Besondere Einladungen werden wir Wohlthätern des Kollegiums zuschicken. — Der hochw. P. Valentin Schaaf, O. F. M., Professor der Mathematik, ist schon seit Wochen mit Rheumatismus behaftet. Wir hoffen, daß er bald den leidigen Rheumatismus los wird. — Wir ersuchen alle Leser des „St. Franziskus Bote", während dieses Monats inbrünstig den Herrn zu bitten, er möge recht viele und gute Arbeiter in seinen Weinberg senden.

Ernstes und Heiteres.

Wie der Mensch sein soll und wie nicht. — Der Mensch soll sein wie ein Adler, der sich über Niedriges erhebt, aber er soll nicht alles in die Krallen nehmen. — Der Mensch soll sein wie ein Eckstein; er soll alle Gefahren an sich abprallen lassen, aber er soll kein Stein des Anstoßes werden. — Der Mensch soll sein wie eine Glocke; er soll wie aus einem Gusse sein, aber doch nicht hin- und herschwanken. — Der Mensch soll sein wie die Sonne; er soll die Welt zu erleuchten suchen, aber er soll niemals blenden. — Der Mensch soll sein wie eine Lokomotive; er soll sein Ziel zu erreichen trachten, aber dabei nicht zu viel Dampf und Rauch machen.

Ein neuer Salomon ist in New York erstanden: Richter Duffy. Vor ihm erschienen zwei Bürger D. und H. mit einem gewaltigen Neufundländer (Hunde), den ein Dienstmann an der Leine führte. Jeder behauptete mit sehr scheinbaren Gründen, der Hund gehöre ihm und sei ihm von den andern gestoh-

len. Herr Duffy schien unentschieden, da bat er die beiden — den D. zu seiner Rechten, den H. zur Linken sich aufzustellen und den Dienstmann mit dem Hunde stellte er in die Mitte und verordnete, daß auf den Punkt, wo er drei gezählt hatte, der letztere den Hund loslassen und D. und H. gleichzeitig pfeifen sollten; auf wessen Pfiff der Hund höre, dem solle er gehören. Gesagt, gethan. Auf das „Drei" ward unser Fundländer losgelassen und der doppelte Pfiff gehört; aber der Fundländer knurrte einen Augenblick vor D. und zeigte dem H. die Zähne und lief mit einem gewaltigen Satze zur Thüre hinaus. „Habe nun gleich gedacht," murmelte Duffy, „daß der Hund weder dem D. noch dem H. gehöre, sondern beide Diebe waren."





Wenn du suchest Wunderzeichen,

Eile zu Antonius!

(Danksagungen für erlangte Wohlthaten werden kostenfrei veröffentlicht, wenn dieselben rechtzeitig eintreffen, die volle Namensunterschrift und Adresse enthalten und die empfangene Wohlthat klar und deutlich angeben.)

Jordan, Minn., 12. April 1915. Ich schicke ein Almosen, das ich vor Jahren dem hl. Antonius versprochen habe, im Falle mein Ehegatte ohne Operation gesund würde. Meine Bitte wurde erhört. Dank dem hl. Antonius, der lieben Mutter Gottes und dem hl. Joseph. H. Sch.

Pekin, Ill., 6. April 1915. Da mir Erblindung drohte und eine Operation als dringend nothwendig erklärt wurde, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius und versprach ein Almosen für die armen Studenten, falls ich Linderung fände ohne Operation. Meine Augen sind wieder gesund. Besten Dank dem hl. Antonius. J. B.

Madisonville, O., 8. April 1915. Ein Koffer war uns abhanden gekommen, ist aber im guten Zustande an unsere Adresse gelangt. Dank dem hl. Antonius, dem wir eine Gabe für seine armen Studenten versprochen hatten. J. S.

Butte, Mont. Eine Mutter dankt der lieben Gottesmutter und dem hl. Antonius, daß sie ihren Sohn zu einer Arbeitsstelle verholfen und ihn gesund erhalten haben. Ein kleines Almosen liegt bei zum Danke. J. P.

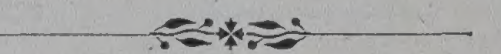
Detroit, Mich. Mein Sohn, meine einzige Stütze, war fast ein Jahr lang ohne Arbeit und ich durch Krankheit einige Monate an's Bett gefesselt. Dank der hl. Familie und dem hl. Antonius hat der Sohn lohnende Arbeit bekommen und ich erfreue mich meiner früheren Gesundheit. A. A.

Pueblo, Colo., 29. März 1915. Bitte, folgende Zeilen zu Ehren des lieben hl. Joseph zu veröffentlichen. Wir hatten im verflossenen Jahre sehr mit Armuth zu kämpfen. Es nahte der 17. März, an welchem der sogenannte „Tag Day" für unser Waisenhaus sein sollte. Seit Beginn des Monats hatten wir mit unsern lieben Waisen den hl. Joseph bestürmt, uns gutes Wetter und günstigen Erfolg zu erbitten. Am Abende vor dem genannten Tag waren alle Anzeichen für schlechtes Wetter. Der Tag selber brachte das schönste Frühlingswetter, und trotz der schlechten Zeiten auch den gesegnetsten Erfolg. Dank dem guten hl. Joseph! Franziskanerschwestern.

Kurze Danksagungen. J. N., Kimbral, Minn. — N. N., San Antonio, Tex. — M. K., Cincinnati, O. — J. H., Spearville, Kan. — C. K., Albertville, Minn. — S. S., Wichita, Kan. — M. P., Jasper, Ind. — M. K., Moulton, Tex.

Gebetsmeinungen für den Monat Mai.

Der Verkauf unseres Grundeigenthums. — Guter und baldiger Verkauf eines Hauses. — Um die Mittel zu erhalten, Schulden zu bezahlen. — Um beständige und lohnende Arbeit. — Wiedererlangung der Gesundheit. — Daß ein Familienvater das Trinken aufgebe und seine Familie ernähre. — Um Frieden in derselben Familie. — Die Erkenntniß des Berufes. — Daß ein Sohn die Geistesgesundheit wieder erhalte. — Um Frieden in mehreren Familien. — Bekehrung mehrerer Personen zum Glauben. — Für die Bekehrung unserer Kinder. — Um gute und beständige Miethsleute zu erhalten. — Um eine glückliche Standeswahl. — Um eine glückselige Sterbestunde. — Viele zeitliche und geistliche Anliegen. — Alle Bitten, die zu Füßen der Statue des hl. Antonius in der Kapelle unseres Kollegiums niedergelegt wurden. — Alle Anliegen des „Frommen Vereins des hl. Antonius". — Alle Leser, Mitarbeiter und fleißigen Agenten des „St. Franziskus Bote". — Bekehrung der Sünder. — Die Armen Seelen.



Ablaßtage für Terziaren im Monat Mai.

11. Sel. Benedikt von Urbino, Kapuziner.
13. Christi Himmelfahrt. **General=Absolution.**
13. Hl. Petrus Regalatus, Bekenner des I. Ordens.
17. Hl. Paschal Baylon, Patron der eucharistischen Vereine, Bekenner des I. Ordens.
18. Hl. Felix von Kantalizio, Kapuziner.
19. Hl. Ivo, Bekenner des III. Ordens.
20. Hl. Bernardin von Siena, Bekenner des I. Ordens.
22. Sel. Humiliana, Wittwe des III. Ordens.
23. Das hochh. Pfingstfest. **General=Absolution.**
23. Sel. Krispin von Viterbo, Kapuziner.
30. Dreifaltigkeitssonntag. **General=Absolution.**
30. Hl. Ferdinand, König, Bekenner des III. Ordens.
31. Sel. Felix von Nikosia, Kapuziner.

Ferner am Tage der Ordensversammlung, wenn die Mitglieder des III. Ordens gebeichtet, die hl. Kommunion empfangen, die Kirche besucht und nach Meinung des Hl. Vaters gebetet haben.

Einmal im Monate an einem beliebigen Tage, unter denselben Bedingungen.

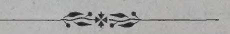
Für das jedesmalige Abbeten des Franziskaner=Rosenkranzes.

So oft sie 5 Vater unser, Ave Maria und Ehre sei dem Vater für das Gedeihen des Christenthums und ein Vater unser u. s. w., nach Meinung des Papstes beten.

Am ersten Dienstag jeden Monats, wenn zur St. Antonius Feier das Allerheiligste ausgesetzt wird. (Bedingungen: Empfang der hl. Sakramente, Theilnahme bei der Aussetzung und Ablaßgebet.)

An jedem Dienstag in allen Franziskanerkirchen. (Dieselben Bedingungen wie oben.)

Monatspatron: Sel. Johannes Forest, O. F. M., Märtyrer.



Selig im Herrn entschlafen.

Ehrw. Schw. Bernardina Rolzer, O. S. F., von Oldenburg, † 1. April zu Kansas City. — Frau Theresia Kalt, die ehrw. Mutter unserer Mitbrüder P. † Hubert, Robert und Cuthbert, O. F. M. Ein anderer Sohn, Adolph, ist Marienbruder, und vier Töchter Klosterfrauen, Schwestern Arnolda und Roberta, Franziskanerinnen zu Oldenburg, und Schwestern Agnella und Hubert in der Genossenschaft von Notre Dame, Milwaukee, † den 22. Februar zu Detroit, Mich. Die Verstorbene war eine eifrige Terziarin, die in allem nur Gottes Ehre suchte und heldenmüthig ihm acht ihrer Kinder schenkte. Gott lohne sie! — Frau Christina O'Donnell, die ehrw. Mutter der Schw. M. Antonissa, O. S. F., † 6. Februar zu Cincinnati. — Maria Schmotzer, † 4. April zu Pittsburg, Pa. — Maria Weber, † 27. Februar und Maria Mueller, † 2. März zu Louisville, Ky. — Dorothea Wessels, † zu Madisonville, O. — Frau Katharina Schwener, † den 6. April zu St. Louis. — Karl Smith, † 11. März zu Toronto, Ont., Can.

St. Antonius Brod für unsere armen Studenten.

(Zum Dank für empfangene Wohlthaten.)

B. J. R., Brooklyn, N. Y., $100.00. B. H., Chicago, Ill., $15.00. **Je $10.0** J. C. C., Grand Rapids, Mich. — J. H., Spearville, Kan. — J. M., Kimbrae, Minn. K. R., Cincinnati, O. — H. S., Jordan, Minn. **Je $5.00:** S. M. B., Findlay, O. — J. V. C., Meadow Bluff, W. Va. — P. C., Moulton, Tex. — M. und M. D., Soldie Grove, Wis. — B. DeB., Lexington, Ky. — J. F., Chestnut Hill, Mass. — M. G., Pittsburg, Kan. — J. B. H., Elk River, Minn. — M., Davenport, Ia. — P. H. M., West Park, O. — N. N., Anchorville, Mich. — A. N., Rhineland, Tex. — W. H. S., Evansville, Ind. — A. S., Fort Wayne, Ind. — L. Z., Minneapolis, Minn. — E. W., durch hochw. Fr. Ignatius, O. F. M., Louisville, Ky. — M. W., Vallejo, Cal. — W., St. Bernard, O. S., Brisbane, Australien, $4.88. **Je $4.00:** C. S. C., San Francisco, Cal. — K. M., Chicago, Ill. — M. W., Moundsville, W. Va. **Je $3.00:** P. B., Paulsboro, N. J. — E. J. H., Grand Rapids, Mich. — C. H., Indianapolis, Ind. — E. McL., Philadelphia, Pa. — J. P., Rawlins, Wyo. — A. R., Cincinnati, O. — A. S., Jordan, Minn. — C. W., Spalding, Neb. C. K., Albertville, Minn., $2.75. J. W. C., Hartford, Kan., $2.50. N. V. C., Laramie, Wyo., $2.15. **Je $2.00:** C. K., Laramie, Wyo. — S. S., Wichita, Kan. — B. B., Egg Harbor City, N. J. — M. C., San Francisco, Cal. — E. F., New Bedford, Mass. — C. und C. H., Toledo, O. — J. H. K., East Greenwich, R. I. — E. R. L., Cleveland, O. — M. M., New York, N. Y. — W. O., Columbus, O. — F. P., Normal, Ill. — P. O., Detroit, Mich. — A. R., Ludington, Mich. — R. S., Elmsford, N. Y. — G. J. S., Quincy, Ill. — A. T., Greeley, Neb. — B. G. W., Covington, Ky. — Chicago, Ill.: G. C., M. F., J. S. **Je $1.50:** J. H., Shiner, Tex. — B. S., Burlington, Ia. M. M. L., Taunton, Mass., $1.25. J. M., Ivanhoe, Minn., $1.20. **Je $1.00:** G. A., Minneapolis, Minn. — H. A., Mayfield, Cal. — J. B., Pekin, Ill. — A. B., Springfield, S. C. — G. B., Emporia, Kan. — H. B., Spalding, Neb. — M. B., Champaign, Ill. — L. E. B., Paris, Ky. — A. C., Wollasten, Mass. — L. M. C., Baltimore, Md. — J. M. C., Locust Valley, N. Y. — F. C., Monroe, Mich. — J. C. D., Lawton, Okla. — T. D., Bradish, Neb. — D. G. D., Fort Smith, Ark. — W. H. D., New Albany, Ind. — Frau D., Cleveland, O. — M. J. F., Venice, O. — M. E. E., Jacksonville, Fla. — J. F., Brooklyn, N. Y. — H. E., Toledo, O. — A. J. G., San Rafael, Cal. — M. G., Perth Amboy, N. J. — H. H., Norwood, O. — B. T. H., Attleboro, Mass. — T. B. H., Spencer, N. C. — H. A. H., Watertown, N. Y. — M. L. J., Grand Rapids, Mich. — A. K., St. Michael, Minn. — K. K., Lafayette, Ind. — M. K., Peoria, Ill. — W. L., Hannah, N. Dak. — J. L., St. Elizabeth, Mo. — A. M., Watertown, Wis. — M. F. McL., Farmersville, Ill. — J. M., New Vienna, Ia. — E. M., Canton, O. — J. B. M., Dayton, O. — E. McC., Seymour, Ind. — J. C. McG., St. Paul, Minn. — N. N., San Diego, Cal. — E. P., Columbus, O. — E. O., Milwaukee, Wis. — J. O'N., Atchison, Kan. — H. C. R., Hammond, Ind. — R. R., Jeffersonville, Ind. — J. S., Madisonville, O. — R. S., Hamilton, Ont., Canada. — G. S., Fort Wayne, Ind. — W. T. S., Green River, Wyo. — K. S., Rochester, N. Y. — C. J. T., Canton, O — F. J. T., St. Louis, Mo. — J. T., Cochranville, Pa. — R. J. W., Foster, O. — C. W., La Moille, Minn. — L. W., Cumberland, Md. — A. Z., Winona, Minn. — Chicago, Ill.: B. B., M. J. D., J. W. K., M. K., K. L., S. C. M., C. M. R., A. R. — Louisville, Ky.: R. B., B. B., H. F. — Cincinnati, O.: R. L. B., M. K., A. M. M., A. M., G. S., C. E. F. S., Frau U., E. W. — Taunton, Mass.: N. B., J. A. C., A. C., F. C., P. J. D., C. G., B. H., E. N., N. S. — Calumet, Mich.: H. C., T. C. — New York, N. Y.: M. F., A. H. — Lexington, Ky.: J. F. G., J. T. N. — E. H., Laramie, Wyo. — Butte, Mont.: K. H., M. H., J. P. — Massillon, O.: J. O. G., M. H. — Covington, Ky.: J. B. A., M. A. M. — Philadelphia, Pa.: L. L., K. McD. — East Mauch Chunk, Pa.: E. K., M. O. — Omaha, Neb.: W. D., J. S. K. M. S., Boston, Mass., 85 Cents. G. R., Cincinnati, O., 80 Cents. F. C., Negaunee, Mich., 75 Cents. **Je 5 Cts.:** L. J. B., Seattle, Wash. — C. S. D., Horace, Neb. — E. F. G., Taunton, — J. K., Boston, Mass. — C. K., Milwaukee, Wis. — W. S. P., Broken Bow, W. J. S., Chicago, Ill. — Charlottetown, P. E. I., Canada: J. C., J. H. **Je 25 Cts.:** L. D., Camrose, Alta., Canada. — Frau McL., Newark, N. J. — N. N., Green Ridge, Mo. — J. O'R., Chicago, Ill. — E. S., Sadores, Ill. A. T. B., Louisville, Ky., 15 Cents.

Gott segne unsere Wohlthäter!

Das Brod des hl. Antonius.

...nfolge der großen Verehrung des hl. Antonius, welche in den letzten Jahren einen ...nderbaren Aufschwung genommen, ist in Frankreich ein neues Werk der Nächstenliebe ...nden unter dem Namen „Brod des hl. Antonius". — Wer daran Antheil nehmen ... schreibt seine Bitte an den Heiligen auf einen Zettel mit dem Versprechen, dem hl. ...onius im Falle der Erhörung ein bestimmtes Almosen schenken zu wollen für die Ar...n. Zu diesen letzteren gehören nun die armen Studenten, welche wie der hl. ...tonius, sich auf den Priesterstand vorbereiten. Wir empfehlen dieselben der Großmuth ... Gläubigen und werden deren Unterstützung zu einem besonderen Zweige des oben...nannten Liebeswerkes machen. Alle diejenigen also, welche dem hl. Antonius ein An...egen vorzutragen haben, mögen dasselbe mit der genauen Adresse an uns einsenden. Die Bitten werden am Fuße der Statue des Heiligen niedergelegt, zu welchem täglich Gebete nach Meinung der Wohlthäter verrichtet werden. Man adressire alle diesbezüglichen Briefe an: St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Der fromme Verein des hl. Antonius.

Dieser Verein wurde am 13. Juni 1894 zu Rom gegründet und in der St. Antonius Kirche daselbst kanonisch errichtet. Der Zweck desselben ist, die Verehrung des großen Wunderthäters zu verbreiten, um dadurch seine mächtige Hilfe für Leib und Seele zu erlangen. Da gewiß die Meisten unserer Leser eine große Andacht zum heiligen Antonius haben, und wir vom Wunsche beseelt sind, daß auch jene, welche bisher den großen Wunderthäter nicht kannten, seine andächtigen Verehrer werden möchten, so laden wir hiermit alle Gläubigen ein, diesem frommen Vereine beizutreten. Sie werden dadurch vieler Ablässe und aller Gebete und guten Werke theilhaftig, welche auf der ganzen Welt im Orden des hl. Franziskus verrichtet werden. Die Verpflichtungen der Mitglieder sind: 1) Täglich drei Mal das Ehre sei dem Vater zu beten, um der allerheiligsten Dreifaltigkeit Dank zu sagen für die wunderbare Kraft der Fürbitte, wodurch sie den hl. Antonius auszeichnet. 2) Täglich das Responsorium des hl. Antonius oder, wenn sie dasselbe nicht wissen, ein Vater Unser, Gegrüßt seist du Maria, und Ehre sei dem Vater zu beten. 3) Jedesmal den Armen ein Almosen zu geben, wenn sie durch die Fürbitte des hl. Antonius eine Gnade erhalten. (Vergiß nicht die armen Studenten.) 4) Den Bericht über die erhaltenen Gnaden von ihrem betreffenden Beichtvater oder sonst einer glaubwürdigen Person beglaubigen zu lassen und an uns einzusenden. 5) Die hl. Sakramente am 13. Juni, als am Feste des Heiligen, oder an einem Tage in der Oktav zu empfangen. — Die Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen. Wer einmal eingeschrieben ist, gehört auf immer dem Vereine an. Verstorbene können nicht aufgenommen werden. Um Aufnahme wende man sich direkt an St. Franziskus Bote, 2526 Scioto Street, Cincinnati, O.

Daselbst ist zu haben: Handbüchlein des frommen Vereins. Preis: 5 Cents.

Terziaren und alle, die lieber eine englische Monatsschrift lesen, empfehlen wir den

"ST. ANTHONY'S MESSENGER"

der von derselben Adresse und zum selben Preise zu haben ist wie der „St. Franziskus Bote".



Unsere neue St. Antonius-Medaille.

Auf vielfaches Verlangen haben wir eine kleinere und billigere St. Antonius Medaille anfertigen lassen. Diese Medaille stellt auf der einen Seite den hl. Antonius mit dem Jesukinde auf dem Arme dar, mit der Bittschrift: „Hl. Antonius, bitte für uns!" und über dieser das Wappen des Franziskanerordens. Auf der Rückseite stehen die Worte: „Frommer Verein des hl. Antonius." Diese Medaille ist aus reinem Aluminium verfertigt, einem Metall, das bekanntlich stets seine schöne, silberglänzende Farbe behält. Preis der Medaillen: Einzelne, 5 Cts.; per Dutzend, 50 Cts.; per Hundert, $4.00. Für Versendung per Post lege man gefälligst die nöthige Briefmarke bei.

St. Franziskus Bote,

2526 Scioto Street, = = Cincinnati, Ohio.

Entered at the Post Office at Cincinnati, O., as Second Class Matter, July 15, 1892.

Der Reinertrag ist für die Heranbildung armer Jünglinge zum ... de bestimmt.